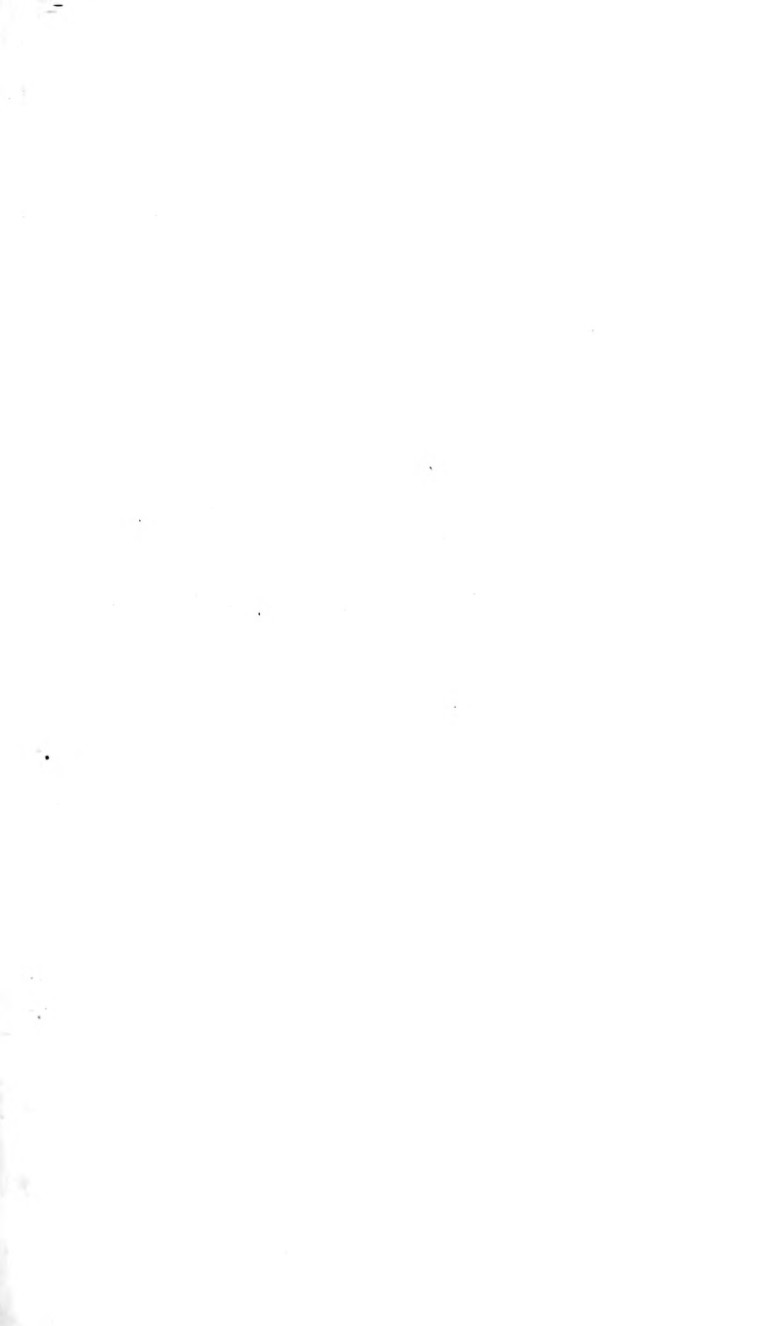


3 1761 07495739 0

HANDBOUND
AT THE



UNIVERSITY OF
TORONTO PRESS



Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of Toronto

8467

Deutsche
National-Litteratur



Deutsche National-Litteratur

Historisch kritische Ausgabe

Unter Mitwirkung

von

Dr. Arnold, Dr. G. Balfie, Prof. Dr. li. Bartsch, Prof. Dr. G. Bechstein,
Prof. Dr. O. Behaghel, Prof. Dr. Birlinger, Prof. Dr. H. Blümner, Dr. f. Bobertag,
Dr. G. Borberger, Dr. W. Creizenach, Dr. Joh. Erueger, Prof. Dr. H. Düntzer,
Prof. Dr. A. Freg, Cand. L. Fulda, Prof. Dr. L. Geiger, Dr. G. Hamel, Dr. E. Henrich,
Prof. Dr. H. Lambel, Prof. Dr. C. Lemcke, Dr. G. Schr. v. Liliencron, Dr. G. Müchsch,
Prof. Dr. J. Minor, Dr. f. Münster, Dr. P. Neulich, Dr. H. Oesterleg, Prof.
Dr. H. Palm, Prof. Dr. P. Piper, Dr. H. Pröhle, Prof. Dr. A. Sauer, Prof.
Dr. H. J. Schröer, G. Steiner, Prof. Dr. A. Stern, Prof. Dr. f. Vetter,
Dr. C. Wendeler, Dr. Th. Zolling u. a.

herausgegeben

von

Joseph Kürschner

52. Band

Wielands Werke II

Berlin und Stuttgart,
Verlag von W. Spemann

Wielands Werke

Zweiter Teil

Oberon
und Erzählungen und Märchen in Versen

Herausgegeben

von

H. Pröhle



38433
201197

Berlin und Stuttgart,
Verlag von W. Spemann

Alle Rechte vorbehalten

PT
2562
41
1000

Einleitung.

Wie fast alle erzählenden Gedichte in Versen, die dieser Band enthält, so ist auch Wielands Oberon kein vollständiges Original. Jedoch kann dies nur mit Rücksicht auf den Stoff behauptet werden.

Die Quellen des Oberon gliedern sich nach den beiden Hauptteilen der Dichtung: 1) Kaiser Karls Befehle nebst Hüons Reisen, um jene zu erfüllen, und 2) Oberons Zwist mit Titania nebst Hüons Liebe zu Rezia.

Mit Rücksicht auf Nr. 1 war die Hauptquelle des Dichters der Auszug, welchen der Graf Louis von Tressan de la Bergue, der erst einige Jahre nach dem Erscheinen von Wielands Oberon starb, aus dem Prosaroman von den Thaten Hüons von Bordeaux, der Bearbeitung eines französischen Gedichtes des 12. Jahrhunderts, in der Bibliothèque universelle des romans vom April 1778 herausgab. Der Prosaroman selbst war 1513 erschienen, und Wieland hat ihn ebensowenig gelesen als das Gedicht aus dem 12. Jahrhundert. Letzteres wurde 1860 zuerst gedruckt. Nach dem Auszuge des Gedichtes in der Bibliothèque universelle will Karl der Große zum Leidwesen seiner Räte zu Gunsten seiner Söhne der Krone entsagen, und nachdem er diesen Gedanken aufgegeben hat, wenigstens zu Gunsten seines Sohnes Charlot das Lehnen des Hauses Guyenne nach dem Tode

von Hüons Vater Sevin (Siegewin nennt ihn Wieland) einziehen. Die Berufung Hüons von Bordeaux an den Hof des Kaisers ist schon eine Falle, die dem jugendlichen Helden gestellt wird. Durch die Falschheit Amaury's von Hautefeuille (bei Wieland Amory von Hohenblat) läuft die Reise zu Hofe noch viel schlechter ab, als der Kaiser gewollt hat. Sie endet damit, daß dieser Hüon beauftragt, ihm vier Backenzähne vom Sarazenenadmiral Gaudisse zu holen u. s. w. u. s. w. Es ist ein feiner Zug, daß Wieland uns die traurigen Verhältnisse bei Hofe, insbesondere den unsinnig wütenden Kaiser, nur durch Hüons Erzählung vorführt, während uns erst ganz zuletzt der Hof selbst im vollsten Glanze mit dem Kaiser in größter Weisheit gezeigt wird.

Über den zweiten Hauptteil der Dichtung: Oberon, Titania und Rezia ist folgendes zu erwähnen. Der erstere erscheint schon bei Tressin, jedoch als Spukgeist. Dadurch wurde Wieland auf Shakespeares *Midsummer-nights-Dream**) für sein Gedicht aufmerksam gemacht, wo Oberon in einer scheinbar mehr idealen Art als Feenkönig auftritt. Den Streit des Shakespeareschen Oberon mit der Titania, durch welchen Oberon die Feenkönigin eines aus India stammenden fremden Kindes beraubt, konnte Wieland in dieser Art allerdings nicht gut verwenden. Das Gespräch zwischen Hermia und Lysander in der zweiten Scene des zweiten Aufzuges scheint auf die Strophen eingewirkt zu haben, in welchen Wieland Hüons und Rezias Fehltritt erzählt. Jedoch ist die Unterhaltung Hermias und Lysanders bei Shakespeare ganz unverfänglich. Sie erinnert im Ton etwas an die bekannte Unterredung Romeos und Julias, in der Nachtigall und Lerche vorkommen. Da Wieland auch den Oberon mit Hüons und Rezias Liebe in Verbindung bringen wollte, so wählte er dazu den Streit Oberons und Titanias, wie er ihn in Pops Erzählung „Januar und Mai“ fand, die eine Bearbeitung von Chaucers (1328—1400) Erzählung des Kaufmanns in den *Canterbury-Geschichten* war. Chaucer hatte für Oberon und Titania Pluto und Proserpina, Pope nur den König und die Königin als Feen genannt. Während man nun aber bei der Geschichte, die Shakespeare zur Ursache des Zwistes macht, nichts Arges denken kann, besonders da Elfen gern Kinder rauben, ist die von Wieland angenommene Erzählung eine so schlüpfrige, daß man ihn sogar tadelte, weil er sie von Hüons Diener in Rezias Gegenwart erzählen lasse.

Schon Loebell hat richtig gefühlt, daß Wielands Oberon ein ganz anderer ist als der Shakespeares, wenn er auch noch nicht vollständig zu beweisen imstande war, daß Shakespeares Oberon nur ein Elementargeist ist. Aus dem Oberon hat aber Shakespeare in der That, obgleich er sein Stück nach Athen verlegt und das Christentum aus dem Spiele läßt,

*) Ein Sommernachtsstraum, übersetzt von H. W. v. Schlegel, im 3. Bande von Shakespeares dramatischen Werken von Schlegel und Tied.

nicht mehr gemacht als einen Elementargeist. Das beweist die deutliche Abhängigkeit des Shakespeareschen Oberon und seiner Titania von der Tageszeit, insbesondere von der Morgenstunde, vom Morgentau, und die Anspielung auf eine bloße Traumwelt. An ein Traumleben erinnert nicht bloß Shakespeares Titel, sondern im Stücke selbst auch, abgesehen von einer andern Stelle, besonders die Schlußrede von Oberons Diener Droll. Was in Oberons Wesen noch unklar bleibt, wird durch den Elfen Droll klar. Diesem Ausflusse seines Wesens überläßt Oberon den ganzen Zauber und seine Zaubersprüche stehen nicht viel über denen der Hexen im Macbeth. Auch bei Wieland hat Oberon einen dienenden Geist, der aber, ganz im Gegensatz zu Shakespeares Droll, statt an einen Engel in Alopstocks Messade erinnert. Wielands Oberon selbst, weit entfernt nur eine Elementar kraft zu sein, stellt ein göttliches Wesen mit sittlichen Prinzipien vor, denen Hüon und Rezia sich mit solcher Vertrauensseligkeit unterordnen, daß zuletzt über Oberons Segen sogar der Segen des Papstes vergessen wird, auf welchen nach der ursprünglichen Bestimmung gerade alles ankommen sollte. Die Strafe für Hüons und Rezias Fehltritt wird nur von dem Feenkönige gefordert und zwar aus einem launenhaften Grunde, was dem eigenen mehr auf das Verständige als auf das Ideale gerichteten Sinne des Dichters entspricht. Jedoch wenn dies romantische Gedicht auch keineswegs die Tugend in einem strengeren Sinne verherrlicht, so ist ihm doch insofern ein sittlicher Gedanke nicht fremd, als in ihm die Treue in der Sinnenliebe jedenfalls auf eine ritterliche Weise gefordert und auch bewiesen ist.

Daß die Gestalt des Zwergekönigs Oberon, Alberon, Elberich oder Alberich an und für sich durch die Umwandlung in modernen Dichtungen, die bei Wieland am weitesten geht, gewonnen hat, wird man wohl nicht behaupten können, wenn man den volkstümlichen Zwergekönig Gübich, den Begabenden, nach welchem der Giebichenstein bei Halle genannt ist und der noch jetzt in der Sage vom Hübichenstein oder Gübichenstein bei Grund lebt, vor Augen hat. Die deutschen Zwerge sind im allgemeinen aus größerem Stoffe als die Feen der irischen und französischen Dichtungen. Doch deutet der Name des Elbensteins oder Elfensteins bei Harzburg auf Geister, welche jenen irischen oder französischen schon verwandter waren, und ein alter Förster im Wipperthale sah halb entschlummert vor fünfzig Jahren die Zwerge bei den Zwerglöchern tanzen, während sein Hund im Nebel sie antuurte. Ein solcher hülfreicher Kobold steht freilich den Naturgesetzen immer noch viel zu nahe, um der flimmernden Phantasie dieser Wieland'schen Dichtung oder auch nur den bunten Koboldsherzen des Shakespeareschen Traumdramas als Herold zu genügen. Die Forderung, Wieland hätte uns den volkstümlichen Oberon schildern sollen, würde ebenso ungerechtfertigt sein, als wenn wir verlangten, daß Goethe statt seines Mephistopheles den Volksteufel hätte schildern sollen. Der Mechanismus des etwas locker zusammengefügteten Gedichtes von Wieland

erfordert gerade einen solchen deus ex machina (dies Wort hat Wieland selbst gebraucht), wie sein Oberon ist. Er macht es sogar nötig, daß alle göttliche Macht wie auf einen Heidengott auf diesen Zauberkönig übertragen wird.

Bei Titania finden wir, was wir bei ihrem Gemahl vermissen, einen echt volkstümlichen Zug in Wielands Oberon. Es ist der, daß Titania der Keszia bei ihrer Niederkunft Hülfe leistet, wie die Zwergkönigin in der deutschen Volksjage der Frau von Alvensleben und vielen andern Edel-frauen.

Auch sonst kommen, abgesehen von Oberon selbst, manche Märchenzüge in Wielands Heldengedichte vor, die noch jetzt in deutscher Volksjage lebendig sind, namentlich der Zauberring und das Zauberhorn. Zu dem Tanze im zweiten Gesange Vers 841—921 muß man die Beschreibung des Tanzes in Grimms Märchen Nr. 110 vergleichen, wo „der Jude im Dorn“ nach den Klängen einer Violine, die aber von einem Zwerge kommt, tanzen muß. Und wer dächte nicht bei Oberons Becher, der sich immer wieder mit Hüons heimatischen Weine füllt, an unsern Wein aus dem Knyffhäuser, unser Zwergengeschirr und unser Tischleindedich?

Daß Hüon gerade an dem Tage zurückkehrt, an welchem über sein Besitztum anderweitig verfügt werden soll, kommt auch in der deutschen Sage von Heinrich dem Löwen und in vielen Märchen vor. Ebenso giebt sich in vielen derselben ein Falscher wie bei Wieland der Trusenfürst als Besieger eines Ungeheuers aus, will durch Betrug die Braut heimführen und hat sich mit einem wertlosen Teile der Beute, z. B. dem Kopf ohne Zunge, beladen, während die echte Trophäe nur der wirkliche Sieger (bei Wieland Hüon) vorzeigen kann.*) Bloß in Uhlands Klein-Noland handelt es sich in solchen Fällen nicht wie im Oberon zugleich um eine Heirat. —

Wielands Abweichungen von seiner alten Quelle hat man, wenn auch der Prozaroman vom Ende des Mittelalters in gewisser Hinsicht überladen sein mag, doch wohl zu oft für Verbesserungen gehalten. Wenn z. B. der Riese, mit welchem Hüon kämpfen will, nach der alten Überlieferung aus dem Nebenzimmer eine Sense herbeiholt und wenn Hüon ihn schon allein dieser unbehülflichen Waffe wegen besiegt, so ist das doch ein sehr alter und eben so tief poetischer Zug, der ganz zum Charakter des Riesen paßt. Goliath kämpft mit der Schleuder und der gallische Riese, obgleich er ein gutes kurzes Schwert hat, wird vom Manlius Torquatus durch List zu Fall gebracht und mit seinem eigenen Schwerte getötet, das der Eigentümer also nicht zu handhaben verstand. Ähnlichen Zügen wie dieser Sense als Waffe haben die Brüder Grimm in der Mythologie immer die größte Beachtung geschenkt. Der Dichter

*) Vergl. hierzu Bröhles „Märchenstrauß“ (Berl. 1882), besonders das Vorwort und das Märchen Nr. 6 „Der Trachtentöter“.

des achtzehnten Jahrhunderts hätte aber einen solchen Zug nur noch wie Cervantes ironisch als einen Kampf mit Windmühlenflügeln darstellen können. Wir werden ihm also auch hier das Recht der Abänderung schon zugestehen müssen. Hat er doch schon aus Hüons Dienstmann Scherasmin eine Art von Sancho Panza gemacht. — Die Figur der Fatme ist nur durch Wieland in die Dichtung hineingetragen.

Wenn mitunter an den Stellen, wo Wieland die verschiedenen Stoffe vereinigt, die Dichtung des tieferen poetischen Gehaltes entbehrt, so hat er doch in der Lust des fröhlichen Fabulierens immerhin den fremden Stoffen durch seine Redekunst ein neues Gepräge — den Stempel seines wunderlichen „Hippogryphen“ — aufgedrückt. Nirgends verhindert diese Verbindung der einzelnen Teile, daß Oberon als eine jener Dichtungen dasteht, auf welche die Deutschen stolz sind. Wir setzen den hohen Wert des Oberon aber vor allem in die vielen schönen Einzelheiten und empfindsamen Stellen, in denen Wieland Hüons und Rezias Liebe und Treue und fremde Länder und Meere beschreibt; nächst dem in die Teile seiner Dichtung, in denen er sich an die im ganzen vortreffliche alte Sage treu anzuschließen verstanden hat. Dieser Art der Behandlung der alten Sagen- und Märchenstoffe im Oberon entspricht auch die Behandlung des Metrums, welche eine sehr freie und rücksichtslose ist. Das ganze Versmaß macht einen eigentümlichen Eindruck einschmeichelnder Lebendigkeit. Obgleich Wilhelm Heinse die Möglichkeit einer mehr regelrechten Durchführung der achtzeiligen italienischen Stanze, der ottave rime, bereits auf eine vortreffliche Weise in der deutschen Poesie gezeigt hatte, so hat Wieland doch im Oberon die metrischen Freiheiten noch weiter ausgedehnt, die er sich schon 1767 im Jdris genommen hatte. Die Zahl der Versfüße ist mitunter ganz klein, weit öfter schwilt sie noch, wie sich für diese Zeit von selbst versteht, bis zum bombastischen Alexandriner an. Diese entschlüpfen dem Poeten noch absichtslos wie den großen Dramatikern von Weimar unter ihren sonst fünf Fußigen Jamben. Nur wo er sie gegen seine Gewohnheit geradezu häuft, ruft er sehr gut — und zwar absichtlich — dadurch den Eindruck des Pomphaften hervor. Wir haben hier die Verse 1313—1320 des III. Gesanges vor Augen:

Er fällt, wie auf der Stirn des Taurus eine Fichte
Im Donner stürzt; der Turm, das Feld umher
Erbebt von seinem Fall; er fühlt sich selbst nicht mehr,
Sein starrend Auge schließt auf ewig sich dem Lichte,
Und den verruchten Geist, von Frevelthaten schwer,
Schon schleppen Teufel ihn zum schrecklichen Gerichte.
Der Sieger wischt vom blutbefleckten Stahl
Das schwarze Gift und eilt zur Jungfrau in den Saal.*)

*) In dieser merkwürdigen Stanze erinnert der erste alexandrinische Vers mit dem darauffolgenden fünf Fußigen Jambus zunächst ganz im allgemeinen an die zahlreichen alten

Häufig kehren die Reime im Oberon nur zweimal wieder und die beiden letzten Verse reimen sich häufig nicht untereinander. Manches macht fast den Eindruck der Nachlässigkeit. Durch die Beibehaltung vieler Vokale, die leicht hätten durch einen Apostroph ersetzt werden können, hat Wieland erzielt, daß hie und da ein Anapäst mit den Jamben wechselt. Allerdings hätte dies kunstvoller durchgeführt werden können. Auch läßt sich nicht leugnen, daß z. B. in Gesang I. Vers 222 f. geradezu verwahrloßt sind. Wie hinreißend ist dagegen die Strophe des XII. Gesanges „Sie kamen schön wie der Mai!“ —

Wir kommen jetzt zu der zeitgenössischen Kritik, welche Wielands Oberon von so hervorragender Seite her erfahren hat, und zu dessen wichtigsten Ausgaben. Nach Beendigung des Pervonte, den man in diesem Bande gleichfalls findet, fing Wieland im Herbst 1778 an am Oberon zu arbeiten. Er schrieb langsam an dieser Arbeit, den vierten Gesang im Sommer 1779, hatte aber am 1. August auch den V. Gesang schon fertig, welcher in der ersten Ausgabe mit Vers 2592 schloß. Am 26. Juli las er Goethe, während dieser sich malen ließ, schon soviel daraus vor, daß dieser in sein Tagebuch schrieb, so etwas mache Wieland niemand nach. Der Oberon setze eine unjüngliche Übung voraus und sei mit großem Dichterverstand, Wahrheit der Charaktere, Tragen und Plattheiten zusammengewoben. Am 20. November 1779 schrieb Wieland an Merck, daß er drittehalb Tage auf Eine Strophe verwendet habe, wobei es eigentlich nur auf Ein Wort angekommen sei. Am 2. Januar 1780 bereits schrieb Herder an Gleim, Oberon sei ein treffliches Gedicht an Materie und Form, vielleicht das beste seiner Art. Das „große Tapetenwerk“, der Oberon, erschien in den drei ersten, zusammen ausgegebenen Heften von Wielands Merkur. Goethe überjandte Wieland für den Oberon einen Lorbeerfranz, an den er noch um Weihnachten 1781 erinnerte. An Lavater hatte er 1780 noch geschrieben: „Oberon wird, so lange Poesie Poesie, Gold Gold und Krytall Krytall bleiben, als ein Meisterstück poetischer Kunst geliebt und bewundert werden!“ Gleim schickte zum Dank für den Oberon eine Towelkieve voll Ribizeier, die es in Weimar nicht gab, die er aber sehr reichlich aus dem Döcherleber Bruche, besonders aus Koflum, bezog. Wieland bedankte sich dafür in dem Briefe, der erst durch uns vollständig bekannt geworden und diesem Bande der

Dichterstellen, die dasselbe Bild enthalten, z. B. an die Hexameter in Vergils Aeneis Lib. V, B. 447—449:

Ipse gravis graviterque ad terram pondere vasto
Concidit ut quondam cava concidit aut Erymantho
Aut Ida in magna radicibus eruta pinus,

wo in dem letzten Hexameter die dactylischen Versfüße 4 und 5 das Entwurzeln der Dichte andeuten sollen. Im 3. bis 8. Verse bei Wieland sollen alle Alexandriner, recht charakteristisch für diesen Vers, den Eindruck der lächerlichen Selbsterhebung hervorrufen. Deshalb ist der siebente Vers, in dem nur von Hüon, dem Sieger, die Rede ist, ein fünffüßiger Jambus.

Wismar den 5^{ten} May 1780.

Zuversicht, Mein lieber Bräutigam, soll ich Ihnen ein Paar
aller Artigkeiten: Offen in meinem Haus, von der Großmutter
Mutter an bis auf den kleinen Ludwig von Gottel ganz
inkludire, in unsern einstimmen stand abwarten, das
Sie mit so einseitig mit mir als der Lieblichsten, die
man sich nur an den Fürstenthum zu Lusten bringt, haben
ausgesprochen wollen. Dieser sehr lange lang lassen mich und
auf Ihre liebe Gesundheit nicht wohl sperden, und weiß
jedenmal daß wir auf unsern besten Glorion und die
liebe Mutter aller Christen zugucken sollen, und an dem Guck
das Sie und genießen mußte selbst Anteil nehmen
müssen. Mein erster Gedanke bey überausender
Geduld mein ganzes Verstand alle Artigkeiten war — sei
gütlich mein armer Körper Ihre und Amanda in ihrer
reinen Insel gewesen. Wäre, wenn sie einmal in irgend
einer solchekunst eine solche Menge Artigkeiten bestimung
gefunden hätte. Aber freylich gab es in ihrer höchsten
halten Insel kein Artigkeiten; die armen Leute müßten
mit Mühen ihren erwerb nehmen — und diese hätte sie
auch wieder sehr gutten ney Gebrauche beschreiben nicht
geseht. Ich fand also nun frucht das daß ab aber freylich
sich, daß die kleinen Artigkeiten in der den diesen das

Oben zu Ytel geworden. Die sind sehr gar mit
Freude Mann; lieber Bruder Glimd, und ich weiß was
sagen und wird was bleiben, was ich den nächsten Jänner
Jahre persönlich sein wird dem Weibe geboten werden
das seine Zeit und seine Freunde das sage ich, was
die Ihre Zeit und Ihre Freunde zeichnen, und Gott
gebe! noch lange Tage sollen. Und; Insekt und
für die liebevolle freundliche Art womit Sie die
Oben aufgenommen haben, in welchem Sinn Sie man
muss mir die für die meisten ich zu zeigen, sondern
selbst die ich loben, und für über den lästigen Mühen
und Nothwendigkeit derer müssen, so göttlich vor
werden. Tüchtig sind die vor. Freude sind, und
Tun und Freigebigkeit für das was und gute haben.
Ihre Zeit ist Ihre, aber das sind sie mit die Auf-
bewahrung und die von denen Oben sagt, die sind
mit mir verbunden.

Mit welcher Freuden Lichte ich mit unserm Bruder und
unsern Weibern Ihre liebevoll Einladung mich mit
Künsten zu Ihnen zu kommen, folgen wollen, wenn mit
das selbige Pferdewagen zu Götter sind, der das
tracht Paar in seiner Chaise von England nach Aachen
ging. Aber ich! wir sind in dieser toter eingewickelt

und die Klafertafel allein wissen, ob und wenn es was
jemals wieder so gut werden wird ^{mit} seinen eigenen Händen
unter seinen Händen bäumen zu werden. Im Geiste
sind wir oft bei Ihnen — oft sind Sie und die liebe
Kiste der Gegenwart unserer wüßlosen Gefühle, und
immer wieder auf der Gedanke, wie glücklich wir, in
und meine Person, durch Sie leben, wenn wir an einem
Orte zusammen leben, sage wieder, in ein taugliches Ge-
fühl der Unvollkommenheit und Dürftigkeit aller Ge-
sehlens!

Mir noch mehr, lieber Bruder — denn ich würde
abgeben — Sie können Sie sehr wohl, daß Sie
mir schon lang einmal zuvorkommen: 2. Löwe, Löwe,
brüder einmal. brüder Sie ich weiß, Mein Bruder
oder ich muß ein (mit Land Jollen in Städtchen
zu sein) brüder so lieblich und fast wie ein
Mädchen. Aber ich habe mich sehr wenigstens
zu sein lassen. Ich habe Meine Freunde und meine
junge Freunde der Oben gegeben — und ich sollte
bringen, jedoch nach seiner Weise, mich alle Jahr
während ganz gehen zu haben. Und wenn Sie
wird werden, lieber Herr Logemann. Sie

wirden den Todten und seinen Lebden wieder
zu wissen: die Pflichten, die auf Gottet beruhen, und
von allem was zu mir und Meinem Laufen gehört
besonders von dem Lieben. *Dimidio anime mea*
sich zeigt, und tausendmal wiederholend unheimlich
mir zum Wiederkommen

Auf die alle dem untere schließ, spärlich
beswegen, dasin Goetz, weisere Gute, untere weisere
Couch! Das bringt in Meiner Hand, das es gebracht,
die Antwort bewahrt sich in ihrem Herzen — und
Mein gloriöse Gestaltungen, die mich auf Tugend
meinen die zu lassen, ohne das Bruststutz, Papier
Es sieht zu intervenieren brauch.

Werke Wielands faksimiliert beigegeben ist. Er sagt darin unter anderm: O Löwe, Löwe, brüll einmal, habe Gleim ihm zugerufen, weil er es für nötig gehalten, daß Wieland alle seine Kräfte anstrenge, um am Hofe zu Weimar nicht ganz von Goethe verdunkelt zu werden. Brüllen könne er nicht, es müßte denn sein so lieblich und zart wie eine Nachtigall (Anspielung auf Shakespeares Sommernachtstraum, während der ganze Brief im übrigen aus Anspielungen auf den Oberon besteht). Darum habe er den Freunden und den Feinden den Oberon gegeben. Für einige Jahre hoffe er beiden damit genug gethan zu haben.

Die erste Ausgabe des Oberon in Buchform erschien 1780 bei Hofmann in Weimar. Wieland erhielt ungefähr 365 Reichsthaler dafür, mußte aber für dieses Geld auch 1000 Exemplare dieser Auflage liefern (dieselbe war nur ein Separatabdruck aus dem Merkur). Er berechnet daher sein Honorar für die erste Buchausgabe auf 50 Louisd'or. Alle Äußerungen, die Wieland damals über die Kälte des deutschen Publikums that, strafte die Zukunft Lügen. In der Ausgabe des Oberon von 1785 verteilte er den Inhalt der früheren vierzehn Gefänge auf zwölf. Die Journalkritik lautete nach dieser zweiten rechtmäßigen Ausgabe noch besser als nach der ersten. 1789 gab Wieland eine neue durchgesehene Ausgabe heraus. Geyser radierte dazu ein Kupfer nach einer Zeichnung von Deser. Von den übrigen Ausgaben sollen nur noch die bei Göschen 1796 erschienenen erwähnt werden, zu welchen er mit Goethe, der von Änderungen abriet, den Oberon noch einmal revidierte. Sie bilden den 22. und 23. Band der bei Göschen erschienenen Ausgabe von Wielands sämtlichen Werken, aber nur in der eigentlichen Prachtausgabe finden sich die beiden Bilder von Ramberg zum Oberon.*)

Goethes Urteil über den Oberon ist später von Eckermann durch folgende Mitteilung ergänzt: „Goethe ist der Meinung, daß das Fundament schwach sei und der Plan vor der Ausführung nicht gehörig gegründet worden. Daß zur Herbeischaffung der Barthaare und Backenzähne ein Geist benutzt werde, sei gar nicht wohl erfunden, besonders weil der Held sich dabei ganz unthätig verhalte. Die anmutige, sinnliche und geistreiche Ausführung des großen Dichters aber mache das Buch dem Leser so angenehm, daß er an das eigentliche Fundament nicht weiter denke und darüber hinauslese.“ Gleim hatte an Herder geschrieben: Der Plan des Oberon sei leicht und schön und dieser Plan sei „vortrefflich behandelt“. Diese „vortreffliche Behandlung“ mußte gleichfalls eine leichte sein.

*) Unserer Textrevision für den nachfolgenden Abdruck des Oberon liegt die Weidmannsche Ausgabe von 1813 zu Grunde, welche die Varianten zum Oberon auf 27 Seiten zusammenstellt, während sie in Göschens Ausgabe von 1796 nur 5 Seiten füllen. Nach den Varianten folgt auf S. 343—360 der Ausgabe von 1813 noch das von Wieland verfaßte „Glossarium über die im Oberon vorkommenden veralteten oder fremden, auch neu gewagten Wörter, Wortformen und Redensarten“. So weit dieses Glossarium nicht jetzt gänzlich veraltet ist, wurde es bei den Anmerkungen zum nachfolgenden Neudruck des Oberon zu Rate gezogen.

Daher das Sylphenartige und Graziöse im Oberon, welches ihn der Oper so verwandt machte, daß der Text zu Webers Oberon nach Wielands Heldenepos gearbeitet wurde.

Erläutert wurde Oberon zuerst im Sommer 1788 durch Wielands Schwiegersohn Reinhard in einem einstündigen Publikum an der Universität Jena. Dann erwähnte auch Johann Wilhelm Loebell in seinen 1858 gedruckten Vorlesungen über Wieland den Oberon wieder. Ausführlicher sprach G. Wendt in seiner Ausgabe des Oberon über denselben, am eingehendsten jedoch Dünker in seinen Erläuterungen zu deutschen Klassikern (er widmet dort dem Oberon das 1880 in 2. Auflage erschienene Bändchen 2) und Max Koch in der Schrift: Das Quellenverhältnis von Wielands Oberon (1880).

Heinrich Pröhle.

I.

Oberon.

Erster Gesang.

Noch einmal sattelt mir den Hippogryphen, ihr Musen,
Zum Ritt ins alte, romantische Land!
Wie lieblich um meinen entfesselten Busen
Der holde Wahnsinn spielt! Wer schlang das magische Band
5 Um meine Stirne? Wer treibt von meinen Augen den Nebel,
Der auf der Vorwelt Wundern liegt?
Ich seh' in buntem Gewühl, bald siegend bald besiegt,
Des Ritters gutes Schwert, der Heiden blinkende Säbel.

Bergebens knirscht des alten Sultans Zorn!
10 Bergebens dräut ein Wald von starren Lanzen!
Es tönt in lieblichem Ton das elfenbeinerne Horn,
Und wie ein Wirbel ergreift sie alle die Wut zu tanzen;
Sie drehen im Kreise sich um, bis Sinn und Atem entgeht.
Triumph, Herr Ritter, Triumph! Gewonnen ist die Schöne.
15 Was säumt ihr? Fort! der Wimpel weht;
Nach Rom, daß euern Bund der heil'ge Vater kröne!

Nur daß der süßen verbotenen Frucht
Euch ja nicht vor der Zeit gelüste!
Geduld! der freundlichste Wind begünstigt eure Flucht;
20 Zwei Tage noch, so winkt Hesperiens goldne Küste.
O rette, rette sie, getreuer Scherasmin,
Wenn's möglich ist! — Umsonst! die trunkenen Seelen hören
Sogar den Donner nicht. Unglückliche, wohin
Bringt euch ein Augenblick! Kann Liebe so bethören?

1. Hippogryphen, dieser Name, welcher im Griechischen Hofschweif bedeuten würde, ist von einem italienschen Dichter erfunden und von Wieland für den Pegasus gebraucht.
— 20. Hesperiens, Italien, welches die Griechen, weil es ihnen gegen Westen lag, Hesperien, d. h. Abendland nannten

In welches Meer von Jammer stürzt sie euch! 25
 Wer wird den Zorn des kleinen Halbgotts schmelzen?
 Ach, wie sie Arm in Arm sich auf den Wogen wälzen!
 Noch glücklich durch den Trost, zum wenigsten zugleich
 Eins an des andern Brust zu sinken ins Verderben.
 Ach, hofft es nicht! Zu sehr auf euch erboist, 30
 Versagt euch Oberon den letzten Trost,
 Den armen letzten Trost des Leidenden, zu sterben!

Zu strengern Qualen aufgespart
 Seh' ich sie hilflos, nackt am öden Ufer irren;
 Ihr Lager eine Klust, mit einer Hand voll dürrem 35
 Halb faulem Schilf bestreut! und Beeren wilder Art,
 Die kärglich hier und dort an kahlen Hecken schmoren,
 All ihre Kost! In dieser dringenden Not
 Kein Hüttenrauch von fern, kein hilfswinkend Boot!
 Glück, Zufall und Natur zu ihrem Fall verschworen! 40

Und noch ist nicht des Mächers Zorn erweicht,
 Noch hat ihr Elend nicht die höchste Stuf' erreicht;
 Es nährt nur ihre strafbar'n Flammen:
 Sie leiden zwar, doch leiden sie beisammen.
 Getrennt zu sein, so wie in Donner und Blitz 45
 Der wilde Sturm zwei Bruderschiffe trennet,
 Und ausgelöscht, wenn im geheimsten Sitz
 Der Hoffnung noch ein schwaches Flämmchen brennet:

Dies fehlte noch! — O du, ihr Genius einst, ihr Freund!
 Verdient, was Liebe gefehlt, die Rache sonder Grenzen? 50
 Weh euch! Noch seh' ich Thränen in seinen Augen glänzen,
 Erwartet das ärgste, wenn Oberon weint! —
 Doch, Muse, wohin reißt dich die Adlerschwinge
 Der hohen trunknen Schwärmerei?
 Dein Hörer steht bestürzt, er fragt sich, was dir sei, 55
 Und deine Gesichte sind ihm geheimnißvolle Dinge.

Komm, laß dich nieder zu uns auf dieses Kanapee,
 Und — statt zu rufen: „Ich seh', ich seh'“,
 Was niemand sieht als du — erzähl' uns fein gelassen,
 Wie alles sich begab. Sieh, wie mit laufendem Mund 60

Und weit geöffnetem Auge die Hörer alle passen,
Geneigt zum gegenseitigen Bund,
Wenn du sie täuschen kannst, sich willig täuschen zu lassen.
Wohlan! so höret denn die Sache aus dem Grund!

65 Der Paladin, mit dessen Abenteuern
Wir euch zu ergötzen (sofern ihr noch ergötzbar seid)
Entschlossen sind, war seid geraumer Zeit
Gebunden durch sein Wort nach Babylon zu steuern.
Was er zu Babylon verrichten sollte, war
70 Halsbrechend Werk sogar in Karls des Großen Tagen;
In unsern würd' es auf gleiche Gefahr
Um allen Ruhm der Welt kein junger Ritter wagen.

„Sohn,“ sprach sein Oheim zu ihm, der heil'ge Vater in Rom,
Zu dessen Füßen, mit einem reichlichen Strom
75 Bußfert'ger Zähren angefeuchtet,
Er, als ein frommer Christ, erst seine Schuld gebeichtet,
„Sohn,“ sprach er, als er ihm den Ablass segnend gab,
„Zieh hin in Frieden! Es wird dir wohl gelingen,
Was du beginnst. Allein vor allen Dingen,
80 Wenn du nach Joppe kommst, besuch' das heil'ge Grab!“

Der Ritter küßet ihm in Demut den Pantoffel,
Gelobt Gehorsam an und zieht getrost dahin.
Schwer war das Werk, wozu der Kaiser ihn
Verurteilt hatte; doch mit Gott und Sankt Christoffel
85 Hofft er, zu seinem Ruhm sich schon herauszuziehn.
Er steigt zu Joppe aus, tritt mit dem Pilgerstabe
Die Wallfahrt an zum erten, heil'gen Grabe
Und fühlt sich nun an Mut und Glauben zwiefach kühn.

Drauf geht es mit verhängtem Zügel
90 Auf Bagdad los. Stets denkt er: Kommt es bald?
Allein da lag noch mancher steile Hügel
Und manche Wüstenei und mancher dicke Wald

65. Paladin, die dem königlichen Palast (Hoflager) nahe stehenden Ritter der Karls-
sage. — 68. Babylon In der Dichtung und Geschichtschreibung des Mittelalters und auch
in dem, was Wieland als Quelle des Eberon benutzte, wird unter Babylon Cairo ver-
standen. Wieland sucht dies Babylon mit Bagdad am Tigris zu identifizieren. — 70. Joppe,
Haifa an der Küste von Palästina

Dazwischen. Schlimm genug, daß in den Heidenlanden
Die schöne Sprache von De was Unerhörtes war.
„Ist dies der nächste Weg nach Bagdad?“ fragt er zwar 95
An jedem Thore, doch von keiner Seele verstanden.

Einſt traf der Weg, der eben vor ihm lag,
Auf einen Wald. Er ritt bei Sturm und Regen
Bald links bald rechts den ganzen langen Tag
Und mußte oft erſt mit ſeinem breiten Degen 100
Durchs wilde Gebüſch ſich einen Ausgang hau'n.
Er ritt bergan, um freier umzuſchau'n.
Weh ihm! der Wald ſcheint ſich von allen Seiten,
Je mehr er ſchau't, je weiter auszubreiten.

Was ganz natürlich war, dünkt ihm ein Zauberspiel. 105
Wie wird ihm erſt, da in ſo wilden Gründen,
Woraus kaum möglich war, bei Tage ſich zu finden,
Zulezt die Nacht ihn überfiel!
Sein Ungemach erreichte nun den Gipfel.
Kein Sternchen glimmt durch die verwachſ'nen Wipfel; 110
Er führt ſein Pferd, ſo gut er kann, am Zaum
Und ſtößt bei jedem Tritt die Stirn an einen Baum.

Die dichte rabenſchwarze Hülle,
Die um den Himmel liegt, ein unbekannter Wald,
Und was zum erſtenmal in ſeine Ohren ſchallt, 115
Der Löwen donnerndes Gebrülle
Tief aus den Bergen her, das, durch die Todesſtille
Der Nacht noch ſchrecklicher, von Felſen wiederhallt:
Den Mann, der nie gebebt in ſeinem ganzen Leben,
Den machte alles dieſes zum erſtenmal erbeben! 120

Auch unſer Held, wiewohl kein Weibesſohn
Ihn jemals zittern ſah, fühlt doch bei dieſem Ton
An Arm und Knie die Sehnen ſich entſtricken
Und wider Willen läuft's ihm eiskalt übern Rücken.
Allein den Mut, der ihn nach Babylon 125
Zu gehen treibt, kann keine Furcht erſticken;

Und mit gezogenem Schwert, sein Roß stets an der Hand,
Ersteigt er einen Pfad, der sich durch Felsen wand.

Er war nicht lange fortgegangen,
130 So glaubt er, in der Fern' den Schein von Feuer zu sehn.
Der Anblick pumpt sogleich mehr Blut in seine Wangen,
Und, zwischen Zweifel und Verlangen,
Ein menschlich Wesen vielleicht in diesen öden Höhn
Zu finden, fährt er fort dem Schimmer nachzugehn,
135 Der bald erstirbt und bald sich wieder zeigt,
So wie der Pfad sich senket oder steigt.

Auf einmal gähnt im tiefsten Felsenrund
Ihn eine Höhle an, vor deren finstern Schlund
Ein prasselnd Feuer flammt. In wunderbaren Gestalten
140 Ragt aus der dunkeln Nacht das angestrahlte Gestein,
Mit wildem Gebüsch versehen, das aus den schwarzen Spalten
Herabnickt und im Widerschein
Als grünes Feuer brennt. Mit lustvermengtem Grauen
Bleibt unser Ritter stehn, den Zauber anzuschauen.

Indem schallt aus dem Bauch der Gruft ein donnernd Halt!
Und plötzlich stand vor ihm ein Mann von rauher Gestalt,
Mit einem Mantel bedeckt von wilden Katzenfellen,
Der, grob zusammengestellt, die rauhen Schenkel schlug;
Ein graulich schwarzer Bart hing ihm in krausen Wellen
150 Bis auf den Magen herab, und auf der Schulter trug
Er einen Cedernast als Keule, schwer genug,
Den größten Stier auf einen Schlag zu fällen.

Der Ritter, ohne vor dem Mann
Und seiner Ceder und seinem Bart zu erschrecken,
155 Beginnt in der Sprache von De, der einz'gen die er kann,
Ihm seinen Notstand zu entdecken.
„Was hör' ich?“ ruft entzückt der alte Waldmann aus;
„O süße Musik vom Ufer der Garonne!
Schon sechzehnmal durchläuft den Sternkreis die Sonne,
160 Und alle die Zeit entbehr' ich diesen Thronschmaus.

Willkommen, edler Herr, auf Libanon, willkommen!
Wiewohl sich leicht erachten läßt,

Daß Ihr den Weg in dieses Drachennest
Um meinets willen nicht genommen.
Kommt, ruhet aus und nehmt ein leichtes Mahl für gut, 165
Wobei die Freundlichkeit des Wirts das Beste thut.
Mein Wein (er springt aus diesem Felsenkeller)
Verdünn't das Blut und macht die Augen heller.“

Der Held, dem dieser Gruß gar große Freude gab,
Folgt ungesäumt dem Landsmann in die Grotte, 170
Legt traulich Helm und Panzer ab
Und steht entwaffnet da gleich einem jungen Gotte.
Dem Waldmann wird, als rühr' ihn Maquifs Stab,
Da jener jetzt den blanken Helm entschnallet,
Und ihm den schlanken Rücken hinab 175
Sein langes gelbes Haar in großen Ringen waltet.

„Wie ähnlich,“ ruft er, „o wie ähnlich, Stück für Stück!
Stirn, Auge, Mund und Haar!“ — „Wem ähnlich?“ fragt der Ritter.
„Verzeihung, junger Mann! Es war ein Augenblick,
Ein Traum aus bessrer Zeit, so süß und auch so bitter! 180
Es kam nicht sein! — und doch, wie Euch dies schöne Haar
Den Rücken herunter fiel, war mir's, ich seh' ihn selber
Von Kopf zu Fuß. Bei Gott, sein Abdruck ganz und gar!
Nur er von breit'rer Brust, und Eure Locken gelber.“

Ihr seid, der Sprache nach, aus meinem Lande. Vielleicht 185
Ist's nicht umsonst, daß Ihr dem guten Herrn so gleicht,
Um den ich hier in diesem wilden Haine,
So fern von meinem Volk, schon sechzehn Jahre weine.
Ach, ihn zu überleben war
Mein Schicksal! Diese Hand hat ihm die Augen geschlossen, 190
Dies Auge sein frühes Grab mit treuen Zähren begossen,
Und jetzt ihn wieder in Euch zu sehn — wie wunderbar!“

„Der Zufall spielt zuweilen solche Spiele,“
Versetzt der Jüngling. — „Sei es dann,“
Fährt jener fort; „genug, mein wackerer junger Mann, 195
Die Liebe, womit ich mich zu Euch gezogen fühle,

Ist traun kein Wahn, und gömnet ihr den Lohn,
 Daß Scherasmin bei Eurem Namen Euch nenne.“
 „Mein Nam' ist Hüon, Erb' und Sohn
 200 Des braven Siegewin, einst Herzogs von Guyenne.“

„O!“ ruft der Alte, der ihm zu Füßen fällt,
 „So log mein Herz mir nicht! O tausendmal willkommen
 In diesem einsamen unwirtbar'n Teil der Welt!
 Willkommen, Sohn des ritterlichen frommen
 205 Preiswerten Herrn, mit dem in meiner bessern Zeit
 Ich manches Abenteuer in Schimpf und Ernst bestanden!
 Ihr hüpfet noch im ersten Flügelfleid,
 Als wir zum heil'gen Grab zu fahren uns verbanden.

Wer hätte dazumal gedacht,
 210 Wir würden uns in diesen Felsenschlünden
 Auf Libanon nach achtzehn Jahren finden?
 Verzweiflte keiner je, dem in der trübsten Nacht
 Der Hoffnung letzte Sterne schwinden!
 Doch, Herr, verzeiht, daß mich die Freude plaudern macht.
 215 Laßt mich vielmehr vor allen Dingen fragen,
 Was für ein Sturmwind Euch in dieses Land verschlagen?“

Herr Hüon läßt am Feuerherd
 Auf einer Bank von Moos sich mit dem Alten nieder,
 Und als er drauf die reisemüden Glieder
 220 Mit einem Trunk, so frisch die Quelle ihn beschert,
 Und etwas Honigseim gestärket,
 Beginnt er seine Geschichte dem Wirt erzählen, der sich
 Nicht satt an ihm sehen kann und stets noch was bemerkt,
 Worin sein vor'ger Herr dem jungen Ritter glich.

Der junge Mann erzählt, nach Art der lieben Jugend
 Ein wenig breit, wie seine Mutter ihn
 Bei Hofe (dem wahren Ort, um Prinzen zu erziehen)
 Gar fleißig zu guter Lehr' und ritterlicher Tugend
 230 Erzogen; wie schnell der Kindheit lieblicher Traum
 Vorüber geflogen, und wie sobald ihm etwas Flaum

Durchs Rinn gestochen man ihn zu Bordeaux von den Stufen
Des Schlosses mit großem Pomp zum Herzog ausgerufen;

Und wie sie drauf in eitel Lust und Pracht,
Mit Jagen, Turnieren, Banketten, Saus und Brause
Zwei volle Jahre wie einzelne Tage verbracht, 235
Bis Amory, der Feind von seinem Hause,
Beim Kaiser (dessen Huld sein Vater schon verscherzt)
Ihn hinterrücks gar bösl'ich angeschwärzt,
Und wie ihn Karl zum Schein in allen Gnaden
Nach Hofe zum Empfang der Lehen vorgeladen; 240

Wie sein besagter Feind, der listige Baron
Von Hohenblat, mit Scharlot, zweitem Sohn
Des großen Karl, dem schlimmsten Fürstentkaben
Im Christentum (als der schon lange Lust gehegt
Zu Hüons Land), es heimlich angelegt, 245
Auf seinem Zuge nach Hof ihm eine Grube zu graben,
Und wie sie eines Morgens früh
Ihm aufgepaßt im Wald bei Montlery.

„Mein Bruder,“ fuhr er fort, „der junge Gerard, machte,
Mit seinem Falken auf der Hand 250
Die Reise mit. Aus frohem Unverstand
Entfernt der Knabe sich, da niemand Arges dachte,
Von unserm Trupp, läßt seinen Falken los
Und rennt ihm nach; wir andern alle zögen
Indessen unsern Weg und achteten's nicht groß, 255
Als Falk' und Knab' aus unserm Blick entflohen.

Auf einmal dringt ein klägliches Geschrei
In unser Ohr. Wir eilen schnell herbei,
Und siehe da! mein Bruder liegt, vom Pferde
Gestürzt, beschmutzt und blutend auf der Erde. 260
Ein Edelknecht (von keinem unsrer Schar
Erkannt, wiewohl es Scharlot selber war)
Stand im Begriff ihn weidlich abzuwalcken,
Und seitwärts hielt ein Zwerg mit seinem Falken.

265 Von Zorn entbrannt rief ich: du Grobian,
 Was hat der Knabe dir gethan,
 Der wehrlos ist, ihm also mitzuspielen?
 Zurück, und rühr' ihn noch mit einem Finger an,
 Wofern dich's juckt, mein Schwert in deinem Wanst zu fühlen.
 270 Ha! schrie mir jener zu — bist du's? dich sucht' ich just,
 Schon lange dürst' ich nach der Lust,
 Mein racheglühend Herz in deinem Blut zu fühlen.

Kennst du mich nicht, so wiß', ich bin der Sohn
 Des Herzogs Dietrich von Ardenen;
 275 Dein Vater Siegewin (mög' er im Abgrund brennen!)
 Trug über meinen einst bei einem offenen Rennen
 Mit Hinterlist den Dank davon,
 Und durch die Flucht allein entging er seinem Lohn.
 Doch Rache hab' ich ihm geschworen,
 280 Du sollst mir zahlen für ihn! Da, sieh zu deinen Thron!

Und mit dem Worte rennt er gegen mich,
 Der, unbereit zu solchem Tanze,
 Sich dessen nicht versah, mit eingelegter Lanze.
 Zum Glück pariert' ich seinen Stich
 285 Mit meinem linken Arm, um den ich in der Eile
 Den Mantel schlug, und auf der Stell' empfing
 Mit meinem Degenknopf der Unhold eine Beule
 Am rechten Schlas, wovon der Atem ihm entging.

Er fiel, mit einem Wort, um nimmer aufzustehen.
 290 Da ließen plötzlich sich im Walde Reiter sehen
 In großer Zahl; doch des Erschlagnen Tod
 Zu rächen, war dem feigen Troß nicht Not.
 Sie hielten, während wir des Knaben Wunde banden,
 Sich still und fern, bis wir aus ihren Augen schwanden!
 295 Drauf legten sie den Leichnam auf ein Ross
 Und zogen eilends fort zum kaiserlichen Schloß.

Unwissend, wie bei Karl mein Handel sich verschlimmert,
 Verfolg' ich meinen Weg, des Vorgangs unbekummert.
 Wir langen an. Mein alter Theim, Abt
 300 Zu Saint Denny, ein Mann mit Weisheit hochbegabt,

Führt beim Gehör das Wort. Wir werden wohl empfangen,
 Und alles wär' erwünscht für uns ergangen;
 Doch, wie man eben sich zur Tafel setzen will,
 Hält Hohenblat am Schloß mit Scharlots Leiche still.

Zwölf Knappen tragen sie in schwarzen Flor vernummet 305
 Die hohen Stufen hinan, und wer sie sieht, verstummet
 Und steht erstarrt. Sie nehmen ihren Lauf
 Dem Saale zu. Die Thüren springen auf:
 Da tragen zwölf Gespenster eine Bahre,
 Mit blut'gen Linnen bedeckt, bis mitten in den Saal. 310
 Der Kaiser selbst erblaßt, uns andern stehn die Haare
 Zu Berg, und mich trifft's wie ein Wetterstrahl.

Indem tritt Amory hervor, hebt von der Leiche
 Das blut'ge Tuch, und — sich! (ruft er dem Kaiser zu)
 Dies ist dein Sohn! und hier der Frevler, der dem Reiche 315
 Und dir die Wunde schlug, der Mörder unsrer Ruh!
 Weh mir! ich kam zu spät dazu!
 Sich nichts versehend fiel dein Scharlot im Gesträuche
 Durch Meuchelmord, nicht wie in offnem Feld
 Von Rittershand ein ritterlicher Held. 320

Wie viel Verdrieff dem alten Herrn auch täglich
 Sein böser Sohn gebracht, so blieb er doch sein Sohn,
 Sein Fleisch und Blut. Erst stand er unbeweglich
 Dann schrie er laut vor Schmerz: mein Sohn! mein Sohn!
 Und warf sich in Verzweiflung neben 325
 Den Leichnam hin. Mir war der bange Vaterton
 Ein Dolch ins Herz; ich hätt' um Scharlots Leben
 In diesem Augenblick mein bestes Blut gegeben.

Herr, rief ich, höre mich! Mein Will' ist ohne Schuld.
 Er gab sich für den Sohn des Herzogs von Ardenmen, 330
 Und was er that, bei Gott! es hätte die Geduld
 Von einem Heil'gen morden können.
 Er schlug den Knaben dort, der ihm kein Leid gethan,
 Sprach lästerlich von meines Vaters Ehre,
 Ziel unverwandt mich selber mörd'risch an — 335
 Den möcht' ich sehn, der kalt geblieben wäre.

Ja, Bösewicht! schreit Karl, mich hörend, springt entbrannt
 Vom Leichnam auf, mit Löwengrimm im Blicke,
 Reißt einem Knecht das Eisen aus der Hand,
 340 Und hielten ihn mit Macht die Fürsten nicht zurücke,
 Er hätt' in seiner Wut mich durch und durch gerannt.
 Auf einmal rüttelt sich der ganze Ritterstand.
 Ein wetterleuchtender Glanz von hundert bloßen Wehren
 Scheint stracks in jeder Brust die Mordlust aufzustören.

345 Die Hall' erdonnert von Geschrei,
 Das Estrich bebt, die alten Fenster klirren.
 Aus jedem Mund schallt Mord! Verrätherei!
 Die Sprachen scheinen sich aufs neue zu verwirren.
 Man schnaubt, man rennt sich an, man zückt die drohende Hand.
 350 Der Abt, den noch allein Sanct Benedicts Gewand
 Vor Frevel schützt, hält endlich unsern Degen
 Mit aufgehobnem Arm sein Skapulier entgegen.

Ehrt, ruft er laut, den heil'gen Vater in mir,
 Des Sohn ich bin! im Namen des Gottes, dem ich diene,
 355 Gebiet' ich Fried'! — Er rief's mit einer Miene
 Und einem Ton, der Heiden zu Gebühr
 Genötigt hätt'. Und stracks auf einmal legen
 Des Aufruhrs Wogen sich, erhellt sich jeder Blick,
 Und jeder Dolch und jeder nackte Degen
 360 Schleicht in die Scheide still zurück.

Nun trug der Abt den ganzen Verlauf der Sache
 Dem Kaiser vor. Die Überredung saß
 Auf seinen Lippen. Allein was half mir das?
 Die Leiche des Sohns liegt da und schreit um Rache.
 365 Hier, ruft der Vater, sieh und sprich
 Dem Mörder meines Sohns das Urtheil! Sprich's für mich!
 Ja, rachedürstender Geist, dein Gaumen soll sich laben
 An seinem Blut! Er sterb' und mäste die Raben!

Jetzt schwoll mein Herz empor. Ich bin kein Mörder, schrie
 370 Ich überlaut. Der Richter richtet nicht billig
 In eigener Sache. Der Kläger Amory
 Ist ein Verräter, Herr! Hier steh' ich frei und willig,

Will in sein falsches Herz mit meines Lebens Jahr
Beweisen, daß er ein Schalk und Lügner ist und war
Und bleiben wird, so lange sein Hauch die Luft vergiftet. 375
Sein Werk ist alles dies, er hat es angestiftet!

Ich bin wie er von fürstlichem Geschlecht,
Ein Pair des Reichs, und fordre hier mein Recht,
Der Kaiser kann mir's nicht versagen!
Da liegt mein Handschuh, laßt ihn's wagen, 380
Ihn aufzunehmen, und Gott in seinem Gericht
Entscheide, welchen von uns die Stimme seines Blutes
Zur Hölle donnern soll! Die Quelle meines Mutes
Ist meine Unschuld, Herr! Mich schreckt sein Donner nicht.

Die Fürsten des Kaiserreichs, so viel von ihnen zugegen, 385
Ein jeder sieht sich selbst in meiner Verdammung gekränkt.
Sie murmeln dem Meere gleich, wenn sich von fern zu regen
Der Sturm beginnt; sie bitten, dringen, legen
Das Recht ihm vor. Umsonst! den starren Blick gesenkt
Auf Charlots blutiges Haupt kann nichts den Vater bewegen, 390
Wiewohl auch Hohenblat, der's für ein leichtes hält,
Mir obzusiegen, selbst sich unter die Bittenden stellt.

Herr, spricht er, laßt mich gehn, den Frevler abzustrafen,
Ich wage nichts wo Pflicht und Recht mich schützt.
Ha! rief ich laut, von Scham und Grimm erhitzt, 395
Du spottest noch? Erzittre! immer schlafen
Des Rächers Blitze nicht. — Mein Schwert, ruft Hohenblat,
Soll, Mörder, sie auf deinen Scheitel häufen!
Doch Karl, den meine Blut nur mehr erbittert hat,
Befiehlt der Wache, mich zu greifen. 400

Dies rasche Wort empört den ganzen Saal
Von neuem; alle Schwerter blißen,
Das Ritterrecht, das Karl in mir verletzt, zu schützen.
Ergreift ihn, ruft der Kaiser abermal;
Allein er sieht mit vorgehaltenen Klingen 405
In dichtem Kreis die Ritter mich umringen.
Vergebens droht, schier im Gedräng erstickt,
Der geistliche Herr mit Bann und Interdikt.

Des Reiches Schickjal schien an einem Haar zu schweben.
 410 Die grauen Räte flehn den Kaiser auf den Knien,
 Dem Recht der Ritter nachzugeben;
 Je mehr sie flehn, je minder rührt es ihn,
 Bis endlich Herzog Rayms (der oft in seinem Leben,
 Wenn Karl den Kopf verlor, den seinen ihm geliehn)
 415 Den Mund zum Ohr ihm hält, dann gegen uns sich kehret
 Und zum begehrten Kampf des Kaisers Urlaub schwöret.“

Herr Hüon fuhr dann zu erzählen fort:

Wie stracks auf dieses einz'ge Wort
 Der Aufruhr sich gelegt, die Ritter alle zurücke
 420 Gewichen und Karl, wiewohl im Herzen ergrimmt,
 Mit stiller Wut im halb entwölkten Blicke,
 Den achten Tag zum Urteilstampf bestimmt;
 Wie beide Teile sich mit großer Pracht gerüstet
 Und des Triumphs gewiß sich Amory gebrüstet.

Der stolze Mann, wiewohl in seiner Brust
 Ein Kläger pocht, der seinen Mut erschüttert,
 War eines Arms von Eisen sich bewußt,
 Der manchen Wald von Lanzen schon zersplittert.
 Er hatte nie vor einem Feind gezittert,
 430 Und Kampf auf Tod und Leben war ihm Lust.
 Doch all sein Troß und seine Riesenstärke
 Betrogen ihn bei diesem blut'gen Werke. —

„Gekommen war nunmehr der richterliche Tag,
 Versammelt alles Volk. Mit meinem silberblanken
 435 Turnierschild vor der Brust und, wie ich sagen mag,
 Von allen mit Liebe begrüßt erschien ich in den Schranken.
 Schon stand der Kläger da. In einem Erler lag
 Der alte Karl, umringt von seinen Fürsten,
 Und schien, in offenem Vertrag
 440 Mit Amory, nach meinem Blut zu dürsten.

413. Rayms, in den alten Ritterbüchern von Charlemagne hatte Wieland viel von dem Herzog Rayms von Bayern gefunden, welcher der weiseste Mann an Karls Hofe gewesen sei.

Die Sonne wird geteilt. Die Richter setzen sich.
 Mein Gegner scheint vor Ungeduld zu brennen,
 Bis die Trompete ruft. Nun ruft sie, und wir rennen
 Und treffen so gewaltiglich
 Zusammen, daß aufs Knie die Rosse stürzen und ich 445
 Und Hohenblat uns kaum im Sattel halten können.
 Eilfertig machen wir uns aus den Bügeln los,
 Und nun in Einem Blitz sind beide Schwerter bloß.

Daß ich von unserm Kampf dir ein Gemälde mache,
 Verlange nicht. An Grimm und Stärke war, 450
 Wie an Erfahrung, mein Gegner offenbar
 Mir überlegen; doch die Unschuld meiner Sache
 Beschützte mich und machte meine Kraft
 Dem Willen gleich.“ Der Sieg blieb lange zweifelhaft;
 Schon floß aus manchem Duell des Klägers Blut herunter, 455
 Und Hüon war noch unversehrt und munter.

Der wilde Amory, wie er sein dampfend Blut
 Den Panzer färben sieht, entbrennt von neuer Wut
 Und stürmt auf Hüon ein. Gleich einem Ungewitter,
 Das alles vor sich her zertrümmert und verheert, 460
 Blitzt Schlag auf Schlag, so daß mein junger Ritter
 Der überlegnen Macht mit Mühe sich erwehrt.
 Ein Arm, an Kraft mit Rolands zu vergleichen,
 Bringt endlich ihn nach langem Kampf zum Weichen.

Des Sieges schon gewiß, faßt Amory sogleich 465
 Mit beiden angestregten Händen
 Sein mächtig Schwert, den Kampf auf einen Schlag zu enden.
 Doch Hüons gutes Glück entglitticht dem Todesreich
 Und bringt, eh' jener sich ins Gleichgewicht zu schwingen
 Vermag, da wo der Helm sich an den Kragen schnürt, 470
 So einen Hieb ihm bei, daß ihm die Ehren klingen
 Und die entnerote Hand den Degenriff verliert.

Der Stolze sinkt zu seines Gegners Füßen,
 Und Hüon mit gezücktem Schwert

441. Die Sonne wird geteilt, gleich günstige Stellung für beide Kämpfer in Rücksicht auf Licht und Schatten bestimmt

475 Dringt auf ihn ein. „Entlade dein Gewissen,
 Ruft er, „wenn noch das Leben einen Wert
 In deinen Augen hat. Gesteh' es auf der Stelle. —“
 „Bandit,“ schreit Amory, indem er alle Kraft
 Zum letzten Stoß mit Grimm zusammen rafft,
 480 „Nimm dies und folge mir zur Hölle!“

Zum Glücke streift der Stoß, mit ungewisser Hand
 Vom Boden auf geführt, durch eine schnelle Wendung,
 Die Hüon macht, unschädlich nur den Rand
 Des linken Arms; allein mein Ritter, in der Blendung
 485 Des ersten Zorns, vergißt, daß Hohenblat,
 Um öffentlich vor Karl die Wahrheit kund zu machen,
 Noch etwas Atem nötig hat,
 Und stößt sein breites Schwert ihm wütend in den Rücken.

Der Frevler speit in Wellen roter Flut
 490 Die schwarze Seele aus. Der Sieger steht, entsündigt
 Und reingewaschen in seines Klägers Blut,
 Vor allen Augen da. Des Herolds Ruf verkündigt
 Es laut dem Volk. Ein helles Jubelgeschrei
 Schallt an die Wolken. Die Ritter eilen herbei
 495 Das Blut zu stillen, das an des Panzers Seiten
 Herab ihm quillt, und ihn zum Kaiser zu begleiten.

„Doch Karl (so fährt der junge Ritter fort,
 Dem Mann vom Felsen zu erzählen)
 Karl hielt noch seinen Groll. Kann dieser neue Mord
 500 Mir, rief er, meinen Sohn beseelen?
 Ist Hüons Unschuld anerkannt?
 Ließ Hohenblat ein Wort von Widerruf entfallen?
 Auf ewig sei er denn aus unserm Reich verbannt,
 Und all sein Land und Gut der Krone heimgefallen!

505 Streng war dies Urteil, streng der Mund,
 Aus dem es ging; allein was konnten wir dagegen?
 Das einzige Mittel war außs Bitten uns zu legen.
 Die Pairs, die Ritterschaft, wir alle knieten rund

508. Pairs, die Fürsten des Reiches.

Wielands Werke 2.

Um seinen Thron uns schier die Kniee wund
 Und gaben's endlich auf, ihn jemals zu bewegen; 510
 Als Karl zuletzt sein langes Schweigen brach:
 Wohl an ihr Fürsten und Ritter, ihr wollt's, wir geben nach.

Doch höret den Beding, den nichts zu widerrufen
 Vermögend ist! — Hier neigt' er gegen mich
 Herunter zu des Thrones Stufen 515
 Das Scepter — Ich begnadige dich.
 Allein aus allen meinen Reichen
 Soll dein verbannter Fuß zur Stunde stracks entweichen,
 Und bis du Stück für Stück mein kaiserlich Gebot
 Vollbracht, ist Wiederkunft unmittelbarer Tod. 520

Reuch hin nach Babylon, und in der festlichen Stunde,
 Wenn der Chalif im Staat an seiner Tafelrunde
 Mit seinen Emirn sich beim hohen Mahl vergnügt,
 Tritt hin und schlage dem, der ihm zur Linken liegt, 525
 Den Kopf ab, daß sein Blut die Tafel übersprize.
 Ist dies gethan, so nahe züchtig dich
 Der Erbin seines Thrones, zunächst an seinem Sitze,
 Und küß' als deine Braut sie dreimal öffentlich.

Und wenn dann der Chalif, der einer solchen Scene
 In seiner eignen Gegenwart 530
 Sich nicht verschah, vor deiner Kühnheit starrt,
 So wirf dich an der goldnen Lehne
 Von seinem Stuhle hin nach Morgenländer-Art,
 Und zum Geschenk für mich, das unsre Freundschaft kröne,
 Erbitte dir von ihm vier seiner Backenzähne 535
 Und eine Handvoll Haar aus seinem grauen Bart.

Geh hin und wie gesagt, eh' du aufs Haar vollzogen,
 Was ich dir hier von Wort zu Wort gebot,
 Ist deine Wiederkunft unmittelbarer Tod!
 Wir bleiben übrigens in Gnaden dir gewogen. 540

522. Chalif. Mohammeds Oheim Abbas war 566 n. Chr. in Mekka geboren. Anfangs ein Feind seines Peffen, wurde er später sein Anhänger, half ihm Mekka erobern und starb 652, 86 Jahre alt, in großem Ansehen. Sein ältester Sohn Abbassah gründete die Dynastie der Abbassiden, diese hatten von 750—1255 den Thron der Chalifen zu Bagdad inne, für welches auch hier Babylon steht.

Der Kaiser sprach's und schwieg. Allein wie uns dabei
Zu Mute war, ist notlos zu beschreiben.
Ein jeder sah, daß so gewogen bleiben
Nicht besser als ein Todesurteil sei.

545 Ein dumpfes Murren begann im tiefen Saal zu wittern.
Bei Sankt Georg! (sprach einer von den Rittern,
Der auf der Lanzelot und Tristan rauher Bahn
Manch Abenteuer mit Ehren abgethan)
Sonst pfleg' ich auch nicht leicht vor einem Ding zu zittern;
550 Setz' Einer seinen Kopf, ich setz' ihm meinen dran;
Doch was der Kaiser da dem Hüon ausgedonnen,
Hätt' auch, so brav er war, Herr Gawin nicht begonnen!

Was red' ich viel? Es war zu offenbar,
Daß Karl durch dies Gebot mir nach dem Leben trachte.
555 Doch wie es kam, ob es Verzweiflung war,
Ob Ahnung oder Trotz, was mich so tollkühn machte,
Genug, ich trat vor ihn und sprach mit Zuversicht:
Was du befohlen, Herr, kann meinen Mut nicht beugen.
Ich bin ein Frank! Unmöglich oder nicht,
560 Ich unternehm's, und seid ihr alle Zeugen!

Und nun kraft dieses Worts, mein guter Scherasmin,
Siehst du mich hier, nach Babylon zu reisen
Entschlossen. Willst du mir dahin
Den nächsten Weg aus diesen Bergen weisen,
565 So habe Dank; wo nicht, so mach' ich's, wie ich kann.“
„Mein bester Herr,“ versetzt der Felsenmann,
Indem die Zähnen ihm am Bart herunter beben,
„Ihr ruft, wie aus dem Grab, mich in ein neues Leben!

Hier schwör' ich Euch, und da, zum heil'gen Pfand,
570 Ist diese alte zwar, doch nicht entnerote Hand,
Mit Euch, dem teuern Sohn und Erben
Von meinem guten Herrn, zu leben und zu sterben.

547. Lanzelot von See, Ritter der Gemahlin des Königs Artus, zu dessen Tafelrunde der Held gehörte. — Tristan, die Hauptperson einer mit dem Sagentreis vom König Artus und dem Ritter von der Tafelrunde in Verbindung gebrachten Sage. — 552. Gawin, einer der tapfersten Ritter, die in den Dichtungen des Mittelalters die „aventure“ (Abenteuer) absichtlich aufsuchen.

Das Werk, wozu der Kaiser Euch gesandt
Ist schwer, doch ist damit auch Ehre zu erwerben!
Genug, ich führ' euch hin und steh' Euch festen Bluts
Bis auf den letzten Tropfen Bluts." 575

Der junge Fürst, gerührt von solcher Treue,
Fällt dankbarlich dem Alten um den Hals.
Drauf legen sich die beiden auf die Streue,
Und Hüton schläft als wär' es Flaum. Und als 580
Der Tag erwacht, erwacht mit muntern Blicken
Der Ritter auch, schnallt seine Rüstung an,
Der Alte nimmt den Quersack auf den Rücken,
Den Knittel in die Hand und wandert frisch voran.

Zweiter Gesang.

585 So zieht das edle Paar stets fröhlich, wach und munter,
Bei Sonnenschein und Sternenlicht
Drei Tage schon den Libanon hinunter;
Und wenn die Mittagsalut sie auf die Scheitel sticht,
Dient hohes Gras im Schatten alter Cedern
590 Zum Ruheplatz; indes in bunten Federn
Das leichte Volk der Luft die Silberföhlen stimmt
Und traulich Teil an ihrer Mahlzeit nimmt.

Am vierten Morgen läßt ein kleiner Haufen Reiter
Sich ziemlich nah auf einer Höhe sehn.
595 „Es sind Araber,“ spricht zu Hüon sein Begleiter,
„Und aus dem Wege dem rohen Volke zu gehn,
Wo möglich, wäre wohl das beste:
Ich kenne sie als unverschämte Gäste.“
„Ei, ei, wo denkst du hin?“ erwidert Siegwins Sohn,
600 „Wo hörtest du, daß Franken je geflohn?“

Die Söhne der Wüste, magnetisch angezogen
Von Hüons Helm, der ihnen im Sonnenglanz
Entgegen blüht, als wär' er ganz
Karfunkel und Rubin, sie kommen mit Pfeil und Bogen,
605 Den Säbel gezückt, in Sturm herangeflogen.
Ein Mann zu Fuß, ein Mann zu Pferd
Scheint ihnen kaum des Angriffs wert;
Allein sie fanden sich betrogen.

Der junge Held, bedeckt mit seinem Schild,
610 Sprengt unter sie und wirft mit seinem Speere

Den, der ihr Führer schien, so kräftig von der Mähre,
 Daß ihm ein blutiger Strom aus Mund und Nase quillt.
 Nun stürzen alle zumal, des Hauptmanns Fall zu rächen,
 Auf seinen Sieger zu mit Hauen und mit Stechen;
 Allein von Scherasmin, der ihm den Rücken deckt,
 Wird auf den ersten Schlag ein Bocher hingestreckt;

615

Und auf den andern Troß arbeitet unser Ritter
 So unverdrossen los, daß bald ein zweiter und dritter
 Den Sattel räumt. Auf jeden frischen Zug
 Fliegt hier ein Kopf und dort ein Arm, den Säbel
 Noch in der Faust. Nicht minder kräftig schlug
 Der Alte zu mit seinem schweren Hebel.
 Zu ihrem Mahom schrei'n die Heiden fluchend auf,
 Und wer noch fliehen kann, der flieht in vollem Lauf.

620

Das Feld liegt grauenhaft mit Leichen und mit Stümmeln
 Von Roß und Mann bedeckt, die durch einander wimmeln.
 Der Held, sobald sein neuer Spießgesell
 Das beste Roß, das seinen Herrn verloren,
 Nebst einem guten Schwert sich aus der Beut' erkoren,
 Spornt seinen schnaubenden Hengst und eilet vogelschnell
 Den Thälern zu, die sich in unabsehbar'n Weiten
 An des Gebirges Fuß vor ihrem Blick verbreiten.

625

630

Es schien ein wohlgebautes Land,
 Mit Bächen überall durchschnitten,
 Die Ager mit Schafen bedeckt, die Auen im Blumengewand,
 Und zwischen Palmen die friedlichen Hütten
 Der braunen Bewohner verstreut, die froh ihr Tagwerk thun,
 In ihrer Armut reich sich dünken
 Und wenn sie hungrig und müd' im kühlen Schatten ruhn,
 Zum rohen bäurischen Mahl dem Pilger freundlich winken.

635

640

Hier läßt der Ritter, da ihn die Sonne zu drücken begann,
 Sich Brot in frische Milch von einer Hirtin brocken.
 Das gute Volk begafft zur Seite, halb erschrocken,
 Wie er im Grase liegt, den fremden eisernen Mann;
 Allein da Blick und Ton ihm schnell ihr Herz gewann,
 So wagen bald Kinder sich hin und spielen mit seinen Locken.

645

Den tapfern Mann ergötzt ihr traulich frohes Gewühl;
Er wird mit ihnen Kind und teilt ihr süßes Spiel.

Wie selig, denkt er, wär's, in diesen Hütten wohnen!
650 Vergeblicher Wunsch! Ihn ruft sein Schicksal anderwärts.
Der Abend winkt. Beim Scheiden wallt sein Herz,
Und um dem guten Volk das freundliche Mahl zu lohnen,
Wirft Hüon eine Hand voll Gold
Der Wirtin in den Schoß. Allein die Glücklichen mußten
655 Nicht was es war, und übten Gastrecht ohne Sold,
So daß die Herren ihr Gold nur wiedernehmen mußten.

Nun ritten sie zu, bis endlich, da der Tag
Zu dämmern begann, ein Wald vor ihnen lag.
„Freund,“ spricht der Paladin zum Alten,
660 „Mich brennt's wie Feuer, bis ich dem Kaiser Wort gehalten.
Den nächsten Weg nach Bagdad wolltest du
Mich führen? Mir ist's, ich sei vier Jahre schon geritten.“
„Der nächste Weg,“ versetzt sein Spießgesell, „geht mitten
Durch diesen Wald; allein ich rat' Euch nicht dazu.

665 Man spricht nicht gut von ihm, zum wenigsten noch keiner,
Der sich hinein gewagt, kam jemals wieder 'raus.
Ihr lächelt? Glaubt mir's, Herr, ein übellauliger feiner
Boshafter Kobold hält in diesem Walde Haus.
Es wimmelt drin von Füchsen, Hirschen, Rehen,
670 Die Menschen waren so gut als wir.
Der Himmel weiß in welches wilde Tier
Wir, eh' es morgen wird, uns umgekleidet sehen!“

„Geht nur,“ erwidert Siegwins Sohn,
„Durch diesen Wald der Weg nach Babylon,
675 So fürcht' ich nichts.“ — „Herr, laßt auf meinen Knien
Euch bitten! Es ist, bei Gott! mir mehr um Euch als mich;
Denn gegen diesen Geist, das glaubt mir sicherlich,
Hilft weder Gegenwehr noch Fliehen.
Mit fünf, sechs Tagen später ist's gethan;
680 Und ach! Ihr kommt noch stets zu früh in Bagdad an!“

„Wenn du dich fürchtest,“ spricht der Ritter,
 „So bleibe du! Ich geh', mein Schluß ist fest.“
 „Das nicht,“ ruft Scherasmin, „der Tod schmeckt immer bitter,
 Allein, ein Schelm, der seinen Herrn verläßt!
 Wenn Ihr entschlossen seid, so folg' ich ohne Zaudern, 685
 Und helf' uns Gott und Unsrer Frau zu Heq̄s!“
 „Wohlan,“ spricht Hüon, „komm!“ und reitet, bleich wie Wachs,
 Den Wald hinein. Der Alte folgt mit Schaudern.

Raum war er in der Dämmerung
 Zweihundert Schritte fortgetrottet, 690
 Als links und rechts in vollem Sprung
 Ein Heer von Hirschen und Rehen sich ihm entgegen rottet.
 Sie schienen mit Thränen im warnenden Blick,
 (Wie Scherasmin, wiewohl! bei wenig Lichte,
 Bemerkten will) aus Mitleid sie zurück 695
 Zu scheuchen, als sprächen sie: O flieht, ihr armen Wichte!

„Nun! merkt Ihr (flüstert er zum Ritter), wie es steht?
 Und werdet Ihr ein andermal mir glauben?
 Triff's nicht ganz wörtlich ein? Die Tiere, die Ihr seht,
 Die aus Erbarmen uns so stark entgegenstriben, 700
 Sind Menschen, sag' ich Euch; und wenn Ihr weiter geht,
 Glaubt mir, so haben wir den Kobold auf der Hauben.
 Seid nicht so hart und rennt aus Eigensinn,
 Trotz eines Freundes Rat, in Euer Unglück hin!“

„Wie, Alter?“ spricht der Held, „ich geh' mit diesen Schritten 705
 Nach Bagdad, den Chalif um eine Hand voll Haar
 Aus seinem Bart und vier von seinen Zähnen zu bitten,
 Und du verlangst, ich soll von ungewisser Fahr
 Mich schrecken lassen? Wo ist dein Sinn geblieben?
 Wer weiß, der Kobold ist vielleicht mein guter Freund 710
 Mit diesen wenigstens ist's nicht so schlimm gemeint;
 Sieh, wie sie all' in einem Hui zertrieben!“

686. Heq̄s, Hequs in den Landen von Gascoigne. Den Namen Hequs, Aquae Augustae, hatte es daher, weil sich in der Stadt heiße Quellen befanden. Im Mittelalter war die Stadt ein Bischofsitz.

Indem er's sagt, so sprengt er auf sie zu,
 Und alles weicht wie Luft und ist im Hui verflogen.
 715 Herr Hüon und sein Führer zogen
 Nun eine Weile fort in ungeörter Ruh,
 Stillschweigend beide. Der Tag war nun gesunken,
 Und ihren Mohnsaft goß die braune Nacht herab;
 Rings um sie lag schon alles schlummertrunken,
 720 Und durch den ganzen Wald war's stille wie im Grab.

Zuletzt kann länger sich der Alte nicht entbrechen.
 „Herr,“ spricht er, „stör' ich Euch in einem Grillenplan,
 So haltet mir's zu gut; 's ist eine meiner Schwächen,
 Ich leugn' es nicht; allein im Dunkeln muß ich sprechen,
 725 Das war so meine Art von meiner Kindheit an.
 Es ist so stille hier, als sei der große Pan
 Gestorben. Tönte nicht der Hufschlag unsrer Pferde,
 Ich glaube, daß man gar den Maulwurf scharren hörte.

Ihr denkt, ich fürchte mich; doch ohne Prahlerei,
 730 (Denn was ein Mensch auch hat, so sind's am Ende Gaben;
 Auch leben manche noch, die es gesehen haben)
 Wo Schwerter klirren, im Feld und im Turnei,
 Mann gegen Mann, auf Stechen oder Hauen,
 Wär's auch im Notfall zwei und drei
 735 An fünf bis sechs, ich bin dabei!
 Da kann man doch auf seine Knochen trauen.

Kurz, hat ein Feind nur Fleisch und Blut,
 Ich bin sein Mann! Allein das muß ich frei gestehen,
 Um Mitternacht an einem Kirchhof gehen,
 740 Das lupft ein wenig mir den Hut.
 Gesezt, so einem Geist, der querfeld mir begegnet,
 Steht meine Physiognomie
 Nicht an: was hilft mir Arm und Degen, ventre gris!
 Wenn's unsichtbare Schläg' auf meinen Rücken regnet?

726. Pan, die Griechen schrieben das Grausen Erwedende in öden Gebirgslandschaften ihrem Hirtegotte Pan zu. Wieland denkt hier aber außerdem an den Mothus, daß ein dem ägyptischen Schiffer Thamos eine Stimme dreimal rief: wenn er den Hafen Pelobes erreicht habe, so solle er dort — an der Küste von Epirus — dreimal ausrufen: der große Pan ist gestorben. Bei diesem Ausrufe erhob sich dort ein Gewinsel in den Lüften.
 — 743. Ventre gris, Fohntaufend!

Gesetzt, wie man Exempel hat, 745
 Ich hau' ihm auch den Schädel glatt vom Rumpfe;
 Noch weil er rollt, stehn schon an dessen Statt
 Zwei neue Köpfe auf dem Stumpfe.
 Oft rennt sogar der Rumpf in vollem Lauf
 Dem Kopfe nach und setzt ihn wieder auf, 750
 Als wär' es nur ein Hut, den ihm der Wind genommen;
 Nun bitt' ich Euch, wie ist so Einem beizukommen?

Zwar wie Ihr wißt, sobald der Hahn gekräht,
 So ist's mit all' dem Spuk, der zwischen Elf und Zwölfen
 Im Dunkeln schleicht, Geipenstern oder Elfen, 755
 Als hätte sie der Wind davon geweht.
 Allein der Geist, der hier sein Wesen treibet,
 Ist Euch von ganz besonderm Schlag,
 Hält offnen Hof, ißt, trinkt und lebt und leibet
 Wie Unserens, und geht bei hellem Tag.“ 760

„Um meine Neugier aufzuschrauben,
 Hast du dein Bestes gethan,“ erwidert Siegwins Sohn;
 „Man spricht von Geistern so viel und lügt so viel davon,
 Daß Laien unsrer Art nicht wissen, was sie glauben.
 Einst kam an unsern Hof ein tief studierter Mann, 765
 Der schwur uns hoch, es wäre gar nichts dran,
 Und schimpfte weidlich los auf alle Geisterseher:
 Auch hieß ihn der Kaplan nur einen Manichäer.

Sie disputierten oft bei einer Flasche Wein;
 Doch wenn das letzte Glas zu Kopf zu gehn begonnte, 770
 So müßten sie soviel Latein darein,
 Daß Unserer kaum ein Wort verstehen konnte.
 Da dacht' ich oft: Schwätzt noch so hoch gelehrt,
 Man weiß doch nichts als was man selbst erfährt;
 Ich wollt' ein Geist erwiese mir die Ehre 775
 Und sagte mir, was an der Sache wäre.“

755. Elfen. Elben sind göttliche Wesen niedern Ranges, verkörperte Naturkräfte bei den Celten, Slaven und Deutschen. Weil aber die gebildeten Deutschen erst durch englische Balladen und irische Märchen auf die Elfen aufmerksam wurden, gebraucht der Deutsche jetzt gewöhnlich die fremde Form Elfen. Vgl. Einleitung S. III. — 768. Manichäer, Kezer.

Indem sah unser wandernd Paar
 Sich unvermerkt in einem Park besangen,
 Durch den sich hin und her so viele Wege schlangen,
 780 Daß irre drin zu gehn fast unvermeidlich war.
 Der Mond war eben jetzt vollwangig aufgegangen,
 Um durch ein trüglich Dunkelflar
 Die Augen, die nach einem Ausweg irren,
 Mit falschen Lichtern zu verwirren.

785 „Herr,“ sagte Scherasmin, „hier ist's drauf abgesehn,
 Uns in ein Labyrinth zu winden.
 Der einz'ge Weg sich noch herauszufinden,
 Ist — auf gut Glück der Nase nachzugehn.“
 Der Rat (der weiser ist als mancher Klügling meinet)
 790 Führt unsre frommen Wanderer bald
 Zum Mittelpunkt, wo sich der ganze Wald
 In einen großen Stern vereinet.

Und in der Fern' erblicken sie in Büschen
 Ein Schloß, das, wie aus Abendrot gewebt,
 795 Sich schimmernd in die Luft erhebt.
 Mit Augen, worin sich Lust und Grauen mischen,
 Und zwischen Traum und Wachen zweifelhaft
 Schwebt Hüon sprachlos da und gafft,
 Als plötzlich auf die goldnen Thüren flogen,
 800 Und rollt' ein Wagen daher, den Leoparden zogen.

Ein Knäbchen, schön wie auf Cytherens Schoß
 Der Liebesgott, saß in dem Silberwagen,
 Die Zügel in der Hand. — „Da kommt er auf uns los,
 Mein bester Herr,“ ruft Scherasmin mit Zagen,
 805 Indem er Hüons Pferd beim Zaume nach sich zieht;
 „Wir sind verloren! flieht, o flieht!
 Da kommt der Zwerg!“ — „Wie schön er ist!“ spricht jener. —
 „Nur desto schlimmer! Fort! und wär' er zehnmal schöner.

810 Flieht, sag' ich Euch, sonst ist's um uns gethan!“
 Der Ritter sträubt sich zwar, allein da hilft kein Sträuben;

801. Cythere, Beiname der Aphrodite (Venus), nach der Insel Cythera

Der Alte jagt im schnellsten Flug voran
 Und zieht ihn nach und hört nicht auf zu treiben,
 Zu jagen über Stock und Stein,
 Durch Wald und Busch und über Zaun und Graben
 Zu jagen, bis sie aus dem Hain
 Ins Freie sich gerettet haben. 815

Mit Regen, Sturm und Blitz verfolgt ein Ungewitter
 Die Fliehenden; die fürchterlichste Nacht
 Verschlingt den Mond; es donnert, saust und kracht
 Rings um sie her, als schlug's den ganzen Wald in Splitter; 820
 Kurz, alle Element' im Streit
 Zerkämpfen sich mit zügellosem Grimme;
 Doch mitten aus dem Sturm ertönt von Zeit zu Zeit
 Mit liebevollem Ton des Geistes sanfte Stimme:

„Was fliehst du mich? du fliehst vor deinem Glück;
 Vertrau dich mir, komm, Hüon, komm zurück!“ 825
 „Herr, wenn Ihr's thut, seid Ihr verloren,“
 Schreit Scherasmin; „fort, fort, die Finger in die Ohren,
 Und sprecht kein Wort! Er hat nichts Guts im Sinn!“
 Nun geht's aufs neue los durch Dick und Dünn, 830
 Vom Sturm umsaust, vom Regen überschwemmet,
 Bis eine Klostermaur die raschen Reiter hemmet.

Ein neues Abenteuer! Der Tag, da dies geschah,
 War just das Namensfest der heil'gen Agatha,
 Der Schutzerin von diesem Jungfernzwinger. 835
 Nun lag kaum einen Büchschuß
 Davon ein Stift voll wohlgenährter Jünger
 Des heil'gen Abts Antonius;
 Und beide hatten sich in diesen Abendstunden
 Zu einer Betefahrt freundnachbarlich verbunden. 840

Sie kamen just zurück, als, nah am Klosterbühl,
 Indem sie Paar und Paar in schönster Ordnung wallten,

834. Heilige Agathe, nach grausamen Martern 5. Febr. 251 im Kerker. —
 841. Klosterbühl, Klosterhügel.

Der Rest des Sturms sie überfiel.

Kreuz, Fahnen, Skapulier sind toller Winde Spiel,
 845 Und strömend dringt die Flut bis in des Schleiers Falten.
 Umsonst ist alle Müh den Anstand zu erhalten;
 Die Andacht reißt; mit komischem Gewühl
 Kennt alles hin und her in seltsamen Gestalten.

Hier wadet bis ans Knie geschürzt
 850 Ein Nönnchen im Morast, dort glitscht ein Mönch im Laufen,
 Und wie er sich auf einen Haufen
 Von Schwesterchen, die vor ihm rennen, stürzt,
 Ergreift er in der Angst die Domina beim Beine.
 Doch endlich, als der Sturm sein Äußerstes gethan,
 855 Langt atemlos die ganze Chorgemeine,
 Durchnäßt und wohlbesprißt, im Klostervorhof an.

Hier war noch alles voll Getümmel,
 Als durch das Thor, das weit geöffnet stund,
 Mein Scheräsmen sich mitten ins Gewimmel
 860 Der Klosterleute stürzt; denn auf geweihtem Grund
 Ist's, wie er glaubt, so sicher als im Himmel.
 Bald kommt auch Hüon nach; und wie er gleich den Mund
 Eröffnen will, die Freiheit abzubitten,
 So steht mit einem Blitz — der Zwerg in ihrer Mitten.

Auf einmal ist der Himmel wolkenleer,
 865 Und alles hell und mild und trocken wie vorher.
 Schön wie im Morgenrot ein neugeborner Engel,
 Steht er, gestützt auf einen Lilienstengel,
 Und um die Schultern hängt ein elfenbeinern Horn.
 870 So schön er ist, kommt doch ein unbekanntes Grauen
 Sie alle an; denn Ernst und stiller Zorn
 Wölkt sich um seine Augenbrauen.

Er setzt das Horn an seine Lippen an
 Und bläst den lieblichsten Ton. Stracks übermannt den Alten
 875 Ein Schwindelgeist; er kann sich Tanzens nicht enthalten,
 Pakt eine Nonne ohne Zahn,

Die vor Begierde stirbt ein Tänzchen mitzumachen,
 Und hüpfst und springt als wie ein junger Bock,
 So rasch mit ihr herum, daß Schleiertuch und Rock
 Weit in die Lüfte wehn zu allgemeinem Lachen. 880

Bald faßt die gleiche Wut den ganzen Klosterstand;
 Ein jeder Büsser nimmt sein Nönnchen bei der Hand,
 Und ein Ballett beginnt, wie man so bald nicht wieder
 Eins sehen wird. Die Schwestern und die Brüder
 Sind keiner Zucht noch Regel sich bewußt; 885
 Leichtfert'ger kann kein Faumentanz sich drehen.
 Der einzige Hüon bleibt auf seinen Füßen stehen,
 Sieht ihren Sprüngen zu und lacht aus voller Brust.

Da naht sich ihm der schöne Zwerg und spricht
 In seiner Sprach' ihn an mit ernstem Angesicht: 890
 „Warum entflieh'n vor mir, o Hüon von Guyenne? —
 Wie? du verstummst? Beim Gott des Himmels, den ich kenne,
 Antworte mir!“ — Nun kehrt die Zuversicht
 In Hüons Brust zurück. „Was willst du mein?“ erwidert
 Der Jüngling. — „Fürchte nichts,“ spricht jener; „wer das Licht 895
 Nicht scheuen darf, der ist mit mir verbrüderet.“

Ich liebte dich von deiner Kindheit an,
 Und was ich Gutes dir bestimme,
 An keinem Adamskind hab' ich es je gethan!
 Dein Herz ist rein, dein Wandel ohne Krümme, 900
 Wo Pflicht und Ehre ruht, fragst du nicht Fleisch und Blut,
 Hast Glauben an dich selbst, hast in der Prüfung Mut:
 So kann mein Schutz dir niemals fehlen,
 Denn meine Strafgewalt trifft nur besleckte Seelen.

Wär' nicht dies Kloostervolk ein heuchlerisch Gezücht, 905
 Belög' ihr keuscher Blick, ihr leiser Bußton nicht
 Ein heimlich strafbares Gewissen,
 Sie ständen trotz dem Horn wie du auf ihren Füßen.
 Auch Scherasmin, für den sein redlich Auge spricht,
 Muß seiner Zunge Frevel büßen. 910
 Sie alle tanzen nicht, weil sie der Kitzel sticht,
 Die Armen tanzen, weil sie müssen.“

Indem beginnt ein neuer Wirbelwind,
 Den Faumentanz noch schneller umzuwälzen;
 915 Sie springen so hoch und drehn sich so geschwind,
 Daß sie in eigner Glut wie Schnee im Tauwind schmelzen,
 Und jedes zappelnde Herz bis an die Kehle schlägt.
 Des Ritters Menschlichkeit erträgt
 Den Anblick länger nicht; er denkt, es wäre Schade
 920 Um all das junge Blut, und fleht für sie um Gnade.

Der schöne Zwerg schwingt seinen Lilienstab,
 Und stracks zerrinnt der dicke Zauberschwindel.
 Versteinert stehn Sankt Antons fette Mündel,
 Und jedes Nönnchen, bleich, als stieg' es aus dem Grab,
 925 Gilt, Schleier, Rock, und was sich sonst im Springen
 Verschoben hat, in Nichtigkeit zu bringen.
 Nur Scherasmin, zu alt für solchen Scherz,
 Sinkt kräftlos um und glaubt, ihm berste gleich das Herz.

„Ach!“ feucht er, „gnäd'ger Herr, was sagt' ich Euch?“ — „Nicht weiter,
 930 Freund Scherasmin!“ fällt ihm der Zwerg ins Wort;
 „Ich kenne dich als einen wackern Streiter,
 Nur läufst zuweilen dein Kopf mit deinem Herzen fort.
 Warum auf andrer Wort so rasch mich zu verlästern?
 Fi! graulich schon von Bart, an Urteil noch so jung!
 935 Nimm in Geduld die kleine Züchtigung!
 Ihr andern, geht und büßt für euch und eure Schwestern!“

Das Kloostervolk schleicht sich beschämt davon.
 Drauf spricht der schöne Zwerg mit Freundlichkeit zum Alten:
 „Wie? Alter, immer noch des Argwohns düstre Falten?
 940 Doch, weil du bieder bist, verzeiht dir Oberon.
 Komm näher, guter alter Becher,
 Komm, faß ein Herz zu mir und fürchte keinen Trug!
 Du bist erschöpft; nimm diesen Becher
 Und leer' ihn aus auf einen Zug.“

945 Mit diesem Wort reicht ihm der Elfenkönig
 Ein Trinkgeschirr von feinem Gold gedreht.
 Der Alte, der mit Not auf seinen Beinen steht,
 Stutzt, wie er leer es sieht, nicht wenig.

„Ei,“ ruft der Geist, „noch keine Zuversicht?
 Friß an den Mund und trink und zweifle nicht!“ 950
 Der gute Mann gehorcht, zwar nur mit halbem Willen,
 Und sieht das Gold sich flugs mit Wein von Langon-füllen.

Und als er ihn auf einen Zug geleert,
 Ist's ihm, als ob mit wollustvoller Hitze
 Ein neuer Lebensgeist durch alle Adern blitze. 955
 Er fühlet sich so stark und unverfehrt,
 Als wie er war, da er in seinen besten Jahren
 Mit seinem ersten Herrn zum heil'gen Grab gefahren.
 Voll Ehrfurcht und Vertrauen fällt er dem schönen Zwerg
 Zu Fuß und ruft: „Nun steht mein Glaube wie ein Berg!“ 960

Drauf spricht der Geist mit ernstem Blick zum Ritter:
 „Mir ist der Auftrag wohl bekannt,
 Womit dich Karl nach Babylon gesandt.
 Du siehst, was für ein Ungewitter
 Er dir bereitet hat; sein Groll verlangt dein Blut; 965
 Allein was du mit Glauben und mit Mut
 Begonnen hast, das helf' ich dir vollenden;
 Da, wackerer Hün, nimm dies Horn aus meinen Händen!

Ertönt mit lieblichem Ton von einem sanften Hauch
 Sein schneefengleich gewundner Bauch, 970
 Und dräuten dir mit Schwert und Lanzen
 Zehntausend Mann, sie fangen an zu tanzen
 Und tanzen ohne Raß im Wirbel, wie du hier
 Ein Beispiel sahst, bis sie zu Boden fallen;
 Doch lässest du's mit Macht erschallen, 975
 So ist's ein Ruf, und ich erscheine dir.

Dann siehst du mich, und wär' ich tausend Meilen
 Von dir entfernt, zu deinem Beistand eilen.
 Nur spare solchen Ruf bis höchste Not dich dringt.
 Auch diesen Becher nimm, der sich mit Weine füllet, 980
 Sobald ein Biedermann ihn an die Lippen bringt;
 Der Quell verstopfet nie, woraus sein Nektar quillet;

952. Langon, kleine Stadt in der Garonne, war durch ihren Wein berühmt.

Doch bringt ein Schalk ihn an des Mundes Rand,
So wird der Becher leer und glüht ihm in der Hand."

- 985 Herr Hüon nimmt mit Dank die wundervollen Pfänder
Von seines neuen Schützers Huld;
Und da er sich des Ostens Purpurränder
Bergülben sieht, forschet er mit Ungeduld
Nach Babylon den kürzesten der Wege.
990 „Zeuch hin,“ spricht Oberon, nachdem er ihn belehrt,
„Und daß ich nie die Stunde sehen möge,
Da Hüons Herz durch Schwäche sich entlehrt.

- Nicht daß ich deinem Mut und Herzen
Mißtraue! aber, ach! du bist ein Adamskind,
995 Aus weichem Thon geformt und für die Zukunft blind!
Zu oft ist kurze Lust die Quelle langer Schmerzen!
Bergiß die Warnung nie, die Oberon dir gab!“
Drauf rührt er ihn mit seinem Lilienstab,
Und Hüon sieht aus seinem liebevollen
1000 Azurnen Augenpaar zwei helle Perlen rollen.

- Und wie er Treu' und Pflicht ihm heilig schwören will,
Entschwunden war der Waldgeist seinem Blicke,
Und nur ein Lilienduft blieb, wo er stand, zurücke.
Betroffen, sprachlos steht der junge Ritter still,
1005 Reibt Aug' und Stirn, wie einer im Erwachen
Aus einem schönen Traum sich sucht gewiß zu machen,
Ob das, was ihn mit solcher Lust erfüllt,
Was wirklich's ist, ob nur ein nächtlich Bild.

- Doch, wenn er auch gezweifelt hätte,
1010 Der Becher und das Horn, das ihm an goldner Kette
Um seine Schultern hing, ließ keinem Zweifel Platz.
Der Becher sonderlich dünkt dem verjüngten Alten
Das schönste Stück im ganzen Keenschatz.
„Herr,“ spricht er, (im Begriff, den Bügel ihm zu halten),
1015 „Noch einen Zug dem guten Zwerg zum Dank!
Sein Wein, bei meiner Treu', ist echter Göttertrank!“

Und nun, nachdem sie sich gestärkt zur neuen Reise,
Ging's über Berg und Thal nach alter Ritter Weise
Den ganzen Tag, und nur ein Teil der kurzen Nacht
Wird unter Bäumen zugebracht.

1020

So zogen sie ohn' alles Abenteuer
Vier Tage lang — der Ritter schon im Geist
Zu Babylon, und glücklich sein Getreuer,
Daß Siegwins Sohn es ist, dem er zur Seite reist.



Dritter Gesang.

1025 **U**m fünften, da ihr Weg sich durch Gebirge stahl,
Auf einmal sehen sie in einem engen Thal
Viel reiche Zelte aufgeschlagen
Und Ritter, mehr als zwanzig an der Zahl,
Die gruppenweis umher in Palmenschatten lagen.
1030 Sie ruhten, wie es schien, nach ihrem Mittagmahl,
Indessen Helm' und Speer' an niedern Ästen hingen,
Und ihre Pferde frei im Graze weiden gingen.

Raum wird die ritterliche Schar
Der beiden Reisigen noch auf der Höh' gewahr,
1035 So raffen alle von der Erde
Sich eilends auf aus ihrer Mittagsruh,
Als ob zum Kampf geblasen werde.
Das ganze Thal wird reg' in einem Nu,
Man zittert hin und her; man läuft den Waffen zu,
1040 Die Ritter rüsten sich, die Knappen ihre Pferde.

„Laß sehen,“ spricht mein Held zu Scherasmin,
„Was diese Ritterschaft, die dem Verdauungswerke
So friedlich obzuliegen schien,
In solche Unruh setzt.“ — „Wir selber, wie ich merke,“
1045 Erwidert jener; „seid auf Eurer Hut.
Sie kommen uns in halbem Mond entgegen.“
Herr Hüon zieht mit kaltem Blut den Degen.
„Freund,“ spricht er, „der ist mir für allen Schaden gut.“

Indem tritt aus dem Kreis in seinem Wehrgeschmeide
1050 Ein seiner Mann hervor, grüßt höflich unsre beide

Und bittet um Gehör. „Mit Gunst, Herr Paladin!
 Ein jeder,“ spricht er, „ist hier angehalten worden,
 Wer noch von unserm Stand und Orden
 Seit einem halben Jahr in diesem Thal erschien.
 Nun steht's in Eurer Wahl, ein Speerchen hier zu brechen, 1055
 Wo nicht, sogleich zu thun, warum wir euch besprechen.“

„Und was?“ fragt Hön züchtiglich.
 „Nicht weit von hier,“ spricht jener, „mästet sich
 In einer festen Burg der Riese Angulaffer,
 Ein arger Christenfeind, ein wahrer Wüterich, 1060
 Auf schöne Frau'n erpicht er als ein Kaffer
 Und, was das schlimmste ist, fest gegen Dieb und Stich
 Kraft eines Rings, den er dem Zwerg genommen,
 Aus dessen Park die Herren hergekommen.

Mein Herr, ich bin ein Prinz vom Berge Libanon, 1065
 Ich hatte mich dem Dienst der Schönsten aller Schönen
 Drei Jahre sonder Minnelohn
 Verdingt, bevor sie sich, so viele Treu' zu krönen
 Erbitten ließ; und wie ich nun als Bräutigam
 Ihr eben jetzt den Gürtel lösen wollte, 1070
 Da kam der Werwolf, nahm sie untern Arm und trollte
 Vor meinen Augen weg mit meinem holden Lamm.

Fast sieben Monden sind verfloßen,
 Seit ich zu ihrem Heil mein Außerstes versucht. 1075
 Allein der Eifenturm, worin er sie verschlossen,
 Wehrt mir den Zugang, ihr die Flucht.
 Das Einz'ge, was von Amors süßer Frucht
 Ich in der langen Zeit genossen,
 War Tage lang von fern auf einem Baum zu lauern
 Und hinzusehn nach den verhassten Mauern. 1080

Zuweilen dächte mich sogar,
 Ich sähe sie in losgebundnem Haar
 Am Fenster stehn mit aufgehobnen Armen,
 Als flehte sie zum Himmel um Erbarmen.
 Mir fuhr ein Dolch ins Herz. Und die Verzweiflung nun 1085
 Trieb mich seit jenem Tag aus bloßer Not zu thun,

Was ihr erfahren habt wie alle diese Streiter.
 Kurz, ungefochten, Herr, kommt hier kein Ritter weiter.

Gelingt es Euch, was keinem noch gelang,
 1090 Aus meinem Sattel mich zu heben,
 So seid ihr frei und reißet ohne Zwang,
 Wohin Ihr wollt; wo nicht, so müßt Ihr Euch ergeben,
 Wie diese Herren hier, mir zu Gebot zu stehn
 Und keinen Schritt von hier zu gehn,
 1095 Bis wir das Abenteu'r bestanden
 Und meine Braut erlöst aus Angulaffers Banden.

Doch, wenn Ihr etwa lieber schwört,
 In seinen Eigentum geraden Wegs zu dringen
 Und meine Angela allein zurückzubringen,
 1100 So habt Ihr freie Wahl und seid noch Dankes wert.“
 „Prinz,“ sprach der Paladin, „was brauchst's hier erst zu kiesen?
 Genug, daß Ihr die Ehre mir erwiesen!
 Kommt, einen Ritt mit Euch und Curer ganzen Zahl.
 Vom übrigen ein andermal!“

1105 Der schöne Ritter stutzt, doch läßt er sich's gefallen.
 Sie reiten, die Trompeten schallen,
 Und kurz, Herr Hüon legt mit einem derben Stoß
 Den Prinzen Libanons gar unsanft auf den Schoß
 Der guten alten Mutter Erde.
 1110 Drauf kommen nach der Reih' die edlen Knechte dran;
 Und als er ihnen so wie ihrem Herrn gethan,
 Hebt er sie wieder auf mit höflicher Gebärde.

„Bei Gott, Herr Ritter, (spricht, indem er zu ihm hint,
 Der Cedernprinz), Ihr seid ein scharfer Stecher!
 1115 Doch basta! Eure Hand! Kommt, weil der Abend winkt,
 Zum brüderlichen Mahl und zum Verjöhnungsbecher.“
 Herr Hüon nimmt den Antrag dankbar an.
 Drei Stunden flogen weg mit Trinken und mit Scherzen;
 Und wie die Ritter ihn so hübsch und höflich sahn,
 1120 Verziehn sie ihm ihr Rippenweh von Herzen.

„Setzt,“ spricht er, „liebe Herrn und Freunde, da ich euch,
 Was mein war, ehrlich abgewonnen,
 Setzt, sollt ihr wissen, geht's geraden Weges gleich
 Dem Riesen zu. Ich war's vorhin gesonnen
 Und thu' es nun mit desto größrer Lust, 1125
 Weil einem Biedermann ein Dienst damit geschieht.“
 Drauf dankt er, daß sie sich so viel mit ihm bemühet,
 Und drückt der Reihe nach sie all' an seine Brust.

Und als sie ihm zur Burg des ungeschlachten Riesen
 Durch einen Föhrenwald den nächsten Weg gewiesen, 1130
 Entläßt er sie mit der Versicherung,
 Sie sollten bald von ihrer Dame hören.
 „Lebt wohl, ihr Herrn!“ — „Viel Glücks!“ — Und nun in vollem Sprung
 Zum Wald hinaus. Kaum rötete die Föhren
 Die Morgenjonn', als ihm im blachen Feld 1135
 Ein ungeheurer Turm sich vor die Augen stellt.

Aus Eisen schien das ganze Werk gegossen,
 Und ringsum war's so fest verschlossen,
 Daß nur ein Pförtchen kaum zwei Fuß breit offen stand;
 Und vor dem Pförtchen stehn mit Flegeln in der Hand 1140
 Zwei hochgewaltige metallene Kolossen
 Durch Zauberei belebt und dreschen unverdrossen
 So hageldicht, daß zwischen Schlag und Schlag
 Sich unzertnickt kein Lichtstrahl drängen mag.

Der Paladin bleibt eine Weile stehen; 1145
 Und wie er überlegt, was anzufangen sei,
 Läßt eine Jungfrau sich an einem Fenster sehen
 Und winkt gar züchtiglich ihn mit der Hand herbei.
 „Ei ja!“ ruft Scherasmin, „die Jungfer hat gut winken;
 Ihr werdet doch kein solcher Waghals sein? 1150
 Seht Ihr die Schweizer nicht zur Rechten und zur Linken?
 Da kommt von Euch kein Knochen ganz hinein!“

Doch Hüon hielt getreu an seiner Ordensregel,
 Dem Satan selber nicht den Rücken zuzudrehn.
 Hier, denkt er, ist kein Rat, als mitten durch die Flegel 1155
 Geradezu aufs Pförtchen loszugehn.

Den Degen hoch, die Augen zugeschlossen,
Stürzt er hinein; und, wohl ihm! ihn verführt
Sein Glaube nicht; die ehernen Kolossen
1160 Stehn regungslos, sobald er sie berührt.

Raum ist der Held hineingegangen,
Indessen Scherasmin im Hof die Pferde hält,
So eilt die schöne Magd, den Ritter zu empfangen,
Mit schwarzen Haaren, die ihr am Rücken niederhangen,
1165 In weißem Atlasrock, der bis zur Erde fällt,
Und den am leicht bedeckten Busen
Ein goldnes Band zusammen hält,
Das zierlichste Modell zu Grazien oder Mufen!

„Was für ein Engel, (spricht, indem sie seine Hand
1170 Nur kaum berührt, das Mädchen süß errötend),
Was für ein Engel, Herr, hat Euch mir zugesandt?
Ich stand am Fenster just, zur heil'gen Jungfrau betend,
Als Ihr erschieht. Gewiß hat sie's gethan,
Und als von ihr geschickt, nimmt Angela Euch an.
1175 Von ihr, die schon so oft sich meiner angenommen,
Zu Hülfe mir gesandt seid tausendmal willkommen!

Nur laßt uns nicht verziehen; denn jeder Augenblick
Ist mir verhaßt, den wir in diesem Kerker weilen.“
„Ich komme nicht,“ spricht Hüion, „so zu eilen;
1180 Wo ist der Rief'?“ „O der,“ versetzt sie, „liegt zum Glück
In tiefem Schlaf, und wohl, daß Ihr ihn so getroffen;
Denn ist er wieder aufgeweckt,
Vergebens würdet Ihr ihm obzusiegen hoffen,
So lang' der Zauberring an seinem Finger steckt.

Doch diesen Ring ihm sicher abzunehmen,
1185 Ist's noch gerade Zeit.“ — „Wie so?“ — „Der tiefe Schlaf,
Der täglich drei- bis viermal ihn zu lähmen
Und zu betäuben pflegt, ist kein gemeiner Schlaf.
Ich will Euch, weil noch wohl zwei ganze Stunden fehlen,
1190 Bis er erwacht, die Sache kurz erzählen.
Mein Vater, Balazin von Phrygien genannt,
Ist Herr von Jericho im Palästinerland.

Beinaß vier Jahre find's, seit mich Alexis liebte,
 Der schönste Prinz vom Berge Libanon;
 Und wenn ich ihn durch Sprödethun betrübte, 1195
 So wußte, glaubet mir, mein Herz kein Wort davon.
 Es fiel mir schwer genug! Doch in den ersten Wochen
 Hatt' ich's der heiligen Aleria versprochen,
 Nur wenn der Prinz drei Jahre keusch und rein
 Mir diene, anders nicht, die Seinige zu sein. 1200

Ganz heimlich ward er mir mit jedem Tage lieber;
 Die Prüfungszeit war lang, allein sie ging vorüber;
 Ich ward ihm angetraut, — und kurz, schon sahen wir
 Ins Brautgemach zusammen uns verschlossen:
 Auf einmal slog im Sturm die Kammerthür 1205
 Erdonnernd auf, der Riese kam geschossen,
 Ergriff mich, floh, und sieben Monden schier
 Sind seit mich dieser Turm gefangen hält verschlossen.

Zu wissen, ob' der Ries' es mir so leicht gemacht,
 Ihn Stürme ohne Zahl beständig abzuschlagen, 1210
 Müßt Ihr ihn selber sehn. Mein Herr, was soll ich sagen?
 Stets angefochten, stets den Sieg davon zu tragen,
 Ist schwer. Einst, da er mich in einer Mondscheinsnacht
 (Noch schaudert's mich!) aufs äußerste gebracht,
 Fiel ich auf meine Knie, rief mit gerungenen Händen 1215
 Die Mutter Gottes an, mir Hülfe zuzusenden.

Die holde Himmelskönigin
 Erhörte mich, die Jungfrau voller Gnaden.
 Betroffen wie vom Blitz sank der Versucher hin
 Und lag, ohnmächtig mir zu schaden, 1220
 Sechs ganzer Stunden lang. So oft seit dieser Zeit
 Er den verhassten Kampf erneut,
 Erneut das Wunder sich; stracks muß sein Troß sich legen —,
 Und nichts vermag sein Zauberring dagegen.

Dies war erst heute noch der Fall; und nach Verlauf 1225
 Der sechsten Stunde (vier sind schon davon verlossen)
 Steht er zu neuem Leben auf,
 So frisch und stark, als hätt' ihn nichts betroffen.

Des Ringes Werk ist dies. So lang' ihn der beschützt,
 1230 Kann ihm am Leben nichts geschehen.
 Ihr glaubt nicht, was der Ring für Tugenden besitzt!
 Allein was hält Euch, selbst das alles anzusehen?"

Nun ging's dem Ritter just wie euch
 Er hatte sich, nach Angulaffers Namen,
 1235 Ein Untier vorgestellt aus Titans rohem Samen,
 Den wilden Erdenjöhnen gleich,
 Die einst den Göttersitz zu stürmen
 Den hohen Pelion zusamt den Wurzeln aus
 Der Erde rissen, um ihn dem Ossa aufzutürmen;
 1240 Nun ward ein Mann von sieben Fuß daraus.

Habt ihr das Götterwerk von Glykon je gesehen,
 Den großen Sohn der langen Wundernacht,
 Im Urbild, oder nur in Gipfe nachgemacht,
 1245 So denkt, ihr seht den Mann leibhaftig vor euch stehen,
 Der in der schönen Mondscheinacht
 Die arme Angela' aufs äußerste gebracht.
 Ihn hätte, wie er lag, von unsern neuern Alten
 Der schlauſte für ein Bild von Herkules gehalten,

Für einen Herkules in Ruh,
 1250 Als er dem Augias den Marmorstall gemistet;
 So breit geschultert, hoch gebrüstet
 Lag Angulaffer da; auch traf die Kleidung zu.
 Der Ritter stutzt; denn in den Altertümern
 Lag seine Stärke nicht; und so, vorm keuschen Blick
 1255 Des Tages, im Kostüm der Heldenzeit zu schimmern,
 Däucht ihm ein wahres Heidenstück.

„Nun,“ flüstert ihm die Jungfrau, „edler Ritter,
 Was zögert Ihr? Er schläft. Den Ring und einen Hieb,
 So ist's gethan!“ — „Dazu ist mir mein Ruhm zu lieb.
 1260 Ein Feind, der schlafend liegt, und nackter als ein Splitter,

1238 f. Pelion und Ossa, zwei Berge in Thessalien. — 1241. Glykon. Das hier von Wieland erwähnte Werk des Glykon war die Nachbildung einer ägyptischen Herkulesdarstellung, des sogenannten farnesischen Herkules, abgebildet in den „Denkmälern der Kunst“. Atlas zu Ruglers Handbuch, Tafel 18 A, Fig. 7.

Schläft sicher neben mir; erst wecken will ich ihn.“
 „So macht Euch wenigstens zuvor des Ringes Meister,“
 Spricht sie. Der Ritter naht, den Reif ihm abzuziehen,
 Und macht unwissend sich zum Oberherrn der Geister.

Der Ring hat außer mancher Kraft, 1265
 Die Hüon noch nicht kennt, auch diese Eigenschaft,
 An jeden Finger stracks sich biegsam anzufügen;
 Klein oder groß, er wird sich dehnen oder schmiegen,
 Wie's nötig ist. Der Paladin begafft
 Den wundervollen Reif mit schaur'lichem Vergnügen, 1270
 Faßt drauf des Riesen Arm und schüttelt ihn mit Macht
 So lang' und stark, bis er zuletzt erwacht.

Kaum fängt der Riese sich zu regen an, so fliehet
 Die Tochter Balazins mit einem lauten Schrei.
 Herr Hüon seinem Mut und Ritterstande treu 1275
 Bleibt ruhig stehn. Wie ihn der Heide siehet,
 Schreit er ihn grimmig an: „Wer bist du, kleiner Wicht,
 Der meinen Morgenschlaf so tollkühn unterbricht?
 Dein Köpfschen muß, weil du's von freien Stücken
 Mir vor die Füße legst, dich unerträglich jücken.“ 1280

„Steh auf und waffne dich,“ versetzt der Paladin,
 „Dann, Brahler, soll mein Schwert dir Antwort geben.
 Der Himmel sendet mich zur Strafe dich zu ziehn;
 Das Ende naht von deinem Sündenleben.“
 Der Riese, da er ihn so reden hört, erschrickt, 1285
 Indem er seinen Ring an Hüons Hand erblickt.
 „Geh,“ spricht er, „eh' mein Blut beginnt zu kochen,
 Gib mir den Ring zurück und ziehe hin in Frieden!

„Ich nahm dir nur, was du gestohlen, ab,
 Und dem er angehört, werd' ich ihn wiedergeben,“ 1290
 Spricht Hüon; „ich verschmäh' ein so geschenktes Leben;
 Steh auf und rüste dich und komm mit mir herab!“ —
 „Du hättest mich im Schlaf ermorden können,“
 Versetzt der Reif' in immer sanfterm Mut,
 „Du bist ein Biedermann; mich daur't dein junges Blut, 1295
 Gib mir den Ring, den Kopf will ich dir gönnen.“

„Feigherziger,“ ruft Hüon, „schäme dich,
Vergebens bettelst du! Stirb, oder wenn du Leben
Verdienst, verdien' es ritterlich!“

1300 Jetzt springt der Unhold auf, daß selbst die Mauern beben;
Sein Auge flammet wie der offene Höllenschlund,
Die Nase schnaubt, Dampf fährt aus seinem Mund.
Er eilt hinweg den Panzer anzulegen,
Der undurchdringlich ist selbst einem Zauberdegen.

1305 Der Ritter steigt herab, und ungesäumt erscheint,
Ganz in verlupptem Stahl, sein trotzig sichrer Feind,
Der in der Wut vergaß, daß vor des Ringes Blitzen
Ihn keine Zauberwaffen schützen.

1310 Allein der erste Stoß, den Hüons gutes Schwert
Auf seinen Harnisch führt, giebt ihm die Todeswunde;
Das Blut schießt wie ein Strom den Hals empor und sperrt
Des Atems Weg in seinem weiten Schlunde.

Er fällt, wie auf der Stirn des Taurus eine Fichte
Im Donner stürzt; der Turm, das Feld umher
1315 Erbebt von seinem Fall; er fühlt sich selbst nicht mehr,
Sein starrend Auge schließt auf ewig sich dem Lichte,
Und den verruchten Geist von Frevelthaten schwer,
Schon schleppen Teufel ihn zum schrecklichen Gerichte.
Der Sieger wischt vom blutbesleckten Stahl

1320 Das schwarze Gift und eilt zur Jungfrau in den Saal.

„Heil Euch, mein edler Herr! Ihr habt mich wohl gerochen,“
Ruft Angela, indem sie sich entzückt
Zu seinen Füßen wirft, sobald sie ihn erblickt;
„Und dir, die ihn zum Ketter mir geschickt,
1325 O Himmelskönigin, sei es hiermit versprochen,
Der erste Sohn, mit dem ich in die Wochen
Einst komme, werd' in klarem dichtem Gold,
So schwer er ist, zum Opfer dir gezollt!“

Herr Hüon, als er sie gar ehrbar aufgehoben,
1330 Erwidert ihren Dank mit aller Höflichkeit

1306. Verluppt, verzaubert, schuffest. — 1313—1320. Vergleiche die metrische Erläuterung dieser Strophe in der Einleitung S. V f.

Der guten alten Ritterzeit,
 Die zwar so fein wie unsre nicht gewoben,
 Doch desto derber war und besser Farbe hielt.
 Des Ritters große Pflicht war Jungfrau'n zu beschützen,
 Und wenn sein Herz sich gleich unangemutet fühlt,
 Auf jeden Ruf sein Blut für jede zu versprechen. 1335

Die Dame hatte noch nicht Zeit und Ruh genug
 Gehabt, den jungen Mann genauer zu erwägen;
 Jetzt da sie ihn erbat, die Waffen abzulegen,
 Jetzt hätte sie sich gleich mehr Augen wünschen mögen, 1340
 Als Junos Pfau in seinem Schweife trug,
 So sehr dünkt ihr der Ritter, Zug für Zug,
 Von Kopf zu Fuß an Bildung und Gebärden,
 An Großheit und an Reiz der erste Mann auf Erden.

Nicht daß sie just mit jemand ihn verglich, 1345
 Der zwischen ihm und ihrem Herzen stünde;
 Ganz arglos überließ sie ihren Augen sich,
 Und bloßes Sehn ist freilich keine Sünde.
 Kein Skrupel störte sie in dieser Augenlust,
 So sanft spielt' noch um ihre junge Brust 1350
 Der süße Trug; denn was sie sicher machte,
 War, daß ihr Herz nicht an Alexis dachte.

Ein Glück für dich, unschuld'ge Angela,
 Daß keiner deiner Blick' in Hüons Busen Zunder
 Zum Jangen fand. Und freilich war's kein Wunder. 1355
 Dem kam ihr auch, wie dann und wann geschah,
 Der heimige auf halbem Weg entgegen,
 So war's der Blick von einem Haubentopf;
 Er hätt' auf einen Blumentopf,
 Auf ein Tapetenbild nicht kälter fallen mögen. 1360

Ein unbekanntes Was, das ihn wie ein Magnet
 Nach Bagdad zieht, scheint allen seinen Blicken
 Die scharfe Spitze abzuknicken
 Und macht, daß jeder Reiz an ihm verloren geht.

1335. Unangemutet, wenn sein Herz auch dabei nicht im Spiele ist.

1365 Vergebens ist ihr Wuchs wie eine schöne Vase,
 Von Amors eigener Hand gedreht;
 Vergebens schließt die sanft erhobne Nase
 Sich an die glatte Stirn in stolzer Majestät;

Umsonst hebt ihre Brust gleich einem Doppelhügel
 1370 Von frischem Schnee, um den ein Nebel graut,
 Den dünnen weißen Flor; umsonst ist ihre Haut
 So rein und glatt als wie ein Wasserpiegel,
 Worin im Rosenschmuck Aurora sich beschaut;
 Vergebens hat ihr königliches Siegel

1375 Die Schönheit jedem Teil so sichtbar aufgedrückt,
 Daß ihr Gewand sie weder deckt noch schmückt.

Kurz, Angela mit allen ihren Reizen
 Ist ihm vergebens schön und jung;
 Und ferne, nach Verlängerung
 1380 Der holden Gegenwart zu geizen,
 Wünscht er mit jedem Augenblick
 In ihres Bräut'gams Arm recht herzlich sie zurück
 Und kann zuletzt sich nicht entbrechen,
 Da sie nichts sagt, ihr selbst davon zu sprechen.

1385 Raum daß er ihr dazu Geleit und Schutz versprach,
 Und ihre Lippen sich in Dank dafür ergossen,
 Als ein Getös von Reißigen und Rossen
 Im Hof der Burg sie plötzlich unterbrach.
 Schon trampelt's laut die langen Wendelstiegen
 1390 Heraus. Die junge Frau erschrickt — „Wer kann es sein?“
 Doch bald zerschmilzt ihr Schrecken in Vergnügen,
 Denn siehe da! Alexis tritt herein.

Ihm war, zwar etwas spät, zu Sinne
 Gestiegen, daß es ihm nicht allzu rühmlich sei,
 1395 Wenn Hüon seine Braut dem Necken abgewinne,
 Indessen weit vom Schuß mit seiner Reiterei
 Er, ihr Gemahl, im Schatten frank und frei
 Sein zärtlich Blut mit Palmenwein verdünne;
 Auch konnte ja (wer wird dafür ihm stehn?)
 1400 Der Ritter gar davon mit seinem Engel gehn.

Demnach, so hatt' er stracks, als ihm sein Ohr gesungen,
 Mit seiner Ritterschaft zu Pferde sich geschwungen
 Und kam in vollem Trab, falls etwa die Gefahr
 Durch Hüons Tapferkeit bereits vorüber war,
 Die Schöne in Empfang zu nehmen, 1405
 Dem fremden Ritter Gottes Lohn
 Zu wünschen, und — ein wenig sich zu schämen
 (Denkt ihr); allein er war ein Prinz von Libanon.

Herr Hüon, unverhofft des Unwegs überhoben,
 Mit Angela zurück ins Palmenthal zu gehn, 1410
 Läßt von den schönen Herrn sich in die Wette loben
 Und fühlt sich just dabei so gut, als ob man ihn
 Gescholten hätt'. Und nun, die Wohlthat zu vollenden,
 Wird durch des Ringes Kraft von unsichtbaren Händen
 Mit allem, was den Gann ergezt, 1415
 Ein großer runder Tisch in Überfluß besetzt.

„Ah,“ ruft die schöne Braut, „schier hätt' ich es vergessen:
 Herr Ritter, ehe wir zum Essen
 Uns setzen, geht und schließt mit eigner Hand geschwind
 Des Riesen Harem auf; denn fünfzig Jungfern sind 1420
 Noch außer mir in diesem Turm verwahret,
 Der schönste Mädchenflor, ein wahres Tulpenbeet!
 Er hatte sie für seinen Mahomed
 Zu Opfern, denk' ich, aufgespart.“

Der Harem thut sich auf und zeigt in vollem Putz 1425
 Und buntem lieblichem Gewimmel
 Ein wahres Bild von Mahoms lust'gem Himmel.
 Herr Hüon läßt die Damen all' im Schutz
 Der schönen Herrn und ist schon weit davon geritten,
 Da hinter ihm noch alles lärmt und schnarrt, 1430
 Die Ehre seiner Gegenwart
 Sich wenigstens zur Tafel auszubitten.

Schon schlich, indes in Grau das Abendrot zerfloß,
 Der stille Mond herauf am Horizonte,
 Als Hüon, weil sein Gaul nicht länger laufen konnte,
 An einem schönen Platz zu ruhen sich entschloß. 1435

Er sieht sich auf der grünen Erde
 Nach einem Lager um, indessen für die Pferde
 Sein Alter sorgt. Auf einmal steht ganz nah
 1440 Ein prächtiges Gezelt vor seinen Augen da.

Ein reicher Teppich liegt, so weit es sich verbreitet,
 Auf seinem Boden ausgebreitet,
 Mit Polstern rings umher belegt,
 Die, wie besetzt von innerlichem Leben,
 1445 Bei jedem Druck sanft blähend sich erheben.
 Ein Tisch von Jaspis, den ein goldner Dreifuß trägt,
 Steht mitten drin, und was dem essenslust'gen Magen
 Zum Göttertisch ihn macht, das Mahl ist aufgetragen.

Der Ritter bleibt wie angefroren stehn,
 1450 Winkt Scherasmin herbei und fragt ihn, was er sehe.
 „O, das ist leicht,“ erwidert der, „zu sehn:
 Freund Oberon ist sichtlich in der Nähe.
 Wir hätten ohne ihn die Nacht,
 Anstatt uns nun in Schwanenflaum zu senken,
 1455 Auf unsrer Mutter Schoß so sanft nicht zugebracht.
 Das nenn' ich doch an seine Freunde denken.

Kommt, lieber Herr, nach dieser langen Fahrt
 Schmeckt Ruhe süß; laßt hurtig Euch entgürten!
 Ihr seht, der schöne Zwerg hat keinen Fleiß gespart,
 1460 Wiewohl im Flug uns herrlich zu bewirten.“
 Herr Hüon folgt dem Rat. Sie lagern beide sich
 Halb sitzend um den Tisch und schmausen ritterlich;
 Auch wird beim Sang Gascon'scher, froher Lieder
 Der Becher fleißig leer und füllt sich immer wieder.

1465 Bald löset unvermerkt des Schlafes weiche Hand
 Der Nerven sanft erschlafftes Band.
 Indem erfüllt wie aus der höchsten Sphäre
 Die lieblichste Musik der Lüfte stillen Raum.
 Es tönt als ob ringsum auf jedem Baum
 1470 Ein jedes Blatt zur Kehle worden wäre,

Und Maras Engelston, der Zauber aller Seelen,
Erschallte tausendfach aus allen diesen Kehlen.

Allmählich sank die süße Harmonie,
Gleich voll, doch schwächer stets, herunter bis zum Säuseln
Der sanftsten Sommerluft, wenn kaum sich je und je 1475
Ein Blatt bewegt und um der Nymphe Knie
Im stillen Bache sich die Silberwellen kräuseln.
Der Ritter zwischen Schlaf und Wachen höret sie
Stets leiser wehn, bis unter ihrem Wiegen
Die Sinne unvermerkt dem Schlummer unterliegen. 1480

Er schlief in einem Fort bis da der frühe Hahn
Aurorens Rosenpferde wittert,
Ein wunderbarer Traum sein Innerstes erschüttert.
Ihm dünkt, er geh' auf unbekannter Bahn
Am Ufer eines Stroms durch schattige Gefilde; 1485
Auf einmal steht vor ihm ein göttergleiches Weib,
Im großen Auge des Himmels reinste Milde,
Der Liebe Reiz um ihren ganzen Leib.

Was er empfand ist nicht mit Worten auszudrücken,
Er, der zum erstenmal jetzt Amors Macht empfand, 1490
Und atemlos, entgeistert vor Entzücken,
Sein Leben ganz in seinen Blicken,
Im Boden eingewurzelt stand,
Sie noch zu sehen glaubt, nachdem sie schon verschwand.
Und da der süße Wahn zuletzt vor ihm zerfließet, 1495
Nichts mehr zu sehn, die Augen sterbend schließet.

Betäubt, in fühlbar'm Tod, lag er am Ufer da
In seinem Traum: als ihn bedünkt, er spüre,
Daß eine warme Hand sein starres Herz berühre.
Und wie vom Tod erweckt erhob er sich und sah 1500
Die Schöne abermal zu seiner Seite stehen,
Die keiner Sterblichen in seinen Augen gleicht,
Und dreimal schöner, wie ihm dünkt,
Und holder, als er sie zum erstenmal gesehen.

1471. Mara, Gertrude Elisabeth, geb. Schmeling, berühmte Sängerin, geboren 23. Febr. 1749 zu Kassel, starb 29. Januar 1833 zu Reval.

- 1505 Stillschweigend schauten sie einander beide an
Mit Blicken, die sich das unendlich stärker sagten,
Was ihre Lippen noch nicht auszusprechen wagten.
Ihm ward in ihrem Aug' ein Himmel aufgethan,
Wo sich in eine See von Liebe
- 1510 Die Seele taucht. Bald wird das Übermaß der Lust
Zum Schmerz; er sinkt im Drang der unaufhaltbar'n Triebe
In ihren Arm und drückt sein Herz an ihre Brust.

- Er fühlt der Nymphe Herz an seinem Busen schlagen,
Der Glückliche! wie schnell, wie stark, wie warm!
- 1515 Und — plötzlich hört es auf zu togen,
Auf schwarzen Wolken rollt des Donners Feuervagen,
Laut heulend bebt der Stürme wilder Schwarm;
Von unsichtbarer Macht wird schnell aus seinem Arm
Im Wirbelwind die Nymphe fortgerissen
- 1520 Und in die Flut des nahen Stroms geschmissen.

- Er hört ihr ängstlich Schrein, will nach — o Höllepein!
Und kann nicht! steht entseelt vor Schrecken,
Starr wie ein Bild auf einem Leichenstein.
Vergebens strebt er, kucht, und sichts mit Arm und Bein;
- 1525 Er glaubt in Eis bis an den Hals zu stecken,
Sieht aus den Wellen sie die Arme bittend strecken,
Und kann nicht schrein, nicht, wie der Liebe Wut
Ihn spornt, ihr nach sich stürzen in die Flut.

- „Herr!“ ruft ihm Scherasmin, da er sein banges Schnauben
- 1530 Vernimmt, „erwacht, erwacht! ein böser Traum
Schnürt Euch die Kehle zu.“ — „Fort Geister, macht mir Raum,
Schreit Hüon, „wollt ihr mir auch ihren Schatten rauben?“
Und wütend fährt er auf aus seinem Traumgesicht;
Noch klopft, von Todesangst umfangan
- 1535 Sein stockend Herz, er starrt ins Tageslicht
Hinaus und kalter Schweiß liegt auf den bleichen Wangen.

- „Das war ein schwerer Traum,“ ruft ihm der Alte zu;
„Ihr laßt vermutlich wohl zu lange auf dem Rücken!“ —
„Ein Traum?“ seufzt Siegwins Sohn mit minder wilden Blicken,
- 1540 „Das war's! allein ein Traum, der meines Herzens Ruh

Auf ewig raubt!“ — „Das wolle Gott verwehren,
 Mein bester Herr!“ — „Sag' mir im Ernste (spricht
 Der Ritter ernstvoll), glaubst du nicht,
 Daß Träume dann und wann der Zukunft uns belehren?“

„Man hat Exempel, Herr, — und wahrlich, seit ich Euch 1545
 Begleite, leugn' ich nichts,“ erwidert ihm der Alte.
 „Doch, wenn ich Euch die reine Wahrheit gleich
 Gesähen soll, so sag' ich frei, ich halte
 Nicht viel von Träumen. Fleisch und Blut
 Hat wenigstens bei mir sein Spiel, so oft ich träume; 1550
 Dies wußten unsre Alten gut
 Und lehrten's uns im wohlbekanntem Reime.

Inzwischen, wenn Ihr mir den Inhalt Eures Traums
 Vertrautet, könnt ich euch vielleicht was bessers reimen.“
 „Das will ich auch,“ spricht Hüon, „ohne Säumen. 1555
 Raum rötet noch den Gipfel jenes Baums
 Der Morgenstrahl. Wir haben Zeit zum Werke,
 Nur reiche mir zuvor den Becher her,
 Damit ich meine Geister stärke:
 Es liegt mir auf der Brust noch immer zentnerschwer.“ 1560

Indes der wundervolle Becher
 Den Ritter labt, sieht ihn der Alte still
 Als einer an, dem's nicht gefallen will,
 Den wackern Sohn des braven Siegwins schwächer
 Als einem Manne ziemt zu sehn. 1565
 „Ei (denkt er bei sich selbst, kopfschüttelnd) im Erwachen
 Noch so viel Werks aus einem Traum zu machen!
 Doch, weil's nun so ist, mag's zum Frühstück immer gehn!“

Vierter Gesang.

Der Paladin beginnt nun seine Traumgeschichte
1570 Wie folget: „Was du auch, mein guter Echerasmin,
Von dem, was ich dir jetzt berichte,
Im Herzen denken magst, so ist's doch kein Gedichte,
Daß ich Gott sei es Dank! noch stets an Leib und Sinn,
So wie du hier mich siehst, ein reiner Jüngling bin.
1575 Nie hat vor diesem Tag in meinem ganzen Leben
Mein unbefangnes Herz der Liebe Raum gegeben.

Es waren zwar der schönen Jungfrau'n viel
An meiner Mutter Hof und an Gelegenheiten,
Die einen Knaben leicht zur Tändelei verleiten,
1580 Gebrach es nicht, zumal beim Pfänderpiel:
Da gab's wohl manchmal auch ein Strumpfband aufzulösen;
Allein der schönste Fuß ließ meine Phantasei
In stolzer Ruh; und wär's Genevrens Fuß gewesen,
Es war ein Fuß, mehr dacht' ich nicht dabei.

1585 Daß ich von Kindheit an so viele offne Busen
Und bloße Schultern sah, mocht' auch mit Ursach' sein.
Gewohnheit gleicht in diesem Stück Medusen,
Und für das Schönste selbst verkehrt sie uns in Stein.
Allein was half mir's frei geblieben
1590 Zu sein bis in mein zweimal zehntes Jahr?
Auch meine Stunde kam! Ach, Freund! mein Schicksal war,
Im Traum zum erstenmal zu lieben.

Ja Echerasmin, nun hab' ich sie gesehn,
Sie, von den Sternen mir zur Siegerin erkoren;

Gesehen hab' ich sie, und ohne Widerstehn, 1595
 Beim ersten Blick mein Herz an sie verloren.
 Du sprichst, es war ein Traum? Nein, Mann! ein Hirngespennst
 Kann nicht so tiefe Spuren graben!
 Und wenn du tausendmal mich einen Thoren nennst,
 Sie lebt, ich hatte sie und muß sie wieder haben. 1600

O hättest du den holden Engel doch
 Gesehn wie ich! — Zwar wenn ich malen könnte,
 Ich stellte sie dir hin so glühend, wie sie noch
 Vor meiner Stirne schwebt, und bin gewiß, sie brennte
 Dein altes Herz zu einer Kohle aus. 1605
 O daß nur etwas mir geblieben wär', das Leben
 Von ihr empfing! ach nur der Blumenstrauß
 An ihrer Brust! was wollt' ich nicht drum geben!

Denk' dir ein Weib im reinsten Jugendlicht,
 Nach einem Urbild von dort oben 1610
 Aus Rosenglut und Lilien Schnee gewoben;
 Sieh ihrem Bau das feinste Gleichgewicht;
 Ein stilles Lächeln schweb' auf ihrem Angesicht,
 Und jeder Reiz, von Majestät erhoben,
 Erweck' und schrecke zugleich die kühnerne Begier; 1615
 Denk' alles, und du hast den Schatten kaum von ihr!

Und nun sanft angelockt von ihren süßen Blicken
 Dies holde Weib, das nur die Luftgestalt
 Von einem Engel schien, an meine Brust zu drücken,
 Zu fühlen, wie ihr Herz in meines überwallt, 1620
 Ist's möglich, daß ich vor Entzücken
 Nicht gar verging? — Nun komm und sprich mir kalt:
 Es war ein Traum! Wie schal, wie leer und tot ist neben
 So einem Traum mein vorig's ganzes Leben!

Noch einmal, Scheramin, es war kein Schattenspiel, 1625
 Im Sitz der Phantasie aus Weindunst ausgegohren!
 Ein unbetrügliches Gefühl
 Sagt mir, sie lebt, sie ist für mich geboren.
 Vielleicht war's Oberon, der sie erscheinen ließ.
 Ist's Wahn: o laß ihn mir! die Täuschung ist so süß! 1630

Doch, nichts von Wahn! Kann solch ein Traum betrügen,
D so ist alles Wahn! so kann die Wahrheit lügen!“

Der Alte wiegt sein zweifelreiches Haupt,
Wie wenn man euch ein Wunderding erzählt,
1635 Wovon ihr nichts im Herzen glaubt,
Wiewohl euch Grund, es wegzuleugnen, fehlt.
„Was denkst du?“ fragt der Ritter. — „Das ist's just,
Was mich verlegen macht,“ versetzt der Unverliebte;
„Ich hätte freilich wohl zu manchem Einwurf Lust;
1640 Allein was hälf's am End', als daß ich Euch betrübte?

Nur vor der Hand, weil Euer fürstlich Wort
Euch einmal gegen Karl verbindet,
So, dächt' ich, setzten wir den Zug nach Bagdad fort.
Vielleicht daß unterwegs der Zauber wieder schwindet;
1645 Vielleicht daß Oberon dabei sein Bestes thut
Und unversehens sich die Traumprinzessin findet.
Inzwischen, lieber Herr, thut Euch die Hoffnung gut,
So hofft! Man macht dabei zum mind'sten rotes Blut.“

Weil dies der Knappe spricht, steht mit gekenker Stirne
1650 Der Ritter da; denn plötzlich hatte sich
In seinem liebeskranken Hirne
Die Scene umgekehrt. „Ach,“ spricht er, „täusche mich
Nicht auch mit falschem Trost! Feindselige Gestirne
Sind über mir. Was kann ich hoffen? sprich!
1655 Der Sturm, der sie von meiner Brust gerissen,
Läßt leider mich zuviel von meinem Schicksal wissen.

Entrissen ward sie mir! Noch streckt sie aus der Flut
Die Arme gegen mich — noch stockt vor Angst mein Blut
Und ach! wie an den Grund mit Ketten
1660 Geschmiedet, stand ich da, ohnmächtig sie zu retten!“
„Das war im Traum,“ spricht Scherasmin; „wofür
Euch ohne Not mit schwarzer Ahnung grämen?
Ein Traum läßt nie von Art. Das Beste, glaubet mir,
Ist's, sich daraus nur, was uns freut, zu nehmen.

Daß Euch im Traum ein wohlgewogner Geist 1665
 Die künft'ge Königin von Euerm Herzen weiß,
 Das hat er gut gemacht! So etwas läßt sich glauben,
 Und kurz, wir nehmen's nun für bare Wahrheit an.
 Allein den Strom, den Wirbelwind, die Schrauben
 An Hand und Fuß, die hat der Traum hinzu gethan. 1670
 Mir selbst ist oft in meinen jüngern Jahren,
 Wenn mich der Alp gedrückt, dergleichen widerfahren.

Da zum Exempel läuft ein schwarzer Bottelbär,
 Indem ich wandeln geh', der Himmel weiß woher,
 Mir in den Weg; ich greif' im Schrecken nach dem Degen 1675
 Und zieh' und zieh' — umsonst! Ein plötzlich Unvermögen
 Strickt jede Sehne mir in allen Gliedern los;
 Zusehends wird der Bär noch siebenmal so groß,
 Sperrt einen Rachen auf so gräßlich wie die Hölle;
 Ich flieh' und ängst'ge mich, und kann nicht von der Stelle. 1680

Ein andermal, wenn Ihr von einem Abendschmaus
 Nach Haus zu gehen träumt bei einem alten Gaden
 Vorbei, auf einmal knarrt ein kleiner Fensterladen,
 Und eine Nase guckt heraus,
 So lang als Euer Arm. Ihr sucht, halb starr vor Schrecken, 1685
 Ihr zu entfliehn, und vorn und hinten sehn
 Gespenster da, die ins Gesicht Euch sehn
 Und feur'ge Zungen weit aus langen Näslen recken.

Ihr drückt in Todesangst Euch seitwärts an die Wand,
 Die gegenüber steht — und eine dürre Hand 1690
 Fährt durch ein rundes Loch Euch eiskalt übern Rücken
 Und sucht an Euch herum, Euch da und dort zu zwicken.
 Ein jedes Haar auf Euerm Kopfe kehrt
 Die Spitz' empor, zur Flucht ist jeder Weg verwehrt,
 Die Gasse wird zusehends immer enger, 1695
 Stets frostiger die Hand, die Nase immer länger.

Dergleichen wie gesagt begegnet oft und viel;
 Allein am End' ist's doch ein bloßes Possenspiel,

1682. Gaden bedeutet hier „eine kleine Kammer eines schlechten Häuschens in einer Winkelgasse“.

- Das Nachtgespenster sich in unserm Schädel machen;
 1700 Die Nase samt der Angst verschwindet im Erwachen.
 Ich dächt' an Euerm Platz dem Ding nicht weiter nach
 Und hielte mich an das, was mir der Zwerg versprach.
 Frisch auf! Mir ahnet was! Es müßte übel enden,
 Wenn wir die Dame nicht in Bagdad wiederfänden.“
- Bei diesem Worte springt der Ritter angeweht
 Von frischem Mut empor, als hätt' ihm nichts geträumet.
 Der Morgenluft entgegenwiehernd, steht
 Sein Renner schon gesattelt und gezäumt.
 Er schwingt sich auf, und wie er auf dem Feld
 1710 Zurück schaut, verschwunden ist das Zelt;
 In einem Wink erhob sich's aus dem Rasen,
 In einem Wink war alles weggeblasen.

- Sie zogen nun dem Lauf des hohen Euphrat nach,
 Von Palmen und Gebüsch vorm Sonnenstrahl geborgen,
 1715 Durchs schönste Land der Welt, stillschweigend, keiner sprach
 Ein Wort, wiewohl's an Stoff zum Reden nicht gebracht;
 Denn jeder war vertieft in andre Sorgen.
 Die reine Luft, der angenehme Morgen,
 Der Vögel Lustgesang, des Stromes stiller Lauf
 1720 Weckt beider Phantasie aus leisem Schlummer auf.

- Der Ritter sieht in ihrem Zauberspiegel
 Nichts sehenswert als das geliebte Bild.
 Er malt die Göttin sich auf seinen blanken Schild,
 Erklimmt auf ihrer Spur des Taurus schroffsten Hügel,
 1725 Steigt, sie erfragend, bis in Merlins furchtbar's Grab,
 Bekämpft die Riesen und die Drachen,
 Die um das Schloß, worin sie schmachtet, wachen,
 Und kämpfte sie der ganzen Hölle ab.

- Indessen er in eingebildeter Wonne
 1730 Die schwer errung'ne Braut an seinen Busen drückt,
 Sieht unvermerkt ans Ufer der Garonne,
 Wo er als Kind den ersten Strauß gepflückt,

1725. Merlin der Zauberer, gehört der britischen Sage an.

Von Euphrats Ufern weg der Alte sich verzückt.
 „Nein,“ denkt er, „nirgend's scheint doch unsers Herrgotts Sonne
 So mild als da, wo sie zuerst mir schien, 1735
 So lachend keine Flur, so frisch kein andres Grün!

Du kleiner Ort, wo ich das erste Licht gezogen,
 Den ersten Schmerz, die erste Lust empfand,
 Sei immerhin unscheinbar, unbekannt,
 Mein Herz bleibt ewig doch vor allen dir gezogen, 1740
 Fühlt überall nach dir sich heimlich hingezogen,
 Fühlt selbst im Paradies sich doch aus dir verbannt;
 O möchte wenigstens mich nicht die Ahnung trügen,
 Bei meinen Vätern einst in deinem Schoß zu liegen!“

In solcher Träumerei schwind't unvermerkt der Raum, 1745
 Der sie von Bagdad trennt, bis jetzt die Mittagshize
 In einen Wald sie treibt, der vor der Glut sie schütze.
 Noch ruhten sie um einen alten Baum,
 Wo dichtes Moos sich schwellt zum weichen Sitze,
 Und Oberons Pokal erfrischt den trocknen Gaum; 1750
 Als eben da er sich zum drittenmale füllet,
 Ein gräßliches Geschrei in ihre Ohren brüllet.

Sie springen auf. Der Ritter faßt sein Schwert
 Und fliegt dahin, woher die Zetertöne schallen.
 Und sieh! ein Sarazen zu Pferd, 1755
 Von einem Löwen angefallen,
 Kämpft aus Verzweiflung noch, erschöpft an Kraft und Mut,
 Mit matter Faust. — Schon taumelt, halb zerrissen,
 Sein Roß und wälzt mit ihm in einem Strom von Blut
 Sich um und hat vor Angst die Stange durchgebissen. 1760

Grimmschnaubend stürzt der Löw' auf seinen Gegner los,
 Aus jedem Blick schießt eine Feuerflamme.
 Indem fährt Hüons Stahl ihm seitwärts in die Wamme.
 Der Tiere Fürst, den solch ein Gruß verdroß,
 Erwidert ihn mit einer langen Schramme, 1765
 Nach der des Ritters Blut aus tausend Quellschen floß:

1763. Wamme oder Wampe, der vorn herabhängende häutige Teil.

Hätt' Angulaffers Ring nicht über ihm gewaltet,
Ihn hätt' auf einen Zug der Löw' entzwei gespaltet.

Herr Hüon rafft was er an Kraft vermag,
1770 Zusammen (denn sein Tod blüht aus des Löwen Blicke)
Und stößt sein kurzes Schwert mit Macht ihm ins Genicke.
Vergebens schwingt sich noch der Schweiß zu einem Schlag,
Von dem, wosern der Ritter nicht zurücke
Gesprungen wär', er halb zerichmettert lag;
1775 Vergébens dräuet noch die fürchterliche Taze;
Ein Streich von Scherasmin erlegt ihn auf dem Plage.

Der Sarazen (den reichen Steinen nach,
Die hoch auf seinem Turban blißen,
Ein Mann von Wichtigkeit) schien noch vor Angst zu schwißen.
1780 Die Ritter führen ihn am Arme ganz gemach
Den Bäumen zu, in deren Schirm sie lagen;
Man reicht zur Stärkung ihm den goldnen Becher dar,
Und auf arabisch spricht der Alte: „Herr, fürwahr,
Ihr habt dem Gott der Christen Dank zu jagen!“

Mit scheelem Auge nimmt der Heid' aus Hüons Hand
Den Becher voll, und wie er an der Lippen Rand
Ihn bringt, versiegt der Wein, und glühend wird der Becher
In seiner Faust, der innern Schalkheit Mächer!
Er schleudert ihn laut brüllend weit von sich
1790 Und stampft und tobt und lästert fürchterlich.
Herr Hüon, dem es graut ihm länger zuzuhören,
Zieht sein geweihtes Schwert, den Heiden zu — befehren.

Allein der Schalk, der übermannt sich hält,
Hat keine Lust zur Gegenwehr zu stehen;
1795 Wie ein gejagter Strauß läuft er ins nahe Feld,
Wo beide Pferd' im Graße weiden gehen.
Risch schwingt er sich auf Hüons Klepper, faßt
Ihn bei der Mäh'n', und mit verhängten Zügeln
Rennt er davon, in solcher Angst und Haß,
1800 Als säß' er zwischen Sturmwindstflüaeln.

Das Abenteuer war freilich ärgerlich;
 Allein was half's, dem Lecker nachzulaufen?
 Zum Glück war ein Ding, das einem Maultier glich,
 Im nächsten Dorf um wenig Geld zu kaufen.
 Das arme Tier, durchsichtiger als Glas, 1805
 Schien kaum belebt genug, bis Bagdad auszureichen;
 Doch dünkt's dem Alten noch auf dessen Rückgrat baß,
 Als seinem Herrn zu Fuße nachzukeuchen.

So setzten beide nun nach dem gewünschten Port
 Den ritterlichen Zug so gut sie konnten fort. 1810
 Der Sonnenwagen schwebt schon an des Himmels Grenzen,
 Auf einmal sehen sie von fern im weiten Thal,
 Gefrönt mit Türmen ohne Zahl,
 Der Städte Königin im Abendshimmer glänzen
 Und, durch ein Paradies von ewig frischem Grün, 1815
 Den breiten Strom des schnellen Tigers fliehn.

Ein wundersam Gemisch von Schrecken und Entzücken,
 Geheime Ahnungen und fremde Schauer drücken
 Des Ritters Herz, da ihm der Schauplatz auf sich thut,
 Wo mehr sein Wort und angestammter Mut 1820
 Als Karls Gebot ihn treibt, ein Wagstück zu bestehen,
 Wovon kaum möglich ist, ein besser Ziel zu sehen
 Als jähen Tod. Gewiß war immer die Gefahr,
 Doch schien sie nie so groß, als da sie nahe war.

Er sieht mit ihren goldenen Zinnen 1825
 Gleich einer Götterburg in furchtbar stolzer Pracht
 Der Emirn Burg, den Thron, der Asien zittern macht,
 Und spricht zu sich: Und du, was gehst du zu beginnen?
 Er stutzt. Doch bald stärkt wieder seine Sinnen
 Des Glaubens Mut, der ihn so weit gebracht, 1830
 Und eine Stimme scheint ihm leise zuzuwehen,
 Er werde, die er liebt, in jenen Mauern sehen.

„Auf,“ ruft er, „Scherasmin, spann alle Segel auf!
 Du siehst das Ziel von meinem langen Lauf;

1807. Baß, besser. — 1827. Emir, die Chalifen legten sich den Titel Emir-als-Rumenin, Fürst der Gläubigen, bei.

- 1835 Wir müssen Bagdad noch vor dunkler Nacht erreichen.“
Nun geht's im schärfsten Trott, daß Roß und Reiter keuchen.
Der Knapp' gießt seinem Tier mitleidig etwas Wein
Aus Oberons Becher auf die Zunge;
„Da,“ spricht er, „trink, du guter, treuer Junge,
1840 Der Becher trocknet nicht für deinesgleichen ein.“

- Er hatte Recht. Kaum faugt des Maultiers Zunge,
So lechzend als ein ausgebrannter Stein,
Den süßen Tau des Zaubergoldes ein,
So schießt mit allbelebendem Schwunge
1845 Ein Feuerstrom durch Adern und Gebein;
Von neuer Kraft gespannt, erfrischt an Herz und Lunge,
Läuft's einem Windspiel gleich mit ihm davon,
Und eh' der Tag erlischt, sind sie in Babylon.

- Noch irrten sie in seinen ersten Gassen
1850 Unkundig in der Dämm'ung hin und her
Als Fremde, die sich bloß vom Zufall leiten lassen;
Da kam des Wegs von ungefähr
An ihrem Stab ein Mütterchen gegangen,
Mit grauem Haar und längst verwelkten Wangen.
1855 „He Mutter, seid so gut,“ schreit Scherasmin sie an,
„Und weist uns den Weg zu einem Han.“

- Die Alte bleibt gestützt auf ihre Krücke stehen
Und hebt ihr wankend Haupt, die Fremden anzusehen.
„Herr Fremdling,“ spricht sie drauf, „von hier ist's ziemlich weit
1860 Zum nächsten Han; doch wenn ihr müde seid
Und wenig euch genügt, so kommt in meine Hütte;
Da steht euch Milch und Brot und eine gute Schütte
Von frischem Stroh zu Dienst und Gras für euer Vieh;
Ihr ruhet aus und zieht dann weiter morgen früh.“

- 1865 Mit großem Dank für ihr gastfreundliches Erbieten
Folgt Hion nach. Ihm dünkt kein Lager schlecht,
Wo Freundlichkeit und Treu der offenen Thüre hüten.
Die neue Baucis macht in Eil' die Streu zurecht,

1856. Han, große öffentliche Gebäude in den muhamedanischen Ländern, wo Reisende, jedoch ohne Verpflegung, beherbergt werden

Wirft Quendel und Drangenblüten

Aus ihrem Gärtchen drauf, trägt fette Milch voll Schaum 1870
Und saft'ge Pfirsichen auf und Feigen frisch vom Baum
Beklagend, daß ihr jüngst die Mandeln nicht gerieten.

Dem Fürsten dünkt, er hab' in seiner Lebenszeit

Nie so vergnüglich Mahl gehalten.

Was der Bewirtung fehlt, ersetzt der guten Alten 1875
Vertrauliche Geschwägigkeit.

„Die Herren,“ spricht sie, „kommen eben

Zu einem großen Feit.“ — „Wie so?“ — „Ihr wißt es nicht?

Es ist das ein'ge doch, was man in Bagdad spricht;

Die Tochter unsers Herrn wird morgen ausgegeben.“ 1880

„Des Sultans Tochter? Und an wen?“ —

„Der Bräutigam ist einer von den Kessen

Des Sultans, Fürst der Trusen, reich und schön,
Und auf dem Schachbret soll ihn keiner übertreffen;

Mit Einem Wort, ein Prinz, den alle Welt 1885

Der schönen Mezia vollkommen würdig hält.

Und doch — gesagt im engesten Vertrauen —

Sie ließe lieber sich mit einem Lindwurm trauen.“

„Das nenn' ich wunderbar,“ versetzt der Paladin;

„Ihr werdet's uns so leicht nicht glauben machen.“ — 1890

„Ich sag' es noch einmal, eh' die Prinzessin ihn

So nahe kommen läßt, umarmt sie einen Drachen,

Da bleibt's dabei! — Mir ist von langer Hand

Das wie und wann der Sache wohl bekannt.

Zwar hab' ich reinen Mund gar hoch versprechen müssen; 1895

Doch gebt mir Eure Hand, so sollt Ihr alles wissen.

Es wundert Euch vielleicht, wie eine Frau wie ich

Zu solchen Dingen kommt, die selbst dem Fürstenstamme

Verborgnen sind und sonstn männiglich?

So wisset denn, ich bin die Mutter von der Amme 1900

Der schönen Mezia, bei der sie alles gilt,

Wiewohl schon sechzehn volle Jahre

Verflossen sind seit Fatme sie gestillt;

Nun merkt Ihr wohl, woher ich manchmal was erfahre.

- 1905 Man weiß, daß schon seit Jahren der Chalif,
Auf seine Tochter stolz, nicht selten
An Festen, die er gab, sie mit zur Tafel rief,
Wo schöner Männer viel sich ihr vor Augen stellten.
Allein auch das weiß Stadt und Land,
1910 Daß keiner je vor ihr besonders Gnade fand;
Sie schien sie weniger mit mädchenhaftem Grauen
Als mit Verachtung anzuschauen.

- Indessen ward geglaubt, sie könne Babekan
(So heißt der Prinz, den sich zum Tochtermann
1915 Der Sultan auserwählt) vor allen andern leiden.
Nicht daß beim Kommen oder Scheiden
Das Herz ihr höher schlug; ihn nicht mit Fleiß zu meiden
War wohl das Höchste, was er über sie gewann,
Allein sie war doch sonst für niemand eingenommen;
1920 Die Liebe, dachte man, wird nach der Hochzeit kommen.

- Jedoch seit einem Zwischenraum
Von wenig Wochen hat sich alles umgekehret.
Seitdem kann Rezia den armen Prinzen kaum
Vor Augen sehn. Ihr ganzes Herz empöret
1925 Sich, wenn sie nur von Hochzeit reden höret;
Und was unglaublich ist, so hat ein bloßer Traum
Die Schuld daran.“ — „Ein Traum?“ ruft Hüon ganz in Feuer;
„Ein Traum?“ ruft Scherasmin, „welch seltsam Abenteuer!“

- „Ihr träumte,“ fährt die Alte fort,
1930 „Sie werd' in Rehgestalt an einem wilden Ort
Von Babekan gejagt. Sie lief von zwanzig Hunden
Verfolgt in Todesangst herab von einem Berg;
Ihm zu entfliehen war die Hoffnung schon verschwunden!
Da kam ein wunder schöner Zwerg
1935 In einem Phaethon, den junge Löwen zogen,
In vollem Sprung entgegen ihr geflogen.

1935. Phaethon war der Sohn des Sonnengottes und einer Nymphe. Zu seinem Verberben durfte er ein für seinen Vater den Sonnenwagen lenken. Dieser Sage wegen nennt man schöne leichte Fuhrwerke, welche der Reiter selbst lenkt, Phaethons. Nach dieser Stelle kannte schon Wieland diese Wagen; in Frankreich Phaeton

Der Zwerg in seiner kleinen Hand
 Hielt einen blüh'nden Lilienstengel
 Und ihm zur Seite saß ein fremder junger Fant
 In Ritterschmuck schön wie einbarer Engel; 1940
 Sein blaues Aug' und langes, gelbes Haar
 Verriet, daß Asien nicht sein Geburtsland war;
 Doch wo er immer hergekommen:
 Genug, ihr Herzchen ward beim ersten Blick genommen.

Der Wagen hielt. Der Zwerg mit seinem Lilienstab 1945
 Berührte sie; stracks fiel die Rehhaut ab.
 Die schöne Rezia auf ihres Retters Bitten
 Stieg in den Wagen ein und setzt' errötend mitten
 Sich zwischen ihn und den, dem sich ihr Herz ergab,
 Wiewohl noch Lieb' und Scham in ihrem Busen stritten. 1950
 Der Wagen fuhr nun scharf den Berg hinan
 Und stieß vor einen Stein, und sie erwachte dran.

Weg war ihr Traum, doch nicht aus ihrem Herzen
 Der Jüngling mit dem langen, gelben Haar.
 Stets schwebt sein Bild, die Quelle süßer Schmerzen, 1955
 Bei Tag und Nacht ihr vor, und seit der Stunde war
 Der Druzensfürst ihr unerträglich.
 Sie konnt' ihn ohne Zorn nicht hören und nicht sehn.
 Man gab sich alle Müh, die Urjach auszuspähn;
 Umsonst, sie blieb geheim und stumm und unbeweglich. 1960

Nur ihre Mum' allein, von der ich, wie gesagt,
 Die Mutter bin, wußt' endlich Weg zu finden,
 Das seltsame Geheimnis, das sie nagt,
 Aus ihrer Brust herauszuwinden.
 Allein Ihr wißt, ob mit vernünft'gen Gründen 1965
 Ein Schaden heilbar ist, der heimlich uns behagt?
 Die arme Dame war sich selber gram und wollte,
 Daß Fatme dennoch stets dem Übel schmeicheln sollte.

Indessen kam der Tag, vor dem so sehr ihr graut,
 Stets näher. Babekan, um bei der spröden Braut 1970
 In bessere Achtung sich zu schwingen,
 Ließ wenig unversucht; nur wollte nichts gelingen.

Sie war bekanntlich stets den Tapfern sehr geneigt,
Er hatte sich noch nie in diesem Licht gezeigt.

1975 „Laß,“ sprach er zu sich selbst, „uns eine That vollbringen,
Der Unempfindlichen Bewundrung abzuwingen!“

Nun setzte seit geraumer Zeit

Ein ungeheures Tier das ganze Land in Schrecken:

Es fiel bei hellem Tag in Dörfer und in Flecken

1980 Und würgte Vieh und Menschen ungeschont.

Man sagt, es habe Drachensflügel

Und Klauen wie ein Greif und Stacheln wie ein Igel,

Sei größer als ein Elefant,

Und wenn es schnaube, fahr' ein Sturm durchs ganze Land.

1985 Seit Menschendenken war kein solches Tier erschienen.

Auch stand ein großer Preis auf dessen Kopf gesetzt;

Allein weil jedermann den seinen höher schätzt,

Hat niemand Lust, das Schußgeld zu verdienen.

Nur Babekan hielt's des Versuches wert,

1990 Durch eine kühne That der Schönen Stolz zu dämpfen

Er geht im Pomp zum Sultan und begehrt

Vergünstigung, den Löwen zu bekämpfen.

Und als ihm's der, wiewohl nicht gern, gewährt,

Bestieg er heute früh vor Tag sein bestes Pferd

1995 Und ritt hinaus. Was weiter vorgegangen,

Ist unbekannt. Genug, er kam, zum guten Glück,

Auf einem fremden Gaul, ganz leise, sonder Prangen

Und ohne eine Klau' vom Ungeheu'r zurück.

Man sagt, er habe stracks, sobald er heimgekommen,

2000 Sich hingelegt und Bezoar genommen.

Bei allem dem sind nun mit unerhörter Pracht

Die Zubereitungen zum Hochzeitsfest gemacht;

Unfehlbar wird es morgen vor sich gehen,

Und Mezia sich in der nächsten Nacht

2005 In Babekans verhaßten Armen sehen.“ --

„Oh' dies geschieht,“ fuhr Hüon rasch heraus,

2000. Bezoar. Ten Bezoarsteinen, die sich in Magen oder Eingeweiden verschiedener Tiere bilden, wurden früher irtümlich allerlei Heilkräfte zugeschrieben.

„Oh' soll das große Rad der Schöpfung stille stehen!
Der Ritter und der Zwerg sind, glaubt mir, auch vom Schmaus.“

Die Alte wundert sich des Wortes und betrachtet
Genauer, was sie erst nicht sonderlich geachtet, 2010
Des Fremden blaues Aug' und langes, gelbes Haar
Und seinen Ritterschmuck, und daß er nur gebrochen
Arabisch sprach, und daß er schöner war
Als je ein Mann, der in die Augen ihr gestochen.
Das rasche Wort, das er gesprochen, 2015
Und diese Ähnlichkeit! es däucht ihr sonderbar.

Wo kam er her? warum? wer ist er? Zwanzig Fragen
Zu diesem Zweck, die schon auf ihrer Zunge lagen,
Erstickte Hüons Ernst. Er that, als wäre Ruh
Ihm not, und legte sich auf seiner Streu zurechte. 2020
Die Alte wünscht, daß ihm was süßes träumen möchte,
Und trippelt weg und schließt die Thüre nach sich zu.
Allein wurmstichig war die Thür und hatte Spalten,
Und Vorwitz juckt das Ohr der guten Alten.

Sie schleicht zurück und drückt, so fest sie kann, 2025
Ihr lauschend Ohr an eine Ritze
Und horcht mit offenem Mund und hält den Atem an.
Die Fremden sprachen laut und, wie es schien, mit Hize;
Sie hörte jedes Wort; nur, leider! war kein Sinn
Für eine alte Frau von Babylon darin; 2030
Doch kann sie dann und wann, zum Trost in diesem Leiden,
Den Namen Rezia ganz deutlich unterscheiden.

„Wie wundervoll mein Schicksal sich entspinnt!
(Rief Hüon aus.) Wie wahr hat Oberon gesprochen!
Schwach ist das Erdenvolk und für die Zukunft blind! 2035
Karl denkt, er habe mir gewiß den Hals gebrochen;
Auf mein Verderben zielt mein Auftrag sichtlich ab,
Und blindlings that er bloß den Willen des Geschickes:
Der schöne Zwerg reißt seinen Lilienstab
Und leitet mich im Traum zur Quelle meines Glückes. 2040

„Und daß,“ spricht Scherasmin, „die Jungfrau, die im Traum
 Das Herz Euch nahm, gerade die Infante
 Des Sultans ist, die Karl zu Eurer Braut ernannte;
 Daß alles so sich schickt, und daß auch sie im Traum,
 2045 Wie Ihr in sie, in Euch entbrannte,
 So etwas glaubte man ja seinen Augen kaum!“ —
 „Und doch,“ spricht Hüon, „hat's die Alte nicht erfunden;
 Den Knoten hat das Schicksal selbst gewunden.

Nur wie er aufzulösen sei,
 2050 Da liegt die Schwierigkeit!“ — „Mich sollte das nicht plagen,“
 Erwidert Scherasmin; „Herr, darf ich ungeheut
 Euch meine schlechte Meinung sagen?
 Ich mach' es kurz und schnitt' ihn frisch entzwei.
 Dem Junker linker Hand ließ ich den Lustpaß frei
 2055 Und dem Chalifen seine Zähne
 Und hielte mich an meine Dulcimene.

Bedenkt's nur selbst, in ihrer Gegenwart
 Die Ceremonie mit Kopfab anzufangen,
 Hernach vier Backenzäh'n' und eine Hand voll Bart
 2060 Dem alten Herren abverlangen
 Und vor der Nas' ihm gar sein einzig Kind umfängen,
 Bei Gott! das hat doch wahrlich keine Art!
 Das Schicksal kam unmöglich wollen,
 Daß wir das Ziel uns selbst so grob verrücken sollen.

Zum Glück, daß Oberon das Beste schon versah.
 Das Hauptwerk ist doch wohl, dem Hasen
 Von Bräutigam das Fräulein wegzublasen;
 Und dazu hilft die schöne Mezia
 Gewiß uns selbst, sobald sie von der Alten
 2070 Berichtet ist, das gelbe Haar sei da.
 Mir liegt indessen ob, zwei frische Kleyper nah
 Beim Garten des Serails zur Flucht bereit zu halten.“

„Herr Scherasmin, (versetzt der Ritter,) wie es scheint,
 Entfiel Euch, daß ich Karl'n mein Ehrenwort gegeben,

2056. Dulcimene, scherzhaft für Dulcinea (Don Quixote's Geliebte).

Dem, was er mir gebot, buchstäblich nachzuleben. 2075
 Da geht kein Got davon, mein Freund!
 Was draus entstehen kann, das mag draus entstehen!
 Mir ziemt es nicht so was vorauszusehen.“ —
 „Im Fall der Noth,“ erwidert Scherastin,
 „Muß doch zuletzt der Zwerg uns aus dem Wasser ziehn.“ 2080

Allmählich schlummerte der Alte unter diesen
 Gesprächen ein. Von Hütons Augen bleibt
 Der süße Schlaf die Nacht hindurch verwiesen.
 Gleich einem Kahn auf hohen Wogen treibt
 Sein ahnend Herz mit ungeduld'gem Schwanken 2085
 Auf ungestüm sich wälzenden Gedanken.
 So nah dem Port; so nah und doch so weit!
 Es ist ein Augenblick und deucht ihm Ewigkeit.

Fünfter Gesang.

2090 Auch dich, o Rezia, floh auf deinen weichen Schwanen
Der süße Schlaf. Du sahst in Klippen dich
Verfangen, woraus dir einen Pfad zu bahnen
Unmöglich schien. Verhaßt und fürchterlich
Ist dir das festliche Rot am morgendämmernden Himmel,
Verhaßt der Tag, der dich an Hymens Altar winkt.
2095 Lang' wälzt sie seufzend sich um, bis endlich, vom innern Getümmel
Der Seele betäubt, ihr Haupt herab zum Busen sinkt.

Sie schlummert ein, und, ihren Mut zu stützen,
Webt Oberon ein neues Traumgesicht
Vor ihre Stirn. Sie glaubt, bei Mondeslicht
2100 In einer Laube der Gärten des Harems zu sitzen,
In Phantasieen der Liebe versenkt.
Ein süßes Weh, ein lieblich banges Sehnen
Hebt ihre Brust, ihr Auge schwimmt in Thränen,
Indem sie hoffnungslos an ihren Jüngling denkt.

2105 Die Unruh treibt sie auf. Sie läuft mit hastigen Schritten
Und suchendem Blick durch Busch und Blumengefeld,
Eilt atmlos zu allen grünen Hütten,
Zu allen Grotten hin; ihr Auge, zärtlich wild
Und thränenvoll, scheint das geliebte Bild
2110 Von allen Wesen zu erbitten.
Oft steht sie ängstlich still und lauscht,
Wenn nur ein Schatten wankt, nur eine Pappel rauscht.

Zuletzt, indem sie sich nach einer Stelle wendet,
Wo durch der Büsche Nacht ein heller Mondschein bricht,

Glaubt sie — o Wonne! wenn kein falsches Schattenlicht 2115
 Ihr gern betrogenes Auge blendet —
 Zu sehen, was sie sucht. Sie sieht und wird gesehen;
 Sein Feuerblick begegnet ihren Blicken.
 Sie eilt ihm zu und bleibt in schauerndem Entzücken
 Wie zwischen Scham und Liebe zweifelnd stehn. 2120

Mit offenen Armen fliegt er ihr entgegen.
 Sie will entfliehn und kann die Kniee nicht bewegen.
 Mit Müh verbirgt sie noch sich hinter einem Baum,
 Und in der süßen Angst zerplatzt der schöne Traum.
 Wie gerne hätte sie zurück ihn rufen mögen! 2125
 Sie zürnt sich selbst und dem verhassten Baum;
 Vergebens suchet sie sich wieder einzuwiegen;
 Ihm nachzusinnen bleibt ihr einziges Vergnügen.

Die Sonne hatte bald den dritten Teil vollbracht 2130
 Von ihrem Lauf und immer war's noch Nacht
 Bei Rezia; so groß war ihr Ergehen,
 Den angenehmen Traum noch wachend fortzusetzen.
 Doch da sie gar zu lang' kein Lebenszeichen giebt,
 Naht endlich Katme sich dem goldnen Bette, schiebt
 Den Vorhang weg und findet mit Erstaunen 2135
 Die Dame wach und in der besten aller Launen.

„Ich hab' ihn wieder gesehen, o Katme, wünsche mir Glück,“
 Ruft Rezia, „ich hab' ihn wieder gesehen!“
 „Das wäre!“ spricht die Amm' und sucht mit schlaudem Blick
 Herum, als dächte sie den Vogel auszuspähen. 2140
 Das Fräulein lacht: „Ei, ei, wie ist dein Witz so dick!
 Man dächte doch, das sollte sich verstehen!
 Ich sah ihn freilich nur im Traum; allein
 Er muß gewiß hier in der Nähe sein.

Mir ahnt's, er ist nicht fern, und sprich mir nichts dagegen, 2145
 Wenn du mich liebst!“ — „So schweig' ich!“ — „Und warum?
 Was wäre denn am Ende so verwegen
 An meiner Hoffnung? Sprich! wie sollt' ich sie nicht hegen?“
 Die Amme seufzt und bleibt noch immer stumm.
 „Was übersteigt der Liebe Allvermögen? 2150

Der Löwenbändiger, der mich beschützt, ist sie;
Und retten wird sie mich, begreif' ich gleich nicht, wie.

Du schweigst? du leuchtest? Ach, zu wohl nur, gute Amme,
Versteh' ich was dein Schweigen mir verhehlt!

2155 Du hoffest nichts für meine Flamme!

Ich selbst, ich hoffe nur, weil bess'rer Trost mir fehlt.

Die Stunde naht; schon klirren meine Ketten,

Und mein Verderben ist gewiß;

Ein Wunder nur, o Fatme, kann mich retten,

2160 Ein Wunder nur! wo nicht, — so kann es dies!“

Bei diesem Worte zieht mit feur'gem Blicke

Sie aus dem Busen einen Dolch hervor.

„Siehst du? dies macht mir Mut! Dies hebt mich so empor!

Mit diesem hoff' ich alles vom Gesche!“

2165 Die Amme schwankt an ihren Stuhl zurücke,

Wird leichenblaß und zittert wie ein Rohr.

„Ach, ist dies alles, so erbarme

Sich Gott!“ — ruft sie und weint und ringt die Arme.

Das Fräulein drückt die Hand ihr auf den Mund.

2170 „Still,“ spricht sie, „fasse dich!“ und steckt in ihren Busen

Den Dolch zurück. „Du weißt, im weiten Erdenrund

Ist nichts mir so verhaßt als dieser Fürst der Druzen.

Oh' der mich haben soll, oh' soll ein gift'ger Molch

In meine Brust die scharfen Zähne schlagen!

2175 Kommt mein Geliebter nicht, den Raub ihm abzujagen,

Was bleibt mir übrig als mein Dolch?“

Raum hatte sie die Worte ausgesprochen,

So hört man am Tapenthürchen pochen,

Das aus dem Schlafgemach in Fatmens Kammer führt.

2180 Sie geht und kommt nach einer kleinen Weile

So schnell zurück, daß sie vor lauter Eile

Und Freudetrunkenheit den Atem bald verliert.

„Nun sind wir aller Not entbunden!

Triumph! Prinzessin, Triumph! der Ritter ist gefunden!“

2185 Im Nachtgewand, das wie ein Rebel kaum

Den schönen Leib umwallt, fährt jene aus den Laten

Und fällt entzückt der Amme um den Nacken:
 „Gefunden? Wo? wo ist er? O mein Traum,
 So logst du nicht?“ — Die Amme, selbst vor Freuden
 Ganz außer sich, hat kaum noch so viel Sinn, 2190
 Die wommetaumelnde halb nackte Träumerin
 In großer Eil' ein wenig anzukleiden.

Hereingerufen wird sodann
 Die Alte, selbst ihr Märchen zu erzählen.
 Die gute Mutter fängt beim Ei die Sache an 2195
 Und läßt es nicht am kleinsten Umstand fehlen;
 Kein Zug, kein Wort, das ihrem Gast entrann,
 Wird im Gemälde weggelassen.
 „Er ist's, er ist's! wir haben unsern Mann,“
 Ruft Fatme aus; „es kann nicht besser passen!“ 2200

Die Alte wird von neuem ausgefragt,
 Muß drei- und viermal wiederholen,
 Was er gethan, gesagt und nicht gesagt;
 Muß immer wieder ihn vom Haupt bis zu den Sohlen
 Abschildern, Zug für Zug — wie gelb und lang sein Haar, 2205
 Wie groß und blau sein schönes Augenpaar;
 Und immer ist noch etwas nachzuholen,
 Das in der Eil' ihr ausgefallen war.

Indes sich so um zwanzig Jahre jünger
 Die Alte schwätzt, entspinnt der hohe Lockenbau 2210
 Der schönen Braut sich unter Fatmens Finger.
 Mit Perlen, glänzender als Tau,
 Wird schneckengleich ihr schwarzes Haar durchflochten;
 Ohr, Hals und Gürtel schmückt so schimmerndes Gestein,
 Daß ihren Glanz im Sonnenschein 2215
 Die Augen kaum ertragen mochten.

Vollendet stellt nunmehr, von ihrer Nymphenschar
 Zum Fest geschmückt und bräutlich angekleidet,
 Gleich einer Sonne sich die Königstochter dar,
 Und lieblich wie ein Reh, das unter Rosen weidet. 2220
 Kein Auge sah sie ungeblendet an,
 Wiewohl sie jetzt nur Mädchenaugen sah'n.

Nur sie allein schien nichts davon zu wissen,
Wie neben ihr die Sterne schwinden müssen.

- 2225 Das Feuer, das aus ihren Augen strahlt,
Die Ungeduld, das lauschende Verlangen,
Das ihre Lippen schwellt und ihre zarten Wangen
Mit ungewohntem Purpur malt,
Setzt ihre Jungfrau'n in Erstaunen.
- 2230 „Ist dies die widerspenst'ge Braut
(Beginnen sie einander zuzuraunen),
Der gestern noch so sehr vor diesem Tag gegraut?“

- Indessen sammeln sich die Emirn und Weffire,
Geschmückt zum Fest im stolzen Hochzeitsaal.
- 2235 Gerüthet steht das königliche Mahl,
Und bei Trompetenklang tritt aus der goldnen Thüre
Des heiligen Palaßs, von Sklaven aller Art
Umflossen, der Chalif mit seinem grauen Bart.
Der Drusenfürst, noch etwas blaß von Wangen,
- 2240 Kommt stattlich hinter ihm als Bräutigam gegangen.

- Und gegenüber thut die Thür von Elfenbein
Sich aus dem Harem auf, und schöner als die Frauen
In Mahoms Paradies tritt auch die Braut herein.
Ein Schleier zwar gleich einem silbergrauen
- 2245 Gewölke wehrt dem Engelsangeficht
Den vollen Glanz allblendend zu enthüllen;
Und dennoch scheint ein überirdisch Licht
Bei ihrem Eintritt stracks den ganzen Saal zu füllen.

- Dem Drusen schwillt und sinket wechselsweis
2250 Sein Herz, indem sein Aug an ihren Reizen hanget.
Er sucht im ihrigen, was er zu sehn verlangt.
Allein ein Blick so kalt wie Alpeneis,
Ist alles, was er sieht. Doch dem Bethörten schmeichelt
Die Eitelkeit, die Selbstbetrügerin,

2233. Emirn, die ersten Minister der Chalifen führten den Titel Emir-al-Dmra, d. i. Fürst der Fürsten. — Weffir, Bezirk, höchster Rang der türkischen Staatsbeamten.

- Daß Nezia den spröden Blick nur heuchelt. 2255
 D (denkt er) all der Schnee schmilzt über Nacht dahin!
- Ob er zuviel gehofft, soll kein Geheimnis bleiben.
 Doch ohne jetzt unnötig zu beschreiben,
 Wie drauf nachdem der Imam das Gebet
 Gesprochen, man beim Schall der Pauken und der Zinken 2260
 Zur Tafel sich gesetzt, erst Seine Majestät,
 Dann rechter Hand die Braut, der Bräutigam zur Linken,
 Und hundert Dinge, die von selber sich verstehn,
 Ist's Zeit, auch wieder uns nach Hüon umzusehn.
- Der hatte, wie ihr euch erinnert, seine Nacht, 2265
 Von Ungeduld erhitzt, von Ahnungen umgaukelt,
 Auf seiner Streue nicht viel sanfter zugebracht
 Als einer, den der Sturm in einem Mastkorb schaufelt.
 Kaum aber hat dem Tag in seine goldne Bahn
 Aurora's Rosenhand die Pforten aufgethan, 2270
 So senkt sich nebelgleich ein Dunst von Mohn- und Flieder-
 Und Lilienduft auf seine Augen nieder.
- Er schlummert ein und schläft in einem Zug
 Noch immer fort, da schon des Sonnenwagens Flug
 Den Himmel halb geteilt. Sein Alter ging indessen, 2275
 Um von der Burg die Lage auszuspähn
 Und zum Entführungswerk das nöt'ge vorzusehn;
 Derweil am kleinen Herd zu ihrem Mittagessen
 Die gute Wirtin Anstalt macht,
 Halb mürrisch, daß ihr Gast so lange nicht erwacht. 2280
- Sie schleicht zuletzt, um wieder durch die Spalten
 Zu gucken, an die Thür und trifft (zu gutem Glück
 Für ihren Vorwitz) just den ersten Augenblick,
 Da Hüon's Augen sich dem goldnen Tag entfalten.
 Frisch wie der junge Mai sich an den Reihen stellt, 2285
 Wenn mit den Grazien die Nymphen Tänze halten,
 Hebt sich mit halbem Leib empor der schöne Held;
 Und ratet, was zuerst ihm in die Augen fällt?

2259. Imam, bei den Mohamedanern der an der Spitze einer Gemeinde stehende Theologe, der als Vorbeter fungiert.

Ein Raftan, wie ihn nur die höchsten Emirn tragen,
 2290 Wenn sich der Hof zu einem Feste schmückt,
 Auf goldbeblütem Grund mit Perlen reich gestickt,
 Liegt schimmernd vor ihm da um einen Stuhl geschlagen;
 Ein Turban drauf, als wie aus Schnee gewebt,
 Und um ihn her, den Emir zu vollenden,
 2295 Ein diamantner Gurt, an dem ein Säbel schwebt,
 So reich daß Scheid' und Griff ihm fast die Augen blenden.

Zum ganzen Fuß von Fuß zu Haupt,
 Den Stiefelchen aus übergüld'tem Leder
 Bis zu dem Demantknopf der hohen Straußenfeder
 2300 Am Turban, mangelt nichts. Der gute Ritter glaubt,
 Ihm träume noch. Woher kann solcher Staat ihm kommen?
 Die Alte steht erstaunt. „Das geht durch Zauberei,“
 Ruft sie, „ich hätte doch sonst was davon vernommen!“
 „Der Zwerg,“ spricht Scherasmin, „ist ganz gewiß dabei!“

Der Ritter glaubt es auch und denkt: „Durch all' die Heiden
 Im Vorhof macht mir dies zum Hochzeitsjaale Bahn.“
 Und flugs ist Raftan, Gurt und alles umgethan;
 Die Wirtin spaltet sich, ihn recht herauszukleiden.
 „Allein was fangen wir mit diesem Turban an?
 2310 Das schöne gelbe Haar sein'twegen abzuschneiden?
 Nicht um die Welt! — Doch still! es geht ja wohl hinein;
 Er scheint ja recht mit Fleiß dazu gewölbt zu sein!“

Herr Hüon stand nunmehr bis auf die lilienglatte,
 Bartlose Wange wie ein wahrer Sultan da,
 2315 Indem das Mütterchen ihn um und um besah
 Und immer noch an ihm zu putzen hatte.
 Drauf als der treue Scherasmin
 Ihm was ins Ohr geraunt, beginnt er fortzugehen,
 Reicht einen Beutel Gold der Wirtin freundlich hin:
 2320 „Und nun, lebt wohl, auf Wiedersehen!“

2289. Emir, in der Türkei heißen auch einzelne Statthalter Emire, und Hüon konnte um so leichter für einen Emir gelten, als jeder angebliche Nachkömmling von Mahomets Tochter Fatime und jeder arabische Stammhäuptling ein Emir ist.

Nichts halb zu thun ist edler Geister Art.
 Ein reich gezäumtes Roß steht vor der Thür der Alten
 Und neben ihm zwei Knaben, schön und zart,
 In Silberstück, die ihm die goldenen Zügel halten.
 Herr Hüon schwingt sich auf; die Knaben frisch voran 2325
 Und führen ihn auf einem Seitenwege
 Am Strome hin durch blühende Gehäge
 Bis sie der hohen Burg sich gegenüber sahn.

Schon ist er durch den ersten Hof gezogen,
 Im zweiten steigt er ab und geht zum dritten ein. 2330
 Er scheint ein Hochzeitsgast vom ersten Rang zu sein,
 Und überall, von diesem Schein betrogen,
 Macht ihm die Wache Platz. Er schreitet frei und stolz
 Daher und nähert sich dem Thor von Ebenholz.
 Zwölf Mohren, Riesen gleich, stehn mit gezücktem Eisen, 2335
 Die Unberechtigten vom Eingang abzuweisen.

Allein des Ritters Staat und königlicher Blick
 Drückt, wie er sich der hohen Pforte zeigt,
 Die Säbelspitzen schnell zurück,
 Die fernher sich entgegen ihm geneiget. 2340
 Die Flügel rauschen auf. Hoch schlägt sein Heldenherz,
 Indem sie hinter ihm sich wieder wehend schließen.
 Drauf führt ein Säulengang, an welchen Gärten stießen,
 Ihn noch zu einer Thür von übergül'dem Erz.

Ein großer Vorjaal war's mit Sklaven aller Farben, 2345
 Kambabischen Geschlechts, erfüllt,
 Die ewig hier am Quell der Freude darben,
 Und, da ein Mann von Emirsglanz umhüllt,
 In ihre hohlen Augen schwillt,
 Mit Blicken, die in Knechtsgefühl erstarben, 2350
 Die Arme auf die Brust ins Kreuz gefaltet stehn
 Und kaum so mutig sind ihm hinternach zu sehn.

2346. Kambabischen Geschlechts. Der Tyrer Kambabus entmannte sich selbst, als er mit der Königin eine Reise antreten sollte und rettete nur dadurch sein Leben, indem die Königin ihn dennoch der Angriffe auf ihre Tugend beschuldigte. Schon 1771 hatte Wieland die Legende vom Kambabus dichterisch behandelt.

Schon tönen Cymbeln, Trommeln, Pfeifen,
 Gesang und Saitenspiel vom Hochzeitsjaale her;
 2355 Schon nicht des Sultans Haupt von Weindunst doppelt schwer
 Und freier schon beginnt die Freude auszuschweifen;
 Der Braut allein teilt sich die Lust nicht mit,
 Die in des Bräutigams Augen glüheth;
 Als eben da sie starr auf ihren Teller siehet,
 2360 Herr Hüon in den Saal mit edler Freiheit tritt.

Er naht der Tafel sich, und alle Augenbrauen
 Ziehn sich erstaunt empor den Fremden anzuschauen.
 Die schöne Rezia, die ihrer Träume denkt,
 Hält auf den Teller noch den ernstestn Blick gesenkt;
 2365 Auch der Chalif, den Becher just zu leeren
 Beschäftigt, läßt sich nicht in seinem Opfer stören;
 Nur Babekan, den seines nahen Falls
 Kein guter Geist verwarnt, dreht seinen langen Hals.

Sogleich erkennt der Held den lofen Mann von gestern,
 2370 Der sich vermaß der Christen Gott zu lästern:
 Er ist's, der links am goldnen Stuhle sitzt
 Und seinen Nacken selbst der Straf' entgegenbieget.
 Rasch wie des Himmels Flamme blitzt
 Der reiche Säbel auf, der Kopf des Heiden flieget,
 2375 Und hoch aufbrausend überspritzt
 Sein Blut den Tisch und den, der ihm zur Seite lieget.

Wie der Gorgone furchtbar's Haupt
 In Perseus' Faust den wild empörten Scharen
 Das Leben stracks durch seinen Anblick raubt;
 2380 Noch dampft die Königsburg, noch schwillt der Aufruhr, schnaubt
 Die Mordlust ungezähmt im Busen der Barbaren;
 Doch Perseus schüttelt kaum den Kopf mit Schlangenhaaren,
 So starrt der Dolsch in jeder blut'gen Hand
 Und jeder Mörder steht zum Nelsen hingebannt:

2385 So stockt auch hier beim Anblick solcher fecten
 Verräterischen That des frohen Blutes Lauf

In jedem Gast. Sie fahren allzuhauf,
 Als säh'n sie ein Gespenst, von ihren Sitzen auf
 Und greifen nach dem Schwert. Allein gelähmt vom Schrecken
 Erschlafft im Ziehn der Arm, und jedes Schwert blieb stecken; 2390
 Ohnmächt'gen Grimm im starren Blick
 Sanft sprachlos der Chalif in seinen Stuhl zurück.

Der Aufruhr, der den ganzen Saal empöret,
 Schreckt Rezien aus ihrer Träumerei;
 Sie schaut bestürzt sich um, was dessen Ursach' sei; 2395
 Und wie sie sich nach Hüons Seite kehret,
 Wie wird ihm, da er sie erblickt!
 „Sie ist's, sie ist's!“ ruft er und läßt entzückt
 Den blut'gen Stahl und seinen Turban fallen,
 Und wird von ihr erkannt, wie seine Locken wallen. 2400

„Er ist's!“ beginnt auch sie zu rufen, doch die Scham
 Erstickt den Ton in ihrem Rosenmunde.
 Wie schlug das Herz ihr erst, da er geslogen kam,
 Im Angesicht der Tafelrunde
 Sie liebestüßn in seine Arme nahm 2405
 Und da sie glühend bald, bald blaß wie eine Büste
 Sich zwischen Lieb' und jungferlichem Gram
 In seinen Armen wand, sie auf die Lippen küßte!

Schon hatt' er sie zum zweitenmal geküßt.
 Wo aber nun den Trauring herbekommen? 2410
 Zum Glücke, daß der Ring an seinem Finger ist,
 Den er im Eisenturm dem Riesen abgenommen.
 Zwar wenig noch mit dessen Wert vertraut,
 Schien ihm, dem Ansehn nach, der schlecht'ste kaum geringer;
 Doch steckt er ihn aus Not jetzt an des Fräuleins Finger 2415
 Und spricht: „So eign' ich dich zu meiner lieben Braut!“

Er küßt mit diesem Wort die sanft bezwungne Schöne
 Zum drittenmal auf ihren holden Mund.
 „Ha!“ schreit der Sultan auf und knirscht und stampft den Grund
 Vor Ungeduld, „ihr leidet, daß der Hund 2420
 Von einem Franken so mich höhne?
 Ergreift ihn! Zaudern ist Verrat!

Und tropfenweis erpreßt versöhne
Sein schwarzes Blut die ungeheure That!“

- 2425 Auf einmal blißen hundert Klängen
In Hüons Aug', und kaum erhascht er noch,
Oh' sie im Sturm auf ihn von allen Seiten dringen,
Sein hingeworfnes Schwert. Er schwingt es dräuend. Doch
Die schöne Nezia, von Lieb' und Angst entgeistert,
2430 Schlingt einen Arm um ihn, macht ihre Brust zum Schild
Der feinigern — der andre Arm bemeistert
Sich seines Schwerts. „Zurück, Verwegne!“ schreit sie wild.

„Zurück! es ist kein Weg zu diesem Busen
Als mitten durch den meinen!“ ruft sie laut:

- 2435 Und ihr, noch kaum so sanft wie Amors holde Braut,
Siebt die Verzweiflung jetzt die Augen von Medusen.
„Vermeßne, haltet ein,“ ruft sie den Emirn zu,
„Zurück! — O ichone sein, mein Vater! und, o du,
Den zum Gemahl das Schicksal mir gegeben,
2440 O, spart mein Blut in euer beider Leben!“

Umsonst! des Sultans Wut und Dräu'n
Nimmt überhand, die Heiden dringen ein.

- Der Ritter läßt sein Schwert vergebens blißen,
Noch hält ihm Nezia den Arm. Ihr ängstlich Schrei'n
2445 Durchbohrt sein Herz. Was bleibt ihm, sie zu schützen,
Noch übrig als sein Horn von Elfenbein?
Er setzt es an den Mund und zwingt mit sanftem Hauche
Den schönsten Ton aus seinem krummen Bauche.

Auf einmal fällt der hoch gezückte Stahl
2450 Aus jeder Faust; in raschem Taumel schlingen
Der Emirn Hände sich zu tänzerischen Ringen;
Ein lautes Hussa schallt bacchantisch durch den Saal,
Und jung und alt, was Füße hat, muß springen:
Des Hornes Kraft läßt ihnen keine Wahl;

- 2455 Nur Nezia, bestürzt dies Wunderwerk zu sehen,
Bestürzt und froh zugleich, bleibt neben Hüon stehen.

Der ganze Divan dreht im Kreis
 Sich schwindelnd um; die alten Bassen schmalzen
 Den Takt dazu; und wie auf glattem Eis
 Zieht man den Imam selbst mit einem Hämmling walzen. 2460
 Noch Stand noch Alter wird gespart;
 Sogar der Sultan kann der Lust sich nicht erwehren,
 Faßt seinen Großweßir beim Bart
 Und will den alten Mann noch einen Bockssprung lehren.

Die nie erhörte Schwärmerei 2465
 Lockt bald aus jedem Vorgemache
 Der Kämmerlinge Schar herbei,
 Sodann das Frauenvolk und endlich gar die Wache.
 Sie all' ergreift die lust'ge Naserei:
 Der Zaubertaumel setzt den ganzen Harem frei; 2470
 Die Gärtner selbst in ihren bunten Schürzen
 Zieht man sich in den Keil, n mit jungen Nymphen stürzen.

Als eine, die kaum ihren Augen glaubt,
 Steht Rezia, des Atems fast beraubt.
 „Welch Wunder!“ ruft sie aus, „und just in dem Momente, 2475
 Wo nichts als dies uns beide retten könnte!“
 „Ein guter Genius ist mit uns, Königin,“
 Versetzt der Held. Indem kommt durch die Haufen
 Der Tanzenden sein treuer Scherasmin
 Mit Fatmen gegen sie gelaufen. 2480

„Kommt,“ feucht er, „lieber Herr! Wir haben keine Zeit,
 Dem Tanzen zuzusehn; die Pferde stehn bereit,
 Die ganze Burg ist toll, die Thüren alle offen
 Und unbewacht; was säumen wir?
 Auch hab' ich unterwegs Frau Fatmen angetroffen, 2485
 Zur Flucht bepackt als wie ein lastbar Tier.“
 „Sei ruhig,“ spricht der Held, „noch ist's nicht Zeit, zu gehen,
 Erst muß das Schwerste noch geschehen.“

Die schöne Rezia erblaßt bei diesem Wort,
 Ihr ängstlich Auge scheint zu fragen und zu bitten: 2490

„Warum verziehn? warum am steilen Bord
Des Untergangs verziehn? O laß mit Flügelschritten
Uns eilen, eh' der Taumelgeist zerrinnt,
Der unsrer Feinde Sinnen bind't!“

2495 Doch Hüon, unbewegt, begnügct sich, mit Blicken
Voll Liebe ihre Hand fest an sein Herz zu drücken.

Allmählich ließ nunmehr die Kraft des Hornes nach;
Die Köpfe schwindelten, die Beine wurden schwach,
Kein Faden war an allen Tänzern trocken,

2500 Und in der atemlosen Brust
Geschwellt, begann das dicke Blut zu stocken.
Zur Marter ward die unfreiwill'ge Lust.
Durchnäßt, als stieg' er gleich aus einer Badewanne,
Schwankt der Chalif auf seine Ottomane.

2505 Mit jedem Augenblick fällt starr und ohne Sinn,
Da, wo rings um die Wand sich Polster schwellend heben,
Ein Tänzer nach dem andern hin.

Emirn und Sklaven stürzen zappelnd neben
Göttinnen des Serails, so wie's dem Zufall dünkt,
2510 Als ob ein Wirbelwind sie hingeschüttelt hätte,
So daß zugleich auf einem Ruhebette
Der Stallknecht und die Favoritin keucht.

Herr Hüon macht die Stille sich zu Nutze,
Die auf dem ganzen Saale ruht,

2515 Läßt seine Königin nah bei der Thür im Schutze
Des treuen Scherasmin, dem er auf seiner Hut
Zu sein gebeut, giebt ihm auf alle Fälle
Das Horn von Elfenbein und naht sodann der Stelle,
Wo der Chalif, vom Ball noch schwach und matt,
2520 Auf einen Polsterthron sich hingeworfen hat.

In dumpfer Stille liegt mit ausgespannten Flügeln
Leis atmend die Erwartung rings umher.

Die Tänzer all', von Schlaf und Taumel schwer,
Bestreben sich die Augen aufzuriegeln,
2525 Den Fremden anzusehen, der sich nach solcher That,
Mit unbewehrter Hand und blütenden Gebärden

Dem stutzenden Chalifen langsam naht.

„Was,“ denkt man, „wird aus diesem allen werden?“

Er läßt sich auf ein Knie vor dem Monarchen hin
 Und mit dem sanften Ton und kalten Blick des Helden 2530
 Beginnt er: „Kaiser Karl, von dem ich Dienstmann bin,
 Läßt seinen Gruß dem Herrn der Morgenländer melden,
 Und bittet dich — verzeih! mir fällt's zu sagen hart!
 Doch meinem Herrn den Mund so wie den Arm zu lehnen,
 Ist meine Pflicht — um vier von deinen Backenzähnen 2535
 Und eine Hand voll Haar aus deinem Silberbart.“

Er spricht's und schweigt und steht gelassen,
 Des Sultans Antwort abzapfen.
 Allein, wo nehm' ich Atem her, den Grimm
 Des alten Herrn mit Worten euch zu schildern? 2540
 Wie seine Züge sich verwildern,
 Wie seine Nase schnaubt? mit welchem Ungeßüm
 Er auf vom Throne springt? wie seine Augen glozen,
 Und wie vor Ungeduld ihm alle Adern strozen?

Er starrt umher, will fluchen, und die Wut 2545
 Bricht schäumend jedes Wort an seinen blauen Lippen.
 „Auf, Sklaven! reißt das Herz ihm aus den Rippen!
 Zerhackt ihm Glied für Glied! zapft sein verruchtes Blut
 Mit Psriemen ab! weg mit ihm in die Flammen!
 Die Liche streut in alle Winde aus! 2550
 Und seinen Kaiser Karl, den möge Gott verdammen!
 Was? Solchen Antrag? Mir? In meinem eignen Haus?“

Wer ist der Karl, der gegen mich sich brüstet?
 Und warum kommt er nicht, wenn's ihn
 So sehr nach meinem Bart und meinen Zähnen lüstet 2555
 Und wagt's, sie selber auszuziehen?“ —
 „Der Mensch muß unter seiner Mütze
 Nicht richtig sein,“ versetzt ein alter Chan;
 „So etwas allenfalls begehrt man an der Spitze
 Von dreimal hunderttausend Mann.“ 2560

„Chalif von Bagdad,“ spricht der Ritter
 Mit edlem Stolz, „laß alles schweigen hier
 Und höre mich! Es liegt schon lange schwer auf mir
 Karls Auftrag und mein Wort. Des Schicksals Zwang ist bitter.
 2565 Doch seiner Oberherrlichkeit
 Sich zu entziehen, wo ist die Macht auf Erden?
 Was es zu thun, zu leiden uns gebeut,
 Das muß gethan, das muß gelitten werden.

Hier steh' ich, Herr, ein Sterblicher wie du,
 2570 Und steh' allein, mein Wort, trotz allen deinen Wachen,
 Mit meinem Leben gutzumachen.
 Doch läßt die Ehre mir noch einen Antrag zu.
 Entschließe dich von Mahomed zu weichen,
 Erhöh' das heil'ge Kreuz, das edle Christenzeichen,
 2575 In Babylon, und nimm den wahren Glauben an,
 So hast du mehr als Karl von dir begehrt gethan.

Dann nehm' ich's auf mich selbst dich völlig loszusprechen
 Von jeder andern Forderung,
 Und der soll mir zuvor den Nacken brechen,
 2580 Der mehr verlangt! So einzeln und so jung
 Du hier mich siehst, was du bereits erfahren,
 Verkündigt laut genug, daß einer mit mir ist,
 Der mehr vermag als alle deine Scharen.
 Wähl' jetzt das beste Theil, wofern du weise bist!“

2585 Indes an Kraft und Schönheit einem Boten
 Des Himmels gleich, der jugendliche Held,
 Uneingedenk der Lanzen die ihm drohten,
 So mannhaft spricht, so mutig dar sich stellt,
 Beugt Nezia von fern mit glühend roten,
 2590 Entzückten Wangen liebevoll
 Den schönen Hals nach ihm, doch schauernd, wie der Knoten
 Von all' den Wundern sich zuletzt entwickeln soll.

Herr Hüon hatte kaum das letzte Wort gesprochen,
 So fängt der alte Schach wie ein Besessener an
 2595 Zu schrein, zu stampfen und zu pochen,
 Und sein Verstand tritt gänzlich aus der Bahn.

Die Heiden all' in tollem Eifer springen
 Von ihren Sitzen auf mit Schnauben und mit Dräum,
 Und Lanzen, Säbel, Dolche dringen
 Auf Mahoms Feind von allen Zeiten ein. 2600

Doch Hüton, eh' sie ihn erreichen, reißt in Eile
 Der Männer einem rasch die Stange aus der Hand,
 Schlägt um sich her damit als wie mit einer Keule
 Und zieht, stets fechtend, sich allmählich an die Wand.
 Ein großer goldner Napf, vom Schentisch weggenommen, 2605
 Dient ihm zugleich als Schild und als Gewehr;
 Schon zappeln viel' am Boden um ihn her,
 Die seinem Grimm zu nah gekommen.

Der gute Scherasmin, der an der Thüre fern
 Zum Schutz der Schönen steht, glaubt seinen ersten Herrn 2610
 Im Schlachtgedräng zu sehn und überläßt voll Freude
 Sich einen Augenblick der süßen Augenweide;
 Doch bald zerstreut den angenehmen Wahn
 Des Fräuleins Angstgeschrei; er sieht der Heiden Nasen,
 Sieht seines Herrn Gefahr, setzt flugs das Hifthorn an 2615
 Und bläht, als läg' ihm ob die Toten aufzublasen.

Die ganze Burg erschallt davon und kracht
 Und stracks verschlingt den Tag die fürchterlichste Nacht,
 Gespenster lassen sich wie schnelle Blitze sehen,
 Und unter stetem Donner schwankt 2620
 Des Schlosses Felsengrund. Der Heiden Herz erkrankt;
 Sie taumeln Trunknen gleich. Gehör, Gesicht vergehen,
 Der schlaffen Hand entglitschen Schwert und Speer,
 Und gruppenweis liegt alles starr umher.

Der Sultan, übertäubt von so viel Wunderdingen, 2625
 Scheint mit dem Tod den letzten Kampf zu ringen;
 Sein Arm ist nervenlos, sein Atem schwer,
 Sein Puls schlägt matt und endlich gar nicht mehr.
 Auf einmal schweigt der Sturm; ein lieblich säuselnd Wehen
 Erfüllt den Saal mit frischem Lilienduft, 2630
 Und wie ein Engelsbild ob einer Totengruft
 Läßt Oberon sich jetzt auf einem Wölkchen sehen.

Ein lauter Schrei des Schreckens und der Lust
 Entfährt der Perlerin; ein unfreiwillig Grauen
 2635 Bekämpft in ihr das schüchterne Vertrauen.
 Die Arme über ihre Brust
 Gefaltet, steht sie glühend neben
 Dem Jüngling da, dem sie ihr Herz gegeben,
 Und wagt, der süßen Schuld jungfräulich sich bewußt,
 2640 Zu ihrem Retter kaum die Augen zu erheben.

„Gut, Hüon,“ spricht der Geist, „du hast dein Ehrenwort
 Gelöst, ich bin mit dir zufrieden.
 Zum Ritterdank ist dir dies schöne Weib beschieden!
 Doch eh' ihr euch entfernt von diesem Ort,
 2645 Bedenke Nezia, wozu sie sich entschließet,
 Eh' sie vielleicht mit unfruchtbarer Keu
 Die rasche Wahl verführter Augen büßet!
 Zu bleiben oder gehn läßt ihr das Schicksal frei.

So vieler Herrlichkeit entsagen,
 2650 Verlassen Hof und Thron, dem sie geboren ward,
 Um sich auf ungewisse Fahrt
 Ins weite Meer der Welt mit einem Mann zu wagen;
 Zu leben ihm allein, mit ihm den Unbestand
 Des Erdenglücks, mit ihm des Schicksals Schläge tragen,
 2655 (Und ach! oft kommt der Schlag von einer lieben Hand!)
 Da lohnt sich's wohl, vorher sein Herz genau zu fragen.

Noch, Nezia, wenn dich die Wage schreckt,
 Noch steht's bei dir, den Wunsch der Liebe zu betrügen:
 Sie schlummern nur, die hier als wie im Grabe liegen;
 2660 Sie leben wieder auf, sobald mein Stab sie weckt.
 Der Sultan wird dir gerne, was geschehen,
 Verzeihn, trotz dem was er dabei verlor,
 Und Nezia wird wieder wie zuvor
 Von aller Welt sich angebetet sehen.“

Hier schwieg der schöne Zwerg. Und bleicher als der Tod
 2665 Steht Hüon da, das Urtheil zu empfangen,
 Womit ihn Oberon, der Grausame! bedroht.
 In Asche sinkt das Feuer seiner Wangen.

Zu edel oder stolz, vielleicht ein zweifelnd Herz
 Mit Liebesworten zu bestechen, 2670
 Starrt er zur Erde hin mit tief verhaltne'm Schmerz
 Und läßt nicht einen Blick zu seinem Vorteil sprechen.

Doch Rezia, durchglüht von seinem ersten Kuß,
 Braucht keines Zunders mehr, die Flamme zu erhitzen.
 Wie wenig dächt ihr noch, was sie verlassen muß, 2675
 Um alles, was sie liebt, in Hüon zu besitzen!
 Von Scham und Liebe rot bis in die Fingerspitzen,
 Verbirgt sie ihr Gesicht und einen Thränenkuß
 In seinem Arm, indem hoch schlagend von Entzücken
 Ihr Herz empor sich drängt, an seines sich zu drücken. 2680

Und Oberon bewegt den Lilienstab
 Sanft gegen sie, als wollt' er seinen Segen
 Auf ihrer Herzen Bündnis legen,
 Und eine Thräne fällt aus seinem Aug' herab
 Auf beider Stirn. „So eil' auf Liebeschwingen,“ 2685
 Spricht er, „du holdes Paar! Mein Wagen steht bereit,
 Bevor das nächste Licht der Schatten Heer zerstreut,
 Euch sicher an den Strand von Askalon zu bringen.“

Er sprach's, und eh' des letzten Wortes Laut
 Verklungen war, entwand er ihren Augen. 2690
 Wie einem Traum entwacht, steht Hüons schöne Braut,
 Den süßen Duft begierig aufzufangen,
 Der noch die Luft erfüllt. Drauf sinkt ein scheuer Blick
 Auf ihren Vater hin, der wie in Todesschlummer
 Zu starren scheint. Sie seufzt, und wehmutsvoller Kummer 2695
 Mächt Bitterkeit in ihres Herzens Glück.

Sie hüllt sich ein. Herr Hüon, dem die Liebe
 Die Sinne schärft, sieht nicht so bald
 Ihr Herz beklemmt, ihr schönes Auge trübe,
 So drückt er sie mit zärtlicher Gewalt, 2700
 Den rechten Arm um ihren Leib gewunden,
 Zum Saal hinaus. — „Komm,“ spricht er, „eh' die Nacht
 Uns überrascht und jeder Arm erwacht,
 Den uns zu Lieb' der Geist mit Zauber Schlaf gebunden.

- 2705 Komm, laß uns fliehn, eh' uns den Weg zur Flucht
 Ein neuer Feind vielleicht zu sperren sucht,
 Und sei gewiß, sind wir nur erst geborgen,
 Wird unser Schützer auch für diese Schläfer sorgen.“
 Dies sprechend trägt er sie mit jugendlicher Kraft
 2710 Die Marmortrepp' hinunter bis zum Wagen,
 Den Oberon zu ihrer Flucht verschafft;
 Und eine süßre Last hat nie ein Mann getragen.

- Die ganze Burg ist furchtbar still und leer
 Wie eine Gruft, und Leichen ähnlich liegen
 2715 In tiefem Schlaf die Hüter hin und her;
 Nichts hemmt der Liebe Flucht, der Wagen wird bestiegen.
 Doch traut das Fräulein sich dem Ritter nicht allein;
 Mit Scherasmin steigt auch die Amme hastig ein.
 Sie, die zum erstenmal so viele Wunder siehet,
 2720 Die arme Frau weiß nicht, wie ihr geschieht.

- Wie wird ihr, da sie rückwärts schaut
 Und sieht, an Pferde Statt, vier Schwanen vor dem Wagen,
 Regiert von einem Kind! — Wie schaudert ihr die Haut,
 Da sie empor gelupft und durch die Luft getragen
 2725 Sich fühlt und kaum zu atmen sich getraut
 Und nicht begreifen kann, wie, ohne umzuschlagen,
 So schwer bepackt, der Wagen sich erhebt
 Und steter als ein Kahn auf leichten Wolken schwebt!

- Als endlich gar die Nacht sie überfiel,
 2730 Was Wunder, daß die Furcht zuletzt die Scham besiegte,
 Und Fatme so gedräng an Scherasmin sich schmiegte
 Als wie zum Schlaf an ihren lieben Pfühl!
 Vermutlich, daß der Mann dazu sich willig fügte;
 In solchen Fällen mischt das Herz sich gern ins Spiel.
 2735 Jedoch gereicht zum Ruhm des wackern Alten,
 Daß er wie reines Gold dies Feuer ausgehalten.

Ganz anders war das junge Paar gestimmt,
 Das Amor jetzt mit seiner Mutter Schwanen
 Davon zu führen schien. Ob auf gewohnten Bahnen

Den Lauf ihr Zauberfuhrwerk nimmt, 2740
 Ob durch die Luft, ob's rollet oder schwimmt,
 Ob langsam oder schnell, mit Pferden oder Schwanen,
 Sanft oder hart, mit oder ohne Fahr,
 Sie werden nichts von allem dem gewahr.

Ein neuer Bonnetraum, ein seliges Entrücken 2745
 Ins Paradies dünkt sie ihr gegenwärt'ger Stand;
 Sie können nichts, als stumm mit nimmer satt'n Blicken
 Sich anschau'n, eins des andern warme Hand
 Uns volle Herz in süßer Inbrunst drücken,
 Und während Himmel und Erd' aus ihren Augen schwand 2750
 Und sie allein noch übrig waren, fragen:
 „Ist's, oder träumt uns noch? Sind wir in einem Wagen?“

„So war's kein Traum, als ich im Traum dich sah?
 (Rief jedes aus.) So war es Kezia?
 War's Hüon? und ein Gott hat dich mich finden lassen? 2755
 Du mein? — ich dein? — Wer durst' es hoffen, wer?
 So wundervoll vereint, uns nimmer nimmermehr
 Zu trennen! Kann das Herz so viele Wonne fassen?“
 Und dann von neuem stets einander angeblickt,
 Von neuem Hand um Hand an Mund und Herz gedrückt. 2760

Vergebens hüllt die Nacht mit dunstbeladnen Flügeln
 Den Luftkreis ein; dies hemmt der Liebe Sehkrast nicht:
 Aus ihren Augen strahlt ein überirdisch Licht,
 Worin die Seelen selbst sich in einander spiegeln.
 Nacht ist nicht Nacht für sie; Elysium 2765
 Und Himmelreich ist alles um und um,
 Ihr Sonnenschein ergießet sich von innen
 Und jeder Augenblick entfaltet neue Sinnen.

Allmählich wiegt die Bonnetrunkenheit
 Das volle Herz in zauberischen Schlummer; 2770
 Die Augen sinken zu, die Sinne werden stummer,
 Die Seele dünkt vom Leibe sich befreit,
 In Ein Gefühl beschränkt, so fest von ihm umschlungen!
 So inniglich von ihm durchatmet und durchdrungen!
 Beschränkt in Eins, in diesem Einen bloß 2775
 Sich fühlend — Aber, o dies Eins, wie grenzenlos!

Sechster Gesang.

Kaum fing Aurora an die Schatten zu verjagen
Und schloß dem Tag mit ihrer Rosenhand
Die Pforten auf, so hielt der Schwanenwagen,
2780 Nicht weit vom seebespülten Strand
Von Askalon, im Schirm von hohen Palmenbäumen,
Auf einmal still. Ein sanfter Stoß
Weckt unser doppelt Paar, dies aus des Schlummers Schoß
Und jenes aus der Liebe wachen Träumen.

2785 In süßem Schrecken bebt die Sultanstochter auf,
Indem zum erstenmal, vom Morgen angestrahlet,
Das Weltmeer grenzenlos sich in ihr Auge malet.
Voll Wunders schweift in ungehemmtem Lauf
Der ausgedehnte Blick auf diesen Wasserhöhen;
2790 Die Unermeßlichkeit scheint vor ihr aufgethan;
Doch mitten in der Luft kommt sie ein Schauern an,
Im Unermeßlichen sich selbst so klein zu sehen.

Ein grauer Flor umnebelt ihren Blick.
„Wo bin ich?“ ruft sie. Doch Herr Hüon, der am Wagen
2795 Mit offenen Armen steht, ins Grüne sie zu tragen,
Bringt den verschwebten Geist schnell zu sich selbst zurück.
„Sei,“ spricht er, „ohne Furcht, mein Leben,
(Indem er seinen Mund, von Lieb' und Sehnsucht warm,
Auf ihren Busen drückt, den stille Seufzer heben)
2800 Sei ohne Furcht, du bist in meinem Arm.“

Mit Wonne fühlt sie sich jetzt wieder ganz umgeben
Von ihrer Liebe, ganz in seinen Arm versenkt,

- Und junger Epheu kann am Stamm nicht brünst'ger kleben,
Als sie um seinen Leib die runden Arme schränkt.
So eilt er mit der süßen Beute 2805
Den Palmen zu, setzt dann auf weiches Moos
Sie in den Schatten hin, sich selbst an ihre Seite,
Und tauschete seinen Platz um keines Sultans Los.
- Bald findet auch mit Fatme sich bei ihnen 2810
Sein Alter ein, entschlossen, er und sie,
Bis auf den letzten Hauch dem lieben Paar zu dienen.
Kaum hatte Scheramin im Grünen
Bei seinem Herrn, und Fatme nah am Knie
Der jungen Dame Platz genommen,
Schnell, wie ein Blitz der Phantasie, 2815
Kam durch die Luft der schöne Zwerger geschwommen.
- Aus seinen Augen brach durch sanft bewölkten Gram
Der Freundschaft mildes Licht, und als er näher kam,
Sah sie ein Kästchen dicht besetzt mit Edelsteinen,
In seinem linken Arm wie eine Sonne scheinen. 2820
„Freund Hüon,“ sprach der Geist, „nimm dies aus meiner Hand,
Wiewohl dich Karl dazu ausdrücklich nicht verpflichtet:
Wenn du ihn wiedersehst, so dien' es ihm zum Pfand,
Daß du, was er begehrt, buchstäblich ausgerichtet!“
- Ihr merkt, wiewohl in Mezias Gegenwart 2825
Nicht schicklich war, es laut zu offenbaren
Daß des Chalifen Zähn' und Bart,
In Baumwoll' eingepackt, in diesem Kästchen waren.
Es hatte, während daß der Sultan noch erstarrt
In seinem Lehnstuhl lag, von Oberons unsichtbaren 2830
Trabanten einer sich behend ans Werk gemacht
Und alles ohne Scher' und Pelikan vollbracht.
- „Eilt nun,“ so fuhr er fort, „bevor euch nachzujagen
Der Sultan Zeit gewinnt! Dort auf der Rhede liegt
Ein Schiff, das ohne Harm in sechs bis sieben Tagen 2835
Mit euch bis nach Lepanto fliegt;

2832. Pelikan, Name eines Instrumentes zum Zahnausziehen.

Dort findet ihr, sobald ihr angekommen,
 Ein andres schon bereit, das nach Salern euch bringt;
 Und dann, so schnell als Lieb' und Sehnsucht euch beschwingt,
 2840 Geraden Wegs den Lauf nach Rom genommen!

Und tief, o Hüen, sei's in deinen Sinn geprägt!
 So lange, bis der fromme Papst Sylvester
 Auf eurer Herzen Bund des Himmels Weihung legt,
 Betrachtet euch als Bruder und als Schwester.
 2845 Daß der verbotnen, süßen Frucht
 Euch ja nicht vor der Zeit gelüste!
 Denn wisset, daß im Nu, da ihr davon versucht,
 Sich Iberon von euch auf ewig trennen müßte.“

Er sagt's und seufzt, und stiller Kummer schwillt
 2850 In seinem Aug'; er heißet sie ihm nahen
 Und küßt sie auf die Stirn; und als sie aufwärts sahen,
 Verloß er wie ein Wolkenbild
 Aus ihrem Blick. Der goldne Tag verhüllt
 Sein Antlitz. Traurig rauscht's wie Seufzer durch die Palmen,
 2855 Und Land und Meer scheint, dumpf und tief erfüllt,
 In trübem Duft gestaltlos zu verqualmen.

Ein seltsam Weh, ein stilles Bangen drückt
 Das holde Paar; sie sehn mit blassen Wangen
 Einander an; im offenen Mund erstickt,
 2860 Was jedes sprechen will; sie wollen sich umfangen,
 Und ein geheimes Graun hält ihren Arm. Allein
 In einem Pulsschlag stürzt der dumpfe Nebel nieder,
 Lacht alles wie zuvor in goldnem Sonnenschein,
 Und Mut und Freude kehrt in ihre Herzen wieder
 2865 Sie eilen nach dem Schiff und finden's hoch erfreut,
 Zur Reise schon versehen und zierlich eingerichtet
 Durch ihres Schützers Gütigkeit.
 Ein friischer Landwind weht, der Anker wird gelichtet,
 Das Seecock jauchzt. Die Barke vogelschnell
 2870 Durchschneidet schon mit ausgespannten Flügeln

2842. Sylvester, so hießen drei Päpste, von denen aber keiner Karls des Großen Zeitgenosse war.

Die blaue Flut; die Luft ist rein und hell,
Und glatt das Meer, um sich darin zu spiegeln.

Sauft wiegend schwimmt gleich einem stolzen Schwan
Das Schiff dahin, zum Wunder aller Söhne
Des Ozeans auf kaum gefurchter Bahn. 2875

„So eine Fahrt hat noch kein Mensch gethan,“
Rief jeder aus. Der Ritter und die Schöne
Stehn, Arm in Arm geschlungen, Stunden lang
Auf dem Verdeck und schaun; und jede neue Scene
Ist Opium für ihren Liebesdrang. 2880

Und wenn sie in die unabsehbar'n Flächen
Hinaus sehn, wo in Luft der Wellen Blau zerrinnt,
Kängt Hüon an von seinem Land zu sprechen,
Wie schön es ist, wie froh darin die Leute sind,
Und wie von Ost zum West die Sonne 2885
Doch auf nichts Gold'res scheinen kann
Als auf die Ufer der Garonne;
Und alles dies beschwört sein alter Lehensmann.

Dem hüpf't das Herz, so oft er seiner lieben
Gascogne Hymnen süßen kann! 2890

Die schöne Rezia, wiewohl ihr dann und wann
Viel Worte unverständlich blieben,
Hörcht unverwand't; denn das, wovon ihr nichts entgeht,
Was mit unsäglichem Behagen,
So neu ihr's ist, ihr Herz unendlich leicht versteht, 2895
Ist — was ihr Hüons Augen sagen.

Ein sanfter Druck der warmen Hand,
Ein Seufzer, der das volle Herz entladet,
Ein leiser Kuß, der Rosenwang' entwand't,
Und, o ein Blick, in Amors Tau gebadet, 2900
Was überzeugt, gewinnt und rührt wie dies?
Was geht so schnell trotz dem behend'sten Pfeile
Von Herz zu Herz, weißt so gewiß
Den Zweck und macht so wenig Langeweile?

2905 In Seelgesprächen dieser Art
 Verlor das Wortgespräch sich stets bei unsern beiden.
 Oft schlichen sie, um Zeugen zu vermeiden,
 In ihr Gemach und standen da gepaart
 Am offenen Fenster oder saßen
 2910 Auf ihrem Sofa. Doch auch dann nicht ganz allein;
 Die Nanne wenigstens muß stets zugegen sein;
 Denn Hüon selber hat ihn nie allein zu lassen.

Noch immer wiederhallt der schreckenvolle Ton
 Des strengen „Laßt Euch nicht gelüsten“
 2915 In seinem Ohr; „denn wißt,“ sprach Oberon,
 „Daß wir uns sonst auf ewig trennen müßten.“
 Wie meinte das der Geist? es war ein tiefer Sinn
 In seinem Blick, der inmer ernster, inmer
 Bewölker ward; ach! Thränen schwammen drin,
 2920 Und sein Gesicht verlor den sonst gewohnten Schimmer.

Dies schwellt mit Ahnungen des guten Ritters Herz.
 Er traut sich selbst nicht mehr; der Liebe leichtster Scherz
 Erweckt die Furcht, ob Oberon ihn verdamme.
 Indessen frißt die eingeschloss'ne Flamme
 2925 Sich immer tiefer ein. Die Luft, worin er lebt,
 Ist Zauberluft, weil Rezia sie teilet;
 Ihr Atem weht darin, ihr holder Schatten schwebt
 Um jeden Gegenstand, auf dem sein Auge weilet.

Und, o sie selbst glänzt ihn im Morgenlicht,
 2930 Im Abendrot, im sanften Schattentage
 Des Mondes an. In welcher schönen Lage,
 In welcher Stellung reizt ihr Nymphenwuchs ihn nicht?
 Der Schleier, der vor allen fremden Augen
 Sie dicht umhüllt, fällt im Gemach zurück,
 2935 Erlaubt sogar dem furchtsam kühnen Blick
 Sich Bienen gleich in Hals und Busen einzusaugen.

Er fühlt die süße Gefahr. „O, soll es möglich sein,
 Du Schönste,“ ruft er oft, „bis Rom es auszuhalten,
 So wickle dich in sieben Schleier ein!
 2940 Verstecke jeden Reiz in tausend kleine Falten;

Laß über dieses Arms lebend'ges Elfenbein
Die weiten Ärmel bis zur Fingerspitze fallen;
Und ach! Freund Oberon, vor allen
Verwandle bis dahin mein Herz in kalten Stein!“

Es war, wiewohl ihm oft die Kräfte schier versagen, 2945
Des Ritters ganzer Ernst, den Sieg davon zu tragen
In diesem Kampf. Es deucht' ihn groß und schön,
Das schwerste Abenteuer der Tugend anzugehn,
Schon groß und schön es nur zu wagen,
Und zehnfach schön und groß es rühmlich zu bestehn. 2950
Allein die Möglichkeit so einen Feind zu dämpfen,
Der immer stärker wird, je mehr wir mit ihm kämpfen?

Nichts ist, was diesem Feind so bald gewonnen giebt,
Als bei der Schönen, die man liebt,
Sich dem Gefühl stillschweigend überlassen. 2955
Zum Glück erinnert sich Herr Hüon seiner Pflicht
Nach ritterlichem Brauch sich mit dem Unterricht
Der Sultanstochter zu befassen.
Denn ach! das arme Kind lag noch im Heidentum
Und glaubt' an Mahomed, unwissend zwar warum. 2960

Der Ritter, sie von dieser Pest zu heilen
Eilt, was er kann, (die Liebe hieß ihn eilen)
Sein bißchen Christentum der Holden mitzuteilen.
An Eifer gab er keinem Märt'rer nach;
Er war an Glauben stark, wiewohl an Kenntniß schwach, 2965
Und die Theologie war keineswegs sein Fach;
Sein Pater und sein Credo ohne Glossen,
In diesen Kreis war all' sein Wissen eingeschlossen.

Doch was vielleicht an Licht und Gründlichkeit
Der Lehre fehlt, ersetzt des Lehrers Feuer; 2970
Herr Hüon, standsgemäß ein Feind von Wörterstreit,
Handhabt das Werk gleich einem Abenteuer.
Und was er glaubt, beschwört er hoch und teuer,
Erbötig, dessen Richtigkeit

2975 Dem ganzen Heidentum mit seinem blanken Eisen
Zu Wasser und zu Land handgreiflich zu erweisen.

Groß ist in des Geliebten Mund
Der Wahrheit Kraft; das Herz voraus mit ihm in Bund,
Hörcht ihm mit Lust und lehrbegier'gem Schweigen.

2980 Was ist so leicht zu überzeugen
Als Liebe? Ein Blick, ein Kuß ist ihr ein Glaubensgrund.
Die Schöne, ohne sich in Fragen zu versteigen,
Glaubt ihrem Hüon nach und macht in kurzer Zeit
Ihr Kreuz an Stirn und Brust mit vieler Fertigkeit.

2985 Das heil'ge Bad der Christen zu empfangen
Stand nun (wie unser Held in seiner Einfalt meint)
Ihr weiter nichts im Weg. Ihr ist's um vor Verlangen
Zu brennen schon genug, daß er danach zu hangen
Und jedes Augenblicks Verzug zu haßen scheint.

2990 Ein Jünger Sankt Basils, ein großer Heidenfeind,
Der sich im Schiffe fand, wird leicht gewonnen, ihnen
Für die Gebühr hierin mit seinem Amt zu dienen.

Die schöne Rezia, die nun Amanda hieß
Seitdem sie in den Christenorden

2995 Getreten war, gewann nicht nur das Paradies,
Sie schien dadurch sogar noch eins so schön geworden.
Allein von Hüon wich zur Stunde sichtbarlich
Sein guter Geist. Es war im Taumel des Entzückens,
Des Herzens und des Händedrückens
3000 Kein End'. Umsonst zerkwinft der treue Alte sich.

Vergebens stellt sich Fatme gegenüber:
Der gute Paladin in seinem Seelensieber
Bergißt des Zweras, der Warnung, der Gefahr.

Der Alte hätte sich zu Tode winken können;
3005 Die Wonn', in die er ganz verfunken war,
Sie, deren Kuß nun Engel selbst ihm gönnen,

2990. Sankt Basil, geb. 329, Gründer des Mönchsordenwesens im Orient, auf den aber auch für das Abenland die Gekübde der Armut, Keuschheit und des Gehorams zurückgeführt werden.

Zu drücken an sein Herz, Amanda sie zu nennen,
Umnebelt seinen Blick, berauscht ihn ganz und gar.

Nach Rezia, seitdem sie von Amanden
Den Namen eingetauscht, glaubt freier von den Banden 3010
Des Zwangs zu sein, ist nicht mehr Rezia, vergißt
Nun desto leichter Königswürde,
Hof, Vaterland und kurz, was nicht Amanda ist.
Die Rückerinnerung, die sonst wie eine Bürde
Zuweilen noch an ihrem Nacken hing, 3015
Niel mit dem Namen ab, den sie im Tausch empfing.

Sie ist nun ganz für Hüten neu geboren,
Gab alles, was sie war, für ihn,
Gab einen Thron um Liebe hin
Und fühlt' in seinem Arm, sie habe nichts verloren. 3020
Sie gab sich weg und ist Amanda, nun
Für Liebe nur, durch Liebe nur zu leben,
Hat in der Welt nichts andres mehr zu thun,
Nichts andres zu empfangen noch zu geben.

Der wackre Scherasmin, der das verliebte Paar 3025
In solcher Stimmung sieht, erschrickt vor ihren Blicken.
Er wird darin ich weiß nicht was gewahr,
Das lästern ist, verbotne Frucht zu pflücken.
Ein Zeuge drückte sie, das sah er offenbar.
Sie küßten sich, sobald er nur den Rücken 3030
Ein wenig kehrt, so rasch, so durstiglich
Und wurden rot, sobald sein Auge sie bestrich.

Im Spiegel seiner eignen Jugend
Sieht er nur allzu gut, was beide nicht mehr sahn;
Sieht einer Motte gleich die unerfahrne Jugend 3035
Sich ahnungslos der schönen Flamme nah.
Wie lieblich zieht der Glanz, die sanfte Wärme an!
Durch ihre Unschuld selbst betrogen
Untaumelt sie das Licht in immer kleinern Bogen,
Und plötzlich ach! verbrennt sie ihre Flügel dran. 3040

In dieser Not läßt der getreue Alte
 (Mit Tathmen insgeheim zu diesem Zweck vereint)
 Nichts unversucht, was ihm ein Mittel scheint,
 Daß wenigstens bis Rom des Ritters Weisheit halte;
 3045 Ihm fällt bald dies bald jenes ein
 Sie zu beschäftigen, zu stören, zu zerstreun;
 Zuletzt schlägt er, da alle Mittel fehlen,
 Zur Abendkürzung vor ein Märchen zu erzählen.

Ein Märchen nennt er es, wiewohl es freilich mehr
 3050 Als Märchen war. Ihm hatt' es ein Kalender
 Zu Basra einst erzählt, als er die Morgenländer
 Nach seines Herren Tod durchirrte, lang vorher,
 Eh' in die Kluft des Libans aus den Wogen
 Der stürmewollen Welt er sich zurückgezogen;
 3055 Und da es jetzt in ihm gar lebhaft sich erneut,
 Glaubt er, es sei vielleicht ein Wort zu rechter Zeit.

Und so beginnt er denn: „Vor etwa hundert Jahren
 Leb' an den Ufern des Tefsin
 Ein Edelmann an Weisheit ziemlich grün,
 3060 Wiewohl sehr grau an Bart und Haaren,
 Von Bodagra und Gicht, der späten bitteren Frucht
 Zu viel genoss'ner Luft, fast täglich heimgesucht;
 Ein Hofmann übrigens, galant und wohl erfahren
 Und in der Kriegeskunst der Minne wohl versucht.

3065 Dem war, nachdem er lang' sein sündliches Vergnügen
 Daran gehabt, im Hagestolzenstand
 Auf Amors freier Birsch Berg auf Berg ab im Land
 Herum zu ziehn und, wo er Eingang fand,
 Bei seines Nächsten Weib zu liegen;
 3070 Ihm, sag' ich, war zuletzt der Einfall aufgestiegen,
 Den steifen Hals noch an des Lebens Rand
 Ins sanfte Joch der heil'gen Eh' zu schmiegen.

3050. Kalender, eine Art der Terwische. Die Kalender durchziehen das Land, und verschaffen sich durch Flossen und Erzählungen ihren Unterhalt. — 3051. Basra oder Bassora, oberhalb der siebenarmigen Einmündung des vereinigten Euphrat und Tigris in den persischen Meerbusen gelegen.

Mit viel Geschmack und wohl verfühltm Blut
 Sucht er ein Kind sich aus, wie er's zu Tisch und Bette,
 Zu Scherz und Ernst gerade nötig hätte, 3075
 Zumal zur Sicherheit; ein Mädchen fromm und gut,
 Unschuld'g, süsssam, unerfahren,
 Keusch wie der Mond und frei von aller eiteln Lust,
 Jung überdies, pechschwarz von Aug' und Haaren,
 Von Farbe rosenhaft und rund von Arm und Brust. 3080

Von allen dreiunddreißig Stücken,
 Womit ein schönes Weib, sagt man, versehen ist,
 Hätt' er kein einzig's gern an seiner Braut vermißt,
 Am wenigsten das Aug', in dessen Feuerblicken
 Ein feuchtes Wölkchen schwimmt, die kleine weiche Hand, 3085
 Die Lippen, die dem Kuß entgegen schwellen,
 Das runde Knie, der Hüften schöne Wellen
 Und unter sanftem Druck den süßen Widerstand.

Der gute alte Herr beim Kauf so schöner Ware
 Vergaß nur eins — die fünfundsiezig Jahre, 3090
 Die seinen Kopf bereits mit Schnee bestreun.
 Zwar macht' er aus geheimer Vorempfindung
 Ausdrücklich zum Beding der ehlichen Verbindung,
 Sie sollte reizvoll, warm und alles das allein
 Für ihn, und kalt wie Eis für jeden andern bleiben; 3095
 Allein wer wird für sie die Klausel unterschreiben?

Rosette that's. Rosette war ein Kind,
 War auf dem Land dem Veilchen gleich im Schatten
 Verborg'n aufgeblüht, war froh und leicht gesinnt
 Und sah in ihrem künft'gen Herrn und Gatten 3100
 Nichts als den Mann, der sie zur großen Dame macht,
 Ihr reiche Kleider gab und tausend schöne Sachen,
 Die Kindern, wie sie war, bei Tage kurzweil machen;
 An andres hatte noch ihr Herzchen nie gedacht.

Die Hochzeit ward demnach mit großer Pracht vollzogen. 3105
 Der edle Bräut'gam, zwar ein wenig steif und schwer,
 Stapft an Rosettens Hand gar ehrenfest einher
 Und wähnt, sein Tauffchein hab' um zwanzig ihn belogen.

Was Augen hat läuft scharenweis' herbei,
 3110 Den prächt'gen Kirchgang anzustaunen;
 Ein stattlich Paar! hört man zu beiden Seiten raunen;
 Sie gleichen sich — wie Januar und Mai.

Rosettens Unschuld war (wie in dergleichen Fällen
 Gewöhnlich ist) des alten Gangolfs Stolz;
 3115 Er schien am zweiten Tag vor hohem Mut zu schwellen
 Und schritt einher gerader als ein Bolz.
 Es war der letzte Trieb von einem dürrern Holz!
 Die Übel, die sich gern zu grauer Liebe gefellen,
 Begannen bald bei ihm sich reichlich einzustellen;
 3120 Je wärmer Köschen ward, je mehr ihr Alter schmolz.

Indes verdoppelt er auf andre Art die Proben
 Von seiner Zärtlichkeit, beschenkt sie täglich schier
 Mit neuem Modekram, mit Spitzen, schönen Roben,
 Juwelen, kurz, mit allem was er ihr
 3125 An Augen ansehen kann. Es koste was es wolle,
 Was ihr Vergnügen macht, das ist für ihn Genuß;
 Er fordert nichts dafür als höchstens einen Kuß;
 Mit Einem Wort, er spielt die — Alten-Mannes-Rolle.

Rosette, jugendlich vergnügt mit ihrem Los,
 3130 Spart auch dagegen nichts, den Alten zu vergnügen
 Nach seiner Art, setzt sich auf seinen Schoß,
 So viel er will, und läßt auf seinem Knie sich wiegen,
 Läßt aus Gefälligkeit ihn tändeln wie er kann,
 Pfllegt seiner liebevoll in seinem Unvermögen;
 3135 Und wandelt ihn (wie oft) die Schlassucht an,
 Darf' er sein schweres Haupt auf ihren Busen legen.

So lebten sie in Eintracht manches Jahr
 Zusammen, keusch und treu wie fromme Turteltauben,
 So treu ergeben sie, und er so voller Glauben,
 3140 Daß jedermann dadurch erbauet war.
 Der gute Mann vergaß bei ihren Scherzen
 Sein Podagra und seine Rückenmerzen,
 Und seinetwegen bloß beklagt' in ihrem Herzen
 Die junge Frau sein zehntes Stufenjahr.

Allein es kam, und ach! zu ihrem großen Leide, 3145
 Ein Übel kam mit ihm auf Gangolfs graues Haupt,
 Das seiner liebsten Augenweide
 Den armen Greis auf lebenslang beraubt.
 Nie wird er wieder sich an ihren Blicken sonnen,
 Nie wiedersehn dies reizende Oval, 3150
 Wovon zu Engeln und Madonnen
 So mancher Maler gern die sanften Züge stahl!

Wer sollt' ihm nun die lange Zeit vertreiben,
 Dem armen blinden Mann, hätt' er Rosetten nicht?
 Was würd' aus ihm, wär's ihr nicht süße Pflicht, 3155
 Untrennbar Tag und Nacht an ihn geklebt zu bleiben,
 Ihm immer Arm und Augenlicht
 Zu leihn, für ihn zu lesen und zu schreiben,
 Zu fragen was ihm fehlt und quälet ihn die Gicht,
 Mit leichter, warmer Hand ihm Knie und Fuß zu reiben? 3160

Rosette immer sanft, gefällig, mitleidsvoll
 Entrichtet ohne Zwang und Murren
 Der Ehstandspflicht auch diesen schweren Zoll;
 Aufmerksam stets, (wiewohl bei seinem Anurren
 Ihr heimlich oft die Gall' ein wenig schwall) 3165
 Daß ja ihr Alter nichts zu klagen haben soll.
 Zum Unglück fing er jetzt trotz ihrem guten Willen
 In seinem Sorgenstuhl die schlimmste aller Grillen.

Der ärgste Feind, der je sich aus der Hölle schlich,
 Die Sterblichen zu necken und zu quälen, 3170
 Fuhr in den armen Mann und plagt' ihn jämmerlich.
 Alt, schwach und blind, wie konnt' er sich verhehlen,
 Rosette sei, so sehr sie einem Engel gleich,
 Doch nur ein Weib? Kommt's an Versuchern fehlen?
 Die Welt ist rings umher von offenen Augen voll, 3175
 Und ach, das Auge blind, das sie beleuchten soll!

So jung, so schön, so ganz aus lauter Liebeszunder
 Gewebt, wer kann sie sehn und nicht vor Sehnsucht glühn?
 Wo sah man je so frische Wangen blühn?
 Je Augen funkelnder und Lilienarme runder? 3180

Zwar ist sie tugendhaft; sie wird ja freilich fliehn:
Doch wenn sie auf der Flucht nun glittrich? wär' es Wunder?
Der Grund, worauf sie flieht, ist hellgeichliffner Stahl,
Und ach, die einmal fällt, die fällt für allemal.

3185 Selbst ihre Tugenden, ihr sanft gefällig Wesen,
Ihr leichter Sinn stets froh' und guter Ding',
Was sonst an ihr das liebste ihm gewesen,
Die holde Scham sogar, womit sie ihn umsing,
Und was ihm sonst von ihren tausend Reizen

3190 Entschleiert und verschönt sein Seelenpiegel weißt,
Das alles hilft jetzt nur dem Argwohn, der ihn beißt,
Sich in sein wundtes Herz noch tiefer einzubeißen.

Der Sklaverei, worin das gute junge Weib
Zeit dieser Zeit verlehzt, ist keine zu vergleichen.

3195 Stets angechnallt an seinen siechen Leib,
Darf sie ihm Tag und Nacht nicht von der Seite weichen.
Mißtrauisch aufgeschreckt von jedem leisen Wort,
Trägt er die Augen nun an seinen zingerenden,
Und nachts liegt eine stets von seinen knot'gen Händen

3200 Bald da bald dort auf ihr aus Furcht, sie schleich' ihm fort.

So sanft Rosette war, so fiel doch solch Betragen
Ihr schwer aufs Herz. Er nennt es Liebe zwar;
Allein sie sah zu wohl nur, was es war,
Und sing, anstatt sich fruchtlos zu beklagen,
3205 Zu überlegen an. So neben einem Mann
Von siebenzig mit Gicht und Stein beladen,
Durchs Leben wie durch einen Sumpf zu waten,
Und noch gequält dazu, deucht ihr ein harter Stamm.

Gar vieles, was sie sonst geduldig übersehen,
3210 Scheint in dem Licht, worin sie jetzt es sehen muß,
Höchst widerlich und gar nicht auszustehen.
Sein Bärtlichkeitum ist jetzt ihr herzlichster Verdruß,
Sein Scherz unleidlich plump und ekelhaft sein Kuß:
Wagt er noch mehr, so möchte man verzeihen!

3215 Und sie, o grausam! sie ist jung und schön für ihn,
Und was ihm unnütz ist, muß sie sich selbst entziehen!

Und was entschädigt sie? Der Stadt gefellige Freuden,
 Tanz, Schauspiel, alles das ist ihr verbotne Frucht!
 Von niemand wird ihr altes Schloß besucht;
 Als gingen Geister drin, scheint jeder es zu meiden. 3220
 Ein großer Garten, hoch mit einer Mau'r umfaßt
 Ist alles was sie hat — im Kreis sich zu bewegen;
 Zum Träumen kann sie da an einen Baum sich legen,
 Und dann sogar ist ihr der blinde Mann zur Last.

Ein junger Edelknecht, in Gangolfs Schloß erzogen 3225
 Und über seinen Stall gesetzt,
 Wird jetzt zum erstenmal betrachtenswerth geschätzt.
 Er hatte zwar schon lange sich verwogen,
 Mit schmachtender Begier die Dame anzusehn
 Und oft gesucht, ihr's mündlich zu gestehn, 3230
 Doch da sie stets dem Anlaß ausgebogen,
 Auch wieder ehrfurchtsvoll zurücke sich gezogen.

Jetzt aber, da Verdruß und Gram
 Und Langweil' bei Tag, und noch langweil'gers Wachen
 Bei Nacht Zerstreungen ihr zum Bedürfnis machen, 3235
 Kein Wunder, daß sie jetzt die Sache anders nahm.
 Es deucht ihr hart, in ihren schönsten Tagen
 So gänzlich allem Trost des Lebens zu entsagen;
 Und Walter, dessen Blick nun wieder Mut bekam,
 War unermüdet, sich zum Tröster anzutragen. 3240

Sein Eifer wächst, je mehr er Raum gewinnt.
 Er fleht, sie weigert sich: doch unvermerkt entspinnt
 Sich ein Verständnis zwischen ihnen,
 Wovon die Augen bloß die Unterhändler sind;
 Dem Gangolf war nicht an den Ohren blind, 3245
 Und öfters kann ein Ohr für hundert Augen dienen.
 Der Alte spitzt die seinen gleich und lauscht,
 Wenn von Rosettens Kleid nur eine Falte rauscht.

Ein solcher Zwang verkürzt die Komplimente
 Des Widerstands, und in sehr kurzer Zeit 3250
 Sind Walter und die Dame schon so weit,
 Daß nur die Frage ist, wie man sich nähern könnte.

Von ihrem Drachen, den kein Hujten Tag und Nacht
Nicht ruhen läßt, gebannet und bewacht,
3255 Was wird die junge Frau ersinnen,
Um etwas Raum und Zeit für Walter zu gewinnen?

Not schärft den Wit. Indem sie hin und her
Auf Wege denkt, erwählt, verwirft, im Besten
Viel Schwierigkeiten sieht, fällt ihr von ungefähr
3260 Ein Birnbaum ein mit stufengleichen Ästen,
Der an der Rasenbank im Garten, wo sich rund
Um einen Marmorbrunnen Decken
Von Myrten ziehn, hoch überhangend stund,
Den Schattensitz vor Sonnenglut zu decken.

Zu diesem anmutsvollen Ort,
Den laue Lüftchen stets umfliegen,
Pfllegt oft zur Sommerszeit, wenn alles lechzt und dorrt,
Mit seinem Weibchen sich der Alte zu verfügen,
Um an des Brunnens kühlem Bord
3270 Ein Stündchen oder zwei auf ihrem Schoß zu liegen,
Zum Garten hat jedoch den Schlüssel er allein,
Und außer ihm und ihr kam keine Zeel' hinein.

Was nun zu thun, den Schlüssel zu bekommen,
Den stets im Unterkleid der Alte bei sich führt?
3275 Der wird beim Schlafengehn ganz sachte weggenommen
Und während daß der Mann sein Ave psalmodiert,
In Wachs gedrückt, sodann am nächsten Morgen
Der Abdruck unvermerkt in Walters Hand gespielt
Und ein Postskript dazu, das ihm den Baum empfiehlt;
3280 Das Übrige wird Walter schon besorgen.

Run, was geschah? Es war ein schöner, warmer Tag
Zu End' Augusts, als unsern blinden Alten
Die Sonne lockt, wie er zuweilen pflag,
Die Mittagsruh' im Myrtenrund zu halten.
3285 Komm, meine Taube, spricht zu seinem andern Ich
Der graue Tauber, komm, mein Köschchen, führe mich
Zu jenem stillen Grund, wo seit er uns verbunden
Der Gott der Eh' so oft uns Arm in Arm gefunden.

Rosette winkt und Walter schleicht voran;
 Die Gartenthür wird leise aufgethan 3290
 Und wieder zugemacht; dann geht es an ein Liegen
 Dem Brunnen zu; der Birnbaum wird erstiegen,
 Und wo der breitste Ast sich sanft gebogen krümmt,
 Des Weibchens Thron im dichtsten Laub bestimmt.
 Der Alte kommt indes mit ungewissen Tritten 3295
 An seines Nösschens Arm allmählich angeschritten.

Weil nun der Mund beinah' das Ein'ge blieb,
 Das noch in viel und mancherlei Gebrechen
 Ihm Dienste that, so war von seiner Lieb'
 Und von dem Paradies des Chstands ihr zu sprechen, 3300
 Gewöhnlich das, womit er ihr die Zeit vertrieb.
 Er mischte dann, vielleicht sie zu bestechen,
 Von ihren Reizungen viel Poesie hinein,
 Und meistens kam ein Stück von Predigt hinterdrein.

Aus diesem Ton war's unterwegs gegangen, 3305
 Und da sie glücklich nun beim Brunnen angelangt
 (Wo, wie ihr wißt, der schöne Birnbaum prangt),
 Da hatte Gangolf auch, nachdem er ihr die Wangen
 Gestreichelt und (wiewohl vom Husten stark geplagt)
 Viel zärtliches und süßes vorgesagt, 3310
 Die Predigt eben angefangen,
 Die ihr im Angesicht des Birnbaums schlecht behagt.

Nst, sprach er — da er so, die Stirn an ihrer Brust,
 Im Schatten bei ihr saß und an dem runden, weichen,
 Atlanen Arm sanft auf und ab zu streichen 3315
 Nicht müde ward — ist wohl der Unschuld uns'rer Lust,
 Der Ruh', dem süßen Trost, dem alle Freuden weichen,
 Dem Glück, geliebt zu sein, geliebt und sich bewußt,
 Man sei es würdig — kurz, dem, was du fühlen mußt,
 Wenn du mich liebst, ein Glück auf Erden zu vergleichen? 3320

O sprich, mein Nösschen, — hier begann
 Der alte Herr, noch zärtlicher zu streicheln, —
 Doch rede frei und ohne alles Heucheln,
 (Denn einer höret uns, den niemand täuschen kann)

3325 Darf sich auch wohl dein armer blinder Mann,
 Der dich so zärtlich liebt, darf sich dein Gangolf schmeicheln,
 Daß du ihn wiederliebst? daß er dein alles ist,
 Dein ganzes Herz erfüllt wie du sein alles bist?

Zwar freilich, wollten wir die alten Sagen schätzen,
 3330 Wär' einem Mann nichts minder zu verzeihn,
 Als an ein Weib sein ganzes Herz zu setzen,
 Zu bau'n auf ihre Treu, zu trauen ihrem Schein.
 Längst lehrten uns, aus Tonnen und von Thronen
 Der Narr Diogenes, die weisen Salomonen,
 3335 Es sei des Weibes Herz kein zuverlässig Gut,
 Und ihrer List nichts gleich als ihre Wantelmut.

Nichts von den weltlichen Geschichten
 Zu sagen, sehn wir nicht sogar das heil'ge Buch
 Den Ruhm der Weibertreu von Anbeginn vernichten?
 3340 Kam auf die Menschheit nicht durchs erste Weib der Fluch?
 Von seinen Töchtern ward der fromme Lot betrogen;
 Die Kinder Gottes selbst schon vor der großen Flut
 Verbrannten sich, von Weibern angezogen,
 Die Nittiche an ihrer strafbar'n Glut.

3345 Die Delila'n, die Jaëln, Jesabellen
 Und Bathseba'n und wie ihr Name heißt,
 Ist unvonnöten dir im Reihen aufzustellen,
 Wiewohl die Schrift sie nicht der Treue halben preißt,
 Doch diese Judith, die den tapfern, frommen, alten
 3350 Heldmarschall Holofern erst in die Arme schlingt,
 Erst liebetrunken macht und dann uns Leben bringt,
 Wer kann dabei der Thränen sich enthalten?

Wär' aber auch der Weiber größte Zahl
 An Lastern noch so reich, an Tugend noch so fahl,
 3355 Dir, meine Einz'ge, Auserwählte,
 Dir meines Alters Trost und meiner Augen Licht,
 Dir trau' ich's zu, du bleibst getreu an deiner Pflicht
 Und fehltest nicht, wenn auch die Beste fehlte.

3345 f. Delila, Simons Geliebte, die ihn ins Unglück führte. Jaël, Mörderin des Feldherrn Sisera. Jesabel, das lauerhafte Weib des gottlosen Königs Ahas. Bathseba, das Weib Davids, vorher des Uria, der durch Davids Arglist umkam.

Dein Gangolf, der so rein, so treu dich liebt,
Wird, o gewiß! von dir so grausam nie betrübt? 3360

Wozu, versetzt mit schuldbewußten Wangen
Die junge Frau, und zieht den Schwanenarm,
Womit sie um den Gürtel ihn umfangen,
Mißmütig weg — wozu, versetzt sie rasch und warm,
All diese Litanei? Womit in meinem Leben 3365
Hab' ich dazu Gelegenheit gegeben?
Wie? soll ich glauben, daß dein Herz an meiner Treu
Nur einen Augenblick zu zweifeln fähig sei?

Unglückliche! ist dies für alle meine Liebe
Zuletzt der Lohn? Wem gab ich ganz mich hin? 3370
Der Unschuld ersten Kuß, der Jugend erste Triebe,
Wer hatte sie? — Und ach! daß ich zu zärtlich bin,
Ist mein Verbrechen nun! Ein Herz ist ihm verdächtig,
Das keinen andern kennt, für ihn nur stärker schlug!
Hoffärt'ger, hast du nicht an diesem Sieg genug? 3375
Auch quälen mußt du mich? O grausam! niederträchtig!

Hier hielt sie ein, als ob der übermäßige Schmerz
Die Stimm' in ihrer Brust ersticke;
Und schluchzend fiel der Greis ihr um den Hals und drückte
Das treue Weib reumütig an sein Herz. 3380
O weine nicht, mein Liebchen, o verzeihe,
Was Liebe nur gefehlt! Ich wollte nicht Verdruß
Dir machen; o verzeih' und gieb mir einen Kuß!
Bei Gott! ich zweifle nicht an meines Köschens Treue!

So seid ihr! sprach Rosett', indem sie seinem Kuß
Sanft sträubend sich entzog, so seid ihr Männer alle! 3385
Erst lockt ihr uns so schmeichelnd in die Falle,
Und habt ihr uns, macht ruhiger Genuß
Statt frisches Blut bei euch nur böse Galle:
Weh dann der armen Frau, die euch befried'gen muß! 3390
Das Flämmchen selbst, das ihr so eifrig angeblasen,
Giebt euch zum Argwohn Stoff und macht euch heimlich rasen.

Der gute Mann, den sehr zur ungelegnen Zeit
 Sein Hüftweh überfällt, weiß seinem armen Leibe
 3395 Sonst keinen Rat als dem getreuen Weibe
 Beteurungen zu thun von seiner Zärtlichkeit,
 Und daß der Schatten nur von Argwohn himmelweit
 Von seinem Herzen sei und bleibe.
 Somit bestätigt denn der neue Friedensschluß
 3400 Von beiden Teilen sich mit einem süßen Ruf.

Das wackre Eh'paar sank aus Leerheit oder Fülle
 Des Herzens, wie ihr wollt, in eine tiefe Stille.
 Rosette seufzt. Der Alte fragt, warum?
 Nichts, sagt sie wieder seufzend, und bleibt stumm.
 3405 Er dringt in sie. Sei unbesorgt, mein Lieber,
 Es ist ein Lüstern nur und geht vielleicht vorüber.
 Ein Lüstern? Ich versteh'! Wie glücklich machtest du
 Mein Alter noch! — Sie schweigt und seufzt noch eins dazu.

Da hätten wir die Frucht von deinem kalten Baden,
 3410 Fuhr Gangolf fröhlich fort. Sag' an! es könnte dir,
 Wenn du's verhielt'st, und dem Verborgnen schaden!
 O! spricht sie, sähest du den schönen Birnbaum hier,
 So frisch von Laub, so stolzend voll beladen
 Mit reifer goldner Frucht! die Äste brechen schier!
 3415 Ich sagte nichts aus Furcht, du möchtest zürnen,
 Allein — ich gäb' ein Aug' um eine dieser Birnen!

Ich kenn' ihn wohl, den Baum; er trägt im ganzen Land
 Die beste Frucht, versetzt der gute Blinde;
 Doch sprich, wie machen wir's? Kein Mensch ist bei der Hand,
 3420 Es ist ein Erntetag, das ganze Hofgesinde
 Im Feld zerstreut — der Baum ist hoch, und ich
 Bin schwach und blind — o wäre nur der Bengel,
 Der Walter hier! — Mir fällt was ein, mein Engel,
 Wir brauchen niemand sonst, spricht sie, als dich und mich.

3425 Wärs't du so gut und wolltest mit dem Rücken
 Nur einen Augenblick fest an den Stamm dich drücken,
 So wär's ein Leichtes mir, hier von des Rasens Saum
 Dir auf die Schulter mich zu schwingen;

Von da ist's vollends auf den Baum
 Zum ersten Mtz zwei kleine Spannen kaum; 3430
 Ich bin im Klettern und im Springen
 Von Kindheit an geübt — gewiß, es wird gelingen.

Von Herzen gern, verjehzt der Blinde Mann;
 Und doch, mein Kind, wenn du zu Schaden kämest?
 Es bräch' ein Mtz? was könnt' ich Armer dann 3435
 Zu deinem Beistand thun? — Wie, wenn du dich bequemest
 Zu warten? — Sagt' ich nicht, daß ich nicht warten kann?
 Ich sehe wohl, daß du des kleinen Dienst's dich schämest;
 Um alles wollt' ich dir nicht gern beschwerlich sein!
 Und doch, wer sieht uns hier? Wir sind ja ganz allein! 3440

Was war zu thun? Es konnte leicht das Leben
 Von einem Erben gar bei dieser Lüsterheit
 Gefährdet sein; kurz, halb mit Zärtlichkeit,
 Halb mit Gewalt muß Gargolf sich ergeben, 3445
 Er stemmt sich an, hilft selbst dem Weibchen auf,
 Und vom geduld'gen Kopf des guten alten Narren
 Schwingt sich Rosette frisch zum lust'gen Sitz hinauf,
 Wo ihrer unterm Laub verstoßne Freuden harren.

Nun saß von ohngefähr, da alles dies geschah,
 Auf einer Blumenbank, dem guten, blinden Alten 3450
 Vorüber, Oberon, um mit Titania,
 Der Aeenkönigin, hier Mittagsruh zu halten,
 Indes die zephyraleiche Schar
 Der Elfen, ihr Gefolg, zerstreut im ganzen Garten
 Und meist versteckt in Blumenbüschen war, 3455
 Um schlummernd dort den Mondschein zu erwarten.

Unsichtbar saßen sie und hörten alles an,
 Was zwischen Mann und Frau sich eben zugetragen.
 Zum Unglück, daß sie auch die Birnbaumscene sahn!
 Dem Elfenkönig gab dies großes Mißbehagen. 3460
 Da, sprach er zu Titanien, sieht man nun,
 Wie wahr es ist, was alle Kenner sagen!
 Was ist so arg, das nicht, um sich genug zu thun,
 Ein Weib die Stirne hat zu wagen?

- 3465 Ja wohl, Freund Salomon, bekennst dein weißer Mund:
 Ein einzler Biedermann wird immer noch gesehen;
 Doch wandre einer mir ums weite Erdenrund
 Nach einem frommen Weib, er wird vergebens gehen!
 Siehst du, Titania, im Birnbaum dort versteckt,
 3470 Das ungetreue Weib des blinden Mannes spotten?
 Sie glaubt sich in der Nacht, die seine Augen deckt,
 So sicher als in Plutons tiefsten Grotten.

- Allein bei meinem Thron, bei diesem Lilienstab
 Und bei der furchtbarn Macht, die mir das Reich der Elfen
 3475 Mit diesem Scepter übergab,
 Nichts soll ihr ihre List, nichts seine Blindheit helfen!
 Nein, ungestraft in Oberons Angesicht
 Sich ihres Hochverrats erfreuen soll sie nicht!
 Ich will den Star von Gangolfs Augen schleifen,
 3480 Und auf der frischen That soll sie sein Blick ergreifen!

- So? willst du das? versetzt mit raschem Sinn
 Und Wangen voller Blut die Aeenkönigin;
 So soll mein Schwur dem deinen sich vermählen!
 So schwör' auch ich, so wahr ich Königin
 3485 Des Elfenreichs und deine Gattin bin,
 Es soll ihr nicht an einer Ausflucht fehlen!
 Ist Gangolf etwa ohne Schuld?
 Ist Freiheit euer Los und unsers nur Geduld?

- Doch ohne sich an ihren Zorn zu kehren,
 3490 Macht Oberon, was er geschworen, wahr.
 Berührt von seinem Lilienstabe, klären
 Sich Gangolfs Augen auf, verschwunden ist der Star
 Erstaunt, entzückt beginnt er aufzuschauen,
 Sieht hin und schüttelt sich, als führ' ein Wespenichwamm
 3495 Ihn in die Augen, sieht, o Himmel! soll er trauen?
 Sein treues Köschchen, ach, in eines Mannes Arm!

- Es kann nicht sein! er hat nicht recht gesehen:
 Ihn blendete das lang' entwohnte Licht:
 Unmöglich kann sich so das beste Weib vergehen!
 3500 Er schaut noch einmal hin - das nämliche Gesicht

Durchbohrt sein Herz. Na, schreit er wie befehen,
 Verräterin, Sirene, Höll'ngesücht!
 Du scheuest dich vor meinen Augen nicht,
 Der Ehr' und Treu so schändlich zu vergeffen?

Kojette, wie vom Donner aufgeschreckt, 3505
 Nährt ängstlich auf, indem mit einem Zauberschleier
 Ein unsichtbarer Arm den blaffen Bühler deckt.
 Was für ein seltsam Abenteuer
 Stellt, denkt sie, just in diesem Nu, so sehr
 Zur Unzeit, das Gesicht des alten Unholds her? 3510
 Doch nach dem Wort der Königin der Elfen
 Fehlt ihr's an Wize nicht, sich aus der Not zu helfen.

Was hast du, lieber Mann? ruft sie herab vom Baum,
 Was tobst du so? — Du fragst noch, Unverschämte?
 Ach Arme! wie? Du giebst dem Argwohn Raum? 3515
 So lohnst du mir, daß mich dein Notstand grämte,
 Daß ich, da nichts mehr half, durch schwarzer Kunst Gewalt
 Mit einem Geist in Mannsgehalt
 Um dein Gesicht zu ringen, mich bequente
 Und dir zu Lieb' im Kampf den rechten Arm mir lähmte? 3520

Was Dank verdient, machst du sogar zu Schuld
 Und schämst dich nicht, mir solch ein Lied zu singen?
 Na, schrie er, hier verlör' Sankt Hiob die Geduld!
 Was ich gesehen, nennst du ringen?
 So möge mir dies neu geschenkte Licht 3525
 Des Himmels Wunderhand bewahren,
 Und du, treuloßes Weib, mögßt du zur Hölle fahren,
 Wie mir ein ehrlich Wort zu deiner That gebricht!

Wie? ruft sie aus, so kann mein Gangolf sprechen?
 Weh mir! ach! zu gewiß muß etwas, was es sei, 3530
 An meinem Zauberwerk gebrochen;
 Dein Aug' ist offenbar noch nicht von Wolken frei!
 Wie könnt'st du sonst mit solchen harten Reden
 Dein treues Weib zu morden dich entblöden?

3535 Dein Sehen kann kein wahres Sehen sein,
Es ist das Flimmern nur von ungewissem Schein.

D daß es möglich wär' mich selbst zu hintergehen,
Spricht Gangolf; wohl dem Mann, den nur ein Argwoh'n plagt!
Ich Unglücksel'ger hab's gesehen!

3540 Gesehen, was ich sah! — Dem Himmel sei's geklagt!
Ward je ein Weib unglücklicher geboren?
(Schreit die Verräterin mit einem Thränenkuß:)
D daß ich diesen Schmerz noch überleben muß!
Mein armer Mann hat den Verstand verloren!

3545 Und welcher Mann von zärtlichem Gemüt
Beklör' ihn nicht trotz allen seinen Sinnen,
Der Thränenflüsse aus so schönen Augen rinnen
Und eine solche Brust von Seufzern schwellen sieht?
Der Alte kann nicht länger widerstehen:

3550 Lieb dich zufrieden, Kind, ich war zu rasch, zu warm;
Verzeih und komm herab in deines Gangolfs Arm,
Es ist nun sonnenklar, ich hatte falsch gesehen!

Da hörst du's nun! spricht zu Titania
Der Elfenfürst: was er mit Augen sah,

3555 Schwemmt eine Thräne weg! Dein Werk ist's, triumphiere!
Doch hör' auch nun den heiligsten der Schwüre.
Ich glaubte mich geliebt und fand mein Glück darin.
Es war ein Traum — Dank dir, daß ich entzaubert bin!
Hoff' nicht, ein Thränchen werd' auch mich umnebeln können,
3560 Von nun an müssen wir uns trennen!

Nie werden wir in Wasser noch in Luft
Noch wo im Blütenhain die Zweige Balsam regnen,
Noch wo der hagre Greif in ewig finst'rer Gruft
Bei Zauberstätten wacht, einander mehr begegnen.

3565 Mich drückt die Luft, in der du atmest! Fleuch!
Und wehe dem verrätrischen Geschlechte,
Von dem du bist, und weh dem feigen Liebestnechte,
Der eure Ketten schleppt! ich haß euch alle gleich!

Und wo ein Mann in eines Weibes Stricken
 Als wie ein taumelnder Lusttrunkner Auerhahn 3570
 Sich fangen läßt und liegt und girrt sie an,
 Und saugt das falsche Gift aus ihren üpp'gen Blicken;
 Wähnt, Liebe sei's, was ihr im Schlangenbusen flammt,
 Und horcht berührt der lächelnden Sirene,
 Traut ihren Schwüren, glaubt der hinterlist'gen Thräne, 3575
 Der sei zu jeder Noth, zu jeder Qual verdammt!

Und bei dem furchtbar'u Namen sei's geschworen,
 Der Geistern selbst unnenmbar bleiben muß,
 Nichts wende diesen Kluch und meinen festen Schluß:
 Bis ein gerrettes Paar, vom Schicksal selbst erkoren, 3580
 Durch teuſche Lieb' in eins zusammen fließt
 Und probefest in Leiden wie in Freuden,
 Die Herzen ungetrennt, auch wenn die Leiber scheiden,
 Der Ungerretten Schuld durch seine Unschuld büßt.

Und wenn dies eine Paar schuldloser reiner Seelen 3585
 Um Liebe alles gab, und unter jedem Hieb
 Des strengsten Geſchicks, auch wenn bis an die Kehlen
 Das Waſſer ſiegt, getreu der ersten Liebe blieb,
 Entschlossen, eh' den Tod in Klammern zu erwählen,
 Als ungetreu zu sein selbst einem Thron zu Lieb': 3590
 Titania, ist dies, ist alles dies geſchehen,
 Dann werden wir uns wiedersehen!

So sprach der Geist und schwand aus ihrem Blick.
 Vergebens lockte sie mit liebevoller Stimme
 Nachsiegend ihn in ihren Arm zurück! 3595
 Nichts kann des raschen Worts, daß er in seinem Grimme
 Geſprochen, härt' er gleich es selber nun beweint,
 Nichts kann ihn seines Schwurs entbinden,
 Bevor nach dem Beding, der ganz unmöglich scheint,
 Zwei Liebende, wie er's verlangt, sich finden. 3600

Zeit dieser Zeit hat bis zu unsern Tagen
 Sich Oberon in eigener Gestalt

Nie mehr gezeigt und (wie die Leute sagen)
 Bald einen Berg, bald einen dicken Wald,
 3605 Bald ein verlaßnes Thal zu seinem Aufenthalt
 Gewählt, wo Liebende zu stören und zu plagen
 All sein Vergnügen ist; und daß er nur für euch
 Das Gegenteil gethan, ist einem Wunder gleich.“

Hier endigte der Alte mit Erzählen,
 3610 Und Hüon nimmt Amanda bei der Hand:
 „Wenn,“ spricht er, „nur ein Paar getreu verliebter Seelen
 Zu Oberons und Titaniens Ruhe fehlen,
 So schwebt des Schicksals Werk an der Vollendung Hand.
 War er's nicht selbst, der uns so wunderbar verband?
 3615 Er, sonst der Liebe Feind, hat uns in Schutz genommen!
 Die Proben — o, die laßt je eh' je lieber kommen!“

Amanda legt an Antwort's Statt
 Des Jünglings Hand ans Herz mit seelenvollen Blicken.
 Ihr, die so viel für ihn gethan, gegeben hat,
 3620 Was blieb ihr noch mit Worten auszudrücken?
 Und eine Scene von Entzücken
 Erfolgt daraus, wobei der gute Scheramin
 Des schönen Märchens Frucht trotz allem seinem Nicken
 Auf einmal zu verlieren schien.

3625 Zwar noch verbarg der Unschuld keuscher Schleier
 Den Liebenden die wachsende Gefahr,
 Und ihre Zärtlichkeit ergoß sich desto freier,
 Je reiner ihre Quelle war.
 Nie war ein junges Paar in Liebesjahren neuer;
 3630 Doch eben darum hing ihr Los an einem Haar.
 Ihr ganzes Glück auf ewig zu zerstören,
 Braucht's einen Augenblick, worin sie sich verlören!

Siebenter Gesang.

Inzwischen ward nach sieben heitern Tagen
Das lebenswürd'ge Heldenpaar,
Dem jedes Element durch Oberon günstig war, 3635
Aus Ufer von Lepanto hingetragen.
Hier lagen, wie Herr Hüon gleich vernimmt,
Zwei leicht geflügelte Pinassen segelfertig,
Die eine nach Massiliens Port bestimmt,
Die andre Reisender nach Napoli gewärtig. 3640

Der junge Herr, des Alten Wachsamkeit
Und Mentorblick ein wenig überdrüssig,
Ist über diesen Dienst des Zufalls sehr erfreut
Und ungehäumt ihn zu benutzen schlüssig.
„Freund,“ spricht er, „Zahr und Tag geht noch vielleicht dahin, 3645
Eh' mir's gelegen ist, mich in Paris zu zeigen;
Du weißt, daß ich vorerst nach Rom versprochen bin.
Und dieser Pflicht muß jede andre schweigen.

Indessen liegt mir ob, den Kaiser sehn zu lassen,
Daß ich mein Wort erfüllt. Du bist mein Lebensmann, 3650
Vollbringe du für mich, was ich nicht selber kann;
Besteige flugs die eine der Pinassen,
Die nach Marseille steuert; dann eile sonder Raß
Nach Hof und übergieb, den Kaiser zu versöhnen,
Dies Kästchen mit des Sultans Bart und Zähnen 3655
Und sag' ihm an, was du gesehen hast;

Und daß, sobald ich erst des heil'gen Vaters Segen
 Zu Rom geholt, mich nichts verhindern soll,
 Die Sultanstochter auch zu Füßen ihm zu legen.
 3660 Jahr wohl, mein alter Freund! der Wind bläst stark und voll,
 Die Anker werden schon gelichtet,
 Glück auf die Rei' und hast du mein Geschäft verrichtet,
 So komm und suche mich zu Rom im Lateran;
 Wer weiß, wir langen dort vielleicht zusammen an."

3665 Der treue Alte sieht dem Prinzen in die Augen,
 Wiegt seinen grauen Kopf und nähme gar zu gern
 Die Freiheit, seinen jungen Herrn
 Mit etwas scharfem Salz für diese List zu laugen.
 Doch hält er sich. Das Kästchen, meint er zwar,
 3670 Hätt' ohne Übelstand noch immer warten mögen,
 Bis Hüon selbst imstande war
 Dem Kaiser in Person die Rechnung abzulegen.

Indessen da sein Fürst und Freund darauf beharrt,
 Was kann er thun als sich zum Abschied anzuschicken?
 3675 Er küßt Amandens Hand, unarmt mit nassen Blicken
 Den werten Fürstensohn, den seine Gegenwart
 Noch kaum erfreute, nun begann zu drücken,
 Und Thränen tröpfeln ihm in seinen grauen Bart.
 „Herr," ruft er, „besten Herr, Gott laß Euch's wohl ergehen,
 3680 Und mögen wir uns bald und fröhlich wiedersehen!"

Dem Ritter schlug sein Herz, da zwischen seinem Freund
 Und ihm die offene See stets weiter sich verbreitet.
 Was that ich! ach! wozu hat Raschheit mich verleitet!
 Wo hat mit seinem Herrn ein Mann es je gemeint
 3685 Wie dieser Mann? Wie hielt er in Gefahren
 So treulich bei mir aus! O daß ich es zu spät
 Bedacht! Wer hilft mir nun, wenn mir der Rat entgeht?
 Und wer in Zukunft wird mich vor mir selbst bewahren?

So ruft er heimlich aus und schwört sich selber nun
 3690 Und schwört es Oberon, (von dem er ungesehen
 Um seine Stirn das leise, geist'ge Wehen
 Zu fühlen glaubt) sein äußerstes zu thun

Im Kampf der Lieb' und Pflicht mit Ehre zu bestehen.
 Sorgfältig hält er nun sich von Amanden fern
 Und bringt die Nächte zu starr nach dem Angelftern, 3695
 Die Tage schwermüthvoll ins Meer hinaus zu sehen.

Die Schöne, die den Mann, dem sie ihr Herz geschenkt,
 So ganz verwandelt sieht, ist desto mehr verlegen,
 Da sie davon sich keine Ursach' denkt. 3700
 Doch mehr aus Bärtlichkeit von ihrem Unvermögen,
 Ihn aufzubeitern als an ihrem Stolz gekränkt,
 Setzt sie ihm Sanftmut bloß und viel Geduld entgegen.
 Das Übel nimmt indes mit jeder Stunde zu
 Und raubet ihm und ihr bei Tag und Nacht die Ruh.

Einst um die Zeit, da schon am sternevollen Himmel 3705
 In Thetis' Schoß der funkelnde Arktur
 Sich senkt' — es schwieg am Bord das lärmende Getümmel,
 Und kaum bewegte sich, wie eine Weizenflur,
 Auf der sich Zephyr wiegt, der Ocean; die Leute
 Im Schiffe, allzumal des tiefsten Schlummers Beute 3710
 Verdünneten den Wein, der in den Adern rann,
 Und selbst am Ruder nicht der sichere Steuermann.

Nach Natme war zu ihres Kräuleins Küßen
 Entschlummert: nur von deinem Augenlid,
 O Hüen, nur von deinem Busen fliecht, 3715
 O Mezia, der Schlaf! — Die armen Seelen büßen
 Der Liebe süßes Gift. Wie wühlt sein heißer Brand
 In ihrem Blut! und ach! nur eine dünne Wand
 Trennt sie; sie glauben fast einander zu berühren,
 Und nicht ein Seufzer kann sich ungehört verlieren. 3720

Der Ritter, dem der lang' verhaltne Drang
 Zur Marter wird, dem jede bittere Zähre,
 Die seine Grausamkeit Amandens Aug' entzwang,
 Auf seinem Herzen brennt, er seufzt so laut, so bang,

3706. Thetis, eine Meeresgöttin, hier: Meer. — Arktur, hellster Stern im Sternbild des Bootes.

- 3725 Als ob's sein letzter Atem wäre.
 Sie, die mit Lieb' und Scham schon eine Stunde rang,
 Kann endlich länger nicht die Lind'ring sich versagen,
 Zu forschen, was ihn quält, und Trost ihm anzutragen.
- 3730 Im weißen Schlafgewand, dem schönsten Engel gleich,
 Tritt sie in sein Gemach mit zärtlichem Erbarmen
 Im keuschen Blick, mit furchtsam offenen Armen.
 Ihm ist, als öffne sich vor ihm das Himmelreich.
 Sein Antlitz, kurz zuvor so welt, so totenbleich,
 Wird feuerrot; sein Puls, der kaum so träge
- 3735 Und nutzlos schlich, verdoppelt seine Schläge
 Und hüpfet wie ein Hühn im Spiegelhellen Teich.
- Allein gleich wieder wirft ihn Oberons Wort darnieder;
 Und da er schon durch ihre Güte dreißt
 An seine Brust sie ziehen will, entreißt
- 3740 Er schnell sich ihrem Fuß, sich ihrem Busen wieder,
 Will fliehn, bleibt wieder stehn, kommt rasch auf sie zurück,
 In ihre Arme sich zu stürzen,
 Und plötzlich starrt er weg mit wildem rollendem Blick,
 Als wünscht' er seine Qual auf einmal abzukürzen.
- 3745 Sie sinkt aufs Lager hin, hoch schlägt ihr volles Herz
 Durchs weichende Gewand, und stromweis' stürzt der Schmerz
 Aus ihren schmachttenden, vor Liebe schweren Augen.
 Er sieht's und länger hält die Menschheit es nicht aus:
 Halb sinnlos nimmt er sie (werd' auch das ärgste draus!)
- 3750 In seinen Arm, die glüh'nden Lippen saugen
 Mit heißem Durst den Tau der Liebe auf,
 Und ganz entseßelt strömt das Herz in vollem Lauf.
- Auch Rezia, von Lieb' und Wonne hingerissen,
 Vergißt zu widerstehn und überläßt, entzückt
- 3755 Und wechselsweis' ans Herz ihn drückend und gedrückt,
 Sich ahnungslos den lang' entbehrten Müßen.
 Mit vollen Zügen schlürft sein nimmer satter Mund
 Ein herzberauschendes wollüstiges Vergessen
 Aus ihren Lippen ein; die Sehnsucht wird verweisen,
 3760 Und ach! an Hytnens statt krönt Amor ihren Bund.

Stracks schwärzt der Himmel sich, es löschen alle Sterne;
 Die Glücklichen! sie werden's nicht gewahr.
 Mit sturmbeladnem Flügel braußt von ferne
 Der fessellosen Winde rohe Schar;
 Sie hören's nicht. Umhüllt von finstern Grimme 3765
 Rauscht Oberon vorbei an ihrem Angesicht;
 Sie hören's nicht. Schon rollt des Donners droh'nde Stimme
 Zum drittenmal, und ach! sie hören's nicht!

Inzwischen bricht mit fürchterlichem Tausen
 Ein unerhörter Sturm von allen Seiten los; 3770
 Des Erdballs Achse kracht; der Wolken schwarzer Schoß
 Gießt Feuerströme aus, das Meer beginnt zu brausen,
 Die Wogen türmen sich wie Berge schäumend auf,
 Die Pinke schwankt und treibt in ungewissem Lauf,
 Der Bootsmann schreit umsonst in sturmbetäubte Ohren, 3775
 Laut heult's durchs ganze Schiff: Weh uns, wir sind verloren!

Der ungezähmten Winde Wut,
 Der ganze Horizont in einen Höllenrachen'
 Verwandelt, lauter Glut, des Schiffes stetes Krachen,
 Das wechselsweis bald von der tiefsten Klut 3780
 Verjchlungen scheint, bald himmelan getrieben
 Auf Wogenspitzen schwebt, die unter ihm zerrieben:
 Dies alles, stark genug, die Toten aufzuschrecken,
 Muß' endlich unser Paar aus seinem Taumel wecken.

Amanda fährt entseelt aus des Geliebten Armen; 3785
 „Gott,“ ruft sie aus, „was haben wir gethan!“
 Der Schuldbewußte fleht den Schutzgeist um Erbarmen,
 Um Hülfe, wenigstens nur für Amanden, an;
 Vergebens! Oberon ist nun der Unschuld Rächer,
 Ist unerbittlich nun in seinem Strafgericht; 3790
 Verschwunden sind das Hifthorn und der Becher,
 Die Pfänder seiner Huld; er hört und rettet nicht.

Der Hauptmann ruft indes das ganze Volk zusammen
 Und spricht: „Ihr seht die allgemeine Not;

3774. Pinke, eigentlich ein plattes großes Lastschiff mit langem hohen Hinterteile.

3795 Mit jedem Pulschlag wird von Wasser, Wind und Flammen
Dem guten Schiff der Untergang gedroht.
Wie sah ich solchen Sturm! Der Himmel scheint zum Tod,
Vielleicht um Eines Schuld uns alle zu verdammen;
Um Eines Frevlers Schuld, zum Untergang verflucht,
3800 Den unter uns der Blitz des Rächers sucht.

So laßt uns denn durchs Loß den Himmel fragen,
Was für ein Opfer er verlangt!

Ist einer unter euch, dem vor der Wage bangt?
Wo jeder sterben muß, hat keiner was zu wagen!“

3805 Er sprach's, und jedermann stimmt in den Vorschlag ein.
Der Priester bringt den Kelch; man wirft die Lose drein;
Rings um ihn her liegt alles auf den Knien;
Er murmelt ein Gebet und heißt nun jeden ziehen.

Geheimer Ahnung voll, doch mit entschloßnem Mut,

3810 Naht Hüon sich, den zärtlichsten der Blicke
Auf Rezia gefenkt, die bang und ohne Blut
Gleich einem Gipsbild steht. Er zieht, und — o Gescheide!
O Oberon! — er zieht mit frost'ger bebender Hand
Das Todesloß. Verstummend schaut die Menge
3815 Auf ihn; er ließt, erblaßt, und ohne Widerstand
Ergiebt er sich in seines Schicksals Strenge.

„Dein Werk ist dies,“ ruft er zu Oberon empor;

„Ich fühl', obwohl ich dich nicht sehe,
Erzürnter Geist, ich fühle deine Nähe!

3820 Weh mir! du warntest mich, du sagtest mir's zuvor,
Gerecht ist dein Gericht! Ich bitte nicht um Gnade
Als für Amanden nur! Ach! Sie ist ohne Schuld!
Vergieb ihr! Mich allein belade
Mit deinem ganzen Zorn, ich trag ihn mit Geduld!

3825 Ihr, die mein Tod erhält, schenkt eine fromme Zähre
Dem Jüngling, den der Sterne Mißgunst trifft!
Nicht schuldlos sterb' ich zwar, doch lebt' ich stets mit Ehre;
Ein Augenblick, wo ich, berauscht von süßem Gift,
Des Wortes vergaß, das ich zu rasch geschworen,
3830 Der Warnung, die zu spät in meinen bangen Ohren

Jetzt wiederhallt — das allgemeine Loh
Der Menschheit, schwach zu sein — ist mein Verbrechen bloß!

Schwer büß' ich's nun, doch klaglos! denn gereuen
Des liebenswürdigen Verbrechens soll mich's nicht!
Ist Lieben Schuld, so mag der Himmel mir verzeihen! 3835
Mein sterbend Herz erkennt nun keine andre Pflicht.
Was kann ich sonst als Liebe dir erstatten,
O du, die mir aus Liebe alles gab?
Nein, diese heil'ge Blut erstickt kein Wellengrab!
Unsterblich lebt sie fort in deines Hüons Schatten." 3840

Hier wird das Herz ihm groß; er hält die blasse Hand
Vers Aug' und schweigt. Und wer im Kreise stand,
Verstummt; kein Herz so roh, das nicht bei seinem Falle
Auf einen Augenblick von Mitleid überwalle.
Es war ein Blitz, der im Entstehn verschwand. 3845
Sein Tod ist Sicherheit, ist Leben für sie alle;
Und da der Himmel selbst zum Opfer ihn erheh,
Wer dürfte, sagen sie, dem Himmel widerstehn?

Der Sturm, der seit dem ersten Augenblicke,
Da Hüon sich das Todesurteil sprach, 3850
Besänftigt schien, kam jetzt mit neuem Grimm zurücke.
Zerplittert ward der Mast, das Steuer brach.
Läßt, schreit das ganze Schiff, laßt den Verbrecher sterben!
Der Hauptmann nähert sich dem Mitter: „Junger Mann,
Spricht er, „du siehst, daß dich Verzug nicht retten kann, 3855
Stirb, weil es sein muß, frei und rett' uns vom Verderben!“

Und mit entschloßnem Schritt naht sich der Baladin
Dem Bord des Schiffs. Auf einmal stürzt die Schöne,
Die eine Weile her lebloser Marmor schien,
Gleich einer Rasenden durch alles Volk auf ihn; 3860
Es weht im Sturm ihr Haar wie eines Löwen Mähne;
Mit hoch geschwellter Brust und Augen ohne Thräne
Schlingt sie den starken Arm in liebevoller Mut
Um Hüon her und reißt ihn mit sich in die Flut.

- 3865 Verzweifelnd will ihr nach die treue Katme springen.
 Man hält sie mit Gewalt. Sie sieht die holden Zwei,
 So fest umarmt wie Neben sich umschlingen,
 Schnell fortgewälzt nur schwach noch mit den Wogen ringen;
 Und da sie nichts mehr sieht, erfüllt ihr Angitgeschrei
 3870 Das ganze Schiff. Wer kann ihr wiederbringen,
 Was sie verliert? Mit ihrer Königin
 Ist alles, was sie liebt und hofft, auf ewig hin.

- Judeffen hatte kaum die aufgebrachten Wogen
 Des Ritters Haupt berührt, so legt, o Wunder! sich
 3875 Des Ungewitters Grimm; der Donner schweigt; entflohen
 Ist der Orkane Schar; das Meer, so fürchterlich
 Raum aufgebirgt, sinkt wieder bis zur Glätte
 Des hellsten Teichs, wallt wie ein Lilienbette;
 Das Schiff setzt seinen Weg mit Rudern munter fort,
 3880 Und, nur zwei Tage noch, so ruht's im sichern Port.

- Wie aber wird es dir, du holdes Paar, ergehen,
 Das ohne Hoffnung nun im offenen Meere treibt?
 Erschöpft ist ihre Kraft; Besinnen, Hören, Sehen,
 Verschwinden — das Gefühl von ihrer Liebe bleibt.
 3885 So fest umarmt, als wären sie zusammen
 Gewachsen, keines mehr sich seiner selbst bewußt,
 Doch immer noch im andern atmend, schwammen
 Sie Mund auf Mund dahin und Brust an Brust.

- Und kannst du, Oberon, sie unbeklagt erbleichen,
 3890 Du, einst ihr Freund, ihr Schutz, kannst sie verderben sehn?
 Du siehst sie, weinst um sie — und läßt dich nicht erweichen?
 Er wendet sich und flieht — es ist um sie geschehn!
 Doch sorget nicht! der Ring läßt sie nicht untergehn;
 Sie werden unverletzt den nahen Strand erreichen;
 3895 Sie schützt der magische geheimnisvolle Ring,
 Den Mezia aus Hüons Hand empfing.

Wer diesen Ring besitzt, das allgewaltige Siegel
 Des großen Salomon, dem löschet kein Element

Das Lebenslicht; er geht durch Flammen unbrennt;
 Schließt ihn ein Kerker ein, so springen Schloß und Riegel 3900
 Sobald er sie berührt; und will er von Trident
 Im Nu zu Memphis sein, so leicht der Ring ihm Flügel:
 Nichts ist, was der, der diesen Talisman
 Am Finger hat, durch ihn nicht wirken kann.

Er kann den Mond von seiner Stelle rücken; 3905
 Auf offenem Markt, im hellsten Sonnenschein,
 Hüllt ihn, sobald er will, auch selbst vor Geisterblicken
 Ein unsichtbarer Nebel ein.
 Soll jemand vor ihm stehn, er darf den Ring nur drücken;
 Es sei, den er erscheinen heißt, 3910
 Ein Mensch, ein Tier, ein Schatten oder Geist,
 So steht er da und muß sich seinem Winke bücken.

In Erd' und Luft, im Wasser und im Feuer
 Sind ihm die Geister unterthan;
 Sein Anblick schreckt und zähmt die wild'sten Ungeheuer, 3915
 Und selbst der Antichrist muß zitternd ihm sich nah.
 Auch kann durch keine Macht im Himmel noch auf Erden
 Dem, der ihn nicht geraubt, der Ring entrißen werden:
 Die Allgewalt, die in ihm ist, beschützt
 Sich selbst und jede Hand, die ihn mit Recht besitzt. 3920

Dies ist der Ring, der dich, Amanda, rettet,
 Dich und den Mann, der durch der Liebe Band
 Und deiner Arme Kraft an deine Brust gekettet,
 Unwissend wie an eines Cilands Strand
 Dich und sich selbst, o Wunder! wiederfand. 3925
 Zwar hat euch hier der Zufall hart gebettet;
 Die ganze Insel scheint vulkanischer Ruin,
 Und nirgends ruht das Aug' auf Laub und frischem Grün.

Doch dies ist's nicht, was in den taumelnden Minuten
 Der ersten Trunkenheit die Wonnevollen rührt. 3930
 So unverhofft, so wunderbar den Fluten
 Entronnen, unverfehrt an trocknes Land geführt,
 Gerettet, frei, allein, sich Arm in Arm zu finden,
 Dies übermäßig große Glück

3935 Macht alles um sie her aus ihren Augen schwinden;
Doch ruft ihr Zustand bald sie zum Gefühl zurück.

Durchnäßt bis auf die Haut, wie konnten sie vermeiden,
Sich ungesäumt am Strande zu entkleiden?

Hoch stand die Sonn' und einsam war der Strand.

3940 Allein indes ihr triefendes Gewand

An Felsen hängt, wohin dem Sonnenstrahl entfliehen,

Der deine Lilienhaut, Amanda, dörrt und sticht?

Der Sand brennt ihren Fuß, die schroffen Steine glühen,

Und ach, kein Baum, kein Busch, der ihr ein Obdach flieht!

3945 Zuletzt entdeckt des Jünglings hangen Augen

Sich eine Felsenkluft. Er faßt Amanden auf

Und fliegt mit ihr dahin, trägt eilends Schilf zu Hauf

Und altes Moos (der Not muß alles taugen)

Zur Lagerstatt und wirft dann neben ihr sich hin.

3950 Sie sehn sich seufzend an und saugen

Eins aus des andern Augen Trost für jede Not,

Die gegenwärtig drückt und in der Zukunft droht.

O Liebe, süßes Labsal aller Leiden

Der Sterblichen, du wonnevoller Rausch

3955 Vermählter Seelen! welche Freuden

Sind deinen gleich? -- Wie schrecklich war der Tausch,

Wie rasch der Übergang im Schicksal dieser beiden!

Einst Günstlinge des Glücks, von einem Fürstenthron

Geschleudert, bringen sie das Leben kaum davon,

3960 Das nackte Leben kaum, und sind noch zu beneiden!

Der schimmerreichste Saal, mit Königspracht geschmückt,

Hat nicht den Reiz von dieser wilden Grotte

Für Rezia — und er, an ihre Brust gedrückt,

Fühlt sich unsterblich, wird zum Gotte

3965 In ihrem Arm. Das halb verfaulte Moos,

Worauf sie ruhn, deucht sie das reichste Bette

Und duftet lieblicher, als wenn Narsin und Ros'

Und Lilienduft es eingebalsamt hätte.

O daß er enden muß, so gern das Herz ihn nährt,
 Der süße Wahn! Zwar unbemerkt sind ihnen 3970
 Zwei Stunden schon entschlüpft; doch die Natur begehrt.
 Nun andre Kost. Wer wird sie hier bedienen?
 Unwirtbar, unbewohnt ist dieser dürre Strand,
 Nichts, das den Hunger täuscht, wird um und um gefunden;
 Und ach! ergrimmt zog Oberon die Hand 3975
 Von ihnen ab — der Becher ist verschwunden!

Mit unermüdetem Fuß besteigt der junge Mann
 Die Klippen rings umher und schaut, so weit er kann:
 Ein schreckliches Gemisch von Felsen und von Klüften 3980
 Begegnet seinem Blick, wohin er thranend blinkt.
 Da lockt kein fastig Grün aus blumenvollen Tristen,
 Da ist kein Baum, der ihm mit goldnen Früchten winkt!
 Kaum daß noch Heidekraut und dünne Brombeerhecken
 Und Disteln hier und da den kahlen Grund verstecken.

So soll ich, ruft er aus und beißt vor wilder Pein 3985
 Sich in die Lippen, ach, so soll ich denn mit leeren
 Trostlosen Händen wiederkehren
 Zu ihr, für die mein Leben noch allein
 Erhaltenswürdig war? Ich, ihre einz'ge Stütze,
 Ich, der mit jedem Herzensschlag 3990
 Ihr angehört, bin nur um einen einz'gen Tag
 Ihr Leben noch zu fristen ihr nicht nütze!

Verschmachten soll ich dich vor meinen Augen sehn,
 Du Wunder der Natur, so liebevoll, so schön!
 Verschmachten! Dich, die bloß um meinerwillen 3995
 So elend ist! für mich so viel verließ!
 Dir, der dein Stern das schönste Los verhieß,
 Eh' dich des Himmels Zorn in meine Arme stieß,
 Dir bleibt (hier fing er an vor Wut und Angst zu brüllen)
 Bleibt nicht so viel — den Hunger nur zu stillen! 4000

Laut schrie er auf in unnennbarem Schmerz;
 Dann sank er hin und lag in fürchterlicher Stille.
 Doch endlich fällt ein Strahl von Glauben in sein Herz;
 Er rafft sich aus des Trübnißs schwarzer Hülle,

4005 Spricht Mut sich ein und fängt mit neuem Eifer an
 Zu suchen. Lang umsonst! Schon schmilzt im Ocean
 Der Sonnenrand zu Gold — auf einmal, o Entzücken!
 Entdeckt die schönste Frucht sich seinen gier'gen Blicken.

Halb unter Laub versteckt, halb glühend angestrahlt,
 4010 Sah er an breitbelaubten Ranken,
 Melonen gleich, sie auf die Erde wanken,
 Einladend von Geruch und wunderschön bemalt.
 Wie hält er reichlich sich für alle Müh' bezahlt!
 Er eilt hinzu und bricht sie; glänzend danken
 4015 Zum Himmel seine Augen auf,
 Und Freudetrunkenheit beflügelt seinen Lauf.

Ammanden, die drei tödlich lange Stunden
 An diesem öden Strand, wo alles Furcht erweckt,
 Wo jeder Laut bedroht und selbst die Stille schreckt,
 4020 Sich ohne den, der nun ihr alles ist, befunden,
 Ihr war ein Teil der langen Zeit verschwunden
 Zum Lager, wie es hier die Not der Liebe deckt,
 Mit ungewohntem Arm vom Ufer ganze Lagen
 Von Meergras, Schilf und Moos der Höhle zuzutragen.

4025 Matt, wie sie war, erschöpfte diese Müh'
 Noch ihre letzte Kraft; es brachen ihr die Knie;
 Sie sinkt am Ufer hin und lechzt mit dürrem Gaumen.
 Vom Hunger angenagt, von heißem Durst gequält,
 An diesem wilden Ort, wo ihr's an allem fehlt,
 4030 Wie angstvoll ist ihr Los! Wo mag ihr Hüton säumen?
 Wenn ihn ein Unfall traf? vielleicht ein reißend Tier?
 Es nur zu denken, raubt den Nest von Leben ihr.

Die schrecklichsten der Möglichkeiten
 Malt ihr die Phantasie mit warmen Farben vor.
 4035 Umsonst bemüht sie sich mit ihrer Furcht zu streiten,
 Ein Wellenschlag erschreckt ihr unglückahnend Ohr.
 Zuletzt, so schwach sie ist, leucht sie mit Müh' empor
 Auf eines Felsens Stirn und schaut nach allen Seiten
 Und mit dem letzten Sonnenblick
 4040 Entdeckt sie ihn — „Er ist's! er kommt zurück!“

Auch er sieht sie die Arme nach ihm breiten
 Und zeigt ihr schon von fern die schöne goldne Frucht.
 Von keiner schönern ward in jenen Kindheitszeiten
 Der Welt das erste Weib im Paradies versucht.
 Er hält wie im Triumph sie in den letzten Strahlen
 Der Sonn' empor, die ihre glatte Haut
 Mit feurgleichem Rot bemalen,
 Indes Amanda kaum den frohen Augen traut.

„So läßt sich unsrer Not der Himmel doch erbarmen!“
 Ruft sie und eine große Thräne blinkt
 Zu ihrem Aug'; und eh' die Thräne sinkt,
 Ist Hüon schon in ihren offenen Armen.
 Ihr schwacher Ton und daß sie halb entseelt
 An seinem Busen schwankt, heißt ihren Retter eilen.
 Sie lagern sich; und weil ein ander Werkzeug fehlt,
 Braucht er sein Schwert, die schöne Frucht zu teilen.

Hier zittert mir der Griffel aus der Hand!
 Kannst du, zu strenger Geist, in solchem Jammerstand
 Noch spotten ihrer Not, noch ihre Hoffnung trügen?
 Faul durch und durch und gallenbitter war
 Die schöne Frucht! — Und bleich wie in den letzten Zügen
 Ein Sterbender erbleicht, sieht das getäuschte Paar
 Sich trostlos an, die starren Augen offen,
 Als hätt' aus heitrer Luft ein Donner sie getroffen.

Ein Strom von bitteren Thränen stürzt mit Wut
 Aus Hüons Aug': von jenen furchtbar'n Thränen,
 Die aus dem halb gestockten Blut
 Verzweiflung preßt, mit Augen voller Glut
 Und gichtrißlich zuckendem Mund und grimmvoll klappernden Zähnen.
 Amanda, sanft und still, doch mit gebrochnem Mut,
 Die Augen ausgelöscht, die Wangen welk, zu Scherben
 Die Lippen ausgedör't — „Laß,“ spricht sie, „laß mich sterben!

Auch Sterben ist an deinem Herzen süß;
 Und Dank dem Rächer, der in seinem Grimme,
 So streng er ist, doch diesen Trost mir ließ!“
 Sie jagt's mit schwacher halb erstickter Stimme

Und sinkt an seine Brust. So sinkt im Sturm zertrübt
 Der Lilie welkend Haupt. Von Lieb' und Angst verrückt
 Springt Hüon auf und schließt die teure Seele
 4080 In seinen Arm und trägt sie nach der Höhle.

„Ach, Einen Tropfen Wassers nur,
 Gerechter Gott!“ schreit er halb ungeduldig,
 Halb flehend auf — „Ich, ich allein bin schuldig!
 Mich treff' allein dein Zorn! mir werde die Natur
 4085 Ringsum zum Grab, zum offenen Höllenrachen!
 Nur schone sie! O, leit auf einer Quelle Spur
 Den dunkeln Fuß! Ein wenig Wassers nur,
 Ihr Leben wieder anzufachen!

Er geht aufs neu' zu suchen aus und schwört,
 4090 Sich eher selbst, von Durst und Hunger aufgezehrt,
 In diesen Felsen zu begraben,
 Eh' er mit leerer Hand zur Höhle wiederkehrt.
 „Er,“ ruft er weinend, „der die jungen Raben,
 Die zu ihm schrein erbarmend hört,
 4095 Er kann sein schönstes Wert nicht lassen,
 Er wird gewiß, gewiß dich nicht verschmachten lassen!“

Raum sprach er's aus, so kommt's ihm vor
 Als hör' er wie das Rieseln einer Quelle
 Nicht fern von ihm. Er lauscht mit scharfem Ohr;
 4100 Es rieselt fort — entzückt dankt er empor
 Und sucht umher; und bei der schwachen Helle
 Der Dämmerung entdeckt er bald die Stelle.
 In eine Muschel faßt er auf den süßen Tau
 Und eilt zurück und labt die fast verlezte Frau.

Gemächlicher des Labfals zu genießen,
 Trägt er sie selbst zur nahen Quelle hin.
 Es war nur Wasser — doch dem halb erstorbenen Sinn
 Scheint Lebensgeist den Gaum hinab zu fließen,
 Deucht jeder Zug herztärfender als Wein
 4110 Und süß wie Milch und sanft wie Öl zu sein;
 Es hat die Kraft, zu speisen und zu tränken
 Und alles Leiden in Vergessenheit zu senten.

Erquickt, gestärkt und neuen Glaubens voll,
 Erstattn sie dem, der zum zweitemmale
 Sie nun dem Tod entriß, des Dankes frohen Zoll; 4115
 Umarmen sich, und nach der letzten Schale
 Strickt unvermerkt, am Quell auf kühlem Moos,
 Der süße Tröster alles Kummers
 Das Band der müden Glieder los,
 Und lieblich ruh'n sie aus im weichen Arm des Schlummers. 4120

Raum spielt die Morgendämmerung
 Um Hüons Stirn, so steht er auf und eilet
 Auf neues Forschen aus, wagt manchen kühnen Sprung
 Wo den zerrissnen Fels ein jäher Absturz teilet, 4125
 Spürt jeden Winkel durch, stets sorgsam daß er ja
 Den Rückweg zu Amanden nicht verliere,
 Und kummervoll, da er für Menschen und für Tiere
 Das Eiland überall ganz unbewohnbar sah.

Ihn führt zuletzt südostwärts von der Höhle
 Ein krummer Pfad in eine kleine Bucht; 4130
 Und im Gebüsch, das eine Felsenkehle
 Umfränzt, entdeckt sich ihm, beschwert mit reifer Frucht,
 Ein Dattelbaum. So leicht wie auf der Flucht
 Zum Himmel eine arme Seele,
 Die aus des Fegeseu'rs Pein und strenger Glut entrannt, 4135
 Nimmt er den Baum hinauf, als stieg er himmelan;

Und bricht der süßen Frucht so viel in seine Taschen
 Sich fassen ließ, springt dann herab und fliegt,
 Als gält's, ein Reh in vollem Lauf zu haſchen,
 Das holde Weib, das stets in seinem Sinne liegt, 4140
 So wie sie munter wird, damit zu überraschen.
 Noch lag sie, als er kam, schön in sich selbst geschmiegt,
 In sanftem Schlaf; ihr glühn wie Rosen ihre Wangen,
 Und kaum hält ihr Gewand den Busen halb gefangen.

Entzückt in süßes Schar'n, den reinsten Liebesgenuß, 4145
 Steht Hüon da, als wie der Genius
 Der schönen Schläferin; betrachtet,
 Auf sie herab gebückt mit liebevollem Geiz

Das engelgleiche Bild, den immer neuen Reiz;
 4150 Dies ist, die ihm zu Lieb' ein Glück für nichts geachtet,
 Dem, wer's erreichen mag, sonst alles unbedingt,
 Was teu'r und heilig ist, zum frohen Opfer bringt!

Um einen Thron hat Liebe dich betrogen!
 Und, ach! wofür? — Du, auf dem weichen Schoß
 4155 Der asiatischen Pracht wollüstig aufgezogen,
 Liegt nun auf hartem Fels, der weite Himmelsbogen
 Dein Baldachin, dein Bett' ein wenig Moos;
 Vor Witt'ring unbeschützt und jedem Zufall bloß,
 Noch glücklich hier, wo Disteln kaum bekleben,
 4160 Mit etwas wilder Frucht den Hunger zu betäuben!

Und ich — der, in des Schicksals strenger Noth,
 Mit meinem Unglück, was mir nähert, anzustecken
 Verurteilt bin — anstatt vor Unfall dich zu decken,
 Ich habe dich in diese Noth gebracht!
 4165 So lohn' ich dir, was du für mich gegeben,
 Für mich gewagt? Ich Unglücksel'ger, nun
 Dein alles in der Welt, was kann ich für dich thun,
 Dem selbst nichts übrig blieb als dieses nackte Leben?

Dies quälende Gefühl wird unfreiwillig laut
 4170 Und weckt aus ihrem Schlaf die anmutsvolle Braut.
 Das Erste, was sie sieht, ist Hüon, der mit Blicken,
 In denen Freud' und Liebestrunkenheit
 Den tiefern Gram nur halb erdrücken,
 In ihren Schoß des Palmbaums Früchte streut.
 4175 Die magre Kost und eine Muschelschale
 Voll Wassers macht die Noth zu einem Göttermahle.

Zum Göttermahl! Denn ruhet nicht ihr Haupt
 An Hüons Brust? Hat er sie nicht gebrochen,
 Die süße Frucht? nicht er des Schlummers sich beraubt
 4180 Und ihr zu Lieb' so manche Kluft durchkrochen?
 So rechnet ihm die Liebe alles an
 Und schätzt nur das gering, was sie für ihn gethan.
 Die Wolken zu zerstreu'n, die seine Stirn umdunkeln,
 Läßt sie ihr schönes Aug' ihm lauter Freude funkeln.

Er fühlt den Überchwang von Lieb' und Edelmut 4185
In ihrem zärtlichen Betragen;

Und mit bethrüntem Aug' und Wangen ganz in Blut
Sinkt er an ihren Arm. „D sollt' ich nicht verzagen,“
Ruft er, „mich selbst nicht hassen, nicht
Verwünschen jeden Stern, der auf die Nacht geschimmert, 4190
Die mir das Leben gab, verwünschen jenes Licht,
Als ich im Mutterarm zum erstenmal gewimmert?

Dich, bestes Weib, durch mich, durch mein Vergehn
Von jedem Glück herab gestürzt zu sehn,
Von jedem Glück, das dir zu Bagdad lachte, 4195
Von jedem Glück, das ich dich hoffen machte
In meinem väterlichen Land!

Erniedriat — dich! — zu diesem dürftigen Stand!
Und noch zu sehn, wie du dies alles ohne Klagen
Erträgst — es ist zu viel! Ich kann es nicht ertragen!“ 4200

Ihn sieht mit einem Blick, worin der Himmel sich
Ihn öffnet, voll von dem, was kaum ihr Busen fasset,
Amanda an: „Laß,“ spricht sie, „Äuon, mich
Aus dem geliebten Mund, was meine Seele hasset,
Wie wieder hören! Klage dich 4205
Nicht selber an, nicht den, der, was uns drückt,
Uns nur zur Prüfung, nicht zur Strafe zugeschiedet:
Er prüft nur, die er liebt, und liebet väterlich.

Was uns seit jenem Traum, der Wiege unsrer Liebe,
Begegnet ist, ist's nicht Beweis hiervon? 4210

Nenn, wie du willst, den Stifter unsrer Triebe,
Vorsehung, Schicksal, Oberon,
Genug, ein Wunder hat dich mir, mich dir gegeben!
Ein Wunder unsrer Bund, ein Wunder unsrer Leben!
Wer führt' aus Bagdad unverfehrt 4215
Uns aus? Wer hat der Klut, die uns verschlang, gewehrt?

Und als wir, sterbend schon, so unverhofft den Wogen
Entrannen, sprich wer anders als die Macht,
Die uns beschützt, hat uns bisher bedacht?
Aus ihrer Brust hab' ich's gesogen, 4220

Das Wasser, das in dieser bangen Nacht
 Mein kaum noch glimmend Licht von neuem angefaßt!
 Gewiß auch dieses Mahl, das unser Leben fristet,
 Hat eine heimliche, wohlthät'ge Hand gerüstet!

4225 Wofür, wenn unser Untergehn
 Beschlossen ist, wofür wär' alles dies geschehn?
 Mir jagt's mein Herz, ich glaub's und fühle, was ich glaube,
 Die Hand, die uns durch dieses Dunkel führt,
 Läßt uns dem Elend nicht zum Raube.

4230 Und wenn die Hoffnung auch den Anfergrund verliert,
 So laß uns fest an diesem Glauben halten,
 Ein ein'ger Augenblick kann alles umgestalten!

Doch laß das ärgste sein, sie ziehe ganz sich ab,
 Die Wunderhand, die uns bisher umgab;
 4235 Laß sein, daß Jahr um Jahr sich ohne Hülf' erneue,
 Und deine liebende getreue

Amande finde hier auf diesem Strand ihr Grab;
 Fern sei es, daß mich je, was ich gerhan, gereue!
 Und läge noch die freie Wahl vor mir,
 4240 Mit frohem Mut ins Elend folgt' ich dir!

Mir kostet's nichts von allem mich zu scheiden,
 Was ich besaß; mein Herz und deine Lieb' ersetzt
 Mir alles; und, so tief das Glück herab mich setzt,
 Bleibst du mir nur, so werd' ich keine meiden,
 4245 Die sich durch Gold und Purpur glücklich schämt.
 Nur daß du leidest, ist Amandens wahres Leiden!
 Ein trüber Blick, ein Ach, das dir entfährt,
 Ist was mir tausendfach die eigene Not erschwert.

Sprich nicht von dem, was ich für dich gegeben,
 4250 Für dich gethan! Ich that, was mir mein Herz gebot,
 That's für mich selbst, der zehenfacher Tod
 Nicht bitter ist, als ohne dich zu leben.
 Was unser Schicksal ist, hilft deine Liebe mir,
 Hilft meine Liebe dir ertragen;
 4255 So schwer es sei, so unerträglich — hier
 Ist meine Hand! — ich will's mit Freuden tragen.

Mit jedem Auf- und Niedergehn
 Der Sonne soll mein Fleiß sich mit dem deinen gatten;
 Mein Arm ist stark; er soll, dir beizustehn
 In jeder Arbeit, nie ermatten! 4260
 Die Liebe, die ihn regt, wird seine Kraft erhöhen,
 Wird den geringsten Dienst mit Munterkeit erstatten.
 So lang' ich dir zum Trost, zum Glück genugsam bin,
 Tauscht' ich mein schönes Los mit keiner Königin."

So sprach das beste Weib und drückt mit keuschen Lippen 4265
 Das Siegel ihres Worts auf den geliebten Mund;
 Und mit dem Fuß verwandeln sich die Klippen
 Um Hüen her; der rauhe Felsengrund
 Steht wieder zum Elysium umgebildet,
 Verweht ist jede Spur der nackten Dürftigkeit, 4270
 Das Ufer scheint mit Perlen überstreut,
 Ein Marmorjaal die Gruft, der Felsen übergülDET.

Von neuem Mut fñhlt er sein Herz geschwellt.
 Ein Weib wie dies ist mehr als eine Welt.
 Mit hoher himmelatmender Wonne 4275
 Drückt er dies volle Herz an ihre offene Brust,
 Ruft Erd' und Meer und dich, allsehende Sonne,
 Zu Zeugen seines Schwurs: „Ich schwör's auf diese Brust,
 Den heiligen Altar der Unschuld und der Treue,
 Vertilgt mich," ruft er aus, „wenn ich mein Herz entweihe! 4280

Wenn je dies Herz, worin dein Name brennt,
 Der Tugend untreu wird und deinen Wert verkennet,
 Dich je, so lang' dies Prüfungsfeuer wåhret,
 Durch Kleinmut quålt, durch Zagheit sich entehret,
 Je låssig wird, geliebtes Weib, für dich 4285
 Das åußerste zu leiden und zu wagen:
 Dann, Sonne, waffne dich mit Blitzen gegen mich,
 Und möge Meer und Land die Zuflucht mir verjagen!"

Er sprach's, und ihn belohnt mit einem neuen Kuß
 Das engelgleiche Weib. Sie freu'n sich ihrer Liebe 4290
 Und stärken wechselsweil' einander im Entschluß,
 So hart des Schicksals Herr auch ihre Tugend übe,

- Mit festem Mut und eiserner Geduld
 Auf bessere Tage sich zu sparen
 4295 Und blindlings zu vertrau'n der allgewaltigen Huld,
 Von der sie schon so oft den stillen Schutz erfahren.

 Von beiden wurde noch desselben Tags die Bucht,
 Die ihren Palmbaum trug, mit großem Fleiß durchsucht
 4300 Und fünf bis sechs von gleicher Art gefunden,
 Die hie und da voll goldner Trauben stunden.
 Das frohe Paar, hierin den Kindern gleich,
 Dünkt mit dem kleinen Schatz sich unermesslich reich;
 Bei süßem Scherz und fröhlichem Durchwandern
 Des Palmenthals verfliegt ein Abend nach dem andern.

 4305 Allein der Vorrat schwand; ein Jahr, ein Jahr mit Blei
 An Füßen, braucht's ihn wieder zu erzeigen,
 Und ach, mit jedem Tag wird ihr Bedürfnis neu.
 Arm kann die Liebe sich bei wenig glücklich schätzen,
 Bedarf nichts außer sich, als was Natur bedarf,
 4310 Den Lebensfaden fortzuspinnen;
 Doch fehlt auch dies, dann nagt der Mangel doppelt scharf,
 Und die allmächtigste Bezaubrung muß zerrinnen.

 Mit Wurzeln, die allein der Hunger eßbar macht,
 Sind sie oft manchen Tag genöthigt sich zu nähren.
 4315 Ist wenn vom Suchen matt der junge Mann bei Nacht
 Zur Höhle wiederkehrt, ist eine Hand voll Beeren,
 Ein Mewen-Ei, geraubt im steilen Nest,
 Ein halb verzehrter Fisch, vom gier'gen Wasserraben
 Erbeutet, alles, was das Glück ihn finden läßt,
 4320 Sie, die sein Elend teilt, im Drang der Noth zu laben.

 Doch dieser Mangel ist's nicht einzig, der sie kränkt.
 Es fehlt bei Tag und Nacht an tausend kleinen Dingen,
 An deren Wert man im Besitz nicht denkt,
 Wiewohl wir ohne sie mit tausend Nöten ringen.
 4325 Und dann, so leicht bekleidet wie sie sind,
 Wo sollen sie vor Regen, Sturm und Wind,
 Vor jedem Ungemach des Wetters sicher bleiben,
 Und wie des Winters Frost fünf Monden von sich treiben?

Schon ist der Bäume Schmutz der spätern Jahreszeit Raub,
 Schon klappert zwischen dürrem Laub 4330
 Der rauhe Wind, und graue Nebel hüllen
 Der Sonne kraftberaubtes Licht,
 Vermischen Luft und Meer, und ungestümer brüllen
 Die Wellen am Gestad, das kaum ihr Wüten bricht;
 Oft wenn sie grimmbeschäumt den harten Fesseln zürnen, 4335
 Spritzt der zerstäubte Strom bis an der Felsen Stirnen.

Die Not treibt unser Paar aus ihrer stillen Bucht
 Nun höher ins Gebirg. Doch wo sie hin sich wenden,
 Umringet sie von allen Enden
 Des dürren Hungers Bild und sperret ihre Flucht. 4340
 Ein Umstand kommt dazu, der sie mit süßen Schmerzen
 Und banger Lust in diesem Jammerstand
 Bald ängstigt, bald entzückt — Amanda trägt das Pfand
 Von Hüons Liebe schon drei Monden unterm Herzen.

Oft wenn sie vor ihm steht, drückt sie des Gatten Hand 4345
 Stillschweigend an die Brust, und lächelnd hält sie Thränen
 Zurück im ernstest Aug'. Ein neues zartres Band
 Webt zwischen ihnen sich. Sie fühlt ein stilles Sehnen
 Voll neuer Ahnungen den Mutterbusen dehnen;
 Was innigers, als was sie je empfand, 4350
 Ein dunkles Vorgefühl der mütterlichen Triebe
 Durchglüht, durchschaudert sie und heiligt ihre Liebe.

Dies süße Liebespfand ist ihr ein Pfand zugleich,
 Sie werde nicht von dem verlassen werden,
 Der, was er schafft in seinem großen Reich, 4355
 Als Vater liebt. Gern trägt sie die Beschwerden
 Des ungewohnten Stands, verbirgt behutsam sie
 Vor Hüons Blick und zeigt ihm ihren Kummer nie,
 Läßt lauter Hoffnung ihn im heitern Auge schauen
 Und nährt in seiner Brust das schmachtende Vertrauen. 4360

Zwar er vergaß des hohen Schwures nicht,
 Den er dem Himmel und Amanden zugeschworen;
 Doch desto tiefer liegt das drückende Gewicht;
 Denn Sorgen ist nun doppelt seine Pflicht.

4365 Bedarf es mehr sein Herz mit Dolchen zu durchbohren
 Als dieses rührende Gesicht?
 Zeigt die gehoffte Hülff' in kurzer Zeit sich nicht,
 So ist sein Weib, sein Kind zugleich mit ihm verloren.

Schon viele Wochen lang verstrich
 4370 Kein Tag, an dem er nicht wohl zwanzigmal den Rücken
 Der Felsengruft bestieg, ins Meer hinaus zu blicken,
 Sein letzter Trost! Allein vergebens stumpft' er sich
 Die Augen ab, im Schoß der grenzenlosen Höhen
 Mit angestrengetem Blick ein Fahrzeug zu erspähen;
 4375 Die Sonne kam, die Sonne wich,
 Leer war das Meer, kein Fahrzeug ließ sich sehen.

Jetzt blieb ein einzigs noch. Es schien unmöglich zwar;
 Doch was ist dem, der um sein alles kämpfet,
 Unmöglich? Würde jedes Haar
 4380 Auf seinem Kopf ein Tod, sein Mut blieb' ungedämpft.
 Von diesem Fels, worauf ihn Oberon verbannt,
 War eine Seite noch ihm gänzlich unbekannt;
 Ein fürchterlich Gemisch von Klippen und Ruinen
 Beschützte sie, die unersteiglich schienen.

4385 Jetzt da die Not ihm an die Seele dringt,
 Jetzt scheinen sie ihm leicht erstiegne Hügel;
 Und wären's Alpen auch, so hat die Liebe Flügel.
 Vielleicht daß ihm das Wagestück gelinzt,
 Daß sein hartnäck'ger Mut durch alle diese wilde
 4390 Verschanzung der Natur sich einen Weg erzwingt,
 Der ihn in fruchtbare Gefilde,
 Vielleicht zu freundlichen mitleid'gen Wesen bringt.

Amanden eine Last von Sorgen zu ersparen,
 Verbirgt er ihr das ärgste der Gefahren,
 4395 In die er sich zu ihrer beider Heil
 Begeben will. Sie selbst trägt ihren Teil
 Von Leiden still. Sie sprachen nichts beim Scheiden
 Als lebe wohl! so voll gepreßt war beiden
 Das Herz; doch zeigt sein Aug' ihr eine Zuversicht,
 4400 Die wie ein Sonnenstrahl durch ihren Mummer bricht.

Da steht er nun am Fuß der aufgebirgten Fackel!
 Sie liegen vor ihm da wie Trümmern einer Welt:
 Ein Chaos ausgebrannter Schlacken,
 In die ein Feuerberg zuletzt zusammen fällt,
 Mit Felsen untermischt, die tausendfach gebrochen 4405
 In wilder ungeheurer Pracht
 Bald tief bis ins Gebiet der alten finstern Nacht
 Herunter dräu'n, bald in die Wolken pochen.

Hier bahnet nur Verzweiflung einen Weg!
 Oft muß er felsenan sich mit den Händen winden, 4410
 Oft zwischen schwindlig tiefen Schlünden
 Macht er den Gemsen gleich die Klippen sich zum Steg;
 Bald auf dem schmalsten Pfad verrammeln Felsenstücke
 Ihm Weg und Licht, er muß, so müd' er ist, zurücke;
 Bald wehrt allein ein Strauch, den mit zerrißner Hand 4415
 Er fallend noch ergreift, den Sturz von einer Wand.

Wenn seine Kraft ihn schier verlassen will,
 Ruft die entflohenen Lebensgeister
 Amandens Bild zurück. Schwer atmend steht er still
 Und denkt an sie und fühlt sich neuer Kräfte Meister. 4420
 Es bleibt nicht unbelohnt, dies echte Heldenherz!
 Allmählich ebnet sich der Pfad vor seinen Tritten
 Und gegen das, was er bereits erstritten,
 Ist, was zu kämpfen ihm noch übrig ist, nur Scherz.



Achter Gesang.

4425 **E**rstiegen war nunmehr der erste von den Gipfeln,
Und vor ihm liegt gleich einem Felsensaal,
Noch überwölbt von alten Tannenzwipfeln,
In stiller Dämmerung ein kleines, schmales Thal.
Ein Schauer überfällt den matten,
4430 Erschöpften Wanderer, indem sein wankender Schritt
Dies düstre Heiligtum der Einsamkeit betritt;
Ihm ist, er tret' ins stille Reich der Schatten.

Bald leitet ihn ein sanft gekrümmter Pfad,
Der sich allmählich senkt, zu einer schmalen Brücke.
4435 Tief unter ihr rollt über Felsenstücke
Ein weiß beschäumter Strom gleich einem Wasserrad.
Herr Hüon schreitet unverdrossen
Den Berg hinan, auf den die Brücke führt,
Und sieht sich unvermerkt in Höhen eingeschlossen,
4440 Wo bald die Möglichkeit des Auswegs sich verliert.

Der Pfad, auf dem er hergekommen,
Wird wie durch Zauberei aus seinem Aug' entrückt!
Lang' irrt er suchend um, von stummer Angst beklommen,
Bis durchs Gesträuch, das aus den Spalten nickt,
4445 Sich eine Öffnung zeigt, die (wie er bald befindet)
Der Anfang ist von einem schmalen Gang,
Der durch den Felsen sich um eine Spindel windet
Fast senkrecht, mehr als hundert Stufen lang.

4450 **N**aum hat er atemlos den letzten Tritt erstiegen,
So stellt ein Paradies sich seinen Augen dar:

Und vor ihm steht ein Mann von edeln ernsten Zügen,
 Mit langem weißem Bart und silberweißem Haar.
 Ein breiter Gürtel schließt des braunen Rockes Falten -
 Und an dem Gürtel hängt ein langer Rosenkranz.
 Bei diesem Ansehn war's an solchem Orte ganz 4455
 Natürlich ihn sogleich für was er war zu halten.

Doch Hüon — schwach vor Hunger und erstarrt
 Vor Müdigkeit, und nun in diesen wilden Höhen,
 Wo er so lang' umsonst auf Menschenanblick harret,
 Und von der Felsen Stirn, die ringsum vor ihm stehen, 4460
 Uralte Tannen nur auf ihn herunter wehen,
 Auf einmal überrascht von einem weißen Bart —
 Glaubt wirklich ein Gesicht zu sehen
 Und sinkt zur Erde hin vor seiner Gegenwart.

Der Eremit, kaum weniger betroffen 4465
 Als Hüon selbst, bebt einen Schritt zurück;
 Doch spricht er, schnell gefaßt: „Hast du, wie mich dein Blick
 Und Ansehn glauben heißt, Erlösung noch zu hoffen
 Aus deiner Pein, so sprich, was kann ich für dich thun,
 Gequälter Geist? wie kann ich für dich büßen, 4470
 Um jenen Port dir aufzuschließen,
 Wo unberührt von Dual die Frommen ewig ruhn?“

So bleich und abgezehrt, mit Not und Gram umfangen,
 Als Hüon schien, war der Verstoß, in den
 Der alte Vater fiel, nur allzu leicht begangen. 4475
 Allein wie beide sich recht in die Augen jehn
 Und als der Greis aus Hüons Mund vernommen,
 Was ihn hierher gebracht, wiewohl sein Anblick schon
 Ihn alles sagt, umarmt er ihn wie einen Sohn
 Und heißt recht herzlich ihn in seiner Klaus' willkommen; 4480

Und führt ihn ungesäumt zu einem frischen Quell,
 Der, rein wie Luft und wie Krystallen hell,
 Ganz nah an seinem Dach aus einem Felsen quillet;
 Und während Hüon ruht und seinen Durst hier stillt,
 Gilt er und pflückt in seinem kleinen Garten 4485
 In einen reinlichen Korb die schönsten Früchte ab,

Die für den Fleiß, sie selbst zu bauen und zu warten,
Nicht färglich ihm ein milder Himmel gab:

Und hört nicht auf ihm sein Erstaunen zu bezeigen,
4490 Wie einem, der sich nicht zwei Flügel angeschraubt,
Es möglich war die Felsen zu ersteigen,
Wo dreißig Jahre schon er sich so einsam glaubt
Als wie in seinem Grab. „Es ist ein wahres Zeichen,
Daß euch ein guter Engel schützt!
4495 Allein,“ setzt er hinzu, „das nötigste ist jetzt,
Dem jungen Weibe die Hand des Trosts zu reichen.

Ein sicherer Pfad, wiewohl so gut versteckt,
Daß ohne mich ihn niemand leicht entdeckt,
4500 Soll in der Hälfte Zeit, die du herauf zu dringen
Gebrauchtest, dich zu ihr, zurück euch beide bringen.
Was meine Hütte, was mein kleines Paradies
Zu eurer Notdurft hat, ist herzlich euch erboten.
Glaubt, auch auf Heidekraut schmeckt Ruh der Unschuld süß,
Und reiner fließt das Blut bei Kohl und magern Schoten.“

4505 Herr Hüon dankt dem gütigen alten Mann,
Der seinen Stab ergreift, ihm selbst den Weg zu zeigen;
Und daß der Rückweg ihn nicht irre machen kann,
Bezeichnet er den Pfad mit frischen Tannenzweigen.
Noch eh' ins Abendmeer die goldne Sonne sinkt,
4510 Hat den erseufzten Berg Amanda schon erstiegen,
Wo sie mit durstigen weit ausgeholten Zügen
Den milden Strom des reinsten Himmels trinkt.

In eine andre Welt, ins Zauberland der Seen,
Glaubt sie versetzt zu sein; ihr ist, als habe sie
4515 Den Himmel nie so blau, so grün die Erde nie,
Die Bäume nie so frisch belaubt gesehen;
Denn hier in hoher Felsen Schutz
Die sich im Kreis um diesen Lustort ziehen,
Beut noch der Herbst dem Wind von Norden Trug,
4520 Und Feigen reifen noch und Pomeranzen blühen.

Mit ehrfurchtbebender Brust, wie vor dem Genius
 Des heil'gen Orts, fällt vor dem eisgraun'n Alten
 Amanda hin und ehrt die dürre Hand voll Falten,
 Die er ihr freundlich reicht, mit einem frommen Kuß.
 In unfreiwilligem Erguß 4525
 Muß ihn ihr Herz für einen Vater halten:
 Die Furcht ist schon beim zweiten Blick verbannt:
 Ihr ist, sie hatten sich ihr Leben lang gekannt.

In seinem Ansehn war die angeborne Würde,
 Die unverhüllbar auch durch eine Kutte scheint; 4530
 Sein offner Blick war aller Wesen Freund
 Und schien gewohnt, wiewohl der Jahre Bürde
 Den Nacken sanft gekrümmt, stets himmelwärts zu schau'n;
 Der innre Friede ruht auf seinen Augenbrau'n,
 Und wie ein Fels, zu dem sich Wolken nie erheben, 4535
 Scheint überm Erdentand die reine Stirn zu schweben.

Den Noth der Welt, der Leidenschaften Spur,
 Hat längst der Fluß der Zeit von ihr hinweg gewaschen.
 Ziel' eine Kron' ihm zu, und es bedürfte nur,
 Sie mit der Hand im Fallen aufzuhaschen, 4540
 Er streckte nicht die Hand. Verschlossen der Begier,
 Von keiner Furcht, von keinem Schmerz betroffen,
 Ist nur dem Wahren noch die heitre Seele offen,
 Nur offen der Natur, und rein gestimmt zu ihr.

Alfonso nann' er sich, bevor er aus den Wogen 4545
 Der Welt geborgen ward, und Leon war das Land,
 Das ihn gebar. Zum Fürstendienst erzogen,
 Ließ er mit Tausenden, vom Schein wie sie betrogen,
 Dem Blendwerk nach, das immer vor der Hand
 Ihm schwebte, immer im Ergreifen ihm entchwand, 4550
 Dem schimmernden Gespenst, das ewig Opfer heißet
 Und gleich dem Stein der Narr'n die Hoffnung ewig täuschet.

Und als er dergestalt des Lebens beste Zeit
 Im Rausch des Selbstbetrugs an Könige verpfändet

- 4555 Und Gut und Blut mit feur'ger Willigkeit
 Und unerkannter Treu' in ihrem Dienst verschwendet,
 Sah er ganz unversehrt, im schönsten Morgenrot
 Der Gunst, durch schnellen Fall sich frei von seinen Ketten,
 Noch glücklich, aus der Schiffbruchsnot
 4560 Das Leben wenigstens auf einem Brett zu retten.

In diesem Sturm, der alles ihm geraubt,
 Blieb ihm ein Schatz, wodurch (ganz gegen Hofes = Sitte)
 Alfonso sich vollkommen schadlos glaubt:
 Ein liebend Weib, ein Freund und eine Hütte.

- 4565 Laß, Himmel, diese mir, war nun die einz'ge Bitte,
 Die sein befriedigt Herz zu wagen sich erlaubt.
 Zehn Jahre lang ward ihm, was er sich bat, gegeben:
 Allein sein Schicksal war, auch dies zu überleben.

- 4570 Drei Söhn' im vollen Trieb der ersten Jugendkraft,
 Der eignen Jugend Bild, die Hoffnung grauer Jahre,
 Sie wurden durch die Pest ihm plötzlich weggerafft.
 Bald legt auch Schmerz und Gram die Mutter auf die Bahre.
 Er lebt und niemand ist, der mit dem Armen weint,
 Denn ach! verlassen hat ihn auch sein letzter Freund!
 4575 Er steht allein. Die Welt, die ihn umgiebet,
 Ist Grab — von allem Grab, was er, was ihn geliebet.

- Er steht, ein einsamer vom Sturm entlaubter Baum;
 Die Quellen sind versiegt, wo seine Freuden quollen.
 Wie hätt' ihm jetzt die Hütte, wo er kaum
 4580 Noch glücklich war, nicht schrecklich werden sollen?
 Was ist ihm nun die Welt? Ein weiter leerer Raum,
 Fortunens Spielraum, frei ihr Rad herum zu rollen!
 Was soll er länger da? Ihm brach sein letzter Stab,
 Er hat nichts mehr zu suchen — als ein Grab.

- 4585 Alfonso floh in dieses unwirthbare
 Verlassne Eiland, floh mit fast zerstörtem Sinn
 In dies Gebirg und fand mehr, als er suchte drin:
 Erst Ruh und mit dem stillen Fluß der Jahre
 Zuletzt Zufriedenheit. Ein alter Diener, der
 4590 Ihn nicht verlassen wollt', die einz'ge treue Seele,

Die ihm sein Unglück ließ, begleitet ihn hierher,
Und ihre Wohnung war nun eine Felsenhöhle.

Allmählich hob sein Herz sich aus der trüben Flut
Des Grams empor; die Nüchternheit, die Stille,
Die reine, freie Luft durchläuterten sein Blut, 4595
Entwölkten seinen Sinn, belebten seinen Mut.
Er spürte nun, daß aus der ew'gen Fülle
Des Lebens Balsam auch für seine Wunden quille.
Oft brachte die Magie von einem Sonnenblick
Auf einmal aus der Gruft der Schwermut ihn zurück. 4600

Und als er endlich dies Eljsium gefunden,
Das rings umher mit Wald und Felsen eingekant
Ein milder Genius recht wie für ihn gepflanzt,
Kühlt' er auf einmal sich von allem Gram entbunden,
Aus einer ängstlichen, traumvollen Fiebernacht 4605
Als wie zur Dämmerung des ew'gen Tags erwacht.
Hier, rief er seinem Freund, vom unverhofften Schauen
Des schönen Orts entzückt, hier laß uns Hütten bauen!

Die Hütte ward erbaut und mit Verlauf der Zeit
Zur Notdurft erst versehen, dann zur Gemächlichkeit, 4610
Wie sie dem Alter eines Weisen
Geziemt, der minder stets begehret als bedarf.
Denn daß Alfons, als er den ersten Plan entwarf
Von seiner Flucht, sich mit Gerät und Eisen
Und allem, was zur Hütte nötig war, 4615
Versehen habe, stellt von selbst sich jedem dar.

Und so verlebt er nun in Arbeit und Genuß
Des Lebens späten Herbst, beschäftigt seinen Garten,
Den Quell von seinem Übersfluß,
Mit einer Müß', die ihm zu Wollust wird, zu warten. 4620
Vergeßen von der Welt, — und nur als an ein Spiel
Der Kindheit sich erinnernd aller Plage,
Die ihm ihr Dienst gebracht, — beseligt seine Tage
Gesundheit, Unschuld, Ruh und reines Selbstgefühl.

4625 Nach achtzehn Jahren starb sein redlicher Gefährte.
 Er blieb allein. Doch desto fester kehrte
 Sein stiller Geist nun ganz nach jener Welt sich hin,
 Der, was er einst geliebt, jetzt alles angehörte,
 Der auch er selbst schon mehr als dieser angehörte.

4630 Oft in der stillen Nacht, wenn vor dem äußern Sinn
 Wie in ihr erstes Nichts die Körper sich verlieren,
 Fühlt' er an seiner Wang' ein geistiges Berühren.

Dann hört' auch wohl sein halb entschlummert Ohr
 Mit schauerlicher Lust tief aus dem Hain hervor,
 4635 Wie Engelsstimmen sanft zu ihm herüber hallen.
 Ihm wird, als fühl' er dann die dünne Scheid'wand fallen,
 Die ihn noch kaum von seinen Lieben trennt;
 Sein Inneres schließt sich auf, die heil'ge Flamme brennt
 Aus seiner Brust empor; sein Geist im reinen Lichte

4640 Der unsichtbaren Welt sieht himmlische Gesichte.

Sie dauern fort, auch wenn die Augen sanft betäubt
 Entschlummert sind. Wenn dann die Morgensonne
 Den Schauplatz der Natur ihm wieder aufschließt, bleibt
 Die vorige Stimmung noch. Ein Glanz von Himmelswonne

4645 Verkläret Fels und Hain, durchschimmert und erfüllt
 Sie durch und durch; und überall, in allen
 Geschöpfen sieht er dann des Unersehnen Bild
 Als wie in Tropfen Taus das Bild der Sonne wallen.

So fließt zuletzt unmerklich Erd' und Himmel
 4650 In seinem Geist in Eins. Sein Innerstes erwacht.
 In dieser tiefen Ferne vom Getummel
 Der Leidenschaft, in dieser heil'gen Nacht,
 Die ihn umschließt, erwacht der reinste aller Sinne
 Doch — wer versiegelt mir mit unsichtbarer Hand

4655 Den kühnen Mund, daß nichts Unnenbar's ihm entrinne?
 Verstummend bleib' ich stehn an dieses Abgrunds Rand.

So war der fromme Greis, vor dem mit Mindestrieben
 Amanda niederfiel. Auch er, so lang' entwöhnt,
 Zu sehn, wonach das Herz sich doch im Stillen sehnt,

4660 Ein menschlich Angesicht — erlabt nun an dem lieben,

Herzrührenden, nicht mehr gehofften Anblick sich
 Und drückt die sanfte Hand der Tochter väterlich,
 Umarmt den neuen Sohn zum zweitenmal und blicket
 Sprachlosen Dank zu dem, der sie ihm zugeschiebet;

Und führt sie ungejäumt nach seiner Ruhestatt, 4665
 Zu seinem Quell, in seine Gartenlauben,
 Bedeckt mit goldnem Obst und großen Purpurtrauben,
 Und setzt sie in Besitz von allem, was er hat.
 „Natur,“ spricht er, „bedarf weit minder, als wir glauben;
 Wem nicht an wenig anüget, den macht kein Reichtum satt: 4670
 Ihr werdet hier, so lang' die Prüfungstage währen,
 Nichts Wünschenswürdiges entbehren.“

Er sagte dies, weil ihm der erste Blick gezeigt,
 Was er nicht fragen will und Hüon ihm verschweigt.
 Denn beide, hatte gleich das Elend ihre Blüte 4675
 Halb abgestreift, verrieten durch Gestalt
 Und Sinnesart, wo nicht ein königlich Geblüte,
 Doch sicher einen Wert, dem selbst die Allgewalt
 Des Glücks nichts rauben kann vom reinen Vollgehalt
 Der innern, angeborenen Güte. 4680

Schon dreimal wechselte der Tag sein herbstlich Licht,
 Seit diese Kreistatt sie in ihrem Schoße heget,
 Und beide können noch sich des Gedankens nicht
 Entschlagen, daß der Greis, der sie so freundlich pfeget,
 Kein wahrer Greis, daß er ein Schutzgeist ist, 4685
 Vielleicht ihr Oberon selbst, der ihres Nehls vergißt
 Und da sie schwer genug (deucht sie) dafür gebüßet,
 Bald wieder glücklich sie zu machen sich entschließet.

Nun schwindet zwar allmählich dieser Wahn,
 Und ach, mit ihm stirbt auch, nicht ohne Schmerzen, 4690
 Die Hoffnung, die er nährt! doch schmiegen ihre Herzen
 Sich an ein Menschenherz nur desto stärker an.
 Es war so sanft das Herz des guten Alten,
 So zart sein Mitgeföhl, sein innerer Sinn so rein;
 Unmöglich konnten sie sechs Tage um ihn sein 4695
 Und länger sich vor ihm verborgen halten.

Der junge Mann, im Drang der Dankbarkeit
 Und des Vertrauns, (zumal da ihn zu fragen
 Sein Wirt noch immer säumt) eröffnet ungeheut
 4700 Ihn seinen Namen, Stand und was seit jener Zeit,
 Da er zu Montlhery des Kaisers Sohn erschlagen,
 Bis diesen Tag mit ihm sich zugetragen;
 Durch welchen Auftrag Karl den Tod ihm zugebracht,
 Und wie er glücklich ihn mit Oberons Schutz vollbracht;

4705 Und wie in einem Traum die Liebe sich entsponnen,
 Die ihn beim ersten Blick mit Mezia vereint;
 Wie er mit ihr aus Babylon entronnen,
 Und das Verbot, das sein erhabner Freund
 Ihm auferlegt, und wie, sobald er dessen
 4710 In einem Augenblick von Liebesdrang vergessen,
 Die ganze Natur sich gegen sie empört
 Und ihres Schützers Huld in Rache sich verkehrt.

„Wohl,“ spricht der edle Greis, „wohl dem, den sein Geschick
 So liebevoll und zugleich so streng als dich erziehet,
 4715 Den kleinsten Fehltritt ihm nicht straflos übersiehet,
 Wohl ihm! denn ganz gewiß, das reinste Erdenglück
 Erwartet ihn. Auf Herzen wie die euern
 Zürt Oberon nicht ewig. Glaube mir,
 Mein Sohn, sein Auge schwebt unsichtbar über dir;
 4720 Verdienne seine Huld, so wird sie sich erneuern!“

„Und wie verdien' ich sie? mit welchem Opfer still'
 Ich seinen Zorn?“ fragt Hüon rasch den Alten;
 „Ich bin bereit, es sei so schwer es will!
 Was kann ich thun?“ — „Freiwillig dich enthalten,“
 4725 Antwortet ihm Alfons; „was du gesündigt hast,
 Wird dadurch nur gebüßt.“ — Der junge Mann erblaßt.
 „Ich fühl' es,“ spricht der Greis mit sanft errötender Wange;
 „Allein ich weiß, von wem ich es verlange!“

Ein edles Selbstgefühl ergreift den jungen Mann:
 4730 „Hier hast du meine Hand!“ Mehr ward kein Wort gesprochen.
 Und wohl ihm, der nach mehr als hundert Wochen
 Sich selbst das Zeugnis geben kann,

Er habe sein Gelübde nicht gebrochen!
 Es war der schönste Sieg, den Hüon je gewann.
 Doch hat er oft die Furcht vorm Alten zu erröten,
 Oft Rezas standhaftern Ernst vornöten. 4735

Nichts unterhält so gut (versichert ihm der Greis)
 Die Sinne mit der Pflicht im Frieden,
 Als fleißig sie durch Arbeit zu ermüden;
 Nichts bringt sie leichter aus dem Gleis 4740
 Als müß'ge Träumerei. Um der zuvor zu kommen,
 Wird ungesäumt, sobald der Tag erwacht,
 Die scharfe Art zur Hand genommen
 Und Holz im Hain gefällt bis in die dunkle Nacht.

Noch eine Hütte für Amanden aufzurichten 4745
 Und Dach und Wände wohl mit Lehm und Moos zu dichten,
 Dann zum Kamin, der immer lodern muß,
 Und für den Herd den nötigen Überfluß
 Von fettem Rien und kleingespaltnen Nichten
 Hoch an den Wänden aufzuschichten, 4750
 Dies und viel andres giebt dem Prinzen viel zu thun;
 Allein es hilft ihm nachts auch desto besser ruhn.

Zwar anfangs will es ihm nicht gleich nach Wunsch gelingen,
 Die Holzart statt des Mitterschwerts zu schwingen;
 Die ungewohnte Hand greift alles schwerer an, 4755
 Und in der halben Zeit hätt' es ein Knecht gethan.
 Doch täglich nimmt er zu, denn Übung macht den Meister;
 Und fühlt er dann und wann sich dem Erliegen nah,
 So wehet der Gedank', es ist für Rezia,
 Sein Feuer wieder an und stärkt die matten Geister. 4760

Indessen Hüon sich im Wald ermüdet, pflegt
 Der edle Greis, der mit noch festem Tritte
 Die schwere Last von achtzig Jahren trägt,
 Der Ruhe nicht; nur daß er von der Hütte
 Sich selten weit entfernt. Kein heitrer Tag entflieht, 4765
 Der nicht in seinem lieben Garten
 Ihn dies und das zu thun beschäftigt sieht.
 Amandens Sorge ist des kleinen Herds zu warten.

Da sahe man (wiewohl, wenn Engel nicht
 4770 Mit stillem Blick ihr Ebenbild umweben,
 Wer sieht sie hier?) mit heiterm Angesicht,
 Auf dem die Sorgen nur wie leichte Wölkchen schweben,
 Die Königstochter gern sich jeder niedern Pflicht
 Der kleinen Wirtschaft untergeben;
 4775 Auch was sie nie gekannt, viel minder je gethan,
 Wie schnell ergreift sie es, wie steht ihr alles an!

Oft schürzt sie, ohne mindsten Harm,
 Daß ihre zarte Haut den schönen Schmelz verliere,
 Beim Wassertrog vor ihrer Hüttenthüre
 4780 Den schlanken schwanenweißen Arm.
 Die Freud' (ihr süßer Lohn), den väterlichen Alten
 Und den geliebten Mann in einem Stand zu halten,
 Der von dem Drückendsten der Armut sie befreit,
 Verehlet, würdigt ihr des Tagwerks Niedrigkeit.

Und sieht sie dann (auch er ist jener Engel einer)
 Der heil'ge Greis, der von der Arbeit kehrt,
 Und segnet sie: o dann ist ihre Freude reiner
 Und inniger, als würd' ihr dreimal mehr verehrt,
 Als sie zu Bagdad ließ. Wenn dann beim Sternenlichte
 4790 Die Nacht sie alle drei am Feuerherd vereint,
 Und auf Amandens lieblichem Gesichte,
 Das halb im Schatten steht, die Flamme wieder scheint:

Dann ruht mit stillem, liebevollem,
 Entzücktem Blick der junge Mann auf ihr,
 4795 Und seine Seele schwillt, und süße Thränen rollen
 Die dunkle Wang' herab. Tief schweiget die Begier!
 Sie ist ein überirdisch Wesen,
 Das ihm zum Trost erscheint — er ist beglückt genug,
 Daß er sie lieben darf, und o, in jedem Zug,
 4800 In jedem keuschen Blick, daß er geliebt ist, lesen!

Oft sitzen sie, der fromme freundliche Greis
 In ihrer Mitt', Amanda seine rechte
 In ihrer linken Hand, und hören halbe Nächte
 Ihm zu, von seiner langen Lebensreiß'

Ein Stück, das ihm lebendig wird, erzählen. 4805
 Vom Anteil, den die warmen jungen Seelen
 An allem nehmen, wird's ihm selber warm dabei,
 Dann werden unvermerkt aus zwei Geschichten drei.

Zuweilen um den Geist des Trübsinns zu beschwören,
 Der, wenn die Flur in dumpfer Stille trau'rt, 4810
 Im Schneegewölk mit Eulenflügeln lau'rt,
 Läßt Hiton seine Kunst auf einer Harfe hören,
 Die er von ungefähr in einem Winkel fand,
 Lang' ungebraucht, verstimmt und kaum noch halb bespannt;
 Doch scheint das schnarrende Holz; von Orpheus' Geist beseelet, 4815
 Sobald sich Neziäs Gesang mit ihm vermählet.

Oft lockte sie ein heller Wintertag,
 Wenn fern die See von strenger Kälte rauchte,
 Der blendend weiße Schnee dicht auf den Bergen lag,
 Und jetzt die Abendsonn' ihn wie in Purpur tauchte, 4820
 Dann lockte sie der wunderschöne Glanz;
 Im reinen Strom der kalten Luft zu baden.
 Wie mächtig fühlten sie sich dann gestärkt! wie ganz
 Durchheitert, neu belebt und alles Grams entladen!

Unmerklich schlüpfte so die Winterzeit vorbei. 4825
 Und nun erwacht aus ihrem langen Schlummer
 Die Erde, kleidet sich aufs neu
 In helles Grün; der Wald, nicht mehr ein stummer,
 Verödeter Ruin, wo nur die Pfeiler stehn
 Der prächt'gen Laubgewölb' und hohen Schattengänge 4830
 Des Tempels der Natur, steht wieder voll und schön,
 Und Laub drückt sich an Laub in lieblichem Gedränge.

Mit Blumen decket sich der Busen der Natur,
 Aufblühend lacht der Garten und die Flur;
 Man hört die Luft von Vogelstang erschallen; 4835
 Die Felsen stehn bekränzt; die fließenden Krystallen
 Der Quellen rieseln wieder rein
 Am frischen Mees herab; den immer dichtern Hain
 Durchschmettert schon im lauen Mondenschein
 Die stille Nacht hindurch das Lied der Nachtigallen. 4840

Amanda, deren Ziel nun immer näher rückt,
 Sucht gern die Einsamkeit, sucht stille dunkle Steige
 Im Hain sich aus und dicht gewölbte Zweige.
 Da lehnt sie oft, von Ahnungen gedrückt,
 4845 An einem blüh'nden Baum und freuet sich des Lebens
 Und Summens und Gedrängs und allgemeinen Lebens
 In seinem Schoß — und drückt mit vorempfundner Lust
 Ein lieblich Kind im Geist an ihre Brust,

Ein lieblich Kind, das ihre Mutterliebe
 4850 Mit jedem süßen Reiz verschwenderisch begabt,
 Sich schon voraus an jedem zarten Triebe,
 Der ihm entkeimt, sich schon am ersten Lächeln labt,
 Womit es ihr die Leiden alle danket,
 Die sie so gern um seinetwillen trug,
 4855 Sich labt an jedem schönen Zug,
 Worin des Vaters Bild sanft zwischen ihrem schwanket.

Allmählich wird der wonnigliche Traum
 Von schüchternen Beängstigungen
 Und stillem Gram, den sie vor Hüon kaum
 4860 Verbergen kann und doch verbirat, verdrungen.
 Ach Fatme, denkt sie oft, und Thränen stehen ihr
 Im Auge, wärest du in dieser Not bei mir!
 Betrost, o Nezia! Das Schicksal, das dich leitet,
 Hat dir zu helfen längst die Wege vorbereitet!

4865 Titania, die Elfenkönigin,
 Sie hatte seit dem Tag, da Troy und Widersinn
 So unvermutet sie um Oberons Herz betrogen,
 Sich in dies nämliche Gebirg zurückgezogen.
 Mit dem Gemahl, der ihr durch einen Schwur entsagt,
 4870 Den unterm unbegrenzten Bogen
 Des himmlischen Azurs kein Geist zu brechen magt,
 Mit seiner Lieb' und ihm war all' ihr Glück entflohen.

Zu spät beweint sie nun die eitle rauche That
 Des Augenblicks, fühlt mit beschämten Wangen
 4875 Die Größe ihrer Schuld, den schweren Hochverrat,
 Den sie an ihm und an sich selbst begangen.

Vergebens kämpft ihr Stolz der stärkern Zärtlichkeit
Entgegen. — Ach! sie flöge Himmelweit
Und würfe gern, um ihr Vergehn zu büßen,
In Thränen sich zu des Erzürnten Füßen. 4880

Was hält es ihr? Er schwor, in Wasser noch in Luft,
Noch wo im Blüthenhain die Zweige Balsam regnen,
Noch wo der hagre Greif in ewig finst'rer Gruft
Bei Zauberschätzen wacht, ihr jemals zu begegnen!
Vergebens käm' ihn selbst die späte Reue an; 4885
Auf ewig fesselt ihn der Schwur, den er gethan.
Ihn auszuföhnen bleibt ihr keine Pforte offen!
Denn von der einz'gen, ach, was ist von der zu hoffen!

Sie ist auf ewig zu. Denn nur ein liebend Paar,
Wie keines ist, wie niemals eines war 4890
Noch sein wird, schließt sie auf. Von schwachen Adamskindern
Zu hoffen eine Treu', die keines Sturmwind's Stoß
Erschütteret, eine Treu', die keine Probe mindern,
Kein Reiz betäuben kann? Unmöglich! — Hoffnungslos
Sinkt in der fernsten Zukunft dunkeln Schoß 4895
Ihr thränen-schwerer Blick; nichts kann ihr Glend mindern!

Verhaßt ist ihr nunmehr der Elfen Scherz, der Tanz
Im Mondenlicht, verhaßt in seinem Rosenkleide
Der schöne Mai. Ihr schmückt kein Myrtenkranz
Die Stirne mehr. Der Anblick jeder Freude 4900
Reißt ihre Wunden auf. Sie flattert durch das Leer
Der weiten Luft im Sturmwind hin und her,
Find't nirgends Ruh' und sucht mit trübem Blicke
Nach einem Ort, der sich zu ihrer Schwermut schicke.

Zuletzt entdeckt sich ihr im großen Ozean 4905
Dies Eiland. Aufgetürmt aus schwarzen ungeheuern
Ruinen lockt es sie durch seine Schwärze an,
Den irren Flug dahin zu steuern.
Es stimmt zu ihrem Sinn. Sie taumelt aus der Luft
Herab und stürzt sich in eine finstre Gruft, 4910
Um ungestört ihr Dasein wegzuweinen
Und unter Felsen selbst, wo möglich, zu versteinen.

Schon siebenmal, seitdem Titania
 Dies traurige Leben führt, verzüngte sich die Erde
 4915 Ihr unbemerkt. Als wie auf einem Opferherde
 Liegt sie auf einem Stein, den Tod erwartend, da;
 Der Tag geht auf und sinkt, die holde Schattensonne
 Beleuchtet zauberisch die Felsen um sie her;
 Vergebens! strömten auch die Quellen aller Wonne
 4920 Auf einmal über sie, ihr Herz blieb wonneleer.

Das einz'ge, was ihr noch mit einem Traum des Schattens
 Von Trost ihr ewig Leid verfüßt,
 Ist, daß vielleicht der Zustand ihres Gattens
 Dem ihren gleicht, und er vielleicht noch härter büßt.
 4925 Gewiß, noch liebt er sie! und o, wosern er liebet,
 Er, durch sich selbst verdammt zum Schöpfer ihrer Pein
 Und seiner eignen Qual, wie elend muß er sein!
 So elend, daß sie gern ihm ihren Teil vergiebet!

Doch da für jede Seelenwunde,
 4930 Wie tief sie brennt, die Zeit, die große Trösterin,
 Den wahren Balsam hat: so kam zuletzt die Stunde
 Auch bei Titania, da ihr verdumpfter Sinn
 Sich allgemach entwölkt, ihr Herz geduld'ger leidet,
 Und ihre Phantasie in Grün sich wieder kleidet;
 4935 Sie giebt den Schmeichelei'n der Hoffnung wieder Raum,
 Und was unmöglich schien, wird jetzt ihr Morgenraum.

Auf einmal grauet ihr vor diesen düstern Schründen,
 Worin sie einst sich gern gefangen sah;
 Schnell muß aus ihrem Aug' ein Teil der Klippen schwinden,
 4940 Und ein Elysium steht blühend vor ihr da.
 Auf ihren leisen Ruf erschienen
 Drei liebliche Sylphiden, die ihr dienen;
 Ein schweßerliches Drei, das ihren Gram zerstreut
 Und der Verlassnen mehr aus Lieb' als Pflicht sich weicht.

4923. ihres Gattens. In dem von Reinhold Köhler 1868 mit Einleitung und Anmerkungen herausgegebenen Abdrucke des Tzeron sagt der Herausgeber über diese Stelle „ihres Gattens, des Heims wegen statt: ihres Gatten“. Indessen der alleinige Grund, weshalb sich Wieland eines Genetivs „des Gattens“ bedient, war dies wohl nicht. Zum mindesten konnte sich Wieland auf die ältere deutsche Sprache beziehen für den Genetiv „des Gattens“. Hierbei wäre auch zu erinnern an: „der Schatte, Genetiv „des Schattens“.

Das Paradies, das sich die Elfenkönigin 4945
 In diese Felsen schuf, war eben das, worin
 Alfonso schon seit dreißig Jahren wohnte,
 Und ihm unwissend war's die Grotte, wo sie thronte,
 Woraus ihm, durchs Gebüsch vom Nachtwind zugeführt,
 Der liebliche Gesang gleich Engelsstimmen hallte; 4950
 Sie war's, die ungesehn bei ihm vorüber wallte,
 Wenn er an seiner Wang' ein geistig Wehn verspürt.

Auch unsre Liebenden, vom Tag an, da die Wogen
 An dieses Eiland sie getragen, hatte sie
 Bemerkt und täglich spät und früh 4955
 Erkundigung von ihnen eingezogen.
 Oft stand sie selbst, wenn jene sich allein
 Vermeinten, ungesehn, sich näher zu belehren;
 Und was sie hört' und sah, gab ihr den Zweifel ein,
 Ob sie vielleicht das Paar, das sie erwartet, wären. 4960

Je länger sie auf ihr Betragen merkt,
 Je mehr sie sich in ihrer Hoffnung stärkt.
 Sind Hüon und Amanda die getreuen,
 Probfeisten Seelen nicht, die Oberon begehrt,
 So mag sie ihrer nur auf ewig sich verzeihen! 4965
 Von nun an sind sie ihr wie ihre Augen wert,
 Und sie beschließt, mit ihren kleinen Seeen
 Dem edlen jungen Weib unsichtbar beizustehen.

Die Stunde kam. Von dumpfer Bangigkeit
 Umher getrieben, irrt Amanda im Gebüsch, 4970
 Das um die Hütten her ein liebliches Gemische
 Von Wohlgeruch zum Morgenopfer streut.
 Sie irret fort, so wie der schmale Pfad sich windet,
 Bis sie sich unvermerkt vor einer Grotte findet,
 Die ein Geweb' von Epheu leicht umfränzt, 4975
 Auf dessen dunkeln Schmelz die Morgensonne glänzt.

Alfonso hatte oft vordem hinein zu gehen
 Versucht, und allemal vergebens; eben dies
 War seinem alten Freund, war Hüon selbst geschehen,
 So oft er, um des Wunders sich gewiß 4980

Zu machen, es versucht. Sie hatten nichts gesehen;
 Sie fühlten nur ein seltsam Widerstehen,
 Als schöbe sich ein unsichtbares Thor,
 Indem sie mit Gewalt eindringen wollten, vor.

4985 Schnell überfiel sie dann ein wunderbares Grauen;
 Sie schlüchen leise sich davon,
 Und keiner wollte sich der Probe mehr getrauen.
 Man weiß nicht, ob Amanda selbst es schon
 4990 Zu vor versucht; genug, sie konnte dem Gedanken,
 Die erste, der's geglückt, zu sein,
 Nicht widerstehn; sie schob die Ephemranken
 Mit leichter Hand hinweg und — ging hinein.

Raum sah sie sich darin, so kam ein heimlich Zittern
 Sie an; sie sank auf einen weichen Sitz
 4995 Von Rosen und von Moos. Jetzt fühlt sie Blitz auf Blitz
 Ein schneidend Weh Gebein und Mark erschüttern.
 Es ging vorbei. Ein angenehm Ermatten
 Erfolgte drauf. Es ward wie Mondeschein
 Vor ihrem Blick, der stets in tief're Schatten
 5000 Sich taucht', und, sanft sich selbst verlierend, schlief sie ein.

Jetzt dämmern liebliche verworrene Gestalten
 In ihrem Innern auf, die bald vorüber fliehn,
 Bald wunderbar sich in einander falten.
 Ihr deucht, sie seh' drei Engel vor ihr knien
 5005 Und ihr verborgne Mysterien verwalten,
 Und eine Frau, gehüllt in rosenfarbnes Licht,
 Steh' neben ihr, so oft der Atem ihr gebriecht,
 Ein Büschel Rosen ihr zum Munde hin zu halten.

Zum letztenmal beklemmt ihr höher schlagend Herz
 5010 Ein kurzer sanft gedämpfter Schmerz;
 Die Bilder schwinden weg, und sie verliert sich wieder.
 Doch bald, erweckt vom Nachklang süßer Lieder,
 Der halb verweht aus ihrem Ohr entfliehet,
 Schlägt sie in ihrem Traum die Augen auf und sieht
 5015 Die Drei nicht mehr, sieht nur die Königin der Seen
 In Rosenglanz sanft lächelnd vor ihr stehen.

Auf ihren Armen liegt ein neugeborenes Kind.
 Sie reicht's Amanden und verschwebet
 Vor ihren Augen, wie im Morgenwind
 Ein Wölkchen schmilzt aus Blumenduft gewebet. 5020
 Im gleichen Nu erwacht Amanda ihrem Traum
 Und streckt die Arme aus, als wollte sie den Saum
 Des rosigten Gewandes noch erfassen;
 Umsonst! sie greift nach Luft, sie ist allein gelassen.

Doch einen Pulsschlag noch, und wie unmenbar groß 5025
 Ist ihr Erstaunen, ihr Entzücken!
 Kaum glaubt sie dem Gefühl, kaum traut sie ihren Blicken!
 Sie fühlt sich ihrer Bürde los,
 Und zappelnd liegt auf ihrem sanften Schoß
 Der schönste Knabe, frisch wie eine Morgenroß 5030
 Und wie die Liebe schön! Mit wonnevullem Beben
 Fühlt sie ihr Herz sich ihm entgegen heben.

Sie fühlt's, es ist ihr Sohn! — Mit Thränen inniger Lust
 Gebadet, drückt sie ihn an Wange, Mund und Brust
 Und kann nicht satt sich an dem Knaben sehen. 5035
 Auch scheint der Knabe schon die Mutter zu verstehen.
 Laßt ihr zum mind'sten den Genuß
 Des süßen Wahns! Er schaut aus seinen hellen Augen
 Sie ja so sprechend an — und scheint nicht jeden Kuß
 Sein kleiner Mund dem ihren zu entjaugen? 5040

Sie hört den stillen Ruf — wie leise hört
 Ein Mutterherz! — und folgt ihm unbelehrt.
 Mit einer Lust, die, wenn sie neiden könnten,
 Die Engel, die auf sie herunter sahn,
 Die Engel selbst beneidenswürdig nennten, 5045
 Legt sie an ihre Brust den holden Säugling an.
 Sie leitet den Instinkt, und läßt nun an den Freuden
 Des zartsten Mitgefühls ihr Herz vollauf sich weiden.

Indessen hat im ganzen Hain umher
 Ihr Hüon sie gesucht zwei ängstlich lange Stunden, 5050
 Und da er nirgends sie gefunden,
 Führt ihn zuletzt sein irrer Fuß hierher.



H. v. Hamberg del.

Verkleinert nach der Originalzeichnung.

----- o Welch ein Augenblick!
 Und sieht das holde Weib, mit einem Liebesgott
 An ihrer Brust, vertieft, verschlungen in ihr Glück

Verkleinerte Nachbildung der Hamberg'schen Zeichnung zur großen Prachtausgabe von Wielands Werken.

Er nähert sich der unzugangbarn Grotte;
 Nichts hält ihn auf, er kommt — o welch ein Augenblick!
 Und sieht das holde Weib, mit einem Liebesgotte 5055
 An ihrer Brust, vertieft, verschlungen in ihr Glück. "

Ihr, denen die Natur beim Eingang in dies Leben
 Den überschwenglichen Ertrag
 Nur alles andre Glück, den unverlierbar'n Schatz,
 Den alles Gold der Mureng-Zeben 5060
 Nicht kaufen kann, das beste in der Welt,
 Was sie zu geben hat, und was ins bessere Leben
 Euch folgt, ein fühlend Herz und reinen Sinn, gegeben,
 Blickt hin und schaut — der heilige Vorhang fällt!



5060. Mureng-Zeb, Sohn eines Groß-Moguls, geb. am 20. October 1619, war von Herrschucht beseelt und opferte derselben mehr oder weniger seinen Vater, seine Brüder und zwei seiner Söhne. 1659 bestieg er den Thron von Hindostan. Er starb am 21. Februar 1707. Unter dem ihm folgenden Sohne geriet das Reich bereits in Verfall. Der Name Mureng Zib bedeutet Zierde des Throns. Er hatte auch den Namen Alem Ghir, Überwinder der Welten, angenommen. Er hielt auf Sittlichkeit und war ein Freund der Europäer. Dies hatte ihn interessant genug gemacht, um ihm die Ehre der Erwähnung in Wielands Oberon zu verschaffen. Von dem Gold der Mureng-Zeben ist wegen der Reichtümer Indiens die Rede, die schon Alexander den Großen und in neuerer Zeit die Engländer dahin lockten.

Neunter Gesang.

- 5065 **E**s ist nun Zeit, uns auch nach Fatmen umzusehen,
Die wir, seit Nezia mit Hüon sich ins Meer
Gestürzt, im Schiff allein und alles Trostes leer
Gelassen, Tag und Nacht das Schicksal ihrer Frauen
Beweinend, und ihr eignes freilich auch.
5070 Denn ach, sie weint, sie schreit, sie rauft ihr Haar vergebens;
Er ist verweht, mit einem einzigen Hauch
Verweht, der ganze Bau der Ruhe ihres Lebens.

- Was soll nun aus ihr werden, so allein
In einem Schiff, von zügellosen Söhnen
5075 Des rauhen Meers umringt, die ihren Jammer höhnen
Mit frechen Augen schon, berauscht in feurigem Wein,
Verschlingen ihren Raub — was wird ihr Schicksal sein?
Zum Glück erbarmet sich der schutzberaubten Schönen
Ein unverhoffter Sturm, der in der zweiten Nacht
5080 Die See zum Tummelplatz empörter Wogen macht.

- Die Pinke treibt, indes ein allgemeines Zagen
Das Volk entnervt, auf ungewissem Meer
Herum gejagt, bald west-, bald südwärts hin und her,
Bis, da der Winde Wut in sieben schrecklichen Tagen
5085 Erschöpft ist, an den Strand von Tunis sich verschlagen
Der Hauptmann sieht. Den Zufall, der ihn sehr
Zur Unzeit überrascht, in Vorteil zu verwandeln,
Beschließt er, Fatmen hier als Skavin zu verhandeln.

- Denn Fatme, die kaum vierunddreißigmal
5090 Den Mai sein Blumenkleid entfalten

Gesehn, war eine aus der Zahl
 Der lange blühenden Gestalten,
 Die nicht so leicht verwittern noch veralten,
 Und die mit Reizen von Gewicht,
 Viel Feu'r im Blick, viel Grübchen im Gesicht, 5095
 Euch für den Rosenglanz der Jugend schadlos halten.

Des Königs Gärtner kam durch Zufall auf den Platz,
 Wo alles das um hundert Sultanimen
 Zu kaufen war. Es schien Bemerkung zu verdienen.
 Er trat hinzu, besah's und fand, es sei ein Schatz. 5100
 Sein grauer Kopf ward nicht zu Rat gezogen.
 Es fehlte, dünkt ihn, nichts in seinem Gulistan
 Als eben dies. Das Gold wird hurtig vorgewogen,
 Und Fatme duldet still, was sie nicht ändern kann.

Indes verfolgt mit stets gewognem Winde 5105
 Der treue Scherasmin den anbefohlnen Lauf.
 Raum nahm Massiliens Port ihn wohlbehalten auf,
 So setzt er sich zu Pferd und eilt so schnell, als stünde
 Sein Leben drauf, zum Kaiser nach Paris.
 Er hatte schon den Märtrerberg erspiegen 5110
 Und sah im Morgenrot die Stadt noch schlummernd liegen,
 Als plötzlich sich sein Kopf an einen Zweifel stieß.

Halt, sprach sein Geist zu ihm, und eh' wir weiter traben,
 Bedenke wohl, was du beginnst, mein Sohn!
 Zwar sollte das dein weiter Schädel schon 5115
 Zu Askalon erwogen haben,
 Ungleich der Wind, der dort in Hüons Segel blies,
 Dir wenig Zeit zum Überlegen ließ.
 Doch wenn wir ehrlich mit einander sprechen wollen,
 Du hättest damals dich ganz anders sträuben sollen. 5120

5098. Sultanim ist oder war eine türkische Goldmünze. — 5102. Gulistan, persisches Wort, welches Blumen- und Rosengarten bedeutet und Wieland durch eine schon damals mehrfach übersetzte Dichtung Saadis bekannt war. — 5110. Märtrerberg, Montmartre, „so genannt, weil nach dem ehemaligen gemeinen Glauben der heilige Dionysius Areopagita mit seinen Gefährten S. Rusticus und S. Eleutherus den Martertob auf diesem Berge erlitten haben sollen“.

Denn, unter uns gesagt, es ist doch offenbar
Kein Menschenfuss in dieser Ambassade.

Den Kaiser, der vorhin uns nie gewogen war,
Erbittert sie gewiß im höchsten Grade.

5125 Am Ende wär' es nur uns reiche Kästchen Schade!

Denn wahrlich, mit der Hand voll Ziegenhaar
Und mit den Zähnen da, Gott weiß aus welchem Rachen,
Wird deine Excellenz sehr wenig Eindruck machen.

Ja, wenn Herr Hüon selbst mit stattlichem Geleite

5130 Von Reißigen, Trabanten und so fort

Und mit der Tochter des Chalifen an der Seite
Heringeschritten wär' und hätte selbst das Wort
Geführt und mit gehörigen Grimassen,

Wie einem Ritter, Dac und Pair

5135 Geziert, auf rotem Samt von goldnen Quasten schwer

Die Sachen überreicht — da wollt' ich's gelten lassen!

Da kommt des Aufzugs Pracht, die Fei'rlichkeit, der Glanz;

Der Sultanstochter an der Hand des stolzen Gatten,

Kurz, jeder Umstand kommt dem andern da zu statten

5140 Und trägt das Seine bei, die Sache rund und ganz

Zu machen. Karlen bleibt nichts weiter einzuwenden,

Er hat den Glauben in den Augen und in Händen;

Der Ritter hat sein Wort gehalten als ein Mann

Und fordert frei, was ihm kein Recht versagen kann.

5145 Das alles geht auf einmal in die Brüche,

Freund Scherasmin, wenn du nicht klüger bist,

Als der dich abgeschickt. Wohlan, was Rats? was ist

Zu thun? — Das beste wär' auf allen Fall, er schliche

Mit seinem Kästchen sich ganz sachte wieder ab,

5150 Oh' jemand ihn bemerkt, und ritt' im großen Trab

Geraden Wegs nach Rom, dem Freiport aller Frommen,

Wo hoffentlich sein Herr inzwischen angekommen.

So sprach zu Scherasmin sein besserer Genius,

Und da er ihm nach langem Überlegen

5155 Nichts klügers, wie ihn dünkt, entgegen

Zu setzen hatte, war sein endlicher Entschluß,

Der guten Stadt Paris das Schulterblatt zu weisen
 Und sporenstreichs nach Rom zu seinem Herrn zu reisen.
 Er übersteigt die Alpen, langet an,
 Und gleich sein erster Gang ist — nach dem Lateran. 5160

Allein umsonst ermüdet er mit Fragen
 Nach seinem Herrn den Schweizer, der die Wach'
 Am Thore hat, umsonst das ganze Vorgesmach,
 Kein Mensch kann ihm ein Wort von Ritter Hüon sagen.
 Vergebens rennet er die Stadt von Haus zu Haus 5165
 Und alle Kirchen und Spitäler fragend aus
 Und schildert ihn vom Herfen bis zum Scheitel
 Den Leuten vor, — all' seine Müh ist eitel.

Vier ewige Wochen lang und dann noch zwei dazu
 Verweilt er sich in stets betrognem Hoffen, 5170
 Läßt keinen Tag sich selbst noch andern Ruh'
 Mit Forschen, ob sein Prinz denn noch nicht eingetroffen;
 Und da kein Warten hilft, beginnt er überlaut
 Den großen Schwur des Baskenvolks zu fluchen
 Und schwört, so weit der Himmel blaut, 5175
 In einem Pilgerkleid den Ritter aufzusuchen.

Was konnt' er anders thun? Sein Geld war aufgezehrt,
 Und eine Perle nur vom Kästchen anzugreifen
 (Das billig hundertfachen Wert
 In Hüons Augen hat, weil's Oberon ihm verehrt), 5180
 Oh' ließ' er sich den Balg vom Leibe streifen!
 Von einem Pilgersmann wird weder Gold begehrt
 Noch Silbergeld; er kann mit Muschelschalen
 Und Litaneien die halbe Welt bezahlen.

So bettelt nun zwei Jahre lang und mehr 5185
 Der treue unverdroßne Alte
 Sich durch die Welt die Länge und die Quere
 Und macht an jedem Vort, auf jeder Insel Halte,
 Fragt überall vergebens seinem Herrn
 Und seiner Dame nach — bis ihn zuletzt sein Stern 5190

5174. Baskenvolt, in den Weisprobenäen jetzt noch 160,000. Als dessen Schwur betrachtet Wieland, wie Reinhold Köhler nachweist, Ventre-Saint-Grise ober Ventregris.

Und ein geheimer Trieb, der seine Hoffnung schüret,
Nach Tunis vor die Thür des alten Gärtners führet.

Er setzt sich dort auf eine Bank von Stein,
Um, müd' und schwach von langem Fasten,
5195 Im Schatten da ein wenig auszurasten,
Und eine Sklavin bringt ihm etwas Brot und Wein.
Sie sieht dem Mann im braunen Pilgerkleide
Erstaunt ins Aug', und er der Sklavin ebenfalls,
Und sich mit einem Schrei des Schreckens und der Freude
5200 Erkennend, fallen sie einander um den Hals.

„Bist du es, Fatme,“ ruft an ihrer nassen Wange
Der Pilger freudig aus; „ist's möglich? — Ach, schon lange
Ließ Scherasmin die Hoffnung sich vergehn!
Ist's möglich, daß wir uns zu Tunis wiedersehn?
5205 Was für ein Wind hat euch in diese Heidenlande
Verweht? Und wo ist Hüon und Amande?“
„Ach, Scherasmin,“ schreit Fatme laut und bricht
In Thränen aus — „Sie sind — Ich Arme! — Frage nicht!“

„Was jagst du?“ ruft der Alte — „Gott verhüte!
5210 Was sind sie?“ spricht! — „Ach, Scherasmin, sie sind —“
Wehr bringt sie nicht heraus. Das stockende Geblüthe
Erstickt die Red' in ihrer Brust — „Sie sind? —
O Gott!“ schluchzt Scherasmin und weinet wie ein Kind
An Fatmens Hals — „In ihrer vollen Blüthe!
5215 Das ist zu hart! Allein mir schwante lang' vorher
Nichts gutes! Fatme — ach, die Probe war zu schwer!“

Sobald die gute Frau zum kläglichen Berichte
Nur wieder Atem hat, erzählt sie Stück für Stück
Von seiner Abreis' an bis auf den Augenblick
5220 Der Schreckensnacht — da beim auffackelnden Lichte
Der Blitze Mezia durch alles Volk, das dichte
Auf Hüon drängt, sich stürzt, den Arm in Liebeswut
Um den Geliebten schlingt und in die milde Flut
Ihn mit sich reißt, — die traurige Geschichte.

Drauf sitzen sie wohl eine Stunde lang
 Beisammen, sich recht satt zu klagen und zu weinen,
 Und beide sich aus treuem Liebesdrang
 Zum Preis des schönsten Paares zu vereinen,
 Das je die Welt geziert. „Nein,“ ruft sie vielmals, „nie,
 Nie werd' ich eine Frau wie diese wieder sehen!“
 „Noch ich,“ ruft Scherasmin in gleicher Melodie,
 „De einem Fürstensohn wie er zur Seite stehen!“

Zuletzt nachdem er sich wohl dreimal jagen lassen,
 Wie alles sich begab, geht ihm ein schwacher Schein
 Von Glauben auf und läßt ihn Hoffnung fassen,
 Sie könnten beide doch vielleicht gerettet sein.
 Je mehr er es bedenkt, je minder geht ihm ein,
 Daß Oberon auf ewig sie verlassen.
 In allem dem, was er für sie gethan,
 War Absicht, wie ihn deucht, und ein geheimer Plan.

Bei diesem schwachen Hoffnungschimmer,
 Der wie ein fernes Licht in tiefer Nacht ihm scheint,
 Entschließt er sich, von Fatmen nun sich nimmer
 Zu trennen und mit ihr durch gleichen Schmerz vereint
 Des Schicksals Aufschluß hier in Tunis abzuwarten.
 Durch ihren Vorschub tauscht er Pilgerstab und Kleid
 Mit einem Sklavenwamms und einem Grabesheit
 Und dient um Tagelohn im königlichen Garten.

Indessen Fatme und der wackre Scherasmin
 Die Blumenfelder, die sie bauen,
 Wie ihrer Lieben Grab mit Thränen oft betauen,
 Zieht Hüon, seit sein prüfend Schicksal ihn
 Zu jene Einsied'lei voll Anmut und voll Grauen
 Verbannt, nicht ohne Gram den dritten Frühling blüht:
 Unmöglich kann er noch sein Heldenherz entwöhnen,
 Ins Weltgetümmel sich mit Macht zurück zu sehnen.

Der kleine Hüonnet, das schönste Mittel ding
 Von mütterlicher Reiz und väterlicher Stärke,
 Das je am Hals von einer Göttin hing,
 Und wahrlich doch zu anderm Tagewerke

Bestimmt, als mit der Art auf seiner Schulter einſt
 Ins Holz zu gehn, vermehrt nur seinen Kummer.
 Auch dich, o Rezia, in Nächten ohne Schlummer
 Belauscht dein Engel oft, wenn du im Stillen weinst.

- 5265 Tief fühlt ihr beid' in dieser Jugendblüte,
 Daß Abgeschiedenheit euch unnatürlich ist,
 Fühlt Kraft zu edlerm Thun in eurer Brust, vermißt
 Des Heldenſinns, der unbegrenzten Güte
 Gleich unbegrenzten Kreis! — Umsonst bemühen sie sich,
 5270 Die Thräne, die dem abgewandten Aug' entschlich,
 Dem alten Vater zu verhehlen;
 Ihr Lächeln täuscht ihn nicht, er liebt in ihren Seelen.

- Und ob ihm diese Welt gleich nichts mehr ist, doch ſtellt
 Er sich an ihren Platz, in das, was sie verloren,
 5275 Was ihnen zugehört, wozu sie sich geboren
 Empfinden — fühlt aus ihrer Brust und hält
 Die Thräne für gerecht, die sie vor ihm aus Liebe
 Verbergen, tadelt nicht die unfreiwilligen Triebe
 Und frischt sie nur, so lang' als ihren Lauf
 5280 Das Schicksal hemmt, zu stillem Hoffen auf.

- An einem Abend einſt — das Tagwerk war vollbracht,
 Und alle drei (Amanda mit dem Knaben
 Auf ihrem Schoß), um an der herrlichen Pracht
 Des hell geſtirnten Himmels sich zu laben,
 5285 Sie saßen vor der Hütt' auf einer Klaffenbank,
 Versenkten sich mit ahnungsvollem Grauen
 In dieses Wundermeer und blickten stillen Dank
 Zu ihm, der sie erschuf — gen Himmel aufzuschauen:

- Da ſing der fromme Greis mit mehr gerührtem Ton
 5290 Als sonst zu reden an von diesem Erdenleben
 Als einem Traum und vom Hinüberschweben
 Ins wahre Sein. — Es war, als wehe schon
 Ein Hauch von Himmelsluft zu ihm herüber
 Und trag' ihn sanft empor, indem er sprach.
 5295 Amanda fühlt's; die Augen gehn ihr über;
 Ihr ist's, als sähe sie dem Halbverschwindnen nach.

„Mir,“ fuhr er fort, „mir reichen sie die Hände
 Vom Ufer jenseits schon — mein Lauf ist bald zu Ende;
 Der eurige beginnt kaum, und viel,
 Viel Trübsal noch, auch viel der besten Freuden 5300
 (Oft sind's nur Stärkungen auf neue größere Leiden)
 Erwarten euch, indes ihr unvermerkt dem Ziel
 Euch nähert. Beides geht vorüber
 Und wird zum Traum, und nichts begleitet uns hinüber;

Nichts als der gute Schatz, den ihr in euer Herz
 Gesammelt, Wahrheit, Lieb und innerlicher Frieden 5305
 Und die Erinnerung, daß weder Lust noch Schmerz
 Euch je vom treuen Gang an eure Pflicht geschieden.“
 So sprach er vieles noch; und als sie endlich sich
 Zur Ruh' begaben, drückt' er, wie sie dünkte, 5310
 Sie wärmer an sein Herz, und eine Thräne blinkte
 In seinem Aug', indem er schnell von ihnen wich.

In eben dieser Nacht, von dunkeln Vorgefühlen
 Der Zukunft aufgeschreckt, erhob Titania
 Die Augen himmelwärts — und alle Rosen fielen 5315
 Von ihren Wangen ab, indem sie stand und sah
 Und las. Sie rief den lieblichen GeSpielen,
 Mit ihr zu sehen, was in diesem Au geschah,
 Und wie zu unglückschwangeren Zügen
 Amandens Sterne schon sich an einander fügen. 5320

Und dicht in Schatten eingeschleiert, fliegt
 Sie schnell dem Lager zu, wo zwischen Mandelbäumen
 (Der Knabe neben ihr) die Königstochter liegt.
 Aus ihrem Schlaf von ahnungsvollen Träumen
 Oft aufgestört. Titania berührt 5325
 Die Brust der Schläferin (damit die Unruh' schweige,
 Die in ihr klopft) mit ihrem Rosenzweige
 Und raubt den Knaben weg, der nichts davon verspürt.

Sie kommt zurück mit ihrem schönen Raube
 Und spricht zu ihren Grazien: ihr seht 5330
 Das grausame Gestirn, das ob Amanden steht!
 Eilt, rettet dieses Kind in meine schönste Laube

Und pfl eget sein, als wär's mein eigner Sohn.
 Drauf zog sie aus dem Kranz um ihre Stirne
 5335 Drei Rosenknospen aus, gab jeder holden Dirne
 Ein Knöpfchen hin und sprach: „Hinweg, es dämmert schon!

Thut wie ich euch gesagt, und alle Tag' und Stunden
 Schaut eure Rosen an; und wenn ihr alle drei
 Zu Lilien werden seht, so merket dran, ich sei
 5340 Mit Oberon versöhnt und wieder neu verbunden.
 Dann eilet mit Amandens Sohn herbei,
 Denn mit der meinen ist auch ihre Not verschwunden.“
 Die Nymphen neigten sich und flohn
 In einem Wölkchen schnell hinweg mit Hüons Sohn.

5345 Kaum war der Morgen aufgegangen,
 So sucht mit bebendem, unruhigem Verlangen
 Amanda ihren Freund, der seine Lagerstatt
 Fern von Alfons und ihr in einem Felsen hat.
 So hastig eilt sie fort, daß sie (was nie geschehen,
 5350 Seitdem sie Mutter war) vor lauter Eil' vergißt,
 Nach ihrem Sohn, der noch ihr Schlafgejelle ist
 Und ruhig (glaubt sie) schläft, vorher sich umzusehen.

Sie findet ihren Mann im Garten irrend auf,
 Und beide nehmen auf der Stelle,
 5355 Was sie besorgen sich verbergend, nach der Zelle
 Des alten Vaters ihren Lauf.
 Wie klopft ihr Herz, indem sie seinem Lager
 Sich langsam nahn! Er liegt, die Hände auf sein Herz
 Gefaltet, atemlos, sein Antlitz bleich und hager,
 5360 Doch edel jeder Zug und rein und ohne Schmerz.

„Er schlummert nur,“ spricht Mezia und legt
 Die Hand so leicht, daß sie ihn kaum berührtet,
 Auf seine Hand — und da sie kalt sie spüret
 Und keine Ader mehr sich regt,
 5365 Sinkt sie in stiller Wehmut auf den blassen
 Erstarrten Leichnam hin; ein Strom von Thränen bricht
 Aus ihrem Aug' und badet sein Gesicht:
 „O Vater,“ ruft sie aus, „so hast du uns verlassen!“

Sie rafft sich auf und sinkt an Hüon's Brust,
 Und beide werfen nun sich bei der kalten Hülle 5370
 Der reinsten Seele hin in ehrfurchtsvoller Stille
 Und sättigen die schmerzlich süße Lust,
 Zu weinen, — drücken oft, um endlich wegzugehen,
 Auf seine Hand der Liebe letzten Zoll
 Und bleiben immer, nie gefühlter Regung voll, 5375
 Bei dem geliebten Bild als wie bezaubert stehen.

Es war, als sähen sie auf seinem Angesicht
 Die Dämmerung von einem neuen Leben,
 Und wie von reinem Himmelslicht
 Den Widerschein um seine Stirne weben, 5380
 Der schon zum geist'gen Leib den Erdenstoff verfeint.
 Und um den stillen Mund, der eben
 Vom letzten Segen noch sich sanft zu schließen scheint,
 Ein unvergängliches kaum sichtbar's Lächeln schweben.

„Ist dir's nicht auch (ruft Hüon, wie entzückt,
 Amanden zu, indem er aufwärts blickt), 5385
 Als fall' aus jener Welt ein Strahl in deine Seele?
 So fühl' ich nie der menschlichen Natur
 Erhabenheit! noch nie dies Erdenleben nur
 Als einen Weg durch eine dunkle Höhle 5390
 Ins Reich des Lichts! nie eine solche Stärke
 In meiner Brust zu jedem guten Werke!

Zu jedem Opfer, jedem Streit
 Wie diese Kraft, nie diese Munterkeit
 Durch alle Prüfungen mich männlich durchzukämpfen! 5395
 Laß sein, Geliebte, daß der Trübsal viel
 Noch auf uns harret — sie nähert uns dem Ziel!
 Nichts soll uns mutlos sehn, nichts diesen Glauben dämpfen!“
 So spricht er, sich mit ihr von diesem heil'gen Ort
 Entfernend — und ihn nimmt das Schicksal gleich beim Wort. 5400

Demn wie sie Hand in Hand nun wieder
 Hervorgehn aus der Zell' und ihre Auglider
 Erheben — Gott! was für ein Anblick stellt
 Sich ihren Augen dar! In welche fremde Welt

5405 Sind sie verjagt! Verschwunden, ganz verschwunden
Ist ihr Elysium, der Hain, die Blumenflur.
Versteinert stehn sie da. Ist's möglich? Keine Spur,
Sogar die Stätte wird nicht mehr davon gefunden!

Sie stehn an eines Abgrunds Rand,
5410 Umringt, wohin sie schauernd sehen,
Von überhangenden gebrochenen Felsenhöhn;
Kein Gräschen mehr, wo einst ihr Garten stand!
Vernichtet sind die lieblichen Gebüsche,
Der dunkle Nachtigallenwald
5415 Zerstört! Nichts übrig als ein gräßliches Gemische
Von schroffen Klippen, schwarz und öd' und ungestalt!

Zu welchen neuen Jammerseenen
Bereitet sie dies grause Schauspiel vor?
„Ach,“ rufen sie und heben schwer von Thränen
5420 Den kummervollen Blick zum heil'gen Greis empor:
„Ihm wurde dies Gebirg' in Frühlingschmuck gekleidet,
Dies Eden ihm gepflanzt; um seinetwillen nur
Genossen wir's, und Schicksal und Natur
Verfolgen uns aufs neu', sobald er von uns scheidet!“

5425 „Ich bin gefaßt!“ ruft Rezia und schlingt
Ein Ach zurück, das ihrer Brust entsteiget.
Unglückliche! der Tag, der all' dies Unglück bringt,
Hat dir noch nicht das Schrecklichste gezeigt!
Sie eilt dem Knaben zu, den sie vor kurzem, süß
5430 Noch schlummernd (wie sie glaubt) verließ;
Er ist ihr letzter Trost; des Schicksals här'ten Schlägen
Geht sie getroßt mit ihm auf ihrem Arm entgegen.

Sie fliegt dem Lager zu, wo er
An ihrer Seite lag, und wie vom Blitz getroffen
5435 Schwankt sie zurück — der Knab' ist weg, das Lager leer.
„Hat er sich aufgerafft? Hand er die Thüre offen
Und suchte sie? O Gott! wenn er verunglückt wär'?
Entsetzlich! — Doch vielleicht hat um die Hütte her,
(So denkt sie zwischen Angst und Hoffen)
5440 Vielleicht im Garten nur der Kleine sich verlossen?“

Im Garten? ach der ist nun felsiger Ruin!
 Sie stürzt hinaus und ruft mit bebenden Lippen
 Den Knaben laut beim Namen, suchet ihn
 Ringsum mit Todesangst in Höhlen und in Klippen.
 Der Vater, den ihr Schrei'n herbeigerufen, spricht 5445
 Umsonst den Trost ihr zu, woran's ihm selbst gebricht:
 Er werde sich gewiß in diesen Felsgewinden
 Gesund und frisch auf einmal wiederfinden.

Zwei Stunden schon war alle ihre Müß'
 Vergeblich. Ach, umsonst laut rufend irren sie 5450
 Tief im Gebirg' umher, besteigen alle Spitzen,
 Durchkriechen alle Felsenrisen
 Und lassen sich, um wenigstens sein Grab
 Zu finden, kummervoll in jede Kluft hinab;
 Ach, keine Spur von ihm entdeckt sich ihrem Blicke, 5455
 Und von den Felsen hallt ihr eigener Ton zurücke.

Das Unbegreifliche des Zufalls, daß ein Kind
 Von seinem Alter sich verliere
 An einem Ort, wo weder wilde Tiere
 Noch Menschen (wilder oft als jene) furchtbar sind, 5460
 Wehrt ihre Angst; doch nährt es auch ihr Hoffen:
 „Es kann nicht anders sein, er hat sich nur verlossen
 Und schlief vielleicht auf irgend einem Stein,
 Vom Wandern müd', in seiner Unschuld ein.“

Aufs neue wird der ganze Felsenrücken, 5465
 Wird jeder Winkel, jeder Strauch,
 Der ihn vielleicht versteckt, durchsucht mit Falkenblicken.
 Die Unruh' treibt sogar, wie unwahrscheinlich auch
 Die Hoffnung ist, ihn dort lebendig aufzuspüren,
 Sie bis zum Strand herab, wo unter dem Gemisch 5470
 Von aufgetürmtem Sand und sumpfigem Gebüsch
 Sie endlich unvermerkt einander selbst verlieren.

Auf einmal schreckt Amandens Ohr
 Ein ungewohnter Ton. Ihr deucht, es glich dem Schalle
 Von Stimmen. Doch weil's wieder sich verlor, 5475
 Und sie bei einem Wasserfalle,

Der mit betäubendem Getöse übern Rand
 Von einem hohen Felsenbogen
 Herunterstürzt, sich ziemlich nah befand,
 5480 Glaubte sie, sie habe sich betrogen.

Ihr schwanet nichts von größerer Gefahr,
 Ihr einziger Gedank' ist ihres Sohnes Leben:
 Und plötzlich, da sie kaum um einen Hügel neben
 Dem Wasserfall herum gekommen war,
 5485 Sieht sie bestürzt von einer rohen Schar
 Schwarzgelber Männer sich umgeben,
 Und hinter einem hohen Riff
 Erblickt sie in der Bucht ein ankernd Ruder Schiff.

Sie hatten kurz zuvor, um Wasser einzunehmen,
 5490 Vor Anker hier gelegt und waren noch damit
 Beschäftigt, als mit schnell gehemmtem Schritt
 Auf einmal eine Frau vor ihre Augen tritt,
 Gemacht beim ersten Blick die schönsten zu beschämen.
 Erstaunen schien sie alle schier zu lähmen,
 5495 An diesem öden Ort, den sonst der Schiffer fleucht,
 Ein junges Weib zu sehn, die einer Göttin gleicht.

Der Schönheit Anblick macht sonst rohe Seelen milder,
 Und Tiger schmiegen sich zu ihren Füßen hin;
 Doch diese fühlen nichts. Ihr stumpfer Räubersinn
 5500 Berechnet sich den Wert der schönsten Frauenbilder
 (Von Marmor oder Fleisch, gleichviel!) mit kaltem Blut
 Bloß nach dem Marktpreis, just wie andres Kaufmannsgut
 „Hier,“ ruft der Hauptmann, „sind zehntausend Sultaninen
 Mit Einem Griff so gut wie hundert zu verdienen.

5505 Auf, Kinder, greifet zu! So ein Gesicht wie dies
 Gilt uns zu Tunis mehr als zwanzig reiche Ballen;
 Der König, wie ihr wißt, liebt solche Nachtigallen;
 Und dieser wilden hier gleicht von den Schönen allen
 In seinem Harem nichts. Ihr reicht Almanjaris,
 5510 Die Königin, so schön sie ist, gewiß
 Das Wasser kaum. Wie wird der Sultan brennen!
 Der Zufall häßt' uns traun! nicht besser führen können.“

Indes der Hauptmann dies zu seinem Volke sprach,
 Steht Rezia und denkt zwei Augenblicke nach,
 Was hier zu wählen ist. „Sind diese Leute Feinde, . 5515
 So hilft die Flucht mir nichts, da sie so nahe sind.
 Vielleicht daß Edelmut und Bitten sie gewinnt.
 Ich geh und rede sie als Freunde,
 Als Ketter an, die uns der Himmel zugesendet.
 Vielleicht ist's unser Glück, daß sie hier angelandet.“ 5520

Dies denkend, geht mit unschuldsvoller Ruh'
 Im offnem Blick und mit getrosten Schritten
 Das edle schöne Weib auf die Korjaren zu:
 Allein sie bleiben taub bei ihren sanften Bitten.
 Die Sprache, die zu allen Herzen spricht, 5525
 Rührt ihre eisernen entmenschten Seelen nicht.
 Der Hauptmann winkt; sie wird umringt, ergriffen,
 Und alles läuft und rennt, die Beute einzuschiffen.

Auf ihr erbärmliches Geschrei,
 Das durch die Felsen hallt, fliegt Hüon voller Schrecken 5530
 Den Wald herab zu ihrer Hülf' herbei.
 Ganz außer sich, sobald ihm was es sei,
 Die Bäume länger nicht verstecken,
 Ergreift er in der Not den ersten knot'gen Stecken,
 Der vor ihm liegt, und stürzt wie aus der Wolken Schoß 5535
 Ein Donnerkeil auf die Barbaren los.

Sein holdes Weib zu jehn, die mit blutrünst'gen Armen
 Sich zwischen Räubertagen sträubt,
 Der Anblick, der zu Tigerwut ihn treibt,
 Macht bald den Eichenstoc in seiner Faust erwarmen. 5540
 Die Streiche fallen hageldicht
 Auf Köpf' und Schultern ein mit stürzendem Gewicht.
 Er scheint kein Sterblicher; sein Auge sprizet Funken,
 Und sieben Mohren sind schon vor ihm hingefunken.

Bestürzung, Scham und Grimm, von einem einz'gen Mann 5545
 Den schönen Harb entrißen sich zu sehen,
 Spornet alle andern an, auf Hüon loszugehen,
 Der sich, so lang' er noch die Arme regen kann,

5550 Unbändig wehrt; bis, da ihm im Gedränge
 Sein Stocck entfällt, die überlegne Menge
 (Wiewohl er rasend schlägt und stößt und um sich beißt)
 Ihn endlich übermannt und ganz zu Boden reißt.

Mit einem Schrei gen Himmel sinkt Amande
 In Ohnmacht, da sie ihn erwürgt zu sehen glaubt.
 5555 Man schleppt sie nach dem Schiff, indes das Volk am Strande
 Auf den Gefallnen stürmt und tobt und Rache schnaubt.
 Ihn einen schnellen Tod zu geben,
 Wär's auch der blutigste, deucht sie Gelindigkeit:
 „Nein,“ ruft der Hauptmann aus, „um desto längre Zeit
 5560 Der Tode grausamsten zu sterben, soll er leben!“

Sie schleppen ihn tief in den Wald hinein
 So weit vom Strand, daß auch sein laut'stes Schrei'n
 Kein Ohr erreichen kann, und binden ihn mit Stricken
 Um Arm und Bein, um Hals und Rücken
 5565 An einen Baum. Der Unglücksel'ge blickt
 Zum Himmel auf, verstummend und erdrückt
 Von seines Glends Last; und laut frohlockend fahren
 Mit ihrem schönen Raub nach Tunis die Barbaren.

Behuter Gesang.

Schon sinkt der Tag und trauernd wirft die Nacht
(Ach, nicht vertraulich mehr in süßer Herzensfülle
Von Liebenden und Freunden zugebracht!) 5570
Mitleidig ihre trübste Hülle
Ums öde Eiland her, wo aus der tiefen Stille
Nun keinen Morgen mehr der Freude Lied erwacht;
Nur ein Verlassener von allem, was er liebet, 5575
Der Pflichten schrecklichste durch stilles Dulden übet.

Ihn hört Titania, in ein Gewölk verhüllt,
Tief aus dem Wald herauf in langen Pausen ächzen,
Sieht den Unglücklichen in stummer Angst verlechzen
Und wendet sich von ihm. Denn ach, vergebens schwillt 5580
Ihr zartes Herz von innigem Erbarmen!
Ein stärk'rer Zauber stößt mit unaufhaltbar'n Armen
Sie weg von ihm; und wie sie überm Strand
Dahin schwebt, blinkt vor ihr ein Goldreif aus dem Sand.

Amanda hatte ihn im Ringen mit den Söhnen 5585
Des Raubes unvermerkt vom Finger abgestreift.
Die Elfenkönigin, indem sie ihn ergreift
Erkennt den Talisman, dem alle Geister fröhnen.
„Bald,“ ruft sie freudig, „ist das Maß des Schicksals voll!
Bald werden wieder dich die Sterne mir versöhnen, 5590
Geliebter! Dieser Ring verband uns einst; er soll
Zum zweitenmal zu meinem Herrn dich krönen!“

Inzwischen hatte man im Schiff mit großer Müh
 Amanden, die in Ohnmacht lag, ins Leben
 5595 Zurückgerufen. Kaum begann sie
 Die schweren Augen trostlos zu erheben,
 So fiel vor ihr der Hauptmann auf die Kniee
 Und bat sie sich dem Gram nicht länger zu ergeben:
 „Dein Glück ist's," sprach er, „bloß, wovon ich Werkzeug bin;
 5600 In wenig Tagen bist du unsre Königin.

Besorge nichts von uns, wir sind nur dich zu schützen
 Und dir zu dienen da: dich, Schönste, zu besitzen
 Ist nur Almanzor wert, der dir an Reizen gleicht.
 Er wird beim ersten Blick in deinen Fesseln liegen;
 5605 Und glaube meinem Wort, du wirst ihn mit Vergnügen
 Zu deinen Füßen sehn.“ Der Hauptmann spricht's und reicht
 (Um allen Argwohn, den sie hegen mag, zu stillen)
 Ein reiches Tuch ihr dar, sich ganz darein zu hüllen.

„Der ist des Todes (fährt er fort,
 5610 Mit einem Blick und Ton, der alles Volk am Bord
 Erzittern macht), der je des Frevels sich verwäget
 Und seine Hand an diesen Schleier leget!
 Betrachtet sie von diesem Augenblick
 Als ein Juwel, das schon Almanzorn angehöret.“
 5615 Er sagt's und zieht, damit sie ungestört
 Der Ruhe pflegen kann, kniebeugend sich zurück.

Amanda, ohne auf des Räubers Wort zu hören,
 Bewegunglos, betäubt von ihrem Unglück, sitzt,
 Die Hände vor der Stirn, die Arme aufgestützt
 5620 Auf ihre Knie', mit starren thränenleeren
 Erloschnen Augen da. Ihr Jammer ist zu groß,
 Ihn auszusprechen, ihn zu tragen
 Ihr starkes Herz zu zart. Ach, diesen letzten Stoß
 Erträgt sie nicht! Sie sinkt, doch sinkt sie ohne Klagen.

5625 Sie schaut nach Trost sich um und findet keinen; leer
 Und hoffnungslos und Nacht wie ihre Seele
 Ist alles, alles um sie her;
 Die ganze Welt verkehrt in eine Mörderhöhle!

Sie starrt zum Himmel auf — auch der
 Hat keinen Trost, hat keinen Engel mehr! 5630
 Am Abgrund der Verzweiflung, wo sie schwebet,
 Steht noch der Tod allein, der sie im Sinken hebet.

Mitleidig reicht er ihr die abgekehrte Hand
 Der letzte, treueste Freund der Leidenden! Sie steigt
 Hinab mit ihm ins stille Schattenland, 5635
 Wo aller Schmerz, wo aller Jammer schweiget;
 Wo keine Kette mehr die freie Seele reißt,
 Die Scenen dieser Welt wie Kinderträume schwinden
 Und nichts aus ihr als unser Herz uns bleibt:
 Da wird sie alles, was sie liebte, wiederfinden! 5640

Wie ein verblutend Lamm still duldend liegt sie da
 Und senkt dem letzten Augenblick entgegen:
 Als in der stillen Nacht sich ihr Titania
 Trostbringend naht. Ein unsichtbarer Regen
 Von Schlummerdüften stärkt der schönen Dulderin 5645
 Matt schlagend Herz und schläft den äußern Sinn
 Unmerklich ein. Da zeigt sich ihr im Traumgesichte
 Die Elfenkönigin in ihrem Rosenlichte.

„Auf!“ spricht sie, „fasse Mut! Dein Sohn und dein Gemahl,
 Sie atmen noch, sind nicht für dich verloren. 5650
 Erkenne mich! Wenn du zum drittenmal
 Mich wiedersehst, dann ist, was Oberon geschworen,
 Erfüllt durch eure Treu'. Ihr endet unsre Pein,
 Und wie wir glücklich sind, so werdet ihr es sein.“
 Mit diesem Wort zerfließt die Göttin in die Lüfte, 5655
 Doch wehen, wo sie stand, noch ihre Rosendüfte.

Amand' erwacht, erkennt an ihrem Duft
 Und Rosenglanz, die nur allmählich schwanden,
 Die göttergleiche Frau, die in der Felsengruft
 Gleich unverhofft ihr eh'mals beigestanden. 5660
 Gerührt, beschämt von diesem neuen Schutz,
 Ergreift ihr Herz mit dankbarlichem Beben
 Dies Pfand von ihres Sohns und ihres Hüons Leben
 Und heut mit ihm nun jedem Schicksal Trug.

5665 Ach wüßte sie, was ihr (zu ihrem Glücke)
 Verborgen bleibt, wie trostlos diese Nacht
 Ihr unglücksel'ger Freund, mit siebenfachem Stricke
 An einen Eichenstamm gebunden, zugebracht,
 Wie bräch' ihr Herz! — Und er, vor dessen Augenblitze
 5670 Nichts dunkel ist, der gute Schutzgeist, weiß?
 Er steht am Quell des Nils auf einer Felsenspitze,
 Die ewig unbewölkt die reinsten Lüfte teilt.

Den ernsten Blick dem Eiland zugekehrt,
 Wo Hüon schmachtet, steht der Geisterfürst und hört
 5675 Sein Ächzen, das aus tiefer Ferne
 Zu ihm herüber bebt, — schaut nach dem Morgensterne
 Und hüllt sich seufzend ein. Da nähert aus der Schar
 Der Geister, die theils einzeln, theils in Ringen
 Ihn überall begleiten und umschwingen,
 5680 Sich einer ihm, der sein Vertrauter war.

Erblaffend, ohne Glanz, naht sich der Snylpe, blickt
 Ihn schweigend an, und seine Augen fragen
 Dem Kummer nach, der seinen König drückt;
 Denn Ehrfurcht hält ihn ab, die Frage laut zu wagen.
 5685 „Schau auf!“ spricht Oberon. Und mit dem Worte weist
 In einer Wolke, die mit ausgespanntem Flügel
 Vorüber fährt, sich dem bestürzten Geist
 Des armen Hüons Bild als wie in einem Spiegel.

Versunken in der tiefsten Not,
 5690 An seines Herzens offenen Wunden
 Verblutend, steht er da, verlassen und gebunden
 Im öden Wald und stirbt den langen Martertod.
 In diesem hoffnungslosen Stande
 Schwellt seine Seele noch das zürnende Gefühl:
 5695 „Verdient' ich das? verdiente das Amande?
 Ist unser Elend nur den höhern Wesen Spiel?

Wie untheilnehmend bleibt bei meinem furchtbarn Leiden,
 Wie ruhig alles um mich her!
 Kein Wesen fühlt mit mir, kein Sandkorn ruht am Meer
 5700 Aus seinem Platz, kein Blatt in diesen Laubgebäuden

Fällt meinetwegen ab. Ein scharfer Kiesel wär',
Um meine Bande durchzuschneiden,
Genugjam — ach im ganzen Raum der Zeit
Ist keine Hand, die ihm dazu Bewegung leiht!

Und doch, wenn meine Not zu wenden 5705
Dein Wille wär', o du, der mich dem Tod so oft
Entrissen, wenn ich es am wenigsten gehofft,
Es würden alle Zweig' in diesem Wald zu Händen
Auf deinen Wink! — Ein heil'ger Schauder blüht
Durch sein Gebein mit diesem Himmelsfunken; 5710
Die Stricke fallen ab; er schwankt wie nebeltrunken
In einen Arm, der ihn unsichtbar unterstützt.

Es war der Geist, dem Oberon die Geschichte
Des treuen Paares im Bilde sehen ließ,
Der diesen Dienst ihm ungekehrt erwies. 5715
Der Sohn des Lichts erlag dem flüglischen Gesichte.
„Ach!“ rief er inniglich betrübt
Und sank zu seines Meisters Füßen,
„So strafbar als er sei, kannst du, der ihn geliebt,
Vor seiner Not dein großes Herz verschließen?“ 5720

„Der Erdensohn ist für die Zukunft blind,“
Erwidert Oberon; „wir selbst, du weißt es, sind
Des Schicksals Diener nur. In heil'gen Finsternissen,
Hoch über uns, geht sein verborgner Gang;
Und willig oder nicht zieht ein geheimer Zwang 5725
Uns alle, daß wir ihm im Dunkeln folgen müssen.
In dieser Kluft, die mich von Hüon trennt,
Ist mir ein einzig's noch für ihn zu thun vergönnt.

Flieg' hin und mach' ihn los und trag' ihn auf der Stelle,
So wie er ist, nach Tunis vor die Schwelle 5730
Des alten Ibrahim, der nahe bei der Stadt
Die Gärten des Zerrails in seiner Aufsicht hat.
Dort leg' ihn auf die Bank von Steinen
Hart an die Hüttenthür und eile wieder fort:
Doch hüte dich ihm sichtbar zu erscheinen, 5735
Und mach' es schnell und sprich mit ihm kein Wort.“

Der Sylphe kommt, so rasch ein Pfeil vom Bogen
 Das Ziel erreicht, bei Hüon angeflogen,
 Löst seine Bande auf, beladet sich mit ihm
 5740 Und trägt ihn über Meer und Länder durch die Lüfte
 Bis vor die Thür des alten Ibrahim;
 Da schüttelt er von seiner starken Hüfte
 Ihn auf die Bank so sanft als wie auf Flaum.
 Dem guten Ritter deucht, was ihm geschieht, ein Traum.

5745 Er schaut erstaunt umher und sucht sich's wahr zu machen:
 Doch alles was er sieht, bestätigt seinen Wahn.
 Wo bin ich? fragt er sich und fürchtet zu erwachen.
 Indem beginnt nicht fern von ihm ein Hahn
 Zu krähen, und bald der zweite und der dritte;
 5750 Die Stille flieht, des Himmels goldnes Thor
 Eröffnet sich, der Gott des Tages geht hervor,
 Und alles lebt und regt sich um die Hütte.

Auf einmal knarrt die Thür, und kommt ein langer Mann
 Mit grauem Bart, doch frisch und rot von Wangen,
 5755 Ein Grabstein in der Hand zum Haus heraus gegangen;
 Und beide sehn zugleich, was keiner glauben kann,
 Herr Hüon seinen treuen Alten
 In einem Sklavenwams — der gute Scherasmin
 Den werten Herrn, den er für tot gehalten,
 5760 In einem Aufzug, der nicht glückweisagend schien.

„Ist's möglich?“ rufen alle beide
 Zu gleicher Zeit — „Mein bester Herr!“ — „Mein Freund!“
 „Wie finden wir uns hier?“ — Und außer sich vor Freude,
 Umfaßt der alte Mann des Prinzen Knie und weint
 5765 Auf seine Hand. Ihn herzlich zu umfassen
 Bückt Hüon sich zu ihm herunter, hebt
 Ihn zu sich auf und küßt ihn auf die Wangen.
 „Gott Lob,“ ruft Scherasmin, „nun weiß ich, daß Ihr lebt!

Was für ein guter Wind trug Euch vor diese Schwelle?
 5770 Doch zum Erzählen ist der Ort hier nicht geschikt;
 Kommt, lieber Herr, mit mir in meine Zelle,
 Oh' jemand hier beisammen uns erblickt.

Auf allen Fall seid Ihr mein Neffe Hassan (flüstert
 Er ihm ins Ohr), ein junger Handelsmann
 Von Halep, der die Welt zu sehn gelüstert
 Und Schiffsbruch litt und mit dem Leben nur entrann.“ 5775

„Ja, leider blieb mir nichts,“ seufzt Hüon, „als ein Leben,
 Das keine Wohlthat ist!“ — „Das wird sich alles geben,“
 Erwidert Scherasmin und schiebt sein Kämmerlein
 Ihm hurtig auf und schließt sich mit ihm ein. 5780

„Da,“ spricht er, „nehmet Platz,“ bringt dann auf einem Teller,
 Das beste, was sein kleiner Vorratskeller
 Vermag, herbei, Oliven, Brot und Wein,
 Und setzt sich neben ihn und heißt ihn fröhlich sein.

„Mein bester Herr, daß wir nach allen Streichen,
 Die uns das Glück gespielt, so unvermutet hier
 Zu Tunis, vor der Thürenthür 5785

Des Gärtners Ibrahim uns finden, ist ein Zeichen,
 Daß Oberon ganz unvermerkt und still
 Uns alle wiederum zusammenbringen will. 5790

Noch fehlt das beste; doch zum Pfande für Amanden
 Ist wenigstens die Amme schon vorhanden.“

„Was sagst du?“ ruft Herr Hüon voller Freuden.
 „Demselben Ibrahim, dem ich bedienstet bin,
 Dient sie als Skavin hier,“ erwidert Scherasmin. 5795

„Wie wird das gute Weib die Augen an Euch weiden!“
 Drauf fängt er ihm Bericht zu geben an,
 Was er in all' der Zeit gelitten und gethan,
 Und was ihn unverrichteter Sachen
 Bewogen, von Paris sich wieder wegzumachen 5800

Und wie er ihn zu Rom im Lateran gesucht
 Und, seiner dort viel Wochen ohne Frucht
 Erwartend, unvermerkt sein bißchen Geld verzettelt,
 Darauf, mit Muscheln ausgestaffiert,

5805 Sich durch die halbe Welt als Pilger durchgebettelt,
 Bis ihn sein guter Geist zuletzt hierher geführt,
 Wo Fatme, die er unverhofft gefunden,
 Auf bessere Zeit mit ihm zu harren sich verbunden.

„Zum Glück ist immer unverkehrt
 5810 (Setzt er hinzu) das Kästchen mitgezogen,
 Das Euch der schöne Zwerg zu Askalon verehrt;
 Denn, wie ich sehe, Horn und Becher sind entflohen.
 Verzeiht mir, lieber Herr! ich traf den wunden Ort;
 Es war nicht hübsch an mir, so frei heraus zu plazen;
 5815 Die Freude, daß ich Euch gefunden, macht mich schwagen;
 Allein Ihr kennt mein Herz, und weiter nun kein Wort!“

Der edle Fürstensohn drückt seinem guten Alten
 Die Hand und spricht: „Ich kenne deine Treu',
 Sollst alles wissen, Freund! Ich will dir nichts verhalten:
 5820 Allein vor allem steh in einem Ding mir bei.
 Das Kästchen, das du mir erhalten,
 Ist an Juwelen reich. Denkst du nicht auch, es sei
 Um besten angewandt, mir eilends Pferd und Waffen
 Und ritterlichen Schmuck in Tunis anzuschaffen?“

5825 Es sind zwölf Stunden kaum, seit eine Räuberchar
 Amanden mir entriß, mir, der am öd'sten Strande
 Allein mit ihr und unbewaffnet war.
 Sie führen sie vielleicht in diese Mohrenlande,
 Nach Marok oder Nez, gewiß nach einem Platz,
 5830 Wo Hoffnung ist, sie teuer zu verkaufen.
 Allein kein Harem soll mir meinen höchsten Schatz
 Entziehen, sollt' ich auch die ganze Welt durchlaufen.“

Der Alte sinnt der Sache schweigend nach.
 „Die Gegend, wo Ihr Euch mit Nezia befunden,
 5835 Ist also wohl nur wenig Stunden
 Von hier entfernt?“ — „Nicht daß ich wüßte,“ sprach

5829. Wie Tunis, so liegen Nez und Marokko im westlichen Hochlande von Nordafrika

Der junge Fürst; vielleicht sind's tausend Stunden.
 Mich trug unendlich schnell, ich weiß nicht wer,
 (Doch wohl ein Geist) aus einem Wald hierher,
 Wo mich das Räubervolk an einen Baum gebunden." 5840

„Das hat,“ ruft jener aus, „kein anderer Arm gethan
 Als Oberons.“ — „Ich selber,“ spricht der Ritter,
 „Ich trau' ihm's zu und nehm's als ein Versprechen an,
 Er werde mehr noch thun. So bitter
 Die Trennung ist, so schreckenvoll das Bild 5845
 Des holden Weibs in wilden Räuberklauen;
 Dies neue Wunder, Freund, erfüllt
 Mein neu belebtes Herz mit Hoffnung und Vertrauen.

Der müßte ja ganz herzlos, ganz von Stein
 Und ohne Sinn und gänzlich unwert sein, 5850
 Daß sich der Himmel seinetwegen
 Bemühe (hätt' er auch von dem die Hälfte nur
 Erfahren, was mir widerfuhr),
 Wer Kleinmut und Verdacht zu hegen
 Noch fähig wär'. Es geh' durch Feuer oder Blut 5855
 Mein dunkler Weg, ich halte Treu' und Mut.

Nur, lieber Scheramin, wenn's möglich ist, noch heute
 Verschaffe mir ein Schwert und einen Gaul.
 Zu lang' entbehr' ich beides! — an der Seite
 Der Liebe zwar — doch jetzt, in dieser Weite 5860
 Von Mezia, deucht mir, mein Herzblut stehe faul
 Als wie ein Sumpf, bis ich die schöne Beute
 Den Heiden abgejagt. Ihr Leben und mein Glück,
 Bedenk' es, hängt vielleicht an einem Augenblick."

Der Alte schwört ihm zu, es soll' an ihm nicht liegen, 5865
 Des Prinzen Ungeduld noch heute zu vergnügen.
 Doch unverhofft hält seines Eifers Lauf
 Am ersten Abend schon ein leidiger Zufall auf.
 Dem Hüon fühlte von so viel Erschütterungen,
 Die Schlag auf Schlag gefolgt, auf einmal sich bezwungen 5870
 Und brachte matt und glühend, ohne Ruh'
 Die ganze Nacht in Fieberträumen zu.

Die Bilder, die ihm stets im Sinne lagen,
 Beleben sich; er glaubt mit einem Schwarm
 5875 Von Feinden sich ergrimmt herum zu schlagen;
 Dann sinkt er kraftlos hin und drückt im kalten Arm
 Die Leiche seines Sohns; bald kämpft er mit den Fluten,
 Hält die versinkende Geliebte nur am Saum
 Des Kleides noch; bald selbst an einen Baum
 5880 Gebunden, sieht er sie in Räuberarmen bluten.

Erschöpft von Grimm und Angst stürzt er aufs Lager hin
 Mit starrem Blick. Dem treuen Scheramin
 Kommt seine Wissenschaft in dieser Not zu statten.
 Denn dazumal war's eines Knappen Amt,
 5885 Die Heilkunst mit der Kunst der Ritterchaft zu gatten.
 Ihm war sie schon vom Vater angestammt,
 Und viel geheimes ward auf seinen langen Reisen
 Ihm mitgeteilt von Rittern und von Weisen.

Er eilt, sobald der schöne Morgenstern
 5890 Am Himmel bleicht (indes bei dem geliebten Herrn
 Als Wärterin sich Fatme eifrig zeigt),
 Den Gärten zu, worin noch alles ruht und schweiget;
 Sucht Kräuter auf, von deren Wunderkraft
 Ein Eremit auf Horeb ihn belehret,
 5895 Und drückt sie aus und mischet einen Saft,
 Der binnen kurzer Frist dem stärksten Fieber wehret.

Ein sanfter Schlaf beginnt schon in der zweiten Nacht
 Auf Hüons Stirne sich zu senken.
 Mit liebevoller Treu' gepflegt und bewacht
 5900 Und reichlich angefrischt mit kühlenden Getränken,
 Fühlt er am vierten Tag so gut sich hergestellt,
 Um sich, sobald der Mond die laue Nacht erhellt,
 In einem Gärtnerwams, womit man ihn versehen,
 Mit Scheramin im Garten zu ergehen.

Sie hatten in den Rosenbüschen,
 Nah an der Hütte, noch nicht manchen Gang gethan,
 So kommt die Amme (die, was neues aufzufrischen,
 5905 Sich oft dem Harem naht) mit einer Zeitung an,

Die kräft'ger ist als irgend ein Laudan,
 Des Kranken Blut und Nerven zu erfrischen: 5910
 Es sei, versichert sie, beinahe zweifelsfrei,
 Daß Rezia nicht fern von ihnen sei.

„Wo ist sie? wo?“ ruft Hüon, mit Entzücken
 Und Ungeduld auffahrend — „Hurtig! sprich!
 Wo jahst du sie?“ — „Gejehn? erwidert Fatme, ich? 5915
 Das sagt' ich nicht; allein ich lasse mich zerstückten,
 Wenn's nicht Amanda ist, die diesen Abend hier
 Gelandet. Höret nur, was die Minute mir
 Die Jüdin Salome, die eben
 Vom innern Harem kam, für ganz gewiß gegeben. 5920

Kurz, sprach sie, vor der Abendzeit
 Ließ auf dem hohen Meer sich eine Barke sehen;
 Sie flog daher mit Vogelschnelligkeit,
 Die Segel schien ein frischer Wind zu blähen.
 Auf einmal stürzt aus wolkenlosen Höhen 5925
 Zickzack ein feur'ger Strahl herab,
 Und mit dem ersten Stoß, den ihm ein Sturmwind gab,
 Sieht man das ganze Schiff in voller Flamme stehen.

An Löschen denkt kein Mensch in solcher Not.
 Das Feuer tobt. Vom fürchterlichsten Tod 5930
 Umschlungen, springt aus seinem Flammenrachen,
 Wer springen kann, und wirft sich in den Nachen.
 Der Wind macht bald sie von dem Schiffe los,
 Treibt sie dem Ufer zu; doch eine Viertelstunde
 Vom Strand ergreift den Kahn ein neuer Wirbelstoß 5935
 Und stürzt ihn um, und alles geht zu Grunde.

Die Leute schrei'n umsonst zu ihrem Mahom auf,
 Arbeiten mit der angestregten Stärke
 Der Todesangst umsonst sich aus der Flut herauf:
 Nur eine einz'ge Frau, die sich zum Augenmerke 5940

5909. Laudanum, eine aus Opium zubereitete Arznei angeblich von der Erfindung
 des Paracelsus.

Der Himmel nahm, entrinnet der Gefahr,
Wird auf den Wellen wie auf einem Wagen
Ganz unverfehrt und unbenetzt jogar,
Dem nahen Ufer zugetragen.

- 5945 Von ungefähr ſtand mit Almanjariſ
Der Sultan juſt auf einer der Terraffen
Des Schloſſes, die hinaus ins Meer ſie ſehen ließ,
Erwartungsvoll den Ausgang abzupaſſen.
Ein ſanfter Zephyr ſchien die Frau herbei zu wehn.
5950 Doch um ſich nicht zuviel auf Wunder zu verlaſſen,
Winkt jezt Almanjariſ, und hundert Sklaven gehn
Biſ an den Hals ins Meer, der Schönen beizujtehn.

- Man jagt, der Sultan ſelbſt ſei an den Strand gekommen
Und habe ſie von einem Jdichoglan,
5955 Der aus dem ſtrudelnden Schaum biſ zur Terraff' hinan
Sie auf dem Rücken trug, ſelbſt in Empfang genommen.
Man konnte zwar nicht hören, was er ſprach,
Doch ſchien er ihr viel höfliches zu jagen
Und weil's an Zeit und Freiheit ihm gebracht,
5960 Sein Herz ihr wenigſtens durch Blicke anzutragen.

- Wie dem auch ſei, dies iſt gewiß,
Jährt Fatme fort, daß ſich Almanjariſ
Der ſchönen Schwimmerin gar freundlich und gewogen
Bewieſen hat und ihr viel ſchönes vorgelegen,
5965 Wiewohl der Fremden ſeltner Reiz
Ihr gleich beim erſten Blick Almanjariſ Herz entzogen;
Und daß ſie ein Gemach bereits
Im Sommerhaus der Königin bezogen.“

- Angſt, Freude, Lieb' und Schmerz malt, während Fatme ſpricht,
5970 Sich wechſelsweiſ' in Hüons Angeſicht.
Daß es Amande ſei, ſcheint ihm, je mehr er denket,
Je minder zweifelhaft. Es zeigt ſich ſonnenklar,

5954. Jdichoglan. Wieland ſetzt hier voraus, daß der Herrſcher von Tunis auch von Jdichoglans bedient wird. In der Türkei wohnen oder wohnten ſie als eine Art von Pagen im dritten Hofe des Serrailß neben dem Tivan

Daß Oberon, wiewohl noch unsichtbar,
 Die Zügel seines Schicksals wieder lenket.
 „Wohlan denn, Freunde, ratet nun,
 Was meinet ihr? was ist nunmehr zu thun?“ 5975

„Dem Sultan mit Gewalt Amanden zu entreißen,
 Das würde Roland selbst nicht wagen gut zu heißen,“
 Erwidert Scherasmin; „wiewohl es ratsam ist,
 Uns insgeheim auf alles, was geschehen 5980
 Und nicht geschehen kann, mit Waffen zu versehen.
 Doch vor der Hand versuchen wir's mit List!
 Wie wenn Ihr, da Ihr Euch doch nicht des Grabens schämet,
 Bei Ibrahim als Gärtner Dienste nähmet?“

Gesetzt, er macht auch anfangs Schwierigkeit, 5985
 Er sieht Euch schärfer an und schüttelt
 Sein weißes Haupt; mir ist dafür nicht leid:
 Ein schöner Diamant hat manches schon vermittelt.
 Laßt diese Sorge mir, Herr Ritter! Zwischen heut 5990
 Und morgen sehn wir Euch trotz aller Schwierigkeit
 Zu einem Gärtnersturz betitelt;
 Das weitre überlaßt dem Himmel und der Zeit.“

Der Vorschlag deutet dem Ritter wohl eronnen
 Und wird nun ungefümt und klüglich ausgeführt.
 Der alte Ibrahim ist bald so gut gewonnen, 5995
 Daß er den Paladin zum Neffen adoptiert,
 Zu seinem Schwestersohn, der von Damask gekommen
 Und in der Blumenzucht besonders viel gethan;
 Kurz, Hüon wird zum Gärtner angenommen
 Und tritt sein neues Amt mit vielem Anstand an. 6000

5978. Roland, der Sage nach Kaiser Karls Neffe und der am meisten gefeierte Held in der Karolingischen Sage.

Elfter Gesang.

Die Hoffnung, die ihr schimmerndes Gefieder
Um Hüon wieder schwingt, sie, die er einzig liebt,
Bald wieder sein zu sehn, die goldne Hoffnung giebt
Ihm bald den ganzen Glanz der schönsten Jugend wieder.
6005 Schon der Gedanke bloß, daß sie so nah ihm ist,
Daß dieses Lüftchen, das ihn kühlet,
Vielleicht Amandens Wange kaum geküßt,
Vielleicht um ihre Lippen kaum gespielet;

Daß diese Blumen, die er bricht
6010 Und malerisch in Kränz' und Sträuße flicht,
Um in dem Harem sie, wie üblich ist, zu schicken,
Vielleicht Amandens Locken schmücken,
Ihr schönes Leben vielleicht an ihrer lieblichen Brust
Verduften, — der Gedank' erfüllt ihn mit Entzücken;
6015 Das schöne Rot der Sehnsucht und der Lust
Färbt wieder seine Wang' und strahlt aus seinen Blicken.

Die heiße Tageszeit vertritt das Amt der Nacht
In diesem Land und wird verschlummert und verträumet.
Allein sobald der Abendwind erwacht,
6020 Fragt Hüon, den die Liebe munter macht,
Schon alle Schatten an, wo seine Holde säumet?
Er weiß, die Nacht wird hier mit Wachen zugebracht;
Doch darf sich in den Gärten und Terrassen
Nach Sonnenuntergang nichts männlichs sehen lassen.

Die Damen pflegen dann beim sanften Mondesglanz 6025
 Bald paarweis, bald in kleinen Kotten
 Die blühenden Alleen zu durchtrotten;
 Und ziert die Fürstin selbst den schönen Nymphenkranz,
 Dann kürzt Gesang und Saitenspiel und Tanz
 Die träge Nacht; drauf folgt in stillen Grotten 6030
 Ein Bad, zu dem Almanzor selbst (so scharf
 Gilt hier des Wohlstands Pflicht) sich niemals nähern darf.

Almanden (die, wie unser Ritter glaubte,
 Im Harem war) zu sehn, blieb keine Möglichkeit,
 Wofern er nicht sich um die Dämm'rungszeit 6035
 Im Garten länger säumt, als das Gesetz erlaubte.
 Er hatte dreimal schon die unruhvollste Nacht
 In einem Busch, an dem vorbeizugehen,
 Wer aus dem Harem kam, genötigt war, durchwacht,
 Gelauscht, geguckt und ach, Almanden nicht gesehen! 6040

Zufällig angefleht von Fatme, Ibrahim
 Und Scherasmin, ihr und sein eignes Leben
 So offenbar nicht in Gefahr zu geben,
 Wollt' er, wiewohl der Sonnenwagen ihm
 Zu schnell hinab gerollt, am vierten Abend (eben 6045
 Zur höchsten Zeit) sich noch hinweg begeben,
 Als plötzlich, wie er sich um eine Ecke dreht,
 Almanjari's ganz nahe vor ihm steht.

Sie kam, gelehnt an ihrer Nymphen eine,
 Um lehzend von des Tages strengem Brand 6050
 Im frischen Duft der Pomeranzenhaine
 Sich zu ergehn. Ein leichtes Nachtgewand,
 So zart, als hätten Spinnen es gewebet,
 Umschattet ihren Leib und nur ein goldnes Band
 Schließt's um den Busen zu, der durch die dünne Wand 6055
 Mit schöner Ungeduld sich durchzubrechen strebet.

Nie wird die Bildnerin Natur
 Ein göttlicher Modell zu einer Venus bauen
 Als diesen Leib. Sein reizender Kontur
 Floß wellenhaft, dem feinsten Auge nur 6060

Bemerklich, zwischen dem Genauen
 Und Überflüssigen so weich, so lieblich hin;
 Schwer war's dem kältesten Josephs'jinn,
 Sie ohne Lüsternheit und Sehnsucht anzuschauen!

6065 Es war in jedem Theil, was je die Phantasie
 Der Alkamenen und Lysippen
 Sich als das Schönste dacht' und ihren Bildern lieb;
 Es war Helenens Brust und Atalantens Knie
 Und Lebas Arm und Erigonens Lippen.

6070 Doch bis zu jenem Reiz erhob die Kunst sich nie,
 Der stets, sobald dazu die Lust in ihr erwachte,
 Sie zur Besiegerin von allen Herzen machte.

Der Geist der Wollust schien alsdann
 Mit ihrem Atem sich den Lüften mitzuteilen,
 6075 Die um sie säufelten. Von Amors schärfsten Pfeilen
 Sind ihre Augen voll, und wehe dann dem Mann,
 Der mit ihr kämpfen will! Denn, könnt' er auch entgehen
 Dem feurig schmachtenden Blick, der ihn so lieblich kirt,
 Wie wird er diesem Mund voll Lockungen, wie wird
 6080 Er seinem Lächeln widerstehen?

Wie dem Sirenton der zauberischen Stimme,
 Der des Gefühls geheimste Saiten regt?
 Der in der Seele Schoß die süße Täuschung trägt,
 Als ob sie schon in Wollustseufzern schwimme?
 6085 Und wenn nun, eh' vielleicht die Weisheit sich's verjah,
 Verrät'risch jeder Sinn, zu ihrem Sieg vereinigt,
 Den letzten Augenblick der Trunkenheit beschleunigt:
 O jagt, wer wäre dann nicht seinem Falle nah?

Doch ruhig! Fern ist noch und ungewiß vielleicht
 6090 Der Schiffsbruch, der uns jetzt fast unvermeidlich deutet.

6066. Alkamenēs und Lysippos, zwei berühmte Bildhauer — 6068. Atalante
 Die beiden Atalanten werden oft verwechselt. Hier ist Atalante aus Aetien gemeint,
 die wegen ihrer Geschwindigkeit im Laufen berühmt war, und nicht Atalante aus
 Arabien, die mit Meleagros den salutarischen Eber erlegte. — 6069. Leba, Mutter der
 Helena, Zeus besuchte sie als Schwan. — Erigone, die Tochter des Naris und Geliebte
 des Dionysus.

Zu fliehen — sonst auf alle Fälle
 Das Klügste — ging in diesem Augenblick
 Nicht an — sie war zu nah — wiewohl an Hüons Stelle
 Ein wahrer Gärtner doch geflohen wär'. Zum Glück
 Hilft, falls sie fragt, ein Korb mit Blumen und mit Früchten, 6095
 Den er im Arme trägt, ihm eine Antwort dichten.

Natürlich stutzt die schöne Königin,
 In ihrem Wege hier auf einen Mann zu treffen.
 „Was machst du hier?“ fragt sie den Paladin
 Mit einem Blick, der jedem andern Neffen 6100
 Des alten Gärtners tödlich war.
 Doch Hüon, unterm Schirm gesenkter Augenlider
 Läßt auf die Kniee sich mit edler Ehrfurcht nieder
 Und stellt den Blumenkorb ihr als ein Opfer dar.

Er hatte (spricht er) bloß es ihr zu überreichen 6105
 Die Zeit versäumt, die allen seinesgleichen
 Die Gärten schließt. Hat er zuviel gethan,
 So mag sein Kopf den raschen Eifer büßen.
 Allein die Göttin scheint in einen mildern Plan
 Vertieft, indes zu ihren Füßen 6110
 Der schöne Frevler liegt. Sie sieht ihn gütig an
 Und scheint mit Mühe sich zum Fortgehn zu entschließen.

Den schönsten Jüngling, den sie jemals sah — und schön,
 Wie Helden sind, mit Kraft und Würde — fremde
 Der Farbe nach — in einem Gärtnerhemde — 6115
 Dies schien ihr nicht natürlich zuzugehn.
 Gern hätte sie mit ihm sich näher eingelassen,
 Hielt' nicht der strenge Zwang des Wohlstands sie zurück.
 Sie winkt ihm endlich weg; doch scheint ein Seitenblick,
 Der ihn begleitet viel, sehr viel in sich zu fassen. 6120

Sie schreitet langsam fort, stillschweigend, dreht sogar
 Den schönen Hals, ihm hinten nachzusehen,
 Und zürnt, daß er dem Wint so schnell gehorjam war.
 War er, den Blick, der ihn erklärte, zu verstehen,

6125 Zu blöde? Fehlt's vielleicht der reizenden Gestalt
In Seele? Trägt das ungeduld'ge Feuer
In seinem Auge? Macht Gefahr ihn kalt?
Wie oder such't' er hier ein andres Abenteuer?

Ein andres? — Dieser Zweifel hüllt
6130 Ihr plötzlich auf, was sie sich selber zu gestehen
Erröthet. Unruhvoll, verfolgt von Hüons Bild,
Irrt sie die ganze Nacht durch Lauben und Alleen,
Hört jedem Lüftchen, das sich regt,
Entgegen, jedem Blatt, das an ein andres schlägt:
6135 „Still!“ spricht sie zur Vertrauten, „laß uns lauschen!
Mir deucht, ich hörte was durch jene Hecke rauschen.“

„Es ist vielleicht der schöne Gärtner,“ spricht
Die schlaue Hof; „er ist, wosfern mich alles nicht
In ihm betrügt, der Mann, sein Leben dran zu setzen,
6140 Um hier im Hinterhalt, an einen Busch gedrückt,
Mit einem Anblick sich noch einmal zu ergehen,
Der ihn ins Paradies verzückt.
Wie, wenn wir ihn ganz leise überraschten
Und auf der frischen That den schönen Frevler hauchten?“

6145 „Schweig, Närrin!“ spricht die Haremskönigin;
„Du fahelst, glaub' ich, gar im Traume?“
Und gleichwohl richtet sie geraden Wegs zum Baume,
Woher das Rauschen kam, die leichten Schritte hin.
Es war ein Eidechß nur gewesen,
6150 Der durchs Gesträuch geschlüpft. — Ein Zeußer, halb erstickt,
Halb in den Strauß, den sie zum Munde hielt, gedrückt,
Bekräftigt, was Nadin' in ihrem Blick gelesen.

Unmutig kehrt sie um und mit sich selbst in Zwiß,
Beißt sich die Lippen, seufzt, spricht etwas und vergißt
6155 Beim dritten Wort schon was sie sagen wollte,
Zürnt, daß Nadine nicht die rechte Antwort giebt
Und nicht errät, was sie erraten sollte;
Die schöne Dame ist, mit einem Wort — verliebt!
Sogar ihr Blumenstrauß erfährt's — wird, ohn' ihr Wissen,
6160 Zerfnickt und Blatt für Blatt verzettelt und zerrissen.

Drei Tage hatte nun das Übel schon gewährt
 Und war durch Zwang und Widerstand genährt
 Mit jeder Nacht, mit jedem Morgen schlimmer
 Geworden. Denn sobald der Abendshimmer
 Die bunten Fenster malt, verläßt sie ihre Zimmer 6165
 Und streicht nach Nymphenart mit halb entbundnem Haar
 Durch alle Gartengäng' und Felder, wo nur immer
 Den Neffen Ibrahims zu finden möglich war.

Allein vergebens lauscht' ihr Blick, vergebens pochte
 Ihr Busen Ungeduld: der schöne Gärtner ließ 6170
 Sich nicht mehr sehn, was auch die Ursach' heißen mochte.
 Unglückliche Almanjari!

Dein Stolz erliegt. Wozu dich selbst noch ärger quälen
 (Denkt sie), und was dich nagt, Nadinen, die gewiß 6175
 Es lange merkt, aus Eiacnsinn verkehlen?
 Verheimlichung heilt keinen Schlangenbiß.

Sie wähnt, sie suche Trost an einer Freundin Busen;
 Doch was sie nötig hat, ist eine Schmeichlerin.
 In dieser Hofkunst war Nadine Meisterin.
 Der Saft von allen Pomegranaten 6180
 In Afrika erfrischte nicht so gut
 Der wollustatmenden Sultaniin gährend Blut,
 Als dieser Freundin Rat und zärtliches Bemühen,
 Den Mann, den sie begehrt, bald in ihr Netz zu ziehen.

Um Mitternacht und bei verschloßnen Thüren 6185
 Ihn in den Teil des Harems einzuführen,
 Worin Almanjari ganz unumschränkt befahl,
 Schien nicht so schwierig, seit der Sultan, ihr Gemahl,
 Der Leidenschaft zur schönen Zoradinen
 (Wie sich die junge Fremde hieß, 6190
 Die durch ein Wunder jüngst an diesem Strand erschienen)
 Ganz öffentlich und frei sich überließ.

Die Amme hatte sich im Schließen nicht betrogen;
 Es war Amande selbst, die aus der Räuber Macht

6180. Die Pomegranate (*Citrus decumana* L.) gleicht an Wohlgeschmack den Orangen. Sie ist, besonders allerdings in Ostindien, ein beliebtes Erfrischungsmittel.

6195 Titania durch einen Blitz gezogen
 Und unverletzt an diesen Strand gebracht.
 Ihr wißt, was sich begab, als sie ans Land gekommen;
 Wie ihr Almanzor stracks sein flüchtig Herz geweicht,
 Und wie mit neidischer, verstellter Zärtlichkeit
 6200 Almanjariß sie aufgenommen.

Der Sultan war vielleicht der allerjüngste Mann,
 Auf den die Sonne je geschienen,
 Und wußte dessen sich so siegreich zu bedienen,
 Daß ihm noch nie ein weiblich Herz entrann.
 6205 Zum erstenmal bei dieser Zoradinen
 Verlor er seinen Ruhm. Für sie ist nur ein Mann
 Auf Erden; sie hat keine Augen, keinen
 Gedanken, keinen Sinn als nur für diesen Einen.

Die Würde ohne Stolz, die edle Sicherheit,
 6210 Die anstandsvolle, unverstellte
 Gleichgültigkeit und ungezwungne Kälte,
 Womit sie ihn, der hier befehlen kann, so weit
 Von sich zu halten weiß, daß er, wie sehr er brennet,
 Ihr kaum durch einen stummen Blick
 6215 Zu klagen wagt, — dies alles sieht und nennet
 Almanjariß der Buhlkunst Meisterstück.

Gewohnt des Sultans Herz nach ihrer Lust zu drehen,
 Zu herrschen über ihn, im Harem unbeschränkt
 Zu herrschen, könnte sie den Scepter ungefränkt
 6220 Von dieser Fremden aus der Hand sich spielen sehen?
 Zwar leiht sie ihrem Haß ein lächelndes Gesicht
 Und thut, als zweifle sie an Zoradinen nicht;
 Doch überall ist's in des Harems Mauern
 Verborgner Augen voll, die all' ihr Thun belauern

6225 Allein seitdem des schönen Gärtners Reiz;
 Mit Amors stärkstem Pfeil ihr stolzes Herz durchdrungen,
 Hat Lustbegier die Eifersucht verschlungen.
 Ihr Ehrgeiz weicht nun einem süßern Geiz,

Dem Geiz nach seinem Ruß. Ihn wieder zu besiegen
Ist nun ihr einz'ger Stolz. Mag doch die ganze Welt 6230
Zu Zoradinens Füßen liegen,
Wenn sie nur den sie liebt, in ihren Armen hält.

Sie selbst befördert nun den Anschlag — Zoradinen
Entfernt von ihr, in einem andern Teil
Des Harems, den Almanzor schon in Eil' 6235
Für sie bereiten ließ, anständ'ger zu bedienen:
Der Fremden wahrer Stand, wiewohl sie ihn noch nicht
Gestanden, mache dies zu einer Art von Pflicht;
Beim ersten Anblick könn' es keinem Aug' entgehen,
Sie sei gewohnt nichts über sich zu sehen. 6240

Indem Almanzaris mit list'ger Höflichkeit
Auf diese Weise sich in ihren eignen Zimmern
Von einer Zeugin, die ihr lästig ist, befreit,
Läßt, ohne sich um sie, und wie sie sich die Zeit
Vertreiben kann und will, im mindesten zu kümmern, 6245
Almanzor, der nun ganz sich seiner Liebe weicht,
Ihr freien Raum, Entwürfe auszubrüten,
Wozu im Harem ihr sich hundert Hände bieten.

Unmäß'ig grämt indes der schöne Gärtner sich,
Daß ihm — der schon seit mehr als sieben Tagen 6250
Die Mauern, wo Amande trau'rt, umschlich,
(Denn daß sie trau'rt, das kann sein eignes Herz ihm sagen)
Das holde Weib auch durch ein Gitter nur
Zu sehn, nur ihres leichten Fußes Spur,
(Er würd' ihn, o gewiß! aus tausenden erkennen!) 6255
Die unmitleidigen Gestirne noch mißgönnen.

Er wirft sich unmutsvoll bei seinen Freunden hin:
„Könnt ihr, wenn ihr mich liebt, denn keinen Weg erjümen,
Nur einen einz'gen Mund im Harem zu gewinnen,
Der meinen Namen nur und daß ich nah ihr bin, 6260
Zus' Ihr ihr flüstret?“ — „Still! da kommt mir was zu Sinn,
Ruft Satme aus: Ihr sollt ihr einen Mahneh schicken!

6262. Mahneh. Nach dem für diese Anmerkungen mehrfach benutzten Glossarium Wielands zum Oberon war Mahneh, auch Salam genannt, eine unter den Türken und maurischen Sarazenen gewöhnliche Art von geheimen Liebesbriefen, wobei Blumen, Spezereien

Geht nur, die Blumen, die uns nötig sind, zu pflücken;
In dieser Sprache bin ich eine Meisterin.“

- 6265 Und Hassan eilt, wie Fatme ihm befohlen,
Ein Myrtenreis und Lilien und Jasmin
Und Rosen und Jonquillen herzuholen.
Drauf heißt sie ihn ein Haar aus seinen Locken ziehen,
Nimmt dünnen goldnen Draht und windet
6270 Und dreht das Haar mit ihm zusammen, bindet
Den Strauß damit und drein ein Lorbeerblatt,
Worauf er A und H verschränkt gefrizelt hat.

- „Nun,“ spricht sie, „wenn ich's noch mit Zimmetwasser neze,
So ist's der schönste Brief, den je ein Herzensdieb
6275 Von Curer Art an seine Liebste schrieb.
Wollt Ihr, daß ich's geschwind Euch überseze?“
„Verliere keine Zeit,“ ruft Hüon, „tausend Dank!
Du kannst nicht bald genug mir eine Antwort bringen:
Die Liebe schütze dich und laß es dir gelingen!
6280 Geh, wir erwarten dich auf dieser Rajenbank.“

- Die gute Fatme ging. Allein weil ihr kein Zimmer
Im innern Teil des Harems offen stand,
So lief der Strauß durch manche Sklavenhand
Und ward zuletzt (wie sich der Zufall immer
6285 In alles ungebeten mischt)
Durch einen Irrtum von Radinen aufgesicht
Und ihrer Königin, nachdem sie erst durch Fragen
Das Wie und Wann erforscht, frohlockend zugetragen.

- Weil Fatme diesen Brief gebracht,
6290 Die Sklavin Ibrahim's, so konnte der Verdacht
Auf keinen andern als den schönen Hassan fallen;
Und daß er aus des Harems Schönen allen

und tausend andere Dinge, die eine abgeredete Bedeutung hatten, statt der Worte gebraucht wurden. Eine Weinbeere, ein Strohalm, ein seidener Faden, verwelte Tulpen, Goldfaden, alles hatte dabei seine Bedeutung. Mit jedem symbolischen Zeichen dieser geheimen Sprache scheint in manchen Fällen ein gewisser Vers aus einem Dichter kombiniert gewesen zu sein. Die Verse, deren man sich verabredetermaßen bei dieser Zeichensprache zu erinnern hatte, sollen eine Million betragen haben.

6267. Die Jonquille soll in der Namensprache bedeuten: habe Mitleid mit meiner Leidenschaft.

Der Schönsten gelten muß, scheint eben so gewiß,
 Zumal nach dem, was jüngst sich zugetragen.
 Was könnte denn das A und H sonst sagen 6295
 Als — Hassan und Almanjari's?

Und hätte sie, wiewohl es nicht zu glauben,
 Auch eine Nebenbuhlerin;
 Nur desto mehr Triumph für ihren stolzen Sinn,
 Der Feindin mit Gewalt die Beute wegzurauben! 6300
 Die Eifersucht, die dies auf einmal rege macht,
 Vereint sich mit andern sanftern Trieben,
 Nicht länger als bis auf die nächste Nacht
 Den schönen Sieg, nach dem sie dürstet, zu verschieben.

Indessen kommt, entzückt von ihres Auftrags Glück 6305
 Und ohne Argwohn, hintergangen
 Zu sein, fast atemlos mit glühend roten Wangen
 Vor Freud' und Hastigkeit die Amme nun zurück.
 Ihr Blick ist schon von fern als wie ein Sonnenblick
 Aus Wolken, die sich just zu teilen angefangen. 6310
 „Herr Ritter (traunt sie ihm ins Ohr), was gebt Ihr mir,
 So öffnet heute noch sich Euch die Himmelsthür?

Mit Einem Wort, Ihr sollt Amanden sehen!
 Noch heut um Mitternacht wird Euch die kleine Thür
 Ins Myrtenwäldchen offen stehen. 6315
 Der Sklavin, die Euch dort erwartet, folgt Ihr
 Getrost, wohin sie geht und fürchtet keine Schlingen;
 Sie wird Euch unverfehrt an Ort und Stelle bringen.“ —
 Das gute Weib, dem nichts von Arglist schwant,
 Verläßt sich auf den Weg, den sie ihm selbst gebahnt. 6320

„Wie hoch, o Fatme, bin ich dir verbunden!“
 Ruft Hüon aus. — „Ich soll sie wiedersehn!
 Noch diese Nacht! Und wär's, durch tausend Wunden
 Unmittelbar von ihr in meinen Tod zu gehn,
 Kaum würde weniger die Nachricht mich erfreuen!“ 6325
 „Mein bester Herr, ich habe guten Mut;
 Die Sterne sind uns hold, Ihr werdet sie befreien.“
 Spricht Scherasmin, „und alles wird noch gut!

Gebt mir drei Tage nur, um heimlich eine Pinke
 6330 Zu mieten, die nicht fern in einer sichern Bucht
 Vor Anker liegen soll, bereit beim ersten Winke,
 Sobald der Augenblick zur Flucht
 Uns günstig wird, frisch in die See zu stechen.
 Noch läßt's das Kästchen uns an Mitteln nicht gebrechen;
 6335 Nur Gold genug, so ist die Welt zu Kauf;
 Ein goldner Schlüssel, Herr, schließt alle Schlösser auf!"

Indes daß unser Held die Zeit von seinem Glücke
 Mit Ungeduld an seinem Pulse zählt
 Und weil sein Puls mit jedem Augenblicke
 6340 Behender schlägt, sich immer überzählt,
 Seufzt, nicht geduldiger, die reizende Sultane,
 Gerüstet schon zum Sieg, die Mitternacht herbei.
 Gefällig bot der Zufall ihrem Plane
 Die Hand und machte sie von allen Seiten frei.

6345 Ein großes Fest, der schönen Zoradinen
 Zu Ehren im Palast des Sultans angestellt,
 Wobei die Ddalisten all' erschienen,
 Gab ihr in ihrem Teil des Harems offnes Feld.
 Daß sich Almanjaris für überflüssig hält
 6350 Bei dieser Lustbarkeit, schien keinem ungebührlich;
 Im Gegenteil, man fand das Kopfwich sehr natürlich,
 Das wie gebeten sie auf einmal überfällt.

Die Stunde ruft. Der schöne Gärtner nahet
 Sich leise durchs Gebüsch der kleinen Gartenthür.
 6355 Wie klopft sein Herz! ihm fehlt der Atem schier,
 Da eine weiche Hand im Dunkeln ihn empfalet
 Und sanft ihn nach sich zieht. Stillschweigend folgt er ihr
 Mit leisem Tritt bald auf, bald ab, durch enge,
 Sich oft durchkreuzende lichtarme Bogengänge,
 6360 Und nun entschlüpft sie ihm vor einer neuen Thür

„Wo sind wir?“ flüstert er und tappt mit beiden Händen.
 Auf einmal öffnet sich die Thür. Ein matter Schein
 (Wie wenn sich zwischen Myrtenränden,
 Mit Epheu überwölbt, in einem Frühlingshain

Der Tag verliert) entdeckt ihm eine Reihe Zimmer, 6365
 Die ohne Ende scheint; und wie er vorwärts geht,
 Wird unvermerkt das matte Licht zu Schimmer,
 Der Schimmer schnell zum höchsten Glanz erhöht.

Er steht betroffen und geblendet
 Von einer Pracht, die alles, was er je 6370
 Gesehn, beschämt; so sehr ist Gold und Lapis Lazuli,
 Und was Golkond und Siam Reiches sendet
 Mit stolzer Üppigkeit hier überall verschwendet.
 Doch unbefriedigt sucht sein liebend Auge — sie.
 Wo ist sie? seufzt er laut. Kaum ist sein Ach! entflohen, 6375
 So wird, in einem Blitz, ein Vorhang weggezogen.

Zu beiden Seiten raucht der reiche Goldstoff auf,
 Und welsch ein Schauspiel zeigt sich seinen starren Blicken!
 Ein goldner Thron und eine Dame drauf,
 So wie ein Bildner sich, verloren in Entzücken, 6380
 Die Liebesgöttin denkt. Zwölf Nymphen, jede jung
 Und voller Reiz wie Amors Schwestern, schweben
 In Gruppen rings umher, — um gleich der Dämmerung
 Den steigenden Triumph der Sonne zu erheben.

Von rosenfarb'ner Seide kaum 6385
 Beschattet, schienen sie zu ihrer Dame Füßen
 Wie Wölkchen, die in einem Dichtertraum
 Um Cythereens Wagen fließen.
 Sie selbst, im reichsten Putz und mit Juwelen ganz
 Belastet, zeigt ihm bloß, daß all' dies bunte Funkeln 6390
 Nicht fähig ist, den angeborenen Glanz
 Von ihrer Schönheit zu verdunkeln.

Herr Hüon, (der sich nun der Gärtner Hassan nennt)
 So wie sein Auge sich zu ihr erhebt — erkennt
 Almanjari's, erschrickt, verwirrt sich, wankt zurücke. 6395
 Dies allverblendende, wollüst'ge Traumgesicht,

6371. Lapis lazuli, der Lasurstein, welcher das echte Ultramarin giebt. — 6372. Golkonda, im innern indischen Hochlande, auch durch Bürgers Gedicht „Die Königin von Golkonda“ gefeiert.

Was soll es ihm? — Er sieht Amanden nicht!
 Sie suchte hier sein Herz, sie suchten seine Blicke.
 Amanjaris, die sehr verzeihlich irrt,

6400 Glaubt, daß ihr Glanz allein ihn blendet und verwirrt.

Sie steigt vom Thron herab, kommt lächelnd ihm entgegen
 Und nimmt ihn bei der Hand und scheint bereit, für ihn
 Die Majestät, vor der ihn schwindelt, abzulegen
 Und allen Vorteil bloß von ihrem Reiz zu ziehn.

6405 Unmerklich wird ihr Zustand immer freier;

In ihren Augen brennt ein lieblich lodernnd Feuer
 Und spielt elektrisch sich in seinen Busen ein;
 Sie drückt ihm sanft die Hand und heißt ihn fröhlich sein.

Halb unentschlossen scheint sein Blick ihr was zu sagen:

6410 Sie winkt die Nymphen weg, und weg ist auch sein Mut;

Er scheint zu furchtsam, nur die Augen aufzuschlagen.

Die Scene ändert sich. Ein zweiter Vorhang thut

Sich auf. Amanjaris führt ihren blöden Hirten

In einen andern Saal, wo rings umher die Wand

6415 Bekleidet war mit Rosen und mit Myrten,

Und mit Erfrischungen ein Tisch beladen stand.

Beim Eintritt werden sie mit Sang und Klang empfangen,

Aus Saiten und Gesang ertönt der Freude Geist;

Und Hassan setzt, wie ihm's die Dame heißt,

6420 Ihr gegenüber sich. Errötendes Verlangen

Und schöne Ungeduld befennet furchtsam dreist

In ihrem schwimmenden Blick, auf ihren glühenden Wangen

Ihm seinen Sieg: allein aus seinen Augen bricht

Wie aus Gewölk ein traurig düstres Licht.

6425 Zwar irrt, nicht blöde mehr, sein Blick von freien Stücken

Auf ihren Reizungen umher;

Doch nicht aus Liebe, nicht mit schmachtdem Entzücken,

Nicht, wie sie wünscht, vom Tau wollüst'ger Thränen schwer.

Er ist zerstreut, er scheint sie zu vergleichen,

6430 Und jeder Reiz, der ihm nachstellend sich enthüllt,

Macht nur lebendiger Amandens edles Bild

Und muß beschämt dem keuschen Reize weichen.

Vergebens reicht sie ihm den blinkenden Pokal
 Mit einem Blick, der Amors ganzen Mörder
 In seinen Busen schließt. Beim frohsten Göttermahl 6435
 Reicht ihrem Herkules den vollen Nektarbecher
 Mit süßerm Lächeln selbst die junge Hebe nicht.
 Umsonst! Mit frostigem Gesicht
 Nimmt er den Becher an, den kaum ihr Mund berührte,
 Und trinkt, als ob er Gift auf seiner Zunge spürte. 6440

Die Dame winkt; und schnell schlingt sich die Schwesterchar
 Der Nymphen, die vorhin den goldnen Thron umgaben,
 In einen Tanz, der Tote auf der Bahr'
 Mit neuen Seelen zu begaben
 Und Geister zu verkörpern fähig war. 6445
 In Gruppen bald verwebt, bald wieder Paar und Paar
 Sieht Hüon hier die lieblichsten Gestalten
 In tausendfachem Licht freigebig sich entfalten.

Vielleicht zu deutlich nur scheint alles abgezielt,
 Begierden ihm und Ahnungen zu geben: 6450
 Er fühl' es immerhin, denkt sie, wenn er nur fühlt,
 Wie reich das Schauspiel ist, das hier die Schönheit spielt!
 Wie reizend ist der Arme leichtes Schweben,
 Der Hüften üppiger Schwung, der Knöchel wirbelnd Beben!
 Wie schmachtend fallen sie, mit halb geschlossenem Blick, 6455
 Als wie in süßen Tod jetzt stufenweis' zurück!

Unwillig fühlt die überraschten Zinnen
 Der edle Mann in dieser Glut zerinnen.
 Er schließt zuletzt die Augen mit Gewalt
 Und ruft Amandens Bild zum mächt'gen Gegenhalt; 6460
 Amandens Bild aus jener ernstern Stunde,
 Als er, den Druck noch warm auf seinem Munde
 Von ihrem Fuß, zu dem, der die Natur
 Erfüllt und trägt, den Eid der Lieb' und Treue schwur.

Er schwöret ihn aufs neue, in Gedanken 6465
 Auf seinen Knien vor diesem heil'gen Bild:
 Und plötzlich in's, als hielt' ein Engel seinen Schild
 Vor seine Brust, so matt und kraftlos sanken

Der Wollust Pfeile von ihr ab.

6470 Almanjaris, die acht auf alles gab,
Was ihr sein Blick verriet, klopft schnell in ihre Hände
Und macht in einem Wink dem üpp'gen Tanz ein Ende.

Und ob sie gleich mit Müh' kaum über sich gewann,
Dem marmorharten jungen Mann

6475 In ihren Armen nicht Empfindung abzuwingen,
Versucht sie doch noch eins, das schwerlich fehlen kann:
Sie läßt sich ihre Laute bringen.

Auf ihrem Polstersitz mit Reiz zurück gelehnt
Und, zum Bezaubern fast, durch ihre Glut verschönt,

6480 Was wird ihr durch die Gunst der Musen nicht gelingen?

Wie rasch durchläuft in lieblichem Gewühl
Der Rosenfinger Flug die seelenvollen Saiten!

Wie reizend ist dabei aus ihrem offenen, weiten,
Rückfallenden Gewand der schönen Arme Spiel!

6485 Und da aus einer Brust, die Weiße zu bethören
Vermögend war, das mächtige Gefühl

Sich in Gesang ergießt, wie kann er sich erwehren,
Auf seinen Knien die Göttin zu verehren?

Süß war die Melodie, bedeutungsvoll der Sinn.

6490 Es war das Lied von einer Schäferin,
Die lange schon ein Feu'r, das keine Last ihr gönnet,
Verborg — doch nun dem allgewalt'gen Drang
Nicht länger widersteht und dem, der sie bezwang,
Errötend ihre Pein und seinen Sieg bekennet.

6495 Das Lied stand zwar im Buch; allein so wie sie sang,
Singt keine, die nicht selbst in gleichen Flammen brennet.

Hier weicht die stolze Kunst der siegenden Natur;
So lieblich girrt der Venus Taube nur!

Die Sprache des Gefühls so mächtig ausgesprochen,

6500 Der schönen Töne klarer Fluß
Durch kleine Zeuzerchen so häufig unterbrochen,
Der Wangen höher's Rot, des Busens schneller's Kochen,
Kurz alles ist vollströmender Erguß
Der Leidenschaften, die in ihrem Innern kochen.

Im Übermaß von dem, was sie empfand, 6505
 Fällt ihr zuletzt die Laute aus der Hand.
 Die Arme öffnen sich — doch Hüen, dem es graute,
 Greift eilends noch im Fallen nach der Laute
 Wie ein Begeisterter, und stimmt mit mächt'gem Ton
 Die Antwort an, gesteht, daß eine andre schon 6510
 Sein Herz besitzt, und daß im Himmel und auf Erden
 Ihn nichts bewegen kann ihr ungetreu zu werden.

Fest war sein Ton, und unbestechlich streng
 Sein edler Blick. Die Zauberin wider Willen
 Fühlt seine Obermacht. Sie bläzt, und Thränen füllen 6515
 Ihr zürnend Aug; die Luft kommt ins Gedräng
 Mit ihrem Stolz. Sie eilt sich zu verhüllen;
 Verhaßt ist ihr das Licht, der weite Saal zu eng;
 Mit einem kalten Blick auf ihren
 Rebellen, winket sie, ihn schleunig abzuführen. 6520

Die Gipfel glänzten schon im ersten Purpurlichte,
 Als unser Held, die Stirn in finstern Gram
 Gehüllt, zurück zu seinen Freunden kam.
 Erschrocken laßen sie in seinem Angesichte
 Beim ersten Blick die Hälfte der Geschichte. 6525
 „Unglückliche,“ spricht er zu Fatmen, die vor Scham
 Zur Erde sinkt, „wohin war dir dein Sinn entfliegen?
 Doch — dir verzeih' ich gern — du wurdest selbst betrogen.“

Und als er drauf, was ihm in dieser Nacht
 Begegnet war, erzählt, faßt er den guten Alten 6530
 Born an der Brust und schwört: ihn soll die ganze Macht
 Von Afrika nicht länger halten,
 Mit Schwert und Schild, wie einem Rittermann
 Geziemt, in den Palaß zu dringen
 Und seine Kezia dem Sultan abzuwingen. 6535
 „Du siehst nun,“ spricht er, „selbst, was ich mit List gewann!“

Zu seinen Füßen fleht ihn: Scherasmin, und lange
 Vergebens, nur drei Tage noch dem Zwange
 Der nötigen Verborgenheit
 Sich in Geduld zu untergeben 6540

Und nicht durch einen Schritt, den selbst die Tapferkeit
Verzweifelt nennt, sein und Amandens Leben
Zu wagen; bittet nur um diese kurze Zeit,
Um jedes Hinderniß von seiner Flucht zu heben.

- 6545 Auch Fatme fleht auf ihren Knieen, streckt
Ihr Haupt der Rache dar, wosern sie zu Amanden
Ihm binnen dieser Frist den Zugang nicht entdeckt.
Sie schwört, zum zweitenmal soll kein Betrug zu schanden
Sie machen — kurz, der Ritter selber fühlt,
6550 Daß ihm sein Unmut nicht den besten Weg empfiehlt;
Er giebt sein Wort und lehret in den Garten
Zurück, um seines Diensts und des Erfolgs zu warten.
-

Zwölfter Gesang.

Indessen sucht auf Polstern von Damast
Almanjaris, mit Amors wild'stem Feuer
In ihrer Brust, umsonst nur eine Stunde Raft. 6553
Ist's möglich, oder hat das schnöde Abenteuer
Der letzten Nacht ihr nur geträumt? Ein Mann
Verachtet dich, Almanjaris? Er kann
Dich sehen und für eine andre brennen,
Kann dich verschmähn und darf es dir bekennen? 6560

Zur Wut treibt der Gedanke sie;
Sie schwört sich grenzenlose Rache.
Wie häßlich wird er ihr! Ein Ungeheu'r, ein Drache
Ist lieblicher, als ihre Phantasie
Den Undankbaren malt — Wie lang'? — In zwei Minuten 6565
Ist sie des vorigen sich schon nicht mehr bewußt:
Bald soll er tropfenweiß' im Staub vor ihr verbluten,
Bald drückt sie ihn entzündt an ihre Brust.

Nun steht er wieder da in seiner ganzen Schöne,
Der erste aller Erdenjöhne, 6570
Ein Held, ein Gott! — Unmöglich ist er nur
Der Neffe Ibrahims; in seinem ganzen Wesen,
In seinem Ton und Anstand ist die Spur
Von dem, was er umsonst verbergen will, zu lesen;
Wo ist der Stempel der Natur, 6575
Der einen König macht, sichtbarer je gewesen?

Er, er allein ist ihrer wert,
 Ist wert in ihrem Arm sich zu vergöttern.
 Und o, ihr fehlt ein Blitz, die Feindin zu zerschmettern,
 6580 Die ihn bezaubert hält und ihr den Sieg erschwert!
 Doch wie, Almanjaris? Fühlst du dich selbst nicht besser?
 Gönn' ihm den kleinen Stolz, sich pfauengleich zu blähen
 In seinem Heldentum! Selbst dir zu widerstehn!
 Das alles macht doch nur die Lust des Sieges größer!

6585 Bestürm' ihn erst, eh' du den Mut verlierst,
 Mit jedem Reiz, auf den sich wahre Schönheit brühet;
 Begieb, damit du ihn um so viel sicherer rührst,
 Der fremden Waffen dich, womit die Kunst uns rüstet;
 Er fühl' und seh', was Götter selbst gelüftet!
 6590 Und wenn du dann sein Herz noch nicht verführst,
 Er dann dich noch verschmäht — dann, Königin, erwache
 Dein Stolz und schaffe dir die süße Lust der Rache!

So flüstert ihr aus einer Rose Mund
 Der kleine Dämon zu, den ihr mit vollem Köcher
 6595 Gebiet'risch sitzen seht auf diesem Erdenrund!
 Der alle Welt aus seinem Zauberbecher
 Berauscht, und den, wer ihn nicht besser kennt,
 Zur Angebühr den Gott der Liebe nennt!
 Denn — jeder jungen, unerfahrenen Dame
 6600 Zur Nachricht sei es kund — Asmodi ist sein Name.

Almanjaris, in deren warmem Blut
 Schon ein Verführer schleicht, ist gegen den Betrüger
 Von außen weniger als jemals auf der Hut;
 Sein Anhauch nährt und fächelt ihre Glut,
 6605 Und kaum daß sie zur Bier dergleichen thut,
 Als widerstände sie, so ist Asmodi Sieger.
 Die Rose Schmeichlerin, sein würdiges Organ,
 Legt den Entwurf sogleich mit vieler Klugheit an.

6600. Asmodi tötet im Buche Tobia nach und nach die sieben Ehemänner der Sara. Diesen Ehetuschel, der im Talmud Fürst der Dämonen heißt, soll König Salomo aus seinem Reich vertrieben haben.

O raubet nun dem Blitz die Feuerschwinger,
 Ihr Stunden, ihn herbei zu bringen, 6610
 Den süßen Augenblick! Zu langsam schleicht ihr
 (Wie schnell ihr eilt!) der lechzenden Begier!
 Doch — sie ist's nicht allein, die jetzt Sekunden zählet:
 Auch Hüon überlebt, von Ungeduld gequälet,
 Den trägen Gang der drei verhaßten Tage kaum, 6615
 Und wachend und im Schlaf ist Mezia sein Traum.

Der zweite Morgen war dem sehnlichen Verlangen
 Der Haremskönigin nun endlich aufgegangen;
 Goldlockia, schön und rosenatmend stieg
 Er wie der Herold auf, der ihr den schönsten Sieg 6620
 Verkündigte; schon säuselt durch die Myrten,
 Die, dicht verwebt, der Grotten schönste gürten,
 Ein leichter Morgenwind, und tausendstimmig schallt
 Der Vögel früher Chor im nah gelegnen Wald.

Doch um die Grotte her ist unterm Myrtenlaube 6625
 In ew'ger Dämmerung das Heiligthum der Ruh'.
 Hier girret nur die sanfte Turteltaube
 Dem Tauber ihre Sehnsucht zu.
 In diesen lieblichen Gebüschchen,
 Dem dunkeln Sitz verborgner Einsamkeit, 6630
 Pflegt öfters sich zur stillen Morgenzeit
 Almanfariis mit Baden zu erfrischen.

Der anmutsvolle Morgen rief
 Den schönen Hassan auf, indes noch alles schlief,
 Die Blumenkörbe voll zu pflücken, 6635
 Die er an jedem Tag dem Harem zuzuschicken
 Verbunden war: als ihm ein Sklav' entgegen lief
 Und feuchend ihm befahl die Grotte aufzuschmücken.
 Der Regier fügt, zur Eil' ihn anzuspornen, bei,
 Daß eine Dame dort zu baden willens sei. 6640

Verdrossen geht Herr Hüon, auszurichten,
 Was ihm befohlen war. Er füllt mit bunten Schichten
 Von Blumen, Florens ganzem Schatz,
 Den größten Korb und eilt zum angewies'nen Platz.

6645 Fern ist's von ihm, der Sache mißzutrauen;
 Allein beim Eintritt in die Grotte fällt auf ihn
 Ein dumpfes, wunderbares Grauen,
 Und ein verborgner Arm scheint ihn zurückzuziehn.

Betroffen setzt er seine Blumen nieder;
 6650 Doch faßt er augenblicks sich wieder
 Und lächelt seiner Furcht. Das zweifelhafte Licht,
 Das unter tausendfachem Flittern
 In diesem Labyrinth mit sichtbar'm Dunkel sicht,
 Ist ohne Zweifel schuld an diesem kind'schen Zittern,
 6655 Denkt er und geht getrost bei immer hellerem Schein
 Mit seinem Blumenkorb ins Innerste hinein.

Hier herrscht ein Tag, wie zu verstohlnen Freuden
 Die schlaue Lust ein Zauberlicht sich wählt,
 Nicht Tag nicht Dämmerung; er schwebte zwischen beiden,
 6660 Nur lieblicher durch das, was ihm zu beiden fehlt.
 Er glich dem Mondschein, wenn durch Rosenlauben
 Sein Silberlicht zerschmilzt in blasses Rot.
 Der Held, wiewohl ihm hier noch nichts gefährlich's droht,
 Erwehrt sich kaum, bezaubert sich zu glauben.

6665 Was er am wenigsten sich überreden kann,
 Ist, daß man hier, wo alles um und an
 Von Blumen strotzt, noch Blumen nötig hätte.
 Doch wie sein Auge nun auf allen Seiten irrt,
 O, wer beschreibt, wie ihm zu Mute wird,
 6670 Da ihm auf einem Ruhebette
 Sich eine Nympf' aus Mahom's Paradies
 Im vollen Glanz der reinsten Schönheit wies!

In einem Licht, das zauberisch von oben
 Wie eine Glorie auf sie hernieder strömt,
 6675 Und, durch die Dünkelheit des übrigen erhoben,
 Mit ihres Busens Schnee die Lilien beschämt,
 In einer Lage, die ihm Reizungen entfaltet,
 Wie seine Augen nie so schön entschleiert sahn,
 Mehr wert als alles, was zum Narren und zum Schwan
 6680 Den Jupiter der Griechen umgestaltet.

Die Gaze, die nur wie ein leichter Schatten
 Auf einem Malabasterbild
 Sie hier und da umwaltet, nicht verhüllt,
 Scheint mit der Nacktheit selbst den Reiz der Scham zu gatten.
 Weg, Feder, wo Apell und Tizian 6685
 Bestürzt den Pinsel fallen lassen!
 Der Ritter steht und hebt und schaut bezaubert an,
 Wiewohl ihm besser war die Augen zuzuschließen.

Zu süßem Irrtum steht er da
 Und glaubt, doch nur zwei Augenblicke 6690
 (So schön ist, was er sieht), er sehe Diezia.
 Allein mit Recht mißtrauisch einem Glücke,
 Das ihm unglaublich deutet, tritt er ihr näher, sieht,
 Erkennt Almanjari's und wendet sich und flieht;
 Er flieht und fühlt im Fliehn von zwei elastisch runden, 6695
 Milchweißen Armen sich gefangen und umwunden.

Er kämpft den schwersten Kampf, den je seit Joseph's Zeit
 Ein Mann gekämpft, den edeln Kampf der Tugend
 Und Liebestreu' und feuervollen Jugend
 Mit Schönheit, Reiz und heißer Appigkeit. 6700
 Sein Will' ist rein von sträflichem Entzücken;
 Allein wie lange wird er ihrem süßen Flehn,
 Den Küssen voller Glut, dem zärtlich wilden Drücken
 An ihren Busen widerstehn?

O Oberon, wo ist dein Lilienstengel, 6705
 Wo ist dein Horn in dieser Nährlichkeit?
 Er ruft Amanden, Oberon, alle Engel
 Und Heilige zu Hülf' — und noch zu rechter Zeit
 Kommt Hülf' ihm zu. Denn just, da jede Sehne
 Ermatten will zu längerem Widerstehn, 6710
 Und mit wollüst'ger Wut ihn die erhitzte Schöne
 Fast überwältigt hat, läßt sich Almanjor sehn.

Gleich einem angeschossnen Wild
 Und wütend, eine Frau, die ihn verschmäht, zu lieben,
 Hat er, verfolgt von Zoradinens Bild, 6715
 Schon eine Stunde sich im Garten umgetrieben:

Der Zufall leitet ihn in dieses Myrtenrund;
 Er glaubt die Stimme von Almanjaris zu hören,
 Und weil die Grottenthür nur angelehnet stund,
 6720 Geht er hinein, sich näher zu belehren.

Der Dämon, der durch seiner Priesterinnen
 Gefährlichste des Ritters Treu' bestritt,
 Wird schon von fern an seinem Sultansschritt
 Almanjors nahe Ankunft innen.
 6725 O Hülf! Hülf! schreit das schnell gewarnte Weib
 Und wechselt stracks mit Hüons ihre Rolle,
 Stellt sich, als kämpfte sie um ihren eignen Leib
 Mit einem Wütenden, der sie entehren wolle.

Ihr wilder Blick, ihr halb zerrissenes Gewand,
 6730 Ihr fliegend Haar, des jungen Gärtners Schrecken,
 Der von der unverseh'nen faden
 Beschuldigung wie blitzgetroffen stand;
 Der Ort, wo ihn der Sultan fand;
 Kurz, alles schien in ihm den Frevler zu entdecken.
 6735 „O Allah, sei gelobt,“ rief die Betrügerin,
 „Daß ich Almanjor selbst die Rettung schuldig bin!“

Drauf, als sie schamhaft sich in alle ihre Schleier
 Gewickelt, lügt sie mit dem Ton
 Der Unschuld selbst ein falsches Abenteuer:
 6740 Wie dieser schändliche verkaufte Christensohn,
 Da ihr die Lust, im Kühlen sich zu waschen,
 Gekommen, sich erfrecht sie hier zu überraschen,
 Und wie sie mit Gewalt sich seiner kaum erwehrt,
 Als ihn zu größtem Glück der Sultan noch gestört.

Um von dem häßlichen Verbrechen,
 Des er beschuldigt wird, den Ritter loszusprechen,
 Bedurft's nur Einen unbefangnen Blick;
 Doch seinem Richter fehlt auch dieser ein'ge Blick.
 Der Held verachtet es, mit einer Frauen Schande
 6750 Sich selbst vom Tode zu befreien;
 Er schmieg't den edlen Arm in unverdiente Bande
 Und hüllet schweigend sich in sein Bewußtsein ein.

Der Sultan, den sein Unmut zum Verdammten
 Noch rascher macht, bleibt dumpf und ungerührt.
 Der Frevler werd' in Ketten weggeführt 6755
 (Herrscht er den Sklaven zu, die sein Befehl zusammen
 Gerufen), werfet ihn in eine finstre Gruft;
 Und morgen früh, sobald vom Turm der Imam ruft,
 Wird' er im äußern Hof ein Raub ergrimmt'er Flammen,
 Und seine Asche streut mit Flüchen in die Luft! 6760

Der Edle hört sein Urtheil schweigend — blitzet
 Auf das verhaßte Weib noch Einen Blick herab
 Und wendet sich und geht in Fesseln ab,
 Auf einen Mut, den nur die Unschuld giebt, gestützt.
 Kein Sonnenblick erfreut das fürchterliche Grab, 6765
 Worin er nun tief eingekerfert sitzt;
 Der Nacht des Todes gleicht die Nacht, die auf ihn drückt
 Und jeden Hoffungsstrahl in seinem Geist ersticht.

Ermüdet von des Schicksals strengen Schlägen,
 Verdroffen, stets ein Ball des Wechselglücks zu sein, 6770
 Zeuht er dem Augenblick, der ihn befreit, entgegen.
 Schreckt ihn das Vorgefühl der scharfen Feuerpein:
 Die Liebe hilft ihm's übertäuben;
 Sie stärkt mit Engelskraft die sinkende Natur.
 „Bis in den Tod,“ ruft er, „getreu zu bleiben, 6775
 Schwor ich, Amanda, dir und halte meinen Schwur!

O daß, geliebtes Weib, was morgen
 Begegnen wird, auf ewig dir verborgen,
 Auf ewig auch dir, treuer alter Freund,
 Verborgen blieb! — Wie gern erlitt' ich unbeweint 6780
 Mein traurig Loß! Doch wenn ihr es erfahret,
 Erfahret, weissen ich beschuldigt ward, und mit
 Dem Schmerz um meinen Tod sich noch die Schande paaret,
 Zu hören, daß ich nur, was ich verdiente, litt —

O Gott, es ist zu viel, auch dies noch zu erdulden! 6785
 Es büße immerhin für meine Sündenschulden

6758. Imam, ein Geistlicher, welcher in der Moschee den Gottesdienst verrichtet.

Der strengste Tod! Ich klage niemand an!
 Dies ein'ge nur, o Oberon, gewähre
 Dem, den du liebest, noch: beschütze meine Ehre,
 6790 Beschütze Rezia! — Du weißt, was ich gethan!
 Sag' ihr, daß ich, den heil'gen Schwur der Treue
 Zu halten, den ich schwor, den Feuertod nicht scheue.“

So ruft er aus und vom Vertrauen gestärkt,
 Daß Oberon ihn hört, berührt ihn unvermerkt
 6795 Der mohnbefränzte Gott des Schlummers
 Mit seinem Stab, dem Stiller alles Kummers,
 Und wieget ihn, wiewohl nur harter Stein
 Sein Kissen ist, in leichte Träume ein.
 Hat ihm vielleicht zum Pfand, daß bald sein Leiden endet,
 6800 Der gute Schutzgeist selbst dies Labfal zugesendet?

Noch lag die halbe Welt mit Finsternis bedeckt,
 Als ihn aus seiner Ruh' ein dumpfes Klirren weckt.
 Ihn deucht, er hör' im Schloß die schweren Schlüssel drehen;
 Die Eisentür geht auf, des Kerkers schwarze Wand
 6805 Erhell't ein blasser Schein, er höret jemand gehen
 Und stemmt sich auf und sieht in schimmerndem Gewand,
 Die Krone auf dem Haupt, die Lampe in der Hand,
 Almansaris zu seiner Seite stehen.

Sie reicht die Lilienhand ihm reizvoll lächelnd dar,
 6810 Und — „Wirst du,“ spricht sie, „mir vergeben,
 Was nur die Schuld der Not, nicht meines Herzens war?
 O du Geliebter, hängt an deinem schönen Leben
 Mein eignes nicht? Ich komme, der Gefahr
 Dich zu entziehen (trotz deinem Widerstreben),
 6815 Vom Holzstoß dich, wozu dich der Barbar
 Verdammt, auf einen Thron, den du verdienst, zu heben!

Die Liebe öffnet dir der Hoheit Sonnenbahn:
 Auf, mache sie von deinem Ruhm erschallen!
 Nimm diese Hand, die dir sich schenket, an:
 6820 In einem Wink soll dein Verfolger fallen

Und all sein Volk wie Staub um deine Füße wallen.
Im ganzen Harem ist mir alles unterthan;
Vertraue dich der Liebe sichern Händen,
Und was sie wagte, wird dein eigener Mut vollenden!“

„Hör' auf, o Königin! Dein Antrag häufet bloß
Mein Leiden durch die Qual, dir alles abzuschlagen. 6825

O, warum zwingst du mich's zu sagen?

Ich kaufe mich durch kein Verbrechen los!“

„Ist's möglich?“ ruft sie, „kann so weit der Unsinn gehen?
Unglücklicher, im Angesicht 6830

Der Flamme, die bereits aus deinem Holzstoß bricht,
Kannst du Almanjaris und einen Thron verschmähen?“

„Sag mir,“ versetzt er, „Königin,

Ich könne dir mit meinem Blute nützen,
So soll die Lust, womit ich eil' es zu versprechen, 6835

Dir zeigen, ob ich unerkennlich bin!

Ich kann zum Danke dir mein Herzensblut, mein Leben,
Nur meine Ehre nicht, nicht meine Treue geben.

Wer ich bin, weißt du nicht, vergiß nicht, wer du bist
Und mute mir nichts zu, was mir unmöglich ist.“ 6840

Almanjaris, aufs äußerste getrieben

Durch seinen Widerstand, sie wendet alles an,

Was seine Treu' durch alle Stufen üben

Und seinen Mut ermüden kann.

Sie reizt, sie droht; sie fleht, sie fällt verloren 6845

In Lieb' und Schmerz, vor ihm auf ihre Kniee hin:

Doch unbeweglich bleibt des Helden fester Sinn

Und rein die Treu', die er Amanden zugeschworen.

„So stirb denn, weil du willst!“ — ruft sie, des Athems schier
Vor Mut beraubt; „ich selbst, ich will an deinem Leiden 6850

Mein gierig Aug' mit heißer Wollust weiden!

Stirb als ein Thor! des Starrsinns Opfertier!“

Schreit sie mit funkelndem Aug' und flucht der ersten Stunde,

Da sie ihn sah, verwünscht mit bebendem Munde
Sich selbst und stürmt hinweg, und hinter ihr 6855

Schließt wieder klirrend sich des Kerkers Eijenthür.

Inzwischen hatte das Gerüchte,
 Das Unglücksmären gern verbreitet und verziert,
 Von ihrem Herrn die traurige Geschichte
 6360 Auch Scherasmin und Fatmen zugeführt.
 Der schöne Hassan, hieß es, sei im Bade
 Vom Sultan mit Almanfari's allein
 Gefunden worden, und morgen ohne Gnade
 Wird' er im großen Hof ein Raub der Flammen sein.

6365 Ob Hüon schuldlos sei, war ihnen keine Frage;
 Sie kannten ja der Sachen wahre Lage.
 Doch hätt' er auch gefehlt, so war er mitleidswert.
 In Fällen dieser Art wird echte Treu bewährt.
 Anstatt die Zeit mit Jammern zu verderben,
 6370 Beslossen sie das äußerste für ihn
 Zu wagen, um ihn noch aus dieser Not zu ziehn
 Und, schlug' es fehl, mit ihrem Herrn zu sterben.

Kurz eh' der Tag begann, gelingt es Fatmens Mut
 Und Wachsamkeit, die Hüter zu betrügen
 6375 Und unerkannt sich bis ins Schlafgemach zu schmiegen,
 Wo Rezia, von Hüon träumend, ruht.
 Des unverhofften Wiedersehens Freude
 Macht einen Augenblick sie sprachlos alle beide.
 Das erste Wort, das Fatme sprechen kann,
 6380 Ist Hüon, ist Bericht von dem geliebten Mann.

„Was sagst du, goldne Amme?“ ruft Amande
 Und fällt ihr um den Hals — „mein Hüon mir so nah?
 Wo ist er?“ — „Ach, Prinzessin, was geschah!“
 Schluchzt jene weinend. „Hilf! zerreiße seine Bande!
 6385 Spreng seinen Kerker auf! Dem Unglücksel'gen droht,
 Aus Liebe bloß zu dir, ein jämmerlicher Tod.“
 Und drauf erzählt sie ihr genau die ganze Sache
 Und ihres Mitters Treu' und der Sultanin Rache.

„Schon,“ ruft sie, „steht der Holzstoß aufacturmt,
 6390 Nichts rettet ihn, wenn ihn nicht Zoradine schirmt!“
 Mit einem Schrei der Angst halb sinnlos fährt Amande
 In wilder Hast von ihrem Lager auf,

Wirft, wie sie steht, im leichten Nachtgewande,
Den Kurde um und eilt in vollem Lauf
Des Sultans Zimmer zu durch alle Sklavenwachen, 6895
Die sie mit Wunder sehn und schweigend Platz ihr machen.

Sie dringt hinein, nicht achtend, daß es früh
Am Tage war, und wirft mit lilienblaffen Wangen
Und Haaren, die zerstreut um ihre Schultern hangen,
Sich vor dem Sultan auf die Knie: 6900
„Almansor, laß mich nicht vergebens
Dir knieen! Schwöre, wenn mein Leben dir
Erhaltenswürdig scheint, daß du die Bitte mir
Gewähren willst! Es gilt die Ruhe meines Lebens!“

„Begehr', o Schönste,“ spricht erstaunt und froh zugleich 6905
Der Sultan, „laß mich nicht in Ungewißheit schweben!
Dir zu gefallen ist mein feurigstes Bestreben;
Begehre frei! Mein Schatz, mein Thron, mein Reich,
Nichts ist zu viel, was ich zu geben
Vermag. Ein Einzig's nur behält sich Mansor vor, 6910
Dich selbst!“ — „Duschwörstes mir?“ — Der liebestrunkne Mohr
Beschwört's. — „So schenke mir des Gärtners Hassan Leben!“

„Wie?“ ruft er mit bestürzter Miene,
„Welch eine Bitte, Zoradine?
Was geht das Leben dich von diesem Sklaven an?“ — 6915
„O viel, Almansor, viel! Mein eignes hängt daran!“ —
„Sprichst du im Fieber? Schwärmest du? Verzeihe,
Doch du mißbrauchst des unbegrenzten Rechts,
Das dir die Schönheit giebt. — Am Leben eines Knechts,
Der sein Verbrechen büßt?“ — „Er büßt für seine Treue! 6920

Mir ist sein Herz bekannt, er hält an seiner Pflicht,
Ist schuldlos, ist ein Mann von unverletzter Ehre,
Und doch — o Mansor — wenn er schuldig wäre,
So räche sein Vergehn an Zoradinen nicht!“

6925 Mit Augen, die von kaum verhaltenem Grimme funkeln,
 Ruft Mansor: „Graufame, was quält dein Zögern mich!
 Welch ein Geheimniß dämmert aus dem dunkeln,
 Verhaßten Rätsel auf! Was ist dir Haffan? Sprich!“

„So wiß es denn, weil mich die Not zum Reden zwinget:
 6930 Ich bin sein Weib! Ein Band, das nichts zerreißen kann,
 Ein Band, gewebt im Himmel selber, schlinget
 Mein Glück, mein Alles fest an den geliebten Mann.
 Uns drückt mit seiner ganzen furchtbar'n Schwere
 Des Schicksals Arm — wer weiß, wie bald an dich
 6935 Die Reihe kommt! — du siehst mich elend — ehre
 Mein Leiden, Glücklicher! — du kannst es, rette mich!“

„Wie? du bist Haffans Weib und liebst ihn?“ — „Über alles!“ —
 „Unglückliche, er ist dir ungetreu!“ —

„Er ungetreu? Die Ursach' seines Falles,
 6940 Ich bin's gewiß, ist einzig seine Treu.“ —
 „Ich glaube, was ich sah!“ — „So ward er erst betrogen,
 Und du mit ihm!“ — Mit zürnendem Gesicht
 Spricht Mansor: „Spanne nicht den Bogen,
 Zu stolz auf deinen Reiz, so lange bis er bricht!“

6945 Dein Haffan stirbt — und ich kann nichts, als dich beklagen.“
 „Er stirbt?“ schreit Nezia — „Tyram,
 Er, dem ein Wort von dir das Leben schenken kann?
 Er stirbt? Du hast ein Herz, mir das zu sagen?“ —
 „Er hat des Harems Zucht verlernt,“

6950 Erwidert Mansor kalt; „ihm ist der Tod gesetzt!
 Doch weil du willst, so sei des Sklaven Leben,
 Sein Leben oder Tod, in deine Hand gegeben!“

Gieb, Schönste, mir ein Beispiel edler Huld!

Gieb mir die Ruh', die du mir raubtest, wieder!

6955 Ich lege Kron' und Reich zu deinen Füßen nieder;
 Ergieb dich mir, so sei dem Arevler seine Schuld
 Geschenk! Er zieh', mit königlichen Gaben
 Noch überhäuft, zu seinem Volk zurück!

Und zög're nicht, die Güte selbst zu haben,

6960 Die du begehrst! — Ein Wort macht mein und sein Geschick.“

„Unedler!“ ruft mit eines Engels Zürnen
 Das schöne Weib, „so teuer kauft der Mann,
 Den Zoradine liebt, sein Leben nicht! — Tyrann,
 Kennst du mich so? — Die schlechteste der Dirnen,
 Die mich bedienten einst, verschmähte deinen Thron 6965
 Und dich um solchen Preis! Zwar steht, uns zu verderben,
 In deiner Macht: doch hoffe nicht, davon
 Gewinn zu ziehn — Barbar, auch ich kann sterben.“

Der Sultan stutzt. Ihn schreckt des edlen Weibes Mut.
 Sein feiges Herz wird mehr von ihrem Dräu'n gerühret, 6970
 Als da sie bat; doch ihre Schönheit schüret
 Das Feuer der Begier zugleich in seinem Blut.
 Was sagt' er nicht, ihr Herz mit Liebe zu bestechen!
 Wie bat er sie! wie schlangenenartig wand
 Er sich um ihren Fuß! — Umsonst! Ihr Widerstand 6975
 War nicht durch Drohungen, war nicht durch Flehn zu brechen.

Sie bleibt darauf, ihr soll der Tod willkommener sein.
 Der Sultan schwört mit fürchterlicher Stimme
 Bei Mahom's Grab, nichts soll vor seinem Grimme
 Sie retten, geht sie nicht sogleich den Antrag ein. 6980
 „Ist's nicht mein letztes Wort, soll Allah mich verdammen!“
 Hört man den Wütenden bis in den Vorjaal schrei'n:
 „Entschließe dich, sei auf der Stelle mein,
 Wo nicht, so stirb mit dem Verworfenen in den Flammen!“

Sie sieht ihn zürnend an und schweigt. — „Entschließe dich,“ 6985
 Ruft er zum zweitenmal. — „D, so befreie mich
 Von deinem Anblick,“ spricht die Königin der Frauen;
 Des Todes Grinsen selbst erweckt mir minder Grauen.“
 Almanzor ruft und giebt, von Wut erstickt,
 Den grausamen Befehl, und Höllensunken sprühen 6990
 Aus seinem Aug'. Der Schwarzen Erster bückt
 Sich bis zur Erde hin und schwört, ihn zu vollziehen.

Schon steht der gräßliche Altar
 Zum Opfer aufgetürmt; schon drängt sich Zehar an Zehar
 Das Volk herzu, das, gern in Angst gesetzt, 6995
 An Trauerspielen dieser Art

Die Augen weinend labt und schauernd sich ergetet.
 Schon stehn, zum Leiden und zum Tode noch gepaart,
 An einen Marterpfahl gebunden,
 7000 Die einz'gen Liebenden, die Uberon rein erfunden.

Ein edles Paar in eins verschmolzner Seelen,
 Das treu der ersten Liebe blieb,
 Entschlossen, eh' den Tod in Flammen zu erwählen,
 Als ungetreu zu sein selbst einem Thron zu Lieb'!
 7005 Mit nassem Blick, die Herzen in der Klemme,
 Schaut alles Volk gerührt zu ihnen auf
 Und doch besorgt, daß nicht den freien Lauf
 Des Trauerspiels vielleicht ein Zufall hemme.

Den Liebenden, wie sie gebunden stehn,
 7010 Ist zwar der Trost versagt, einander anzusehn;
 Doch über alles, was sie leiden
 Und noch erwarten, triumphiert
 Die reinste seligste der Freuden,
 Daß ihre Lieb' es ist, was sie hierher geführt.
 7015 Der Tod, der ihre Tren' mit ew'gem Lorbeer ziert,
 Ist ihres Herzens Wahl; sie konnten ihn vermeiden.

Inzwischen ziehet man mit Fackeln in den Händen
 Zwölf Schwarze sich dem Opfer paarweis nah.
 Sie stellen sich herum, bereit es zu vollenden,
 7020 Sobald der Aga winkt. Er winkt. Sie zünden an.
 Und stracks erdonnert's laut, die Erde scheint zu beben,
 Die Flamm' erlischt, der Strick, womit das treue Paar
 Gebunden stand, fällt wie versengtes Haar,
 Und Hüon sieht das Horn an seinem Halse schweben.

Im gleichen Augenblick, da dies
 Geschaß, zeigt sich von fern in zwei verschiednen Reihen,
 Von ängstlicher Bekümmernis
 Gespornt, Almanzor hier und dort Almanjaris,

Er Boradinen, sie den Hassan zu befreien.
 Halt! hört man sie aus allen Kräften schreien. 7030
 Auch stürzt mit blitzendem Schwert durch die erschrockne Menge
 Ein schwarzer Rittersmann sich mitten ins Gedränge.

Doch Hüon hat das Pfand, daß nun sein Oberon
 Versöhnt ist, kaum mit wonnevollem Schaudern
 An seinem Hals erblickt, so setzt er ohne Zaudern 7035
 Es an den Mund und lockt den schönsten Ton
 Daraus hervor, der je geblasen worden.
 Sein edles Herz verschmäht ein feiges Volk zu morden:
 „Tanzt,“ ruft er, „tanzt, bis euch's den Atem raubt;
 Dies sei die einzige Rache, die Hüon sich erlaubt.“ 7040

Und wie das Horn ertönt, ergreift der Zauberwindel
 Zuerst das Volk, das um den Holzstoß steht,
 Schwarzgelbes, lumpiges, halb nackendes Gesindel,
 Das plötzlich sich wie toll im schnellsten Wirbel dreht;
 Bald mischet sich mit allen feinen Negern 7045
 Der Aga drein; ihm folgt — was Hüße hat
 Bei Hof, im Harem, in der Stadt,
 Vom Sultan an bis zu den Wasserträgern.

Unlustig faßt der Schach — Almanjaris beim Arm;
 Sie sträubt sich, doch was hilft sein Unmut und ihr Sträuben? 7050
 Der Taumel reißt sie fort, sich mitten in den Schwarm
 Der Walzenden mit ihm hinein zu treiben.
 In kurzem ist ganz Tunis in Alarm,
 Und niemand kann auf seiner Stelle bleiben:
 Selbst Bodagra und Zipperlein und Gicht 7055
 Und Todeskampf befreit von dieser Tanzwut nicht.

Indessen, ohne auf das Possenspiel zu blicken,
 Hält das getreue Paar in seligem Entzücken
 Sich sprachlos lang' umarmt. Raum hat ihr Busen Raum
 Für diesen Überschwang von Freuden. 7060
 Er ist nun ausgeträumt, der Prüfung schwerer Traum!
 Nichts bleibt davon, als was ihr Glück verschönt:
 Gebüßt ist ihre Schuld, das Schicksal ausgesöhnt,
 Auf's neu' von ihm vereint, kann nun sie nichts mehr scheiden!

7065 Teilnehmend inniglich sieht noch auf seinem Roß
Der bied're Scherāsmīn (er war der schwarze Ritter)
Der Wonne zu, worin ihr Herz zerfloß.

Er ist's, der wie ein Ungewitter
Vorhin daher gestürmt, um das geliebte Paar

7070 Zu retten aus der feigen Mohren Händen
Und, schlüg's ihm fehl, ein Leben hier zu enden,
Das ohne sie ihm unerträglich war.

Er springt herab, drängt durch den tollen Reigen,
Mit Fatme, die ihm folgte, sich hinan,

7075 Den Liebenden von ihrem Throne steigen

Zu helfen und sie im Triumphe zu empfangen.

Groß war die Freude, doch sie schwellt noch höher an,
Da sie den wohlbekanntem Wagen,

7080 Von Schwanen durch die Luft, stets niedriger, getragen,
Zu ihren Füßen nun auf einmal halten sahn.

Sie stiegen eilends ein — die Mohren mögen tanzen,
So lang' es Oberon gefällt!

(Wiewohl der Alte raspeln oder schanzen

Für eine bessere Kurzweil hält.)

7085 Der lust'ge Phaethon fliegt leicht und ohne Schwanken,

Sanft wie der Schlaf, behender als Gedanken,

Mit ihnen über Land und Meer,

Und Silberwölkchen wehn wie Fächer um sie her.

Schon tauchte sich auf Bergen und auf Hägeln

7090 Die Dämmerung in ungewissen Duft;

Schon sahen sie den Mond in manchem See sich spiegeln,

Und immer stiller ward's im weiten Reich der Luft;

Die Schwanen ließen jetzt mit sinkendem Gefieder

Allmählich sich bis auf die Erde nieder;

7095 Als plötzlich wie aus Abendrot gewebt

Ein schimmernder Palaß vor ihren Augen schwebt.

In einem Lustwald mitten zwischen

Hoch aufgeschößnen, vollen Rosenbüschen,

Stand der Palaß, von dessen Wunderalan;

7100 Der stille Hain und das Gebüsch ganz

Durchschimmert schien. — „War's nicht an diesem Orte?“
 Spricht Hüon leis' und schauernd, — doch bevor
 Er's ausspricht, öffnet schnell sich eine goldne Pforte,
 Und zwanzig Jungfrau'n gehn aus dem Palast hervor.

Sie kamen, schön wie der Mai, mit ewig blühenden Wangen, 7105
 Gefleidet in glänzendes Lilienweiß,
 Die Erdenkinder zu empfangen,
 Die Oberon liebt. Sie kamen tanzend und sangen
 Der reinen Treue unsterblichen Preis.

„Komm,“ sangen sie (und goldne Zymbeln klangen 7110
 In ihren süßen Gesang, zu ihrem lieblichen Tanz),
 „Komm, trautes Paar, empfang' den schönen Siegeskranz!“

Die Liebenden — sich kaum bejinnend — in die Wonne
 Der andern Welt verzückt — sie wallen Hand in Hand
 Den Doppelreihen durch: als, gleich der Morgensonne 7115
 In ihrem Bräut'gamschmuck, der Geist vor ihnen stand.
 Nicht mehr ein Knabe, wie er ihnen

In lieblicher Verkleidung sonst erschienen —
 Ein Jüngling, ewig schön und ewig blühend, stand
 Der Elfenkönig da, den Ring an seiner Hand. 7120

Und ihm zur Seite glänzt mit ihrer Rosenkrone
 Geschmückt Titania in milderm Mondesglanz.
 In beider Rechten schwebt ein schöner Myrtenkranz.
 „Empfange,“ sprechen sie mit liebevollem Tone,
 „Du treues Paar zum edeln Siegeslohn 7125
 Aus deiner Freunde Hand den wohlverdienten Kranz!
 Nie wird von euch, so lang' ihr dieses Zeichen
 Von unsrer Huld bewahrt, das Glück des Herzens weichen.“

Kaum daß das letzte Wort von Oberons Lippen fiel,
 So sah man aus der Luft sich eine Wolke neigen 7130
 Und aus der Wolke schoß bei goldner Harfen Spiel
 Mit Lilien vor der Brust drei Elfenstöchter steigen.
 Im Arm der dritten lag ein wunder schöner Knab',
 Den sie auf ihren Knien Titanien übergab.

Süß lächelnd bückt zu ihm die Königin sich nieder 7135
 Und giebt mit einem Kuß ihn seiner Mutter wieder.

- Und unterm Jubelſang der Jungfrau'n, die in Reih'n
Vor ihnen her den Weg mit Roſen überſtreu'n,
Ziehn durch die weite goldne Pforte
7140 Die Glücklichen hinein in Oberons Freudenhaus.
Was ſie geſehn, gehört an dieſem ſchönen Orte,
Sprach ihre Zunge nie beim Nückerinnern aus.
Sie ſah'n nur himmelwärts, und eine Wonnethräne
Im glänzenden Auge verriet, wohin ihr Herz ſich ſehne.
- 7145 In einen ſanften Schlaf verlor ſich wonniglich
Der jel'ge Traum. Und mit dem Tage fanden
Sie beide Arm in Arm wie neu geboren ſich
Auf einer Bank von Moos. Zu ihrer Seite ſtanden
Im leicht umſchattenden Gebüſch,
7150 Reich aufgeſchmückt, vier wunderſchöne Pferde,
Und ringsum lag ein ſchimmerndes Gemüſch
Von Waffen, Schmuck und Kleidern auf der Erde.

- Herr Hüon, dem das Herz von Freude überfloß,
Wecft ſeinen Alten auf; Amande
7155 Sucht ihren Sohn, der noch auf Fatmens Schoß
Sanft ſchlummernd lag. Sie ſehn ſich um. Wie groß
Iſt ihr Erſtaunen! — „Herr, in welchem Lande
Glaubt Ihr zu ſein?“ ruft Scheraſmin entzückt
Dem Ritter zu. — „Kommt, ſeht von dieſem Stande
7160 Nach Weſten hin und ſagt, was Ihr erblickt!“

- Der Ritter ſchaut hinaus und traut
Dem Anblick kaum. — Er, der ſo viel erfahren,
Und deſſen Augen ſo gewöhnt an Wunder waren,
Glaubt kaum, was er mit offenen Augen ſchaut.
7165 Es iſt die Sein', an deren Bord ſie ſtehen!
Es iſt Paris, was ſie verbreitet vor ſich ſehen!
Er reibt ſich Aug' und Stirn, ſchaut immer wieder hin
Und ruft: „Iſt's möglich, daß ich ſchon am Ziele bin?“
- Nicht lange ſchaut er hin, vor Freude ganz betroffen,
7170 So ſtellt ſich ihm ein neues Schauſpiel dar.
Ihm denkt, daß alles um die Burg in Aufruhr war.
Man hört Trompetenſchall, und eine Ritterſchar

Trabt dem Turnierplatz zu, die Schranken stehen offen.
 „Mein Glück,“ ruft Hüon, „läßt mein Hoffen
 Stets hinter sich. Geh, Freund! wofern nicht alles mich 7175
 Beträgt, giebt's ein Turnier; geh, und erkund'ge dich.“

Der Alte geht. Inzwischen wird Amande
 Von Fatmen angekleid't. Denn was sie haben muß,
 Sich mit dem Glanz, der ihrem hohen Stande
 Und ihrer Schönheit ziemt, in diesem fremden Lande 7180
 Zu zeigen, fanden sie im reichsten Überflus
 Gehäuft zu ihren Füßen liegen.
 Herr Hüon läßt indes mit manchem Vaterfuß
 Den kleinen Hüonnet auf seinem Knie sich wiegen,

Und sieht mit inniglicher Lust 7185
 Das schöne Weib durch alles fremde Zieren
 Und Schimmern nichts gewinnen noch verlieren.
 Ob eine Rose ihre Brust
 Umschattet, ob ein Strauß von blitzenden Juwelen
 In Glanz sie hüllt — stets durch sich selber schön 7190
 Und liebeatmend, scheint durch den
 Ihr nichts geliehn, bei jener nichts zu fehlen.

Der Alte kommt jetzt mit der Nachricht an,
 Drei Tage sei bereits der Schranken aufgethan.
 „Karl,“ spricht er, „immer noch durch seinen Groll getrieben, 7195
 Hat ein Turnier im Reiche ausgeschrieben;
 Und ratet, welchen Dank der Sieger heut' erhält!
 Nichts kleiner's, Herr, als — Hüons Land und Lehen,
 Denn Euch aus Babylon mit Ruhm gekrönt zu sehen,
 Sit, was dem Kaiser nicht im Schlaf zu Sinne fällt.“ 7200

„Auf, waffne mich!“ ruft Hüon voller Freuden;
 „Willkommner konnte mir kein' andre Botschaft sein.
 Was die Geburt mir gab, sei nun durch Tugend mein!
 Verdien' ich's nicht, so mag's der Kaiser dem bescheiden,
 Der's würdig ist!“ — Er sagt's und siehet Rezia 7205
 Ihm lächelnd stillen Beifall nicken.
 Ihr Busen klopft ihm Sieg! — In wenig Augenblicken
 Steht glänzend schon ihr Held in voller Rüstung da.

Sie schwingen sich zu Pferd die Ritter und die Frauen,
 7210 Und ziehen nach der Stadt; und allenthalben schauen,
 Von ihrer Pracht entzückt, die Leute nach, und wer
 Die Gassen müßig tritt, läuft hinter ihnen her.
 Bald langt mit Rezia Herr Hüon vor den Blanken
 7215 Der Stechbahn an. Er läßt, nachdem er sich bei ihr
 Beurlaubt, Scherasmin zu ihrem Schützen hier.
 Zieht sein Visier herab und reitet in die Schranken.

Ein lautes Lob verfolgt von beiden Seiten ihn,
 Ihn, der an Anstand und an Stärke
 Den Besten, die der ritterlichen Werke
 7220 Bisher gepflegt, weit überlegen schien.
 Scheelsehend stand am Ziel auf seinem stolzen Roß,
 Der Ritter, der in diesen dreien Tagen
 Des Rennens Preis davon getragen,
 Und mit den Fürsten sah der Kaiser aus dem Schloß.

7225 Herr Hüon neigt nach ritterlicher Weise
 Sich vor dem Kaiser tief, dann vor den Damen und
 Den Richtern — tummelt drauf im Kreise
 Den mut'gen Hengst herum und macht dem Sieger kund,
 Daß er gekommen sei, den Dank ihm abzujagen.
 7230 Er sollte zwar erst Stand und Namen sagen;
 Allein sein Schwur, daß er ein Franke sei,
 Und seines Aufzugs Pracht macht vom Gesetz ihn frei.

Er wiegt und wählt aus einem Haufen Speere
 Sich den, der ihm die meiste Schwere
 7235 Zu haben scheint, schwingt ihn mit leichter Hand
 Und stellt voll Zuversicht sich nun an seinen Stand.
 Wie klopft Amandens Herz! wie feurige Gebete
 Schickt sie zu Oberon und allen Engeln ab,
 Als jetzt die schmetternde Trompete
 7240 Den Ungeduldigen zum Rennen Urlaub gab!

Dem Ritter, der bisher die Nebenbuhler alle
 Die Erde küssen hieß, schwillt mächtiglich die Walle,
 Daß er gezwungen wird, auf diese neue Schanz;
 Sein Glück und seinen Ruhm zu setzen.

Er war ein Sohn des Doolin von Maganz, 7245
 Und ihm war Lanzenspiel kaum mehr wie Hasenhetzen.
 Er stürmet, wie ein Strahl aus schwarzer Wolken Schoß
 In voller Wut auf seinen Gegner los.

Doch ohne nur in seinem Sitz zu schwanke,
 Trifft Hüon ihn so kräftig vor die Brust 7250
 Und wirft mit solcher Macht ihn seitwärts an die Planken,
 Daß alle Rippen ihm von seinem Fall erkranken.
 Zum Kampf vergeht ihm alle weitre Lust;
 Vier Knappen tragen ihn ohnmächtig aus den Schranken.
 Ein jubelnd Siegesgeschrei prallt an die Wolken an, 7255
 Und Hüon steht allein als Sieger auf dem Plan.

Er bleibt am Ziel noch eine Weile stehen,
 Ob jemand um den Dank noch kämpfen will zu sehen;
 Und da sich niemand zeigt, eilt er mit schnellem Trab
 Amanden zu, die hoch auf ihrem schönen Hofse 7260
 Wie eine Göttin glänzt, und führt sie nach dem Schlosse.
 Sie langen an. Er hebt gar höflich sie herab
 Und führt sie unterm Vivatrufen
 Des Volks hinauf die hohen Marmorstufen.

Wie eine Silberwolf' umweht 7265
 Amandens Angesicht ein undurchsicht'ger Schleier,
 Durch den sich jedes Aug' umsonst zu bohren strebt.
 Voll Ungeduld, wie sich dies Abenteuer
 Entwickeln werde, strömt die Menge ohne Zahl
 Dem edlen Paare nach. Jetzt öffnet sich ein Saal; 7270
 Hoch sitzt auf seinem Thron, von seinem Fürstenrate
 Umringt, der alte Karl im kaiserlichen Staate.

Herr Hüon nimmt den Helm von seinem Haupt
 Und tritt hinein, in seinen schönen Locken 7275
 Dem Gott des Tages gleich. Und alle sehn erschrocken
 Den Schnellerkannten an. Der alte Kaiser glaubt

7245. Doolin von Maganz (Mainz), Held eines altfranzösischen Epos, dessen Stoff noch 1787 von A. B. v. Uzinger zu einem Rittergedichte verwendet wurde.

Des Ritters Geist zu sehn. Und Hüon, mit Amanden
 An seiner Hand, naht ehrerbietig sich
 Dem Thron und spricht: „Mein Lehnsherr, siehe mich,
 7280 Gehorsam meiner Pflicht, zurück in deinen Landen!

Dem was du zum Beding gemacht
 Von meiner Wiederkehr, mit Gott hab' ich's vollbracht!
 In diesem Kästchen sieh des Sultans Bart und Zähne,
 An die, o Herr, nach deinem Wort, ich Leib
 7285 Und Leben aufgesetzt — und sieh in dieser Schöne
 Die Erbin seines Throns und mein geliebtes Weib!“
 Mit diesem Worte fällt von Reziens Angesichte
 Der Schleier ab und füllt den Saal mit neuem Lichte.

Ein Engel scheint in seinem Himmelsglanz;
 7290 (Gemildert nur, damit sie nicht vergehen)
 Vor den Erstaunten da zu stehen:
 So groß und doch so lieblich anzusehen,
 Glänzt Rezia in ihrem Myrtenkranz
 Und silbernen Gewand. Die Königin der Aeen
 7295 Schmiegt ungesehen sich an ihre Freundin an
 Und alle Herzen sind ihr plötzlich unterthan.

Der Kaiser steigt vom Thron, heißt freundlich sie willkommen
 An seinem Hof. Die Fürsten drängen sich
 Um Hüon her, umarmen brüderlich
 7300 Den edeln jungen Mann, der glorreich heim gekommen
 Von einem solchen Zug. Es stirbt der alte Groll
 In Karls des Großen Brust. Er schüttelt liebevoll
 Des Helden Hand und spricht: „Nie fehl' es Unserm Reiche
 An einem Fürstensohn, der dir an Tugend gleiche!“

II.

Verschiedene
Erzählungen und Märchen
in Versen.

Einleitung.

Im Jahre 1805 erschien von Wieland bei Christian Gottlieb Schmieder in Karlsruhe ein Band „Erzählungen und Märchen“. Geron der Adelige, die Wasserkufe, Pervonte, das Wintermärchen, Hann und Gulpenheh, des Maultiers Zaum und der Vogelfang waren darin vereinigt. Schon vor Jahren sprach ich es aus, daß der Wiederabdruck dieser Karlsruher Sammlung, wenn noch Oberon hinzugefügt würde, das Beste und Höchste enthalten würde, was Wieland überhaupt geschrieben hat. Dieser Gedanke ist in dem vorliegenden zweiten Bande unserer Ausgabe jetzt ausgeführt. Wer denselben von Anfang an laß, kommt bereits von der Lektüre des Oberon her. Hinzugefügt haben wir zu dem, was in der Karlsruher Ausgabe so treffend zusammengestellt ist, von Oberon abgesehen, nur Schach Lolo und Gandalin.

Die Reihenfolge, in der wir die „Erzählungen und Märchen in Versen“ hier betrachten und die von der Reihenfolge, in der wir sie glaubten abdrucken lassen zu müssen, abweicht, soll eine Abstufung nach ihrem Werte enthalten. Geron der Adelige steht besonders durch seinen sittlichen Gehalt, der sich in keiner andern Arbeit des Dichters ähnlich findet, allen andern Novellen in Versen von Wieland voran.

Wie die Erzählungen und Märchen in Versen im allgemeinen auf Tief anregend gewirkt zu haben scheinen, so übte diese in fünffüßigen nicht gereimten Jamben geschriebene Dichtung insbesondere ihren Einfluß auf Rouqués Ritterdichtung und auf Ablands Dramen. Jede Modernisierung des Originals, das er dieser Dichtung zu Grunde legte, hielt Wieland für Entweihung. Er bedauerte bei dem ersten Abdrucke im Merkur vom Februar 1777, daß er diese Geschichte nicht „noch einfältiger, noch gotischer und holzschnittartiger“ habe vortragen können, als es geschehen sei. Es fehlt zwar auch im Geron nicht an einer schlüpfrigen Stelle, aber das ganze Gedicht ist nur eine einzige ernste Mahnung. An den Hof des Königs Artus kommt ein alter Ritter, demüthigt alle durch einige Waffengänge und erzählt dann, besonders der Königin und ihrem heimlichen Geliebten, durch dessen Ehebruch später am Artushofe selbst der Krieg ausbricht, die lehrreiche und tiefere Geschichte des noch älteren Geron, worauf er mit unverkennbarer Verachtung dem ganzen Kreis den Rücken zuwendet und am Abend in den Wald zurückreitet, um niemals mehr an einem Hofe zu übernachten.

Gleichfalls eine sehr schöne Dichtung, von ganz anderer Art freilich, ist die Wasserkufe. Wieland hat in diesem Gedichte selbst die Abweichungen von seiner Quelle bemerklich gemacht. In dieser ist die Seneschallin eine Frau von ganz kolossaler Einfalt. Diese Naivität hat der Dichter ein wenig gemäßigt, so daß die Schuld des Einsiedlers, der durch ihre Naivität in Verführung geführt wird, sich ihr aber nach Wielands Erfindung auf die frivolste Weise zu nähern sucht, viel größer erscheint, als dies in der alten Dichtung der Fall sein dürfte. Die mittelalterliche Quelle wollte wohl nur den Satz anschaulich machen, daß selbst der Frömmste und Reinste demüthig bleiben müsse. Bei Wieland ist der Eremit ein Heuchler und das Gedicht gehört insofern zu denjenigen unter seinen Arbeiten, die sich auf das Mönchstum beziehen. Die größten poetischen Schönheiten der Dichtung beruhen auf den altertümlichen Zügen.

Nicht ganz so viel Poesie kann Hann und Gulpenheh nachgerühmt werden. Dagegen ist dieses Gedicht bis auf eine Stelle, in welcher Gulpenheh für den Harem bestimmt wird, völlig sittenrein. Der Kontrast der höchsten ehelichen Treue mit der größten Leichtfertigkeit und Verlogenheit ist vortrefflich dargestellt und erregt die größte Spannung. Daß das weibliche Geschlecht hier etwas übel behandelt wird, liegt schon in Wielands mehr sinnlicher als idealer Richtung.*)

Ganz vortrefflich ist das Wintermärchen, welches in seiner orientalischen Art doch auch eine gewisse Verwandtschaft mit dem deutschen Märchen vom Fischer und seine Frau zeigt. Von anstößigen Stellen ist auch dies Gedicht beinahe ganz frei.

*) Von der Quelle dieses Gedichtes ist S. 228 dieser Einleitung ausführlich die Rede. Über Geron sehe man jetzt auch noch Scherers Literaturgeschichte S. 515.

Von verjünglichen Stellen (abgesehen von den Circassierinnen, die selbst in Posen's Luise spuken) ist gänzlich frei die ausgezeichnete Dichtung Schach Lolo. Der Sieg der Rechtschaffenheit und Klugheit über Dummheit und Brutalität wird durch die Bearbeitung dieses orientalischen Märchens von Wieland auf eine im Verlaufe der Erzählung immer wirksamer und eindrucksvoller sich zeigende Weise anschaulich gemacht.

Ebenso beweist Perconte recht gut das Verderbliche jener Unruhe des Menschen, aus der seine nie versiegenden Wünsche hervorgehen, die endlich ihr höchstes Ziel, das irdische Glück, selbst wieder aufheben. Nicht an Perconte, dem Lieblinge der Frauen, sondern an seiner Frau wird das Maßlose, Zerstörende und Unsittliche des Wünschens aus Unzufriedenheit und Übermut gezeigt. Eine gewisse Schwäche dieses Gedichtes zeigt sich darin, daß Perconte, der als edel dargestellt werden muß, sich doch anfänglich an der Prinzessin durch einen nichtswürdigen und gemeinen Wunsch, der für sie die sonderbarsten Folgen hat, so sehr verjündigt, daß ihr, mehr als der Fortgang der Erzählung streng genommen erlaubt, namentlich ihrem Manne gegenüber unser Interesse gesichert bleibt. Dadurch wird der Dichter genötigt, die ganze Geschichte zuletzt für nicht viel mehr als einen Traum der Prinzessin zu erklären. Anstatt die Strafe für ihre Zügellosigkeit zu erhalten, kehrt sie beim Erwachen aus ihrem Zauberlande nur an den Hof ihres Vaters zurück.

Gandalin unterscheidet sich von den übrigen hier zusammengestellten Stücken dadurch, daß er eine Liebesgeschichte ist wie Jdris, der neue Amadis und Oberon. Er gehört nur insofern hierher, als er nicht als gereimter Roman, sondern als Novelle in Versen auftritt. Aber man kann von Gandalin keineswegs sagen, daß er wie Jdris und der neue Amadis etwas veraltet sei. Den Mittelpunkt des Gandalin bildet ein Liebespaar, welches schon während des Brautstandes an seine Treue die höchsten Ansprüche stellt und denen der Bräutigam eigentlich nur in einem buchstäblichen und natürlichen Sinne genügt, indem er am Ende einer langen Prüfungszeit den Nachstellungen seiner eigenen verummumten Braut zu erliegen droht, die er für eine andere gehalten hat.

Das Sommermärchen und der Vogelsang sind wieder echte Märchen, jedoch die schwächsten dieser Sammlung. Im Sommermärchen hat sich Wieland äußerlich an den Ton der mittelalterlichen französischen und deutschen Dichter näher angeschlossen, als in allen übrigen Erzählungen. Im Vogelsang gehören die Lieder des Vogels „Ihr Ritter und ihr Frauen zart“ und „O du holder Ort“ zu den Perlen deutscher Poesie und haben sowohl auf die Lyrik Goethes wie die der Späteren, z. B. Matthijsons, eingewirkt.

Über die Quellen der hier folgenden Märchen in Versen findet man das Nötige in den Nachrichten, die Wieland selbst bei den einzelnen Stücken — mitunter schon in den Überschriften — gegeben hat. Nur

bei Hann und Gulpenhch fehlt eine solche. Man weiß indessen, daß die Quelle zu diesem Stücke dieselbe ist wie zu Oberon, Geron dem Adeligen, dem Sommermärchen und selbst Pervonte. Hann und Gulpenhch wurde im 1. Quartal des Teutschen Merkurs von 1778 zuerst gedruckt. Nur ein paar Monate früher war die Quelle, aus welcher Wieland geschöpft hatte, in der Bibliothèque des Romans erschienen. Es ist die dort im 1. Bande vom Oktober stehende, den türkischen „Vierzig Bezieren“ entnommene „Histoire du Tailleur et de sa femme“.*)

Um den Leser durch ein Beispiel in den Stand zu setzen, sich ein Urteil zu bilden, wie Wieland seine Hauptquelle für Oberon und die meisten andern erzählenden Dichtungen dieses Bandes, die Bibliothèque des Romans, benutzt hat, lasse ich hier zu Hann und Gulpenhch eine Uebersetzung**) der „Geschichte vom Schneider und seiner Frau, erzählt von dem dritten Bezier, um zu beweisen, wie sehr man den Frauen mißtrauen muß“***) folgen. Sie lautet:

„Es gab zur Zeit des Propheten Miffa (man weiß nicht wo) einen Schneider, der eine sehr schöne Frau geheiratet hatte, die man Gulhendarn nannte, wegen der Schönheit ihres Wuchses (denn Gulhendarn bedeutet Rosenwuchs). Mitten in den Ausbrüchen ihrer gegenseitigen Liebe (denn der Schneider seinerseits war ebenfalls ein sehr wohlgewachsener und sehr lebenswürdiger junger Mensch) versprachen sie einander außerordentliche Beweise ihrer Liebe. „Wenn ich dich verliere,“ sprach der Schneider zu seiner Frau, „so will ich neun Tage an deinem Grabe weinen.“ O, das ist gar nichts gegen das, was ich thun will, um dir meine Liebe zu beweisen, sprach Gulhendarn; wenn du zuerst stirbst, so werde ich mich lebendig mit dir begraben. Der Schneider glaubte ihr und umarmte sie zärtlich. Als indessen nach einem Jahre die junge Frau einen Hammelknochen verschluckt hatte, blieb er in der Kehle stecken, ohne daß man ihn herausziehen konnte. So starb sie vor ihrem Manne zur großen Verzweiflung dieses zärtlichen Gatten. Er ließ ihr ein Begräbniß zurichten, so prächtig als es seine Verhältnisse nur irgend gestatteten, und als sie begraben war, setzte er sich zu ihren Füßen und weinte und seufzte ohne Unterlaß in der Absicht, mindestens neun Tage in dieser Trauerstellung zu bleiben. Am dem Abende des Tages, an welchem die Frau beerdigt war, ging der Prophet Miffa gerade über den Friedhof, und als er den weinenden Gatten sah, fragte er ihn, was der Grund seines Kummers sei. Ach, antwortete ihm der Schneider, ich habe eine reizende Frau

*) Reinhold Köhler hat dieselbe in Schnorr von Carolsfelds Archiv für Literaturgeschichte III, 416—421 abdrucken lassen.

**) Angefertigt von H. W. P. und Dr. G. nach Reinhold Köhlers Mittheilung in Schnorr's Archiv.

***) Den Beweis erstreben auch die Erzählungen in dem deutschen Volksbuche von den sieben weisen Meistern, die trefflich, aber leider noch schlüpfriger sind als die vorliegende.

verloren, von der ich angebetet wurde, heute hat man sie in dies Grab gesenkt. „Da du sie so beklagst,“ sprach der Prophet, „will ich Gott bitten, daß er sie dir wiedergiebt.“ Sogleich fing er an zu beten und klopfte dann mit einem kleinen Stabe, den er in der Hand hielt, auf das Grab. Dasselbe öffnete sich und Gulpendam trat heraus. Ihr Gatte, der entzückt war, sie wieder zu sehen, küßte sie tausendmal. Da sie aber nur mit einem außerordentlich kurzen Leichentuche bekleidet und also fast nackt war, so sagte der Schneider: Engel meines Hauses,*) Licht meiner Augen, Inhalt meines Lebens (zärtliche türkische Ausdrücke in wörtlicher Übertragung), wie haben wir Gott und seinen Propheten zu danken! Aber ich kann dich in solchem Zustande nicht von hier fortbringen und durch die Stadt in mein Haus führen. Verbirg dich hinter diesen Steinen und warte einige Augenblicke auf mich, ich werde bald mit einer Unterhose, einem Kasten und einem Schleier wiederkommen, und dann wollen wir fröhlich in unser Haus zurückkehren und Gott loben, der uns gewiß für unsere außerordentliche Treue hat belohnen wollen.

Mit diesen Worten entfernte sich der Schneider. Bald darauf kam der Sohn des Königs über den Kirchhof. Er kehrte ziemlich spät in die Stadt zurück, weil er auf dem Lande zu Abend gespeiset hatte. Da ihm einige Fackeln voran getragen wurden, bemerkten seine Leute bei deren Scheine ein fast nacktes Frauenzimmer, und weil sie es hübsch fanden, wie es ja in der That war, berichteten sie darüber sogleich dem Prinzen. Dieser näherte sich ihr, und da er sie wirklich seiner Beachtung würdig fand, sprach er zu ihr: „Schönes Wesen, durch welchen Zufall befindet Ihr Euch zu solcher Stunde und in solcher Verfassung an diesem Orte?“ Gnädiger Herr, erwiderte ihm die Frau des Schneiders unter tiefem Erröthen, ich kann Euch in diesem Zustande nicht Rede stehen. Sogleich zog der Prinz seinen eigenen Kasten aus und legte ihn ihr an. Er fuhr mit seinen Fragen fort und erkundigte sich auch, ob sie verheiratet sei. „Wenn Ihr frei seid,“ meinte er, „so kommt in mein Zerrail, Ihr werdet seine Zierde sein und dort allerhand Freuden kosten.“ Die Schöne, welche bald den Königssohn an seiner Pracht erkannte, wurde durch die Hoffnung verlockt, anstatt in dem kleinen Hause, das sie mit ihrem Gatten bewohnte, in einem kostbaren Zerrail zu leben. „Herr,“ sprach sie daher zum Prinzen, „ich bin an niemand gebunden, ich werde mich glücklich schätzen, Eure liebste Sklavin zu sein.“ Dem Sohne des Sultans gefiel diese Antwort, und er führte sie in sein Zerrail.

Der arme Schneider kehrte bald zurück mit allem, was zur Bekleidung seiner Frau nötig war, doch er fand sie nicht. Er ahnte wohl, daß man sie ihm entführt hatte, doch er kam nicht auf den Verdacht, daß sie darein eingewilligt hätte. Ach, klagte er, meine unglückliche

*) Foye muß im Archiv Trudföhler für foyer sein.

Gattin ist jetzt in großer Bekümmerniß; sie, die sich lebendig mit mir begraben lassen wollte, raust sich gewiß die Haare aus, da sie von mir getrennt ist, vielleicht hat sie sich das Herz durchbohrt. Gulhendam hingegen ergözte sich im Serral des Prinzen. Ihr Gatte, der überall in der Stadt und der Umgegend nach ihr suchte, Erkundigungen einzog und sich grämte, konnte nicht so leicht erfahren, was aus ihr geworden war. Erst nach einigen Monaten, als ihm ein Sklave des Prinzen erzählt hatte, daß die Favoritin seines Herrn auf dem Kirchhofe gefunden sei, begann er den wahren Sachverhalt zu ahnen und nach einigen anderen Erkundigungen konnte er nicht mehr an der Wahrheit seiner Vermutungen zweifeln. Sogleich läuft er zum Palast, wendet sich an die Beziere, an den Sultan, ja an den Prinzen selbst und bittet inständig, daß man ihm seine Frau wiedergiebt. Der Prinz, der neben seiner Vergnügungssucht doch ein starkes Rechtsgefühl besaß, gab zu, die Frau auf einem Kirchhof gefunden zu haben, fügte jedoch hinzu, daß sie erklärt habe noch frei zu sein. „Das ist die meinige,“ sagte der Gatte, „vielleicht war sie in jenem Augenblicke verwirrt, aber ich bin ganz sicher, daß sie, sobald sie mich sieht, in meine Arme fliegen wird.“ Man bewilligte diese Zusammenkunft. Gulhendam war anfangs etwas betroffen von der Ankunft ihres Gatten. Als sie sich indes beruhigt hatte, sah sie ihn mit einer frechen Unbefangenheit an, die ihrem Betragen entsprach, und als man sie fragte, ob sie den Mann kenne, antwortete sie: „Freilich kenne ich ihn, es ist ein Räuber, welcher mir auf der Straße begegnete und nachdem er mir alles genommen, mich auf den Kirchhof führte, wo er mich ganz nackt stehen ließ.“ Auf eine so schwere Anklage hin, die den Schein für sich hatte, ließ man sogleich den unglücklichen Schneider festnehmen und ihn durch den Kadi richten; und auf Gulhendams Zeugnis hin wurde er zum Tode durch den Strang verurtheilt. Der Termin der Hinrichtung war da und seine unwürdige Frau triumphierte darüber im Serral des Prinzen, als plötzlich der Prophet Miffa auf den Richtplatz kam. Sein Erscheinen machte die Henker betroffen und bewog sie ihre Vorrichtungen zu unterbrechen. Der Prophet gab mit lauter Stimme eine wahrheitsgetreue Darstellung von dem Abenteurer des Schneiders und seiner Frau. Man erkannte die Unschuld des ersteren und von einer Menge Volks begleitet, ward er zum Sultan zurückgeführt, der ihn mit Ehren und Gütern überhäufte. Während dieser Zeit starb die unglückselige Gulhendama und wurde wieder in das Grab gelegt, aus dem Miffa sie befreit hatte. Ihr Gemahl aber war nicht mehr so einfältig, sie zu beklagen.“ — — —

Wir geben jetzt die Urtheile einiger der bedeutendsten Zeitgenossen Wielands über seine erzählenden Dichtungen in Versen. Goethe erwähnt in seiner Rede über Wieland Eichenburgs Urtheil über letztern. Wir schicken daher Eichenburgs Urtheil voraus und lassen das Goethes, auf welches Eichenburg einigen Einfluß gehabt haben dürfte, folgen.

Eſchenburg*) ſagte 1791, vielleicht würde die deutſche Litteratur in der Gattung der romantiſchen Heldengedichte noch nicht viel mehr aufzuweiſen haben als ihre älteren romantiſchen Ritterromane, wenn Wieland ſeine großen Verdienſte um unſre Poefie nicht dadurch vermehrt und vorzüglich glänzend gemacht hätte, daß er die Ritterepoſe mit einem Genie, Geſchmack und Erfolge bearbeitet habe, wodurch die Deutſchen ſich in dieſer Dichtungsart den Ausländern rühmlichſt an die Seite ſtellen könnten, ja ſie in gewiſſer Hinſicht überträfen. Hierauf wird zunächſt der Idris von Wieland und dann deſſen neuer Amadis und zuletzt der Oberon beſprochen. Von dem letzteren heißt es, daß die drei Handlungen, aus denen das Gedicht beſtehe (wir haben das Gedicht nur auf zwei Hauptbeſtandtheile zurückgeführt), dergeltalt in einen Hauptknoten verſchlungen ſeien, daß keine ohne die andre beſtehen oder einen glücklichen Ausgang gewinnen könne. Dadurch ſei eine Einheit entſtanden, die das Verdienſt der Neuheit habe und deren gute Wirkung der Leſer gewiß durch ſeine innige Theilnehmung an den ſämtlichen handelnden Perſonen lebhaft genug fühle. Ausführlich bemerkt Eſchenburg: „Auch das ſchöne Gedicht, Liebe um Liebe, in acht Büchern, deſſen Stoff aus der Geſchichte der berühmten Tafelrunde geſchöpft iſt, gehört in dieſe Klaſſe.“ Namentlich ſcheint Eſchenburg auf Liebe um Liebe, d. i. Gandalin, folgende Worte aus dem neuen Amadis anzuwenden zu wollen:

Von irrenden Rittern und wandernden Schönen,
 Sing, komiſche Muſe, in freien irrenden Tönen!
 Den Helden beſing, der lange Berg auf und Berg ab
 Die Welt durchſtrich, um eine Schöne zu finden,
 Die fähig wäre für ihn, was er für ſie, zu empfinden,
 Und der, ſie deſto gewiſſer zu finden,
 Von einer zur andern ſich unvermerkt allen ergab,
 Bis endlich dem ſtillen Verdienſt der wenig ſcheinbaren Blinden
 Das Wunder gelang, ſein Herz in ihren Armen zu binden.

Schon vorher**) hatte Eſchenburg über Wieland geſagt: „Es giebt eine ganze Folge poetiſcher Erzählungen von ihm, die man jetzt in den ſieben Bänden ſeiner auſerleſenen Gedichte beſammen findet und als vollendete Meiſterwerke in ihrer Art zu ſchätzen hat. Nicht alle dieſe Erzählungen ſind ſchlechthin komiſch; vielmehr hat Herr Wieland ſelbſt denen darunter, die er ehemals ausdrücklich ſo benannte, jetzt den Titel griechiſcher Erzählungen voranſetzt. Auch bedarf es dieſer ſtrengen Grenzscheidung für ſolch eine Gattung und ſolch einen Dichter nicht, der ſich in ſeinen neueſten Arbeiten dieſer Art nicht nur an Fülle des Geiſtes

*) Beiſpielſammlung VI, 78—90.

**) Im 1. Bande S. 209.

vollkommen gleichbleibt, sondern sich selbst fast immer noch übertrifft.“ Hierauf nennt Eschenburg Schach Solo und Clelia und Sinibald als diejenigen Dichtungen, auf welche sich dieses Urtheil vorzugsweise beziehen soll.

Auch Goethe rechnete, selbst abgesehen vom Oberon, Wielands erzählende Dichtungen zu dem Besten, was dieser geleistet hatte. Daher sagte er 1813 in seiner „Rede zum Andenken des edlen Dichters, Bruders und Freundes Wieland,“ nachdem er Wielands Beziehungen zu den Engländern besprochen hat:

„Haben wir jedoch, insofern von Aufsicht, Gesinnung, Übersicht die Rede sein kann, Shaftesbury und Wieland vollkommen ähnlich gefunden, so war doch dieser jenem an Talent weit überlegen; denn was der Engländer verständig lehrt und wünscht, das weiß der Deutsche in Versen und Prosa dichterisch und rednerisch auszuführen. Zu dieser Ausführung aber mußte ihm die französische Behandlungsweise am meisten zusagen. Heiterkeit, Wit, Geist, Eleganz ist in Frankreich schon vorhanden: seine blühende Einbildungskraft, welche sich jetzt nur mit leichten und frohen Gegenständen beschäftigen will, wendet sich nach den Fäen- und Nittermärchen, welche ihm die größte Freiheit gewähren. Auch hier reicht ihm Frankreich in der Tausend und Einen Nacht, in der Romanbibliothek schon halb verarbeitete zugerichtete Stoffe, indessen die alten Schätze dieses Sachs, welche Deutschland besitzt, noch roh und ungenießbar daliegen. Gerade diese Gedichte sind es, welche Wielands Ruhm am meisten verbreiteten und bestätigten. Ihre Munterkeit fand bei jedermann Eingang und selbst die ernstern Deutschen ließen sie sich gefallen; denn alle diese Werke traten wirklich zur rechten und günstigen Zeit hervor. *) Sie waren alle in dem Sinne geschrieben, den wir oben entwickelt haben. Ist unternahm der glückliche Dichter das Kunststück, ganz gleichgültigen Stoffen durch die Bearbeitung einen hohen Wert zu geben, und wenn es nicht zu leugnen ist, daß er bald den Verstand über die höhern Kräfte, bald die Sinnlichkeit über die sittlichen triumphieren läßt, so muß man doch auch gestehen, daß am rechten Orte alles, was schöne Seelen nur zieren mag, die Oberhand behalte.“

Unserer eigenen Aufsicht nach fehlt bis auf den heutigen Tag der Dichter, der mit vollkommenem Verständnisse, wie es dem Dichter des 16. Jahrhunderts nicht eigen sein konnte, das Märchen in größerer Fülle etwa nach Hans Sachsens Manier erzählt, die einem Goethe oft so schön gelang. Einige Anklänge an Hans Sachsens Weise hat indessen Cervinus mit Recht auch in den hier folgenden gereimten Erzählungen von

*) Auch Goethe denkt hierbei ohne Zweifel mit an den Ibris und an den neuen Amadis, die 1768 und 1771 die größte Wirkung thun mußten in der deutschen Litteratur, wenn auch ihr Glanz durch den 1780 erschienenen Oberon schnell verbunkelt wurde, während die von vornherein anspruchsloseren Märchen wie Schach Solo gar wohl neben dem Oberon bestehen können.

Wieland gefunden. Gervinus meint, indem Wieland alle seine Arbeiten in den Merkur geben mußte, habe er sich's oft bequem gemacht, um schnell Manuskript fertig zu haben. Er sei daher von Erfindungen abgekomen, die ihm immer schlecht geraten seien. So sei er auf die echten Quellen der Ritterdichtung verfallen, die er in eben der freien Manier nachzählt habe, wie einst die ritterlichen Poeten selbst. — Man könnte diese Wielandschen Stücke Novellen in Versen nennen, wie Oberon ein Roman in Strophen ist.

Von Hann und Guspensche, so wie von Geron, vom Winter- und Sommermärchen und Peruvonte liegt unserer Textvergleichung für den nachfolgenden Abdruck die oben erwähnte Ausgabe der „Erzählungen und Märchen“ von 1805 zu Grunde; vom Gandalin, Schach Lolo und Vogel- sang die von 1794—1799 bei Göschen in Leipzig erschienene Ausgabe von Wielands sämtlichen Werken. Für die Wasserkuje und für Vogel- sang ist sowohl jener Druck von 1805 als die Göschen'sche Ausgabe be- nutzt worden.

Heinrich Pröhle.

1. Geron der Adelige.

1777.

An den Leser.

Der Inhalt gegenwärtiger Erzählung ist aus einem alten französischen Ritterbuche, genannt *Le Roman de Gyron le Courtois*, gezogen, aus dessen Stoffe schon der toskanische Dichter Luigi Mammi auf Veranlassung Franz des Ersten, Königs von Frankreich, ein Heldengedicht in vierundzwanzig Gesängen verfertigt hat, 5 das aus nicht weniger als dreitausendvierhundertneunundsiebzig achtzeiligen Stanzzen besteht und unter den romantischen Gedichten der Italiener noch immer seinen Platz behauptet, wiewohl es an poetischen Schönheiten und Interesse dem *Orlando des Ariost* und selbst dem *Amadigi des Bernardo Tasso* sehr weit nachsteht. Wenn es 10 noch eines Beweises bedürfte, daß es hauptsächlich die Poesie des Stils und die Harmonie der Verse ist, was das Glück eines Gedichtes macht, so würde dieser *Girone il Cortese des Mammi*, dem es an beiden fehlt, den stärksten Beweis davon abgeben können. Unter tausend, die den *Ariost* zweimal gelesen haben, ist schwerlich 15 einer, der die Geduld gehabt hätte, es in dem gereimten Ritterbuche des andern bis auf die Hälfte zu bringen.

Neuerlich ist der alte Roman von *Gyron le Courtois*, der (nächst *Tristan von Leonnois*) der vorzüglichste unter allen denen ist, die sich mit den Thaten der Ritter von der Tafelrunde beschäftigen, 20 durch einen Auszug wieder in Umlauf gebracht worden, womit der vor kurzem der Litteratur entrissene Graf von *Tressan* die *Bibliothèque Universelle des Romans* im Oktober 1776 bereichert hat, ein Auszug, der um so schätzbarer ist, als der geschmackvolle Verfasser an den interessantesten Stellen den alten Romandichter 25 in seiner eigenen naiven und kräftigen, wiewohl veralteten Sprache reden läßt.

Die Geschichte zwischen *Gyron* und der *Dame von Maloanc*, die nach meinem Gefühl das schönste in diesem und vielleicht in

jedem andern Dichterwerke des mittlern Zeitalters ist, machte beim ersten Lesen einen so starken Eindruck auf mich, daß ich dem Gedanken nicht widerstehen konnte, sie auszuheben und meinen Freunden in einer dem alten Originale so nahe als möglich kommenden Manier vorzuerzählen. Jede Verschönerung oder Modernisierung des Originals würde in meinen Augen Entweihung gewesen sein: eine Geschichte, die nur ein Dichter aus den Zeiten Louis' le Jeune erfinden konnte, mußte auch in dem Tone dieser Zeiten vorgetragen werden. Zwar ist die von mir gebrauchte Versart nicht diejenige, in welcher beinahe alle Gedichte unsrer alten Meister- und Minnesänger geschrieben sind; aber ich wählte sie, weil sie mir besser zu der Würde des Sujets zu stimmen und den Eindruck, den es bei der stumpelsten Erzählung machen muß, zu begünstigen geschickter schien als die vierfüßigen Jamben, die der komischen Erzählung angemessener sind.

Hingegen suchte ich, indem ich mir nach unsrer Sprache im sechzehnten Jahrhundert eine Art von deutschem Gaulois bildete, eine Diktion herauszubringen, welche, ohne unverständlich oder abgeschmackt zu werden, der Täuschung, als ob man den alten Branor selbst reden höre, so wenig als möglich hinderlich wäre. Ob es mir geglückt sei, muß das Gefühl des Lesers entscheiden.

Ich will es lieber erraten lassen, warum ich bei dieser neuen Ausgabe meinem Helden den alten Beinamen, der Adelige, wieder gegeben habe, als Gefahr laufen, durch ausführliche Aufzählung nteiner Beweggründe langweilig zu werden. Unleugbar sind courtois und biederherzig keine gleich viel bedeutende Wörter. Will man sich hingegen bei dem Beiworte adelig einen Mann denken, der ebenso edel von Sinnesart und Sitten als von Geburt ist, so drückt es den ganzen Sinn des altfranzösischen courtois aus: und woseyn adelig in dieser Bedeutung (nach Herrn Adelungs Vermutung) nur deswegen zu veralten angefangen hätte, weil die Sache selbst bei unserm heutigen Adel aus der Gewohnheit gekommen, so können wir um so gewisser hoffen, dieses Wort in seiner alten und echten Bedeutung wieder aufleben zu sehen, da in einer Zeit wie die unsrige nur vorzüglicher Adel in Gesinnungen, Sitten und Thaten dem von veralteten Vorurteilen nur schwach beschützten Geburtsadel noch zur Brustwehre dienen kann.

Wieland.

Geron der Adelige.

Der große Artus hielt vor seiner Burg
Zu Cramalot, von dreißig edeln Rittern
Umgeben, unter einem offenen Zelt
Von goldgewirktem Sammet seinen Hof;
Und zwischen ihm und ihrem Lanzelot 5
Saß Genievra, seine Königin;
Zwölf Jungfrau'n, die der Minne süßen Sold
Dem, der's um sie verdiente, wohl zu geben
Vermochten, standen züchtiglich zur Seiten
Der königlichen Frau; und uns Gezelt 10
In hohen Eichen hingen Schild' und Speere
Im Sonnenglanz, und dreißig Knaben hielten
Im Schatten, jeder an der rechten Hand
Ein aufgeschmücktes Roß: — und siehe da,
Ein schwarzer Ritter kam vom Waide her, 15
Er ganz allein, und ritt dem Zelte zu;
Und wie er schier herangekommen, stieg er ab,
Ließ vor der Königin aufs rechte Knie
Sich nieder, richtete sich wieder auf
Und, eines Hauptes länger als die Ritter alle, 20
Stand er vor König Artus, neigte sich und sprach:
„Herr König, wollet einer Gabe mich gewähren,
Um die ich bitte, wie ein Rittersmann
Von einem Ritter sie begehren mag.“

1. Artus, der König, soll 542 als letzter Vorkämpfer der Kelten gestorben sein. Er residierte in Wales mit seiner Gemahlin Genievra. Die britischen Artusagen wurden in Frankreich weiter ausgebildet und kamen von dort nach Deutschland, wo Wolfram von Eschenbach und andere Dichter sie behandelten. Wie aus Wielands Vorwort ersichtlich, hatte auch er eine französische Quelle für dieses Gedicht vor Augen. — 5. Lanzelot gehört zu den tapfersten Rittern der Tafelrunde des Artus.

25 Der König sah den Fremden wundernd an,
Und, alle die zugegen waren, sahn ihn an,
Voll Wunders über seine stattliche
Gestalt und seine Red', und warteten
Der Gabe schweigend, die er bitten würde.

30 Und Artus sprach: „Herr Ritter, heischet frei,
Ich sag' es zu.“

Der Ritter neigte sich
Zum zweitemal und sprach: „Durchlauchter Herr,
So mög' es Euch und diesen wackern Rittern
An Eurer Seite nicht entgegen sein,
35 Zu Ehren aller minniglichen Frauen
Und holden Jungfrau'n, hier und überall,
Und zur Bewährung, wem in Ritterschaft
Der Preis gebühre, ob den alten oder
Den jungen Rittern, einer nach dem andern
40 Im Grünen einen Ritt mit mir zu thun.“

Der König Artus und die dreißig Ritter,
Die um ihn standen, allesamt Genossen
Der Tafelrunde, waren nicht die Männer,
Die sich um so was zweimal bitten ließen;
45 Und statt der Antwort liefen alle stracks
Den Bäumen zu, wo ihre Lanzen hingen und
Die Knappen bei den hohen Rossen standen.

Und Artus und die Ritter alle schwangen
Auf ihre Rosse sich, den Schild am Arm,
50 Den Speer gefällt, und ritten nach dem Plan,
Wo seinen Stand der fremde Ritter schon
Genommen hatte. König Artus ritt
Der erste. Beide legten ihre Lanzen ein,
Bedeckten mit dem Schilde sich und rennten
55 Die Rosse spornend auf einander los,
So mächtig, daß die Erde unter ihrem Stampfen
Erbidmete; und wie sie nun im Sturm

Zusammentreffen sollten — hielt
 Der Fremde seinen Speer hoch in die Luft
 Und fing den derben Stoß des Königs auf 60
 Mit seinem festen Schilde, daß die Lanze
 Vom Gegen Schlag in tausend Splitter brach,
 Und König Artus kaum mit Arbeit sich
 Im Bügel festhielt. Aber unerschüttert saß
 Der schwarze Ritter, und sobald sein Kopf 65
 Sich ausgelassen, schwenkt' er, ritt zum König
 Hinan und sprach gar ehrbar: „Edler Herr,
 Das wolle Gott nicht, daß ich meinen Speer
 Gebrauche gegen Euch! Gebietet mir
 Als einem, der zu Eurem Dienst aus Pflicht 70
 Und gutem Willen sich gewidmet hat.“

Der hohe Artus sieht ihn stammend an
 Und wendet nach dem Zelt. Und Galherich,
 Sein Neffe, König Loths von Orkan zweiter Sohn,
 Tritt rasch hervor; kampflustig und gewiß 75
 Des leichten Sieges, faßt mit starker Faust
 Er seinen Speer, wirft vor die breite Brust den Schild,
 Auf dem ein goldner Adler Blitze wirft,
 Und sprengt im Sturm auf seinen Gegner an.
 Fest war sein Stoß und kraftvoll; aber mit 80
 Behender Beugung wich ihm jener aus;
 Der Speer fuhr unterm linken Arme durch,
 Unschädlich, und im gleichen Augenblick
 Rührt ihn des Schwarzen Schaft mit solcher Macht,
 Daß ihm die Sinne schwinden und die Kniee brechen — 85
 Er stürzt und deckt, so lang er ist, den Boden.

Des Bruders Fall zu rächen, drängte sich
 Herr Galban, Loths von Orkan Erstgeborner, vor.
 Man nannte Galbans Namen allezeit,
 Wenn von den Unbezwinglichen die Rede war: 90
 Doch diesmal vergaß er seiner Dame
 Sich zu empfehlen, oder treulos ward
 Das Glück an ihm, der schwarze Ritter that
 Ihm, wie er Galherich zuvor gethan.

95 Das gleiche Loß fiel auf die andern Neffen
 Des Königs, Egerwin und Galheret,
 Und auf Blomberis und Lionel,
 Des Königs Voort von Gannes edle Söhne,
 Und auf Herrn Dinadel von Estrangor,
 100 Den Unverzagten, Immerlustigen.
 Sie hatten manchen braven Mann wohl eher
 Ins Gras gestreckt; jetzt kam die Reih' an sie.

„Ha,“ rief Herr Gries, des Königs Seneschall,
 Der Höflingsart mit Ritterfitten paarte,
 105 „Das soll, bei Gott, von Artus' Rittern nicht
 Gesungen werden noch gesagt im fremden Lande,
 Daß einer nach dem andern, Regeln gleich,
 Vom ersten, den der Wind herbeigeweht,
 Sich so zu Boden habe werfen lassen!
 110 Der fremde Ritter ist doch wohl so sehr
 Nicht Teufel, als er schwarz ist! Laß ihn kommen!“

Mit diesen Worten, halb im Schimpf und halb
 Im Ernst gesprochen, spornte seinen Klepper
 Herr Gries, der Seneschall. Er hatte wohlbesonnen
 115 Aus einem großen Haufen Speere, der
 Beim Zelte lag, den schwersten ausgewogen.
 Allein nichts mocht' ihm seine Vorsicht frommen, nichts
 Sein frecher Mut und seiner spitzen Zunge
 Behendigkeit: der schwarze Ritter hob
 120 Ihn hoch empor und ließ ihn unsanft fallen.
 Ihm half sein Knappe wieder auf die Beine,
 Und brummend hinkt' er nach dem Zelte hin.

Die andern folgten nun der Reihe nach,
 Mutvolle Kämpfer, die den Besten nicht
 125 Zu weichen pflegten und kein Abenteuer noch,
 Wie schlimm es ausah, von der Hand gewiesen.
 Ein Spiel war ihnen Lanzenbrechen nur;
 Sie hatten Wälder arm an Holz gemacht.
 Doch unter ihnen allen keiner hielt
 130 Den strengen Stoß des Unbekannten aus:
 Sie räumten alle nach der Reih' den Sattel.

So zuzusehn der Tafelrunde Schmach,
 Verdroß den edeln Lanzelot vom See,
 Den einzigen, der von den Dreißig noch
 Zu überwinden war. Der eigne Ritter 135
 Der schönen Königin war Lanzelot;
 Viel Thaten hatt' er ihr zulieb gethan
 Und manchen süßen Kuß und manche glühende
 Umhalsung insgeheim zum Sold empfangen.
 Kein anderer Genoß der Tafelrunde 140
 That's ihm zuvor an Mannheit und an Schöne.
 In seiner holden Dame Gegenwart
 Deucht's ihm ein leichtes, alle Lanzenbrecher
 Und Prahler auf dem weiten Erdenrund
 Herabzustecken. Gleichwohl wundert ihn 145
 Des schwarzen Ritters. Denn was jetzt geschah,
 War, seit die Tafelrunde stand, noch nie geschehn.
 „Ist's schwarze Kunst, was diesen Heiden schützt,
 (So spricht Herr Lanzelot mit leiser Stimme
 Zur Königin) so bitt' ich, schönste Frau, 150
 Verlasset Euern treuen Ritter nicht;
 Die ganze Hölle steh' dem Schwarzen bei,
 Lacht Euer Auge mir, so ist auf meiner Seite
 Der ganze Himmel.“

Als er dies gesagt,
 Läßt ihn die Königin in ihren Augen 155
 (Den schönen Mund versiegelte die Zucht
 Vor so viel Zeugen) eine Antwort lesen,
 Die ihm das Herz im Busen schwellen macht.
 Und mit verhängtem Zügel, hoch den Schild,
 Die Lanz' an seine Seite festgedrückt, 160
 Kennt er dahin; und beide Ritter stoßen
 So kräftig auf einander, Noß und Mann,
 Daß sie die Stange vor der Faust zersprengen
 Und Helm und Schilde laut zusammenschlagen.
 Doch wenig halfen jetzt die Augen seiner Dame 165
 Dem edeln Lanzelot: ihn überwiegt
 Des schwarzen Ritters stürzendes Gewicht;
 Er schwankt, verliert den Zügel, taumelt, sinkt
 Und liegt, wo seine Spießgesellen lagen.

170 Der Unbekannte steigt gelassen ab
 Von seinem Rosse, streichelt freundlich ihm
 Den feuchten Rücken und die heiße Brust,
 Nimmt ihm den Sattel ab und das beschäumte
 Gebiß und läßt mit einem sanften Schlag
 175 Es gehn ins Grüne, wo es ihm beliebt:
 Kehrt dann, als wär's von einem Lusttritt, wohlgenut
 Und unbefangen seinen ältlichen,
 Gewohnten Schritt zum goldnen Zelt zurück.

Mit scheelen düstern Blicken weichen ihm
 180 Die Ritter aus; sie sehn einander an,
 Als fragten sie sich mit den Augen: „Kannst
 Du's leiden?“ — Aber König Artus tritt
 Aus dem Gezelt und reicht dem Kommenden
 Die Hand mit Anstand, sprechend: „Edler Ritter,
 185 Wir haben, deucht mich, teu'r genug das Recht
 Erkauft, des Mannes Angesicht zu sehen und
 Zu wissen, wer es ist, der so behend
 In Einem Abend dreißig Schildgenossen
 Der Tafelrunde aus dem Sattel hob.“

190 Und alsbald, wie der König dieses Wort
 Gesprochen, löst der Fremde seinen Helm:
 Und siehe, wie er ab ihn nimmt, so krauß
 Schneeweißes Haar sich rings um seinen Scheitel,
 Und offenbar in aller Herrlichkeit
 195 Des ungeschwächten hohen Alters steht
 Der Edle da, ein schöner alter Mann,
 Wiewohl die graue Zeit der Furchen viel'
 Auf seine breite Stirn gegraben, stark
 Und ungekrümmt, wiewohl auf seinem Nacken
 200 Die Last von hundert arbeitvollen Jahren lag.
 Den König Artus und den Rittern wird's
 Bei seinem Anblick wieder warm ums Herz;
 Sie drängen wundernd sich hinzu, sie fassen
 Ihn bei der Hand und schau'n ihn an und ruhn
 205 Auf seinem Antlitz, liebevoll, wie Töchter,
 Die unverhofft den Vater wieder sehen.

„Mein Nam' ist Branor,“ sprach der alte Ritter:
 „Branor der Braun'. Dein Vater, König Artus,
 Der edle Ritter Uther Pandragon,
 War noch ein Knabe, der sein Steckenpferd 210
 Im Hofe tummelte, da Branor schon
 Durch Berg und Thal nach Abenteuern ritt.
 Die alten moosbedeckten Eichen dort,
 Ich sah sie alle einer Lanze hoch!
 Dein Vater, König Artus, war mein guter Herr 215
 Und Freund, wir haben manchen Ritt zusammen
 Gerhan und manchen Speer in Schimpf und Ernst
 Gebrochen; Segen sei mit seinem edlen Sohne!
 Und wohl mir Alten, daß ich junge Männer sehe,
 Die noch nicht völlig aus der Väter Art geschlagen!“ 220

Indem sie also sich besprachen, ging
 Die Sonne unter. König Artus und die Königin
 Und ihre Jungfrau'n und die dreißig Ritter,
 Den alten Branor in der Mitten, kehrten nach
 Der Burg zu Cramalot zurück. Da stand 225
 Ein köstlich Mahl bereitet in der Halle.

Ein reicher Baldachin bezeichnete
 Den Sitz des Königs und der Königin;
 Und zwischen ihnen ward dem guten Branor
 Ein Stuhl von Elfenbein gesetzt; und als 230
 Sie Platz genommen, setzten sich die übrigen
 In ihrer Ordnung um die Tafel her.
 In Schüsseln aus getriebnem Golde ward
 Das Mahl von zwanzig Knappen aufgetragen;
 Zur Seite glänzte hoch emporgetürmt 235
 Der reiche Schenkstisch; zwanzig andre pflegten
 Des Diensts dabei, und zwanzig dienten bei der Tafel;
 Und Pauken schallten und Trompeten klangen,
 So oft der große funkelnde Pokal
 Herumging. Als sie nun die Essenslust 240
 Gestillt, ward ritterlichen, höflichen
 Gespräches viel gepflogen bis um Mitternacht.

Und aller Augen waren auf den Alten
 Geheftet, wenn er seinen Mund zum Reden aufthat.
 245 So stille ward es dann, man hätt' im Saal
 Das Weben einer Spinne hören mögen.

Und König Artus nahm des Alten Hand und sprach:
 „Herr Branor, einen Mann von Eurem Schrot und Korn
 Gesehen hab' ich nie vor diesem Tage.
 250 So helf' mir Gott, als ich die Väter möchte
 Gesehen ha'n, die solche Söhne zeugten!“

Ihm gab der alte Ritter diese Antwort:
 „Herr König, hundert Jahre schon und drüber
 Hab' ich erlebt, hab' manchen guten Mann
 255 Auf seiner Amme Schoß gesehen, manchen bessern
 Begraben helfen. Noch gebricht es nicht
 An wackern Rittern und an schönen Frauen,
 Die ihres Dienstes wert sind. Aber Männer wie
 Zu meinen Zeiten werd' ich nimmer sehn!
 260 Von solcher Mannheit, solchem festen Sinn,
 So über Ehr' und Recht und Wahrheit haltend,
 So bieder und dem Freund so treu und hold,
 So offenen Angesichts und offenen Herzens,
 So ohne Falch wie König Meliad und Hektor
 265 Der Braun' und Danayn der Rot' und Geron
 Der Adelige! — Nein, bei meinem Gott!
 Nie werd' ich solche Männer wieder sehn!“

Hier brach dem edeln Greis die Stimm'; er senkte
 Sein weißes Haupt und schwieg. Und alles schwieg,
 270 Und niemand wagt' es eine gute Weile,
 Die heil'ge Stille zu entweihn. Zuletzt
 Winkt Genievra heimlich ihrem Ritter zu,
 Und Lanzelot verstand den Wink und sprach
 Zu Branorn: „Alter Herr, wir alle sind
 275 Zu jung, der Ritter, die Ihr nanntet, einen
 Gesehn zu haben: nur in Euch noch leben sie,

265. Geron, der Alte, auch wohl der Ältere.

Der sie gekannt, dem einz'gen ihresgleichen,
 Der unsre Zeit erreichte. Wolltet Ihr
 Von ihren Thaten uns erzählen, was Ihr wißt,
 Wir alle würden Euch die Gabe danken.“ 280

Der König Artus und die Königin
 Und alle Ritter stimmten laut zur Bitte
 Des schönen Lanzelot. Die Jungfrau'n schwiegen;
 Doch bat ihr züchtiglich gesenktes Aug'
 Und ihrer Wangen Röthe, die Verräterin 285
 Des jungferlichen schüchternen Verlangens.

Und Branor sah sie freundlich nickend an
 Und sagte: „Was ihr bittet, ist Gefälligkeit;
 Das Alter ist geschwägig, wie ihr wißt,
 Es liebt zu reden von den guten Zeiten, 290
 Die nicht mehr sind, in denen es als wie
 In einem sel'gen Traum allein noch lebt.
 Ich will von Geron, von dem edelsten
 Der Männer, die ich sah, euch was erzählen:

Wohl siebzig Jahre mögen's sein und mehr, 295
 Seit ihn und mich ein wunderbarer Zufall
 Zusammenbracht! Ich zog im Land umher
 Auf Abenteuer. Eines Tages überfällt
 Ein Sturm mich tief im Holz. Ich suche Schirm 300
 In einer Felsenhöhl'. Ein enger Gang,
 Der in den Berg hinein sich windet, lockt mich an
 Zu sehn, wohin er führe. Immer abwärts,
 Immer dunkler, tiefer geht's hinab.
 Auf einmal wendet sich der Gang, und nun 305
 Steht offen eine Höhle vor mir da,
 Von Menschenhand gehauen und gewölbt,
 Gleich einer Totengruft — und in der Gruft,
 Beim schwachen Glimmer einer Lampe vom Gewölb'
 Herunter, seh' ich, wie zwei heil'ge Leiber, 310
 Einander gegenüber, still und hehr,
 Zwei alte Ritter sitzen. Sekund noch
 Nach siebzig Jahren, da ich euch davon
 Erzähle, fährt mir's kalt durch's Rückenmark hinauf.

- Es war, als weckete mein Aublick sie
 315 Aus einem sanften Schlummer. Unbefremdet, mild
 Und freundlich sahen sie mich an, und wohl
 Zu thun schien's ihnen, wieder einen Menschen
 Zu sehn. Sie hießen mich mit dumpfer Stimme
 Willkommen, sagten mir, sie wären beide,
 320 Nachdem sie auf dem Lebensmeere lang'
 Herumgetrieben, alt und ruhesehrend
 In diese stille Gruft herabgestiegen, da
 In ihrem Grab des Todes zu erwarten.
 Sie würden in der Welt, wo man sie suchte
 325 Und nirgends fand, schon längst für tot gehalten:
 Erdgeister pflegten ihrer, brächten ihnen auch
 Zuweilen Kundschaft, was die Lebenden
 Auf Erden machten. Brehus war der Name
 Des einen, Geron hieß der andre,
 330 Geron, der ältere. Vor Zeiten hatte der
 In Gallien geherrscht, drauf seinem ält'sten Sohne
 Das Reich gelassen, um der Ritterschaft
 Sich ganz zu widmen. Bald ergriff den Sohn
 Der gleiche Trieb. Er übergab sein Reich
 335 Dem jüngern Bruder, zog auf Abenteuer
 Viel Jahre lang, kam endlich auch in diese Gruft,
 Sein mühevoll Leben hier mit seinem alten Vater
 In strenger Buße zu beschließen. — „Hier,
 So sprach der Alte, der mir dies erzählte,
 340 „Hier ist sein Grab! Wo meines zweiten seines ist,
 Weiß Gott. Ihm raubte Faramund, der Franke, Thron
 Und Leben. Noch ein Einziger ist übrig
 Von meinem Blut und Stamm, mein Enkel, Geron
 Der Adelige. Was von Zeit zu Zeit
 345 Die Geister von ihm melden, ist die Nahrung, glaub' ich,
 Die mich nicht sterben läßt. Er ist ein Mann!
 Und Gott vergelt's ihm, daß er meinem Blut
 Und Namen Ehre macht!“ — Hier schwieg der Greis.

- In diesem Augenblick entschloß ich mich,
 350 Den Ritter Geron aufzusuchen, und ich zog
 An Uthers Hof. Da hört' ich Ruhmens viel

Von Geron's Tugenden; er selbst war nicht
 Zugegen. Und ich zog ihm nach,
 fand ihn und wunderte mich seiner Schöne,
 Der Stärke seines Arms und seines Muts, doch mehr 355
 Der Treue seines Herzens; und er ward mir hold,
 Und ich begleitet' ihn auf mancher Fahrt
 Und war der Zeuge seiner letzten Thaten.

Noch Knabe war er, als sein Vater Kron'
 Und Leben gegen Saramund verlor. 360
 Ein alter Freund von Geron seinem Ahnherrn,
 Hektor der Braune, rettete den Knaben,
 Floh nach Britannien mit ihm und ward
 Der Führer seiner Jugend und sein Meister in 365
 Der Ritterschaft; und Geron war ihm wie
 Sein eigener Sohn. Und als in einer großen Schlacht
 Der Alte schwer verwundet fiel, empfing ihn Geron
 In seine Arme, schlug mit Löwenmut
 Zu Boden jeden, der an seinen Freund
 Hand legen wollt', und trug ihn auf dem Rücken 370
 In sein Gezelt; allein das Leben ihm zu fristen
 Vermocht' er nicht. Und sterbend reichte Hektor
 Sein gutes Schwert ihm hin: „Da,“ sprach er, „nimm!
 Ich kenne keinen andern, der's nach mir
 Zu führen wert ist!“ — Groß und selten war 375
 Des Schwertes Tugend, reich der goldne Griff
 Und reicher viel die festgestählte Klinge;
 Und auf der Klinge stand in goldner Schrift:

Vermeß sich keiner, untugendlich
 Dies Schwertes anzumuten sich! 380
 Tren' geht über alles,
 Untren' schändet alles;
 Hohn dem Mann, der seinen Schalk
 Verbergen will in Löwenbalg!

Der edle Jüngling nahm das heil'ge Schwert 385
 Mit nassem Aug' aus seines sterbenden
 Pflégvaters Hand und hielt sich reicher drum,
 Als wär' ein Königreich ihm angefallen.

Wie er's verwaltete, des will ich euch
 390 Ein Beispiel geben — wenn ihr zuzuhören
 Nicht müde seid.“ —

Und Lanzelot vom See und seine Dame,
 Die schöne Königin, beteuerten
 Im Namen aller Gegenwärtigen,
 395 Sie würden ihm den ganzen Rest der Nacht
 So zuzuhören nimmer müde werden.
 Der Alte, unter seinen grauen Augenwimpern
 Hervor, schießt einen scharfgespitzten Blick
 Auf Lanzelot und auf die Königin,
 400 Und beider Augen sinken vor dem Blick
 Des Edeln. Eine kurze Stille folgt,
 Und fort fuhr Branor: „In denselben Tagen lebte
 Im Britenland ein edler Ritter, Danayn
 Der Note, Herr der Burg zu Maloanc.
 405 Geron der Adelige ward sein Spießgefell'
 Und Freund; sie schwuren sich den Todesbund,
 Und ihrer beider Liebe ward im Land umher
 Zum Sprichwort. Und die Frau zu Maloanc,
 Des Danayns Vermählte, war das schönste Weib
 410 Im ganzen Britenland, das schöner Weiber
 Vor allen Landen sich berühmen mag;
 Sie ohne Liebesregung anzuschauen, war
 Unmöglich. Geron, wie er sie zum erstenmal
 Erblickte, dacht' in seinem Herzen: Ah!
 415 Der thäte wahrlich keinen teuren Kauf,
 Der eine Nacht in dieses Weibes Arm
 Mit seinem Leben kaufte! — Und von diesem Au
 Vermied er streng, ins Auge ihr zu sehn,
 Sprach selten bei ihr an und nie allein,
 420 Noch anders als in seines Freundes Gegenwart,
 In dessen treues Herz und Biederauge
 Kein Argwohn kam. Sie zogen Monden lang
 Und länger oft zusammen aus auf Abenteuer
 In fremden Landen oder an die Höfe
 425 Der Fürsten, wo in Ritterspielen Ruhm
 Zu holen war; und wenn nach Maloanc

Sie wieder kamen, blieb Herr Geron fest
 Bei seiner Weise, haltend ob dem Bund,
 Den er gemacht mit seinen Augen; so
 Daß, wer ihn sah, geschworen hätt', ihm sei 430
 Die schöne Frau von Maloanc nicht mehr,
 Noch weniger als jedes andre Weib.

Zum Unglück war das Herz der schönen Frau
 So nicht verwahrt wie seines. Ihr erschien 435
 Beim ersten Anblick Geron als der Mann
 Aus allen Männern, dem ein edles Weib
 Den Sold der Minne nicht versagen könnte;
 Und ungewahrjam läßt sie auf und ab
 Die Augen schweifen auf der stattlichen
 Gestalt und schaut ihn an und wieder an, 440
 Wie schön er ist, berauscht ihr Aug' und Herz
 An ihm, nichts böses ahnend, nennt es Freundschaft
 Und Höflichkeit und täuscht sich mit Namen
 So lange, bis sie sich nicht länger täuschen kann,
 Und nun zu heiß die Wunde brennt, sie dem 445
 Zu bergen, der allein sie heilen mag.

Des Weibes Liebe hat ein Falkenauge.
 Wie sehr sich Geron ihr verbergen will,
 Sobald sein Auge mit dem ihrigen
 Zusammentrifft, so sieht sie oder glaubt zu sehn, 450
 Es glimm' in seinem trüben Feuer — Liebe.
 In dieser Hoffnung lau'rt sie auf Gelegenheit,
 Allein mit ihm zu sein, und wie es ihr
 Gelingt, bekennt sie ihm ihr Liebesweh;
 In schönerer Gestalt versuchte nie 455
 Die Sünde ein Geschöpf von Fleisch und Blut.
 Von ihren Lippen floß der ersten Schlange
 Beredsamkeit, Verführung atmete
 Aus ihrem Busen, lockt' in ihren Arm.
 Nie kämpfte Geron einen schwerern Kampf: 460
 Doch Freundschaft, Treue, Hector, Danayn
 Stehn zwischen ihm und seines Freundes Weib
 Wie Engel Gottes mit dem Flammenschwert.

„Daß wolle Gott nicht, daß ich fähig sei,
 465 Den Augenblick von Schwäche zu mißbrauchen,
 Der meines Freundes Weib in meine Hände giebt!“
 Rief er und wand aus ihrem Arm sich los.

Verwirrt und sprachlos stand, von ihrer Hoffnung
 So arg getäuscht, indem er ihr entfloh,
 470 Die Schuld'ge da und wäre gleich vor Scham
 Und Schmerz gestorben, wär' ihr's zweifelhaft
 Nur einen Augenblick gewesen, ob der Mann
 Sie aus Verachtung also abgewiesen.
 Doch ihre Augen hatten ihr zu wohl gedient.
 475 „Er liebt mich,“ denkt sie: „sah ich nicht den Kampf
 In seiner Seele? O gewiß, sein Herz
 Hat keine Schuld!“ — Und nun erscheint ihr Geron
 Der Adelige seiner Treue wegen
 Nur herrlicher, gerechter ihre Liebe
 480 Zu solchem Manne! Ja sie rühmt sogar
 Sich ihrer schönen Schwachheit in sich selbst
 Und zeigt sich immer unverhohlner ihm
 In ihren Augen. Geron wurde dies ein Wink,
 Sich der gefährlichen Versucherin
 485 Nicht länger auszusetzen. Und er zog hinweg
 Von Maloanc und kam nach Braumenthal
 Zu einem Ritter, dessen Burg daselbst
 Gelegen war. Da gingen viele Tage
 Mit Jagen, Lanzenbrechen, Sang und Tanz
 490 Vorüber. Aber Geron wurde des
 Bald überdrüssig. — „Wäre Danayn
 Doch auch da!“ dacht' er; „ohne meinen Freund
 Zu leben unter diesem fremden, kalten Volke,
 Das duld' ich länger nicht!“ — Wie viel die Frau
 495 Von Maloanc an seinem Überdruß
 Teil haben könnte, mocht' er so genau
 Sich selbst nicht fragen; kurz, er ließ sich waffnen,
 Bestieg sein Roß und zog zurück nach Maloanc.

500 Groß war die Freude seiner Wiederkunft
 Bei Danayn dem Noten, seinem Freund,

Der so ihn liebte, daß sich Zwillingbrüder
 Nicht besser lieben könnten. Und wiewohl sie schon
 So lange Spießgejellen waren und so selten
 Sich trennten, dennoch lebte weder Ritter
 Noch Jungfrau in der Burg, die Geron's Namen 505
 Zu nennen wußten, außer Danayn
 Und seiner Dame: alles nannt' ihn bloß
 Den guten Ritter; andern Namen wußten
 Die Leute in der Burg ihm nicht zu geben.

Begab sich's nun, daß, während Geron sich 510
 Zu Maloanc enthielt, ein Schildknapp kam
 Und ging zu Danayn, ihm meldend, daß
 In sieben Tagen vor der beiden Schwestern Burg
 Ein groß Turnier gehalten werden sollte.
 „So helf' mir Gott,“ spricht Danayn, „als ich 515
 Dabei bin, wenn ich anders kommen kann!“

Und stracks ging Danayn der Note, seinen Freund
 Zu suchen; und sie wurden eins, zusammen hin
 Hinauf zu reiten nach der Schwestern Burg,
 Doch unbekannt und nur in schlechten Waffen. 520

Und das Gerücht davon ging in der Burg
 Und kam bald vor die Frau von Maloanc.

Und wie die Dame das vernahm, gefiel
 Ihr's sehr. Denn weil der Schwestern Burg
 Nur eines halben Tages Weg von Maloanc 525
 Entfernt lag, hoffte sie, Herr Danayn
 Der Note würde (wie es Sitte war
 In solchem Falle) zum Turnier sie führen.
 Denn in denselben Tagen war an Schönheit wohl
 Keir Weib in allen Landen gleich der Frau 530
 Von Maloanc. — Und Geron, (dachte sie)
 Wird mit uns ziehn, und mir die Freude werden,
 Zu sehen, wie er unter allen Königen
 Und Rittern aus der ganzen Welt der wackerste
 Und schönste ist. — Denn immer hing ihr Herz 535

An Geron noch, wiewohl er ihre Liebe so
 Zurückgewiesen, Geron war und blieb
 Der einz'ge Mann in ihren Augen. Ihn
 Allein nur kann sie lieben, mag bei Tag und Nacht
 540 An nichts als seine Schönheit und sein adelig
 Gemüt und seine Tapferkeit und treuen Sinn
 Gedenken, wollte lieber seine Dame sein
 Als Frau der ganzen Welt, gelobt sich heilig, nie
 Ihr Herz von ihm zu wenden. Sollte sie
 545 Mit ihrem Leben ihre Liebe büßen,
 Mit tausend Freuden wollte sie es ihm
 Zu Liebe thun, sich's noch zur Ehre schätzen.

So war der Frau von Maloane zu Mut,
 Als nach der Burg zu gehen sie beschloß.
 550 Denselben Abend noch sprach sie davon
 Mit ihrem Manne, und Herr Danayn
 Gab ihr gefällig lächelnd zum Bescheid:
 „Frau, weil Ihr's wollt, so bin ich's wohl zufrieden;
 Ich will zur Schwesternburg mit solchem Staat
 555 Euch führen lassen, wie für eine Frau
 Von Eurem Stand und Wesen ziemlich ist;
 Will Jungfrau'n viel' Euch zur Gesellschaft geben
 Und Ritter, die Euch sicher hin und her
 Geleiten sollen: nur ich selber kann es nicht
 560 Für diesmal, weil wir beide, ich und Geron, nur
 In schlechten Waffen zum Turnier zu kommen
 Und unerkannt zu bleiben willens sind.“

Als nun die Zeit herankam, machten sich
 Die beiden Ritter nur mit Einem Knappen,
 565 Der Schild' und Schwertes nachtrug, auf die Fahrt
 Und kamen durch viel Nebenwege unerkannt
 Zur Schwesternburg, indes die Frau von Maloane
 In großem Staat, von sechsundzwanzig Mittern
 Geleitet, den geraden Heerweg zog.

570 Und nahe bei der Burg begegnete
 Den beiden Freunden auf dem Plan Herr Maunz,

Ein junger Schalk und Prahler, der in Ritterschaft
 Kein kleiner Wicht zu sein sich dünken ließ,
 Und der zur Zeit und Unzeit gar zu gern
 Hochmutete und neckte männiglich, 575
 Der ihm in Wurf kam und es leiden mochte.
 Wie der die beiden Ritter so daher
 Gelassen traben sieht, in schwarzen Waffen, schwarz
 Die Schild' und Speer', im ganzen Aufzug schlecht
 Und scheinlos, sprengt er auf sie zu und fordert sie 580
 Heraus, gleich auf der Stelle einen Speer
 Mit ihm zu brechen. Dessen wehrten sie
 Gar höflich sich als solche, die auf morgen
 Sich sparen wollten; aber all umsonst:
 Je ehrlicher sie sprachen, desto gröber ward 585
 Herr Blaunz, der Schalk; und da sie, ohne sein
 Zu achten, ihres Weges zogen, spottet' er
 Zu einem Ritter von der Tafelrunde, der
 Zur Seite stand, der beiden schwarzen Knechte
 Und sprach so laut, daß sie es hören mochten. 590
 Darob entbrannte Danayn in Zorn
 Und sprach zu Geron: „Brüder, hörst du da
 Die Ritter, die vermeinen, ungestraft
 Uns hochzumuten? Was bedünkt dich?“ — „Mach's wie ich,“
 Versetzt Herr Geron, „laß sie kaffen! Ihr Geschwätz 595
 Wird uns nicht schlechter und nicht besser machen;
 Und höhnen sie uns heute, leicht mag's sein,
 Es reut sie morgen, halten dann sich selbst
 Für Gecken drum und wollten gern ihr Maul
 Gehalten haben. Ihrer laufen viel 600
 Herum im Lande, die sich groß damit
 Bedünken, strenge Späßlinge zu sein
 Und alles kurz und klein herauszugeiern,
 Was ihnen in die Zähne schießt. Ich meines Orts
 Nehm' keine Kundschaft dessen, was sie sagen, 605
 Und wenn sie reden, ist mir's ebenso,
 Als schwiegen sie.“ — „Bei Gott, Herr Bruder, du hast recht,“
 Erwidert Danayn; „von Stund' an mögen sie,
 Was ihnen lüstet, gackeln, bis sie's müde sind;
 Sei eine Memme, der sich dessen kümmer!“ 610

Herr Irwin, einer von den adeligsten Rittern
 Der Tafelrunde, hörte mit Verdrieß die Reden
 Des jungen Knechts, der also ohne Fache
 Die unbekanntn Ritter gedte, und
 615 Er straft' ihn des mit harten Worten. Aber Blaunz,
 Zu zeigen, daß er keinen fürchte, fing
 Von neuem an. Des hatt' er wenig Frucht:
 Denn beide Ritter zogen ihre Straße sein
 Nicht achtend, dachten: Morgen wird sich's weisen.

Und wie das Herz es ihnen vorgesagt,
 Erging's am Tage des Turneis. Danayn
 Und Geron warfen alle Ritter aus dem Sattel,
 Und keiner war, der ihnen wehren mochte,
 Den Dank davon zu tragen. — Und es war
 625 Des Fragens viel von Mund zu Munde, wer
 Die Ritter wären: aber niemand kannte sie
 Als nur allein die Frau von Maloanc,
 Die ihres Herzens Lust an Geron sah
 Und seinen Thaten. Denn wiewohl er nur
 630 In schlechten Waffen aufzog, dennoch war
 Der andern keiner ihm an Anstand gleich;
 Und sah sie ihn, den schwarzen Schild am Halse,
 Das blanke Schwert gezückt in seiner Faust,
 Im Trupp der Ritter, die in hellen Farben
 635 Und goldgestickten Wappenröcken strotzten,
 Bei ihr vorüberziehn, dann dünkte ihr,
 Sie sehe niemand auf dem Platz als ihn.

Der schönen Frau'n und Jungfrau'n waren viel,
 Die zu der Schwestern Burg auf diesen Tag
 640 Gefommen waren, um zu sehen und
 Gesehn zu werden. Aber alle standen um
 Die Frau von Maloanc wie Wiesenblumen
 Um einen voll aufblüh'nden Rosenbusch.
 Und allen Rittern, die so schön sie sahn,
 645 Schlug hoch das Herz; doch höher keinem schlug's
 Als Lak, dem Freund des Königs Meliad,

Der wie durch einen Zauberſpruch gebunden
 Sein Angeſicht nicht von ihr wenden konnte.
 Der iſt gefangen, ſprach der König zu ſich ſelbſt
 Und zu erforſchen, wie ihm wäre, hub er an 650
 Von ihrem Staat und ihrem fürſtlichen
 Geſchmeid' und von den ſechſundzwanzig Rittern,
 Die zum Geleit ihr dienten. Und Herr Laf
 Erwidert ihm: die ſechſundzwanzig Ritter,
 Wie mannhafte ſie ſich dünkten, wären nur 655
 Ein ſchwacher Schirm für ſo ein ſchönes Weib.
 So helf' mir Gott, Herr König Meliad,
 Wo dieſe Frau in einem Walde mir
 Begegnete und hätte zum Geleit
 Nur dieſe Zechſundzwanzig, als ich mir 660
 Getraute, ſie von ihnen zu gewinnen!

Herr Danayn, den Spielen zuzusehn erpicht,
 Vernahm von dieſer Rede nichts. Allein
 Von ungefähr ſtand Geron nah genug,
 Um Wort für Wort zu hören, was Herr Laf 665
 Zum König ſprach. Und ob ſein Herz ihm ſchon
 Entbrannte, daß ein Mann von ſeines Freundes Weibe
 So ſprechen ſollte, dennoch deucht' es ihm,
 Der Ritter, deſſen Seele ſolcher That
 Sich werten dürfte, müßte wohl von Not 670
 Der beſten einer ſein. Und Geron trat
 Zu ihm und redet' ihn mit höflichen
 Gebärden an, ihm zu erkennen gebend,
 Er habe wohl verſtanden, was Herr Laf
 Zum Könige geſprochen. „Ich bekenne mich 675
 Dazu,“ verſetzte Laf, „und, deſſen mich
 Zu unterſtehen ſollte mich nicht hindern, wenn
 Ihr ſelbſt der Zechſundzwanzig einer wär't.“

„Wenn dieſes iſt,“ ſagte Geron, „und Ihr traut Euch zu,
 Bloß einer Frau zu Lieb' mit ſechſundzwanzig Rittern 680
 Es aufzunehmen, ſollt' Euch wohl den Dank
 Deſ Turneis zu gewinnen über uns
 Ein leichtes ſein?“

„Daſ iſt ein Wort,“ ſprach Laf,

„Ich bin dabei.“ Und König Meliad
 685 Und Danayn, der auch dazu kam, nahmen Teil
 An ihrer Wette, und sie wurden eins,
 Dreimal zu rennen, Geron gegen Lak,
 Und König Meliad an Danayn.
 Zum erstenmale reumten Danayn
 690 Und Geron jeder seinen Gegner nieder;
 Beim zweiten Stennen drehte sich das Glück,
 Die beiden Freunde wurden aus dem Sattel
 Gehoben; doch im dritten trugen sie
 Mit hohem Lob des Turneis Dank davon.

Und als die Nacht hereinbrach, kam in Hast
 Zu Danayn ein Schildknapp, meldend: daß
 Die Mörder seines Neffen, die er überall
 Auffuchen ließ, sich wenig Stunden weit
 Von dannen sehen lassen. Als bald machte sich
 700 Der Ritter auf, sie zu verfolgen. Und er sprach
 Zu Geron: „Bruder, ein Geschäfte ruft mich ab,
 Das keinen Aufschub leidet; ziehe du
 Nach Maloanc und harre mein daselbst.“
 Das ließ er auch der Frau von Maloanc
 705 Entbieten; und so kehrte sie mit ihrem Zug
 Des Morgens drauf nach ihrer Burg zurück.

Herr Geron hatte nicht des Worts vergessen,
 Das Lak gesprochen, und sobald die Frau
 Von Maloanc die Burg der Schwestern wieder
 710 Verlassen, folgt' er ihr von ferne nach.
 Allein Herr Lak, der schönen Beute nicht
 Zu fehlen, hatte früh sich aufgemacht
 Und tief in einem holzbewachsenen Thale,
 Wodurch sie ziehen mußte, sich in Hinterhalt
 715 Gelegt; und als der Zug herankam, fiel
 Er wie ein Blitz aus hellem Himmel über
 Die sechsundzwanzig, trieb sie in die Flucht
 Und nahm die Frau und ritt mit ihr davon.

Herr Geron hatte durch ein Abenteuer
 720 Von ungefähr den Weg verloren, den

Die Dame zog. Und wie er, ihre Spur
 Zu suchen, wieder seitwärts lenkte, ließ
 Sein gutes Glück ihn auf den Räuber stoßen,
 Der wohlgemut mit seiner schönen Beute
 Einhergetrabet kam. Das Kleinod war 725
 Wohl eines Kampfs um Tod und Leben wert.
 Und ängstlich ringend ihre schönen Arme, that
 Die Frau zu allen Heiligen im Himmelreich
 Gelübde, mehr für ihren Freund als sich.
 Doch bald entriß der Tapfre sie der Furcht 730
 Des Ausgangs; denn mit Löwengrimm
 Umschlang er seinen rauhen Gegner, warf
 Zu Boden ihn und zwang ihn, von der Milde
 Der Frau von Maloane sein Leben anzunehmen.

Wie groß die Freude war der schönen Frau,
 Als sie befreit sich sah und durch die Hand
 Des Mannes, den sie über alles liebt!
 Geringer kaum des Ritters, seine Dame
 Ersiegt zu haben und bestraft den Troß
 Des frechen Nebenbuhlers! — Beide sahn sich an, 740
 Und blieben sprachlos; ihre ganze Seele ist
 In ihren Augen. Alles um sie her
 Ist Wald, und still und einsam; sie und er
 Die einz'gen in der Welt. Welch' Augenblick,
 Des Freundes zu vergessen! — Aber Geron kam 745
 Bald wieder zu sich selber, trat zurück und sprach
 Zur Frauen: „Dame, ledig seid Ihr nun
 Des Ritters, möget nun nach Maloane
 In Frieden ziehn nach Eurem eignen Willen.“

Ihm giebt die Frau zur Antwort: „Edler Herr, 750
 Daß ich befreit bin, des sei Gott gedankt
 Und Eurem Arme! Denn gehöhnt auf ewig
 Und aller Ehren bar wär' ich geblieben,
 Hätt' Euer Mut die Schmach mir nicht vergaunt.
 Allein was nun beginnen? Meine Reißigen 755

Und Knappen sind entflohn, desßelbengleichen
 Auch meine Jungfrau'n alle haben mich
 Allein gelassen." Spricht zu ihr der Ritter: „Frau,
 Seid unbekümmert; Eure Leute können nicht
 760 So ferne sein; sie werden wieder sich
 Zu Euch versammeln. Reiten wir indes
 In diesem Pfade fort, der ohne Fehl
 Uns wieder in den Heerweg bringen wird.“
 Und mit dem Worte ritten sie von dannen.

765 Als nun die schöne Frau von Maloane
 Sich ihres Schreckens quitt und mit dem Manne,
 Der über alles lieb ihr war, so ganz allein
 Sich sah und dachte bei sich selbst, wie im Turnier
 Er allen es zuvorgethan, und wie
 770 So adelig und schön und held er war
 In allen Dingen, über alle Männer, die
 Ihr jemals vorgekommen: da bewegte sich
 Ihr Herz so stark in ihr, sie wußte nicht,
 Wie ihr geschah und was sie sagen oder wie
 775 Sie schweigen sollte. — Not ist ihr zu reden;
 Allein die Furcht, noch einmal abgewiesen
 Zu werden, schreckt sie. Liebe setzt ihr zu,
 Ihm frei zu offenbaren, was ihr Herz
 Geküßt; aber Scham hält ihren Mund,
 780 Sobald sie reden will. Auf einer Seite
 Spricht Liebe: Dame, redet ohne Scheu,
 Er weist Euch gewiß nicht wieder ab.
 Ihr seid so wohlgethan von Leib und Angesicht,
 Der wäre nicht des Ritternamens wert,
 785 Der eine Frau wie Ihr zum drittenmal
 Abweisen könnte; waget's nur getrost!
 Doch Scham spricht auf der andern: Dame, hütet Euch
 Zu reden! Geron liebet Danayn
 So stät und treu, er würd' um alles in der Welt
 790 An ihm nicht fehlen. Rechnet sicher drauf,
 Ihr werdet abgewiesen. — So verstummte denn
 Die Dame zwischen beiden, und sie ritten
 Noch eine gute Weile schweigend fort.

Indessen hatt' auf seiner Seite Geron
 In seinem Herzen keinen leichtern Kampf 795
 Zu kämpfen. Denn so oft er auf die Frau
 Die Augen warf, war ihm so weh nach ihr
 Und dachte: sollt' er nur ein einzig's volles Mal
 Sein Herz an ihres drücken, seine Seele gäb'
 Er drum! — Zu kämpfen länger deucht ihn weder möglich 800
 Noch ehrlich gegen ein so schönes Weib,
 Das ihm so hold ist. Alles schicket sich
 Zu ihrer beider Wünschen. Zeit und Ort,
 So still, so einsam, werden nimmermehr
 So wiederkommen! — Aber, deines Freundes Weib, 805
 Des Waffenbruders, der dich höher liebt
 Als seiner Augen eines! Das verhüte Gott,
 Daß so ein wackerer Ritter durch den Mann
 Geschändet werde, gegen dessen Treu' er sich
 Den kleinsten Zweifel nie verzeihen würde! 810
 Wie wolltest du in deinem Leben wieder
 Ihm in die Augen schauen? welchem andern, der
 Auf Ehre hält? und wie dich selbst ertragen
 Nach solcher That? —

In diesen wechselnden
 Gedanken ritt er schweigend hinter ihr; 815
 Doch konnt' er sich nicht wehren dann und wann
 Sie anzusehen, und je öfter er
 Sie ansah, desto schöner deucht sie ihm.
 Zwei- oder dreimal war ihm's auf der Zunge,
 Es ihr zu sagen, wenn die Scham ihm nicht 820
 Den Mund verschlossen hätte.

Endlich hob die Frau
 (Der Not war, ihrem Herzen Lust zu schaffen)
 Von selber an und sprach zu Geron: „Lieber Herr,
 So gebe Gott Euch gute Abenteuer!
 Sagt mir, was ist in aller Welt das Ding, 825
 Das einen Ritter, Kühnheit zu beweisen
 Und hohen Mut, am stärksten treiben kann?“

Erwidert Geron: „Dame, zweifelt nicht,
 Es ist die Minne. Rechte Minne hat

830 So hohe, wunderjame Kraft, jie könnte wohl
Aus einem feigen Menschen einen waglichen
Beherzten Ritter machen.“

„Gott behüte!“

Verjett die Dame: „wenn dem also iſt,
Welch ein gewaltig Weſen müßte dann von Not
835 Die Minne ſein!“

Erwidert ihr Herr Geron:

„Ja, wahrlich, dem iſt also, wie Ihr ſagt!
Und wiſſet, Dame, nie und nimmermehr
In meinem Leben wär' ich das geweſen,
Was dieſen Tag Herr Lak erfahren, hätte mich
840 Die Minne nicht geſtärkt: noch hätte Lak,
Obſchon der beſten Ritter einer, je
Die ſechszwanzig Reißigen von Maloanc
Zur Flucht gebracht, wie er gethan, wo nicht
Die Minne ihm die Kraft zu ſolcher That
845 Gegeben hätte.“

„Wie?“ verjett die Frau,
„Aus Euren Reden ſcheint's, Ihr ſelber liebt
Mit rechter Minne?“

„Dame, ganz gewiß
Sagt Ihr die Wahrheit,“ war des Ritters Antwort;
„Auch acht' ich deſſen mich für hochbeglückt,
850 Weil ich mich kühnlich rühmen mag, daß an
Die ſchönſte Frau, die in der Welt iſt, ich
Mein Herz geſetzt; und drum allein vermag
Ich Dinge, die ich andrer Weiſe nie
Beſtehen könnte. Denn das glaubt mir, Dame,
855 Wär's nicht in dieſer übergroßen Minnekraft,
Ich hätt' in dieſem Turnei nicht gethan,
Was Ihr geſehen habt; und hab' ich Lob
Damit verdient, ſo bin ich's lediglich
Der Lieb' und meiner Dame ſchuldig; ihnen ganz
860 Allein gebührt der Dank.“

Die edle Frau
Von Maloanc, indem ſie ihren Ritter
So reden hört, erfreut ſich ohne Maß.
Denn wohl ſagt ihr das Herz: wenn Geron liebt,

So liebt er dich und keine andre in der Welt.
 Und wie er aufgehört zu reden, nahm sie wieder 865
 Das Wort und sprach: „Mein Herr, so gebe Gott
 Euch gute Abenteuer! sagt mir ohne Scherz,
 Wer ist die Dame, die so lieb Euch ist
 Und über alle andre Frauen in der Welt
 Euch schön zu sein bedünkt?“ 870

„So helf' mir Gott,“
 Versetzt er, „als die schönste aller Frauen in
 Der ganzen Welt kein' andre ist als Ihr,
 Und wohl versichert müßt Ihr dessen selbst
 In Euerm Herzen sein. Ja, liebe Frau,
 Ihr seid es, die ich minne, so, wie daß 875
 Kein Ritter seine Dame minnen mag.“

„Herr, (spricht zu ihm die Frau,) was soll ich denken
 Von Euren Reden? Sicher ist's nicht Euer Ernst;
 Ich seh', Ihr harret meiner Antwort nur,
 Um meiner dann zu spotten. Denn es ist 880
 So lange nicht, und ich erim're mich's
 Sehr wohl, wie ich das alles, was Ihr mir
 Da sagtet, Euch gesagt, und wie Ihr härtiglich
 Mich abgewiesen. Seho wollt Ihr mich bereden,
 Ihr liebtet mich so mächtig. Guter Herr, 885
 Was wollt Ihr, daß ich glaube?“

„Liebste Frau,“
 (Erwidert Geron,) „pfl egt um Gottes willen
 Nicht solcher Reden mehr. Daß damals ich bethört
 Und blind war, laßt mich dessen jezund nicht
 Entgelten; nehmet mich zu Eurem Ritter an 890
 Und seid versichert, Herzenskönigin,
 Daß keine Minne in der Welt aufrichtiger
 Als meine ist.“

Die Frau von Maloanc
 Hat solche Freude, ihren Ritter also reden
 Zu hören, daß ihr ist, sie hör' ihn immer noch, 895
 Auch da er wieder schweigt. Sie zweifelt nun
 Nicht mehr an seiner Liebe, weidet sich
 Daran so innig, daß ihr ist, sie atme, schwimme

In lauter Liebe, ist so voll von ihm
 900 Und ihrem Glück, und kann doch nichts
 Zu Worten bringen, horchet nur und schweigt,
 Als ob sie fürchte, sie verliere was davon
 Durch Reden.

Wie sie eine Weile nun

So fortgeritten, zeigte sich ein kleiner Pfad,
 905 Der mitten durch den Wald geraden Wegs
 Zu einem Brunnen führte. Geron lenkt dahin
 Und spricht zu seiner Lieben: „Dame, Müdigkeit
 Vom Turnei und der Arbeit dieses Morgens
 Befällt mich; hieltet Ihr's genehm, so möcht' ich wohl
 910 Ein wenig Ruhens pflegen an dem Brunnen dort,
 Der vor uns liegt.“ „Mein Herr (versetzt die Frau
 Errötend), thut nach Euerm Willen.“ Und er nahm
 Den Weg zum Brunnen, und die Dame ritt
 Ihm schweigend nach.

Und als sie nun dahin
 915 Gekommen waren, stieg Herr Geron ab
 Und band sein Roß an einen Baum, ging dann,
 Der Frau von Maloanc herabzuhelfen.

Ein frischer Rasen, lustig überschattet
 Von Bäumen, war daselbst, umschlossen rund
 920 Mit Büschen, still und lieb und heimlich, als sie sich
 Zum Ruh'n einen Platz nur wünschen mochten.
 Hier setzt er seine Dame, wie er sie
 Vom Pferd herab in seinen Arm empfangen,
 Im Schatten hin, beginnt dann Stück vor Stück
 925 Sich zu entwaffnen, nimmt die Haube ab
 Und schnallt den Harnisch von den Schultern und
 Den schwarzen Schild und legt es alles auf
 Den Brunnen hin und oben drauf sein gutes Schwert,
 Das einst der unbescholtne Ritter Hektor Braun
 930 Geführt und sterbend ihm zum Erbe ließ,
 Und das um seines ersten Herren willen ihm
 So lieb war, daß er nicht das beste Schloß
 Des Königs Uther drum genommen hätte.
 Allein in diesem Augenblick der Trunkenheit,

Jetzt dacht' er wenig an sein Schwert und an 935
 Die Ritterspflicht, wozu es den verband,
 Der nach dem wackern Hektor es zu führen sich
 Vermaß. Verlassen hatten ihn zum erstenmal
 In seinem Leben Ehr' und Biedertreu',
 Und heißer Hunger nach der süßen Frucht 940
 Der Minne jedes edlere Gefühl in seiner Brust
 Verdrungen. Geron ist nicht Geron mehr,
 Hat seines Danayns vergessen, seiner selbst
 Vergessen, eilt mit rascher Ungeduld,
 Sich vollends zu entwaffnen, während daß 945
 Die schöne Frau in süßer Scham, die Augen
 Gesenkt auf ihren Schoß, verstummt und kaum
 Zu atmen sich getraut.

Und siehe da,

Als Geron eben ihr sich nähern wollte,
 Begab sich's, daß vom Rand des Brunnens, wo 950
 Er seine Waffen auf einander hingelegt,
 Sein gutes Schwert hinab ins Wasser fiel,
 Und wie er's platschen hört, verläßt er stracks
 Die schöne Frau und läuft, sein liebes Schwert
 Zu retten, zieht's heraus und trocknet's ab, 955
 Wischt's fleißig wieder blank; und als er's um
 Und um betrachtet, ob es unbeschädigt ist,
 Fällt ihm die goldne Aufschrift ins Gesicht,
 Die Hektor in die Klinge graben lassen.
 Er bebt und ließt und ließt es wieder und 960
 Zum drittenmal, als ob er nie zuvor die Worte
 Gesehen; und auf einmal ist's, es fall'
 Ein Zauber von ihm ab. Er steht, das gute Schwert
 In seiner Hand, und sinkt tief in sich selbst.

„Wo bin ich? -- Gott im Himmel! welche That 965
 Zu thun kam ich hierher?“ Die Knie erschlaffen ihm
 Von dem Gedanken. Und sein Schwert noch in der Hand,
 Setzt auf den Brunnen er sich hin, der Frau
 Den Rücken kehrend, kummervoll, und sinkt
 Aus einem traurigen Gedanken in den andern. 970
 Und wie die Dame, die noch kaum zuvor

Ihn froh und wacker sah, so plötzlich ihn
 In solche wunderbare Schwermut fallen sieht,
 Erschrickt sie des und weiß nicht, was davon
 975 Sie denken soll. Und um zu sehen, was ihm ist,
 Geht sie mit leisen Schritten furchtsam hin
 Und spricht zu ihm: „Mein Herr, was sünnet Ihr?“

Und Geron, ohne ihr zu achten, blickt
 Mit starren Augen auf sein Schwert und giebt
 980 Ihr keine Antwort. Lange harret deren
 Die holde Frau, und da er keine giebt,
 Tritt sie noch näher hin und wiederholt
 Mit sanfter Stimme: „Lieber Herr, was sünnet Ihr?“

Und tief erseufzend: „Was ich sinne?“ spricht
 985 Der Ritter: „so erbarme Gott im Himmel
 Sich meiner Seele, Frau, als ich nach dem,
 Was ich an meinem Bruder Danam
 Begangen, länger nicht zu leben würdig bin!“

Und als er dies gesagt,
 990 Begann sein Schwert er wieder anzuschau'n
 Und sprach mit tiefem Schmerz: „Du gutes Schwert,
 In weissen Hand bist du gefallen! Wie so gar
 Ein andrer Mann war der, der ehemals dich
 Geführt! Verrat noch Untreu' kam sein Leben lang
 995 Nicht in sein Herz — Vergieb mir! — Führen darf
 Ich dich nicht länger, aber rächen will ich dich
 Und ihn — der bessers von mir hoffte, da er dich
 Mir anvertraut!
 Und mit dem Worte zückt'
 1900 Er seinen Arm, und eh' die Frau, vor Schrecken starr,
 Es hindern mochte, stieß er mit dem Schwert
 Sich durch und durch, zog's mit Gewalt dann wieder
 Heraus und hätte sich noch einen Stoß
 Gegeben, wäre nicht die Frau von Maloanc
 1005 Mit aller Stärke der Verzweiflung und der Liebe
 Ihn in den Arm gefallen. „Guter Ritter,
 Um Gottes willen, schonet Euer selbst!“

Rief sie ihm weinend zu, „ermordet nicht
 So grausamlich Euch selbst und mich in Euch —
 Um nichts!“ — 1010

„O,“ rief er, „Dame, laßt
 Mir meinen Willen. Ich verdiene nicht
 Zu leben, und so will ich sterben lieber, als
 In Schande leben!“ Aber lauter weinend hielt
 Die Frau mit aller ihrer Stärke ihm den Arm.

In diesem Augenblick kam Danayn 1015
 Zurück von seiner Fahrt. Gefunden und bestraft
 Hatt' er die Mörder seines Neffen; beide waren sie
 Gefallen unter seinem Schwert. Nun eilet er
 Zurück nach Maloanc zu seinem Freund;
 Und wie, nicht fern vom Brunnen, er im Wald 1020
 Daherzieht, trifft ein Klageton sein Ohr
 Vom Brunnen her; und alsbald lenket er
 Dahin, und siehe! Geron liegt in seinem Blut,
 Und blutig überall, in stummer Angst
 Die Frau von Maloanc bei ihm, allein, 1025
 Die Hände ringend. — Danayn, anstatt
 Zu fragen, springt vom Roß und eilt dem Freund
 Zu Hülfe. Aber Geron weigert sich,
 Sie anzunehmen, will nicht leben, klagt
 Sich selber an vor seinem Freund, verbirgt 1030
 Ihm nichts als seines Weibes Schwachheit, nimmt
 Auf sich allein die ganze Schuld. Und wie
 Er alles ihm bekannt hat, reicht er ihm
 Die Hand und spricht: „Vergieb mir, Bruder, wenn
 Du kannst, und laß mich sterben, aber hasse nicht 1035
 Mein Ungedenken — denn die Reue kam
 Der That zuvor. In meinem Herzen war
 Die Untreu' nur: so laß mein Herzensblut
 Sie löschen!“

Aber Danayn, der Edle, fühlt'
 In diesem Augenblick die Herrlichkeit 1040
 Der Tugend seines Freundes mehr, als er
 Sie je zuvor gefühlt; so offenbar
 Liegt Geron's Herz und Wesen wie sein eignes

Vor seinen Augen da. Er fleht
 1045 Ihm dringendlich, sich selber zu verzeihn,
 Beschwört bei ihrer heil'gen Freundschaft ihn,
 Zu leben, schwört ihm, daß er mehr als je
 Ihn ehr' und liebe!

Überwältiget

Von solcher Liebe, willigt Geron endlich ein
 1050 Für seinen Freund zu leben, überläßt
 Sich seiner Pfleg' und wird auf einer Bahre nach
 Dem nächsten Schloß getragen, wo
 Ein guter alter Ritter sich enthielt,
 Ein Freund von Danayn. Der lebte da
 1055 Mit einer Tochter, die an Schönheit kaum
 Der Frau von Maloane den Vorzug ließ
 Und viel verborgner Mittel kundig war,
 Die schwersten Wunden bald und wohl zu heilen.
 Die edle Jungfrau liebte heimlich Geron
 1060 Den Adelligen, und durch ihre Kunst
 Und Pflege ward er heil in wenig Wochen
 Von seiner Wunde. Aber tödlich war
 Die Wunde, die das Abenteuer am Brunnen
 Der Frau zu Maloane geschlagen. Solchen Wechsel,
 1065 So plötzlich, so gewaltsam, zu ertragen, war
 Ihr weiches Herz zu schwach. In schwerer Angst
 Lag sie die ganze Nacht als wie in Feuer;
 Und gleich am andern Morgen brach die Wut
 Des Fiebers aus und wuchs mit solcher Macht,
 1070 Daß keine Rettung war, sie starb am dritten Tage,
 Und Geron's Name war ihr letzter Laut."

Hier schwieg der alte Ritter. Und mit ernstem Blick
 Sah er die Frauen und die Ritter alle,
 Die um die Tafel saßen, schweigend an;
 1075 Und allen Jungfrau'n schlichen stille Thränen
 Die glüh'nde Wang' herab, und alle Ritter schlugen
 Die Augen nieder. Und Frau Genievra,

1053. sich enthielt, sich aufhielt.

Die Königin, die, während er erzählte,
 Bald todblaß worden war, bald feuerrot,
 Rief, ihre Unruh' zu verbergen, seufzend aus: 1080
 „'s ist eine traurige Geschichte!“ — „Und wie ging's
 Nun Euerm Geron weiter?“ — fragte Lanzelot.
 „Nach der Geschichte,“ spricht der alte Branor, „hab'
 Ich nichts mehr zu erzählen.“ —

Und der König Artus
 Stand von der Tafel auf, und alle standen auf, 1085
 Und Artus sprach zu Branorn: „Ritter, ein Gemach
 Ist Euch bereitet in der Burg für diese Nacht
 Und alle Tage, die Ihr bei uns bleiben wollt.“

„Herr König,“ gab der alte Mann zur Antwort,
 „So gebe Gott Euch Ruhm und guten Mut, 1090
 Als ich gelobet hab', an keinem Hof
 In meinem Leben über Nacht zu bleiben.“

Die Ritter sahn einander schweigend an;
 Und Branor neigte vor dem König sich
 Und vor der Königin, nahm seine Waffen, 1095
 Bestieg sein Roß und ritt bei Sternensicht
 Zurück in seinen Wald.

2. Das Wintermärchen.

Nach einer Erzählung im ersten Theile von Tausend und Einer Nacht.

1776.

Prolog.

Mein Schwesterchen, sprach Dinarzade,
Wenn Ihr nicht schläft (denn um den Schlaf wär's schade!),
Erzählt uns doch, weil's noch so dunkel ist,
Der schönen Märchen eins, die Ihr uns guten Seelen,
5 Die alles freut, so lebhaft zu erzählen
Und sonderlich so gut zu dehnen wißt.
Des Sultans Hoheit hat die Gnade
Und hört euch zwischen Schlaf und Wachen gerne zu:
Denn was sein Herz dabei empfind',
10 Wird seine Seelenruh'
Nicht unterbrechen.
Schach Niar gähnt: das will ich euch versprechen!
Und seine junge Frau beginnt.

Erster Theil.

Der Fischer und der Geist.

Ein guter alter Fischer stand
Frühmorgens einst am Meeresstrand;
Sein dünnes Haar, bereift mit Duft,
Weht in der kalten Morgenluft;
5 Er steht und blickt mit schwerem Sinn
Starr auf die grauen Wellen hin
Und wischt sich seufzend Stirn und Wangen.

„Du lieber Gott! die ganze Nacht
 In Frost und Nässe durchgewacht
 Und keine Gräte noch gefangen! 10
 Vier arme Kinder und mein Weib
 Erwarten mein mit hungrigem Leib.
 Ach, heim zu kommen mit leeren Händen,
 Wird mir das Herz im Leib umwenden!
 Vier Kinder und keinen Bissen Brot! 15
 Laß dich's erbarmen, lieber Gott!
 Nur diesen einz'gen, letzten Zug!
 Auch wenig ist mir schon genug.“

Er wirft sein Netz noch einmal aus
 Und harret zwischen Angst und Hoffen; 20
 Versucht's nun, zieht und zieht betroffen
 Mit Mühl die frohe Last heraus.
 „Gottlob! das heiß' ich wohl beschwert!
 Ist mir doch endlich ein Glück beschert;
 Wie wird mein Weib mit unsern Kleinen 25
 Vor Freude springen und lachend weinen,
 Wenn Vater so reich nach Hause kehrt!“
 So dankt er froh gen Himmel auf:
 Doch bald folgt Ach und Weh darauf;
 Denn wie er's besieht der arme Troppf, 30
 So ist's — ein kahler Ejselskopf
 Vermengt mit Rippen, Schlamm und Steinen.

Jetzt sinkt dem Alten Arm und Mut.
 Da steht er auf der nassen Klippe,
 Starrt vor sich hin in stiller Wut, 35
 Dann seufzend nieder aufs Gerippe,
 Dann himmelwärts mit bitterm Blick,
 Dann wieder auf sein Netz zurück.
 Mittrauernd murmeln die Wellen empor,
 Mittrauernd seufzt der Wind im Rohr. 40
 Was stehst du da und ringst die Hände?
 (So murmelt's ihm ins dumpfe Ohr)
 Stürz dich hinein, so hat's ein Ende!

Indem so bligt der erste Strahl
 45 Der Sonne, wie in eine Höhle
 Boll Nacht und Grau'n, in seine Seele.
 Er fühlt den allbelebenden Strahl
 Ihm fröhlich zücken durch alle Glieder;
 Wie Nebel sinkt sein Kummer nieder;
 50 Auf einmal glaubt und hofft er wieder
 Und wäscht sein Netz zum drittenmal.

Er harret lange mit wechselndem Mut,
 Die Augen geheftet auf die Flut;
 Und nun versucht er's. Schwerer als nie
 55 Deucht ihm das Netz. Er zieht mit Müh';
 Erwartung spannt die hageren Wangen;
 Er zieht's an Land, guckt voll Verlangen,
 Doch Fische hat er nicht gefangen:
 Nichts zeigt sich als von Rost geschwärzt
 60 Ein länglich rundes Gefäß von Erz.
 Er kann es kaum vom Boden heben.
 „Ein Schatz, ein Schatz, bei meinem Leben!
 Ein Schatz!“ — und aus der schlaffen Hand
 Fällt's ihm vor Freuden in den Sand.
 65 „Wär' auch am Ende nichts darin,“
 Denkt er, „trag' ich's zum Gießer hin,
 So wird mir doch so viel Gewinn,
 Auf sieben Tage Brot zu kaufen.“
 Er setzt sich hin, um zu verschmausen,
 70 Beguckt den Fund und sieht am Rand
 Ein großes Siegel aufgedrückt.
 Dies hebt er auf, doch unzerknicket,
 Und setzt den Deckel in den Sand.
 Er guckt hinein, er leert es aus;
 75 Wo nichts ist, kommt auch nichts heraus.
 Des wundert ihn gar mächtiglich;
 Was wird das werden? fragt er sich.

Auf einmal steigt ein schwarzer Rauch
 Aus des Gefäßes hohlem Bauch,

Verbreitet sich immer weiter umher, 80
 Liegt wie ein Berg auf Land und Meer.
 Der Tag erlischt, es donnert und stürmt,
 Das Meer sich bis zum Himmel türmt.
 Der Fischer, mit kalter Angst erfüllt,
 Steht leblos wie ein steinern Bild. 85
 Plötzlich folgt eine Todesstille.
 Der Nebel überwältzt sich, ballt
 Zusammen sich, gewinnt Gestalt,
 Und aus der grauen Wolkenhülle,
 Die links und rechts herunter wallt, 90
 Streckt ungeheure Riesenglieder
 Ein fürchterlicher Geist hernieder.
 Aus seinem Fußtritt fahren Flammen,
 Die Ufer zittern unter ihm.
 Dem Fischer schlagen ungestüm 95
 Vor Todesangst die Knie zusammen;
 Er unterliegt der Gegenwart
 Des Wesens einer höhern Art.

Da faßt der Genius ihn beim Arm.
 Stracks wird's uns Herz ihm wieder warm, 100
 Und Mut und Leben kehrt zurück.
 Drauf spricht der Geist mit mildern Blick:
 „Du bist mein Ketter! — Obliis ist
 Mein Name. Siebentausend Geister
 Gehorchten mir als ihrem Meister, 105
 Bis durch verdammte Hinterlist
 Mich Salomon — nicht überwand —
 Nein, dazu konnt' er mich nicht bringen!
 Den Willen kann kein Gott bezwingen!
 Selbst als im Sturm mich seine Hand 110
 In dies verfluchte Erz verschlossen,
 Fühlt' er noch meinen Widerstand!
 Doch diesen Deckel aufzustößen,
 Den seines Siegels Allmacht schloß,
 Vermocht' ich nicht. Ein Geisterstoß 115
 Kann eine Welt zu Staub zerschmeißen,
 Dies Siegel nur kann nichts zerreißen.

Du schwaches Gefäß von Fleisch und Blut,
 Du hobst es, oder durch deine Hände
 120 Das Schicksal — gleichviel! — fass' Mut!
 Nun mach' ich deiner Not ein Ende.
 Dir ward auch übel mitgespielt,
 Hast nie des Lebens Freuden gefühlt;
 Komm, Alter, ich will dich glücklich machen,
 125 Auf, folge mir!“

Der Fischer steht
 Betäubt von allen den Wunderfachen,
 Geht mit und weiß kaum, daß er geht;
 Berg auf, Berg ab, durch Sumpf und Rohr,
 Durch dick und dünn, über Feld und Moor
 130 Trabt er und traut sich kaum zu schnaufen.
 Und als sie ziemlich weit gelaufen,
 Langt müd' und matt der gute Mann
 An einem See mit Eblis an;
 An einem See, der wie ein Spiegel
 135 Längs eines öden Thals sich streckt,
 Auf jeder Seite von einem Hügel
 Umgrenzt, den Nichtenjshatten deckt.

Der Fischer stutzt. Ich sollte doch,
 So denkt er, diese Gegend kennen!
 140 Und sah in meinem Leben noch
 Dies Wasser nie, noch hört' ich's nennen.
 Wie geht dies zu? Gott steh' mir bei!
 Es ist doch wohl nicht Zauberei?

Der Geist las alles, was er dacht',
 145 Als ständ's ihm auf der Stirn gegraben;
 Doch sprach er nichts als dies: „Gieb acht!
 Hier sollst du was zu fischen haben!
 Bräg' Ort und Weg den Sinnen ein!
 Doch merk's: nur einmal jeden Morgen
 150 Darfst du mit Nischen dich hier versorgen,
 Sonst würdest du des Todes sein!“

So sprach mit einer Donnerstimme
 Der Geisterkönig und verichwand.

Und lange noch bebt Meer und Land,
 Und von den Hügeln hallt die Stimme 155
 (Gleich einem Wasser, das mit Grimme
 Stürzend von Fels zu Fels sich brach)
 Dem längst verschwundenen Geiste nach.

„War das ein Traum? Wo bin ich?“ ruft
 Der gute Mann und reibt die Stirne; 160
 „Gaufelt vielleicht im Morgenduft
 Ein Truggesicht mir ums Gehirn?
 Doch dieser See, so tief und klar
 Und wimmelnd voll der schönsten Fische!
 Wie üppig sie scherzen! — O fürwahr, 165
 Die sollen auf unsers Sultans Tische
 In goldner Schüssel herrlich stehn!
 Nie sah ich Fische, so groß und schön!“

Mit diesem Wort wirft er voll Freuden
 Sein Netz hinein, hat seiner Leiden 170
 Vergessen ganz, thut einen Zug,
 Und seht, vier große Fische zappeln!
 Für diesmal, denkt er, sei's genug,
 Bricht grüne Zweige von den Pappeln
 Am Ufer, deckt den Zuber zu, 175
 Und reich wie ein Emir in seinem Sinn,
 Steu'rt er, mit Flügeln an jedem Schuh,
 Zur hochgetürmten Hauptstadt hin.

Was ihn am meisten wundert und freut
 Ist seiner Fische buntes Kleid. 180
 Gelb ist der eine, der andre blau,
 Der dritte rot und silbergrau
 Der vierte; jeder vom Kopf zum Schwanz
 Einfarbig, aber so fein von Glanz,
 Als ob's das schönste Schmelzwerk wär'. 185
 Wo kommen alle die Wunder her?
 Doch komm' das Glück, woher es will,
 Nimm's an mit Dank, und mausetill!

Der gute Fischer, ziemlich matt,
 190 Hat nun erreicht die Königsstadt.
 Er eilt nach Hofe dem Sultan zu;
 Der hält im Divan — Morgenruh';
 Und als der Divan zu Ende war,
 Stellt er dem Herrn die Fische dar.
 195 Der Sultan (wie alle großen Geister)
 Macht wenig draus; doch freut er sich
 Im Herzen drüber kindelich
 Und schickt sie stracks zum Küchenmeister;
 Geruht auch gnädigst zu befehlen,
 200 Dem Fischer alsbald auf dem Platz
 Vierhundert Bahams aufzuzählen.

Vierhundert Bahams, welcher Schatz
 Für einen armen, nackten Fischer!
 Denkt, ob er in seinem Leben frischer
 205 Der Hütte zugetraut sein mag!
 „Der Geist hat doch sein Wort gehalten,
 Das nenn' ich einen guten Tag!“

Lassen wir nun den guten Alten,
 Umringt von seinem häuslichen Chor,
 210 An seinen vierhundert Bahams'dor
 Sich satt sehn, gegen die Sonne sie halten
 Und zählen, wie viel er Bahams hätte,
 Gab's alle Morgen so eine Mette
 Acht Tage nur. — Wir müssen sehn,
 215 Wie nun die Sachen bei Hofe gehn.

Der Großvezier, als erster Rat
 In Küchenfachen wohl beschlagen
 Und überzeugt, in einem Staat
 Sei immer das große Rad — der Magen,
 220 Hatte mit eigener hoher Hand
 Die Fische (die ihm sehr behagen,
 Wiewohl er sie etwas teuer fand)
 Dem ersten Mundloch zugetragen
 Und ihm, was sich dabei gebührt,
 225 Mit allem Ernst zu Gemüt geführt.

Der Mundkoch keine Zeit verliert;
 Er schuppt sie ab, leert ihnen die Bäuche,
 Wäscht sie in Essig und rotem Wein,
 Reibt sie mit Spezereien ein,
 Kurz, wartet aller heil'gen Gebräuche 230
 Des Küchendienstes, wohl berühmt,
 Wie einem Priester des Romus ziemt.

Schon war das doppelte Fischepaar
 Auf einer Seite gebraten und gar;
 Schon steht er mit der Gabel in Händen, 235
 Sie in der Pfanne umzuwenden:
 Da fährt ihm plötzlich ein kalter Schauer
 Durch Mark und Bein; ein heller Glanz
 Erfüllt die schwarzen Gewölbe ganz,
 Und aus der unversehrten Mauer 240
 Springt eine Dame, so schön und zart
 Als je die schönste von Feeenart;
 So majestätisch von Gestalt,
 Im Auge solche Allgewalt!
 Ein weißatlasnes Prachtgewand 245
 Kloss von den Hüften in leichten Falten,
 Mit einem Gürtel von Diamant
 Dicht an der Brust zusammengehalten,
 Und wie in goldnen Strömen wallten
 Lichtgelbe Locken um einen Hals, 250
 Den zu umhalsen allenfalls
 Ein Schach vier Städte gegeben hätte;
 Um ihren Busen hing eine Kette
 Von Perlen wie große Tropfen Tau,
 Doch gegen den Schnee des Busens grau, 255
 Und um die runden Arme wand
 Sich ein rubinbesetztes Band.

Der Koch, der starr vor Wunder stand,
 Wünscht sich von Gott zehntausend Augen,
 Um alle die Schönheit einzusaugen. 260

232. Romus, im Griechischen ein Festgelage. Der Dichter betrachtet die Köche dabei als Priester.

Die Dame achtet seiner nicht.
 Sie tritt voll Ernst zur Pfanne hin,
 Schlägt dreimal auf die Fische drin
 Mit einem Myrtenreis und spricht:

265 „Ihr ~~S~~, thut ihr eure Pflicht?“

Die Fische schwiegen und mußt'n nicht.

Zum andernmal die Dame spricht:

„~~S~~, thut ihr eure Pflicht?“

Die Fische schwiegen und mußt'n nicht.

270 Zum drittenmal die Dame spricht:

„~~S~~, thut ihr eure Pflicht?“

Da reckten die Fische die Köpff' empor
 Und sangen alle in hellem Chor:

275 „Der Pflicht vergessen
 Wir ~~S~~ nie,
 Haben viel Müß'
 Und karg zu essen,
 Bau'n spät und früh
 Uns lust'ge Schlösser,
 280 Hätten's gern besser,
 Statt immer schlimmer,
 Und raten immer
 Und treffen's nie.“

285 Die Fische, da sie dies gesungen,
 Senkten die Köpfe und blieben stumm.
 Die Dame stieß die Pfanne um,
 Und durch die Wand, wo sie hervorgesprungen,
 Verschwand sie wiederum.

290 Der Wundkoch steht versteinert da,
 Glaubt kaum sich selber, was er sah,
 Und fasset kaum noch so viel Mut,
 Die Fische zu retten aus der Glut;

Doch wie er sie mit der Gabel handelt,
 Sind sie — o Wunder! — in Kohlen verwandelt.
 Der arme Mann begann wie toll 295
 Die Küche auf und ab zu laufen;
 In seiner Verzweiflung bei händenvoll
 Die Haare sich aus dem Kopfe zu raufen.
 „Was kann ich sagen? wer wird mir's glauben?
 Des Sultans Grimm ist Löwengrimm; 300
 Es ist kein räsonnieren mit ihm;
 Er läßt mir den Hals zusammenschrauben.“

Indem erscheint der Großvezier,
 Die Fische zur Tafel abzuholen,
 Und findet, welche Angebür!
 Statt einer leckern Schüssel — Kohlen. 305
 Der Koch ihm weinend zu Fuße fällt,
 Erzählt die ganze Wundergeschichte
 So treu — es hätte seinem Bericht
 Ein Kreigeist Glauben zugestellt! 310
 „Ich lese die Wahrheit in deinem Gesicht
 (Spricht der Vezier), doch um die Welt
 Erzählt' ich sie dem Sultan nicht;
 Er hielt's, bei Gott! für ein Gedicht.
 Es können wohl seltsame Dinge geschehen, 315
 Allein — man muß sie selber sehen.
 Ich trag' ihm etwas andres vor,
 Das er nur hört mit halbem Ohr;
 Und wenn er die Fische morgen friegt,
 Ist er für heute schon vergnügt.“ 320

Befehligt wird der Fischer gleich,
 (Bei hoher Straf) im nämlichen Teich
 Zum Frühstück für den nächsten Morgen
 Vier andre Fische zu besorgen.

Dem Mann wird's eng in seiner Haut: 325
 „Wie wenn ich den Ort nicht wiederfände?
 Das nähme wohl gar ein klattrig's Ende!

Ein Narr, der einem Geiſte traut!“

So denkt er, und doch, ſo bald es graut,

330 Nimmt er ſein Netz, trabt auf und nieder,
Durch Hecken und Büſche, durch Sumpf und Rohr,
Durch dick und dünn, über Feld und Moor,
Und findet See und Fiſche wieder;
Fängt ihrer vier, gelb, ſilbergrau
335 Und blau und rot, wie jene genau;
Kehrt um, trägt ſie nach Hof, erhält
Vierhundert Bahams bares Geld
Und überläßt die weitre Gebühr
Dem Mundkoch und dem Großvezier.

340 Um ſeiner Sache gewiß zu ſein,
Schließt dieſer mit dem Koch ſich ein.
Der Koch, dem ſolche Ehre nie
Geworden, erſchöpft ſein ganzes Genie,
Sein Amt an dieſen Fiſchen heute
345 Pflichtmäßiger noch als jünſt zu thun.
Alles gelingt. Und wie ſie nun
Gebraten ſind auf einer Seite,
Kehrt er ſie um. Im nämlichen Nu
Springt aus der Mauer am Kamine
350 Die ſchöne Dame von geſtern herzu,
Mit ihrer majeſtätischen Miene,
In ihrem weißatlaſnen Gewand,
Vom Gürtel mit Edelſteinen gebunden,
Und ein rubinbeſetztes Band
355 Um jeden runden Arm gewunden,
Und in der kleinen weißen Hand
Ein Myrtenreis. So tritt ſie hin
Zur Pfanne, ſchlägt die Fiſche drin
Mit ihrem Myrtenreis und ſpricht:

360 „, thut ihr eure Pflicht?“

Und als ſie die Worte zum drittenmal
Geſprochen, reckten allzumal

Die Fiſche geduldig die Häupter empor
Und ſangen alle in hellem Chor:

„Der Pflicht vergessen 365
 Wir ~~S~~ nie,
 Haben viel Müß'
 Und farg zu essen,
 Bau'n spät und früh
 Uns lust'ge Schlöffer, 370
 Hätten's gern besser,
 Statt immer schlimmer,
 Und raten immer
 Und treffen's nie.“

Die Fische, da sie dies gesungen, 375
 Senkten die Köpfe und blieben stumm.
 Die Dame stieß die Pfanne um,
 Und durch die Wand, der sie entsprungen,
 Verschwand sie wiederum.

„Nun,“ rief der Wesier, „bei meinem Bart, 380
 Das ist zu arg! wer darf gestehen,
 Er habe so was mit Augen gesehen?
 Was einem vor der Nase geschehen,
 Nicht glauben dürfen, bei Gott, ist hart!
 Und doch, gesehen ist gesehen! 385
 Und käme die Philosophie
 In eigner Person, mir vorzukrähen,
 Ich hätte nichts gehört und gesehen,
 Ich gäb' ihr, mit Respekt! ein Knie
 Vor'n Hintern. Gleichwohl weiß ich schon, 390
 Der Sultan, wenn wir's ihm berichten,
 Glaubt uns kein einzig Wort davon,
 Und ich verdenk' es ihm mit nichten.
 Man glaubt so was sich selber kaum,
 So sehr gleicht's einem Fiebertraum'. 395
 Indes, die Anzeig' muß geschehen;
 Er mag dann kommen und selber sehen!“

Der Sultan, ein kluger Herr — wie leicht
 Zu glauben — rümpft die Stirne, streicht
 Ungläubig sein'n Knebelbart 400
 Und spricht: „Ich will es selber sehen!“


Dem Fischer sogleich befohlen ward,
 Stracks wieder nach dem See zu gehen.
 Der hat sich, weil die Reise weit,
 405 Nur vierundzwanzig Stunden Zeit;
 Ging dann zum drittenmal, bevor
 Der Morgen graute, hinaus zum Thor,
 Berg auf, Berg ab, über Feld und Moor,
 Durch dick und dünn, durch Sumpf und Rohr,
 410 Sah voller Freuden, alles steh'
 Am alten Ort, kam an den See,
 Warf aus sein Netz und fing euch wieder
 Vier Fische wie die vorigen, blau
 Und gelb und rot und silbergrau.
 415 „Traun!“ denkt er, „der Genie ist bieder,
 Ich hätt' es ihm nicht zugetraut!“
 Und kehrt mit seiner Beute wieder,
 Und wohl ist ihm in seiner Haut!
 Er trägt die Fische nach Hof, erhält
 420 Vierhundert Bahams schönes Geld,
 Hat nun zwölfhundert bar und ist
 Ein reicher Mann zu dieser Frist.

Der Sultan beginnt, nicht ohne Grauen,
 Die Fische an Rücken und Bauch beschauen,
 425 Kopf, Floß und Schwanz examinieren
 Und ob sie reden können, probieren:
 Wiewohl er am Ende nichts drau find't
 Als eben, daß es Fische sind.

Und nun zu sehn, wie's weiter geht,
 430 Schließt er sich ein mit dem Bezier,
 Den Fischen und allem Kochgerät,
 Verriegelt eigenhändig die Thür,
 Läßt Feuer auf dem Herde machen,
 Stirbt vor Erwartung der Dinge schier
 435 Und schwört beim Bel zu Babylon,
 Er glaube nicht ein Wort davon.

Und nun gebt acht! Der Großvezier,
 Stets seines Herren Wink gewärtig,
 Macht sich zum neuen Dienste fertig!
 Bind't eine weiße Schürze für, 440
 Geht frisch ans Werk nach Küchenbrauch,
 Schuppt ab die Fische, leert ihnen den Bauch,
 Wäscht sie in Essig und rotem Wein,
 Legt sie dann in die Pfanne fein,
 Thut Öl und Salz und Pfeffer hinein, 445
 Und was sich sonst hinein gebührt,
 Setzt's auf die Glut und bläst und schürt.
 Der Sultan, erfreut, die neuen Gaben
 An seinem Diener entdeckt zu haben,
 Spricht: „Sag' ich nicht immer, ein großer Mann 450
 Ist halt ein Mann — der alles kann!“

Wie nun die Fische ganz gelind
 Auf einer Seite gebraten sind,
 Naht der Vezier die goldne Kelle
 Und kehrt sie um. Da springt zur Stelle 455
 Ein Mohr in feuerfarbnem Gewand
 Anstatt der Dame aus der Wand.
 Mit grünem Stab' in seiner Hand
 Tritt er ergrimmt zur Pfanne hin,
 Schlägt dreimal auf die Fische drin 460
 Und trotzig mit donnernder Stimme spricht:

„ thut ihr eure Pflicht?“

Die lassen sich nicht dreimal fragen,
 Vermutlich weil das Mohrengesicht
 Sie etwas derb auf die Nasen geschlagen. 465
 Sie recken die offenen Mäuler empor
 Und singen alle in hellem Chor
 Von Wort zu Wort den alten Sang,
 Der zweimal schon uns Ohr uns klang,
 Schweigen dann wieder und bleiben stumm. 470
 Der Keger stößt die Pfanne um
 Die Fische liegen schwarz wie Kohlen
 Am Herd, und durch des Zimmers Wand

Hat, schneller als ihr eure Hand
475 Umkehrt, der Mohr sich weggestohlen.

„Nun, sagt' ich's Eurer Hoheit nicht? —
Den Mohren beiseite, die gleiche Geschichte!
Die Dame mit ihrem schönen, warmen,
Schneeweißen Busen und runden Armen,
480 That einem freilich in Augen besser
Als dieser schwarze Kinderfresser;
Und doch am End' ist's einerlei,
Sind beide verschwunden, so ist's vorbei.“

Der Sultan spricht: „Was ich gesehen,
485 Scheint über die Möglichkeit zu gehen;
Es raubt mir alle Seelenruh,
Und bis wir's aus dem Grund verstehen,
Schließ' ich, bei Gott! kein Auge zu.“

Er läßt sogleich den Fischer kommen:
490 „Es geht da mit den Fischen, die du
Uns brachtest, nicht ganz richtig zu;
Sag' an, wo hast sie hergenommen?“

Der Fischer spricht: „Aus einem See
Dort hinter jenes Berges Höh',
495 Auf den ich mit dem Finger weise.“

„Ich weiß in diesem ganzen Kreise
Zehn Meilen weit von keinem See,
Und doch sind's so viel Jahr' und Tage,
Daß ich in dieser Gegend jage.
500 Kennst du den See vielleicht, Bezier?“
„Ich hörte nie in meinem Leben,
Daß es hier einen See gegeben.“

„Sprich, Fischer, liegt er weit von hier?“

„Drei Stunden, Herr König, höchstens vier.“

505 „So führe mich dahin! — Bezier,
Sag's eilig allen meinen Leuten!
Der ganze Hof soll mich begleiten.“

Der ganze Hof in kurzer Frist
 Gestiefelt und beritten ist.
 Ein hehrer Zug! Aus allen Straßen 510
 Lief stromweis alles Volk herbei,
 Voll Neugier was die Sache sei;
 Sie gafften aus großen Augen, vergaßen
 Essens und Trinkens, vergaßen des Schlafs,
 Rieten und stritten, und niemand traf's. 515

Fort geht der Zug, der Fischer voran:
 Und als sie den Berg herab gekommen
 Und jetzt vier Hügel vor sich sahn,
 Die niemand zuvor je wahrgenommen,
 Und zwischen den Hügeln den großen See 520
 Und in dem See die Menge von blauen,
 Gelben, roten und silbergrauen
 Fischen, da deutet's der ganzen Schar,
 Sie gukten durch eine Zauberbrille;
 Sie schrieen aus einem Munde: „Fürwahr, 525
 Hier stehen einem die Sinne stille!“

Der Sultan schwört den größten Schwur,
 Bis er dem Wunder auf die Spur
 Gekommen, nicht von dannen zu weichen,
 Und sollten Jahre drüber verstreichen. 530

Stracks werden für den ganzen Hof
 Am Ufer Zelte aufgeschlagen.
 Zu allerseitigem Behagen
 Stand bald auch eine Küche da.
 Denn der Bezier — der, was geschah, 535
 Weislich vorher im Geiste sah —
 Hatte vor allem für den Magen
 (Sein großes Faktotum) Sorge getragen.
 „Da komme mir (pfl egt' er oft zu sagen)
 Kein Doktor mit seinen Sprüchen daher 540
 Und spreche was andres! Bei leerem Magen
 Sind alle Übel doppelt schwer.“

Als nun der Hof zwei Stunden vor Tag
 In Wein und Schlaf begraben lag,
 545 Berief der Sultan den Großvezier
 Und sprach zu ihm: „Vor allen Dingen
 Nichts remonstrirt, Herr Großvezier!
 Mein Schluß steht feste, die Wunder, die mir
 Den Kopf verwüsten, ins Klare zu bringen,
 550 Es mag nun wohl oder übel gelingen;
 Ich geh' allein, und du bleibst hier.
 Komm' ich nicht wieder in sieben Tagen,
 So kehrt gelassen zur Stadt zurück.
 Den Leuten, die etwa nach mir fragen,
 555 Ist leicht was scheinbar's vorzusagen;
 Bald hab' er Halsweh, bald Kolik,
 Bald Podagra, bald Krampf im Magen.
 Regiert im übrigen mit Glück!
 Verschiebt, so viel ihr könnt, auf morgen;
 560 Sorgt immer für den Augenblick,
 Und Gott laßt für die Zukunft sorgen.“

Nach diesem weisen Abschiedswort
 Macht er sich auf die Füße, betet
 Sein Morgenebet und wandert fort,
 565 Bis sich der graue Himmel rötet;
 Wandert mit unerschrocknem Sinn
 Am öden, einsamen Ufer hin.

Traurig und still wie eine Gruft
 Liegt Hügel, Thal und Hain umher;
 570 Alles, sogar die freie Luft,
 Wie vor der Schöpfung, wüßt und leer!

So geht er wohl zwei Stunden lang;
 Schier wird ihm für den Ausgang bang:
 Als bei dem ersten Morgenstrahl,
 575 Der hin am östlichen Himmel flimmert,
 Ein Schloß von hellpoliertem Stahl
 Ihm fernher in die Augen flimmert.

Zweiter Teil.

Der König der schwarzen Inseln.

Der Sultan (fuhr Scheherezade
In ihrer Wundergeschichte fort),
Wie ihm an einem so öden Ort 580
Vom schönsten Palast die hohe Fassade
Auf einmal in die Augen stach,
Voll Freuden zu sich selber sprach:

„Nun werden wir bald, will's Gott, verstehen,
Was uns seit gestern den Kopf zerbrach; 585
Den See, den niemand zuvor gesehen,
Die Fische gelb, rot, blau und grau,
Den Mohren und die schöne Frau,
Die aus der Wand hervorgesprungen,
Die armen Fische angebohrt, 590
Und was die Fische, halb geschmort,
Pflichtschuldigst in der Pfanne gesungen:
Unfehlbar liegt von allem dem
In diesem Schlosse das Quamobrem.“

Von solcher Hoffnung angeschüret, 595
Verdoppelt er die Schritte mit Hast.
Allein, je näher dem Zauberpalast,
Je stärker seine Hoheit spüret,
Dass etwas ihn bei der Kehle faßt;
Zumal da außen und innen, im Hofe 600
Und in den Hallen, und um und um,
Alles so öd' ist, alles so stumm,
Und nirgends weder Schranz noch Zofe,
Noch Katze noch Hund sehen läßt
Kein Mäuschen schleicht, keine Fliege summt, 605
Kein Sperling zirpt, keine Hummel hummt.
Alles gestorben! sogar im Dache
Auch nicht ein armes Käuzchenneft!

Dem Sultan je länger je mehr die Sache
 610 Bedenklich wird. Doch geht er zu,
 Sieht Königspracht an allen Enden,
 Viel Gold verschmiert an Decken und Wänden,
 Kurz, alles köstlich und zum Verblenden,
 Nur überall die tiefste Ruh'.
 615 Er schleicht sich horchend hin und wieder,
 Steigt Treppen auf, steigt Treppen nieder,
 Ruft endlich laut, wohl siebenmal;
 Umsonst, ihm schallt aus Gang und Saal
 Stets seine eigne Stimme wieder.

620 Wie er nun endlich herunter steigt,
 Ein Garten sich seinen Augen zeigt,
 Der schönste Garten, den je die Aeren
 Gepflanzt und Augen je gesehen;
 Die Wege mit kleinen Perlen bestreut,
 625 Die Luft ein Meer von Balsamwellen,
 Und Blumen von jeder Monatszeit,
 Und Myrtenwäldchen und Silberquellen
 Und grauenvolle Dunkelheit,
 Mal'risch versetzt mit lichten Stellen;
 630 Bäume, mit Blüten und Frucht beladen,
 Teiche zum Fischen, Grotten zum Baden,
 Lauben zum Schlummern — mit einem Wort,
 Ein Gott erkiesete sich solchen Ort
 Zum Aufenthalt. Nur Eines fehlt:
 635 Dies Paradies ist unbeseelet.
 Alles ist Fülle und Überfluß,
 Nur nichts lebendiges zum Genuß.
 Kein Fischehen regt den stillen Teich,
 Der Hain ist einem Grabmal gleich,
 640 Kein Vogel singt aus Zweig noch Lußt,
 Kein Schmetterling saugt Lilienduft,
 Kein Laubfrosch zwischen den Blumen hüpfst,
 Kein Eidechs durch die Hecken schlüpft;
 Was lebt, was Leben lügt sogar,
 645 Verbannt aus diesem Garten war.

In dumpfem Sinnen ganz verloren,
 Irrt unser Sultan hin und her:
 So, denkt er, hat mich noch nichts geschoren;
 Und dennoch glaub' ich je länger je mehr,
 Daß mir die Geißter hier Esel bohren;
 Daß aller dieser Schein nur trügt,
 Und etwas unter der Decke liegt. 650

Indem er dieses Lied sich singt,
 Ein Ton ihm in die Ohren dringt,
 Dem Achzen eines Menschen gleich,
 Der langsam unter Todesqualen
 Sein Leben verhaucht. Der Sultan gleich
 Dem Tone nach! — Aus einem ovalen,
 Mit Quadern ausgemau'rten Teich,
 Den ringsum hohe Linden krönen,
 Ragt fern ein Dom von schwarzem Stein 660
 Hervor; dort schien es her zu tönen.
 Er eilt zum Teiche; das bange Stöhnen
 Achzt immer lauter durch den Hain.
 Der Sultan leidet große Pein 665
 Vor Eifer, zu sehen und zu retten,
 Erblickt an einer goldenen Ketten
 Am Ufer einen kleinen Kahn,
 Setzt über, steigt die Stufen hinan,
 Und durch die halb geöffnete Pforte 670
 Stürzt er sich in den Dom hinein.
 Da steht er — Aber wo nehm' ich Worte
 Für sein Erstaunen? — Beim blassen Schein,
 Der dieses weiten Grabes Nacht
 Sichtbar und schauerlicher macht, 675
 Sieht er auf einem reichen Thron
 Den Schatten von einem Königssohn,
 Auf seiner Stirne die Krone blizend,
 In einen Scharlachmantel gehüllt,
 Die Augen mit starren Thränen erfüllt,
 In regungsloser Stellung sitzend,
 So totenfarb, so abgezehrt, 680

Als hätt' er sich seit vielen Jahren
Von Gram und Thränen bloß genährt.

685 Begierig, von diesem wunderbaren
Geheimnis die Deutung zu erfahren,
Mitleiden und Hülf' im Angesicht,
Naht sich der Sultan ihm und spricht:
690 „Vergieb mir, wer du auch bist! dein Klagen
Drang mir zu Ohr. Vertraue mir
Die Ursach deiner Not! und hier
Sieh mich das äußerste zu wagen
Für dich bereit!“

„Welch ein Gesicht?
(Ruft jener, wie vom Bliß getroffen),
695 Welch eine Stimme, die mir zu hoffen
Befehlen darf? O täusche mich nicht!
Bist du ein Gott?“

Der Sultan, betroffen
Von dieser Frage, fährt zurück,
Betrachtet den Jüngling mit starrem Blick
700 Und spricht, indem er die breite Stirne
Sich reibt: „Bin zwar ein Sterblicher nur
Und auch ein Sklave vom Geschick
Wie du; doch alles, was Bisapur
Vermag, soweit es reicht, erbiet' ich
705 Zu deinem Dienste!“

„Du bist sehr gütig,
(Erwidert heutzend, mit schwachem Ton
Der lebende Schatten auf dem Thron,)
Geholfen kann mir nimmer werden!
Mein Elend ist so wunderbarlich,
710 So einzig in seiner Art auf Erden,
Daß ihm, ich glaub' es festiglich,
Noch nie ein ander Elend glich!
Unglücklich durch alles, was ich fühle,
Unglücklicher noch durch das, was ich
715 Nicht fühle!“

Der Sultan denkt bei sich:
Dem müssen wahrlich die Wörterspiele

Geläufig sein, der übel sich fühlt
 Und noch mit Gegenätzen spielt!
 Allein, da jener von Brust und Rücken
 Den Mantel hebt, — Gott! welch ein Bild 720
 Entblößt sich seinen starrenden Blicken! —
 Welch kläglich Ecce-Homo-Bild! —
 Sein Leib, bis an die Hüften enthüllt,
 Ist, wie von tausend Schlangenbissen,
 Von Geißeln jämmerlich zerrissen, 725
 Von Striemen geschwollen und ganz in Blut!
 Ein Anblick, eines Teufels Wut
 In Thränen zu schmelzen! —

Der Sultan bedeckt
 Sich schauernd die Augen mit beiden Händen.
 „Gott!“ ruft er, „und solch ein Anblick weckt 730
 Nicht deinen Donner?“

Der Jüngling spricht:
 „Noch siehest du das Ärgste nicht!“
 Hebt nun auch von den bedeckten Lenden
 Den Mantel auf. „Da schaue her!
 So hat die Liebe mich mißhandelt!“ 735

Der Sultan, mit Augen von Thränen schwer,
 Schaut hin: — „Was seh' ich? In Stein verwandelt!
 Verwandelt in schwarzen Marmorstein!
 Nein, das muß wahrlich ein Blendwerk sein!“
 Und er betastet's. — „Gott, deine Gerichte! 740
 Ist's möglich? — Was für arme Wichte
 Wir Menschen sind! — Denn, könnte das mir
 Nicht eben so wohl begegnen als dir?
 Doch gut! wenn wir das Ärgste wissen,
 Folgt doch nichts ärgers! Fasse Mut! 745
 Daß Geister hier im Spiel sein müssen,
 Ist klar, auch ohne was nähers zu wissen:
 Doch meinen letzten Tropfen Blut
 Weih' ich hiermit, dein Orend zu wenden,
 Wo nicht, mein Leben mit dir zu enden.“ 750

Mit Thränen und hoch gefalteten Händen
 Dankt ihm der Jüngling seine Huld!

„Du siehst, es ist nicht meine Schuld,
 (Spricht er,) daß deine Kniee zu umfassen
 755 Gezwungen bin zu unterlassen!“
 Traulich Gespräch nunmehr begann.
 Der Sultan erzählt dem jungen Mann,
 Was mit den Fischen vorgegangen,
 Und wie ein unbezwinglich Verlangen
 760 Ihn hergeführt an diesen Ort,
 Um über dies Wunder Licht zu empfangen.
 „Vermutlich wird es (fuhr er fort),
 Mit Curer Geschichte zusammenhangen.
 Doch ist's jetzt mehr als Neubegier,
 765 Es ist zu Eurem Nutzen und Frommen,
 Was mich zu fragen zwingt, wie Ihr
 In diesen kläglichen Stand gekommen?“

Der Jüngling, nachdem er ihn ersucht,
 Sich auf den Sofa niederzulassen,
 770 Beginnt tief seufzend folgendermaßen:

„Was uns von jeher zum Bösen versucht,
 Von jeher unsre Ruh vergiftet,
 Und alles Übel angestiftet
 Wozu ein Gott die Erde verflucht:
 775 Der holde Unhold, die Schlange der Schlangen,
 In deren Zauberknotten wir
 Uns ewig wider Willen fangen;
 Der ewige Abgott unsrer Begier,
 Der ewige Teufel der uns peiniigt,
 780 Mit Einem Worte, das Himmel und Hölle
 In vier unselige Töne vereinigt,
 Ein Weib — ist meines Jammers Quelle.

Mein Nam' ist Uzim-Tschanten:
 Und eh' ich noch das Licht gesehen,
 785 Begabten mich drei gute Heeen
 Mit Zärtlichkeit, Geduld und Treu'.
 Wer hätt' in diesem Geschenk der Heeen
 Verborgnes Gift vorausgesehen?

Wer dachte, mein Schicksal würde sein,
 Vom Morgen bis zum Sternenschein
 Dem Himmel Klagen vorzuwinseln? 790

Ich war der König der schwarzen Inseln,
 Und dieser See, um den sie sich igt,
 Verwandelt in vier Hügel, winden,
 War einst mein königlicher Sitz. 795

Raum nahm ich von meinem Thron Besitz,
 So eilt' ich, (leider! für meine Sünden)
 Das schönste Weib mir zu verbinden,
 Ein Weib, (so dacht' ich im Rausch der Lust,
 Worin die Liebe sich selbst gebildet! 800

Wie glücklich ich war! wie übergülDET
 Mir alles schien! — An ihrer Brust
 Lag ich im Himmel, in ihren Küssen
 Schwamm meine Seele in Wonnestüssen;
 So hatte sich die Zaubrerin 805
 Bemächtigt von allem, was ich bin!
 Ich lebte nur von ihren Blicken.
 Fünf Jahre flossen so dahin,
 Fünf einzelne Tage in meinem Sinn,
 Gewebt aus ewigem Entzücken. 810

Wem fällt des Himmels Einsturz ein?
 Ich liebte, glaubte geliebt zu sein,
 Und meinte, so müßt' es ewig währen!
 O Götter, warum müsstet ihr
 Mich jemals eines Bessern belehren? 815
 Warum mißgönnet ihr Glücklichen mir,
 Mit einem Irrtum mich zu nähren?

Mein Schicksal wollt's! wer kann ihm wehren?
 Einst, da ich — es war ein warmer Tag,
 Der heißeste Tag in meinem Leben!
 Leicht träumerdem Schlummer hingegeben,
 Im Garten auf einem Sofa lag; 820

Zwei Mägde der Königin, die eben
 Vorüber schlenderten, hatten's gesehn
 825 Und suchte sich herzu begeben,
 Mir Lust mit Blumen zuzuwehn;
 Sie setzten dazu sich auf die Knie
 Und glaubten, ich schlief. — Da hört' ich sie
 Mit leiser Stimme zusammen flüstern:
 830 „Wie reizend unser Sultan ist!
 Wie schön er liegt! Bald würd' eins lüstern!
 Wer Königin wär'!“ — „Ich sehe, du bist
 Nicht wohl berichtet,“ jagte die zweite,
 „Fürsten sind nicht wie andre Leute.
 835 Wer dächte, so jung und wohlgemacht
 Der König ist, daß Nacht für Nacht
 Ein anderer sich mit ihr erfreut?“ —
 „Was sagst du? Wie ginge das wohl zu?“ —
 „Sie reicht ihm, so oft sie sich zur Ruh'
 840 Begeben, in einer goldenen Tasse
 Frisch Wasser (glaubt er) rein und hell,
 Ich weiß nicht aus welchem Wunderquell,
 Auf den sich's herrlich schlafen lasse.
 Nur gar zu herrlich! Der gute Mann
 845 Denkt wenig in seiner Unschuld dran,
 Es sei ein Trank, der während der Nacht
 Sie sicher bei ihrem Buhlen macht.“

Wie mir hierbei zu Mute gewesen,
 Ist — was ich nicht beschreiben mag
 850 Noch kann; denn Himmel und Erde lag
 Mir auf dem Herzen: mein ganzes Wesen
 Schien sich im Innersten aufzulösen.
 Und gleichwohl hatt' ich noch die Kraft,
 Den Todestampf der Leidenschaft
 855 Vor fremden Zeugen zu verhehlen;
 Ich that, als schlief' ich ungehört,
 Und ließ, erwacht, die guten Seelen
 Im Wahn, ich hätte nichts gehört.

Kaum sah ich wieder mich allein,
 860 So drang ich in den dicksten Hain;

Die ganze Natur stand schwarz vor mir,
 Mir brachen die Knie im Gehen schier;
 Ich sank an einen Felsenbach
 Und saun in dumpfer Betäubung nach.
 Es ist unmöglich, rief ich endlich; 865
 Es kann nicht sein! 's ist gar zu schändlich!
 Zu ungeheuer! — Und dennoch — Gut!
 Die Nacht wird sich erleben lassen!
 Ich werde sehen, was sie thut,
 Und bis dahin will ich mich fassen. 870

Sie kam, mir allzu träge, die Nacht.
 Wir speisten allein. Wie voller Reize
 Sie war! Mit welchem verschlingenden Geize
 Ich an ihr hing! die ganze Nacht
 Der Liebe in ihren Augen empfand! 875
 Mit jedem Blick sie unschuldiger fand!
 Wie unter ihrem süßen Geischwätze
 Aller Verdacht so ganz verschwand!
 So ganz, daß, wie sie zu guter Letze
 Den goldnen Becher mir bot, ich fast 880
 Den Schluß vergaß, den ich gefaßt.
 Besann mich doch, erhauchte mit Glück,
 Am Fenster stehend den Augenblick,
 Des Tranks, den ich zum Schein genommen,
 Unbemerkt wieder loszukommen; 885
 Gab ruhig ihr dann den Becher zurück,
 Und wir versugten uns zu Bette.

Naum glaubte die Betrügerin,
 Daß mich der Schlaf gefesselt hätte,
 So stand sie auf. Der Vollmond schien 890
 Durchs goldne Gitter tief ins Zimmer.
 Sie bückte lauschend sich über mich hin
 Und „schlaf“, sprach sie, „und möchtest du nimmer
 Erwachen!“ warf mit eilender Hand
 Um ihre Schultern ein leichtes Gewand 895
 Und schlich davon.

- Kaum war sie entwichen,
 Ich auf, als trieb' mich ein Wespenichwarm,
 Fahr' in den Raftan, untern Arm
 Den Säbel, und komm' ihr nachgeschlichen.
 900 Sie flog im Garten schon weit voran,
 Der Liebe Schwingen an ihren Sohlen:
 Ich Armer schlich auf glühenden Kohlen,
 Schmiegte mich an den Hecken hinan,
 Wagt's nur mit Blicken sie einzuholen.
 905 Sie taucht' oft unter, kam wieder hervor,
 Bis ich sie ganz aus den Augen verlor.
 Ich suchte sie lange durch Lauben und Säle,
 In Büschen und Grotten, am Wasserfall',
 Im Rosenwäldchen und überall.
 910 Da hört' ich — noch klingt's in meiner Seele —
 Im Dunkeln eine Nachtigall.
 Sie klagte mit so geschmeidiger Kehle,
 Mit so gefühlvoll wachsendem Schall,
 Dann mit so sanft hinterbendem Fall,
 915 So rührend! — mir ward dabei ganz bange!
 Ich hätte weinen mögen, allein
 Ich konnte nicht, so hing wie Stein
 Das Herz im Bufen mir. — Nicht lange,
 So klang aus dem Gebüsch hervor
 920 Der Königin Stimme mir ins Ohr.

- Behutjam schleich' ich bis zur Nähe
 Von fünfzehn Schritten hinzu, und sehe,
 Und sehe — Herr Sultan, ratet — was?
 An einem Rosenbusch im Gras
 925 Die Schnöde, die dem häßlichsten Mohren,
 Den je der Gambia geboren,
 Vertraulich kosend im Schoße saß,
 Sah, wie sie sich selbst bei ihm vergaß,
 Sah ihn mit ihren Locken spielen,
 930 In ihres Bufens Fülle wühlen —

898. Raftan, ein einem Schlaifrode ähnliches Kleidungsstück bei orientalischen Völkern, welches früher selbst fremde Gesandte bei Audienzen tragen mußten. — 926. Gambia, Fluß, der dem Stufenlande von Senegambien angehört

Sah nichts mehr! mir verging das Gesicht,
 Der Mond verschwand mit seinem Licht;
 Doch hört' ich durch die unendliche Nacht
 Zu meiner Qual die süßen Töne
 Der allbezaubernden Sirene.

935

Er hatt' ihr, schien's, den Vorwurf gemacht,
 Sie lieb' ihn nicht — das Ungeheuer!

„Und kannst du, (sprach sie mit einem Ton,
 Mir selbst zerschmolzen die Nieren davon)

Ein Herz, das sich in ewigem Feuer

940

Nur dich verzehrt — ein Herz, das nur

Nur dich lebt, in der ganzen Natur

Nichts sieht als dich, von dir getrennt

Nicht eine einzige Freude kennt —

Nur dann mit Wonne sich überfüllt,

945

Wenn's wieder an deinem Busen schwillt —

Du, dem's allmächtig in jeder Nier

Erklingen muß, daß du mir lieber

Als alles bist! — kannst du mit Klagen

Und Zweifeln so ein Herz zernagen?

950

Tyrann, was thu' ich nicht für dich?

Was kann ich mehr thun? Rede, sprich!

Schau' um zur Rechten und zur Linken,

Dein Wille ist Gesetz für mich!

Soll plötzlich unter Donner und Blitz

955

Hier dieser alte Königsstiz

Vor deinen Augen in Trümmer stürzen?

Soll ich den Mond herunterwinken,

Verwandeln der ganzen Erde Gestalt,

Dich, mich, mit aller Könige Schätzen,

960

Stracks auf des Atlas Spitze versetzen?

Befehl! du kennest meine Gewalt!“

Hier kommt' ich mich nicht länger halten;

Ich mußte bersten auf dem Platz

Oder dem Unhe'd den Kopf zerpalten,

965

Der diesen ganzen unendlichen Schatz

Von Liebe, ihr Herz, mir weggestohlen.
 Ihr Schrecken (wer hätte mich hier geglaubt?)
 Ließ mir den Augenblick, auszuholen;
 970 Und plötzlich mit gespaltetem Haupt
 Sank der Verräter zu ihren Füßen.
 „Flieh,“ rief ich mit wildem Ungeflüm,
 „Rette dich eilends vor meinem Grimm,
 Laß diesen allein für beide büßen!“

975 Sie schoß nur einen Blick auf mich;
 Doch der entnernte mir alle Glieder.
 Dann warf sie in Verzweiflung sich
 Bei ihrem sterbenden Buhlen nieder.
 Bald brüllte sie laut, daß ihr Geschrei
 980 Ringsum die Hügel und Thäler füllte;
 Bald wieder mit aller Schwärmerei
 Der Liebe sank sie auf ihn, verhüllte
 In ihrem Busen sein Todesgesicht,
 985 Drückt's an ihr Herz mit ängstlichem Stöhnen,
 Wusch es mit Strömen von heißen Thränen,
 Rief ihm (vergebens! er hörte sie nicht) —
 Mit allen den süßen vertraulichen Namen,
 Die je aus den Lippen der Liebe kamen;
 Und wenn sie dann sah, er hörte sie nicht,
 990 Stürmte sie wütend in ihre Locken,
 Zerkratzte, zersfleischte sich Wangen und Brust
 Und schwur, daß sich der Mond erschrocken
 In Wolken verbarg, der Rache Lust
 995 Sich bis zu Sättigung zu geben!

Dies alles muß' ich hören und sehn
 Und konnte nicht von der Stelle gehn;
 Bezaubert stand ich, ohne Vermögen,
 Am ganzen Leib ein Glied zu regen.
 1000 „Schafft ihn hinweg aus meinem Gesicht,
 (Schrie sie mit Wut zu unsichtbaren
 Geistern, die ihre Diener waren),
 Und hütet sein bis zum Gericht!“

Stracks fühlt' ich von ungeesehenen Händen
 Mich aufgehoben und weggebracht. 1005
 In eines finstern Kerkers Wänden
 Verleufzt' ich den Rest der schrecklichsten Nacht.
 Könnt' einer durch Wünsche sein Leben enden,
 Ich hätte mich selber umgebracht!

Des folgenden Tages rief sie mich 1010
 Aus meinem Kerker. Ich sah sie mit Schauer
 Von Fuß zu Kopf in tiefster Trauer.
 Ihr Anblick gab mir einen Stich
 Ins Herz. Ich mußte, sollte sie hassen,
 Und doch! — so rührend, so mächtig schön 1015
 Stand sie vor mir, ich konnte nicht lassen,
 Sie mit Entzücken anzusehn.
 Allein in ihren Augen rollte
 Der Rache Wut, ein lodrendes Rot
 Brammt' auf den Wangen. — „Du, (rief sie), tot? 1020
 Für meine Liebe auf ewig tot!
 Und hier, hier wo ich schmachte, sollte
 Noch etwas leben, noch einer sich freu'n?
 Sich freun, Geliebter, an deinem Grabe
 Und meines Elends spotten? — Nein, 1025
 Ringsum soll alles elend sein!
 Und du, dem ich's zu danken habe,
 Verhaßter, dich vertilg' ich nicht!
 In Martern sollst du als eine Gabe
 Den Tod von mir erwinckeln, und nicht 1030
 Empfangen!“ —

Indem sie dieses spricht,
 Schlägt sie mit ihrem Zauberstabe
 Dreimal den Boden, — und plötzliche Nacht
 Verichlingt den Tag, die Erde fracht,
 Es rollen Donner in den Lüften, 1035
 Und Klammen fahren aus gähnenden Klüften!
 Ich steh' betäubt, des Zaubers Macht
 Stürzt auf mich ein, mir starren die Glieder,
 Und bei der Sinne Wiederkehr
 Sind' ich, o Schrecken! nur halb mich wieder; 1040

Sind' alles verödet weit umher
 Und meine Königsstadt nicht mehr,
 Um deren Gunst die Inseln im Meer
 Und Schiffe von fernen Ufern warben;
 1045 An ihrer Stätte ein wallender See,
 Und ihre Bewohner, wie Vögel Schnee
 Unzählbar, in Fische von viererlei Farben
 Verwandelt: die Moslems silbergrau,
 Die Juden gelb, die Christen blau
 1050 Und rot die Heiden. — Welch ein Fall!
 Von welchem Glück! in so wenig Stunden!
 Alles als wie ein Traum verschwunden!

Und doch war dies von meiner Not
 Das bitterste nicht! Was ärger als Tod
 1055 Erwartete mein in diesem Grabe,
 Wo ich, von aller Hülfe bloß,
 In Leiden zum Ertragen zu groß
 So lange schon geschmachtet habe;
 So lange, daß die Tage zu zählen
 1060 Mir Zahlen und Gedächtnis fehlen!
 An jedem Morgen — kann solche Wut
 In einem so holden Busen brennen? —
 Kommt sie, mich grausam bis aufs Blut
 Zu geißeln mit unerbittlicher Wut,
 1065 Bis ihre Arme nicht mehr können.
 Vergebens schrei' ich zum Himmel empor,
 Vergebens fleh' ich ihr mit Thränen;
 Mein Winseln, mein erschöpftes Stöhnen
 Erregt ihr rachedurstiges Ohr.“

1070 Hier brach dem König die Stimm'; er weinte
 Als wie ein Kind, und mit ihm weinte
 Der gute Sultan bitterlich.
 Und als sie des Weinens müde waren,
 Da fuhr der Sultan auf und schwur
 1075 In seinem Grimme, beim Gott der Scharen,
 Noch einmal seinen großen Schwur:
 Nicht Klaffes noch Trocknes von dieser Stund'
 Jemals zu bringen in den Mund,

Zu schlafen in keinem Federbette,
 Nimmer zu waschen sein Angesicht 1080
 Und Frauenliebe zu pflegen nicht,
 Noch je zu weichen von der Stätte
 So lange, bis er das Lebenslicht
 Der Zauberin ausgeblasen hätte!
 „Sagt mir nur, wo ich sie finden kann, 1085
 Für alles übrige bin ich Mann.“ —

„Um ewig ihren Gram zu nähren,
 Schuf sie in einem finstern Wald
 Sich einen traurigen Aufenthalt;
 Sie nennt ihn den Palast der Zähren. 1090
 Dort liegt ihr Buhle — in armer Gestalt;
 Kann weder sterben, weder leben,
 Denn ihres mächtigsten Zaubers Gewalt
 Erhält in ewig zitterndem Schweben
 Den Ärmsten zwischen Tod und Leben. 1095
 Er liegt sich selber unbewußt,
 Mit offenen Augen, die nicht sehen,
 Fühlt nicht ihr Herz an seiner Brust,
 Hört nicht ihr ängstlich liebendes Flehen
 Um einen Seufzer, um einen Blick, 1100
 Der, daß er sie noch lieb', ihr sage!
 Stündlich kommt sie bei Nacht und Tage
 Zu sehn, ob nicht das strenge Geschick
 Sich endlich ihrer Not erbarme:
 Und wenn sie sich, wie's immer geschieht, 1105
 Betrogen in ihrer Hoffnung sieht,
 Erhebt sie so traurige Klagen, die Arme! —“

„Wie?“ ruft der Sultan, „ich glaube schier,
 Ihr habt noch gar Mitleiden mit ihr?
 Das fehlt! — Mich soll sie nicht bethören! 1110
 Lebt wohl inzwischen, guter Schach,
 Ihr sollt bald wieder von mir hören!“

Der König schreit umsonst ihm nach.
 „Wir müssen dem Ding' ein Ende machen,“
 Ruft jener zurück, springt in den Nachen, 1115

Setzt über, läuft und findet bald
 Am Gartenende den finstern Wald,
 Im Walde den Palast der Zähren
 Samt allen seinen Zubehören,
 1120 Erleuchtet mit Kerzen von gelbem Wachs,
 Und über ihrem langweiligen Mohren
 Die Dame, in Liebeschmerzen verloren.
 Mit bloßem Säbel eilt er stracks,
 (Ohne sich gleich dem zärtlichen Laffen
 1125 Von Ehgemahl an ihrem schlaffen
 Busen, an ihren Haaren von Flachs
 Und Augen von Mondschein zu vergassen)
 Wie ein Donnerwetter auf sie zu,
 Und eh' sie sich umsieht, in Einem Nu
 1130 Zischt ihr der Säbel um die Ohren
 Und schließt mit Einem Streich dem Mohren
 Und seiner Getreuen — die Augen zu.

Siegreich mit beiden Köpfen in Händen,
 Und sicher, er hab' es gut gemacht,
 1135 Der Zauberin Tod müß' alles enden,
 Kehrt nun mein Sultan ohn' allen Verdacht
 Zum Dom zurück. „Herr Bruder, Freude!“
 Ruft er und hält die Köpf' empor,
 „Wir sind geborgen! da bring' ich beide!“

1140 Nun stellt euch sein Erstaunen vor,
 Da er den Schach, statt Gegenfreude
 Und Jubel und Dank, mit einem Schrei,
 Als ob nun alles verloren sei,
 In Ohnmacht fallen sieht. — „Je länger
 1145 Je besser!“ — ruft er zornig aus;
 „Was hat nun wieder der Mattenfänger?
 Ist's wieder nicht recht? — Ich bleibe zu Haus
 Ein andermal! Der Teufel mische
 1150 Und hole meinerwegen die Fische,
 Den See und diesen Kerl von Brei
 Mit seinen schwarzen Marmorspindeln!

Bei meinem Säbel! ein Kind in Windeln
Machte mir minder Plackerei
Als dieser Uzin-Schanten!“

1155

Der gute Schach, der sich indessen
Erholt hat, fängt nun erst fürbaß
Zu jammern an: „Nun ist das Maß
Des Elends voll! Das Beste vergessen
Habt Ihr! Was helfen die Köpfe mir?
Ich bleibe Marmor für und für!
Der See bleibt See, die Fische — Fische
Und weder Urgande noch Kanferlüsche
Kann helfen! die Königin konnt's allein,
Und die ist tot! Ach, ihr Erblassen
Raubt mir den letzten Hoffnungsschein.
Wer weiß? — Sie harte kein Herz von Stein —
Sie hätte sich endlich erweichen lassen.
Nun ist sie hin, auf immer hin,
Danke Eurer allzu raschen Hülfe!
Was ist mir Eure Hülfe nun nütze?
Ich bleib' auf ewig, wie ich bin.“

1160

1165

1170

Der Sultan, so sehr bei diesen Klagen
Die Gall' ihm stieg, fand doch in sich,
Er hätte nicht viel darauf zu jagen.
„Herr Bruder,“ sprach er, „Ihr dauert mich!
Ich dachte, wie herrlich gut ich's mache!
Mein Wille war's; allein es scheint,
Ihr habt im Himmel keinen Freund!
Der Ausgang ist nicht meine Sache.
Doch sollt' in aller Welt denn nicht
Ein Mittel sein?“

1175

1180

„Thut erst die Köpfe,“
Versezt der Schach, „mir aus dem Gesicht!
Will gern Euch meine Schwäche gestehn;

1163. Urgande, Na. einer Zauberin im Amadis. — Kanferlüsche, sanfreluche bedeutet jetzt eigentlich Klittertram, ist aber hier, wie an einer andern Stelle in diesem Bande, ohne Zweifel als Name gebraucht.

- 1185 Ich kann das holdeſte aller Geſchöpfe
In ſolchem Stande nicht vor mir ſehn.
Und ach, was helfen mir alle Köpfe
Der ganzen Welt? — Der einzige, der
Noch helfen könnte, iſt auch nicht mehr!“
- 1190 „Was meint Ihr damit? Was für ein Kopf?“

„Hört ein Geheimnis! Seit alten Zeiten
Befand ſich,“ erwidert der gute Tropf,
„In meinem Schatz ein Eſelskopf!“

- „Ein Eſelskopf?“ ruft jener, „ei, ei!
1195 Herr Bruder Uzim-Tſchanten,
Wenn Ihr's nicht wäret, bei meinem Leben!
Ich dächte, Ihr ſajelt! Ein Eſelskopf
In einem Schatz?“ —

„Dies iſt es eben!

- Ein Eſelskopf an ſolchem Plat,
1200 Da muß ſich's doch von ſelbſt ergeben,
Man legt ſo etwas nicht in Schatz,
Wenn's nichts beſonders iſt.“ —

„Verzeiht,

Ich ſeh' nun meine Blödigkeit;
Herr Bruder, beliebt fortzufahren!“

- 1205 „Der Schädel alſo (kurz zu ſein)
Lag, reichgeſchmückt mit Edelſtein,
Zeit vielen, vielen hundert Jahren
In einem ſchönen kryſtall'nen Schrein,
Und neben ihm ein dicker Band
1210 Mit goldnen Deckeln, zierlich getrieben,
In einer uralten Sprache geſchrieben,
So alt, daß längſt im ganzen Land
Kein Menſch ein Wort davon verſtand.
Darin war alles ausführlich geſchrieben,
1215 Woher, warum und wann und wie
Der Schädel in unſern Schatz geraten,
Kurz, ſeine ganze Biographie,

Nebst vielen Gemälden, wo seine Thaten
 Gepinelt standen auf goldnem Grund
 Mit hohen Farben, fein und bunt. 1220
 Weil nun an diesem besagten Schädel
 (Wie eine alte Sage ging)
 Das Schicksal unsers Hauses hing:
 So könnt Ihr denken, wie groß und edel,
 Ja heilig, darf ich wohl sagen, gar 1225
 Der Ejsklopp dem Volke war.
 Um alles mit Einem Zug zu fagen:
 Er wurde je im siebenten Jahr
 Auf einem blumenbefränzten Wagen
 Durch Stadt und Landschaft Schau getragen; 1230
 Und alles Volk lief hinter drein
 Und glaubte nun satt und selig zu sein.

Ihr werdet mich vermutlich fragen,
 Worin denn seine geheime Kraft
 Bestanden? Laßt Euch also fagen: 1235
 Er hatte die große Eigenschaft,
 Durch seine bloße Gegenwart
 Alle Bezauberung aller Art
 Mit allem Geister- und Aeenwesen
 Auf einmal gänzlich aufzulösen. 1240
 Genien, alles Feuers und Lichts
 Beraubt in seiner Atmosphäre,
 Zusammengedrückt von bleierner Schwere,
 Standen vor ihm und — konnten nichts.

Nach allem, was Ihr jezo wißt,
 Das übrige bald erraten ist. 1245
 Die Königin (die es gleichfalls wußte)
 Sah, daß sie, um ihre Nachbegier
 Nach Herzenslust zu büßen an mir,
 Erst dies Palladion rauben mußte. 1250
 Sie that's — wie ich zu spät erfuhr —
 (Konnt' ich so arges von ihr denken?)

1250. Palladion Solange dieses vom Himmel gefallene und verborgen gehaltene Bild der Pallas in Troja verehrt wurde, war dieser Stadt das Glück gewogen. Nachdem aber Ulyßes und Priameus es geraubt hatten, brach das Unglück herein.

Und da ihr weder durch Kraft der Natur
 Noch Zauberworte möglich war
 1255 Den Schädel zu vertilgen gar,
 So ließ sie ihn — ins Meer versenken;
 Und so liegt bis zu dieser Stund'
 All' meine Hoffnung im Meeresgrund!"

„Das ist ein böser Handel! (rief
 1260 Der Sultan aus) das Meer ist tief;
 Dort einen Eselskopf zu fischen
 Und just den rechten zu erwischen,
 Ist keine Sache, worauf ein Mann
 Sich große Rechnung machen kann:
 1265 Doch eh' wir ganz den Mut verlieren,
 Geziemt sich, alles zu probieren.
 Ich lasse sogleich Befehl ergehen,
 In allen Küsten, in allen Seen,
 Flüssen und Teichen von Bisapur
 1270 Nach Eselsköpfen zu fischen nur.
 Ihr bleibt indessen bezaubert stehen;
 Und daß Ihr, bis es besser wird,
 Euch etwas leidlicher emuiert,
 Schick' ich noch heut' Euch Rosen und Schranzen
 1275 Von meinem Hof, ein ganzes Heer,
 Die sollen, bis ich wiederkehr',
 In einem fort mit Singen und Tanzen
 Pflichtschuld'germaßen Euch furanzen.“

Der edle Schach der schwarzen Inseln
 1280 Hängt nach Gewohnheit an zu winseln,
 Trennt ungern sich von seinem Freund;
 Doch da kein andres Mittel erscheint,
 Läßt er dem Schicksal seinen Lauf
 Und hört allmählich zu weinen auf.

1285 Raum ist der Sultan wieder zu Haus,
 So gehn ins Reich Befehle aus.
 Die Leute schütteln mächtig die Thron:
 Was geht der Eselskopf uns an? —

Ich sorge, denkt mancher weise Mann,
Der Sultan hat den seinen verloren. 1290

Allein der alte Nijcher geschwind
Des fahlen Schädels sich besinnt,
Der neulich ihm ins Netz gegangen.
„Ha!“ denkt er, „wenn's der rechte wär!
Da ließen sich wieder Bahams fangen!“ 1295
Und brennend läuft er nach dem Meer.
Er sucht mit Fleiß dem Schädel nach,
Der neulich schier das Herz ihm brach,
Und findet ihn, mit Schlamm bedeckt,
Am alten Ort im Sand versteckt. 1300
Kurz, Freunde — (denn die Zeit ist edel!)
Es findet sich in kurzer Frist,
Daß dieser nämliche Efelschädel
Der große Wunderschädel ist.

Der Sultan und der Nijcher eilen, 1305
Die Freude mit dem Schach zu teilen.
Der Schach den Schädel kaum berührt,
So wird er flugs entmarmoriert;
Die Königsstadt steht wieder da,
Den See kein Auge ferner sah; 1310
Die Nische werden zu Bürgern nieder,
Wimmeln die Straßen auf und nieder
Bei Sonnen- und bei Mondeslicht,
Des alten Schlenders unvergeßen,
Haben viel Müh und farg zu essen, 1315
Bau'n Tag und Nacht viel böhmische Schlösser
Ins Blaue hinein, hätten's gern besser
Und raten immer und treffen's nicht:
Kurz, alles ist wieder in seiner Pflicht.

3. Das Sommermärchen

oder

des Maultiers Baum.

In zwei Theilen.

1777.

Erster Theil.

Als einjt zur Morgenjtunde
Fürjt Artus lobefam
An feiner Tafelrunde
Sein Frühjtück nahm:
5 Da jtand mit ihren Frauen
Die Königin
Im Erker, auszuftauen
Ins Grüne hin
Und ftich zu freuen
10 Des holden Maien.

Sie jtanden da und fogen
Mit offener Brujt,
Halb angezogen,
Den frifchen Balsamduft
15 Der Morgenluft
Und jahn
So ihre Luft
Daran,

Das Sommermärchen. In „Wielands Neuesten Gedichten vom Jahre 1770 bis 1777. 1. Theil. Neue verbesserte Auflage. Weimar, Hofmann 1777“, wo „Das Sommermärchen oder der Maultiers-Baum. Eine Erzählung aus der Tafelrunde-Zeit“, noch nicht in zwei Theile zerlegt ist, bemerkt Wieland „das Sujet dieses Märchens ist aus einem in den Händen des Herrn de Sainte Pelage befindlichen Fabliau des Chrétien de Troyes, eines französischen Dichters aus dem 12. Jahrhundert, der solches vermutlich aus dem Roman von der Tafelrunde genommen hat.“

Wie Zweig an Zweig gebogen
 Voll Blüten hing, 20
 Und wie sie flogen,
 So oft ein Lüftchen ging.

Da war noch gute Zeit, ihr lieben Leute,
 Da man bei Hofe sich an so was freute!

Auf einmal rief der Jungfrau'n eine: 25
 „D, seht die feine,
 Gepuzte Reiterin
 (Sie wies dahin
 Mit ihrem Zeigefinger);
 Vom Anger dort herab 30
 Kommt sie in vollem Trab.“

Die mantern Jünger
 Von Artus' Rittertum
 Um ihren Herrn herum
 Gelagert in der Halle, 35
 Dies hörend, sprangen auf aus ihrer Ruh'
 Und liefen alle
 Dem Erker zu.

Die schöne Reit'rin kam
 Auf einem Maul geritten, 40
 Und (was die edeln Britten
 Sehr Wunder nahm)
 Ritt ohne Zaum und Zügel
 Mit solchem Schuß,
 Als hätt' ihr Maultier Flügel 45
 Wie Pegasus.

Und als sie nun im Hofe
 Des Schlosses hielt,
 Kam Ritter, Knapp' und Zofe
 Herbei gewühlt, 50
 Die Fremde zu empfangen,
 Die in der Näh'
 So glänzend war von Wangen
 Wie eine Fee.

55 Man führt auf ihr Verlangen
 Sie in den Saal,
 Wo Artus, sein Gemahl
 Und Frau'n- und Rittercharen
 Beisammen waren.

60 Da wirft die Schöne sich
 Auf ihre Knie
 Und weinet bitterlich.
 „Mir ist,“ spricht sie,
 „Genommen worden,
 65 Was lieber mir
 Als dieses Augenpaar,
 Ja, als mein Leben war:
 Und find' ich hier
 In euerm edeln Orden
 70 Nicht jemand, dem mein Gram
 Zu Herzen dringt,
 Und der, was man mir nahm,
 Mir wieder bringt,
 So ist, dem Himmel sei's geklagt!
 75 Auf Erden keine ärm're Magd.“

 „Nennt uns (erwidert ihr
 Der Fürst) die Angebühr,
 Die Euch geschehen:
 Wir alle stehen
 80 Für Einen Mann.
 Ist's wieder zu bekommen,
 Was Euch kein Biedermann
 Genommen,
 So komm', als lang Ihr deßen harrt,
 85 Kein Messer über meinen Bart!“

 Sie spricht: „Ihr werdet denken,
 Ich red' im Traum,
 Und es verlohne kaum
 Die Müh', sich so zu kränken
 90 Um einen — Baum:

Doch, liebe Herren, mir
 Liegt an dem Zaum
 Mehr als ihr glaubt.
 Der Zaum von meinem Tier
 Ward mir geraubt; 95
 Und krieg' ich ihn nicht wieder,
 So ist, dem Himmel sei's geklagt!
 Auf Erden keine ärm're Magd."

Der fromme König sagt:
 „Laßt Eure Augenlider 100
 Vom Weinen ruhn;
 Den schönen Augen
 Möcht's Schaden thun,
 Sie so zu laugen!
 Traum! wär' ich nicht zu alt 105
 Zum Abenteuern,
 Ich selber wollte bald
 Dem Unheil steuern!
 Doch fasset Mut!
 Ich bin Euch gut 110
 Für Euren Zaum.
 Mein Neffe Gawin zwar
 Ritt kaum
 Zwei Stunden lang von hier;
 Allein in dieser Heldenschar 115
 Wird, glaubet mir,
 Sich jeder glücklich schätzen,
 Euch wieder in Besitz des Zaums zu setzen."

„Ahm," spricht sie, „der den Zaum mir wiedergiebt,
 Gelob' ich feierlich, 120
 Wie's ihm beliebt,
 Entweder — abzutreten
 Das Maul, das mich
 In meinen Nöten
 Nieher trug, oder — ich 125
 Will all mein' Lebenslang allein
 Zum Dank sein treues Liebchen sein."

Die Jungfrau stund
 Bei diesen Worten
 130 Wie eine Rose da,
 Und wer sie sah,
 Dem wässerte der Mund.
 Allein der ganze Orden
 Der Tafelrund'
 135 War, außer Zween,
 Mit Liebchen schon versehen;
 Und einer von den Zween,
 Der Gawin hieß,
 140 Zog damals auf der Fahr;
 Der andre war
 Der Seneschall, Herr Gries.

Herr Gries, der Seneschall,
 Ist euch bekannt.
 So war kein Springinsfeld
 145 Im ganzen Land;
 Auch hieß er überall
 Der Mädchenheld.
 Denn wenn er bei den Zosen saß
 Im Vorgemach,
 150 War Staat darauf zu machen,
 Daß Junker Gries
 Die Zähne wies
 Und zwischen Ernst und Lachen
 Von seinen Heldenthaten sprach.
 155 Da saß
 Kein Ritter baß
 Als er zu Pferd; im Tanze
 Blieb ihm der beste nach,
 Und keiner brach
 160 So zierlich eine Lanze;
 Sanft Görde, der den Lindwurm stach
 Mit seiner Gabel,

142. Seneschall, in Frankreich seit der Zeit der Merowinger oberster Hofbeamter wie im deutschen Reich der Truchseß.

War gegen Ritter Gries
 Ein purer Eries.
 Auch bild'te sich der Gauch 165
 Auf seinen Schnabel
 Und seinen Bauch
 Und seine glatte Hand
 Nicht wenig ein,
 Und wo ein Spiegel stand, 170
 Guckt' er hinein.

Daneben war bei Hofe
 Sein Tagewerk,
 Daß er von Frau und Hofe,
 Von Ritter und Gezwerg' 175
 Euch immer was erdachte,
 Das wenig Ehre brachte.
 Stadtanekdoten
 War zierlich zu brodieren,
 Mit fremden Pfoten 180
 In jedem Quark zu rühren
 Und jeden zu verieren,
 Der nicht beschlagen war im Replizieren:
 In solchen freien Künsten wies
 Als einen Helden sich Herr Gries. 185

Indessen hatte doch
 Mit allen seinen Künsten
 Herr Gries es noch
 In Diensten 190
 Des schönen Volks nicht hoch
 Gebracht. Wohin der Nase
 Sein Herzchen trug,
 Da schlug
 Man vor der Nase
 Die Thür ihm zu. 195

Nun dacht' er: Nähmest du
 Des Dings dich an; das wären
 Zwei Würfe, wie man spricht, mit Einem Stein.

Der Zaum wird doch wohl einem Bären
 200 Nicht abzujaßen sein!
 A bottle o' wine,
 Wofern ich nicht
 In eins, zwei, drei,
 Wie aus der Tasche,
 205 Euch ohne Zauberei
 Ein Liebchen haße
 Und traum! ihr Eiselein
 Noch obendrein!

Herr Gries kräht wie ein Gockelhahn
 210 Die Thaten, die er thun will, an.
 „Der Zaum ist Euer,
 Mein Fräulein, nehmt mein Wort
 Auf alle Fälle.
 Das ist ein Abenteuer
 215 Für mich
 Ganz eigentlich.
 Bringt mich nur flugs an Ort
 Und Stelle;
 Und wär's der Mann im Mon,
 220 Der ihn gestohlen,
 Ich will ihn wieder holen;
 Es ist Ihr habt ihn schon!
 Gries ist kein Freund vom Brahlen.
 Drum, Liebchen, dächt' ich schier,
 225 Du könntest wohl an meinem Lohn
 Ein Küßchen mir
 Vorausbezahlen?“

„Herr Ritter,“ spricht die Maid,
 „An Ort und Stelle
 230 Wird Eure Herrlichkeit
 Mein Mantier tragen.
 Kein Fleenwagen
 Geht halb so sanft und schnelle.

219. Mann im Mon. Der Mann im Monde hat unter andern nach einer Sage eine Dornenwase (Dornenwelle) gestohlen, die im Monde noch zu sehen ist.

Nur unverzagt,
 Und alles dran gewagt! 235
 Den Kuß — den spar' ich Euch
 Auf's Wiedersehen;
 Er soll ganz frisch sogleich
 Zu Diensten stehen!"

Der Junker zieht 240
 (Wie Bruder L.)
 Sich aus der ersten
 Impertinenz
 Durch eine — zweite:
 Doch, weil er heute 245
 Noch etlich tausend Wersten
 Zurückzulegen denkt,
 Verbeugt er vor der Jungfrau sich
 Und rings heram
 Gar ehrbarlich, 250
 Macht dann linksam
 Und schwenkt
 Nicht faul
 Sich auf des Fräuleins Maul.

Das Fräulein blieb indessen 255
 Im Frauenzimmer
 Der Königin;
 Doch steckt ihr immer
 Der Zaum im Sinn,
 Kann seiner nie vergessen! 260
 Bis sie ihn wieder hat,
 Schmeckt ihr kein Effen
 Und kein Muscat.

Nun höret alle, wie's
 Dem Zeneſchall, Herrn Gries, 265
 Erging auf seiner Fahrt.

241. Bruder L., der Dichter Lenz war Goethe nach Weimar nachgefolgt, hatte sich aber bald bei Hofe unmöglich gemacht. Dieser noch nicht ganz aufgeklärte Vorfall hatte Einfluß auf Goethes Tasso. — 254. Maul, Maultier.

Sein Tier, ein Eiselein
 Von Fecenart,
 Bracht' ihn in Ja und Nein
 An einen Wald.

270

Raum riecht Herr Gries hinein,
 So schallt
 Und wiederhallt
 Aus tausend Felsenhöhen
 Ein fürchterlich Gebrüll
 Von tausend Löwen
 Ihn um die Ohren 'rum
 Und prallt
 Ans Tympanum.

275

280

Erstrocken hält er still,

Fängt wie ein Laub

Euch an zu beben

Und ist im Geist

Bereits der Löwen Raub,

285

Denkt: O ich lobe mir

Das Leben!

Ein solcher Löwe weiß

Nichts von Manier;

Er braucht nur einen Schluck

290

Und einen Druck,

So ist ein Mann gespeist,

Als wär's ein Bübchen!

Was hülfen dann

Mir alle Liebchen

295

Der ganzen Welt,

Von Cardigan

Bis an den großen Belt?

300

Er war im Ziehn,

Da kamen große Haufen

Von Löwen gegen ihn

Mit offnem Schlund gelaufen.

Der arme Herr
 Testiert mentaliter.

Das Maultier ohne Zaum
 War jetzt sein Glück; 305
 Die Löwen sehn es kaum,
 So werden sie zu Hasen;
 Sie fliehn zurück
 Und sind im Augenblick
 Wie weggeblasen. 310

Herr Gries bekam
 Nun wieder frischen Mut.
 „So geht's noch gut!
 Die wurden ja so zahm
 Wie Turteltauben! 315
 Das Maultier, wie ich sehe,
 Ist eine See.“

Indem mit diesem Glauben
 Sich Junker stärkt,
 Geht's immer fort im großen Trab 320
 Berg auf, Berg ab;
 Bis sie sich unvermerkt
 In einem tiefen dunkeln Thal
 Verfangen sehen,
 So eingezwängt 325
 In himmelhohe Pyrenäen,
 Daß kaum ein Sonnenstrahl
 Hindurch sich drängt.

Von tausend Drachen
 Ist dieses Thal bewacht, 330
 Die Tag und Nacht
 Aus immer offenen Rachen
 Braunrote Flammen sprühn.
 O weh! wohin nun fliehn,
 Herr Seneschall? 335
 In einen dicken Schwall

Von Rauch und Funken eingehüllt,
 Sieht er der Hölle wahres Bild
 Rings um sich her. Das war ein Zeichen
 340 Aus Felsenluft und dürren Büschen!
 All' Augenblicke schraubt
 Ein Lindwurm, dicker als sein Arm,
 Bald rechts bald links ihn an.
 „Ach!“ schreit er, was er schreien kann,
 345 „Daß Gott erbarm!“
 Und glaubt,
 Nun sei's um ihn gethan.

Indes war unbefangen
 Und unverletzt
 350 Sein Maultier mitten
 Durch Würm' und Schlangen
 Hindurch geschritten,
 Und hatt' in eine offne Au'
 Ihn schon versetzt,
 355 Oh' noch Herr Gries,
 Dem's grün und blau
 Born Augen hing,
 Sie aufzuthun sich unterfang.

Ein zweites Paradies
 360 Schien diese Au;
 Die ganze Fläche,
 Soweit sie sich erstreckt,
 Mit Blumen überdeckt,
 Und kleine Bäche,
 365 Die himmelblau
 Aus ihrer grünen
 Einfassung schienen,
 Und Gruppen hier und dort
 Von schlanken Bäumen:
 370 Ein hold'rer Ort
 Läßt kaum sich träumen.

Herr Gries trabt hohen Muts
 Das Thal hinab,

Denkt: Nun ist's überstanden!
 Daß ich für meinen Hals
 Besittert hab', 375
 Was thut's?
 Kein Zeug' ist ja vorhanden!
 Dem Maultier allenfalls,
 Dem leugn' ich's ab." 380

Und als er nun so fürder ritt,
 Da ragt ein schönes Schloß,
 Raum tausend Schritt'
 (Nuch hundert drüber) 385
 Ihm gegenüber
 Hervor aus hohen Büschen.
 Des ward er kaum
 Gewahr, so schoß
 Ihm's in den Sinn, der Zaun
 Sei dort. Nun ging's troß, troß; 390
 Allein es floß
 Ein tiefer Strom dazwischen.
 Gries sieht sich um
 Nach einer Brücke,
 Trabt auf und ab, 395
 Da zeigt ein schmaler Eisenstab
 Sich seinem Blicke.

Der Junker steht ein wenig dumm
 An dieser Brücke;
 Ihm schwindelt schon 400
 Beim Anblick; sie passieren,
 Ist eine That, wovon
 Er nichts versteht.
 Man kann da, wie ihn weislich deucht,
 So leicht 405
 Das Gleichgewicht verlieren.
 Kurz, Junker sagt kein Wörtchen, dreht
 Sich um und denkt: „Ein Narre
 Erkauf' ein Liebchen sich auf diesen Fuß!
 Und brächte sie mir Bearn und Navarre 410
 Zum Brautschatz — einen schönen Gruß!

Sie ist für mich zu teuer!
Madame such' einen andern Freier;
Mich sticht
415 Der Haber nicht!"

Und also, um es kurz zu machen,
Rehrt unverrichteter Sachen
Herr Gries zurück, woher er kam.
Das Maultier nahm
420 Den kürzern Weg und trug den tapfern Mann
Frisch und gesund
Um Tafelzeit zurück nach Cardigan.

Genevra stund
Am Fenster just, da er,
425 Beim großen Lindenbaum
Vorbei,
Den Weg zum Schloß daher
Geritten kam.

„Ei, ei,
430 Da kommt Herr Gries schon wieder,
Der, deucht mich, kaum
Noch Abschied nahm:
Nun sag' mir einer mehr,
Er sei nicht bieder!"

Die fremde Jungfrau schaut
435 Und spricht: „Ja, leider!
Er kommt mit heiler Haut,
Doch ohne Zaum.
Der beste Schneider
440 In Cardigan,
Was hätt' er mehr gethan?“
Inzwischen langt im großen Trab
Herr Gries, der Zeneischall, im Schloßhof an,
Steigt ab,
445 Wird feierlich empfangen,
Wie sich's gebührt,
Und in den Saal geführt
Mit großem Prangen.

Ihm machen,
 Wie er einher stolziert, 450
 Mit kaum
 Verbißnem Lachen
 Die Knappen kaum.
 Die ganze ritterliche Zunft
 Erfreut sich seiner Wiederkunft, 455
 Allein — der Zaum?
 „Wo bleibt der Zaum, Herr Gries?“
 Fragt jedermann,
 Der ihn willkommen hieß.

„Der Zaum, (spricht eine von den Frauen, 460
 Die ihn von Fuß zu Kopf beschauen,)
 Der Zaum bleibt — wo er kann.
 Wie bald ist eine Kleinigkeit
 Wie die vergessen?
 Allein aus solcher Jährlichkeit, 465
 Noch eh' wir recht vernommen,
 Daß er gegangen sei, zurückzukommen
 Mit ganzer Haut, und juist zu rechter Zeit
 Zum Mittagessen:
 Das nenn' ich eine Ritterthat, 470
 Die sich gewaschen hat!“

Der hohe Saal erscholl
 Von lautem Lachen.
 „Nur nicht so toll
 Gethan!“ schrie Junker Gries. 475
 „Versucht's nun auch! Ich wette meinen Speiß,
 Daß euch das Lachen
 Vergehen soll.
 Ja, was die Löwen und die Drachen
 Und solch Geschmeiß 480
 Betrifft, die — machten mir nicht heiß;
 Wiewohl der kleinste meiner Drachen
 Euch, ohne Raillerie,

Aus seinem kleinen Rachen
 Mehr Rauch und Flammen spie
 485 Als Atna und Vesuvius
 Im größten Feuerguß.
 Doch, übern Themeseß
 Auf einem Draht
 490 Zu traben,
 Und das — pardonnez-moi,
 Um einen Kuß,
 Das sollte sich
 Der große Mithridat,
 495 Ma foi,
 Verbeten haben
 So gut als ich.“

Indessen daß in seinem Dünkel
 Herr Gries so gasconnierte, saß
 500 Die schöne Magd in einem Winkel
 Und weinte ohne Maß.
 Der Zaum, um den sie kläglich thut,
 Ist ach! ihr ganzes Erb' und Gut;
 Und sich noch an der Nasen
 505 Mit solchem Übermut
 Herumgeführt zu sehn
 Von diesem Hasen —
 Man muß gestehn,
 Es war zum Rasen!

510 Zu allem Glück
 Kam Ritter Gawin eben
 Von seiner Fahrt zurück,
 Als sie ihr Mißgeschick
 Nicht überleben
 515 Zu können schwur
 Und schon mit wildem Blick
 Sich in die Locken fuhr.

Er kam gerade
 Noch früh genug, um Gnade

Zu bitten für ihr gelbes Haar, 520
 Daß in Gefahr,
 Ein Raub der Winde
 Zu werden, war.
 Er fiel geschwinde
 Ihr in die Hand 525
 Und sprach so adelig
 Und schien so ganz der Mann,
 Der helfen kann,
 Daß sie beim ersten Anblick sich
 Ihm gleich gewogen fand 530
 Und ohne Widerstand
 Sich und ihr Liebsteß in der Welt,
 Den Zaum, in seine Hände stellt.

Herr Gawin spricht:
 „Von vielen Worten bin ich nicht; 535
 Doch, holdes Mädchen, schau
 Mir ins Gesicht!
 Da steht es wie mit einer Kohle
 Gezeichnet da; ich hole
 Dir deinen Zaum, und du 540
 Bist meine Frau.“

Verschämt, mit halb geschloßnem Blick
 Richt ihm's das Mädchen zu:
 „Geh,“ spricht sie, „meines Lebens Ruh'
 Steht nur bei dir.“ 545

Und alle Frauen wünschen ihr
 Zu solchem Ritter Glück.

Zweiter Teil.

Herr Gawin eilt von dar,
 Wiewohl's schon Abend war,
 Bestreiat das Maultier ohne Zügel 550
 Und ist, indem die Jungfrau'n gehn,

Ihm hoch vom Söller nachzusehn,
Schon über alle Hügel.

Der Mond schien hell
555 Zu seiner Reise;
Sein Maul, nach Feeenweise,
Lief vogelschnell.
Der Löwenwald, das Schlangenthal
Wird ohne Furcht passiert;
560 Und wie der erste Morgenstrahl
Die Welt illuminiert,
Entdeckt das Schloß sich seinem Blicke,
Das Schloß, der Strom und auch die Brücke
Von glattgeschliffnem Stahl,
565 So schmal,
Daß, wie ihr wißt, Herr Gries
(Der doch sich Ritter schelten ließ)
Vom Ansehn schon das kalte Fieber
Befam.

570 Herr Gawin war dem Zaudern gram.
Er denkt: „Wer sich den Teufel zu verschlucken
Entschlossen hat, muß ihn nicht lang' begucken.
Und wär's ein Pferdehaar,
Nur frisch hinüber!
575 Wenn wir erst drüben sind, ist's Zeit genug,
Zu sehn, wie's möglich war.“

Das nennt ihr klug
Gedacht,
Nicht wahr? und denkt: „Ich hätte
580 Es ebenso gemacht.“
In eurem Kabinette,
Da laß ich's gelten, Herr!
Doch an der Stätte,
Da ging's wohl langsamer!
585 Genug,
Herr Gawin ritt hinüber —
Sprecht, wenn ihr wollt: „Ihn trug
Sein Maul hinüber;

So was zu thun durch Seeengunst,
 Ist keine Kunst:“ 590
 Und dennoch setz' ich zwanzig Mark
 In einen Stüber,
 Auf eben diesem Maul
 Wär't ihr zurückgeblieben.
 In solchen Fällen, meine Lieben, 595
 Macht nur der Glaube stark.
 Selbst Mahomed's berühmtes Maul
 Ist ohne ihn nur ein gemeiner Gaul;
 Und Glauben, wo nur Glauben helfen kann,
 Den hat nicht jedermann! 600

Herr Gawin also war nun drüben
 Und ritt getrost in vollem Lauf
 Bis an das Schloß hinan.
 Auf einmal that ein Thor sich auf,
 Und ihrer sieben 605
 Zu Pferd
 Und wohl bewehrt,
 Die sprengten ihn mit ihren Speeren an.
 Mein Ritter stellt
 Sich stracks vor einen Baum 610
 Und ruft: „Ihr Herrn,
 Von allem, was dies Schloß enthält,
 Verlang' ich nichts, nichts in der Welt
 Als meines Maultiers Zaum.“

„Der Zaum ist dein, sofern 615
 Du ihn von uns gewinnst,“ erwidern
 Die Ritter ihm sogleich. —

„Von euch
 Und allen euren Brüdern,“
 Ruft Gawin: „nur herbei, 620
 Zwei oder drei,
 Ja alle sieben meinetswegen
 Gleich auf einmal!
 Der Schafe Zahl
 Macht nie den Wolf verlegen.“ 625

Mit Hohngelächter

Erwidert ihm

Der sieben Wächter

Des Zaumes einer: „Glaubet mir,

630 Herr Segrin,

Nehmt einen guten Rat:

Rehrt ohne Zaum zurück

Auf Euren Tier

Und sprecht von Glück,

635 Daß Ihr

Mit Euren Dhren weggekommen

Von solcher That!

Schon mancher arme Tropf,

Der's unternommen,

640 Ist ohne Kopf

Zurück geschwommen.“

„Da nimm

Die Antwort!“ — schreit im Grimm

Der Ritter, setzt sein Maul in Flug,

645 Holt aus und spaltet

Auf Einen Zug

Des Prahlers Kopf

Bis an den Sattelnopf;

Und eh' der Streich erkaltet,

650 Fliegt hier ein Arm und dort ein Schopf,

Und, auf mein Wort,

So ging's in einem fort;

Köpf', Arm' und Bein'

Und Schulterblätter fliegen,

655 Bis alle Sieben kurz und klein

Auf einem Häufchen liegen.

Wie nun nach solchem schweren Kampf

Der Ritter sich die Stirne wischt

Und sich erfrischt

660 Mit einem Mundvoll Luft,

Wird aus der Leichen blut'gem Dufte

Ein dicker schwarzer Dampf,

Und — was geschah?
 Flugs stehn, mit ungeheuern Rachen
 Voll blauer Flammen, sieben Drachen 665
 Anstatt der sieben Ritter da.

Herr Gawin stuzt,
 Allein verliert darum
 Die Lust zur Sache nicht;
 Er haut und sticht 670
 Um sich herum
 Und truzt
 Dem ganzen Hölleheer;
 Auch ist sein Maul
 In diesem Strauß nicht faul, 675
 Sprengt mutig durch dies Feuermeer
 Und stößt und schlägt mit Kopf und Füßen.
 Vergebens gießen
 Die Drachen Blut auf Blut
 Von Rauch und Glut; 680
 Ihr Feuer ist zum Glück nur kalt,
 Und bald
 Erstickt's in ihrem Blut;
 In drei bis vier Sekunden
 Ist alles rein verschwunden. 685

Was wehrt dem Ritter nun
 Die Burg sich aufzuthun?
 Ein Wunderding,
 Wie ihr noch keins gesehen!
 Die ganze Burg auf einmal fing 690
 Sich an zu drehen,
 Und so geschwind,
 Als drehte sie ein Wirbelwind.

Hinein zu kommen
 Stand eine Pforte offen zwar; 695
 Doch da sie so im Drehen war,
 Was mocht's dem Ritter frommen?

700 Sowie er sie erblickt,
 Ist sie entrückt.
 Das Vorderhaupt sich zu zerschellen
 War hier Gefahr.

 In solchen Fällen
 Ging Gawin nicht zu Rat
 Mit Fleisch und Blut.
 705 Der Mann, der über
 Die Brücke ritt, hat Mut
 Für jede That.
 Er stellt dem Schloß sich gegenüber,
 Und im Moment,
 710 Wie er die Pfort' erkennt,
 Sprengt er hinein.

 Drin ist er und wird drinnen sein,
 Trotz allen Feeen!
 Das Zauberthor hört auf zu drehen,
 715 Und Gawin schaut empor.
 Da steht auf einem Elefanten
 Ein himmellanger Mohr
 Mit einer Keule vor ihm da,
 Fast dicker als die große Rah'
 720 Des größten Schiffs. — Man muß gestehen,
 So ein Giganten-
 Gesicht
 Beim Eintritt in ein Schloß zu sehen,
 Wünscht man sich eben nicht.

725 Dem Ritter galt's
 Gleich viel. Er grüßt den Enak'ssohn
 Und spricht
 Im sanft'sten Ton:
 „Was mich zu dieser Pfalz
 730 Zu reisen trieb, Herr Thorwart, deucht
 Euch eine Kleinigkeit vielleicht:

Ich komme, gar nicht große Beute
 Zu machen; langet mir
 Den Zaum von meinem Tier,
 So sind wir gleich geschiedne Leute.“ 735

„Wie? was? was willst du?“ — fährt
 Der Mohr ihn schnaubend an:
 „Ein Kerlchen mit getünchten Wangen,
 Ein Ding von Marzipan
 Kommt und begehrt, 740
 Ich soll den Zaum ihm langen?
 Wann ward so was erhört?
 Verlang' die Welt von mir;
 Was mein daran ist, schenk' ich dir;
 Allein den Zaum, mein Kind, 745
 Verschenkt man hier
 Nicht so geschwind.“

„So werd' ich mir ihn selber holen,“
 Versetzt der Paladin;
 „Ich bin 750
 Bloß darum hier, Herr Zwerg,
 Und müßt' ich ihn
 Aus einem Berg
 Von glüh'nden Kohlen
 Mit meinen Fingern holen! 755
 Vor deinem Weberbaum
 Fürcht' ich mich nicht.
 Nur nicht viel Zauderns! Meinen Zaum,
 Und kein Gesicht!“

„Das ist ein andres“ — spricht 760
 So höflich wie ein Hochzeitbitter
 Der Goliath;
 „Wenn's die Bewandnis hat,
 Herr Ritter,
 So muß er Cuer sein, 765
 Das merk' ich schon.
 Doch freilich ohn'

Ein wenig Arm- und Beinebrechen
 Läuft's wohl nicht ab, mein Sohn!
 770 Indessen
 Bemüht Sie sich herein!
 Das Essen
 Wird angerichtet sein.
 Nach Tafel ist's noch Zeit, davon
 775 Ein Wort zu sprechen."

Sie gehn hinein
 Und setzen sich in einem goldnen Saal
 Zum Mittagsmahl.
 Der Wirt legt dienstbereit
 780 Von allem vor, schenkt fleißig ein,
 Schwaßt lang und breit
 Und sucht nach Möglichkeit
 Mit plattem Scherz und gutem Wein
 Den Gast vergnügt zu machen.
 785 Allein
 Der bleibt bei Ja und Nein,
 Ist mäßig, trinkt von Einem Wein,
 Läßt seinen Wirt auf eigne Kosten lachen,
 So viel als ihm behagt,
 790 Und kaum
 Ist abgetischt, so steht er auf und fragt:
 „Wo ist mein Zaum?"

„Geduldet Euch,
 (Versezt der Schaumigrem mit schiefem Mund;)
 795 Nach Tafel gleich
 Zum Werk zu schreiten
 Ist nicht gesund.
 Was hat der Aufschub zu bedeuten?
 Ihr seid hier gern gesehn:
 800 Die Kleinigkeit,
 Auf die Ihr so veressen seid,
 Die — wird Euch nicht entgehn."

Der Ritter sieht ein wenig stier
 Und schweigt. — „Es ist ein Garten hier

Am Schlosse,“ spricht der Mohr; 805
 „Gehn wir spazieren!
 Der Himmel ist mit einem Flor
 Von Duft bedeckt;
 Ins Gras gestreckt,
 Läßt's da sich herrlich — digerieren.“ 810

Herr Gawin schlendert mit, und, seiner los
 Zu werden, wirft er bald
 Sich hin auf Mutter Erde Schoß
 Und thut, als schlief' er ein.
 Ein kleiner Wald 815
 Mit Schlangen-
 Alleen war nicht weit,
 Da jangen
 Viel tausend Vögelein.
 Die Luft war warm, und unterm Bischen 820
 Und Sunjen überall
 Im Gras und aus den Büschen
 Und beim Unisono von einem Wasserfall,
 Der aus dem Hain
 Von ferne plätschert, schlief 825
 Er wirklich ein.

Die Sonne stand schon tief,
 Als er erwacht.
 Sein erstes war, er rief:
 „Wo ist mein Zaun?“ 830
 Der Mohr, nicht weit davon im Grünen
 Gelagert, lacht.
 „Das nenn' ich,“ sprach er, „einen Zaun!
 Er ist Euch, glaub' ich, gar im Traum
 Erschienen?“ 835

Indem ließ aus dem Gartensaal
 Ein liebliches Konzert sich hören.
 „Herr Ritter, alles dies geschieht
 Bloß Euch zu Ehren!
 Auf, wenn's Euch nicht zu viel bemüht, 840
 Und folgt mir in den Saal.“

Dem Paladin bleibt keine Wahl
 Als mitzugehn. Und wie die Musika
 Zu End' ist, steht schon wieder
 845 Das Abendessen da.
 Man setzt sich nieder.
 Herr Gawin, der den Goliath
 Und seinen dicken Wisz
 In allen Gliedern hat,
 850 Sitzt taub und stumm auf seinem Sitz,
 Und weil er sich
 Nicht anders helfen kann,
 So frißt
 Der gute Mann
 855 Vor langer Weile
 Gar jämmerlich
 Und nagt an einer Hammelkeule,
 Bis nur der Knochen übrig ist.

860 Not war's, zu so viel Solidis
 Die Gurgel oft und stark zu nezen.
 An unserm Wirt war mind'stens dies
 Für was zu schätzen:
 Sein Wein
 War alt und rein.

865 „Nun, (spricht Herr Gawin,) dächt' ich doch,
 Es wäre Zeit,
 Den Baum zum Nachtsich aufzusetzen?“

„Wenn Cure Herrlichkeit
 Nur noch
 870 Bis morgen sich gedulden mag!
 (Wird ihm zur Antwort;) morgen
 Ist auch ein Tag;
 Und einem Mann wie ich
 Läßt (ohne mich
 875 Zu rühmen) sich's ganz sicher borgen.“

Nicht ohne Pein
 Muß unser Ritter schon
 Sich zwingen,
 Die Nacht hier zuzubringen.
 Man räumt das schönste Zimmer 880
 Vom Schloß ihm ein.
 Da glänzt in reichem Schimmer
 Ein Bette wie ein Thron.

Herr Gawin schickt die Knaben,
 Die ihn geleitet haben, 885
 Und bleibt allein.

Flugs trippeln euch drei oder vier
 Sylphiden
 Durch eine Seitenthür
 Vom Saale 890

Zu ihm herein,
 An Anzug und Gestalt verschieden,
 Doch alle jung und frisch.
 Die erste setzt in goldner Schale
 Den Schlaftrunk auf den Tisch; 895
 Die zweite hält ihm ein Lavor
 Von Silber und ein Handtuch vor;
 Drauf schürzen sich die andern beiden
 Ihn auszutleiden.

Ins Ohr gesagt — die Dirnen waren 900

Zum Malen schön,
 Von schwarzen Augen, gelben Haaren,
 Und Arm und Fuß so fein,
 Man kann's aus Elfenbein
 Nicht schöner drehn. 905

Warum der Mohr sie schickte,
 Das leuchtet ein;
 Und nehmt dazu, daß sie
 Ein Nachtkleid schmückte,
 Wodurch man ohne Müh' 910
 Bald dies bald das erblickte,

888. Sylphiden, Sytvani, Soloben sind die Elementargeister der Luft, welche dem Menschen näher stehen, als die der andern Elemente. — 896. Lavor, Waschbecken (Lavoir).

Wonach man gerne schießt,
 Und dann
 Das große seidne Bette
 915 Im Hintergrund — ihr fühlt,
 Was alles dies bei manchem Ehrenmann
 Für Folgen hätte.

Doch Gawin war ein eigner Mann:
 Er sagte nichts; ließ sich, so lang' es ihnen
 920 Gefällig war, mit großem Ernst bedienen
 Und öffnete drauf die Thür.
 „Die Jungfern (spricht er) werden mir
 Zu meinem Zaum wohl nicht verhelfen können.
 Die Hitze war heut scharf —
 925 Ich will die Ruh'
 Euch länger nicht mißgönnen.
 Bon soir! — und, wenn ich bitten darf,
 Die Thüre zu!“

Als nun der Tag gekommen,
 930 Steht Gawin auf und wappnet sich.
 Der Rief' erscheint; das Frühstück wird genommen,
 — „Und nun, Herr Schloßvogt, laß ich mich
 Nicht länger necken;
 Den Zaum, mit Einem Wort,
 935 Und wieder fort!“

„Von Herzen gern
 (Erwidert ihm der schwarze Holofern;)
 Nur muß ich Euch entdecken,
 Die Sache hängt an einer Kleinigkeit,
 940 Zu der
 Ihr, wenn's beliebt, vorher
 Gehalten seid.“

„Was ist's? Heraus
 Damit! nur kurz und klar!“

945 „Nichts, als — um einen Kopf
 Mich kürzer als ich bin zu machen.

Bei unser einem zwar
 Macht just ein Kopf
 So viel nicht aus
 Allein — (Ihr werdet meiner lachen) 950
 Wie jeder Potentat
 So seine Grillen hat —
 Der Schopf, mein Herr, der Schopf,
 Der ginge mit,
 Und den zu missen 955
 Kann ich sogleich,
 Ohn' einen Ritt
 Mit Euch,
 Mich nicht entschließen.“

„Herr Schäfer,“ ruft voll Ungeduld 960
 Der Ritter, „weil nun doch für meine Sündenschuld,
 Mit einem Tier
 Wie du herum mich zu scharmützeln
 Mein Schicksal ist, hör' auf mich zu bewitzeln,
 Und sieh dich für!“ 965

Der Heide schreit:
 „Nun, wenn's denn gelten soll,
 So nimm!“

Es war ein Streich, so ungestüm,
 Daß, traf er voll, 970
 Den ganzen Streit
 Zu enden,
 Kein zweiter nötig war.
 Doch Gawin wußte sich aufs Haar
 So schnell zu wenden, 975
 Daß ihm die Keule nur
 Ein wenig grob am Schulterblatt
 Herunter fuhr;
 Und eh' der Goliath
 Den Arm zurückzieht, faßt 980
 Mein Ritter kräftiglich mit beiden Händen
 Sein gutes Schwert und haut, wie einen Ast

Vom Baum, die Hand zusamt der Keule
Auf Einen Hieb dem Pocher ab.

- 985 Das Untier flieht mit gräßlichem Geheule;
Ihm wird für seinen Schädel bang',
Und ihn, so lang'
Er kann, zu sparen,
Versucht er's, wie vor Jahren
990 Der Fluß
Achelous,
Der (wie aus eurem Hederich
Euch noch rememberlich)
Einst mit Alciden
995 Um Dejanira rang.
Er hofft den Gegner zu ermüden,
Indem der Streit
In tausendfalten,
Stets schrecklichern Gestalten
1000 Sich ohne Raft erneut.

- Drei lange Morgenstunden kämpft
Herr Gawin so,
Zwar immer Sieger,
Doch nie des Sieges froh.
1005 Denn, ist sein Feind als Einhorn oder Tiger
Beinah' gedämpft,
Flugs steht er als Hyäne
Schon wieder da
Und bleckt drei Reihen Zähne,
1010 Wie Buffon keine sah.

- Bei allem dem behielt
Der Ritter Mut,
Zielt' immer seinem Feind nur nach dem Hut
Und zielt
1015 Zulezt so gut,

992. Hederich, geb. 12. Dez. 1675 zu Weithain im Meißnischen, wurde in Wittenberg Magister, dann Informator der Klosterschule zu Bergen, wo W. vielleicht seine „Anleitung zu den vornehmsten philosophischen Wissenschaften“ kennen lernte. G. starb am 18. Juli 1748 als Rektor zu Großenhain. — 995. Dejanira, Gemahlin des Alciden Hercules. — 1010. G. L. L. v. Buffon, franz. Naturforscher (1707—1788).

Daß, wie der Unhold eben
 Zum Greif sich log,
 Sein Kopf
 Zusamt dem Schopf
 Auf dreißig Schritte flog. 1020

Man hört' den Grund
 Von seinem Fall erbeben,
 Als stürzt' ein Berg
 In einen tiefen Schlund;
 Und wie Herr Gawin um sich sah, 1025
 Weg waren Dief' und Greif, und ein Gezwerg
 Stand vor ihm da,
 Der bückte sich und sprach:
 „Gott geb' Euch langes Leben,
 Herr Ritter, folgt mir nach; 1030
 Die Frau vom Schloß läßt Eure Gnaden
 Zur Tafel laden.“

Dem Ritter rät nach solcher Motion
 Sein leerer Magen,
 Die Invitation 1035
 Nicht auszu schlagen.
 Er folgt dem Ganymed
 In einen Saal,
 Wo schon ein köstlich Mahl
 Für zwei gerüstet steht; 1040
 Und eh' er's recht in Augenschein
 Genommen,
 Tritt eine schöne Frau herein,
 Macht ihren Knicks
 Und heißt den Herrn willkommen. 1045

Mein Paladin, wiewohl er sonst so leicht
 Nicht Feuer fing, bleibt sprachlos vor ihr stehen;
 Ihm deucht
 Gleich ersten Blicks
 Was schöner's hab' er nie gesehen. 1050

Beschreiben läßt sich, wie ihr wißt,
 Kein Ding, das — unbeschreiblich ist;
 Drum sag' ich nichts als — alles, was er sah,
 War hoch zu loben
 1055 Und noch zum Überfluß
 Durch jede schlaue Kunst erhoben,
 Die sonst den Reiz ersetzen muß.
 Die Dame stand so ganz
 Wie eine Göttin da,
 1060 Daß unser Mann vor lauter Glanz
 Nicht wußte,
 Wie ihm geschah,
 Und, bis er seine Unred' fand,
 Wohl dreimal husten mußte.
 1065 Doch faßt er endlich sich, küßt eine Hand,
 So weich als Flaum
 Und weißer als der Schnee,
 Und spricht: „Verzeiht mir, schöne See,
 Ich bitt' — in Unterthänigkeit —
 1070 Um meinen Zaun.“

„Davon zu sprechen, hat's noch Zeit,“
 Versetzt die Frau. — „Es ist nur fürs Vergessen,“
 Erwidert Gavin ihr.
 Sie spricht: „Setzt Euch zu mir,
 1075 Mein Herr, Ihr habt das Mittagessen
 Heut wohl verdient.“

Für diesmal erkühnt
 Der Biedermann sich nicht,
 Noch stärker anzuhalten;
 1080 Doch legt er sein Gesicht
 In weiße Falten
 Und nimmt sich vor, wiewohl er gegenüber
 Der Schönen sitzt, sein schwarzes Augenpaar
 So selten aufzuheben
 1085 Als möglich war.

Die Dame schien vom bloßen Duft zu leben
 Nach Götterart.

Zusehend's ward
 Ihr Ansehn trüber,
 Die Rosenwange blaß,
 1090
 Daß Auge naß,
 Und unterm leichtgewebten Flor
 Schlag sichtbarlich ihr Herz hervor.

Herr Gawin — aß
 Und merkte nichts. Nach einer Weile
 1095
 Verändert sie
 Die Batterie,
 Wird lebhaft, reizend — kurz, verbraucht
 Auf einmal alle Pfeile,
 Die Amors Hinterlist
 1100
 In Nektar taucht.

Und Gawin? — Gut! der ißt
 Und trinkt für zwei,
 Läßt sich's recht wohl behagen,
 Vergißt
 1105
 Jedoch das Hauptwerk nicht dabei;
 Denn kaum
 Daß man den Nachtißch aufgetragen,
 So stimmt er schon sein altes Liedchen an:
 1110
 Wo bleibt mein Baum?

Mit unverhaltenem Schmerz
 Fährt jene wild heraus:
 „Grausamer Mann,
 Was hab' ich dir gethan?
 Du siehst so fromm und bieder aus
 1115
 Und hast ein Herz,
 Daß — meinen Tod verlangen kann?“

„Wie, Euren Tod?
 Ihr sprecht im Traum!
 Ich will ja nichts, bei Gott!
 1120
 Als meinen Baum!“

- „Ihr wißt,“ versetzt sie, „wie ich sehe,
 Nicht, was Ihr wollt. — Wohlan,
 So hört mich an!
 1125 Ich bin die Fee
 Von diesem Schloß,
 Und meine Macht ist groß.
 Ringsum sind all' die schönen Hügel
 Und Auen mein; und geht
 1130 Noch etwas ab,
 So schafft's mein Zauberstab.
 Jung bin ich, wie Ihr seht,
 Und, wenn mein Spiegel
 Mich nicht belügt,
 1135 Nicht ohne Grund mit meiner
 Gestalt vergnügt:
 Kurz, Herr, ich weiche keiner
 In allem, was ein Mann
 Bei einem Weibe wünschen kann!
 1140 Und eine Gabe,
 Die ich voraus vor andern habe,
 Ist diese: wie ich bin,
 So werd' ich immer sein.
 Und doch — so will's des Schicksals Eigeninn —
 1145 Ist, wenn Ihr drauf besteht, nichts mein
 Von allem, was ich bin,
 Kurz, (setzte sie hinzu, mit einem Blick
 Der einen Stein
 Zu rühren fähig war,) mein Glück,
 1150 Mein Leben selbst steht nun bei Euch allein.“

„Erklärt mir dieses Rätsel, (spricht
 Der Ritter,) ich versteh' Euch nicht.“

- „So hört. Mein Vater, ein Druid'
 Und großer Zaubrer, als er schied,
 1155 Ließ keinen Erben hinter sich
 Als meine Schwester nur
 Und mich.
 Das Schwesterchen war schön
 Geboren; aber — ich —

- Herr, die Natur 1160
 Empöret sich,
 So etwas zu gestehn —
 Errater's selbst! — Der Alte, mich
 Nach Möglichkeit zu trösten, gab
 Mir dieses Schloß mit allen seinen Schätzen 1165
 Und seinen Zauberstab;
 Vermeinte jenen Mangel mir
 Dadurch gar reichlich zu ersetzen;
 Hingegen ihr
 Vermacht' er nichts von aller seiner Gabe 1170
 Als nur das Feeentier,
 Das Euch hierher gebracht, und seinen Zaum.
 Allein an diesem Zaum
 Hängt eine Gabe 1175
 Von größerm Wert als eine ganze Welt.
 Der Zaum erhält,
 Die ihn besitzt, bei ewig schöner Jugend,
 Und ist sie nicht schon wohlgestalt,
 So macht er sie dazu.
 Und nun, ermesset selbst — in einem Nu 1180
 Ist's kalkuliert, Herr Ritter, — ew'ge Jugend
 Und ew'ger Reiz! — Was ist die Allgewalt
 Des Zauberstabs, verglichen mit der Tugend
 Des Wunderzaums? — Was nützt 1185
 Mir sonder ihn
 Dies Schloß und alles Gold, wovon es blitzt?
 Die Folgerung, mein Herr, ist leicht zu ziehn.
 Ich war so klug
 Und that — was alle Weiber thäten 1190
 An meinem Platz.
 Die Jungfer Schwester ist für sich schon hübsch genug;
 Sie hat des Zaumes nicht vonnöten;
 Und fordert sie Ersatz:
 Hier ist mein ganzer Schatz!
 Ich will ihr alles geben; 1195
 Den Zaum nur laß sie mir;
 Wer den mit nimmt, nimmt mir das Leben!
 Und Ihr, Herr Ritter, könntet Ihr

Euch selber solchen Mord vergeben?

1200 O, lieber bleibet hier!
Ihr habt der Abenteuer
Genug bestanden — bleibet hier
Und teilt des Zaumes Frucht mit mir;
Was ich besitz' und bin — ist Euer!"

1205 Herr Gawin küßt der Dame dankbarlich
Die Hand und spricht: „Auf welche Seite
Die Billigkeit sich neig' in diesem Schwesternstreite,
Das ist ein Punkt, womit ich mich
Nicht gern befasse;

1210 Ich lasse
Die Frag' in Statu quo;
Und hab' Ihr Unrecht nach der Schärfe,
So werfe
Die Frau, die um den Zaum nicht ebenso

1215 Zu freveln fähig wäre,
Den ersten Stein auf Euch!
Allein dies alles gilt mir gleich:
Der große Punkt ist — Gawins Ehre
Steht auf dem Spiel!

1220 Den Zaum zu holen
Ward mir befohlen.
Ich gab mein Wort: das ist so viel,
Als hätt' ich tausend Leben
Zum Pfand gegeben.

1225 Des Zaumes wegen kam ich an,
Und was ich that, ward um den Zaum gethan.
Ist jemand, der ihn mir an Eurer Stelle
Noch streitig machen will,
Nies' oder Krokodil

1230 Und Teufel aus der Hölle,
So komm' er her! — Wo nicht,
So küß' ich Eures Nodes Zaum
Und — fordre meinen Zaum."

Die Dame ruft mit glühendem Gesicht
1235 Und einem lauten Schrei:
„So bringt ihm seinen Zaum herbei!"

Ab geht der Zwerg. — Die Dame wendet sich
Und weinet bitterlich.

Der Zwerg kommt wieder
Beladen mit der goldnen Last, 1240
Und wirft sie vor dem Ritter nieder.

Der faßt
Mit beiden Händen stracks die wohlverdiente Beute,
Kehrt drauf sich nach der Frau — allein
Die hatte sich indessen auf die Seite 1245
Gemacht. Von ihm gesehn zu sein,
Wär' ärger jetzt als Todespein;
Denn ach! verschwunden ist bereits,
Fataler Zaun, mit dir — ihr ganzer Reiz!

Mein Ritter, ohn' ein Wort zu sagen, 1250
Eilt nach dem Stalle, zäumt sein Tier
(Das, närrisch schier
Vor Freude, seinen Schmuck zu tragen,
Bis an die Decke springt)

Und schwingt 1255
Sich auf und fliegt mit seinem Zaun
So leicht davon, daß auf der grünen Erden
Von seinem Tritt des Grases Spitzen kaum
Gebogen werden.

Der Dame wird nach ihres Zauns Verlust 1260
Die weite Welt zum dumpfen Kerker;
Sie rauft ihr Haar, zerkrast sich Wang' und Brust,
Läuft hin und her, kommt endlich in den Erker
Und sieht,

Entsetzliches Gesicht! 1265
Den Mann, der ihren Reiz entführt,
Sieht, wie er flieht —
Erträgt den Anblick nicht!

Das arme Weib verliert
Vor Wut und Schmerz 1270
Die Sinne ganz, und — (was sie that,
Nachdem's der Heim euch schon verraten hat,

Verdrießt mich, euch zu sagen;)
 Denn macht nicht, ohne was zu wagen,
 1275 Der dümmste stracks ein wißiges Gesicht
 Und wettet, was man will, es folge nun: und sich:
 Sich einen Dolch ins Herz.

Herr Gawin auf dem Rückweg fand
 Nichts bis nach Artus' Hof als schönes ebnes Land:
 1280 Von Fluß und Brücke, Schlangenthal
 Und Löwenwald kein Wort!
 Die waren allzumal
 Verschwunden!
 Kurz, ruhig trabt er fort
 1285 Und langt in wenig Stunden
 Zu Cardigan
 Bei seinem Liebchen an.

Die hatte kaum aus seiner tapfern Hand
 Im Angesicht
 1290 Des Hofes, der rings um beide stand,
 Den Zaum empfangen,
 So glänzt' um ihre Wangen
 Ein neues Licht.
 Sie war vorher schon hübsch zu nennen,
 1295 Doch jetzt vor lauter Schönheit kaum
 Noch zu erkennen.
 Die Damen und die Ritter sahn
 Sie neidisch — ihn mit Mißgunst an.
 Allein Herr Gawin lacht.
 1300 „Kommt, Liebchen,“ spricht er, „laßt uns wandern!“
 Nimmt flugs mit einer Hand den Zaum,
 Das Mädchen mit der andern,
 Und gute Nacht!

4. Hann und Gulpenheh

oder

zu viel gesagt ist nichts gesagt.

Eine morgenländische Erzählung.

1778.

Es war einmal zu Samarkand
Ein junger Schneider, Hann genannt,
Der hatt' ein feines junges Weib,
Sich zugelegt für seinen Leib;
Die liebt' er wie sein Augenpaar;
Denkt, weil sie schwarz von Augen war
Und schlanker als ein Lilienstengel
Und hatte langes seidnes Haar
Und glatte rosenrote Wängel
Und überdies kaum zwanzig Jahr,
Sein Weibchen sei ein ganzer Engel.

5

10

„Das ist nun — was man heißen kann
Gedacht — als wie ein junger Schneider,“
Kußt mancher hier; denkt nicht daran,
Daß es Minuten giebt, wo, leider!
Ein Salomon mit aller seiner List
Nicht weiser als ein junger Schneider ist.

15

In einem solchen Augenblicke
Spricht Hann zu seinem Schatz: „Du trautes liebes Weib!
Was würd' aus mir, wenn ich erleben müßte,

20

Vergl. die Einleitung, in welcher S. 228 ff. die von Wieland benutzte Erzählung über-
setzt ist.

1. Samarkand, „das Mekka Mittelasiens“, einst Tamerlans Residenz.

- Daß dieser schöne warme Leib,
 Von Todesfrost in eine Büste
 Verwandelt, kalt und atemlos
 In meinen Armen läg'! O beim Gedanken bloß
 25 Minnt mir's wie Eis durch Adern und Gebeine!
 Das schwör' ich dir — erleb' ich armer Mann
 Den Jammer einst — auf deinem Grabessteine
 Lieg' ich neun Tage lang und weine
 Und weine — bis ich nicht mehr kann!“
 30 „Und ich, mein trauter, süßer Mann,“
 Versetzt das junge Weib, „sollt' ich das Unglück haben
 Und dich verlieren, bester Hann,
 Lebendig ließ' ich mich mit meinem Hann begraben!“
 Das ist ein Weib! — denkt Hann entzückt,
 35 Indem er an sein Herz sie drückt;
 Zu zweifeln fällt ihm gar nicht ein;
 Sie sagt's ja — also muß es sein!
 Seitdem sich beide so verglichen,
 War ungefähr ein Jahr verstrichen,
 40 Und eines Abends, wie sie so
 Allein bei ihrem Pilau saßen
 Und, auf die Nacht zum voraus froh,
 Des Lebens Sorgen ganz vergaßen,
 Gesah's, daß Gulpenheh, die schöne Schneiderin,
 45 Indem sie in verliebtem Sinn
 Mehr nach dem Mann als in die Schüssel guckte,
 Ein kleines Bein hinunter schluckte.
 Groß war die Not! — Der arme Hann
 Springt ängstlich zu, thut, was er kann,
 50 Klopft mit der Faust ihr auf den Rücken,
 Versucht's herauszuziehn,
 Versucht's hinabzudrücken;
 Umsonst ist alles sein Bemühn!
 Das schöne Weibchen muß ersticken.
 55 Verzweifeln will der arme Mann!
 Allein, da ist kein Rat noch Mittel.
 Schon liegt sie da im Sterbekittel,

41. Pilau, Reis mit klein gehacktem Hammelfleisch gekocht, die gewöhnlichste Speise der Türken und Perser.

Zwar etwas blau, doch noch so schön;
Er hält's nicht aus, sie anzusehn!

Frau Gulpenheh ruht nun in kühler Erde, 60
Und Hann mit wütender Gebärde
Wälzt sich auf ihrem Grab und ächzt so laut und bang,
Daß man auf tausend Schritt ihn hörte,
Entschlossen festiglich, neun ganzer Tage lang
(Nach seinem Schwur) auf ihrem Grab zu weilen. 65

Und es begab sich, daß Nissa, der Prophet,
Vorüber ging; und wie das laute Heulen
Vom Grabe her ihn störet im Gebet,
Tritt er hinzu und fragt den Mann, der auf dem Grabe
Sich wälzt und heult, was Leides ihm geschah? 70

Der Schneider spricht: „Ach Herr! in diesem Grabe da,
Da liegt ein Schatz den ich verloren habe,
Das beste Weib! ein Weib, das mich so sehr geliebt!
Ein Weib — ach! Herr, ein Weib, wie's nun kein andres giebt!
Und heute hab' ich sie begraben!“ 75

Spricht der Prophet zu ihm: „Nun, weil so bang dir ist
Nach deinem Weibe, Hann — so habe,
Was du zu haben würdig bist!“
Und wie er's sprach, schlug er mit seinem Stabe
Aufs Grab, und siehe da! es öffnet seinen Schlund, 80
Und Gulpenheh, frisch und gesund,
Steigt aus dem Grab und wirft sich mit Entzücken
Dem Manne an die Brust. Das war ein Wiedersehn!
Ein Freudenrausch! ein Herzen und ein Drücken!
Ihr dachtet, hättet ihr's gesehn, 85
Sie würden beide sich mit Küßen gar ersticken.
Und danken will nun auch das liebestrunfne Paar
Dem Wundermann, durch den ihm solches Heil geschehen;
Allein, der ward nicht mehr gesehen.

Nun erst wird Hann gewahr, 90
Daß Gulpenheh, in ziemlich künftigs Leinen
Kaum übers Knie gehüllt, nicht so gekleidet war,
Um in der Stadt (wiewohl's schon dunkelt) zu erscheinen.
„Licht meiner Augen,“ spricht der gute Mann zu ihr,
„Verbirg dich hinter diesen Steinen, 95
Indessen ich nach Hause lauf' und dir

Die Kleider hole! — Der Mond beginnt zu scheinen —
Sei ohne Furcht! ich bin gleich wieder hier.“

Dem Winde gleich lief Hann davon.

100 Indem so kam des Sultans Sohn
Von ungefähr des Wegs gezogen,
Und vieler Fackeln greller Schein
Glänzt vor ihm in die Nacht hinein.
Und bei der Fackeln Schein gewahren

105 Die Diener eine Frau mit losgebundenen Haaren,
Halb nackt — die, um nicht gesehen zu sein,
Sich schüchtern hinter dem Gemäuer
Verbirgt und das Gesträuch, so gut sie kann, zum Schleier
Von derben Nuditäten macht,

110 Die durch das Dunkelhell der Fackeln und der Nacht
Noch zehnmal nackender und zehnmal weißer scheinen,
Als wie sie sind.

Der Königssohn macht Halt

Und nähert sich allein der reizenden Gestalt,
Die, um zum wenigsten den Busen zu verzaunen,
115 Genötigt ist, den Alabasterglanz
Von zwei untadeligen Beinen
Der Lüfterheit der Männeraugen ganz,
Wiewohl errötend, preiszugeben.

Der Königssohn, anstatt die Hand vors Aug' zu heben,
120 Verschlingt das schöne Weib mit seinen Blicken schier.

„Wie?“ spricht er, „wie? so viele Schönheit hier,
Zu solcher Zeit, in solchem Stand und Orte?“

„Mein Herr,“ versetzt die Schneiderin,

„Das Negligé, worin ich bin,

125 Gestattet nicht so viele Worte.“

Der Prinz erkennt die Billigkeit

Der Weigerung in einer solchen Lage
Und reicht ihr stracks sein eignes Überkleid,
Und — „Schöne Frau, nur eine Frage!

130 Bist du vermählt? — Denn falls du ledig bist,

So komm und geh wie eine Morgensonne

In meinem Harem auf! Mach' eines Prinzen Wonne,
Der ohne dich nicht mehr zu leben fähig ist!“

Die schöne Gulpenheh bedarf nur Eines Blickes,

Den Umfang und Gehalt des angebotnen Glückes, 135
 Und wie es sich zur Schneiderei
 Des armen Hann verhält, zu sehen und zu messen;
 Und ach! mit diesem Blick ist Hann und Lieb' und Treu'
 Und Schwur und Grab und alles rein vergessen!
 „Herr,“ spricht sie, „ich bin frei, und thut, wie Ihr gesagt, 140
 Mit Eurer dienstergebnen Magd!
 Sie ist bereit, für Euch allein zu leben.“
 „Top!“ ruft der Königssohn, läßt ihr ein Handpferd geben,
 Und fröhlich zieht bei Nackelschein
 Die schöne Gulpenheh in seinen Harem ein. 145

Raum ist sie fort, so kommt in vollen Freuden
 Mein Hann, bringt alles mit, was seine Frau zu kleiden
 Vonnöten war — und keine Frau ist da!
 Er sucht, er ruft, er will von Sinnen kommen.
 Ein Räuber hat sie weggenommen, 150
 Denkt er und trifft so ziemlich nah;
 Doch daß sie selbst darein gewilligt hätte,
 Der Argwohn kam in seine Seele nicht.
 „O, warum führt' ich sie nicht lieber von der Stätte,
 So nacht sie war! O weh mir armem Wicht! 155
 In welchem Jammer wird sie schweben,
 Daß treue Weib! der ohne mich zu leben
 So schrecklich war, daß sie lebendig sich
 Mit mir begraben lassen wollte!
 Dich, Phönix aller Weiber, sollte 160
 Ein fremder Arm umfahn? — O sicherlich
 In diesem Augenblick zerfleischt sie ihre Wangen,
 Zerrauft ihr schönes seidnes Haar;
 Was jag' ich? ist der Schmach wohl gar
 Durch einen Dolch in ihre Brust entgangen!“ 165

Betrogner Hann! dein trautes Weibchen war
 Nichts weniger als in Gefahr,
 Sich selbst so grausam mitzuspielen:
 Die lag gar angenehm und warm
 Dem schönen Königssohn im Arm 170
 Und dachte, ganz von neuen Lustgefühlen
 Betrunken, wahrlich nicht an dich und deinen Harm.
 Hann sucht zu Samarkand indessen

Und rings umher mit Angst und Müh
 175 Und mit Gefahr, oft ohne Essen
 Zu Bett zu gehn, sein Liebchen spät und früh,
 Hofft immer noch, Nissa werde sie
 Zurück zu ihm zu bringen nicht vergessen.
 Zuletzt erkundigt er von einem, der dabei
 180 Gewesen war, wie alles sich begeben,
 Und daß sein trautes Weib, mit wenig Widerstreben,
 Dem Sohn des Sultans sich ergeben
 Und seines Harems Krone sei.

Hann, immer noch von ihrer Treu'
 185 Im Herzen überzeugt, läuft brennend, wie ein echter
 Enthusiast,
 In Einem Sprung bis zum Palaß,
 Drückt keuchend durch Trabanten, Wächter
 Und Knaben sich hindurch, fragt ängstlich jedermann
 190 Nach seinem Weibe wie nach seinem Leben,
 Sprengt endlich selbst den Prinzen an
 Und fleht, das treue Weib ihm doch zurückzugeben.

Der Prinz, ein guter Herr, — vielleicht auch wohl bereits
 Der schönen Gulpenhoh (nachdem von ihrem Reiz
 195 Genuß und Zeit die Blüte abgestreift)
 Ein wenig satt — sobald er nur begreift,
 Was ihm der Schneider will, erzählt ihm die Geschichte
 Mit mildem Ton und gnädigem Gesichte.

„Sie war vielleicht vor Angst nicht recht bei sich
 200 Und hat im Schrecken Euch für ihren Mann genommen,“
 Erwidert Hann; „genug, man laß sie kommen!
 Sie ist mein Weib! Sie wird — o sicherlich!
 Ihr werdet's sehn! mit brünstigem Veranügen,
 Sobald sie mich erblickt, mir in die Arme fliegen.“

205 „Gut,“ spricht der Prinz, „ihr sollt einander sehn,
 Und ich will nur von ferne stehn.“

Die Dame kommt. Der gute Schneider,
 Geblendet durch die Pracht der goldgestickten Kleider
 Und den Juwelenglanz, erkennt sein Weibchen kaum,
 210 Und alles scheint dem armen Mann ein Traum.
 Doch Gulpenhoh beim ersten Blick
 Erkennt ihn nur zu wohl, fährt einen Schritt zurück,

Wird wechselnd blaß und feuerrot;
Allein der Wiß, den sie als Weib zum Loß bekommen,
Verläßt sie nicht in dieser Not. 215

Der Prinz, sobald er wahrgenommen,
Daß sie erblaßt, rückt schnell heran
Und fragt sie: „Kennest du den Mann?“

„Ja wohl (versetzt die zärtlichste der Weiber),
Erkenne ich ihn! Es ist derselbe Räuber,
Der, als ich ungefähr im Fußweg auf ihn stieß,
Mit Häuften, die ich lange noch empfunden,
Mich nach den Gräbern schleppt' und nackt stehen ließ,
Als Eure Hoheit mich gefunden.“ 220

Der arme Mann, wie er sein trautes Weib
So reden hört, wird kalt am ganzen Leib;
Sein Blick erstarrt, die Kniee schwancken,
Die Haare richten sich auf seinem Kopf empor,
Der offene Mund verstummt, ihm schwinden die Gedanken. 225

Der ganze Hof in Einem Chor 230

Erkennt die offenbaren Zeugen
Der überwiesnen Schuld in seinem Blick und Schweigen.
„Man führ' ihn stracks zum Rada!“ spricht
Der Königssohn. Mann wird gebunden
Und abgeführt. Der Richter hält Gericht: 235
Die schöne Dame zeugt; Mann widerspricht ihr nicht;
Was soll das Leben ihm? Kurz, schuldig wird erfunten
Der arme Mann und, wie es sich gebührt,
Gleich vom Gerichtshof weg zum Galgen hingeführt.

Was schützte nun des Armen Hals und Ehre, 240

Der zitternd an der Leiter steht,
Wenn nicht — Nissa, der Prophet,
Zu gutem Glück vorbeigegangen wäre?
Wie eines Engels Glanz ist seine Gegenwart.

„Der Mann ist ohne Schuld,“ ruft er, „an dessen Leben
Man sich vergreifen will, des kann ich Zeugnis geben!“ 245
Die Ahas halten ein, und alles Volk erstarrt,
Wie es dies Wort aus seinem Munde höret,
In welchem nie Betrug erfunden ward;

- 250 Und alles Volk mit Hann und dem Propheten kehret
Zurück nach dem Palaß. Das goldne Thor
Eröffnet sich; der Sultan tritt hervor,
Sein Sohn mit ihm. Mißja, hoch geehret
Bei Hof und in der Stadt, spricht mit Prophetenmacht;
- 255 Herbei wird Gulpenheh gebracht;
Um sie und den Propheten schließen
Die andern einen Kreis. Von ihrer Schuld gedrückt,
Hebt sie die Augen auf, erblickt
Den Wundermann und sinkt entseelt zu seinen Füßen.
- 260 Hann wird mit Gold und Ehren überhäuft,
Frau Gulpenheh ins Grab zurück geschleift;
Dort mag sie bis zum jüngsten Tage rasten!
Ihr lieber Mann fühlt keinen Drang
Im Herzen mehr, nur neun Sekunden lang
- 235 Auf ihrer Gruft zu weinen und zu fasten.
-

5. Pervonte oder die Wünsche.

1778.

Erster Theil.

Es war einmal, ich denke zu Salern,
Ein König, Namens — ja, die Namen,
Die Namen, die vergeß' ich gar zu gern!
Am Ende sind's ja auch nur Rahmen
Und Schalen, das Gemäld', der Kern 5
Macht alles aus. Kennt ihn Astolfo, Holofern,
Hengst oder Horst — genug, daß in Salern
Ihm niemand gern den Preis der Schönheit streitig machte.
Was mancher allenfalls vor seinem Spiegel dachte,
Ging zollfrei durch. Indessen, wie es geht, 10
Kam eine Zeit, und kam mit schnellen Flügeln,
Worin bei Seiner Majestät
Von allen einst so treudevoten Spiegeln
Nicht Einer mehr den Dienst so gut wie sonst versah.
Zum Troste blieb ihm noch, sich täglich zu bespiegeln, 15
Die Erbprinzessin Vastola,
Die ihm — der ganze Hof beschwor's — so ähnlich sah,
Als wäre sie ihm aus den Augen ausgehauen.
Dies war gewiß: aus Kappadocia
Und Pontus bis zum Land der wilden Britten 20

Pervonte. In der Karlsruher Ausgabe von 1805 findet sich folgende Anmerkung:
„Der Grundstoff dieses Märchens ist aus dem Pentameron oder Cunto delli Cunti di
Gian Alesio Abbatutis, einer Sammlung von neapolitanischen Volks- und Ammen-
märchen, genommen, wovon sich in der Biblioth. Univers. des Romans vom Juni und
September 1777 ein Auszug befindet.“

1. Salern im Königreich Neapel, am Golf von Salerno. — 6. Hengst oder
Horst, Hengst und Horst, angeblich Begründer der angelsächsischen Herrschaft in Britannien.
— 19. Kappadocia. Zwischen vom Pontus Euxinus bis an den Taurus lagen die Länder
Pontus und Kappadocien, die durch den Halß getrennt wurden.

Und Herjen hatte sich der schönen Bastola
 Von allen, die auf Abenteuer ritten,
 Noch keiner ungestraft genagt,
 Und wer ins Aug' ihr sah, that eine kühne That.
 25 So (dachten sie), so sah die Heldenzucht der Alten,
 So sahn die Omphales, die Dejaniren aus,
 Die eines Herkules Umarmung auszuhalten
 Vermochten, forderten mit solchem trotzig kalten
 Sich selbst bewußten Blick die Herrn der Welt heraus
 30 Und tändelten, indes im Kreis der Mägde
 Der Göttersohn Flachs an den Kocken legte,
 In seine Löwenhaut gehüllt,
 Mit seiner Keul', als wär's ein Sonnenfächer.
 Gott steh' uns bei! uns arme Schwächer
 35 Der Asterwelt, uns wirft ein bloßes Bild
 In Gips von Weibern dieses Schlages
 Zehn Schritte weit! — Doch freilich, dazumal,
 Ihr lieben Herrn, war's nicht wie heutigs Tages
 Umringt von Freiern ohne Zahl
 40 Ging Bastola daher, sah ganze Legionen
 Markgrafen, Grafen und Baronen
 Erbötig, sollt' es auch uns bare Leben gehn,
 Das Abenteuer zu bestehn.
 Indessen war von diesen Freiern allen
 45 Doch keiner schön genug, der Stolzen zu gefallen,
 Geschweiz' als Ehemahl zur Rechten ihr zu stehn.
 Zwar daß die Herrn, vom Hoffnungsgeist belogen,
 Sich atemlos an ihrem Wagen zogen,
 Stand ihnen frei; mitunter wurden sie,
 50 Um ihnen Atem zuzufächeln,
 Wohl gar mit einem kaum bemerkbar'n Lächeln
 Zum Fortziehn gnädigst angefrischt;
 Doch immer war darein ich weiß nicht was gemischt,
 Das ihm die Kraft, die Anmut, kurz, was Lächeln
 55 Zum Lächeln macht, auf einmal wieder nahm,
 So daß den Herrn nicht viel davon zu Gute kam.
 Der König, der sich Großpapa begrüßen
 Zu hören eben noch nicht mächtig lustern war,
 Ließ bis ins zweimal zehnte Jahr

Der mädchenhaften Lust sein Töchterchen genießen; 60
 Und Bastola, der Abgott von Salern,
 Indem sie rings umher die liebesfüeche Herrn
 An ihrer Sonnenglut, Schneemännchen gleich, zusammen
 Hinzuschmelzen sah, blieb mitten in den Flammen, 65
 Nach wahrer Salamanderart,
 Stets unverjengt, eiskalt und felsenhart.

Wir lassen nun, um weiter vorzugehen,
 Die schöne Bastola mit ihrem Zauberstab
 Und hören, was im Walde sich begab,
 Den wir dort rechter Hand die Höhen 70
 Der Gegend von Salern mit Schatten decken sehen.

Da steht bei einem Bündel Reis
 Ein junger Kerl. — Wer doch, zu Lob und Preis
 Der Bildnerin Natur, den Burschen malen könnte!
 So wie er da, im Kopfe tragend, stund, 75
 Im dicksten Kopf, den je der weite Sund
 Von einem Schienmaul in zwei Halbkugeln trennte,
 Mit rotem Haar garniert, das kurz und borstig stund
 Und um die platte Stirne rund
 Wie angezünd'te Stoppeln brennte; 80
 Die Ohren ellenlang, die Nase flach und weit,
 Der Nacken kurz, die Schultern breit,
 Der Rücken hoch und etwas frumm die Beine;
 Mit Einem Wort, der Aruditäten eine
 Des alten Mütterchens, ein Kauz, für dessen Glück 85
 Ich Bürge bin! — Denn wahrlich, das Geschick,
 Sagt, was ihr wollt, verfährt doch immer billig
 Und nimmt Figuren dieser Art
 In seinen sondern Schutz, stets gut zu machen willig,
 Was Mutter Isis dran gespart. 90

Der junge Kerl, so schön, als wir ihn eben
 Geschildert, war der einz'ge Erb' und Sohn
 Von einer guten Frau, die manchen Winter schon
 Im Witwenstande sich und ihrem Sohn das Leben
 Mit Spinnen fristete; ein braves flinkes Weib, 95
 Das früh und spät sich Müß zu geben

90. Isis, die ägyptische Demeter, das Symbol der erzeugenden Fruchtbarkeit, zunächst der Erde.

- Gewohnt ist, keinen Zeitvertreib
 Als ihres Haspels Knarren kennet
 Und sehr zufrieden ist, wenn auf dem kleinen Herd
 100 Ein wenig dürres Reis zur Mittagssuppe brennet,
 Wirtschaftlich dann den Rest zusammenkehrt
 Und in den Wärmer thut, der in der morschen Hütte
 Dem Winterfrost nur dürftig wehrt.
 Bei dieser Lebensart und Sitte
 105 War ihre einz'ge Plage die,
 Daß sie, mit aller ihrer Müh,
 Aus ihrem lieben Sohn Pervonte
 Nichts ziehen und zu nichts den Lümmel brauchen konnte.
 Da war auch keine Spur von Neugier und Verstand,
 110 Nichts ging in seinen Kopf, nichts ging ihm von der Hand;
 Sein Werk war, Tage lang, mit halb geschlossnen Augen
 Am Ofen, auf die Streu der Länge nach gestreckt,
 An seinen kurzen Fingern saugen
 Und, wenn die Mutter ihn zur Arbeit scheltend weckt,
 115 Sich über Rückenweh beklagen.
 Drei Späne Holz zur Küche stöhnend tragen,
 Auch dann und wann, wenn's Mutter ihm gebot,
 Die Gänse aus dem Garten jagen,
 War alles, was das Faultier sich mit Not
 120 Bereden ließ zum Haushalt beizutragen;
 Im übrigen ein gutes Vieh
 Den nie der Kitzel stach, nach wann, warum und wie
 Bei irgend einem Ding zu fragen,
 Und den, ist nur sein Wanst, womit es sei, gefüllt,
 125 Nichts weiter in der Welt bekümmert;
 Das wahre Seitenstück zum Bild
 Des Weisen beim Horaz, dem's mächtig gleich viel gilt,
 Wozu die Götter wohl dies schöne Mund gezimmert,
 Dem Sonne, Mond und Stern stets unbewundert schimmert;
 130 Kurz, der, sein warm und dicht in — Dummheit eingehüllt,
 Nichts liebt und haßt, nichts billigt und nichts schilt.
 Als eines Morgens nun die Mutter
 Den Topf zum Feuer setzen will,
 Gebrach's an Holz. Mein Flegel, mäuschenstill,
 135 Saß auf der Schwel' und aß sein Brot und Butter.

„Pervonte,“ sprach sie, „sei einmal zu etwas gut!
 Du siehst, der Topf kann ohne Holz nicht kochen;
 Frisch auf, mein Sohn, nimm deinen Hut,
 Lauf in den Wald! da liegt vom Sturm gebrochen
 Des dürrn Reisigs viel umher;
 Mach einen Bündel draus, so schwer
 Du tragen kannst! Auf! rege deine Glieder
 Und mach es hübsch und komm bald wieder!“

Pervonte, der an diesem Morgen just
 Bei guter Laune war, wie wenig Lieb' und Lust
 Er auch zur Arbeit hat, so rafft er doch am Ende
 Sich auf und schlendert in den Wald,
 Steht da und gafft, als ob er gar besonders fände,
 Wie so viel Bäume in den Wald
 Gekommen, schreitet drauf zum Werk, spuckt in die Hände,
 Kriecht im Gesträuch herum und bringt so ziemlich bald
 Sein Bündel dürrer Holz zusammen,
 Stellt sich dann hin dazu und denkt: Ja wer mich nun
 Mit meinem Bündel da in einem Hui zu Ammen
 Nach Hause trüg'! — Allein da war nun nichts zu thun,
 Als selbst den Bündel frisch auf seinen breiten Rücken
 Zu nehmen und zu gehn. Die Sonne fing schon an,
 Als er aus dem Gebüsch hervorkam, stark zu drücken.

Von ungefähr erblickt er auf dem Plan
 Drei Frauen, jung und schön von Farbe, Wuchs und Zügen,
 Die schlafend an der Sonne liegen,
 Bleibt stehn, betrachtet sie vom Haarband bis zum Schuh,
 Drückt vor Behaglichkeit die kleinen Augen zu,
 Guckt abermal und denkt so bei sich selber:
 „'s ist schade doch für diese Dirnen da,
 So in der Sonne, wie die Kälber,
 Zu liegen, unbeschirmt! Ist doch der Busch so nah;
 Ich geh' und schneide Holz und steck' es in die Erde
 Und mach' ein Obdach um sie her.“

Nun sagt mir noch, daß auch der dümmste Bär
 Nicht durch die Zaubermacht der Schönheit menschlich werde!
 Gedacht, gethan! Er haut sechs Stangen oder acht,
 Befestigt sie so gut ihm möglich, macht
 Ein grünes Dach um diese schönen Kinder

- 175 Und spreitet dann sein Wams und Halstuch drüber hin.
 Nie ging ihm, weil er lebt, geschwinder
 Die Arbeit von der Faust. Und nun, in seinem Sinn
 Sehr mit sich selbst vergnügt, schlägt er ein herzlich Lachen
 Ob seinem Einfall auf und gähnt aus vollem Rachen
- 180 So laut als eine Eselin,
 Daß unsre Nymphen dran erwachen.
 „Bist du's," fragt ihn die eine, „der so gut
 Gewesen ist, uns dieses Dach zu machen?“
 Pervonte schmunzelt, läßt den abgegriffnen Hut
- 185 Im Kreis um seinen Daumen treiben
 Und spricht kein Wort, wie sanft ihm auch die Frage thut.
 „Dein gutes Herz soll unbelohnt nicht bleiben,
 Führt jene fort, „das ist nun unsre Pflicht.
 Vernimm, Pervonte, wir sind Feeen.
- 190 Man legt uns viel zur Last; allein, das sollst du sehen,
 Undankbar mind'stens sind wir nicht.
 Verlange, was du willst, es soll sogleich geschehen!“
 Mit diesem Wort verschwanden alle drei.
 Pervonte guckt noch immer nach dem Orte,
- 195 Wo nichts mehr ist, und brummt bei sich: „Ei, ei!
 Um dieses Edelvolk! — Was sie mir gute Worte
 Und Augen gab! ich dachte, wie geschwind
 Sie mir den Sack mit Thalern füllen würde!
 Nun seh' ich wohl, 's war alles lauter Wind.“
- 200 Mein Bursche kehrt zu seiner Bürde
 Zurück, lupft auf, kratzt hinterm Ohr, beginnt
 Am Ende doch den Bündel aufzupacken,
 Und wie er ihn so ziemlich drückend find't,
 Spricht er: „Da muß ich mich dich heim zu tragen placken!
- 205 Ich wollte wohl, du müßtest mich
 Nach Hause tragen!“
 Raum entschlich
 Pervonten dieses Wort, so scheint ein tierisch Leben
 Auf einmal in dem Holz zu weben;
 Der Bündel schlüpft, so sanft wie Flaum,
 210 Dem Burschen zwischen seine Beine,

176. weil, berweil, so lange als, fort.

Hebt ihn empor und läuft euch über Stock und Steine
Mit ihm davon, so hurtig, als ihn kaum
Der schnellste Klepper tragen konnte.

„Ja, ha! das geht ja schön, ihr Töcen!“ ruft Pervonte;
„Ich sagt' es nur im Spaß, und ihr macht Ernst daraus! 215
Nun, weil's denn so ist, hott! mein Gälchen, grad nach Haus!“

Der nächste Weg nach seiner Mutter Hütte
Ging durch die Stadt, am Schloß vorbei.
Nun denket euch den Lärm, den solche Reiterei
Da machen muß! Bei jedem Schritte 220

Nimmt Zulauf, Drang, Gelächter und Geschrei
So überhand, daß man sein eigen Wort nicht hörte.
Pervonte, den das alles wenig scherte,
Trabt ruhig seines Weges fort.

Der Bündel, dem das Volk zu nah kommt, schlägt auf Mord 225
Bald links, bald rechts und weiß sich Platz zu machen.
So langt denn, unter lautem Lachen

Der ganzen Stadt, mein Kauz am Schloßplatz an.
Prinzessin Pastola und ihre Damen sahn
Durchs Fenster, wie der neue Reiter 230

Vorüber trabt! und weil nun Ihre Hoheit jußt
Nicht mit dem rechten Fuß heut aus dem Bette stiegen,
Macht ihr die allgemeine Lust
Verdruß und Laune statt Vergnügen.

„Ha! (ruft sie laut genug, daß hört, wer Ohren hat,) 235
Das lohnt sich auch der Müh, daß eine ganze Stadt
Um einen solchen Bärenhäuter
So närrisch thut!

Sein Pferd ist schlecht und doch für solchen Reiter,
Den Wechselbalg, den Unhold, noch zu gut!“ 240

Pervontens wohl gestreckte Ohren,
So dumm er sonst war, verloren
Kein Wort von diesem Lob. — „So? Fräulein Gesabell,
So bin ich nicht nach Ihrem kleinen Schnabel?
Ich bin ein Wechselbalg, ein Unhold? — Wohl, Mamjell 245
Prinzessin, wär' ich gar der große Bel zu Babel,
So wollt' ich, daß Sie gleich von mir
Mit Zwillingen zur Stelle schwanger ginge!
Dann sollte man doch sehn, eh' Sie von Thür zu Thür

- 250 Mit Ihren Krabben betteln ginge,
 Ob Sie dem Wechselbalg, der Ihr
 So mißbehagt, nicht selbst sich an den Gürtel hänge!“
 Mit diesen Worten sprengt mein Krauskopf stolz davon,
 Verliert in drei Minuten schon
- 255 Die Stadt aus dem Gesicht und reitet wohlbehalten,
 Zu großem Schrecken seiner Alten,
 Auf seinem Bündel Reis in ihre Wohnung ein.
 Die gute Frau erschöpft sich ganz mit Fragen;
 Allein der Gänsekopf weiß wenig drauf zu sagen,
- 260 Bringt klaren Unsinn auf die Bahn,
 Fängt, weil er schon den Handel halb vergessen,
 Sein Märchen stets von vornen wieder an
 Und, kurz, verwickelt sich in Bündeln und Prinzessen,
 Bis er nicht mehr heraus sich helfen kann.
- 265 Die Mutter hört zuletzt zu fragen
 Und er zu tratschen auf und denkt nicht weiter dran;
 Pervont bleibt, was er war, lebt ohne Zweck und Plan,
 Gelüstet nichts, als täglich seinen Magen
 Zu füllen und auf seinem Schragen
- 270 Zu flacken wie bisher, macht gutes Blut dabei,
 Und alles andre ist ihm völlig einerlei.
 Indessen zu Salern im Schlosse stand es, leider!
 So ruhig nicht. Vier Monden waren kaum
 Vorbei, so muß bereits der Kammerstechneider
- 275 Der schönen Bastola, ganz in geheim, mehr Raum
 Für Ihrer Hoheit Weichen machen;
 Zwar mit den Freiern spielt sie immer noch den Drachen:
 Von allen keiner, der sich nur
 Der kleinsten Gunst von ihr zu rühmen hätte.
- 280 Nichts desto minder schwillt zusehends ihr Kontur,
 Und, kurz, man bringt (nicht ohne viel Gespötte
 Und Achselzuckerei des Hofes und der Stadt)
 Sie, die den Ruf der sprödesten Kälte hat,
 Bei hohem Wohl — mit Zwillingen zu Bette.
- 285 Des Königs Wut und der Prinzessin Scham,
 Die billig es sehr übel nahm,
 Daß gegen ihren Ruhm, so rein, so unbescholten,
 Die Zwillinge als Zeugen gelten sollten;

Daß wicht'ge Mir der jungen Herrn
 Markgrafen, Grafen und Baronen von Salern, 290
 Als ob ein jeder hier viel zu verschweigen hätte,
 Der seine Unschuld doch ganz in geheim bedau'rt
 Und auf den Schuldigen an diesem Wochenbette
 In jedem andern hämisch lau'rt;
 Die Stille in den Vorgemächern, 295
 Der inhaltschwere Blick, das Zischeln hinter Jächern,
 Das Argerniß der tugend-, ehr- und zucht-
 Begabten Rats- und Bürgerweiber,
 Der Jungfern Angst vor gleicher Wassersucht;
 Die Scherze platter Zeitvertreiber 300
 Und all' die undankbare Müh'
 Der Herren der Akademie,
 Um durch verschiedene Hypothesen,
 Mit A + B und Kupfern ausstaffiert,
 Ganz klärl'ich darzuthun: daß der Begriff vom Wesen 305
 Des Dings die Möglichkeit unleugbar in sich führt,
 Wie Bastola zwei Keimchen aufgelesen,
 Die ihr, Gott weiß woher, ein Zephyr zugeführt,
 Und die, in ihrem Leib allmählich evolviert,
 So weit gediehn, bis sie, wie sich's gebührt, 310
 Der holden Töchterchen zu rechter Zeit genesen:
 Dies alles, und was jedermann
 Bei einem solchen Fall moralisiren kann;
 Und daß der Großpapa vor Gift und Galle gelber
 Wie eine Quitte wird, und nicht verschmerzen kann 315
 Von einem ungenannten Mann
 Sich so gefoppt zu sehn — versteht sich von sich selber.
 Genug, die Hauptperson dabei
 Beteur't mit reinestem Gewissen,
 Daß die Begebenheit ihr unbegreiflich sei; 320
 Und damit wird man sich für jetzt begnügen müssen.
 Die beiden Töchterchen, die (wie wir alle wissen)
 Ein bloßer Wunsch gezeugt, die wuchsen nun heran.
 Sie waren lieblich anzuschauen,
 Und hätten Anmen, Kammerfrauen 325

302. Akademie. Salerno war im Mittelalter eine für Mediziner sehr berühmte Universität.

Und Gouvernanten nicht gethan,
So hätten sie mit Gottes Segen
Ganz wackre Mädchen werden mögen.

Und als sie nun zum sechstenmal
330 Die Rosen blühen sahn, da trat der Seneschall
(Ein Mann von großem Kopf) zum König,
Strich seinen Bauch und sprach: „Ich lese ziemlich wenig, —
Denn unser einem läßt die Amtsgeschäftigkeit
Zum Bücherlesen keine Zeit —.

335 Indessen fällt mir bei, daß ich vorlängst gelesen,
(Wo? weiß ich nicht — ich denk' in einem Versebuch —
Ja, ja, so etwas ist's gewesen,
Sie nannten's, ist mir recht, Terenzius Eunuch)
Es sei — wie heißen's doch auf Griechisch die Doktoren? —
340 So ein — so ein — Instinkt den Kindern angeboren,
Der sie vermögend macht, aus einem ganzen Heer
Von Vätern flugs den wahren auszuspiiren.“

„Der Einfall,“ spricht der König, „ist nicht leer,
Herr Seneschall, wir können's ja probieren.“

345 Und ein Gebot geht aus, es soll am nächsten Fezt
Vom kleinsten Junker an bis zu den Herrn mit Stäben,
Was Ahnen hat, nach Hofe sich erheben.

Die Zwillinge, die man nicht merken läßt

Warum, erscheinen auch. Man läßt bei offenen Thüren

350 In einem ungeheuern Saal

Die Herren allerseits vor ihnen defilieren

Zum ersten, andern, drittenmal;

Doch von Instinkt ist nicht das mindeste zu spüren.

355 „Gut,“ spricht der Seneschall, „wir sehen also klar,
Daß es von diesen keiner war;

Doch gegen mein System kann das noch nichts probieren.

Wir gäben, dächt' ich, nun den Bürgern einen Ball,

Vielleicht“ — „Ei, ei, Herr Seneschall!

Ihr denkt nicht was Ihr sagt,“ fällt ihm sein Herr, der König,

360 In's Wort, „so tief kann meine Tochter nicht

Gesunken sein!“ — „Ich bitte unterthänig,“

Versezt der Seneschall; „zu glauben ist es nicht —

338. Terentius, 194 v. Chr. in Marthago geboren, war als Sklave nach Rom gekommen und schrieb sechs lateinische Komödien, worunter „Eunuchus“.

Allein — was wollen wir? Gelegenheit macht Diebe,
 Das Fleisch ist schwach und blind die Liebe,
 Spricht mein Dvidius.“ — „Da spricht Er freilich wahr,“ 365
 Versetzt der Fürst. „Wohlan, den Ball gegeben!
 Wir tanzen mit, Herr Seneschall, nicht wahr?
 Man findet im gemeinen Leben
 Ist manches feine Augenpaar
 Und Busen, die sich noch aus eigener Kraft im Schweben 370
 Zu halten wissen — kurz, erschlafften Magen thut
 Auch grobe Kost mitunter gut.“

Der Ball versammelt nun, was innerhalb der Pfählen
 Der Stadt Salerno zur schönen Welt sich zählt;
 Allein der große Zweck wird abermal verfehlt. 375
 Die beiden Grazien, mit Flinkern und Juwelen
 Reich ausgeziert, sind, wie man schließen kann,
 Zuerst dabei: umsonst! für keinen einzigen Mann
 Spricht die Natur ein Wort zu ihren Seelen.

„Nun,“ sagt der Seneschall, „ist nichts, was auf die Spur 380
 Uns bringen kann, als ein Cocagne nur.
 Dies, Gnädigster, dies muß den Ausschlag geben!“
 „Top!“ ruft der Fürst, „ich lieb' es für mein Leben:
 Nur Anstalt gleich dazu gemacht,
 Und daß nichts fehl' an Überfluß und Pracht, 385
 Herr Seneschall!“

Sogleich, am Fuß der großen Treppe,
 Wird's bei Trompetenschall dem Volke kund gethan.
 Man fährt, was eßbar ist, Gans, Ente, Truthahn, Schneppe,
 Kaninchen, Rebhuhn und Fasan,
 Rindszungen, Schinken, Brezeln, Wecken 390
 Und Würste aller Art zu ganzen Judern an,
 Die Pyramide zu umstecken,
 Die man an diesem Freudenfest
 Dem Volk zu plündern überläßt.

Als nun, erharret mit Verlangen 395
 Von jung und alt, der große Freudentag
 Erschienen war, an dem, noch eh' er aufgegangen,
 In ganz Salerno kein Mensch im Bette lag,

381. Cocagne, früher beliebte Luftbarkeit der Neapolitaner, bei dem ein pyramidenförmiges schlüpfzig gemachtes Gerüst, das mit Eßwaaren behängt war, ertlettert werden mußte.

Die Trommeln trommelten, Trompet' und Cymbeln klangen,
 400 Rings um den großen Platz die Fenster überall
 Schon mit gepußten Köpfen prangen,
 Die ganze Stadt von Jubelschall
 ertönt, und wogenweis in wimmelndem Gedränge
 Aus allen Gassen schon die Menge
 405 Sich auf den Platz ergoß, mit Augen voller Durst
 Den Raub verschlang und kaum erwarten konnte,
 Bis man zum Angriff blies, spricht zu Pervonte
 Die Mutter: „Geh du auch! Du wirst doch eine Wurst
 Zum wenigsten von diesem Spaß erhaschen;
 410 Lauf, was du kannst!“

Der Hof, der gern bei jedem Feit,
 Um desto reizender zuletzt zu überraschen,
 Fein lange auf sich warten läßt,
 Der Hof war eben angekommen
 Und hatte schichtenweis auf einem Schaugerüst,
 415 Zu großem Trost des Volkes Platz genommen;
 Und was dem Volk dabei das liebste ist,
 Das sind die Zwillinge, die in gar schönen Mützen
 Am Fuß der Pyramide sitzen.

Wie nun zum großen Reihentanz
 420 Die Jugend hin sich stellt in einen bunten Kranz,
 Kommt plötzlich mitten in den Haufen
 Mein Rotkopf keuchend angelaufen.
 Und nun hört alle, was geschah!
 Kaum werden sein, so schmutzig als er da
 425 In seiner Jacke steht, mit ungekämmtem Haar
 Und ohne Schuh,
 Kaum werden sein die Kinderchen gewahr,
 So laufen sie zu aller Welt Erstaunen
 Mit offenen Armen auf ihn zu.

„Hm! sagt' ich's nicht?“ beginnt in großer Ruh
 430 Der alte Seneschall dem König zuzuraunen,
 „Hält mein Instinkt' sich nicht gut?“

„Verdammt sei dein Instinkt!“ fährt in der größten Wut
 Der König auf. — „Was? Ich den Schimpf erleben?
 435 Ha! meine Tochter! Mir! von einem solchen Strolch!
 Von einem Schuft mir Entfeln zu geben!“

Das ist zu grob! — Gift, Feuer, Strang und Dolch
Sind zu gelinde noch, die Majestät zu rächen,
Die so entheiligt wird!“

Die arme Bastola,

Sich keiner Schuld bewußt, will sprechen; 440

Alein der König droht ihr Arm und Bein zu brechen.

Es war ihr Glück, daß er das Faß ersah,

Das, nach Gebrauch des Festes, neben

Der Pyramide stand, voll ziemlich sauerm Wein,

Den man gesonnen war, die Herzen zu erfreu'n, 445

Dem Böbel gnädigst preiszugeben.

„Man schlag' den Boden aus und werfe sie hinein!“

Ruft der ergrimnte Fürst; „fort, ohne Widerstreben!

Sie und den herrlichen Galan

Und ihr Gezücht! fort, in den Ocean!“ 450

Des Königs strenges Wort wird ungesäumt vollzogen.

Man steckt die Kinderchen, die ganz erbärmlich schrein,

Und Bastola und ihn, den man, vom Schein betrogen,

Für ihren Buhler hält, stracks in das Faß hinein

Und überläßt sie den Winden und den Wogen. 455

Zweiter Teil.

Man denke nun sich eine Dumphale,

Alkmene, Danae, Latone,

Kurz, Dame Bastola, von ihrem Schönheitssthron

Herabgestürzt, der unwirtbaren See

In einer Tonne preisgegeben, 460

Mit Zwillingen, wozu sie um ihr Leben

Sich nicht bekennen kann und doch ein Mutterherz

Zu ihnen fühlt, und — was vor Scham und Schmerz

Sie zur Medea machen möchte —

Gesperrt zu einem solchen Hechte! 465

Und diesen feinen Seladon

(Das Ideal von einem Besenbinder)

So öffentlich zum Vater ihrer Kinder

Erklärt! — die Situation

War neu und einzig, sollt' ich meinen: 470

- Zumal wenn ihr den Raum bedenkt,
 Der die Prinzessin und die Kleinen
 Und unsern Kauz so nah zusammenschränkt,
 Daß sie mit Armen und mit Beinen
 475 Bei jedem neuen Wellenstoß
 Sich mehr verwickeln, — keine Nase
 All' Augenblick in ihres Halstuchs Gaze
 Behangen bleibt, und oft zwei Linien bloß
 Den schönen Mund von seinem Rüssel trennen:
 480 Das alles sollte wohl die Obermeisterin
 Der Spröden mürbe machen können!
 Doch Vastolas erhabner Fürstensinn
 Zeigt just im Unglück, wo die Blöße
 Gemeiner Seelen sich am schnellsten offenbart,
 485 Die Majestät der angestammten Art
 In ihrer ganzen Heldengröße;
 Zeigt durch den kalten Stolz, womit
 Ihr Blick Vervonten niedertritt,
 Daß Kränkungen ihr Herz nur höher schwellen.
 490 „Pfui des Gedankens!“ ruft sie; „ich
 Bei einem solchen Alp mir Zwillinge bestellen?“
 „O meiner Treu! das könnt Ihr sicherlich
 Mir glauben, Frau, (versezt der ungeschlachte Lämmel;)
 Den großen Spaß,
 495 Gesperrt zu sein mit Euch in dieses muff'ge Faß
 Und zwischen Wasser, Luft und Himmel
 Zu schaukeln, hätt' ich auch entbehren können. — Dumm!
 Zu Euern Zwillingen als Vater stehn zu müssen!
 Wenn Ihr nicht besser wißt, warum,
 500 Als ich —“
 „Was soll ich besser wissen,
 Ich, die dich nie in meinem Leben sah?“
 „Was das betrifft, Frau Vastola,
 Da möchtet Ihr die Wahrheit ziemlich sparen.“
 „Ah, nun besinn' ich mich — an deinen roten Haaren
 505 Und an dem weitgespaltnen Maul —
 Bißt du vielleicht der Schuft, der auf dem Stecken Gaul
 Bei unserm Schloß vor sieben Jahren
 Vorbeigeritten kam?“

„Ei freilich bin ich der!

Ich weiß es noch, als wär's von gestern her;
 Besinne mich gar wohl, wie Ihr die Nase rümpftet 510
 Und wie ein Rohrspatz auf mich schimpftet
 Und hießt mich Wechselbalg und Rauz und Murmeltier
 Und was vors Maul Euch kam. Es kroch mir übern Magen,
 Das leugn' ich nicht; und, mit Respekt zu sagen,
 Da wünscht' ich Euch, Ihr möchtet stracks von mir 515
 Mit Zwillingen ein wenig schwanger gehen.
 Ihr solltet, dacht' ich, Spaß verstehen.
 Wie Ihr drauß Ernst gemacht und zu den Püppchen hier
 Gefommen seid, da mögt Ihr selber sehen!
 Ich, wie Ihr wißt, weiß weder Gifs noch Gafs 520
 Davon, das weiß ich nur, ich hatt' es von den Feeen,
 Daß damals, was ich wünschte, gleich
 Geschehen mußte.“

„Wie? das hattest du von Feeen?“

„Nicht anders. Meine Reiterei
 Auf einem Bündel Holz bei Euerm Schloß vorbei 525
 Kam bloß daher.“

„So hast du diese Gabe
 Wohl immer noch?“

„Nicht daß ich wüßte.“

„Wie?“

Du hast es nie erforcht?“

„Der Anlaß gab sich nie.

Mag sein es ist vorbei, mag sein vielleicht, ich habe
 Sie noch; mir stieg es nie zu Kopf, 530
 Das Ding erkundigen zu wollen:
 An Suppe fehlt' es nie in meiner Mutter Topf
 Und nie dem Topf an Holz; was hätt' ich wünschen sollen?“

„Ein Philosoph von feinem Schrot!

Die Dummheit, wie ich seh', macht auch Diogeneffe 535
 So gut und besser als die Not,
 Ruft Bastola; „doch in der Preisse,
 Worin wir sind, da uns ein nasser Tod
 Bei jedem Atemzug in jeder Welle droht,
 Wird deine Weisheit wohl nicht länger Anstand nehmen, 540

Zu sehn, daß Feeen uns jetzt sehr zu statten kämen.
 Versuch' es! wünsche dir!" —

„Sch, wünschen? und wofür?

Ich bin ein Alp, ein Schuft, ein dummes Tier,
 Ein Philosoph, hab' Eselsohren

545 Und hinten einen Sterz, nicht wahr?

Zum Wetter auch! die Schmeichelei'n sind rar!

Wenn Ihr nichts bessers habt, so laßt mich ungeschoren!

Zum Wünschen, ja, da bin ich gut genug!"

„Ei, ei, Pervonte, bist du klug?

550 Wer wird den Worten gleich die schlimmste Deutung geben?

Es war nicht so gemeint. Komm, Männchen, sei so gut!

Laß dich erbitten!"

„So? nun, da es not Euch thut,

Nun könnt Ihr gute Worte geben!

Ich dachte ja, wir würdens noch erleben!

555 Allein Pervonte hat sein Köpfschen auch, mein Schatz!

Wohlfleiler als um einen derben Schmatz

Wird meiner Mutter Sohn sich nimmermehr ergeben."

Schwer lag die Hand des Schicksals einmal nun

Auf Bastola; die Wahl, was hier zu thun,

560 Ist hart für eine Dejanire.

Allein, wiewohl sich Magen, Herz und Niere

Entgegensträubt — gut, daß der Grobian

Noch so begnügiam ist! eh' sie die Wasserspinnen

Zu füttern sich bequemi, was hätte sie gethan?

565 Kurz, da dem Tode zu entrinnen

Kein ander Mittel war, hielt sie den Atem an,

Die Augen zu, und that, was sie nicht lassen konnte.

„Ah, nur noch einen!" ruft Pervonte;

„Und nun, Madonna, eh' die alte Tonne voll

570 Mit Wasser ist, sagt, was ich wünschen soll."

„Daß sie sich in die schönste kleine Barke

Verwandle, wohl versehen mit allem was uns not

Zur Seefahrt ist, und zwanzig tücht'ge starke

Matrosen drin und ein Pilot,

575 An Bajens Ufer uns zu führen."

545. Sterz, Schwanz — 575. Bajens, Baji, Stadt in Campanien am Meere, nahe bei Neapolis und Cumä, ein von den Römern vielbesuchter Badeort, jetzt Kastell Baji

Pervonte, wie Ihr wißt, ein wenig schwach
 Von Kopfe, läßt sich's repetieren
 Und spricht den Wunsch von Wort zu Wort ihr nach.
 Und wie er's sprach, verwandelt sich die Sonne
 In's schönste Schiff, worauf die liebe Sonne
 Geschieden, seit Kleopatra 580

In einer Glorie von Reiz und Liebeswonne
 Der Cydnus dem Anton entgegenzuschwimmen sah.

Von ihren Sinnen hielt sich Vastola belogen,
 Da sie die seidnen Wimpel sah, 585

Die Zephyrflügelu gleich hoch in die Lüfte flogen;
 Die Ruder ganz mit Silber überzogen,

Die Segel Purpur, Gold die Stangen samt dem Mah,
 Und jede Stang' umwebt mit einem Blumenkranze;

Das Rudervolk gepußt als wie zum Tanze,
 Belebten Bildern gleich, die, ohne auszuruhn, 590

Die Arbeit nach dem Takt in tiefster Stille thun;

Kurz, alles so, wie man's erwarten konnte

Von einem Heerenwerk.

Prinzessin Vastola,

Vor deren Augen hier geschah, 595

Was ihr ein Märchen deucht, begannste

Pervonten nun für etwas mehr,

Als was er schien und war, zu halten.

Doch er, er bleibt in seinen vor'gen Falten

Und bildet sich nicht minder und nicht mehr 600

Auf eine Gabe ein, die ihm so fremde siet,

Wie jener Eselin die Redeseligkeit.

Der große Schild, der ihn zu aller Zeit

Vor Fragen und vor Wünschen schützt,

Ist Wolfens goldnes: Ist, was ist! 605

Das Schiff ist einmal da, und weil es ist, ist gegen

Sein Dasein mit Gebühr kein Zweifel zu erregen.

Es scheint nur, dächt' ein Platonist;

Allein Pervont, der keiner ist,

Hält steif und fest sich, gegen zehn Platonen, 610

583. Cydnus, ein Fluß in Cilicien. Dorthin war nämlich Kleopatra i. J. 41 v. Chr. von Antonius zur Rechenenschaft vorgefordert worden, zog ihm aber feistlich als Aphrodite entgegen. — 605. Wolfens, Christian von Wolf (1679—1754), bekannter Philosoph und Mathematiker.

An die Realität der Mundprovisionen,
 Womit das Schiff versehen war;
 Die Möglichkeit, die kummert ihn kein Haar;
 Genug, wo Futter ist, da ist für ihn gut wohnen.

- 615 Indessen nun Peruvont, für den nichts existiert,
 Als was er schmeckt, das Magazin durchnistert,
 Und Pistola, die alles gleich verliert,
 Sobald sie's hat, nach neuen Wünschen lüstert,
 Schwimmt unvermerkt die Barke fort, dubliert
 620 Ein Vorgebirg' und langt bei gutem Wind und Wetter
 Vor Abend noch am schönsten Ufer an.

Es schien im Abendrot ein Sitz der Frühlingsgötter,
 Ein Zaubergrund, ein wahres Tinian;
 Doch, wie sie's in der Nähe sahn,
 625 Da war's ein einsam Thal, von Hügeln eingeschlossen,
 Mit Wäldchen hier und da und Büschen untermischt,
 Wo Bäche unter Rosen flossen,
 Und ungestört im Gras die Sommergrille zischt.

- „Hier,“ spricht die Dame, „laß uns länden,
 630 Der Ort gefällt mir; doch, um leidlich hier zu sein,
 Mein guter Freund, fehlt, wie du siehst, allein.
 Die Feeen noch um einen Wunsch zu pflanzen.“

„Ha! ich versteh' Euch — meiner Treu!
 Der Wunsch ist gut, ich bin dabei!

- 635 Daß alle Zweige hier, sobald wir es verlangen,
 Voll Brezeln und voll Leberwürste hangen,
 Das wäre drollig! Meint Ihr nicht?“

„Still, Dummkopf! Muß ich denn mich ewig deiner schämen?“
 Ruft Pistola mit glühendem Gesicht.

- 640 „Laß, eh' die Feeen dir die Gabe wieder nehmen,
 Die du so schlecht verwaltest, mich
 Im Wünschen deinen Platz vertreten;
 Begnüge dich, mir nachzubeten:

Das Schiff verwandle sich — Hörst du? sprich

- 645 Mir jede Silbe nach! — Das Schiff verwandle sich
 Klugs in das schönste Schloß, das Augen sehen mögen!
 Es sei mit Pracht und Eleganz möbliert,
 Die Decken und die Fensterbögen
 Mit Stuckatur und Malerei geziert,

Die Wände reich vergoldet und lackiert; 650
 Nichts fehle drin, Gemälde, Marmorköpfe,
 Bildsäulen, Basreliefs, Etrurische Blumentöpfe,
 Japanisches Geschirr, kurz, nichts, was sich gebührt,
 Wenn unjer eines für möbliert
 Sich halten soll; und, weil's nur wünschen gilt, so ziehe 655
 Sich rings ums Schloß ein großer Garten her,
 Wo alles ewig grün' und blühe
 Und dufte wie ein Balsammeer.
 Auch wünsch' ich mir im dunkelsten der Büsche
 Ein Marmorbad, so schön, daß Venus selbst sich gleich 660
 Drin baden möcht', und einen Schwanenteich
 Und einen Schmerlenbach, der sanft durch Blumen zische,
 Und einen Hühnerhof und eine Meierei
 Und hübsches Schäfervolk, dies alles zu verwalten,
 Und Jungfern wie aus Leda's Ei 665
 Gefrohen, und Lafai'n und — kurz, was Hof zu halten
 Erfordert wird —“

„Ne! ist's nicht bald vorbei?

Die Feeen können's ja nicht all im Kopf behalten!
 Ihr wollt auch gar zu viel auf einmal“ —

Über eh'

Pervonte noch das letzte Wort vollendet, 670
 Hebt ein Palast vor ihm sich lustig in die Höh,
 Woran die Feeerei all ihre Kunst verschwendet!
 Selbst die Prinzessin steht von seinem Glanz verblendet;
 Der zu Salern, den sie zum Muster nahm,
 War nur ein Bürgerhaus dagegen. 675
 Pervonte starrt und gafft. „Nun seh ich,“ spricht Madam,
 „Nichts, was ich wünschen kann, geht über dein Vermögen.“
 Sie tritt hinein, die Kinder an der Hand,
 Und auf der Treppe schon schallt ihr Musik entgegen;
 Doch, was bei diesem neuen Segen 680
 Pervonte weit das Schönste fand,
 War, daß für viere schon gedeckt die Tafel stand.
 Sie setzten sich, er aß, bis ihm das Atemholen
 Beschwerlich ward, und schien von all dem Glanz

- 685 Und von dem neuen Tag, den hundert Girandolen
 Durch zwanzig Zimmer strahlten, ganz
 Verblüßt und außer sich. Oft lacht' er überlaut
 Vor Freuden, rief: „Die Feeen sollen leben!“
 Ließ noch ein Glas sich auf ihr Wohlsein geben
- 690 Und that mit seiner künft'gen Braut
 Beim Nachtiſch schon so heimlich und vertraut,
 Daß Raſtola, vor ſeiner plumpen Hände
 Zu ausdrucksvoller Zärtlichkeit,
 Den Sessel nach und nach bis an des Tiſches Ende
- 695 Zu rücken nötig fand. Und gleichwohl war es Zeit,
 Sich zu geſtehn, was alle Sprödigkeit
 Und aller Stolz der Welt ihr nicht verbergen konnte.
 Des Luſtſpiels Ausgang war zu klar.
 So plump, ſo ungeſtalt Perwonte,
- 700 So dick ſein Kopf, ſo rot ſein ſtruppicht Haar,
 So eſeltreiberhaft ſein ganzes Anſehn war,
 Was half es ihr? Die Zwillinge, die Tonne
 Entſchieden ein: für allemal
 Ihr Schickſal; kurz: entweder eine Nonne,
- 705 Wo nicht, Perwonten zum Gemahl.
 Nun freilich, eine Morgengabe,
 Wie er zu geben hat, erleichtert ſehr die Wahl.
 Allein dann wieder ein Gemahl
 Wie er, für Raſtola? — Ein Kabe
- 710 Am Wagen Cypriens geſpannt zu einem Schwan!
 Es war zu arg, es ging unmöglich an!
 „Perwonte,“ ſpricht zuletzt die Dame, „deine Feeen
 Sind ſehr gefällig; aber doch,
 Mein guter Freund, fehlt, deucht mich, etwas noch.
- 715 Du haſt wohl nie im Spiegel dich geſehen?
 Da, ſchau hinein und ſei ſo billig, zu geſtehen,
 Wofern ſie dich von Fuß auf um und um
 Verwandelten, du könnteſt nichts verlieren!“
 „Verwandeln? mich? verwandeln! und warum?“
- 720 — „Um schön zu ſein.“ — „Mein feines Lieb, darum,
 Daß glaubt mir, möcht' ich Euch nicht einen Finger rühren.

685. Girandolen, aus Raketen zuſammengeſetzte Feuertage bei Luſtfeuerwerten.

Mieland's Werke 2.

Ich war mir selber immer recht.
 Indessen wenn Euch ein Gefallen
 Damit geschieht, meinthalben! Laßt vom Ballen
 Zum Schopf mich sein, wie Ihr mich haben mögt.“ 725
 Nicht gar zu schön ist oft nur desto besser,
 Denkt Vastola; sei immer ein Adon,
 Nur muskelfast dabei, wie Milo von Kroton;
 Nicht allzu schlank; zwei Daumen höchstens größer
 Als ich — kurz, minder zart als derb und ritterlich, 730
 So bist du schön genug für mich.
 Daß Vastola nicht laut so offenherzig dachte,
 Versteht sich. Hatet nun, was sie für Augen machte,
 Da sie, von Wort zu Wort, Pervonten, wie sie sich
 Ihn in Gedanken zugeschnitten, 735
 Leibhaftig vor sich sah! so ganz aus Einem Guß!
 Ein Ideal, worin Antinous
 Und Herkules so um den Vorzug stritten,
 Daß jeder siegt und keiner weichen muß
 Ein lauter Schrei entfuhr ihr, von den Jeeen 740
 Bei Wünschen, deren sie sich selber kaum bewußt
 Zu sein gewagt, sich so ertappt zu sehen.
 Sie wurde rot bis an die Brust,
 Sah hin und her, unruhig und verlegen,
 Und hätte gern ein wenig trozen mögen. 745
 Allein der Undank schrie zu laut.
 Das beste war, in seiner neuen Haut
 Den jungen Herrn stillschweigend anzunehmen
 Und sich der Mildigkeit der Götter nicht zu schämen.
 Wir wollen's nur geradezu gestehn, 750
 (Bedungen daß ihr guter Name
 Nicht drunter leiden soll) die liebe junge Dame
 Schien in der Dankbarkeit beinah zu weit zu gehn.
 Drei Tage lang (und, wie wir schier besorgen,
 Die Nächte auch) vom frühesten Sommermorgen, 755

728. Milo von Kroton. Derselbe lebte nach Herodot um 520 v. Chr. Er war ein beispiellos harter Athlet. Er soll einen lebendigen Stier in Olympia auf der Reimbahn einhergetragen und dann an einem Tage verzehrt haben. Doch ist der Verdacht, daß durch diese Nachrichten sein Ansehen vergrößert werden sollte, nicht ausgeschlossen. — 737. Antinous, der schöne Liebling des Kaisers Hadrian, stürzte sich aus Schwermut in den Nil.

(Daß Feereie dabei im Spiele war,
Ist sonnenklar!)

Drei Tage, wie gesagt, vom Morgen
Bis in die Nacht, war alle ihre Zeit

760 Dem holden Korydon geweiht.

Sie trug ihn, wie ein Kind die neu bescherte Puppe,
In ihrem neuen Eigentum

Von Platz zu Platz wie im Triumph herum;

Wohin man sah, stand die verliebte Gruppe,

765 Strich Arm in Arm durchs Grüne oder saß

In Lauben oder lag beisammen tief im Gras,

Mit Küßen nur den Fluß der Stunden messend,

Sich selbst genug, sonst alles rein vergeßend.

Pervonte, der nunmehr der Prinz Pervonte hieß,

770 War übrigens so dumm geblieben,

Als wie er war, eh' ihn zum Amadis

Die Feeen umgeschmelzt. Für seine Art zu lieben

Schien in gewissem Sinn

Der Schade klein, beträchtlich der Gewinn.

775 Hätt' er ihr etwa baß mit Witz die Zeit vertrieben?

Was uns in dieser Meinung stärkt,

Ist, daß acht Tage rein verfloßen,

Eh' Bastola den Mangel nur bemerkt.

Doch immer einerlei wird endlich ausgenossen!

780 Die Spitze der Begier erstumpft sich im Genuß;

Dies bringt Ersättigung, und dann folgt Überdruß;

Kurz, Amors Köcher war verschossen.

Ein Herkules, der ruhen muß,

Giebt wenig Trost; und ein Antinous,

785 Der nur die Zähne weißt, ist, jenen abzulösen,

Nicht das geschickteste der Wesen.

Jetzt endlich merkt die Dame, wo es fehlt.

„Ach dächte,“ spricht sie eini zu ihrem Eisebeem,

„Ach dächte, Freund, es wäre Zeit, die Feeen

760. Korydon, Name eines Hirten in Theokrits Idyllen. — 771. Amadis, ein in der Hitterepoeie häufig vorkommender Heldennamen. Über die Amadisromane vgl. Kürschners Deut. Nat.-kult. Ab. 33 S. XI—XIV — 788. Eisebeem bedeutet ursprünglich Hausfreund ohne Nebenbedeutung, wurde jedoch später übende Bezeichnung für die Liebhaber einer verheirateten Frau. Hier für den verheiratheten Mann gebraucht.

Um etwas anzugehn, woran dir's stark gebricht.“ — 790
 „Was wäre das?“

„Verstand! — Ein wenig mehr Gehirne.
 Pervonte, sollte, dächt' ich, nicht
 So übel gehn zu dieser schönen Stirne?“

„Ein toller Wunsch!“ versetzt der Haubenstock;
 „Ich glaube gar, verzeih mir meine Sünden! 795
 Ihr haltet mich für einen Sägebloß?
 Warum nicht gar Verstand! Was gilt davon das Schoß?
 Ich hatte stets genug, um meinen Mund zu finden,
 Und wie ihr wißt —“

„Still!“ ruft sie, „still! (und hält
 Aus Furcht, was Ubernes zu hören,
 Die Hand ihm vor den Mund) Freund, diese Ware fällt
 Nicht ins Gewicht; du kannst die Dose zehnfach mehren;
 Je mehr du hast, je leichter trägst du dran.“ 800

„Nun gut, mein Schatz, ich lasse mich belehren.
 Was soll ich wünschen? Gebt mir's an.“ 805
 „Nichts als Verstand, Verstand, um zu verstehen!
 Dies einz'ge Wort sagt alles.“

„Nun wohl an,
 So gebt mir denn Verstand, ihr Feeen,
 Und zwar vom guten; denn es heißt,
 Es sei nicht alles Gold, was gleißt.“ 810

Ihr seht, beim ersten Wort erhörten ihn die Feeen,
 Und mehr vielleicht, als Bastola
 Am Ende selber gerne sah.

„Prinzessin,“ spricht Pervont, „wir haben
 Der Wünsche nun genug. Der Feeen Gütekeit 815
 Ist groß; doch immer neue Gaben
 Erpressen, wäre Geiz und Unbescheidenheit.

Nichts ist nunmehr uns Not als die Begnügbarkeit;
 Allein mit dieser muß der Mensch sich selbst begaben.
 Laß durch Genuß uns nun verdienen, was wir haben! 820
 Uns lieben, Bastola, und alles um uns her
 Mit unserm Glück erfreuen und beleben,
 Sei unser Loß! Was könnten wir noch mehr
 Uns wünschen, oder was die Feeen mehr uns geben?“

Dritter Teil.

- 825 Fürs erste Probestück bewährte, dächten wir,
 Fervont die neue Feeengabe
 Nicht übel durch dies Wort. Auch ihr,
 Der schönen Pastola, bedünkt es selbst, sie habe
 Nun nichts zu wünschen mehr, als was Horaz sich dort
- 830 Genügsam von Merkur erbittet.
 An diesem zauberischen Ort
 Mit jeder Gunst des Glückes überschüttet,
 An einen schönen Mann von Amorn angefettet,
 Der fast bis zur Abgötterei
- 835 Sie liebt und nun auch klug ist und gesittet
 Und von Gefühl so zart, als hätten statt mit Brei
 Mit lauter Rosen ihn die Grazien aufgefüttert;
 Von allem, was bei Hof das Leben uns verbittert,
 Von Zwang und langer Weile frei;
- 840 Kurz, glücklich, wie man es auf Erden
 Gewöhnlich nur im Traume pflegt zu werden,
 Was könnte Pastola, wie weit ihr Herz auch sei,
 Noch wünschen, daß ein Gott zu ihrem Glücke lege,
 Als daß es ewig dauern möge?
- 845 Vier Wochen lang, bei Tage wie bei Nacht,
 (Wir müssen es zu ihrem Ruhm gestehen)
 Vier ganzer Wochen lang wird an die guten Feen
 Nicht mehr als an den Mann im Mond gedacht:
 So sinnreich weiß Fervonte das Vergnügen,
- 850 Das jeder neue Tag ihr macht,
 Der Phantasie der Schönen anzuschmiegen,
 So leise jeden Wunsch gleich wieder einzuwiegen,
 Bevor er recht in ihrer Brust erwacht.
- Allein — wie könnten wir's verhehlen?
 855 Am ersten Tag der fünften Woche schon
 Begann ich weiß nicht welch ein matter Karbenton

829f. Was Horaz erbittet. Bajá, wo Fervonte und Pastola sich jetzt befinden, wird von Horaz in seinen Oden II, 18 B. 2. III, 1 B. 24 und in seinen Episteln I, 1 V. 83 („Kein Merkurien der Welt uracht mehr als das liebliche Bajá“) und I, 15 B. 2 und B. 12 erwähnt. Noch häufiger wird Merkur von ihm angeführt. Der Dichter denkt aber hier wohl nur an die Ode I, 30 B. 8, in der Horaz die Venus einladet, ihn mit den Grauen zu besuchen, auch mit Heimes und der Jugend zugleich, die ohne Venus wenig reise.

Dem Glück der Liebe was von seinem Glanz zu stehlen.
 Zwar machte die Natur auch diesmal keinen Sprung,
 Und, wie vom Mittagslicht zum Schein der Dämmerung,
 Schlich sie bei Pastola durch unmerkbare Grade 850
 Vom Vollgenuß zur Sättigung.
 Kurz, es entdeckte sich, daß eine eigne Gnade
 Dazu gehört, um fern von Hof und Stadt
 In einem Dörfchen sich bei Laune zu erhalten.
 Wie viel Verdienste auch der Prinz Pervonte hat, 865
 Wie weislich (nach der Warnung unsrer Alten)
 Er mit der süßen Schwärmerei
 Der Hochgefühle hauszuhalten
 Versteht, wie mancherlei Gestalten
 Er auch dem ew'gen Einerlei 870
 Zu geben weiß, — ein Glück, das schon so lange neu
 Zu scheinen aufgehört, wie sollt' es nicht ermatten?
 Wie könnte sie mit einem Gatten,
 Wär's auch im Paradies, allein,
 Beständig ihm und sich genugsam sein? 875
 Gewohnt, sich stets von mehr als hundert
 Verehrern, deren Zahl tagtäglich sich erneut,
 Gefolgt, geschmeichelt und bewundert
 Zu sehn, wie käme nicht in dieser Einsamkeit,
 (Wo von den ewigen einschläfernden Gefühlen 880
 Ununterbrochener Zärtlichkeit
 Nichts neues fremdes sie zerstreut,)
 Die Lust sie wieder an, der Jugend Rosenzeit
 Ein wenig muntre zu verspielen?
 „Das Schäferleben hier verdient den Namen kaum, 885
 (Spricht sie bei sich,) es gleicht dem Schattenleben
 Elysiums, und ist, um ihm sein Recht zu geben,
 Sehr wenig besser als ein Traum.
 Der schönste Hirt, der unterm schönsten Baum
 Mir ewig gegenüber sitzt 890
 Und seine Zärtlichkeit mir in die Augen blizet,
 Sagt mir zuletzt kein Sterbenswörtchen mehr,
 Als wenn's ein Bild von Mabaister wäre.
 Wo nimmt es wohl Pervonte her,
 Daß unser eine sich von Zartgefühlen nähre? 895

Er, der so klug sich dünkt, er will
 (Ich muß des närr'schen Einfalls lachen)
 Zu einer Hirtin in Arkadien mich machen?
 Doch länger halt' ich ihm nicht still!

- 900 Ich bin des Schattenreichs der Linden und der Buchen,
 Des Wiesenduft's, des Schlags am rieselnden Krystall,
 Des Mondscheins und der Nachtigall
 Von Herzen satt. Man muß, zumal in meinem Fall,
 Ja wohl von allem was versuchen,
 905 Wenn sich der Anlaß giebt und bessers uns gebricht;
 Es war ein hübscher Traum, Peruvont, ich leugn' es nicht,
 Man träumt nicht stets so angenehme Sachen;
 Nur sei es mir erlaubt, auch wieder aufzuwachen!"

- Ihr seht, der Monolog verspricht
 910 Peruvontens Glücke wenig Dauer.
 Seit sein Palast ihr nur ein Vogelbauer
 Und sein Arkadien ein Bauergütchen deucht,
 Hat seine Seligkeit den Mittagspunkt erreicht
 Und wird nun schnellen Schritts zum Untergang sich neigen.
 915 Schon fängt sie an, bei einem Hirtenfest,
 Wo sein Geschmack mit Glanz sich sehen läßt,
 Ein schläfriges Gesicht zu zeigen,
 Das mitten im erzwungenen Lächeln gähnt
 Und nach des Festes Schluß sich unverhohlen sehnt.
 920 Der arme Mann beklagt sich selber
 Und sie noch mehr; doch schiebt er sich darein
 Und wird darum nicht magerer noch gelber.
 Ein schönes Weib kann auch nicht stets ergetzbar sein;
 Ein andermal vielleicht wird's besser mir gelingen.
 925 So tröstet er sich selbst; allein
 Die Zeit wird diesmal ihm keine Rosen bringen.
 Die Launen nehmen überhand
 Und täuschen seinen besten Willen.
 Oft werden aus den Launen Grillen,
 930 Die er, auch wenn er sie verstand,
 Zu schwichtigen nicht immer ratsam fand.
 Um Bastolas Gelüste zu vergnügen,
 Müßt' einer, denkt er, Tag und Nacht
 Den Seeen in den Ohren liegen,

Und wen sein Herz nicht glücklich macht,
Den kann man nicht ins Glück hinein betrügen. 935

Von diesem Augenblick beschließt
Pervonte, der nicht gern ins Faß der Danaiden
Vergebens volle Eimer gießt,
Mit dieser Ironie sich nicht länger zu ermüden. 940

Ich, denkt er, war mit meinem Los zufrieden;
Des reinsten Glückes Quelle fließt
Für sie und mich: will sie sich glücklich machen lassen,
Wohl ihr! — wo nicht, so seh' sie selber zu!
Ich kann mit diesem Amt mich länger nicht befassen; 945
Ich sorge nun für meine eigne Ruh.

In diesem Selbstgespräch war etwas üble Laune.
Man weiß, sie malt die Dinge gern ins Braune.
Im Grunde war Pervont ein guter Mann,
Das heißt, so eine fromme zahme 950

Weichherz'ge Kreatur, aus welcher eine Dame,
Wie Bastola, was ihr bequem ist, machen kann.
Kaum merkt sie also, daß der Wärmemesser
Von seiner Liebe bis auf lau
Zu fallen droht, so stimmt die schlaue Frau 955

Die Saiten um. — „Pervont, du siehst heut' blässer,“
Spricht sie mit einem Blick der wärmsten Zärtlichkeit,
„Es ist, als ob ich weiß nicht was dir fehle;
Dein Auge wölket sich, du scheinst zerstreut
Und anderswo, du suchst die Einsamkeit; 960

Am Ende, Freund, ist's nichts als Atonie der Seele,
Die leicht zu heben ist. Du kommst seit ein'ger Zeit
Kaum aus dem Hause; Lustveränderung, mein Lieber,
Vertreibt vielleicht dies kleine Nervenfieber.

Ich statt' in unserm Dorf ein hübsches Bräutchen aus, 965
Der Bräut'gam ist ein feiner Junggejelle,
Ich selbst vertrete Mutterstelle

Und sorge für den Hochzeitschmaus:
Darf ich zu diesem Fest dich bitten?“

Der Blick, der Ton, womit die Zaubrerin 970
Dies sagt, erheitert stracks Pervontens düstern Sinn.
Wer liebt wohl mehr als er den Sitz der milden Sitten

- Der goldnen Zeit, die frohen Schäferhütten,
 Für ihn das schätzbarste von allem seinem Gut!
 975 Und daß ihm Bastola aus eignem freien Triebe
 Den Antrag thut, so freundlich an der Liebe
 Des jungen Brautpaars Anteil nimmt;
 Sich selbst mit ihrem Glück beschäftigt
 Und sich dabei das Mutteramt bestimmt:
 980 Wie mächtig wird dadurch der süße Wahn bekräftigt,
 Daß trotz der Eitelkeit, die sich zuweilen regt,
 Ein gutes Herz in ihrem Busen schlägt!
 Wie schnell entwölken sich die finstern Augenbrauen!
 Wie dankt sein Blick, sein Mund ihr diese reine Lust!
 985 Wie innig preßet sich sein Herz an ihre Brust!
 Mit stillem Jubel sieht die listigste der Frauen
 Den leichten Sieg, den über Manneskraft
 Und Mannesflugheit ihr die Weiberlist verschafft.
 Das Hirtenfest geht nun nach Herzenslust von statten.
 990 Fervonte, den das Glück der neuen Gatten
 Raum minder als sie selber glücklich macht,
 Zeir't seine eigne Hochzeitnacht
 Und hängt mit wonnevollem Blicke
 An Bastola. Die Schlaue hascht im Flug
 995 Den günstigsten der Augenblicke
 Und spricht zu ihm: „Mein Schatz, wir haben lang' genug
 Den Jecen nichts mehr vorgetragen;
 Sie können sich, zumal da sie so willig sind,
 Nicht über unsere Bescheidenheit beklagen.
 1000 Nun aber hab' ich was, mein Kind;
 Und wär' es auch nur eine von den Grillen,
 Die einer jungen Frau das leichte Hirndchen drillen,
 So weiß ich doch, du bist ein zu getreuer Hirt,
 Um ein Verlangen nicht zu stillen,
 1005 Das nur ein Wort dich kosten wird.“
 „Sag' an, Geliebte,“ spricht Fervonte,
 (So firr in diesem Nu als Juno einst den Herrn
 Der Welt auf Ida machen konnte,)
 „Dein Wink ist mein Gesetz. Wofern,
 1010 Was du begehrst, die Macht der guten Jecen
 Nicht übersteigt, so nimm es für geichehen!“

„Mich plagt,“ erwidert sie, „die Sehnucht, mein Salern,
 Woraus ich schon so lang' verstoßen bin, zu sehen.
 Heut' ist des Königs Fest; er giebt ein prächtig Mahl,
 Und dann ist Tanz im großen Ritterjaal. 1015
 Nun, Männchen, thu' mir den Gefallen
 Und wünsche dich mit mir zur Stunde nach Salern,
 So prächtig ausgeschmückt, daß allen
 Den steifen Damen und den unverschämten Herrn,
 Die uns ins Weiße sehen wollen, 1020
 Die Augen übergehen sollen;
 Und wenn wir uns an ihrem Borwiz satt
 Erlustigt, und uns auszufinden,
 Der König selbst, was nur am Hofe Atem hat,
 Uns auf den Hals schießt, plötzlich schwinden 1025
 Wir wieder weg und sind in heiler Haut
 Schon wieder hier, noch eh' der Morgen graut.“

Bervonte, der sich noch vor kurzem schlecht erbaut
 Durch diesen Wunsch gefunden hätte,
 In diesem Augenblick vergnügt und liebetrout 1030
 Mit Bastola auf einem Ruhebetto, —
 Wie könnt' er jetzt den rein gestimmten Ton
 Des Einklangs ihrer Herzen stören
 Und einem solchen Weib die kleine Freude wehren?

Kaum ist der rasche Wunsch aus seinem Mund entflohn, 1035
 So deucht ihn auch, die Hörner schon
 Im Schlosse zu Salern zu hören.
 Sie sehen einen Saal, mit allen Zubehören
 Zu einem Königsfest, sich selber mitten drin,
 Er einem Sultan gleich, sie einer Kaiserin 1040
 Von Hindostan, mit blitzenden Karfunkeln
 So dicht besät, daß sie der Kerzen Schein verdunkeln.
 Das Hofgesind' sperrt Mund und Augen auf,
 Drängt sich hinzu, drückt wieder auf die Seite,
 Fragt flüsternd, was die Vision bedeute, 1045
 Begreift es nicht, und niemand fällt darauf,
 Den Lümmel, dem noch jetzt die treuen Bürger fluchen,
 In diesem Großsultan und Fräulein Bastola,
 Die man in einem Faß im Meere schaukeln sah,
 In dieser Kaiserin zu suchen, 1050

Der, wo sie geht, gleich alles schüchtern weicht,
 Und die, im leichten Tanz von ihm daher geführt,
 An Wuchs und Majestät mehr einer Göttin gleicht
 Als einem Erdenkind.

- Der Hof indes verlieret
 1055 Vor Ungeduld zu wissen, wer sie sind,
 Und welche Windesbraut sie nach Salern geführt,
 Beinahe den Verstand. Die Sache wird zuletzt
 Ein Staatsgeschäft, nachdem aus gnädigstem Befehle
 Der Seneschall, so fein als eine dicke Seele,
 1060 Wie er nur immer kann, dem Sultan zugesetzt
 Und nichts von ihm als Wendungen und Schrauben
 Zurück erhielt. Der Fürst verliert nun ganz
 Die königliche Kontenanz.
 „Ihr Schranzen, (fängt er an, den Alten anzuschrauben,)
 1065 Ihn selbst, mit Gunst, Herr Oberschranz,
 Mit eingeschlossen, habt nicht mehr Verstand als Kälber;
 Ich sehe wohl, am Ende muß ich selber
 Das beste thun.“ Und nun, nachdem er einen Tanz
 Mit Bastola gethan und alle seine Künste
 1070 Und Grazien, zu Majestät geprägt,
 In einer zierlichen Chaconne ausgelegt,
 Entbietet er der Göttin seine Dienste
 Mit so galantem Schwung und macht es ihr so schwer,
 Mit guter Art sich von ihm loszuwinden,
 1075 Daß sie genötigt ist, ihn auf die Frage: Wer?
 Mit einer Antwort zu verbinden.
 „Wie?“ spricht sie, „kennen Sie von zwanzig Wochen her
 Die arme Bastola nicht mehr?“

- Der König prallt zurück, und augenblicks verschwinden
 1080 Die Fremden aus dem Saal. So grimmig als ein Bär
 Tobt Seine Majestät im ganzen Schloß umher
 Und droht, sein Hofgesind mit eigener Hand zu schinden,
 Entdeckt man nicht die Spuren ihrer Flucht,
 Bevor die letzten Sterne schwinden.
 1085 Allein umsonst wird Schloß und Stadt durchsucht;
 Sie sind Gespenstern gleich verschwunden,
 Und nirgendswowird ihre Spur gefunden.

1071. Chaconne, Tanz basl Ursprungs, w. dürfte an die franz. Umbildung gedacht haben.

Prinzessin Bastola hingegen fand den Spaß
 Zu lustig, es dabei verbleiben
 Zu lassen. Sollte sie die Zeit sich nicht vertreiben, 1090
 Da sie nur wollen darf? Und alles also, was
 Pervont damit gewann, die erste ihrer Grillen
 Zu füttern, war, daß nun das vorbejagte Raß
 Der Danaiden voll zu füllen
 Noch eher möglich schien als seiner Dame Willen. 1095
 Was sie begehrt, ist immer — nur ein Spaß;
 Ihm ist's so leicht, ihr diesen Spaß zu machen,
 Ihm, der nur wünschen darf. Vernunft wird ohne Frucht
 An einem Köpfchen, wie das ihre war, versucht:
 Sobald er ernsthaft spricht, erwidert sie mit Lachen; 1100
 Und gute Laune, Fröhlichkeit,
 Mutwille selbst (dies hat sie ausgefunden)
 Macht ihre Stärke aus; sein Ernst wird jederzeit
 Mit diesen Waffen überwunden,
 Dem immer lohnt Gefälligkeit 1105
 Ihr jede kleine Lust, die er durch sie empfunden.
 Ein Kranz, von ihrer Hand gebunden,
 Mit Freundlichkeit gereicht, ein Blümchen, eine Frucht,
 Von ihrem schönen Aug' in goldnen Morgenstunden
 Für ihn im Garten ausgesucht 1110
 Und noch verüßt durch einen dieser Küsse,
 Die sie allein nur küssen kann,
 Was braucht es mehr, damit der gute Mann
 Zu allem, was sie wünschen kann,
 Sich dankbarlich verbunden halten müsse? 1115
 Der erste Wunsch, den wenig Tage drauf
 Die schöne Bastola vom Stapel
 Der Wünsche laufen ließ, flog in geradem Lauf
 Zur stolzen Königsstadt Neapel.
 Hier läßt sie sich als Erbin von Salern 1120
 Mit ihrem schönen Mann in solchem Glanze sehen,
 Daß selbst die Königin nicht gern,
 Wo sie ist, sichtbar wird. Der Wert von ganz Salern
 Schien im Juwelenbusch auf ihrem Hut zu wehen,
 Und jeder Knopf an ihrem Kleide war 1125
 Der bare Preis von einem kleinen Lehen.

- Auch mußte sich Pervont, wiewohl sich jedes Haar
 An ihm dagegen sträubt, zu gleicher Pracht verstehen.
 Mit Gold bedeckt umrauscht sie, wo sie gehen,
 1130 Das Wimmeln einer Heeresjhar
 Von großen zierlichen und schmucken
 Leibdienern aller Art, von Läufern und Heidenen.
 Der prächtigste Palaß, das schönste Gartenhaus
 Zu Pausilipp war nicht für sie zu teuer:
 1135 An jedem Galatag, bei jeder Kirchenfeier
 Sticht Bastola die andern Fürsten aus,
 Ist ihr Gefolg das schimmerndste von allen,
 Macht ihrer Wagen Glanz; die Pracht der andern fallen,
 Ist ihr Geschirr das reichste, und ihr Zug
 1140 Der schönste, aber gleichwohl beides
 Für ihre Eitelkeit nie ungemein genug.
 Ob alles dies den Zahn des Neides
 Auf Bastola geweckt, kann keine Frage sein;
 Auch wendete Pervont gar viel dagegen ein:
 1145 Sie stritten öfters sich selbst hinter den Gardinen,
 Wiewohl sich leicht erraten läßt,
 Daß Nehden dieser Art, wie hüzig sie auch schienen,
 Ihr Regiment nur zu besetzen dienen.
 Indessen nahte sich ein weltberühmtes Feß,
 1150 Der Hochzeittag des Doge von Venedig,
 Der sich das Meer von Adria vermählt.
 Natürlich wird sie hier noch eines Wunsches ledig.
 „Es wird so viel von diesem Feß erzählt;
 Es nicht zu sehn, mein Schatz, in meinem ganzen Leben,
 1155 So lieb du mir auch bist, könnt' ich dir's nicht vergeben.“
 Was soll Pervonte thun? Um eine Kleinigkeit
 Wie diese mit dem holden Weibe brechen?
 Es geht nicht an! — „Besiehl, es ist die höchste Zeit,
 Der Barke in die See zu stechen,
 1160 Die uns vor einem Jahr an Bajens Strand gebracht!
 Sie segelt leicht und schnell und bringt noch diese Nacht
 Dem Markusplatz uns gegenüber.“

1131. Pausilipp, ein Berg auf der südwestlichen Seite Neapels, der seinen Namen angeblich nach der Villa Pausilippon — die Gram stillende — führte.

Pervont, wiewohl er zehnmal lieber
 In sein Arkadien, wo ihm so wohl ist, sich
 Mit ihr (zusamt dem prallen Schwänenbette, 1165
 Worauf er eben lag) zurück gewünschet hätte,
 Tüät sich mit guter Art und wird auch dankbarlich,
 Nach ihrem Brauch, dafür mit einem Kuß beseligt.

Die Barke wird sogleich befehligt.

Sie steigen ein, sie langen an. 1170

Das Nest beginnt. Schon füllt mit aufgeschmückten Rachen

Sich der Kanal, schon drängt sich Kahn an Kahn:

Da schwimmt, begrüßt aus hundert Feuerrachen,

In träger Majestät der Bucentaur heran;

Die Reihen trennen sich, dem Stolzen Raum zu machen, 1175

Und fei'rlich-lustig wird die launenvolle Braut,

Die unbezähmbarste der Widerbellerinnen,

Dem alten Herrn im Horne angetraut.

Vor Wonne kommt der Pöbel fast von Sinnen,

Wiewohl man ihn bei diesem Hochzeitfest 1180

(Wie überall) die Geiger zahlen läßt.

Prinzessin Bastola ergetzte sich nicht wenig

An diesem prächt'gen Rossenspiel;

Doch was dabei am besten ihr gefiel,

War, daß ihr Seeenschiff an Form und Pracht der König 1185

Der Gondeln, deren wimmelndes Gewühl

Das Meer verdeckt, und sie allein die Schöne

Des Festes schien; so unverwandt

Und gierig hielten stets Venetiens blonde Söhne

Die Augen nur auf sie gespannt. 1190

Frau Bastola, Dank sei den unerschöpfbar'n Seeen,

Wird bald genug auch hier von jedermann gefannt.

Venedig hatte, seit Sankt Markus' Türme stehen,

Noch keine fremde Frau wie Bastola gesehen;

Noch keine, die so prächt'ge Assembleseen 1195

Und Bälle gab, das Gold für bloßen Kies

Zu achten schien, den hungrigen Harpyen

Von Brocantirern so freigebig sich erwies

1174. Bucentaur hieß die prächtige Galeere, in welcher der Doge von Venedig alljährlich ins Meer hinausfuhr, um sich durch Hineinwerfen eines Ringes mit ihm zu vermählen. Ursprünglich war Bucentaur ein Ungeheuer, halb Stier, halb Mensch.

Und mittelmäßige Kopieen

- 1200 So teuer sich für echt verkaufen ließ.
Die Dame muß den Stein der Weisen haben,
So dachte man, und gieriger als Naben
Fällt alles zu und frißt so lang' sich satt,
Als die Verschwenderin noch was zu geben hat.
- 1205 Pervonten wird zuletzt dies Leben unerträglich.
Oft denkt er, wie Horaz: O, wer bei magerm Kohl
In seiner Hütte säß' und fühlte sich behäglich!
Frau Bastola bemerkt es nur zu wohl,
Daß ein Gewitter sich um seine Stirne ziehet,
- 1210 Und eh' die Wolke plagt und Blitze sprühet,
Wär's, deucht ihr, klüger, ihm den Antrag selbst zu thun.
„Pervonte, (spricht sie einst und schlingt die runden Arme
Um seinen Nacken), auszuruhn
Von diesem langen Fastnachtschwarme,
- 1215 Ist's hohe Zeit; ich fühl's so sehr als du!
Komm, eilen wir der Freistatt wieder zu,
Wo wir, geheilt von diesem ew'gen Streben
Der Phantasie, uns selbst und unsrer Liebe leben.“
Wo ist in diesem Augenblick
- 1220 Ein Mann so froh wie er? Was gleichet seinem Glück?
Er glaubt das holde Weib von allem eiteln Wesen
Auf immer aus dem Grund genesen.
Wie segnet er den löblichen Entschluß!
Wie dankbar drückt er sie an seinen Busen!
- 1225 „Komm, mein Pervont,“ spricht sie mit einem Kuß;
„Die reine Landluft sei für uns, was Lethens Fluß
Den frommen Schatten! Dort, im Schoße stiller Mäusen,
Am Mutterbusen der Natur
Und an dem deinen, mein Pervonte, soll in süßen,
1230 Schuldlosen Freuden nun mein Leben, wie ein Bach
Durch stille Rosenbüsche, fließen!“
Die Freude preßt ein wollustvolles Ach
Ihm aus der Brust, aus ihrem schönen Munde
Zu hören, was er hört; und zu derselben Stunde
1235 Trägt sie das Zauber Schiff zurück nach ihrem Gut.
Sechs Tage machte nun der glückliche Pervonte
In seiner Bastola Gesellschaft gutes Blut;

Sechs Tage lang bleibt sie bei frohem Mut,
 Sich selber gleich, empfindsam, sanft und gut. 1240
 Allein das war auch alles, was sie konnte!
 Am siebenten fällt ihr auf einmal ein,
 Sie habe — Gäste eingeladen.

„Man kann doch,“ spricht sie, „auch nicht stets in einem Hain
 Zu lauter Nymphen, Dreaden 1245
 Und Schäfern eingeschlossen sein!“

Auch siehst du leicht, da mir so viele Ehre
 Zu Kapel und Venedig widerfuhr,
 Daß es von mir nicht schön gewesen wäre,
 Zu thun, als lebten wir auf unserm Gute nur 1250
 Für uns allein. Es müßte dich beschämen,
 Wie mich, mein Schatz, hätt' ich dem leisesten Verdacht,
 Als wären wir zu farg, um Gäste aufzunehmen,
 Bei unsern Freunden Raum gemacht.

Ich hab' indes mit gutem Vorbedacht
 Nur bloß die Wichtigsten gebeten, 1255
 Den Kern der schönen Welt an Alter, Geist und Rang.“

Pervonte hört dies alles sehr betreten
 Mit Achselzucken an, sein Sinn wird ellenlang,
 Die Lippe bebt, schon fängt der Ramm sich an zu röten;
 Allein ein liebevoller Blick 1260

Aus diesen Augen, die noch niemals fehl gebeten,
 Bringt plötzlich zur Besinnung ihn zurück;
 Ein Blick, so arglos, sanft und unbefangen,
 Als wäre, was sie angestellt,
 Das tadelloseste Benehmen von der Welt. 1265

Was ist mit einem Weib wie dieses anzufangen?
 „Mein Kind,“ versteht der arme Herr Gemahl,
 „Wenn du mich kennst, so weißt du, das Getammel
 Der großen Welt ist niemals meine Wahl;
 Mit dir allein in diesem schönen Thal 1270
 Bin ich, sofern ich dich zufrieden seh', im Himmel.

Du denkst in diesem Stücke nicht
 Wie dein Pervont; du findest mehr Behagen
 An höflichem Geräusch, und ihm ist's immer Pflicht,
 Dir keinen Wunsch, den du gerecht nennst, abzuschlagen.“ 1275

Der Dame scheint dies Wort ein Stich;

Sie fühlt es wenigstens, und also glaubt sie, sich
Mit Ernst verteidigen zu müssen.

Ihr halb erwachendes Gewissen

1280 Will eingeschläfert sein; kurz, Pastola beweist,
Sie habe Recht, mit so viel Witz und Geist,
Daß sich mit ihr herumzusechten,
Pervonten wenig edel deucht,

1285 Zu künft'gem Präjudiz in ähnlichen Gefechten,
Was sie gesucht, im Wege Rechts erreicht.

Im Hauptwerk übrigens (ein Punkt, worauf vielleicht
Pervonte Rücksicht nahm) war nichts dadurch verloren.

1290 Denn kurz und gut, bevor die schönen Horen
Dem Sonnenwagen zwier die Pforten aufgethan,
Langt eine Ladung schon von feinen Herrn und Damen,
Die von Neapel her mit gutem Winde kamen,
In Pastolas prachtvollem Vorhof an.

Das Leben, das nunmehr erfolgte, zu beschreiben,

1295 Das würde mir und euch die Zeit gar schlecht vertreiben.
Genug, die Damen und die Herrn

Sind (wie uns Pastola sie angerühmt) der Kern
Der schönen Welt in Parthenopel

1300 Und hatten, Paar und Paar an Amors seidner Koppel,
Sich in geheim hierher bestellt,

Im Vollgenuß von allen guten Dingen
Bei Pastola den Sommer zuzubringen.

Natürlich hatten sie nicht dazu sich bestellt,

Um ihre edle Zeit sich thöricht zu betrügen.

1305 Das Land war hier nur als Verzierung da,
Und auch nicht Eine dieser Schönen
Schien nach der Grabchrift sich zu sehnen:

„Auch ich lebt' in Arkadia!“

Man will in diesen stillen Gründen

1290. zwier, zweimal, ein besonders noch durch Luther bekanntes Wort. — 1298. Parthenopel, Neapel. — 1308. Arkadia. Der Maler Schidone, der 1615 starb, schrieb auf ein Gemälde unter einen am Boden liegenden Totenkopf, auf den zwei junge Hirten ergriffen niederschauen: *Et ego in Arcadia*, was Wieland hier und am Schlusse (S. 394 B. 1631 f.) des Pervonte zum erstenmale übersetzte. Auch oben S. 375 B. 897 f. heißt es in Pervonte schon:

(Ich muß des närrschen Einfalls lachen)
Zu einer Hirtin in Arabien mich zu machen.

- Die Stadt (die man aus langer Weile zwar
Verlassen hat) vollständig wiederfinden. 1310
- Beim Auszug währte wohl die ganze hohe Schar,
Die in der Stadt nicht länger zu gedeihen
Vermocht', unsäglich auf die Landluft sich zu freuen,
Die ihnen was ganz neues war. 1315
- Die reine frische Luft, der Duft der Blüthenhaine,
Der Wiesen Schmelz, der Wälder grüne Nacht,
Der Nachtigallen Sang im stillen Mondenscheine,
Kurz, alles das, wonach Guarini küstern macht
(Der diese Dinge uns so zauberisch ins Feine 1320
Zu malen weiß), im lieblichsten Vereine,
Wer glaubte nicht ins Fecenland
Zu ziehn? — Allein das alles fand
Sich in der Wirklichkeit ganz anders. Denn bei Tage
War Sonnenglanz der blöden Augen Plage, 1325
Auch kränkt der Blumen Duft die ekeln Nasen sehr;
Daß Morgentau an zarten Wangen nage,
Ist ausgemacht; der Brust ist Abendluft zu schwer,
Und, dem Triumph der Sonn' im Aufgang zuzusehen,
Wär's Not, nach durchgemachter Nacht 1330
Sechs Stunden früher aufzustehen,
Als man vom ersten Schlaf erwacht.
- Man fliegt demnach in Tag und Nacht
Die Freuden alle durch, auf die man sich gefreuet,
Und nun, wie billig, wird nicht weiter dran gedacht. 1335
Das vor'ge Leben wird an ihrer statt erneuet.
Hier träte nun der Fall der alten Seelenpein,
Der Langweil', augenscheinlich ein;
Allein dafür weiß Bastola zu sorgen.
Den armen Fecen wird vom Morgen 1340
Zur Mitternacht, von Mitternacht zum Morgen
Nicht eine Stunde Ruh vergönnt.
Die Stadt hat nichts, was man Vergnügen nennt,
Das nicht bei Bastola sich besser wiederfände;
Theater und Konzert, Ballet und Opera, 1345
Was Aug' und Ohr von einem Ende

Der Welt zum andern je Kurzweilig's hört' und sah,
Mit einem Wunsch ist alles da!

Und bis zur Sättigung der Gäste

1350 Folgt Spiel auf Spiele, Fejt auf Fejte.

Auch hielten sie den ew'gen Sinnenjchmaus,

Der Feeenkunst zu Troz, nicht in die Länge aus,

Thät' Amor nicht dabei das beste.

Pervont, an dem von seinem ersten Stand

1355 Noch manche Überbleibsel kleben,

Und welcher, als er um Verstand

Zu bitten sich gemüßigt fand,

Die Feeen bat, vom besten ihm zu geben,

Pervonte, der Natur getreu,

1360 fand diese Art, sich selbst zu überfüllen

Und in dem buntesten Einerlei

Von Sinnenrausch den Geist herumzudrillen,

So lästig, daß er sich dem alten Sisyphus

Den Felsen, den er schon so lange wälzen muß,

1365 Für diese ganze Zeit viel lieber abzunehmen

Entschlossen hätte; als zum tödlichen Verdruß

Der Rolle, die sein Weib um einen schalen Kuß

Ihn spielen macht, sich länger zu bequemen.

Er zieht allmählich sich mit guter Art zurück,

1370 Gewiß, man werde sich nicht mächtig nach ihm sehnen.

Sein platter Ernst, sein finst'rer Blick,

Der Zwang, den Herr'n und Frau'n nicht ins Gesicht zu gähnen,

Kurz, alles, was ihn lächerlich

In ihren Augen macht und ihrer Lust gefährlich,

1375 Macht seine Gegenwart für alle sehr entbehrlich,

Noch eh' der zwölfte Tag verstrich;

Zumal nachdem, getäuscht von seinem Außerlichen,

Zwei Damen oder drei (sich schweßerlich in ihn

Zu teilen, in geheim verglichen)

1380 Den Gimpel in ihr Garn zu ziehn

Bergebens Mühe sich gegeben —

Ein Unfall, der in ihrem Leben

Zum erstenmal sie traf, und den ein hübscher Mann

Durch schnelle Flucht allein vergüten kann.

1385 Selbst seine Pistola scheint ihn mit höflich kalten

Formalitäten mehr zu scheuchen als zu halten;
 Im Grunde hielt sie ihn aus bloßer Weiberlist.
 Denn leider können wir euch länger nicht verhalten,
 Daß es ganz richtig nicht mit ihrem Herzen ist.

Daß Sympathie sie mit Pervonten nicht verbunden, 1390
 Habt ihr schon ohne uns vermutlich ausgefunden;
 Daß sie dem wundervollen Mann,
 In welchen durch der Feeen Gunst Pervonte
 Verwandelt ward, sich nicht versagen konnte,
 Begreift sich; doch, daß dann und wann 1395
 Der gute Hausverstand, womit besagte Feeen
 Auf sein Begehren ihn versehen,
 Ihr lästig fiel, ist auch nicht zweifelhaft.
 Zwar liebt' er sie mit einer Leidenschaft,
 Die ziemlich nah an Schwäche grenzte; 1400
 Und gleichwohl hieß er ihr nicht selten grillenhaft;
 Auch war es nicht der Witz, wodurch Pervonte glänzte.
 Was Wunder denn, wenn ihre Neigung sich
 In Jahr und Tag ein wenig abgemattet
 Befand, und ein Adon in ihre Gunst sich schlich, 1405
 Dem ihr Gemahl an jedem Vorzug wich,
 Worin sich Witz und feiner Weltjinn gattet;
 Ein junger Mann, der die Verführungskunst
 Seit manchem Frühling schon zu seinem einz'gen Tacke
 Gemacht, die Liebe nicht als eine Herzenssache, 1410
 Sie bloß als Spiel der Phantasie,
 Als Tacke des Geschmacks und einverständner Sinne
 Behandelt und — zwar immer spät und früh
 Darauf bedacht, wie er ihr Herz gewinne —
 Stets ohne Anspruch scheint, sich nie 1415
 Zur Unzeit aufdringt, nie im Stil der hohen Minne
 Von seiner Liebe spricht, kurz, sie wie eine Spinne
 So fein umwebt und an sich zieht,
 Daß sie, indem sie nur zu scherzen
 Vermeint, sich unvermerkt mit überraschtem Herzen 1420
 In — seinem Arm gefangen sieht.
 War's ihre Schuld, daß unter den Adonen,
 Die ihr Neapel zugesandt,
 Zum Unglück sich ein solcher Mann befand?

- 1425 Und daß sie schon acht Tag' in Freiheit auf dem Land
 Stets unter Einem Dache wohnen?
 Daß täglich sich ein neuer Zug entdeckt,
 Der die Befreundung ihrer Seelen
 Bestätigt, jeden Tag ein Reiz, der noch versteckt
 1430 Geblieben war, sich zeigt, daß niemand im Erzählen
 Ihn übertrifft, daß niemand seiner lacht
 Als Signor Claudio, noch schöner tanzt und singet,
 Gewandter reitet, höher springet,
 Die Zither besser spielt und schneller Verse macht?
 1435 Wo lebte wohl vom Arno bis zur Brente
 Die Bastola, die solchem Übermaß
 Gefälliger und reizender Talente
 Acht Tage widerstehen könnte?
 Die unfrige, die selbst nicht wenige besaß,
 1440 Fand desto leichter durch die seinen sich gewonnen.

- Von allem diesem wurde zwar
 Vor lauter Ehrlichkeit Pervonte nichts gewahr,
 Doch sind die Bastolen zuweilen unbesonnen;
 Und wirklich ist es hohe Zeit,
 1445 Daß eine Reiz' in dringenden Geschäften
 Von seinen Augen sie befreit,
 Seitdem, so oft sie sich lang' auf die ihren heften,
 Sie Zeugen ihrer Schuld darin zu sehn sich scheut.

- Pervont ist nun entfernt und hat den Scherzen, Freuden
 1450 Und Liebesgöttern Platz gemacht,
 In voller Freiheit sich zu lesen und zu weiden.
 Auf jeden schönen Tag folgt eine schöne Nacht,
 Vergnügen wechselt mit Vergnügen,
 Genuß wird von Genuß gepreßt,
 1455 Und Amor, der hier niemand seufzen läßt,
 Belustigt sich mit leichten Siegen.

- Er ruft auch unsern Mann zu Bastola zurück.
 Allein ihr kalter Gruß schlägt gleich beim ersten Blick
 Ihm alle Lebensgeister nieder.
 1460 Er sieht in ihm den Urlaub, schnurstracks wieder
 Zu gehen, sieht, indem er um sich schaut,
 Sein Mißgeschick an jeder Stirn geschrieben,

Und das Gefühl, das ihn von Hause weggetrieben,
Treibt ihn beinah aus seiner Haut.

Man hatte seiner sich so bald noch nicht versehen, 1465
Sein Anblick stört der Gäste frohen Mut;
Indes da er zum Schatz der guten Feeen
Den Schlüssel hat, so ist er doch zu etwas gut.

Es gänzlich mit ihm zu verderben,
Wär' unklug. Bastola läßt also sich herab, 1470
Beim ersten Anlaß, der sich gab,
Durch einen süßen Kuß um seine Gunst zu werben,
Durch einen Kuß, den für die halbe Welt,
Gäb' ihn das Herz, er nicht zu teuer hält.

„Mein Schatz,“ spricht sie zu ihm, „ich bin, wie du, der Feste 1475
Von Herzen satt; der Landlust nur allein
Werd' ich, wie du, nie überdrüssig sein.

Es ladet einer unsrer Gäste
Uns nach Sorrent zum Traubenlesen ein;
Meinst du nicht auch, es wär' an uns nicht fein, 1480
Ihm diese Freude zu versagen?

Ich mache dann in den Novembertagen
Von da wohl einen kleinen Zug
Nach Rom, vielleicht auch nach Venedig
Aufs Carneval. — Nur ist nicht Gold genug 1485

In meinem kleinen Schatz zu einem solchen Zug.
Noch einen Wunsch, mein Kind, so bist du meiner ledig!
Ein mäßig Beutelchen, das von Zechinen schwillt
Und, wenn es leer ist, stets von selbst sich wieder füllt.

Mir würd' ein großer Dienst durch diesen Wunsch geschehen, 1490
Mir, der nichts ärgern Überdruß

Als rechnen macht; und was verschlug's den Feeen?“

„Von Herzen gern, (versetzt, indem er sie umarmt,
Pervont mit nassem Blick); ich hoffe, meine Feeen 1495
(Wiewohl wir sie, die Wahrheit zu gestehen,
Nicht sehr geschont) sind noch nicht so verarmt,
Mir diesen letzten Wunsch für dich nicht nachzusehen.“

Kaum spricht Pervont ihn aus, so ist er schon erfüllt.
Der goldgewirkte Beutel schwillt

- 1500 Von lauter wichtigen Zechinen
 Und schrumpft, wie oft und ernstlich ihnen
 Auch zugesprochen wird, doch niemals wieder ein.
 Die Reisezeit bricht nun herein.
 Pervonte sieht mit ziemlich schiefen Mienen
- 1505 Der Anstalt zu und rührt euch keinen Finger nicht.
 „Ich sehe wohl, mein Bester,“ spricht
 Frau Bastola mit halb verbissnem Lachen,
 „Du hast nicht große Lust, die Reise mitzumachen;
 Ich hätte dich zwar gern dabei,
- 1510 Allein von Pflichten spricht mein Herz dich immer frei;
 Ergebe dich nach deiner eignen Weise,
 Mein Schatz, und bleibe (raunt sie leise
 Mit Lächeln ihm ins Ohr), und bleibe mir getreu!“
 „Adieu, Madam! Glück auf die Reise!“
- 1515 Erwidert ihr Pervont, eilt in sein Kämmerlein
 Und schiebt den Riegel vor — ihr denkt vielleicht, den Kragen
 Sich abzuschneiden — aber nein,
 Er geht — dem Himmel Dank zu sagen;
 Und kaum ist Bastola mit sechs gestopften Wagen
- 1520 Und ihrem Sack voll Seeengold
 Im großen Trott zum Thor hinausgerollt,
 So wirft' sich, ohn' ihr nachzusehen,
 Der Mann auf beide Kniee hin
 Und spricht aus voller Brust: „Hört mich, ihr guten Seeen,
- 1525 An denen ich, trotz meinem bessern Sinn,
 So oft durch Wünschen mich vergangen,
 Hört meinen letzten Wunsch! Nehmt alles wieder hin,
 Was ich von eurer Huld empfangen,
 Und setzt in diesem Augenblick
- 1530 Mich in den Stand, worin ich war, zurück,
 Als ich zu wünschen angefangen!“
 Kaum hat er diesen Wunsch gethan,
 So fängt das Schloß zu beben an;
 Es blitzt und kracht, und vor ihm stehen
- 1535 Die nämlichen drei schönen Seeen,
 Die für sein freundliches Bemühen
 Die Wünschelgabe ihm verleihn.
 „Du sollst, was du begehrst, haben,“

Spricht ihn der Feeen eine an,
 „Es ist die beste unsrer Gaben,
 Und du verdienst, sie zu empfangen! 1540
 Nur den Verstand, den du gehörig zu verwalten
 Gelernt hast, sollst du, uns zu Ehren, noch behalten!“
 Und mit den Feeen sieht er Haus
 Und Hof und Gärten, Buchen, Linden 1545
 Und Meierei und Dorf verschwinden;
 Er sieht in blaches Feld hinaus,
 Und — die Komödie ist aus.
 Auf einmal steht er in der Mitte
 Der alten mütterlichen Hütte, 1550
 Sieht wieder fast so plump und kraus
 Wie an demselben Morgen aus,
 Da scheltend, einer Wurst zu Lieb',
 Die Mutter nach der Stadt ihn trieb.
 Er findet sie an ihrem Noxen; 1555
 Vor Wunder will das Blut ihr stocken.
 Ihm deucht, was ihm in Jahresfrist
 Und drüber widerfahren ist,
 Ein langer, wunderlicher Traum,
 Und er besinnt sich dessen kaum. 1560
 „Ich hatt' es“, spricht er, „von den Feeen;
 Ich wünschte nur, so war's geschehen.
 Auch wünscht' ich Euch, zum Zeitvertreib
 Von einem launenvollen Weib,
 Den Tag lang, Gott verzeih mir's! viel 1565
 Gar tolles Zeug, ein Schattenspiel
 Von funterbunten Siebensachen,
 Ihr müßtet krank Euch drüber lachen!
 Genug, ich wünschte mich zuletzt,
 So wie ich bin, zu Euch versetzt 1570
 Und hoff', es nun nicht schlimmer zu machen;
 Ich bring' Euch aus dem Feeenland
 Gesunden, derben Hausverstand,
 Notfeste Schultern, tücht'ge Hände,
 Und mit dem Wünschen hat's ein Ende.“ 1575

Gut! Aber noch ist jemand da,
 Von dessen Schicksal wir was näheres zu wissen
 Berechtigt sind. Die arme Bastola
 Wird, da sie sich's am wenigsten versah,
 1580 Pervontens letzten Wunsch zu grausam büßen müssen!
 Denn daß sie, seit die guten Feeen
 Die andern Wünsche ungeschehen
 Gemacht, beim ersten Pferdewechsel,
 Wie sie den Beutel zog, nur Häcksel
 1585 Statt funkelnder Dukaten fand,
 Das giebt schon jedem sein Verstand.
 Ihr prächt'ges Rejsekleid sogar,
 Ja, alles, bis aufs Hemde, war
 (So wie Pervontens ganze Habe)
 1590 Bekanntlich bloße Feeengabe
 Und fiel demnach dem armen Weib
 Auf einmal wie versengt vom Leib. —
 Dochorget nicht, so weit soll's niemals mit ihr kommen!
 Wir haben ihr mit gutem Vorbedacht
 1595 Schon einen Rückenhalt an Claudio gemacht;
 Der hätt' auf allen Fall sich ihrer angenommen.
 Allein sie braucht auch diesen Schützer nicht.
 Denn kurz (um euch nicht aufzuhalten),
 Sobald der Feeenzauber bricht,
 1600 So stellt sich alles in den alten
 Naturstand her, und Bastola
 Ist, was sie war, bevor der Pöffen
 Ihr durch Pervontens Wunsch geschah;
 Sieht sich, vom vor'gen Glanz umflossen,
 1605 Umringt von Damen und von Herrn,
 Die Zier des Hofes zu Salern;
 Ist ihres Vaters Liebling wieder,
 Ist wieder oder gilt für eine reine Magd,
 So gut, als eh ihr klaffend Nieder
 1610 Verletzter Zucht sie angeklagt;
 Die Zwillingstöchter stiegen wieder
 Zurück ins lust'ge Feeenland;
 Kurz, alles setzet sich in seinen alten Stand.
 Nur hielten es die Feeen, die so willig

Ein volles Jahr des Fräuleins Übermut 1615
 Gefröhnt, zu ihrer Besserung für gut
 Und wenigstens zur Züchtigung für billig,
 Von jenem Glück, womit ihr Leichtsinn solch ein Spiel
 Getrieben, ihr gerade noch so viel
 Erinnerung und Nachgefühl zu lassen, 1620
 Als nötig war, sich selbst dafür zu haßen,
 Daß sie aus eigener Schuld verlor,
 Was Fürstenstand und Hof ihr nicht ersetzen können.
 Stets schwebt ihr, mitten in dem ew'gen Ringelkremmen
 Nach weifenloser Lust, das schöne Traumbild vor, 1625
 Wovon die Farben nie ermatten;
 In ihrem größten Glanz, beim ippigsten Genuß
 Der Welt, dem Zwang und Überdruß
 In kurzer Zeit den Reiz genommen hatten,
 Scheint sie sich selber oft ein abgechiedner Schatten 1630
 Und ruft mit Wehmut aus: „Du arme Bastola,
 Auch du warst in Arkadia!“



6. Die Wasserkufe

oder

der Einsiedler und die Geneschallin von Aquilegia.

1795.

Wer fest auf seinen Füßen steht,
„Der sehe zu, daß er nicht falle!“
Die Warnung, lieben Brüder, geht
Euch an und mich und, ohne Ausnahm', alle;
5 Nur ist das „Siehe zu“ zwar leicht gesagt,
Allein das Wie? ist, was die Weisen plagt.
Wer freilich stets in einem hohlen Baume,
Mit einem Klotz an jedem Bein,
Sich aufhält, stößt den Fuß gewiß an keinen Stein
10 Und kommt nicht leicht zu Fall — es wäre denn im Traume:
Geforgt ist für die Sicherheit
Dadurch; allein wo bleibt die Thätigkeit?
Der Mensch ist nicht zum Stehn, er ist zum Wandeln,
Zum Laufen, wenn es gilt, zum Unternehmen, Handeln
15 Und Wagen auf der Welt, und Gehn
Ist sein Beruf, trotz allen großen, kleinen,
Vieleckigen und runden Anstoßsteinen,
Die überall in seinem Wege stehn.
Gebraucht er dann die Augen nicht — zum Sehn,
20 So ist es seine Schuld! — Er gehe fest und munter
(Nicht sorglos) seinen Weg; und stolpert er mitunter,
Ja, fiel' er siebenmal in einer einz'gen Nacht

Die Wasserkufe. Unter anderem ist in der Ausgabe der Erzählungen und Märchen von 1805 zu diesem Gedichte bemerkt: „Nach einer alten Erzählung in *Les Grands Contes devots pour servir de Suite aux Fabliaux et Contes du treizieme Siècle*“.

Den Kopf zuerst in einen Wasserkübel,
 Nun, immerhin, auch das ist nicht so übel!
 Er wird dadurch vielleicht behutsamer gemacht 25
 Und findet, ihn herauszuzieh'n, am Ende
 Wohl gar, wie Bruder Lutz, zwei Alabasterhände.

Ihr nicht schon, wie ich seh' — ihr wollt (und das mit Recht),
 Der Dichter soll, statt zu moralisiren
 (Dies könnt ihr selbst, gut oder schlecht), 30
 Euch wie Homer frisch in die Sache führen.
 So hört denn an! — In einer engen Schlucht
 Im Pyrnerwald lebt' einst (wofern es leben
 Zu nennen ist) ein Mann, der auf der Flucht
 Aus einer Welt, wo alles, vor und neben 25
 Und hinter ihm, zum Bösen ihn versucht,
 In diese Wildnis sich begeben,
 Um seinen tier'schen Teil durch strenge Klausnerzucht,
 Durch Fasten und Kastei'n und übern Wolken Schweben
 Zur geistigen Natur, wo möglich, zu erheben. 40
 Schneewasser war sein Trank, sein Brot der Eiche Frucht,
 Und Wurzeln seine Leckerbissen;
 Ein glatter Stein lag, wenn er schlief, als Kissen
 Ihm unterm Haupt — Kurz, Bruder Lutz
 (So hieß der Biedermann) bringt über dreißig Jahre 45
 Bereits, dem Höllenvurm und seinem Fleisch zu Trutz,
 In dieser Felsenluft als wie in seiner Bahre
 Ein traurig Leben hin, das (wie er glaubensvoll
 Versichert ist) ihn einst zum Halbgott machen soll.
 Natürlich schlummerten in seinem öden Winkel 50
 In solcher Zeit und bei so magerer Diät
 Die bösen Lüfte ein; doch desto ärger bläht
 Den guten Mann der leid'ge Eigendünkel,
 Der in der Abgeschiedenheit
 Bei Fasten und Kastei'n gewöhnlich wohl gedeiht. 55
 Schon schmeichelt Bruder Lutz sich selbst, den Sanct Antonen

56. Antonen. Antonius der Große, geb. 251 in Oberägypten, wird der Vater des Mönchtums genannt, weil sich zu Anfange des 4. Jahrhunderts in der Nähe seiner Einsiedelei mehrere Eremiten in klösterlicher Weise versammelten. Außer ihm ist auch der 1195 zu Nissabon geborene Antonius einer der angesehensten Heiligen, nach dem Ort, in dem er predigte und starb, gewöhnlich Antonius von Padua genannt.

Und Paulen an Verdienst beinahe gleich zu sein;
 Schon sieht er einen goldnen Schein
 Um seine Scheitel ihm für eine Tugend lohnen,
 60 Vor welcher, was die Welt mit diesem Namen ehrt,
 In seinem Wahn wie Rauch im Sonnenglanz zerfährt.

In diesem süßen Trug stört wider sein Verhoffen
 Ihn einst ein göttlich Traumgesicht.

Ihm deucht, er seh' den Himmel plötzlich offen,
 65 Ihn überschütt' ein Strom von empyreschem Licht,
 Und, gleich gebrochnen Donnereschlägen,
 Schall' eine Stimm' ihm diese Wort' entgegen:

Wer hoch zu stehen wähnt, ist seinem Falle nah!
 Willst du an Tugend dich weit übertroffen sehen,
 70 So brauchst du nicht sehr weit zu gehen,
 Geh nur zum Seneeschall von Aquilegia!

Der arme Bruder Luz erwacht in kaltem Schweisse
 Bei diesen Worten. Welch ein Fall!

„Mich,“ spricht er, „der mit solchem Ernst und Fleiße
 75 Sein Heil geschafft, mich soll ein Seneeschall,
 Ein schnödes Kind der Welt, an Tugend übertreffen?
 Und gleichwohl hör' ich noch im Ohr den Wiederhall
 Des Schreckenswortes Seneeschall!

Wie könnte mich die Himmelsstimme äffen?“

80 Entschlossen greift er stracks nach seinem Knotenstab,
 Und einem wandernden Gespenste ziemlich ähnlich,
 Steigt er aus seinem Felsengrab
 (Nachdem er mit Gebet und Kreuzen, wie gewöhnlich,
 Sich wohl verwahrt) hervor und waltet ohne Ruh,
 85 Von Wasser bloß und hartem Brot gelabet,
 Dem stolzen Aquileja zu.

Und nah am Stadthor kommt ein prächt'ger Zug getrabet:

Ein großer schöner Mann, mit Scharlach angethan,
 Auf einem reich geschmudten Gaule

90 In seiner Mitte. Luz spricht einen Bürger an
 Und hört mit aufgesperrtem Maule
 Bestürzt, als donnert' ihm aufs neu

65. empyreschem, himmlischem. -- 86. Aquileja, Stadt in Gradiška und zwar im Delta des Ssonzo, zur Zeit der röm. Kaiser große Handelsstadt, 152 von Attila zerstört.

Die Himmelsstimme' ins Ohr: der Mann im Scharlachpelze
 Und mit der schweren Kettenlast' von Schmelze
 Wohl sechsfach um den Hals, der stolze Weltling — sei 95
 Der Seneschall von Aquilej.

Nun wohl! wenn Pracht und Hoffart nicht verdammen,
 So geht man, denkt er, leicht ins Reich der Himmel ein,
 Und Satans Schwefelpfuhl mag schlecht bevölkert sein!
 Indessen rafft er sich zusammen, 100
 Drängt durch die Menge sich an diesen stolzen Mann,
 Nennt sich als Bruder Luz und spricht um Gottes willen
 Um Dach und Fach in seinem Haus ihn an.

„Mein Bruder, müßt' ich nicht gleich eine Pflicht erfüllen,“
 Erwidert ihm mit Ehrerbietigkeit 105
 Der Seneschall, „gern nähm' ich mir die Zeit,
 Dich selber in mein Haus zu führen;
 Allein mich rufen Amtsgebühren.

Nimm diesen Fingerreif, trag ihn zu meiner Frau
 Und sag: ich bitte sie, dich just so aufzunehmen 110
 Als wär' ich's selbst. Nimm hin und trau
 Mir auf mein Wort, sie wird dich nicht beschämen.“

Der Ritter reicht aus seinem Scharlachpelz
 Den Ring ihm dar und giebt dann seinem Gaul die Sporen,
 Und Luz jagt kaum sein Gott vergelt's! 115
 So hat er schon den Herrn aus dem Gesicht verloren.

Betroffen, aber nicht von seinem Wahn befehrt,
 Trabt Bruder Luz nun schnurstracks nach dem Hause
 Des Seneschalls. — Was er da sieht, empört
 Sein düstres Auge, was er hört, 120
 Sein ungewohntes Ohr; er denkt: „In diesem Hause

Lebt alles ja in Saus und Brause!
 Von Gold und Silber, Elfenbein
 Und Marmor schimmern alle Wände;
 Das Hausgerät glänzt wie polierter Stein 125
 Für einen Erzbischof wär' hier nichts zu gemein,
 Auch nimmt der Diener Zahl kein Ende.

Du lieber Gott! soll das das Haus des Mannes sein,
 Vor dessen Tugend sich die meine
 So tief zur Erde hücken muß?
 Ich traue kaum dem Augenscheine! 130

Und gleichwohl hab' ich erst den Fuß
 Herein gesetzt — Luß, Luß, wie wird das enden?
 Das beste wäre wohl, gleich wieder umzuwenden."

- 135 Indem der Eremit so mit sich selber spricht,
 Kommt eine Frau, gar fein von Angesicht,
 So weiß wie frischer Schnee, wie Rosen rot von Wangen,
 Von hohem Wuchs, von Armen zart und rund,
 Die Augen himmelblau, Rubin der kleine Mund,
 140 In silbernem Gewand, mit Ringen und mit Spangen
 Geschmückt an Ohr und Hals und Hand,
 Aus einer Thür hervorgegangen,
 Den Fremden, der im Vorfaal wartend stand,
 Als Frau des Hauses zu empfangen.
 145 Bei ihrem Anblick bleibt ihm kaum so viel Verstand,
 Den Fingerring ihr zitternd in die Hand
 Zu geben und mit Stottern herzusagen,
 Was ihr Gemahl ihm aufgetragen.

- Die Seneschallin spricht: „Mein Bruder, dein Empfang
 150 In diesem Hause soll dich lehren,
 Wie wir den Mann, der dich empfohlen, ehren;
 Komm nur, der Speisesaal erwartet dich schon lang'."

- Und mit dem Wort ergreift sie seine rauhe Taz
 Und führet ihn in einen schönen Saal,
 155 Wo er die Tafel schon mit einem reichen Mahl
 Belastet sieht, gerade zu dem Platze
 Des Seneschalls. „Hier," spricht sie, „setze dich
 Als Herr vom Hause neben mich
 Und wähle dir aus diesen Speisen
 160 Und von den Weinen dort, wie sie mein Keller giebt
 (Weinkenner pflegen sie zu preisen),
 Dhn' allen Zwang, was dir beliebt!"

- Bei Sankt Hilarien, denkt Luß, ich bin betrogen!
 Mit einem falschen Traumgesicht
 165 Hat mich der böse Geist belogen.
 Wie? dieser Mann, der so dem Glück im Schoße sitzt,
 So üppig Tafel hält, ein solches Haus besitzt
 Und solch ein Weib — er soll nach fünfzig Jahren,
 In lauter Wollust Tag und Nacht
 170 So epikurisch zugebracht,

Gerades Wegs gen Himmel fahren?
 Da wäre ja kein ärgrer Thor als ich!
 Ich, der, um meine arme Seele
 Zu retten, dreißig Jahre mich
 In einer wahren Bärenhöhle
 Mit Fasten und mit Geißeln quäle!“

175

Weil Luz so mit sich selber spricht,
 Sieht ihm die Dame lächelnd ins Gesicht.
 „Laß,“ sagt sie, „dir's belieben! wähle!
 Was ist dir, Freund? Du siehst ja aus,
 Als wärst du noch nicht recht zu Haus?“

180

„Frau,“ spricht der Klausner, „laßt Euch weisen,
 Daß einen solchen Tisch kein Diener Gottes führt,
 Der, seine Seele haß zu speisen,
 Sein Fleisch mit Lust mortifiziert.
 Ich leb' in meinem Wald von Nüsseln und von Nüssen,
 Wie meinem Klausnerstand gebührt,
 Und mache wirklich mir schon daraus ein Gewissen,
 Daß ich, indem ich Atem zog,
 Den Dunst so vieler Leckerbissen
 Nicht ohne Wollust in mich sog.“

185

190

„Verzeihe, heil'ger Mann, daß ich zu streng dich finde,“
 Versetzt die Frau: „die Kreatur
 Ist doch zu unserm Dienste nur
 Geschaffen, und gewiß, nicht alle Lust ist Sünde;
 Wohin du blickst im Umfang der Natur,
 Da siehst du ihre Quellen fließen,
 Und nichts entheiligt uns, was wir mit Zucht genießen.
 Indes, wenn dir geringre Kost behagt,
 So is' — von diesem Kohl mit deiner Magd!
 Du wirst dich so nur desto besser schicken,
 Den Lehnstuhl meines Herrn hier neben mir zu drücken.
 Wir leben beide, ich und er,
 Bloß von Gemüß' und Brot seit manchem Jahre her.“

195

200

„Ist's möglich?“ ruft der Waldmann; „ich erstaune!
 Wie kämet Ihr zu einer solchen Laune?“

205

„Ein fei'rliches Gelüb'd', vielleicht zu rasch gethan,
 Als von zwei Kindern wir das eine in der Bahre,
 Das andre schon dem Tod im Rachen sahn,

210 Verbindet uns auf sieben Jahre
Zu dieser Lebensart.“

„Wozu denn also, (fällt
Der Klausner ein,) wozu in aller Welt
Der Unrat da von üppigen Gerichten,
Pästeten, Nischen, Wildbret und so fort?

215 Ihr Anblick, glaubt mir auf mein Wort,
Ist nicht geschickt, die Gßlust zu vernichten.“

„Und wär' es,“ spricht die Frau, „so übel denn gethan,
Wenn's bloß zu einer kleinen Übung wäre?

Du weißt, es liegt gar viel daran,

220 Daß man, was uns die Pflicht verbietet, leicht entbehre.“

„Wie mancher Hungrige,“ erwidert Bruder Luz,
„Hätt' aus dem Überfluß gesättigt werden mögen!“

„Auch kommt er jedesmal den Dürftigen zu Nutz,“
Berstet die schöne Frau. „Wir haben viel Vermögen,

225 Und dies und unser Stand scheint uns die kleine Last
Von einer Tafel aufzulegen,

In welcher jeder fremde Gast,

Den uns der Zufall scheidt, sich wohl bewirtet finde.“

Der Klausner fühlt die Stärke ihrer Gründe

230 Und schweigt; indes von Zeit zu Zeit sein Blick

Mit Lüsterheit in jede Schüssel tauchet,

Die würzhaft ihm entgegen rauchet.

Kaum hält er mit Gewalt der Düste Reiz zurück,

Die so verführerisch um seine Nüstern weben,

235 Daß an der rechten Hand mit einer Art von Krampf

Die Finger vor Begier sich zu verlängern streben.

Die Dame sieht den schweren Kampf

Des Stolzes mit der Lust und kommt dem schier Besiegten

Mit einem Blick zu Hülf'. Er spiegelt sich beschämt

240 In ihrem heitern still vergnügten

Begierdenfreien Aug' und zähmt

Zuletzt doch mit Gewalt das Gieren

Der Sinnlichkeit, durch die er nahe war,

Auf einmal dreißig lange Jahr'

245 Enthaltung und Verdienst so schändlich zu verlieren.

Sie speisen beide nun stillschweigend ihren Kohl

Und trinken klares Brunnenwasser

Dazu — ein Trank, der keine Weiberhasser
 Zu machen pflegt. Auch thut der Klausner wohl,
 Der schönen Wirtin in die blauen, 250
 Lammfrommen Augen nicht zu oft hineinzuschauen;
 Denn schuldlos möchten sie zuletzt Gelegenheit
 Zu Argerniß der armen Seele geben!
 Ein Sinn beginnt bereits allmählich aufzuleben,
 Der in der Abgeschiedenheit 255
 Durch stetes Ringen — sich vom Leibe loszustreben,
 Durch magre Kraft und strenge Disziplin
 Schon gänzlich abgetödet schien.
 Zum Glück war's eben Zeit die Tafel aufzuheben,
 Luz spricht ein langes Gratiās, 260
 Und freundlich giebt ihm beim Entlaf
 Die Senechallin zu verstehen,
 Er habe nun bis Abend freien Paß,
 Die — heil'gen Leiber zu besehen,
 Woran die Patriarchenstadt 265
 (Wie billig) keinen Mangel hat.

Mein Luz, nachdem er sich in Aquilejens Gassen
 Nach allen Kirchen und Kapellen umgeschaut
 Und auf dem Grab der heil'gen Hermonassen
 Und Chryfogonen sich nach Möglichkeit erbaut, 270
 Kommt ziemlich matt von seinen frommen Reisen,
 Kurz eh' die Dämmerung begann,
 Zurück und sucht in Demut an,
 Ihn einen Winkel anzuweisen,
 Ein Tbdach nur, wo ihm, damit er ruhen kann, 275
 Der Wind nicht um die Ehren saufe.
 „Das schlechteste Kämmerchen in diesem Fürstenhause
 Ist,“ spricht er, „schon zu gut für mich.“

„Ich kenne meine Pflicht,“ erwidert
 Die edle Frau, indem sie sich 280
 Zu einem Diener kehrt; „es heißt, wer sich erniedert,
 Der wird erhöht — zeigt dem Herrn sein Schlafgemach!“
 Der Diener Gottes dankt, von seines Herren wegen,

280 f. Hermonassen und Chryfogonen. S. Hermonas und S. Chryfogonus gehörten zu den ersten Nachfolgern des heiligen Markus, den die Tradition zum ersten Bischof von Aquileja machte (Ausgabe von 1805).

- Der edeln Frau, erteilt ihr seinen Segen
 285 Und folgt getrost dem Menschendiener nach.
 Doch wie bestürzt, bei einer Lampe Schimmer
 Auf einmal in ein prächtig Zimmer
 Sich vor ein Bette von Damast
 Geführt zu sehn, worin für viere seinesgleichen
 290 Raums übrig war, einander auszuweichen!
 Bis an des Zimmers Decke fast
 Mit leichten, aufgedummen Pfählen
 Und Kissen aufgeschmückt, steht es gleich einem Thron
 Des Hymens da, für einen Königssohn
 295 Ein schöner Tummelplatz zu süßen Liebespielen.
 Verblüfft, als würde ihm die Kehle zugeschnürt,
 Spricht Bruder Luz zu dem, der ihn geführt:
 „Hier ist gewiß ein Irrtum vorgefallen;
 So bettet man nur Seneschallen!
 300 Ich weiß recht gut, was mir gebührt.“
 Der Diener bleibt dabei, er hab' ihn recht geführt,
 Und schleicht sich weg. Mein Waldmann lehnet
 Sich an das Bett. und denkt: Was ist zu thun?
 Zient's einem Mann, wie ich, in Eiderdon zu ruhn?
 305 Daß Satanas mich hier aufs Eis zu führen wähnet,
 Ist klar genug. Sei denn auf deiner Hut, Freund Luz!
 Und doch — wie, wenn ich nun, dem Höllenwurm zum Trutz,
 Den Kopf zu oberst mich in diese Grube stürzte?
 Bei meinem spitzigen Kapuz!
 310 Ich will es thun — Und mit dem Wort entschürzte
 Der Bruder sein Gewand, zieht Schuh' und Strümpfe aus
 Und thut mit Einem Wort, als wär' er hier zu Haus.
 Warum auch machtest du dir ein Gewissen draus?
 Dem Teufel seinen Spas zu rauben,
 315 Darfst du ja nur auf Stein zu liegen glauben!
 Der Glaube machte dir schon manche bittre Pein
 Zur Lust sollt' es nicht möglich sein,
 Dich, umgekehrt, durch Wollust zu kasteien?
 Luz scheint des Einfalls sich zu freuen
 320 Und ist schon im Begriff, sich vollends auszuziehen,

Als etwas wie ein knisternd Rauschen ihn
 Auf einmal stutzen macht. Er sieht, was es bedeute,
 Und plötzlich öffnet an der Seite
 Sich eine Teppichthür, und — täuscht ihn nicht der Schein
 Der Lampe? sollt' es gar ein teuflisch Blendwerk sein? 325
 Die Seneschallin tritt in leichtem Nachtgewande
 So zuversichtlich in ihr Schlafgemach herein,
 Als wüßte sie gewiß, sie sei allein.

Lutz — der beinahe schon im Stande
 Der Urnatur sich zeigt — in seinem Werk gestört,
 Sobald er jemand kommen hört, 330
 Bekreuzigt sich mit beiden Tazen,
 Reißt schnell die Decke auf und plumpet wie ein Stein
 In lauter Klamm bis übers Ohr hinein:
 Doch durch die Federkraft der schwellenden Matratzen 335
 Taucht er bald wieder auf und streckt den Kopf heraus.
 Die Lampe leuchtet hell, es ist — er kann nicht zweifeln —
 Es ist die schöne Frau vom Haus,
 Allein für ihn (er sagt ihr's g'rad heraus)
 Der furchtbarste von allen Teufeln. 340

„Was willst du?“ schreit er ihr, sich kreuzend in die Quer'
 Und in die Läng', im Erdreisten-Ton entgegen,
 „Was, Satanskind, ist dein Begehrt?
 Kommst du, in mir den Reiz der Sünde aufzuregen,
 So hebe dich von hier!“ —

„Greifre dich 345
 Nicht ohne Not,“ versetzt mit unbefangnem Blicke
 Die schöne Frau, indem sie sich
 Am Bett in einen Armstuhl senkt
 Und unbekümmert, was der Klausner von ihr denkt,
 Sich nach und nach von jedem Kleidungsstücke, 350
 Das noch entbehrlich ist, befreit.

„Was hast du?“ fährt sie fort, „was setzt dich so in Flammen?
 Hier, denk' ich, ist nichts zu verdammen.
 Es ist um Schlafengehens Zeit:
 Dies ist mein Schlafgemach, dies, wo du liegst, mein Bette. 355
 Du, dem dein Stand die Lieb' als Pflicht gebent,
 Wie dachtest du nicht gleich, ich hätte
 Nicht, was ich that, gethan, hätt' ich dazu kein Recht?“

„Verzeihung!“ spricht mein Lutz in einem sanftern Tone;

360 „Sei billig, edle Frau, und schone
 Auch meiner! Alle Schuld trägt ganz allein der Knecht,
 Der mich in dieses Zimmer führte!
 Ich sag' ihm gleich, daß es sich nicht gebührte!“

„Sich nicht gebührt? — Und was gebührt sich dann,“
 365 Versetzt die Frau, „wenn dies sich nicht gebührt? — Mein Mann
 Hat (wie du sagtest) mir ausdrücklich anbefohlen,
 Dir so zu thun, als wär' er selbst an deiner Statt:
 Was thu' ich nun, als was er mir befohlen hat?
 Ich bin in meiner Pflicht; und könnten wir ihn holen,
 370 Um Richter zwischen uns zu sein,
 Gewiß, ich würde recht bekommen!“

„Allein wo bleibt die Zucht?“ fällt Bruder Lutz ihr ein.

„Die Zucht? Wie könnte die bei uns gefährdet sein?“

Ich räume dir, als einem biedern, frommen
 375 Und heil'gen Mann, nach deinem Ruf und Schein,
 Des Mannes Platz, den alle, die ihn kennen,
 Den bravsten aller Männer nennen,
 An meinem Tisch, auf meinem Lager ein,
 Und sollte mich in dir betrogen haben können?
 380 Doch deine Sach' ist das, nicht meine, Bruder Lutz!
 Ich lege mich, wie jede Nacht, an meinen
 Gewohnten Platz; — leg' du dich ruhig in dem deinen
 Zurecht, empfehl dich in den Schutz
 Der heil'gen Engel, Freund, und schlafe sanft bis morgen!
 385 Von mir hast du nichts zu besorgen!“

Gereizt durch dieses Wortes stolzen Sinn,
 Gewohnt, in seinen kleinen Kriegen
 Mit Satanas fast immer obzusiegen,
 Und durch zwei Ellen Raum von der Versucherin
 390 Hinlänglich, wie er hofft, geschieden,
 Giebt Bruder Lutz sich endlich auch zufrieden,
 Legt sich aufs rechte Ohr und kehrt in stolzer Ruh
 Der schönen Frau die blinde Seite zu.
 Sie, ihres Orts — ihr Necht ihr widerfahren
 395 Zu lassen — liegt (wiewohl ein Weib in besten Jahren)
 So still auf ihrem Platz und atmet euch so leicht,
 Ihr Bettgenosß hätt' ihrentwegen

Von einem Fliegenfuß die Tritte hören mögen.
 Wacht oder schlummert sie vielleicht?
 Es ist doch sonderbar, auch nicht ein Glied zu regen! 400
 Luz, dem der holde Schlaf sich immer noch versagt,
 Fühlt sich vom Vorwitz stark geplagt,
 Nach ihrer Seite hin sein linkes Ohr zu spizen.
 Ihr denkt, was kann es ihm verschlagen oder nützen,
 Zu wissen, ob sie wacht? — Er selber denkt vielleicht 405
 Sich nichts dabei; allein in seiner Lage
 Ist Vorwitz keine kleine Plage.
 Genug, er horcht so lange, bis ihn deucht,
 Sie rege sich. Zu sehn, was es bedeute,
 Dreht Luz, so lei' er kann, sich auf die linke Seite 410
 Und hält den Atem — Doch die Dame regt sich nicht,
 Er irrte sich. — Indes ist Wachen seine Pflicht,
 Zumal da er, wie still er auch zu liegen
 Sich vorsetzt, doch, aus Furcht, der schlaue Höllenwicht
 Könnt' unvermerkt ihn in die Kluppe kriegen, 415
 Noch nicht zum Schlafen kommen kann.
 Die Wahrheit ist, dem armen Mann
 War wohl noch nie so eng in seinem Felle.
 Man denke sich an seine Stelle!
 Fünf Spannen nur entfernt von einem solchen Weib 420
 So stille wie im Sarg zu liegen,
 Ist wahrlich nur ein schlechter Zeitvertreib
 Und mehr Kaßeiung als Vergnügen.
 Ihm deucht, er lieg' auf lauter Kannenkraut,
 Ihm kröchen zwischen Fleisch und Haut 425
 Zehntausend Nimsen, die wie Nadelspitzen stechen;
 Er kann zuletzt sich länger nicht entbrechen,
 Sich hin und her zu wälzen, überlaut
 Gleich einem Büßenden zu seufzen und zu stöhnen
 Und Arm und Fuß so lange auszudehnen, 430
 Bis endlich sich der Zwischenraum verliert,
 Und sein gebognes Knie die Dame sanft berührt.
 Sie thut beim erstenmal, als ob sie nichts bemerke:
 Doch wie sie fühlt, daß ihre Nachsicht ihn

415. in die Kluppe, in seine Gewalt. — 424. Kannenkraut hat sehr scharfe Blätter. — 426. Nimsen, Ameisen.

- 435 Verwegner mach' und seinen Wahn bestärke,
 Beginnt sie schnell, sich weiter wegzuziehn.
 Er fühlt den Wink. Sein Stolz eilt der bedrängten Tugend
 Zu Hülff; er ruft in seiner Not sogar
 Die ganze Eremitenschar
- 440 Der Thebaide an. — Von seiner frühen Jugend
 Schon dreißig Jahre ward er öfters zwar versucht,
 Doch nie besiegt, und sollte nun die Frucht
 So vieler Büßungen, Nachtwachen, Fasten, Schmerzen
 So kindisch wie ein unbekielter Gauch
- 445 In einem Augenblick verjcherzen?
 Doch freilich hatte Satan auch
 Ihm nie den Streich gespielt und sich zu ihren Kämpfen
 So einen Kampfplatz und — den Mut, der ihn besielt,
 Durch Zartgefühl und Menschlichkeit zu dämpfen —
- 450 So eine Maske sich gewählt!
 Vergebens raffet er die letzte Kraft zusammen;
 Auch die ist nun erschöpft und ganz dahin.
 Mag, denkt er, mich, wer nie erlag, verdammen!
 Und wälzt sich wie auf Fegfeuer'sflammen
- 455 Der schlummernden Versucherin
 So nahe, daß sie ihm, zu sehr von seinen bösen
 Gedanken überzeugt, den Text dafür zu lesen
 Sich länger nicht erwehren kann.
- „Zwei Ellen Abstand, dächt' ich, heil'ger Mann,
 460 Sei,“ spricht sie, „unter uns schon ausgemacht gewesen?
 Beweisest du dich so der Ehre wert,
 Die, wie es scheint, dir über dein Verdienen
 In diesem Hause widerfährt?
 Du kommst mit gleißnerischen Mienen,
 465 An frommen Worten reich, an echter Tugend leer,
 Gleich einem Sohn von Sankt Anton hierher,
 Des besten Mannes Achtung zu erschleichen,
 Und findest nun, zur Schmach von allen deinesgleichen,
 Die erste Probe schon zu schwer!“
- 470 Sie jagte noch viel andres mehr;
 Doch diese Bücktigung geht ganz an ihm verloren.

439 f. Eremitenschar der Thebaide, dieselbe, die sich um den ägyptischen An-
 tonius (s. S. 396 Anm. 56) versammelt hatte

Der Teufel, der ihn plagt, hat keine Ohren,
 Hört nicht ihr Bitten, fürchtet nicht ihr Drän.
 Vergebens sucht sie ihn mit Macht zurückzudrücken;
 Nichts hemmt sein strafbares Entzücken: 475
 Er will, er muß, beteu'rt er, glücklich sein.

Ein altes Sprichwort sagt: Ist glaubt ein Mann zu fischen
 Und frecht. Des Wortes Wahrheit fand
 Mein Eremit bewährt. — Aus weiser Vorsicht stand
 Ein tiefes Marmorbecken zwischen 480
 Dem Bette und der Seitenwand,
 Mit Wasser angefüllt bis an den hohlen Rand.
 Wie nun mein Luz die frevelhafte Hand
 An ihren Busen legt, faßt sie mit starken Armen
 Ihn um den Leib und schleudert ohn' Erbarmen 485
 Ihn in den Wassertrog hinab.

Es war nach Niklastag, als dieses sich begab.
 Vor Schrecken bald entseelt, aus einem warmen
 Und prallen Schwanenbett in dieses nasse Grab
 So plötzlich sich gestürzt zu finden, 490
 Versucht er, eh' ihm noch die Sinne vollends schwinden,
 Aus der verwünschten Kufe sich
 Durch eigne Kraft emporzuwinden.
 Vergebens müht und quält der Tropf sich jämmerlich;
 Sie ist zu tief, und er an Armen und an Füßen 495
 Zu sehr erstarrt. — „Hier magst du eine Weile büßen,“
 Ruft ihm die schöne Dame zu
 Und legt sich ruhig hin. — „O! (wimmert er) wenn du,
 Wie an Gestalt, ein Engel bist an Sitten,
 So laß dich, edle Frau, erbitten 500
 Und reiche mir die Hand! Dir schwör' ich's heilig zu,
 Von nun an hast du gute Ruh
 Vor mir; ich bin vom Frost am ganzen Leib betäubet.
 Hilf mir heraus! Es ist die höchste Zeit.“

Wir kennen nun bereits die Frau des Seneſchallen; 505
 An Unschuld, Unbefangenheit
 Und Güte gleich ihr weit und breit
 Nicht Eine schöne Frau von allen.

- Thut sie ihm gleich nicht alles zu Gefallen,
 510 So reicht sie ihm doch willig ihre Hand,
 Hilft freundlich ihm heraus und treibet
 Die Menschlichkeit so weit, daß sie mit Leinwand
 Ihn trocknet, ihm die starren Glieder reibet,
 Mit ihrer warmen Hand ihn streichelt, drückt und preßt
 515 Und ihn so nah an sich, als schicklich, liegen läßt.
 Der alte Klosterherr, dem wir dies nacherzählen,
 Läßt sie (wir wollen es dem Leser nicht verhehlen)
 Noch weiter gehn. „Sie selber,“ sagt er, „schlang
 Sich um den halb Erfrorenen so gedrang
 520 Mit Arm und Beinen her, so wie in brünst'gen Ringen
 Verliebte Drachen sich umschlingen,
 Wie Venus bei Lutrez sich um den Kriegsgott schmiegt,“
 Allein ich wette gleich, der Klosterbruder lügt.
 Die Seneschallin ist gewiß zu klug und bieder,
 525 Zu viel in dem zu thun, was sie aus Pflicht nur thut.
 Sobald sie also merkt, sein aufgetautes Blut
 Erweiche die gewärmten Muskeln wieder,
 So schiebt sie ihn zurück und wünscht ihm gute Nacht.
 Allein die Flamme war nun wieder angefaßt,
 530 Und eh' sie dreimal zehn Minuten älter waren,
 Zeigt sich's, sie habe viel zu gut von ihm gedacht
 Und durch die Art, wie sie mit ihm verfahren,
 Aus übel ärger noch gemacht.
 Kurz, Teufelamor ist mit seiner ganzen Macht
 535 Dem Klausner in den Leib gefahren;
 Kein Schelten treibt ihn mehr zu Paaren.
 Er stürmt, mit Bitten erst und endlich gar mit Dräun,
 Noch heft'ger als zuvor auf ihre Langmut ein;
 Und will sie nicht des Saturs Opfer sein,
 540 So muß sie abermal ihn um den Gürtel fassen
 Und in die Ruf' ihn springen lassen.
 Da liegt der arme Wicht nun wieder wüselnd da,
 Und alles was bereits geschah,
 Geschieht von Wort zu Wort nun wieder:
 545 Er steigt an ihrer Hand aus seinem nassen Grab,
 Sie trocknet mit Manell ihn ab,
 Wärmt ihn in ihrem Arm, reibt die erstarrten Glieder,

Schiebt ihn sodann an seinen Platz zurück
 Und spricht mit mildem Ton und Blick:
 „Nun, Bruder, gute Nacht, und komme mir nicht wieder!“ 550
 Ein solches Übermaß von Güte und Geduld
 Brächt' einen wilden Karaißen,
 Denkt ihr, zurück zum Pflichtgefühl:
 Bei unserm Klausner, meine Lieben,
 Bewirkte sie das Widerspiel. 555
 Der Böse, der (zur Warnung aller Frommen),
 Seitdem die Seneschallin sich
 Zu ihm gelegt, ihn in Besitz genommen,
 Treibt nun sein Werk gar meisterlich
 In Luzens Kopf, — wiewohl so einem schwachen 560
 Verblüfften Kopf aus K ein U zu machen,
 Kein großes Kunststück ist. — „Luz, noch verzage nicht,“
 Spricht er (und Luz glaubt mit sich selbst zu sprechen,
 Indem Nsmodi zu ihm spricht),
 „Was Liebe wagt, ist stets ein läßliches Verbrechen. 565
 Wie? sollte sie den Frevel nicht verzeihn,
 Der ihrer Reize Macht bezeuget,
 Und nicht dem Frevler selbst zuletzt gewogen sein,
 Den Sprödigkeit nicht kühlt und Widerstand nicht beuget?
 Gewiß, sie sträubt sich nur aus Wohlstand und zum Schein. 570
 Denkst du, sie finde sich nicht innerlich geschmeichelt,
 Daß sich ein Mann wie du so weit bei ihr vergißt?
 Verlaß dich drauf, ihr Kaltsinn ist geheuchelt!
 Denn wenn sie dir nicht heimlich günstig ist,
 Wofür denn hätte sie so liebeich dich gestreichelt, 575
 An ihrem Busen dich gewärmet und gepflegt?
 Wie kalt sie auch zu scheinen trachtet
 (Und jede, die sich selbst ein wenig achtet,
 Nimmt diese Larve vor), in diesem Busen schlägt
 Ein Herz, das nur nach Anlaß schmachtet, 580
 Für alles, was sie dir zu leiden aufgelegt,
 Dich zu entschädigen.“ — Mit solcherlei Gedanken
 Setzt ihm der Feind so lange zu,
 Bis sein Entschluß, nicht mehr der Seneschallin Ruh
 Zu stören, allgemach zu wanken 585
 Beginnt. Daneben stellt er ihm (ihr wißt,

- Was für ein Bildner Teufel-Amor ist!)
 Die Reize, die noch frisch ihm im Gedächtnis liegen,
 So warm und wollustatmend dar,
 590 Daß, wer so nah dem Urbild war,
 Um die Versuchung zu besiegen,
 Gewiß ein zweiter Sankt Anton
 Und etwas mehr gewesen wäre.
 Luz, weit entfernt von einer solchen Ehre,
 595 War ein alltäglicher gemeiner Menschensohn
 Und ließ zum drittenmal sich von Asmodi fangen.
 Nur denkt er jetzt als ein erfahrener Mann
 Die Sache feiner anzufangen.
 Er schraubt allmählich sich hinzu, so leis' er kam,
 600 Und schmiegt, kaum fühlbar, sich an ihren weichen Rücken.
 Sie merkt ihn nicht — unfehlbar schlummert sie.
 Gewiß zu fein, legt er so leise, wie
 Der West ein Veilchen küßt, den Atem bis zum Sticken
 Verhaltend, anfangs nur drei Finger auf ihr Knie
 605 Und wagt's, es erst unendlich sanft zu drücken,
 Dann stärker nach und nach, und da sie sich nicht regt,
 Zuletzt die ganze Hand allmählich fortzurücken.
 „Nur herzhaft, Bruder Luz! sie wacht mit Fleiß nicht auf!“
 Raunt Amor mit dem Pferdehufe
 610 Ihm zu. Und dreister wagt, von einer kleinen Stufe
 Zur andern, sich die kühne Hand hinauf.
 Auf einmal wacht die Seneschallin auf,
 Und Bruder Luz — liegt in der Kuße.
 „Unsinniger und undankbarer Gast,
 615 So ist denn alles ganz an dir verloren,
 Was du in dieser Nacht bereits erfahren hast?
 Schon zweimal bist du fast
 Für deine Lüsterheit in dieser Ruf' erfroren,
 Schon zweimal hab' ich deiner Neut' getraut,
 620 Dich aus mitleidigem Gemüte
 An meinem Busen aufgetaut,
 Und so vergiltst du meine Güte?
 Ich warnte dich zum letztenmal;
 Du konntest, wie ich's dir empfahl,
 625 Den Keß der Nacht in Unschuld dich am Schlasfe

Erholen; doch du wolltest's noch einmal
 Versuchen; leide nun die Strafe
 Der schwer verletzten Pflicht des Gastrechts und der Zucht,
 Der bösen Lüfte bittere Frucht!
 Ich seh', an dir wird Güte schlecht verwendet. 630
 Du hast mein Haus, hast deinen Stand geschändet,
 Hast einen edlen Mann, dem du nicht würdig bist,
 Der Schuhe Riemen aufzulösen,
 Gehöhnt, so viel in deinen Kräften ist;
 Denn wär' ich stärker nicht gewesen 635
 Als du, wie dürft' ich ihm, der morgen wiederkommt,
 Je wieder in die Augen schauen?"

„O," schrie der starre Luz zähntflappernd, „all dies frommt
 Mir jetzt nicht! Kette mich, du beste aller Frauen,
 Erst aus des kalten Todes Klauen, 640
 Dann sprich, so viel du willst!"

Die Seneschallin stand

Ein wenig an, bis sie in ihrem Herzen fand,
 Gerade, weil sie ihn zu hassen
 Versucht war, dürfe sie ihn nicht verderben lassen.
 Sie reicht zum drittenmal ihm ihre starke Hand, 645
 Und eingedenk des Worts, das ihr Gemahl gesprochen,
 Jängt sie, sobald der Tropf wie ein begoßner Hahn
 Aus seinem Bad hervorgetrochen,
 Ihn, wie sie zweimal schon gethan,
 Zu trocknen und zu reiben an, 650
 Doch ohne daß aus ihrem schönen Munde
 Ein einzig Wort des Trosts noch Vorwurfs geht.
 Es brauchte diesmal wohl eine halbe Stunde,
 Bis Luz, von ihr gerieben und gebäht,
 Sogar in ihren weichen Rosenarmen 655
 Vermögend ist, zum Leben zu erwärmen.
 Doch endlich als es ihr mit vieler Müh' gelang,
 Spricht der erstaunte Luz aus vollem Herzensdrang:
 „Frau, wenn du nicht vielmehr, wie alles mir zu glauben
 Befiehlt, ein heil'ger Engel bist, 660
 Ich bin, nun seh' ich's, nur ein armer sünd'ger Christ,

Raum ſo zu heißen wert, und ließ durch Satans Liſt
Und meinen ſtolzen Wahn mir meine Krone rauben.

665 Doch wollteſt du, bevor ich dich von mir
Befreie, mir nur Eine Frag' erlauben? —“

„So frage!“ ſpricht die Frau.

„Du biſt ſo gut und mild,
So keuſch und fromm wie ein lebendig Gnadenbild,
Was konnte dich (verzeihe mir!) bewegen,
So grauſam über mein Vermögen

670 Mich zu verſuchen? Einen fremden Mann,
Von deſſen Tugend du nicht mehr erwarten ſollteſt,
Als man von Fleiſch und Blut mit Recht erwarten kann,
Wenn du ihm ſo begegnen wollteſt,

675 So traulich in dein Bett und ſelbſt in deinen Arm
Zu nehmen? — Sehr verzeihlich iſt mein Frevel!

Ein Heil'ger würd' an meinem Platze warm
Geworden ſein! Was Wunder, wenn ſich Schwefel
Entzündet, der zu nah am Feuer ſteht?

680 Auf eine Probe, die kein Mann beſteht,
Die Tugend eines Mannes ſtellen,
Und wenn ſie, wie natürlich, ſich vergeht,
In ſchwere Strafe ſie verfallen,
Das nenn' ich — edle Frau, verzeiht —
Beleidigung der Menſchlichkeit.“

685 „Und du, (erwidert ihm die Frau,) von früher Jugend
Zu Übungen der reinſten Engelſtugend

Gewöhnt, du nennſt die Probe, der ich mich
Heut unterwarf, zu ſchwer nicht nur für dich,
Für jeden, der auf keiner höhern Stufe

690 Als der des Menſchen ſteht? — Wohlان, ſo wiſſe dann,
Die dir mit Recht verhaßte Waſſerkuſe

Iſt ſieben Jahre ſchon beſtimmt für einen Mann,
Den fünfzig Meilen weit im Umkreis, wer ihn kennet
(Ich ſagte dir's bereits), der Männer bravſten nennet,

695 Mit Einem Wort, für meinen eignen Mann.

Das nämliche Gelüb', auf unſers Kindes Bahre
Mit Thränen angelobt, das uns auf ſieben Jahre
Enthaltung auferlegt, ſchließt auch die Klauſel ein,
Die dich, mein Bruder, ſo empöret.

Der Einfall mit der Wasserkuf' ist fein; 700
 Und wenn ihm ja was menschlich's widerfähret,
 So hat er mir's zur Pflicht gemacht,
 Daß ich durch eben diese Kufe,
 Die dreimal dich zurecht gebracht,
 Ihn wieder zur Besinnung rufe. 705
 Dir that ich pünktlich, was er mir befohlen hat:
 Ich nahm dich auf, als käm' er selbst an deiner Statt,
 Wie du, dem Anschein nach, es wert zu sein verhießest;
 Und da du dich zu großer Ungebühr
 Von Satans Engel reizen ließeest, 710
 Da widerfuhr nicht mehr noch minder dir
 Als ihm in solchen Fall. Auch zeigt' ich mich, wie billig,
 Zu diesen kleinen Diensten willig,
 Die ich dem Seneſchall zu leisten schuldig bin.
 In diesem allem, Freund, find' ich in meinem Sinn 715
 Nichts, das mit Recht zu tadeln wäre:
 Aus Weibespflicht und Menschenpflicht
 That ich, was ich gethan, und meine Schuld ist's nicht,
 Daß du dem Klausnerstand so wenig Ehre
 Gemacht. Wer hätte das von dir sich vorgestellt? 720
 Dem heil'gen Mann, der sich der argen Welt
 Schon dreißig Jahr' entzog, um bloß im Geiſt zu leben,
 Kann, dacht' ich, solch ein Kampf (wenn Kampf auch nötig ist)
 Erwünschten Anlaß nur zu leichtem Siege geben.
 Daß du so weit zurückgeblieben bist, 725
 Beweiset just nicht viel fürs abgeschiedne Leben.“
 Hier schweigt die schöne Frau. Bei ihrer Rede hängt
 Mein Klausner, von Gedanken, die einander
 Verklagen und entschuldigen, gedrängt,
 Den Kopf, und ziemlich lange fand er 730
 Die Sprache nicht, so voll und so verengt
 War seine Brust. Ihm rollen dicke Zähren
 In seinen Bart, er seufzt und blickt empor
 Und kann sich länger nicht erwehren,
 Die Seneſchallin zu belehren, 735
 Was für ein Wort, vom Himmel in sein Ohr
 Gedonnert, ihn aus seiner lieben
 Einsiedelei herausgetrieben.

- „Was ich erfuhr, beweiset nur zu klar,“
 740 Setzt er hinzu, „daß es ein Wort vom Himmel war.“
 „Mein Bruder,“ spricht die Frau, „wenn dich in deinem Winkel
 Beim Drang zur Heiligung ein wenig Eigendünkel
 Beschlich, so hat vielleicht ein Stand, worin ein Mann,
 Um seine Tugend recht zu schätzen,
 745 Sich selbst nicht auf die Probe setzen,
 Sich nicht an Bessern messen kann,
 Die Abgeschiedenheit, nicht wenig Schuld daran.
 Der Seneschall und ich, wir leben
 Auf unserm Posten in der Welt;
 750 Fest überzeugt, wir sind dahin gestellt,
 Mit stillem redlichem Bestreben,
 Nicht mehr noch weniger als unsre Pflicht zu thun:
 Und wenn wir uns verbunden schätzten,
 Zu halten, was ein rasches Wort zur Pflicht
 755 Uns machte, so geschah es nicht,
 Als ob wir großen Wert in diese Opfer setzten;
 Genug, ein Biedermann erfüllt, was er verspricht,
 Wenn's möglich ist. Mit gleich einfält'gem Willen
 Sind wir, wie uns Gelegenheit
 760 Gegeben wird, nicht weniger bereit,
 Gemein're Pflichten zu erfüllen.
 Wir, die uns um den Ruf und Schein der Heiligkeit
 In unsrer Einfalt nie bewarben,
 Wir teilen unsern Überfluß
 765 Mit allen gern, die unverschuldet darben;
 Und was wir uns für sie entziehen, ist uns Genuß.
 Nie sieht man uns den Anlaß meiden,
 Uns mit den Fröhlichen zu freun,
 Und mit den Leidenden zu leiden.
 770 Wer unsre Hülfe braucht, kann ihrer sicher sein;
 Und während wir uns dies und das versagen,
 Ergehen wir uns oft an fremden Hochzeittagen.
 Denn, unter uns, ich bin die Juno Pronuba
 Von manchem wackern Paar in Aquilegia,
 775 Das ohne mich den Weg zum Ehebett

Aus Armut nie gefunden hätte.

In allem diesen thun wir nichts als unsre Pflicht
Und spiegeln uns in unsrer Tugend nicht.

An eitelm Ruhm ist wenig uns gelegen.

Nach sind wir nicht für unsre Mängel blind; 780

Dem alles, Bruder, was wir auch zu thun vermögen,
Ist immer weniger, als was wir schuldig sind.“

Hier schweigt sie abermal. Luz läßt die Ohren hängen,
Sein hageres Gesicht scheint sich noch zu verlängern,
Allein sein Dünkel schrumpft in sich hinein. 785

Luz, denkt er, Luz! Du bist doch nur ein Sünder,
Und wahr das Wort: So ihr nicht werdet wie die Kinder,
So geht ihr nicht ins Reich der Himmel ein.

Die Seneſhallin kann nunmehr den Rest der Nacht
In tiefer Ruh an seiner Seite liegen, 790

Und wie's der erste Strahl im Zimmer dämmern macht,
Sieht Luz sie durch die Teppichwand sich schmiegen.

Er selber kriecht in seinen Pilgerrock,
Wirft einen Blick, mit dem ein kleines Fieber

Ihn schüttelt, auf die Kuſe gegenüber, 795

Nimmt eilend seinen Knotenſtock,

Läßt bei der gnäd'gen Frau sich melden,
Empfiehlt, demüthiger als einem Tugendhelden

Geziemt, sich selbst in ihr Gebet
Und wandert nun, viel weniger gebläht, 800

Als da er kam, mit manchem Wurm in seiner Seele
Und manchem Pfahl im Fleiſch nach seiner Bärenhöhle.



7. Der Vogelfang,

oder

die drei Lehren.

1778.

Vor etwa siebenhundert Jahren
Und drüber lebt' in meinem Schwabenland
Ein reicher Erdensohn, von Namen unbekannt
(Weil seine Ahnen stets geheim geblieben waren),
5 Und drum kurzweg der reiche Hans genannt.
Von Gottes Gnaden hatte der
Ein schönes Schloß, — das Bessern einst als er
Zum Aufenthalt gedient, — man weiß nicht wie, gewonnen;
Wie nun einmal in dieser Unterwelt
10 Nichts lange seinen Herrn behält,
Und, was ein braver Mann begonnen,
Durch einen schlechten wieder fällt;
Genug, Hans hatt' es nun gewonnen,
Das schönste Schloß, das von der lieben Sonnen
15 Je angeschiene ward, seitdem
Es Schlöffer giebt. Es lag gar wunderangenehm,
Gebaut von schönen Quadersteinen,
Geräumig, stattlich und bequem;
Von ferne konnt's das schönste Kloster scheinen.
20 Ich sage nichts von all dem feinen
Geräte drin, den langen Reihn
Von Sälen, Zimmern groß und klein,

Der Vogelfang. In Göschens Ausgabe von 1796 und in der Marlsruher Ausgabe der „Erzählungen“ von 1805 mit dem Zufage „Nach dem Lays de l'Oiselet in den Fabliaux et Contes etc. Vol. I, 179.“

Und wie da ringsum alles schimmert
 Und wieder scheint und blitzt und flimmert
 Von Silber, Gold und edlem Stein; 25
 Nichts von den Kellern voller Wein,
 Von weißen, purpurnen und gelben,
 Aus Welschland, Frankreich und vom Rhein,
 Noch von den Kammern und Gewölben,
 Bis oben an mit allem voll, 30
 Was, nach dem alten Spruch, ein Weiser
 Gern haben, leicht entbehren soll.
 Ein Wort für tausend, selbst der Kaiser
 Zu Wien in seinem alten Schloß
 (Geleit ihn Gott auf seinen Reisen!) 35
 Hat kaum mehr Reichtum aufzuweisen,
 Als Hans in seiner Burg verschloß.
 Wie er's handhabte und genoß,
 Das wird sich in der Folge weisen.
 Und eine schöne Treppe ging 40
 Vom Schloß herab in einen Garten,
 Der hundert Morgen wohl umging.
 Den wie ein Gärtner zu beschreiben,
 Damit geschäh' euch, wie ich weiß,
 Kein großer Dienst; drum laß ich's bleiben: 45
 Genuß, es war ein Paradies.
 Alles, was Lug' und Gaun und Nase
 Gelüsten kann, das fand man hier,
 Nicht bloß im Treibhaus hinter Glase;
 Frei stand es da im frischen Grase 50
 Und blüt' und reifte für und für.
 Auch war in diesem Blumenreich
 Die Luft so heilsam, rein und weich,
 Daß Leute, die zum Sterben lagen,
 Auf ihrem Bette hierher getragen 55
 Und unter Bäume auf den Rasen
 Gelegt, in Einer Nacht genasen.
 Es geht doch, sagt mir, was ihr wollt,
 Nichts über Wald- und Gartenleben
 Und schlürfen ein dein trinkbar Gold,
 O Morgensonn', und sorglos schweben 60

Daher im frischen Blumenduft
Und, mit dem sanften Weben
Der freien Luft,

65 Als wie aus tausend offenen Sinnen
Dich in sich ziehn, Natur, und ganz in dir zerrinnen!

— — —
Wo war ich? — Gutes Volk, verzeiht!

Ich ließ euch doch nicht lange warten?

Der Abweg ist zum Glück nicht weit;

70 Wir sind ja noch in Hansens Garten.

Der war nun, wie gesagt, ein zweites Paradeis;

Und mitten drinnen stand ein siebenfacher Kreis

Von alten himmelhohen Linden,

Die ihre Äste wechselsweis

75 So vielfach in einander winden;

So dicht, daß ihre grüne Nacht

Den hellen Tag zur Dämmerung macht.

Im engeren Kreise zog ein Kranz von Rosenhecken

Sich her um einen vollen Quell,

80 Der, kalt wie Eis und spiegelhell,

Sein perlend Wasser in ein Becken

Von grünem Marmor goß. Des Sommers strengste Glut,

Der schärfste Strahl der schwülen Mittagsstunde

Erlosch in diesem kühlen Grunde;

85 Ein lieblich scharfer Geist erfrischt hier das Blut,

Frischt Laub und Gras und nährt mit ew'ger Fülle

Den immer grünen Hain; und wie in seine Stille

Ein Denker tritt, so freut er sich, allein,

Und ist's ein Liebender, so wünscht er, zwei zu sein.

90 Nun merket auf! — Ein Vögelein

Kam jeden Abend, jeden Morgen

Und füllte diesen Ort mit lieblichem Gesang.

Es sang in dichtem Laub verborgen,

Und aller Vögel Sang und Klang

95 Verstummte flugs sobald es sang.

Der Vogel schien, so anzusehen,

An Jedern ein gemeiner Spatz

Und kleiner noch; doch, zum Ertrag

Für beides, hatten ihn die Aeren

- Gar sonderbar begabt zu singen frank und froh 100
 Ballade. Virelay, Rondeau
 Und tausend schöne Melodeien,
 Die einem Leib und Seel' erfreuen.
 Da war kein Schmerz noch Gram so groß,
 Der nicht in seinem Sang zerfloß; 105
 Ihn singen hören oder trinken
 Aus Lethes Blut, war einerlei.
 Sang er von Liebe (zumal im Mai),
 So war's unmöglich, nicht zu sinken
 In wonnigliche Träumerei; 110
 Und sang er Freud' im bunten Kranz,
 Gleich hob sich jeder Fuß zum Tanz;
 Und wenn er Ritterthaten sang,
 Ward einem stracks nach Kämpfen bang.
 Der Vogel hatte noch was sonderlich's an sich; 115
 Denn wie er von dem Garten wich,
 Biel alles Laub, die schönen Bäume
 Verdorrten um die Quelle her,
 Die schöne Quelle sprang nicht mehr,
 Und jede Blum' erstarb im Keime; 120
 Das ganze Paradies verschwand,
 Nichts blieb als Fels und durrer Sand.
 Hans, dem dies alles zugehörte,
 Kam täglich einmal, zweimal auch,
 Gewackelt in den Hain und hörte 125
 Dem Vogel zu, das war sein Brauch,
 Sobald er Morgens aus dem Bette
 Gestiegen war, und kurz vor Licht;
 Doch daß er was empfunden hätte,
 Das war nun seine Sache nicht. 130
 Denn essen und trinken zum Zerplätzen
 Und schlafen und im — Kopfe krätzen
 Und täglichstags sein Porzellan
 Und seine goldnen Becher wischen
 Und mit dem Amtmann und Kaplan 135
 Die Dame ziehn und Karten mischen,

102. Virelay, Minnellied. — Rondeau, ein dem Sonnett ähnliches Gedicht, franz. Ursprungs.

Auch dann und wann in Wintertagen
 Ein Häschen durch die Saaten jagen
 Und flackern auf dem Ruhebett
 140 Und, wenn ihm alles sonst will fehlen,
 Sich schließen in sein Kabinett
 Und seine Rosenobel zählen —
 Dies Hansens Thun und Lassen war
 Zwölf Monat' lang in jedem Jahr.
 145 Einst stand der lappichte Geselle
 Und wusch die Augen aus der Quelle;
 Da wirbelt aus dem Laub hervor
 Dies Liedchen in sein dickes Ohr:

150 Ihr Ritter und ihr Frauen zart,
 So rot von Mund und Wang',
 Und junge Knappen edler Art,
 Horcht alle meinem Sang!
 Seid eurem Liebchen treu und hold;
 Und dient ihr um der Minne Sold,
 155 So sei's auf lebenslang!

Dem Mann, der ohne Liebe bleibt
 Und doch vor innerm Drang
 Sich rastlos hin und wieder treibt,
 Ist's in der Haut so bang!
 160 Ist alles ihm so kalt, so tot!
 Er ist wie Wangen ohne Rot
 Und Geigen ohne Klang.

Doch Liebe sonder Ehre wär'
 Ein Feuer ohne Glanz,
 165 Ein Sommerwölkchen, bunt und leer,
 Ein welker Blumenkranz.
 Ein Wiederherz ist wahr und frei,
 Und wenn es liebt, so liebt es treu,
 Und giebt sich rein und ganz.

170 Was hebt uns bis zum Götterrang?
 Das thut die Liebe, traum!
 Drum horchet alle meinem Sang,
 Ihr Ritter und ihr Fraun!

140. flackern, sich schnell hin und her bewegen. — 143. Rosenobel, eigentlich eine englische Goldmünze im Werte von 10 Mark 50 Pf. aus der Zeit von 1344—1377.

Wollt ihr den echten Minneföld,
 Seid eurem Liebchen treu und hold
 Und liebt auf lebenslang! 175

Hans, der nicht fern am Brunnen stand,
 Horcht nach dem Sänger unverwandt,
 Denkt bei sich selbst: Bog Stern, das wäre
 Ein Tausch! Der König, wie ich höre, 180
 Liebt die Musik; er gäbe mir,
 Wenn ich den Vogel ihm verehere,
 Wohl einen Meierhof dafür!
 Zwar singt er hübsch; allein, was jchere
 Ich mich um seine Dudelei? 185
 Kommt doch zuletzt nichts 'raus dabei!

Der Vogel hörte Wort für Wort,
 Was jener mit sich selbst gesprochen,
 Und sang aus voller Kehle:

Du holder Ort, 190
 Was so arges hast du wohl verbrochen,
 Daß du einem dienst, der deinen Wert nicht fühlt,
 Der, so lang' er lebt, nie in den Ring gestochen,
 Nie des Ruhmes, nie der Liebe Preis erhielt?
 Fallt, ihr schönen Erker, Türme, Hallen, 195
 Und ihr grünen dichten Bäume, laßt es fallen,
 Euer Laub! und du, die zwischen Blumen spielt,
 Kühle Quelle, höre auf zu wallen
 Und vertrockne, daß dies Immergrün
 Sterb', und alle Blumen stracks verblühen! 200
 Unter euren Schatten, hohe Linden,
 Gingen wackre Ritter einst und edle Herrn,
 Und aus euch, ihr Rosen, Kränze binden
 Sah ich Frauen, schöner als der Morgenstern!
 Und sie hörten meine Lieder gern; 205
 Denn sie hatten Lieb' im Herzen! desto lieber
 War ich ihnen und mein Liederspiel,
 Und vor wonniglichem, preißendem Gefühl
 Gingen manche klare Auglein über,
 Und der Liederwerten Thaten wurden viel, 210
 Viel gethan, und mancher Dank erstritten,
 Und sie lohnten des der Lieb' und mir;
 Denn noch, wohnten adelige Sitten,
 Ritterschaft, Gesang und Minne hier.

215 Und es sollte nun mich nicht verdrießen,
 Daß mich so ein Schuft besitzen soll?
 Der dies alles hat und vom Genießen
 Nichts versteht — ein roher, grober Knoll,
 Der sich selbst nur lebt und seinen Lüsten,
 220 Nichts begehrt, als ewig Bauch und Risten
 Anzufüllen, fühllos bei Gesänge bleibt
 Und die Zeit dabei mit Gähnen sich vertreibt!

So sang das Vögelein und flog davon.
 Gut, schimpfe nur, du kleiner Hurensohn!
 225 (Denkt Hans) du sollst mir jedes Wort bezahlen,
 Und mit Provision!

Als nun der Abend kam, kam mit den letzten Strahlen
 Auch, wie gewohnt, mein Vögelein
 Zurück in seinen lieben Hain,
 230 Sein frohes Abendlied zu singen.
 Indessen hatte Hans die Linde und den Ast,
 Wo es zu sitzen pflag, sehr wohl ins Aug' gefaßt
 Und überall so viel geheime Schlingen
 Im Laub versteckt, daß sich das arme Ding,
 235 So wie's geflogen kam, in einer Schleife fing.

Der Schalk, von einer grünen Mauer
 Verborgnen, eilt herzu, sobald er's zappeln hört,
 Macht den Gefangnen los, der tausend Kronen wert
 Ihm unter Brüdern deucht, und steckt ihn in ein Bauer.

240 Der Sänger spricht: „Ich seh' es schon,
 So wie der Herr, so auch der Lohn.
 Das hab' ich nun für all' mein Singen!
 Doch, dürft' ich's sagen, wohlgethan
 War's eben nicht, mich so zu fahn;
 245 Es wird Euch wenig Rosen bringen.“

„Du sollst nun desto baß mir singen!
 Sonst sangst du oder schwiegst auch still:
 Jetzt sollst du singen, wann ich will.“

250 „Da,“ sprach der Vogel, „irrt er sich!
 Der Käfig ist mir stark zuwider.
 Ich liebe freien Himmel, ich,
 Und Wald und Wiesen, setze mich,
 Wo mir's beliebt, im Grünen nieder

- Und wiege mich nach Herzenslust
 Auf meinem Ast; und sing' ich Lieder, 255
 So sing' ich sie aus freier Brust.
 Drum, lieber Herr, seid nun so bieder
 Und schenkt mir meine Freiheit wieder!
 Denn, glaubt mir, da geht nichts davon,
 Im Bauer sing' ich keinen Ton." 260
- „Dem,“ spricht der Lau'r, „ist bald geraten;
 So dreh' ich dir den Hals, mein Sohn,
 Und esse dich für einen Braten.“
- „O Herr, das lohnte wahrlich nicht
 Die Mühe, nur den Tisch zu decken; 265
 Bin gar ein kleiner magrer Wicht,
 Ich blieb' Euch zwischen den Zähnen stecken,
 Bis in den Magen käm' ich nicht.
 Mein guter Junker, laßt mich leben!
 Was hättet Ihr von meinem Tod? 270
 Euch kann er wenig Vorteil geben,
 Und mir ist länger leben not.
 Am End' ist doch nichts über Leben!“
- „Hör' auf zu bitten, sag' ich dir;
 Mit Bitten kriegt man nichts von mir.“ 275
- „Nun, (spricht der Vogel,) seh' ich wohl,
 Das alte Sprichwort ist nicht hohl:
 Mit groben Leuten höflich sein,
 Heißt Wasser gießen auf einen Stein;
 Der Stein wird nicht durch Wasser weich, 280
 Der Lau'r nicht mild durch Höflichkeit.
 Doch jagt ein anderer Spruch zugleich:
 Der Weise schickt sich in die Zeit.
 Drum, Lieber, macht den Bauer auf
 Und laßt mir wieder meinen Lauf! 285
 Will Euch zum Dank drei Dinge lehren,
 Die nie ein Mann von Euerm Stamm
 Gewußt, von Sinn gar wundersam;
 Die sollen Euch groß Gut gewähren!“
- „Was giebst du mir zum Unterpfaud?“ 290
 „Mein Ehrenwort,“ versetzt der Sänger;
 „Es gilt für bar im ganzen Land.“

- „Wohl,“ denkt der schlaue Vogelfänger,
 „Es kann doch was dahinter sein;
 295 Ich nehm' es mit, kann alles brauchen;
 Und du, hochweises Vögelein,
 Sollst dir die Füßchen bald verstauchen;
 Bis morgen bist du wieder mein!“
 Somit schiebt er den Bauer auf
 300 Und läßt dem Vogel seinen Lauf.
 Der schnurrt heraus aus seiner Höhle,
 So froh wie eine arme Seele,
 Die aus des Fegfeur's Flammennacht
 Ein frommer Klausner frei gemacht.
 305 Er hüpfet und tanzt im Kreis umher,
 Als ob er neu geboren wär',
 Setzt dann, indes der Junfer paßt,
 Sich wohlgemut auf einen Ast.
 „Nun spit' die Ohren, edler Knecht!
 310 Merk' jedes Wort und sag es recht,
 So wird dir's bringen viel Gewinn,
 Es liegt darin ein großer Sinn:
 Glaub nicht gleich alles, was du hörst!“
 „Daß du dem Geier im Schnabel wärst!“
 315 Versetzte der Junfer grimmiglich;
 „Das wußt' ich lange ohne dich!“
 „Gut, bis du's brauchst, halt's warm indessen!
 So etwas ist gar leicht vergessen.“
 „Nun seh' ich wohl, mein saubrer Gast,
 320 Daß du mich nur zum besten hast.
 Das erste, das du mich gelehrt,
 Ist keinen roten Heller wert!
 Du hast den Lohn umsonst genommen.
 Doch sei's! laß nur das andre kommen!“
 325 „Merk' wohl aufs Wort (der Vogel spricht),
 Du wirst es brauchen! — Weine nicht
 Um etwas, das du nicht gehabt!“
 Hans schreit: „Da haben wir's ertappt!
 Ein fein Arcanum, Gott verdamme es!
 330 Daß ich der erste meines Stammes
 Sein sollte, der von dir das noch

Erst lernen müßte! Hätt' ich doch
Den Schelmehals dir umgedreht!"

„Der Wunsch (spricht jener) kommt zu spät.
Indessen, daß du sehen magst,
Wie ungerecht du mich verflagst,
Sei nochmals beides dir empfohlen!
Soll ich dir's etwa wiederholen?
Von Herzen gern!" —

335

„Du mußt mich wohl
(Schreit Hans), um so mit mir zu walten,
Für einen großen Esel halten.

340

Dem hätt' ich auch ein Haupt von Kohl,
Mit Spreu gefüllt, so kahler Lehren,
Zum Henker! könnt' ich doch entbehren.

Doch, weil du nun im Vorteil bist,
Laß immer noch das letzte hören!
Wer weiß, ob's nicht das beste ist?"

345

„Das," spricht der Vogel, „könnte sein.
Nur faß es wohl, es gleicht dem Stein
Der Weisen. Wer den machen kann,
Der wird gewiß kein armer Mann!

350

Merke' auf mit Fleiß! wiewohl es heut
Zu spät kommt, kann's zu andrer Zeit
Dir viel vergebliche Neu' ersparen:

Narr, was du in den Händen hast,
Halt fest und laß es nimmer fahren!"

355

Wie Hans dies hört, ergrimmt er fast.

„So," schreit er, „hältst du dein Versprechen?
O, könnt' ich dir die Reine brechen!

Ist dies dein Wort? ist dies mein Dank?"

360

„Nun, guter Freund, was soll der Dank?

Gab ich dir nicht drei goldne Lehren?

Was kannst du wohl noch mehr begehren?"

„Ein fein Geschenk, bei meiner Treu!

Man dächte, was dahinter sei!

365

Ich wußt' in meinen Kindertagen
Dergleichen schockweis aufzusagen."

„So gut als irgend eine Gans,"
Versetzt der Vogel. „Mein guter Hans,

370 Die Augen aus dem Kopf gegeben
 Mit Freuden hättest lieber du
 Und beide Ohren noch dazu
 (Wärst du gescheit), als mir das Leben.“

„Wie so? wie so? Was hätte mir's
 375 Geholfen, dich zum Koch zu tragen?“

„Gar viel geholfen hätte dir's!
 Unglücklicher, in meinem Magen
 Hätt'st du gefunden einen Stein,

380 Drei Unzen schwer und hell an Schein
 Wie Diamant, der auf der Stätte
 Zum reichsten Mann gemacht dich hätte.

Denn wer den Stein besitzt, der weiß,
 Was künftig ist, und was vergangen;

Die Geister kommen auf sein Geheiß,
 385 Er darf nur wünschen, nur verlangen,

So steht es da, ist alles fein!
 Dein guter Engel gab dir ein,

Mich heute noch am Spieß zu braten;
 Hätt'st du gefolgt, der Stein war dein!

390 Doch einem Narr'n ist nicht zu raten.“

Hans, wie er diese Nachricht hört,
 Sich wütend in die Haare fährt,

Schlägt mit der Faust sich vor den Magen,
 Zerreißt sein Wams und seinen Kragen

395 Von Spitzen, hundert Thaler wert,
 Und füllt den Wald mit lauten Klagen.

Der Vogel sieht in großer Ruh
 Dem Spuk von seinem Baume zu,

Sagt nicht ein Wort, bis Mantel, Kragen
 400 Und Wams und Wange, Bart und Haar

Sich Hans zerseht hat ganz und gar.
 Drauf ruft er: „Narr, hör' auf zu jagen!

Der Schade darf dich so nicht plagen;
 Es ist kein Wort von allem wahr,

405 Was ich vom Stein dir vorgetragen.“

„Wie? was? So wär's nur Lug und Trug?“
 „Du sagtest ja, du seist so klug,
 Man könne dir nichts neues sagen?“

Du wissest alles schon vorher?
 Als du mich singst, du dummer Bär, 410
 Da war ich keine Unze schwer;
 Wo käme denn in meinem Magen
 Ein Kiesel von drei Unzen her?“

„Nun seh' ich's freilich nur zu sehr,“
 Erwidert Hans mit nassem Blicke; 415
 „Wer aber hätt' auch solche Tücke
 Dir zugetraut?“

„Begreiffst du nun,
 Wie Narren sich selber Schaden thun?
 Thor! Worte sind nur leere Schalen;
 Der Sinn ist alles, der Sinn, der Sinn! 420
 Allein für dich ist keiner drin!

Die Lehre magst du nun bezahlen!
 Du wußtest alles längst zuvor —
 Was half dein Wissen? Pinsel, Thor!
 Hätt'st du verstanden, es auszuüben, 425
 Dein Kragen und Wams wär' ganz geblieben!

So merk' nun meine Lehren dir
 Und sieh dich künftig besser für.
 Sie kommen dir hoch genug zu stehen!
 Hiermit leb' wohl, auf Wiedersehen!“ 430

Der Vogel flog davon und soll
 Noch wiederkommen. Dumm und toll
 Steht Hans; ihm ist, als ob ihm träume;
 Und wie er steht, o, wundervoll!
 Fällt alles Laub, die schönen Bäume 435
 Verdorren plötzlich rings umher.

Die schöne Quelle springt nicht mehr,
 Die Blumen sterben all' im Keime,
 Weg ist das ganze Zeeland,
 Und ihm bleibt nichts als dürrer Sand. 440



8. Gandalin oder Liebe um Liebe.

Ein Gedicht in acht Büchern.

1776.

Prolog.

Schon wieder von Liebe und ewig von Liebe!

Sa wohl! was wär' auch unterm Mond

Wohl mehr der Rede wert als Liebe?

Und unterm Mond und überm Mond,

Was anders ist's als Liebe und Liebe,

Was überall atmet, wirkt und webt

Und alles bildet, alles belebt?

Ihr Weisen sagt, was sonst als Liebe

Ist dieser schöne Zusammenklang

Der Wesen? Dieser allmächtige Drang

Der gleich an gleiches drückt? Wie bliebe

Ein Sonnenstäubchen ohne Liebe

Beim andern? — Auch die Macht der Kunst,

Des Bildners Finger, die höchste Günst

Der Musen, was sind sie ohne Liebe?

Mit Liebe sang Homer, mit Liebe

Schuf Raphael seine Galathee.

Du selbst, o Tugend, du höchste Höh'

Der Menschenseele, was bist du als Liebe,

Du Gott in uns? — Doch stille, Gesang!

Verleze nicht das heilige Schweigen!

Wohl uns, so viele von uns das Schauen

Von diesem Geheimnis empfangen haben!

Wohl uns! Uns leuchtet allein die Sonne,

Uns scheint das herzerfreuende Licht; 25
 Wir leben das wahre Leben, atmen
 In reinen Lüften mit freier Brust
 Und sehen, was ist, mit unbefangnen
 Augen und hören Götterstimmen
 Und durch die tiefe Nacht der Wesen 30
 Den Schwung der alles bewegenden Räder
 Und fürchten nichts! und schwimmen und wälzen
 Durch Stille und Sturm uns immer getroster
 Die ewigen Wogen der Zeit hinab —
 Nichts mehr! Ich schweige! — da wackeln Ohren, 35
 Die nicht verstehn —

Nun wieder dahin
 Zu kommen, wovon wir uns verloren —
 Brüder und Schwestern, die Hand ans Kinn
 Und fragt euch: Ist es nicht die Liebe, 40
 Der ihr in dieser Zeitlichkeit
 Die besten Minuten schuldig seid?
 Und floß mitunter auch manche trübe,
 Seid billig! Zieht mir von der Liebe
 Das alles, was nicht Liebe ist, 45
 Rein ab und dann spricht, was ihr wißt!

„Ja, jagt ihr, zwischen Lieb' und Liebe
 Ist doch ein mächtiger Unterscheid!
 Wie viele Thorheit, Eitelkeit
 Und Selbstbetrug mischt sich mit unter? 50
 Wie oft ist sie des Lasters Zunder?
 Der Lüste Sklavin, und —“

Haltet ein!
 Verdorben Gefäß, wir wissen's alle,
 Verfälscht den reinsten, besten Wein:
 Allein, wer schmählt in solchem Falle 55
 Auf seinen Wein? Und würd' er Gift,
 Glaubt ihr, ihn würden drum die Weisen
 Aus ihrer Republik verweisen?
 Was eure übrigen Klagen betrifft,
 So sagt: Was haben Dunkel und Helle, 60

Jedes für sich, denn wohl gemein?
 Kann eine Feindschaft größer sein?
 Und doch, vermischt, sind sie die Quelle
 Der ganzen Magie der Malerin
 65 Natur! — Weh dem, der keinen Sinn
 Für dies empfing! — Und also riet' ich,
 Wenn euch zu raten ist, ihr Herrn
 Weltbess'rer mit und ohne Stern,
 Nach Standesgebühr, — ihr wäret so gütig
 70 Und ließt es gehen, wie's immer ging,
 Seit Chaos den ersten Funken fing,
 Guckt, anstatt zu widersprechen,
 Wenn's euch nicht ansteht, anderswohin
 Und ließt die große Malerin
 75 Fein ruhig ihre Farben brechen
 Und Licht und Schatten nach ihrem Sinn
 Gatten, verstärken oder schwächen,
 Und so — zumal ihr doch daran
 Nichts bessern werdet — mit eignen Händen
 80 Ihr göttliches Liebesgemälde vollenden
 Und gönntet uns unsre Freude daran.

Und weil denn also Liebe und Liebe
 Das ewige Märchen der ganzen Natur,
 Das Sehnen aller Kreatur,
 85 Das Glück der Menschen und der Engel,
 Kurz, Freunde, weil Liebe — Liebe ist:
 Wie sollte sie nicht, trotz ihrer Mängel,
 Uns lieber sein als — Hader und Zwist,
 Als Neid und Haß und Blutvergießen,
 90 Mord, Aufruhr, Brennen, Stechen und Schießen,
 Nicht lieber uns sein als Trug und List,
 Als Ränke schmieden und chikanieren,
 Verleumden, heucheln und hofieren,
 Kurz, sollte sie uns nicht lieber sein
 95 Als alle die häßlichen Betriebe,
 Wodurch die Antichristen der Liebe
 Ihr Freudenparadies entweihn?
 Lassen wir dem Geschichtsklitt'rer
 Den leidigen Stoff, die Balgerei'n

Und Heldenthaten der Erderschütterer, 100
 Wozu wir Armen die Haare leihn!
 Der Held, von dem wir singen und sagen,
 Ist keiner von dieser schwarzen Zunft:
 Kein Mensch hat über ihn zu klagen,
 Ist einer von unsern Freunden und Mägen, 105
 Die, selten einig mit ihrer Vernunft,
 Ihr Herz im Busen offen tragen,
 Immer das beste, was sie thun,
 Durch etwas verderben, was sie sagen,
 Den Hasen oft zur Unzeit jagen 110
 Und dann, wenn's Jagenszeit ist, ruhn,
 Immer sich selbst für andre plagen,
 Alles mit Liebesaugen sehn,
 Immer ihr Herz zu wohlfeil geben,
 Sich selber ewig Nasen drehn 115
 Und nur, wo Klage Leute schweben,
 So fest wie eine Mauer stehn.

Für einen Helden (ich muß gestehn)
 Ein seltsamer Mann! Doch laßt ihn kommen,
 Weil er nun da ist! Wir haben den Wicht 120
 Nun einmal in unsern Schutz genommen,
 Und glücklich teher lassen wir nicht
 Von ihm), sehr glücklich soll er werden,
 Oder es müßte kein Glück auf Erden
 Zu finden sein! — Zwar etwas schwer 125
 Wollen wir's ihm schon machen, und teuer
 Erkaufen soll er's; das ist nicht mehr
 Als billig! — Und stieße von ungefähr
 Uns einer auf, der wackerer, treuer
 Und biederherziger wär' als er, 130
 So soll ihm alles Vergangne nichts nützen;
 Wir lassen ihn auf der Stelle sitzen
 Und schlagen uns (unbesorgt, ob man
 Uns Wankelmuths bezücht'gen kann)
 Stracks auf des bessern Mannes Seite. 135
 Und nun zur Sache, lieben Leute!

Erstes Buch.

Vor alter Zeit ein Fräulein war,
 Die hatte ihresgleichen wenig.
 Sie machte mit ihrem Augenpaar
 Sich alle Herzen unterthänig.

5 Der Ruf von ihrer Wohlgestalt
 zog Maler herbei von allen Enden;
 Mit Pinsel und Palett' in Händen
 lag immer einer im Hinterhalt,
 In allen Ecken, an allen Mauern,
 10 Wo sie nur stand und ging und saß,
 In Mette und Vesper, dies und das
 Von ihrer Schönheit abzulauern.
 Wenn dann ihr Halstuch sich verschob,
 Ein Fuß sich wies, ein Arm sich hob:
 15 Das war ein Jubel, ein Gottlob,
 Als hätten sie Mexiko gewonnen!
 Zogen nun wohlgemut nach Haus
 Und machten Eren und Madonnen,
 Susannen und Magdalenen draus.

20 Das Fräulein, Sonnemon genannt,
 War Erbin des Grafen von Brabant
 Und hatte viel' Knappen und edle Herrn
 An ihrem Hof. Auch kam von fern
 Manch blonder, schmucker Mutterjohn
 25 Von altem Namen und jungen Sitten,
 Zu werben um Fräulein Sonnemon.
 Die Junker eiferten, buhlten, stritten,
 Liebten und liebelten, tanzten und ritten
 Rings um die holde Zaubrerin
 30 Wie Hummeln um ihre Königin,
 Bei Tag und Nacht, auf allen Dritten;
 Versuchten's, jeder nach seinem Sinn,
 Mit Lachen und Weinen, Trogen und Bitten;
 Doch alles mit wenigem Gewinn.

35 Die Schelmin hatte so ihre Freude,
 Mit ihnen zu spielen, wie mit der Maus

Ein junges Käzchen. Ging sie aus,
 So schwärmten in reichem, buntem Kleide
 Die Hinkenritter groß und klein
 Zur Seite, voran und hinterdrein. 40
 blieb sie zu Hause, so wimmelt's immer
 Von solchen Vögeln in ihrem Zimmer.
 Der sang ihr was — um einen Mund
 Voll breiter Schaufelzähne zu weisen;
 Ein anderer fütterte ihren Hund; 45
 Ein dritter log von seinen Reisen;
 Ein vierter schnitzelt' eine Maus
 Aus einem Apfelskern ihr aus;
 Ein fünfter, an der Trommel, stückte
 Ein Blümchen in ihre Stickerie. 50
 So schlenderte dann der Tag vorbei,
 Und wenn sie die Herrn nach Hause schickte
 Und zur Belohnung ihrer Treu'
 Dem einen freundlich ins Auge blickte,
 Den andern mit einem Lächeln beglückte, 55
 Ging jeder wommeselig davon,
 Glaubte sein Hoffnungsschiff geborgen,
 Schief sanft und träumte bis zum Morgen
 Von nichts als Venus und Adon.

Doch an demselben Morgen fanden 60
 Die Herrn ihr Schiffehen mächtig weit
 Von seiner Rechnung, die Rosenzeit
 Vorbei und keine Spur vorhanden
 Von jenes Abends Heiterkeit.
 Das Fräulein ist düster aufgestanden. 65
 Nichts liegt ihr recht, nichts steht ihr an.
 Was einer thun und sagen kann,
 Kein Spaß, kein neues Lied behagt.
 Sie hat nicht wohl geschlafen, klagt
 Viel über Kopf und Magen, jagt 70
 Den kleinen Hund zur Thür hinaus,
 Schmählt ihre Kammerjungfern aus,

59. Adonis, ein Königssohn, liebte die Venus (Aphrodite) und starb, von einem Eber verwundet, durch den Zorn der Artemis.

Find't ihren Kopfsputz ungeheuer
 Und ihre Augen ohne Feuer
 75 Und ihre besten Spitzen schlecht
 Und nichts als ihre Laune recht.
 Kommt einer mit etwas angestochen,
 Als etwa vom Wetter (das offenbar
 Das schönste Sommerwetter war),
 80 So wird ihm schlechtweg widersprochen;
 Spricht er was kluges, so ist es dumm;
 Schweigt er — „Zeit wann, mein Herr, so stumm?“
 Seufzt er, so weiß er nicht warum;
 Lacht er, was war denn da zu lachen?
 85 Kurz, lieber hätte sich einer mit Drachen
 Und Haselwürmern herumgezaust
 Als, wenn's ihr die Tyrannin zu machen
 Einfiel, mit Sonnemon gehaust.
 Und doch (was für die guten Jungen
 90 Das schlimmste war), nie fühlten sie sich
 In ihre Reize mehr verschlungen,
 Als wenn sie der schönen Meduse glich.
 Nie war ihr Blick so mörderlich,
 Als wenn sie spöttisch die Nase rümpfte,
 95 Ihr Mündchen nie so küßlerlich,
 Als wenn sie Mäuler zog und schimpfte;
 Was jeder andern übel fand,
 Ein jedes an ihr bezaubernd fand.
 Und wenn auch einer in die Kette
 100 Vor Ungeduld zuweilen biß,
 Sie noch so gern zerrissen hätte,
 Ja wirklich aus Ingrimm sie zerriß
 Und laufen wollte, so weit der Himmel
 Blau ist, oder sein Apfelschimmel
 105 Ihn trüge, so zog sie mit Einem Blick
 Den armen Flüchtling wieder zurück,
 Sich willig zu ihren Füßen zu schmiegen
 Und ewig an der Kette zu liegen.

In diesem kläglichen Zustand lag
 110 Herr Gandalin schon Jahr und Tag.

Der war euch ein so hübscher Ritter,
 Als jemals einer um Minnesold
 Gedienet hatte, treu wie Gold,
 Blauaugig, zärtlich, lieb und hold
 Und doch im Kampfesungewitter 115
 So mutig wie ein junger Widder;
 Wievohl noch seinem weißen Sinn
 Die Hoffnung des künftigen Bartes so dünn
 Entkeimte, daß ihn bei einer Wette,
 Im langen Hock, mit Spangen und Kette, 120
 Die allererfahrenste Kennerin
 Aus Mädchen kaum erwittert hätte.

Vor allen, die um das Fräulein sich
 Bewarben, war der gift'ge Stich
 Des Liebeswurms dem armen Jungen 125
 Am tiefsten in die Leber gedrungen,
 Die andern Junker insgesamt
 Waren mit einem leichten Niede
 Davongekommen; ein wenig geschrammt,
 Wenn's hoch kam. Aber die Art von Liebe, 130
 Die tief im Eingeweid brennt und nagt,
 Die alle Lust zu Spiel und Scherzen,
 Die Schlaf und G'fluß euch versagt
 Und ohne Raß, den Pfeil im Herzen,
 Durch Berg und Thal euch treibt und jagt, 135
 Bis ihr, erschöpft von Angst und Schmerzen,
 Verblutet, lechzend, atemlos
 Der schönen Feindin vor die Füße
 Hinfinkt, das Köpfchen in ihren Schoß
 Verbergt und sterbt und glaubt, wie süße 140
 Der Tod euch schmecke, wenn allenfalls
 Ihr glattes Pfötchen um Brust und Hals
 Euch noch zur Letze freundlich krabbelt,
 Und euer gebrochenes Herzchen wohl gar
 An ihrem Busen sich verzappelt: 145
 Das nenn' ich lieben! Nur ist's rar!
 In Flandern und in Brabant war
 Dergleichen nie gesehen worden.

Der erste daselbst von diesem Orden
 150 War unser Junker. Schade nur,
 Daß er dabei nicht besser fuhr!
 Dem Sonnemon, unangefochten
 Von allem Spuk und Ungemach,
 Das ihre Augen stiften mochten,
 155 Ließ alle seine och! und ach!
 Sich wenig in ihrem Schlummer stören,
 Und wenn er Winternächte lang
 Vor ihrem Fenster fror und sang,
 Hielt sie ihn nicht so viel in Ehren,
 160 Ihm durch die Scheiben zuzuhören.
 Er hätte Teiche voll geweint
 Und Mühlen mit seinen Zeugern getrieben,
 Sie wäre so ruhig dabei geblieben,
 Als wär' es nicht auf sie gemeint.
 165 Kurz, den, der seinem ärgsten Feind
 Ein solches Leben könnte gönnen,
 Ich würd' ihn einen Hero nennen!
 Doch trug er alles mit Geduld,
 Immer noch hoffend, an ihre Huld
 170 Durch Leiden ein Recht sich zu erwerben!
 Das Schlimmste, was mir begegnet kam,
 (Dacht er,) ist doch zuletzt nur Sterben;
 Und besser gestorben, als unterm Bann
 Der Liebe aus diesen Zauberaugen
 175 Ewig zum Leiden nur Kraft zu saugen!

In diesem Mut hielt Gandalin
 Ein ganzes unendliches Jahr sich hin,
 Wo immer das Schicksal seines Lebens
 In einem ihrer Blicke hing,
 180 Hoffte, verzweifelte, gleich vergebens!
 Der einzige Trost, der noch versing,
 War, daß es andern nicht besser erging.

Allein als jetzt der Frühling wieder
 Gefommen war, durch alle Glieder
 185 Der guten alten Mutter Natur

Ein neuer Jugendschauer fuhr,
 Und mildere Lüfte und wärmere Sonnen
 Das süße Gefühl, zu leben, zu streben
 Und Leben aus ihrer Fülle zu geben,
 In allen Wesen zu wecken begonnen, 190
 Die Auen ergrüntem, die Vögelein
 Aus sich belaubenden Zweigen sangen,
 Und alles, was ist, sich freute zu sein,
 Um Majens verjüngte Blumenwangen
 Der wieder verliebte Westwind spielt', 195
 Und selbst das Mädchen, das nie gefühlt,
 Wie Amor verwundet, ein seltsam Bangen,
 Drücken und Zehnen in sich fühlt,
 Etwas zu lieben und zu umfängen:
 Da wußte der arme Gandalin 200
 Sein Leiden nicht länger zu bestehen.
 Er warf sich ihr zu Füßen hin
 Und schwor, nicht eher aufzustehen,
 Bis sie ihm sage, sie breme für ihn,
 Wie er für sie. „So laß mich gehen!“ 205
 Rief Sonnemon und wollt' entfliehn.
 Allein er hielt sie bei beiden Knien
 Und bat so kläglich! in seiner Stimme
 War etwas, das so zu Herzen drang!
 Er wurde so schön, ihr wurde so bang! 210
 Doch riß sie sich los. — „Wie? welch ein Zwang?
 (Rief sie im jüngerlichen Grümme;)
 Was hab' ich denn zu schaffen mit dir?
 Du liebst mich, sagst du? Meinetwegen!
 Lieb' immer, ich habe nichts dagegen! 215
 Nur meine Freiheit laß du mir!“

„O Sonnemon, dies kannst du sagen?
 Du? — du, die allem Liebe giebt,
 Was dir sich nähert? In diesen Tagen,
 Da alles Gefühl ist, alles liebt? 220
 Nein, Falsche! Dir sind die süßen Triebe
 Nicht fremde, dein ganzes Wesen ist Liebe,
 Du atmest, strahlest, zauberst Liebe

Und Liebeswonne rings um dich,
225 Und Haß — den haßt du allein für mich!“

„Ich? (spricht das Fräulein, spöttiglich
Ihr Näschen rümpfend,) ich haße dich?
Muß man, um nicht zu haßen, lieben?
Mein schöner Herr, wo steht's geschrieben,
230 Daß wir, wenn einen die Liebesucht
Befällt, für seine Nartheit büßen
Und flugs ihn wieder lieben müssen?
Warum ergreift Ihr nicht die Flucht,
Wenn's Euch in unsrer Atmosphäre
235 Nicht wohl ist?“

„Fragst du, Zaubrerin?
Als ob es in meiner Willkür wäre,
Zu laufen, wenn ich gefesselt bin!
Die Flucht ergreifen! Und wohin? —
240 Könnst' ich auch wie ein Adler fliegen,
Würd' ich nicht ewig deinem Bild,
Wohin ich flög' entgegen fliegen?“

„Die Schwärmer! wie sie sich selbst betrügen!
Wie würde so bald mit meinem Bild
Sogar mein Angedenken verfliegen!
245 Ich kenn' ein wenig der Männer Art;
Bei euch thut alles die Gegenwart.
Weh der abwesenden Geliebten!
Die möcht' ich sehen, die aus Treu'
Die Grausamkeit an sich verübten
250 Und ließen ein gutes Glück vorbei!“

„O Sonnemon, wie wenig, wie wenig
Kennst du mein Herz und deine Macht!
Und sollte mir eine einzige Nacht,
Mit einer Göttin zugebracht,
255 Das Glück erkaufen, der erste König
Der Welt zu sein —“

„Halt! — Schon zu viel
In Einem Atem! Das alles ist Spiel
Der Phantasie. Wir kennen euch besser!

Die Welt ist in der Nähe größer,
Als du jetzt denkest.“

„Willst du, (schrie
Der Ritter entzückt,) die Probe machen?
Versprich mir's; ich bestehe sie!“ 260
„Bald sollt' ich, (versetzte sie mit Lachen,)
Zur Strafe deiner Vermessenheit
Beim Wert dich fassen!“ — „D fasse, fasse 265
Mich gleich beim Wort!“ — „Es hat noch Zeit.“ —
„Noch Zeit, wenn ich mein Leben lasse
Beim kleinsten Verzug?“ — „Herr Gandalin,
Ich glaubte dich nicht so waglich kühn;
Doch, der Erfolgs?“ — „Den überlasse 270
Der Liebe!“ — „Du wagest alles, Freund!
Denn Sonnemon, so leicht sie scheint,
Ist schwerer zu täu'chen als man meint;
Drei Jahre sind lang!“ — „Und wären's sieben,
Um dich sind's sieben Tage nur!“ — 275
„Und keine andre Kreatur
Noch Göttin in dieser Zeit zu lieben?
Und mir zu schwören den heiligsten Schwur,
Kommst du zurück, mir nichts zu schweigen,
Dein ganzes Herz mir offen zu zeigen, 280
Um keine Silbe die Wahrheit zu beugen?
Getraust du dir's?“ — „Und Sonnemon
Verspricht mir dafür der Minne Lohn?“ —
„Ihr Herz mit allen Zubehören!“ —
„Hier bin ich, bereit, dir zuzuschwören, 285
Was du verlangst! — Drei Tag' allein
Vergönne mir noch hier zu sein,
Von deinen Blicken meine Seele
Durchstrahlen zu lassen!“ — „Herzlich gern!
Doch merke, was ich dir befehle! 290
Man muß sich vorsehn mit euch Herrn:
Du könntest dich in eine Höhle
Drei Jahre verkriechen. Dies wäre List,
Herr Gandalin! Die Meinung ist,
Auf Abenteuer auszuziehen 295

Und während aller dieser Frist
 Vor keiner Liebesgefahr zu fliehen!“ —
 „Ich schwör' es!“ — „Hier ist meine Hand,
 Des Gegenschwures Unterpfand!“

300 Der Ritter küßt auf seinen Knien
 Die kleine lilienweiße Hand,
 Ganz außer sich vor Freud' und Wonne;
 Ihm deucht, es schein' eine andre Sonne,
 305 Die Erde sei neu geschaffen ringsum,
 Und alles tanz' um ihn herum.

Zweites Buch.

Zwei lieben Augen gegenüber,
 Wie fliegen drei Tage so schnell vorüber!
 Der dritte Abend war vorbei,
 Und Gandalin hätte geschworen, es sei
 310 Noch immer der erste, hätte lieber
 Minuten zu so viel Tagen gemacht:
 Wiewohl das Fräulein wenig acht
 Auf ihn zu haben schien und selten
 Die Blicke, womit er sie beschöß,
 315 Mit einem der ihrigen zu vergelten
 Würdigte. Aber die Here goß
 Dafür auch so viel Nektar in diesen
 Verstohlen, einzigen Gegenblick!
 Ihm wurde so viel zukünftig Glück
 320 In lieblicher Dämmerung drin gewiesen!
 Er hätte so einen einzigen Blick
 Um zwanzig Algarben und Zobradisen
 Nicht ausgetauscht. Indeß kam
 Die letzte Nacht. Der Ritter nahm
 325 Den Urlaub mit einem unendlichen Kusse
 Auf ihre hingeebene Hand,
 Lief dann, als stände sein Kopf in Brand,
 Um einem gewaltigen Regenguße

Aus seinen Augen zu vorzukommen,
 Eh's einer vom Hofe wahrgenommen. 330

Er schwang sich auf sein edles Roß
 Und ritt mit schwerer Brust von dannen,
 Sah oft zurücke nach dem Schloß,
 Woraus ihn Stolz und Liebe bannen,
 Schritt langsam fort, verstürzt und stumm, 335
 Die Welt so eng um ihn herum,
 Als könnt' er sie mit der Hand umspannen.
 Die Sonne bei Tage, bei Nacht der Mond
 Schien heiter und mild zu seiner Reise;
 Ihm kürzte die Ansel und die Reise 340
 Mit Singen den Weg: doch weder der Mond
 Bei Nacht, noch des Tages die helle Sonne,
 Noch Vogelklang, noch Maienwonne
 Ergezte sein Leid. Nichts war ihm nah,
 Er sah und wußte nicht, was er sah, 345
 Kam immer weiter und war nie da,
 Hatte sein Herz zurückgelassen
 Bei Sonnemon, und mit dem blassen,
 Entgeisterten Schatten ließ sein Roß,
 Wohin es wollte. Der Tag verfloß, 350
 Es wurde Nacht und wieder Morgen,
 Ohne daß Mitter Gandalin
 Aus seinem Traum zu erwachen schien,
 Ließ seinen Knappen für alles sorgen
 Und wußte von allem just so viel 355
 Als einer, der im Fieber tobet.

Allmählich (Gott sei drum gelobet!)
 Spielte ihr altes, wohlthätiges Spiel
 Die Phantasie, taucht' ins Gefühl
 Des Gegenwärtigen alle Bilder 360
 Der schmerzlich süßen Vergangenheit;
 Alles wird dumpfer, dämmernder, milder
 Und schwimmt in lieblicher Ungewißheit;
 Bis aus den sanft verworrenen Schatten
 Sich jene magische Welt erhebt, 365

Wo Wirklichkeit und Traum sich gatten,
 Und Geist der Liebe um alles webt.
 Statt, wo er hinsah, sie nicht zu sehen,
 Sieht er jetzt durch dies Zauber Glas
 370 Sein Fräulein überall vor ihm stehen;
 Aus jedem Tropfen an Laub und Gras
 Glänzt ihm ihr sonniger Blick entgegen;
 Sie sieht er ruhn an diesem Bach;
 Sie stellt er in diesen Blütenregen;
 375 Ihr weihet er dieses grüne Dach
 Zur Laube; aus diesem alten Gemäure,
 Wo Eulen brüten, baut er ihr
 Ein Feenschloß. — „O, daß ich nicht hier,
 In diesem einsamen Thale, von dir
 380 Allein gekannt, geliebt, du Teure,
 Von dir — o Wonne! geliebt von dir,
 Das ewige Leben der Liebe feire!“
 So ruft er aus mit schwellender Brust
 Und findet selbst im Seufzen Lust:
 385 Denn seufzend zieht er in Frühlingsdüften
 Den Atem seiner Lieben ein;
 Glaubt alle Windchen, die ihn lüften,
 Von Sonnemon geschickt zu sein,
 Durchwandelt mit ihr den stillen Hain
 390 Und schlummert sogar in Felsengrüften,
 Träumend, an ihrem Busen ein.

Nun stimmte sich, unvermerkt und immer
 Schneller sein innerer Farbenton
 Herunter. Fräulein Sonnemon
 395 blieb zwar der Inhalt; allein der Schimmer,
 Das Lichtgewölke, der Nektardunst,
 Worin sie durch der Liebe Gunst
 Ihm dar sich stellte, ward immer fahler
 Und schwächer, ihr Lichtsaum immer schmaler
 400 Und schmaler, bis er beinahe ganz
 Verschieden war. Dagegen gewannen
 Die Dinge vor ihm an Farb' und Glanz,
 Was jene zu verlieren begannen,

Die Sinne (ein widerspenstig Geschlecht!)
 Setzten sich wieder ins alte Recht; 405
 Und seinem Wiederherzen dräuten
 Viel schöner Gefahren von allen Seiten.

Es ging nun weit ins dritte Jahr,
 Daß Gandalin auf der Wallfahrt war.
 Er hatte in deutschen und welschen Landen 410
 Viel Abenteuer überstanden
 Und seine Treu' aus mancher Schlacht
 So ziemlich ganz davon gebracht;
 Höchstens mit solchen leichten Wunden,
 Die, wie man weiß, sich bei Gesunden 415
 Von selber heilen: als zu Paris
 Der Prüfungen schwerste auf ihn stieß.

Es war in Philipp Augusts Tagen,
 Von denen die Dichter uns Wunder sagen.
 Kein Fürstenhof derselben Zeit 420
 Gleich seinem Hof an Herrlichkeit.
 Da waren Ritter ohne Zahl,
 Da waren auch Frauen und Jungfrauen
 Von allen Farben, nach der Wahl,
 Stattlich geschmückt und lieblich (zumal 425
 Bei Licht) von weitem anzuschauen
 Wie Tulpen im Flor. Die hatten nun
 Bekanntermaßen nichts zu thun,
 Als Männerherzen aufzupassen 430
 Und ihre Augen spät und früh
 Nach allen Ecken spielen zu lassen.

Der fremde Ritter dünkte sie
 Beim ersten Anblick gute Beute.
 Nun solltet ihr die Jagd auf ihn
 Gesehen haben. Allein er schien 435
 Gar nicht zu wissen, was das bedeute.
 Mit solcher Gewißheit im Liebesstreite

418. Philipp August II. war 1180—1223 König von Frankreich.

Stets obzusiegen, so wenig kühn
 Hatte man keinen noch gesehen.

- 440 Was war zu thun? Gleich abzustehen?
 Dazu stand unsern Penthesileen
 Der Mut zu hoch. Je blöder er war,
 Je minder liefen sie Gefahr,
 Im Approachieren zu weit zu gehen.
- 445 Sie ließen sich also in Gnaden herab,
 Durch Blicke seinen Mut zu stärken,
 Denen aus Furcht, er möchte nicht merken,
 Man alle mögliche Klarheit gab.
 Mein Ritter, immer ehererbietig,
- 450 Spielte gelassen den Kombokab,
 fand immer die Damen allzu gütig,
 Verstand kein Lächeln, keinen Blick,
 zog immer weiter sich zurück,
 Je näher man ihm zu Leibe rückte,
- 455 Sprach ewig von nichts als Politik,
 Moral und Wetter, Metaphysik
 Und Moden und jeder andern Rubrik
 Als der, wo's unsre Schönen drückte:
 Kurz, trieb's so lange, bis ihm's glückte,
- 460 Daß man den Herrn mit seinem Verstand
 Und seiner hohen Adlernase
 Und seinen Augen von blauem Glase
 Ganz unerträglich albern fand.

- Vermutlich leitet ihr dies Betragen
 465 Des Ritters von seiner Treue her?
 Gewiß ist, er liebte noch so sehr
 Als jemals, und immer desto mehr,
 Je näher von seinen Prüfungstagen
 Das Ende rückte. Doch, alles zu sagen,
- 470 Ein kleiner fremder Anstand kam
 Hinzu, der seiner Tugend ein wenig
 Von ihrem reinen Verdienste nahm.

441. Penthesileen. W. nennt die Damen an dem kriegerischen Hofe Philipp Augusts Penthesileen, weil die Amazonentönigin Penthesilea eine Tochter des Kriegsgottes Mars war. — 444. Approachieren, näher rücken (Approchen, Laufgraben) — 451. Kombokab, vergl. S. 74. Anm. 2316.

Hört an! — Als Gandalin einjt vom König
 (Der von der Hirschjagd wiederkam)
 Nach Hause trachte, dem Roß den Zügel 475
 Lassend, die Augen auf den Stern
 Der Liebe gefenkt: da kam nicht fern
 Von einem mit Bäumen besetzten Hügel
 Ihn eine Jungfrau (dem Ansehn nach)
 Auf einem Zelter entgegengeritten. 480
 Die hielt auf einmal, stellte sich mitten
 In seinen Weg, grüßt' ihn und sprach:
 „Herr Ritter, nach Eures Ordens Sitten
 Darf ich um eine Gab' Euch bitten;
 Und was ein Mädchen bitten kann, 485
 Versagt doch wohl kein Biedermann?“

Herr Gandalin hält mit seinem Pferde,
 Sieht spähend (so scharf bei Sternenlicht
 Nur möglich) der Jungfrau ins Gesicht
 Und findet sie an Gestalt und Gebärde 490
 So züchtig, daß er ohne Gefährde
 Ihr viel versprechen zu können glaubt.
 „Jungfrau, Ihr könnet frei begehren!
 Alles, was Lieb' und Ehr' erlaubt,
 Des will ich sträglich Euch gewähren.“ 495

„So jagt mir, Herr Ritter, in allen Ehren,
 Ist Euer Name Gandalin?“

„Ich muß es (erwidert er) gestehen.“

„Was frag' ich auch? Närrin, die ich bin!
 War's nicht genug, Euch anzusehen? 500
 (Werjet die Magd) man sagte mir gleich,
 Ich könnt' unmöglich irre gehen.“

„Gut!“ spricht der Ritter, „Ihr schadet Euch
 So in der Nachtlust da zu stehen.
 Was wollt Ihr meiner?“

Die Jungfrau spricht: 505
 „Erst schwöret mir bei Ritterspflicht,
 Zu thun, was ich Euch sagen werde.“

„Ich schwör's Euch zu bei Ritterspflicht,
 Und müßt' ich ins Eingeweide der Erde
 510 Heruntersteigen im Angesicht
 Der Höllengeister den Weg mir machen
 Durch Riesenkolben und Löwenrachen,
 Ich schwör's!“

„So arg ist's nicht (verlezt
 Die Dirne): Ihr werdet unverlezt,
 515 Hoff' ich, das Abenteu'r bestehen.
 's ist nichts, mein Herr, als — mit zu gehen,
 Wohin ich Euch geleiten will.“

Der Ritter hält ein wenig still
 Und sinnt. —

„Nu? heißt das sein Versprechen
 520 Halten? Sollt' es dem Herrn an Mut
 Mit einem Mädchen zu gehn gebrechen?
 Für Riesen und Drachen bin ich gut!
 Was zögern wir?“ — Mit diesem Worte
 Spornt sie ihr Gäulchen, und Gandalin
 525 Folgt, ohne zu wissen wozu? wohin?
 Der unbekanntten Führerin.

Sie hält vor einer verschloßnen Pforte.
 „Hier,“ spricht sie, „endet unser Lauf!“
 Knack, Knack! Die Pforte thut sich auf
 530 Und schließt sich hinter ihnen wieder.
 „Da sind wir nun, Herr Ritter. Frisch!
 Was hängt Ihr so die Kolbe nieder?
 So kleinlaut? so verdrossen? Nißch
 Vom Pferd herab! mir nachgegangen!
 535 Man wartet Euer mit Verlangen.“

Er, immer schweigend, steigt vom Roß,
 Sieht vor sich stehn ein altes Schloß
 Mit Pfeilern, dick wie Himmelsstützen,
 Mit hundert Ecken, Türmen und Spitzen,
 540 Kurz, so daß einem ungesäumt
 Von schönen Melusinen träumt,

So wie man's anblickt. — „Nun! Herr Degen,
 Die Augen zu, und mir die Hand!
 (Spricht lachend die Magd.) In Euerm Stand
 Geht man oft größrer Fahr entgegen. 545
 's ist finster hier; nur mir die Hand!
 Hier steigen wir eine Windeltreppe.“
 Der Ritter folgt so träg und schwer,
 Ihr ist's, als ob sie hinter sich her
 Den größten Woll sack feuchend schleppe. 550
 „Ei, ei, Herr Ritter, so blank und bar
 An Mannheit? — Mich deucht, ich höre gar,
 Wie Euch das Herz im Leibe schwepe!“

Die Wahrheit von der Sache war,
 Mit allem seinem Heldenblute 555
 War unserm Mann nicht wohl zu Mute,
 Es war ein schwarzendes, dumpfes Gefühl,
 Das ihm zickzack bald heiß bald kühl
 Den Rücken hinab lief, bald in Flammen
 Ihn tauchte, bald in Alpeneis. 560
 Doch rappt er, wie er kam und weiß,
 Sich oben an der Treppe zusammen
 Und folgt der Jungfrau sonder Zwang
 Durch einen langen dunkeln Gang,
 Dann links, dann wieder ein Treppchen hinauf. 565
 Nun kam ein Vorjaal und ein Zimmer,
 Erhell't durch matten Lampenschimmer;
 Und nun that eine Thür sich auf.
 „Hier! (raunt' die Magd und schob ihn sachte
 Zur Thür hinein): Ihr seht, ich brachte 570
 Euch glücklich an Ort und Stelle. Nun
 Seht selber zu, was weiter zu thun.“

Drittes Buch.

Da steht nun mächtiglich betroffen
 Mein Ritter, wie einer, der eben ist
 575 Den Flammen in einem Traum entlossen,
 Halb aufgefahren im Bette sitzt,
 Noch zweifelnd, wiewohl die Augen offen,
 Ob Wahrheit oder Phantasei
 Ihn aufgeschreckt. — Zwar, daß er wache,
 580 War eine ausgemachte Sache;
 Nur riecht so alles nach Seeerei
 Um ihn herum! — man kann nicht wissen!
 Wohl! dacht' er, wir werden's wagen müssen;
 Ich bin auf alle Fälle dabei!

Die Wahrheit war, man braucht nun eben
 585 Kein großer Eisenfresser zu sein,
 Sich mutig in diese Gefahr zu geben;
 Denn alles sah ganz freundlich drein.
 Es kurz zu machen — denkt euch beliebig
 590 Ein großes Gemach, altfränkisch verziert,
 Die Decke von Schnitzwerk, sehr ergiebig
 Mit goldnen Blumenkörben staffiert,
 Die Wände stattlich tapeziert
 Mit schönen biblischen Geschichten,
 595 Als — Mose im Kästlein, und Fräulein viel
 In steifen Niedere, entblößt (mit Züchten)
 Bis über die Kniee, um aus dem Nil
 Das Knäblein an den Strand zu lichten;
 Dann Simson, der Delila im Schoß,
 600 Und Bathseba in der Badewanne,
 Und zwischen den Greisen nackt und bloß
 Die schöne keusche Frau Susanne,
 Mit einem Busen, dessen Pracht
 Die gute Frau mit Armen und Händen
 605 Den Augen der Sünder zu entwenden
 Bemüht nur desto herrlicher macht.

Dann steht auf einem kleinen Tische
 Zwei Kerzen und einen Schirm davor

Und in der Mauer eine Nische
 Wie ein Gezelt von reichem Mohr, 610
 Und in der Nisch' ein türkisch' Bette
 Von gelbem silberbeblütem Damast,
 Und nun — und nun wie weiter? — Ich wette,
 Zu raten worauf ihr Herren paßt?
 Da, denkt ihr, soll zu eurem Vergnügen 615
 So eine schlafende Venus liegen
 In Tizianischem Nachtgewand,
 Die obere Hälfte mit Luft umwoben,
 Und, wo die Decke sich verschoben,
 Ein rundes Knie heraus gehoben, 620
 Ein Knie — die Sieben aus Griechenland
 Zu Narren zu machen! — und was des Dinges
 Mehr ist, das freilich ein geringes
 Zu malen wäre. — Allein, verzeiht,
 Wenn diesmal eure Erwartung betrogen 625
 Sich findet. Alles zu seiner Zeit!
 Die Dame war völlig angezogen,
 Die auf dem Ruhebettlein lag,
 Und in der That so angezogen,
 Als keine bis auf diesen Tag. 630
 So steif! so voller Dürer'scher Falten!
 Alles so recht drauf angelegt,
 Selbst den Gedanken aufzuhalten,
 Der weiter als hundert Augen trägt!
 Unmöglich war's, von ihrer schönen 635
 Gestalt das mindeste nur zu wähen.
 Die Arme, die Hände, — sie mochte (wer weiß?)
 Sie wohl so schön als Juno haben;
 Allein sie lagen mit allem Fleiß
 In weiten Ärmeln nach türkischer Weis' 640
 Bis über die Fingerspitzen begraben.

So heimlich zu thun mit Gottes Gaben,
 Deucht unserm Ritter sonderbar.
 Sonst sind die Damen nicht so gar
 Mißgünstig, die was zu zeigen haben! 645
 Und (was hier am verdächtigsten war)

Ein dicht gewebter doppelter Schleier
 Verbirgt sogar ihr Angesicht,
 Läßt auch das wenige nicht ans Licht,
 650 Was durch die zarte weiße Hülle
 Von ihres Busens Jugendfülle
 Wie eine berstende Knospe bricht.
 Kurz, undurchdringlicher kann sich nicht
 Die Schönheit gegen den Feind verschanzen.
 655 So gar nichts, das zu Gunst des Ganzen
 Die zweifelnde Phantasie besticht!
 Und doch, wie nenn' ich's geschwinde? bricht
 So ein geheimer — Gottheitsjchimmer
 Durch alle die Wolken, daß Gandalin
 660 Sich kaum enthält, auf seinen Knien
 Sie anzubeten.

Desto schlimmer!

(Denkt ihr) das fängt verdächtig an!
 Und seine Treu'? — Darüber entscheide
 Die Zeit; die werde, was sie kann!
 665 Genug, die Dame im Maskentleide
 Hieß unsern Mann (der ehrfurchtsvoll
 Noch immer weiter, als man soll,
 Zurück stand) etwas näher treten.
 „Herr Ritter,“ sprach sie, „daß ich Euch
 670 So außer der Zeit zu mir gebeten,
 Sieht ziemlich den Abenteuern gleich,
 Die euresgleichen jungen Degen
 Wohl häufig aufzustoßen pflegen.
 Doch, darf ich Euch was bitten, so sei's
 675 Für's erste, bis wir uns besser kennen,
 Mich weder schwarz zu glauben noch weiß
 Und, eh' die Lerchen uns wieder trennen,
 Mir bloß ein günst'ig Ohr zu gönnen.“

Der Klang von ihrer Stimme, wiewohl
 680 Gedämpft durch ihren doppelten Schleier,
 Tönt ihm, als wirbelte hoch vom Vol
 Der Nachklang einer Engelsleier
 In seine Seele. Welch Angesicht,

Wenn's dieser Sirenenstimme entspricht!
Denkt er und weiß ein Weilchen nicht, 685
Wie ihm geschieht; faßt sich doch wieder
So bald als möglich, läßt vor ihr
Züchtiglich auf ein Knie sich nieder,
Und: „Dame, (spricht er) glaubet mir
Auf mein Gesicht, mein Herz ist bieder, 690
Und arges zu denken von der Zier
Der Schöpfung war mir stets zuwider.
Drum heget keine Bedenklichkeit
Mich Eures Anschauens zu gewähren.
Ich wollte, so eingesponnen Ihr seid, 695
Auf Eure bloße Stimme schwören,
Ihr könntet des Schleiers wohl entbehren.“

Die Dame bittet ihn aufzustehn
Und ohne Schmeichelreden zu drehn,
Die ihre Sittsamkeit beschämen, 700
Von einem Schemel Besitz zu nehmen,
Der neben ihm steht. Herr Gandalin,
Gehorsam, setzt sich gegenüber,
Und sie beginnt:

„Ich lasse vorüber,
Von welchem Haus und Stand ich bin. 705
Mein Blut fließt weder heller noch trüber
Darum. So was, in meinem Sinn,
Kommt nicht in Anschlag. Genug, ich bin;
Da giebt's nichts drunter und nichts drüber.

Ich weiß nicht, welche Gevatterin 710
Gab mir den Namen Zelängerjeliieber
Bei meiner Geburt —“

„Zelängerjeliieber?“
Rief Gandalin. — Zelängerjeliieber?
Ruft (wie ich bereits verständigt bin)
Einhellig Leser und Leserin. 715

„Nicht anders, mein Herr, Zelängerjeliieber!
Und (was ich nicht bergen kann) man fand

Ganz deutlich in meiner rechten Hand,
 Von allen Helenen aus Griechenland
 720 Und allen Julien an der Tiber
 Würde nun neben Zelängerjeliieber
 Künftig so wenig die Frage sein
 Als von den Sternen bei Sonnenschein.

Raum war die kleine Zelängerjeliieber
 725 Über ihr zwölftes Jahr hinüber,
 So kriegte, wer ihr ein wenig zu nah'
 Und lang' ins Augentidelein sah,
 Gleich auf der Stelle das Liebesfieber.
 Da half nichts, weder graues Haar
 730 Noch gelbes; je klüger einer war,
 Je eher schnappte der Witz ihm über.
 Ein Blick, so war's um ihn gethan!
 Doch ging die rechte Not erst an,
 Als nun mit sechzehn Jahren ihr Busen
 735 In seiner vollen Blüte stand,
 Aus ihren Augen alle neun Mufen
 Sprachen, um ihren Rosenmund
 Die Grazien tanzten, und wie es weiter
 Lautete, wenn der Liebesdrang
 740 Die armen Narren zum — Keimen zwang;
 Der Jude sah Jakobs Himmelsleiter
 In ihrem Antlitz; der Heide schwur,
 Mit ihr verglichen, sei Venus — nur
 Ein Weib. So ging kein Tag vorüber,
 745 Daß nicht die gute Zelängerjeliieber
 (Wiewohl sie sich immer nur leidend dabei
 Verhielt) zwei Narren oder drei
 Ins Tollhaus schickte. Ein eignes Gebäu
 Mußte dazu gestiftet werden.
 750 Bald setzte man einen Flügel und dann
 In kurzer Frist — noch einen dran.
 Doch sah man ganze Narrenherden
 Aus Mangel an Platz in Wälder ziehn,
 In Felsenklüften und hohlen Weiden
 755 Kauern und Keim' in Bäume schneiden,

Im Märzenfroßt vor Liebe glühn,
 In Hundstagsglut vor Liebe frieren,
 Durch Büsch' und Hecken auf allen Vieren
 Kriechen und Eicheln fressen und Gras
 Und drohen, ließ' ich nicht bald mich rühren, 760
 So würden sie gar — den Verstand verlieren,
 Und was des Unsinns mehr noch was.

Mir, Gott verzeih' mir's! machte das Wesen
 Zwei bis drei Sommer vielen Spaß.
 Ich brauchte keinen Roman zu lesen, 765
 Hatte den ganzen Amadis
 In meinem Narrenparadies,
 Und alle Tage geschahen Sachen,
 Um einen neuen draus zu machen.
 Doch immer dasselbe Fastnachtsspiel 770
 Wird endlich ungeschmact und kühl.
 Zwar gab's mitunter auch Trauerspiel:
 Bald stieß sich einer vor die Stirne;
 Bald ließ ein andrer das bißchen Gehirne,
 Das ihm die Liebe nicht ausgebrannt, 775
 Auf einer Felsenspitze sitzen;
 Ein dritter kam, den Dolch in der Hand,
 Mit feurigen Augen angerannt,
 Sein Blut mir ins Gesicht zu spritzen.
 Tagtäglich gab's so eine Scen'! 780
 Allein, sie mochte zu weinen, zu lachen
 Oder auch beides auf einmal machen,
 So war's — nicht länger auszustehn.

Nun fand sich endlich, daß eine Fee,
 Mit der mein Vater Tändelei 785
 Vor Zeiten getrieben, an all' dem Wehe
 Mehr als mein Schnäuzchen Ursach' sei.
 Mein Vater (einer der besten Chalifen,
 Die jemals aßen, tranken und schliefen)
 Schickte zur Stunde Gesandte aus 790
 Nach Osten und Westen, um aller Enden
 Zu suchen, ob sie ein Mittel fänden,
 Dies Unheil von uns abzuwenden.

Allein es wurde nichts daraus;
 Sie kamen alle mit leeren Händen
 Und großen Rechnungen wieder nach Haus.

Zuletzt erfuhr er, auf einem Berge,
 Nah bei der Wüste am Bache Krit,
 Da wohn' ein alter Eremit,
 Ein Mann, dem Geister, Elfen und Zwerge
 Gehorsam wären allzumal;
 Er kenne genau der Sterne Zahl
 Und jede Kraft in Kräutern und Steinen,
 Er mache Wetter, Regen und Wind,
 Lasse bei Nacht die Sonne scheinen,
 Wenn's ihm beliebt, sei taub und blind
 Vor hohem Alter und hör' und sehe
 Doch alles, was auf der Welt geschehe.

Da sandte der Chalif geschwind
 Zum Eremiten, dem Geister, Elfen
 Und Zwerge gehorchten am Bache Krit.
 Die kamen und brachten die Antwort mit:
 Dem Fräulein wäre nicht zu helfen,
 Sie müßte denn sich keinem Mann
 Von Stund' an unverschleiert weisen
 Und immer von Osten nach Westen reisen,
 So lange, bis sie den Biedermann
 Fände, dem sie je länger je lieber
 Würde, wiewohl er unverhüllt
 Sie nie leibhaftig, noch im Bild
 Gesehen hätte. --

Mein Vater (der über
 Kein Ding in seinem Leben sich
 Besonnen) flugs und ohne Säumen
 Befahl, mein Leibkameel zu säumen,
 Warf selbst den Schleier über mich
 Und schickte mich mit seinem Segen
 Dem unwahrscheinlichen Mann entgegen.
 Drei Jahre reis' ich westwärts fort
 Und zeige mich und meinen Schleier
 In jedem lustigen Meeresport,

Bei Ritterspielen, bei jeder Feier,
 An Fürstenthöfen und da und dort:
 Alles vergebens! Man sieht kein Wunder
 An meiner Figur, hätt's gern entdeckt,
 Was hinter dieser Vermummung steckt,
 Und das ist alles!" — 835

„Ist's möglich?“ rief
 Herr Gandalin und heuſzte tief.

Nun müßt ihr wissen, ein schöner, runder,
 Milchweißer Arm, den immer bisher
 Des Ärmels Länge dem Aug' entzogen, 840
 Enthüllte ſich hier von ungefähr,
 Indem das Kräulein einen Bogen
 Mit beiden Armen beim Ausruf zog.
 Herr Gandalin (bei dem die Empfindung
 Sehr leicht die Klugheit überflog) 845
 Rief aus: „Ist's möglich?“ — Nun hatte die Ründung
 Und blendende Weiße, die eben ist
 So unverhofft ins Aug' ihm blizt,
 Vermutlich an dieſer Ideenverbindung
 Mehr Anteil, als er im Marm 850
 Des Herzens und der Sinne dachte.
 Allein die Dame — die ihren Arm
 So ſchnell, als ſie ihn ſichtbar machte,
 In ſeine vorige Lage brachte,
 (Und beides ohn' es zu wiſſen) — dachte, 855
 Ihn mach' ihr Das ist alles! ſo warm;
 Und alſo ſchien ihr ſein Iſt's möglich?
 In tragischem Tone ſo herzbeweglich
 Geſeuſzt, ein wenig lächerlich.

„So ſünden Sie das ſo ſeltſam? Mich,
 Mich nimmt die Möglichkeit nicht Wunder,“
 Erwidert ſie. „Die Keugier ſchlägt
 Den Kunſten vielleicht: allein der Zunder,
 Der ihn ernährt und hegt und pflegt,
 (Was auch ihr Männer jagen mögt) 865
 Bleibt ewig Schönheit, Blume der Jugend —“

„Und Seelenschönheit, Geist und Tugend
Käm' also nicht in Anschlag?“ — spricht
Der Ritter mit Eifer.

870 „Wenigstens nicht
(Erwidert sie) gegen ein Maskengesicht,
Das, weil es so ernstlich sich versteckt,
Natürlicher Weise Verdacht erweckt.
Gesichter, die, sorglos, wie sie sind,
Sich zeigen, auch wenn sie häßlich sind,
875 Sieht man zuweilen, so hinter die Seelen
Geduckt, ganz sacht' ins Herz sich stehlen,
Das ihnen um so leichter gerät,
Weil ihr sie ohne Anspruch seht.
Just, weil man ihnen nichts dergleichen
880 Zutraute, nie auf seiner Hut
Mit ihnen ist, sind sie so gut,
Euch unversehens zu überschleichen.
Man weiß, wie viel Gewohnheit thut.
Das Auge verfühnt sich mit den Mängeln,
885 Die es so unverhohlen sieht:
Erst seht ihr nur ihr schön Gemüt,
Zuletzt ist alles behängt mit Engeln.
Just umgekehrt in meinem Fall,
Wenn eine immer und überall
890 In Hüllen und Häuten wie eine Zwiebel
Gewickelt erscheint. Wer dächte nicht übel
Von einer Schönheit, die das Licht,
Das Element der Schönheit, fliehet?
Das Herz glaubt, was das Auge siehet,
895 Und wagt sich so leicht im Dunkeln nicht;
Und soll es ja verlieren müssen,
So will es genau die Summe wissen.“

„Und doch (fällt Gandalin ihr ein)
Möchte, wenn ich nicht irrig wähne,
900 In Eurem Falle die Ausnahm' sein
Es ist so etwas in wahrer Schöne,
Ein geistiger alldurchdringender Schein,
Den keine Schleier verbergen können!

Man kann es besser fühlen als nennen:
 Es stellt sich, wie unmittelbar, 905
 Den innern Schönheitsfinnen dar;
 Man fühlt's, wie man — im Seelengrunde
 Die unsichtbare Gottheit fühlt.“

„Von alledem hab' ich keine Kunde,“
 Versetzt die Dame; „zuweilen spielt 910
 Die Phantasie uns heimliche Tücke,
 Wo man's am wenigsten sich versteht.“

Der Ritter mit gesenktem Blicke
 Erseufzt und schweigt.

Ob sie erriet,
 Was dieser Seufzer sagen sollte, 915
 Ist nicht bekannt. Mag sein, sie wollte
 Nichts wissen. Sie ließ es an seinen Ort
 Gestellt und fuhr nach einer kleinen
 Pause gelassen also fort:

„Es wird Euch etwas seltsam scheinen, 920
 Herr Ritter, daß ich nicht anfangs gleich
 So klug gewesen als jetzt. Was kann ich
 Sagen? — Wir fehlen alle mannig-
 faltig! — Es war kein weiser Streich,
 Drei Jahre vermunmt herumzuschlendern, 925
 Den Mann im Monde zu suchen! — Genug,
 Es ist geschehn und nicht zu ändern.

Der Eremit, so alt und klug
 Er war, mein Vater, seine Räte,
 Sein Seneschall, alles war dabei, 930
 Besorgten nur, ich möchte zu späte
 Kommen: — kurz, es ist vorbei,
 Und übermorgen, sobald es taget,
 Reiß' ich mit Gott und meinem Glück
 Geraden Zuges nach Hause zurück. 935
 Und nun, Herr Gandalin! ratschlaget
 Mit Eurem Herzen; wofern Euch hier
 Nichts Liebes fesselt, wolltet Ihr mir
 Auf meiner Reise zum Schirmer dienen?

940 Kein andrer Ritter in diesem Revier
Hat des Vertrauens mir wert geschienen.“

Mit diesem Wort erhebt sie sich
Und steht auf einmal so königlich
Und groß und hehr vor Gandalinen
945 Wie eine Göttin. Der edle Knecht
Gleich nieder auf beide Kniee, wie recht,
Und schwört ihr bei allem, was ihr Schleier
Unbetenswürdiges deckt, ihm sei
Sein liebes Leben nicht halb so teuer,
950 Als solches Dienstes in aller Treu'
Bei ihr zu pflegen. Doch unverhohlen
Müß' er ihr lassen, ihm sei befohlen,
Unfehlbar an einen gewissen Ort
In sechzig Tagen zurückzukehren;
955 Ihn binde dazu sein Ehrenwort.
Doch sollte nichts in der Welt ihm wehren,
Sie zu begleiten, so lang' und weit,
Als ihm die vorge schriebne Zeit
Erlaube. Auch schwur er beim heiligen Grabe,
960 Sie nicht zu verlassen, bis und dann
Er einen biedern Rittersmann
Statt seiner für sie gefunden habe.

Die Dame willigt sonder Zwang
In sein Beding. Und nun begannen
965 Die Lerchen ihren Frühgesang
Und sangen den guten Ritter von dannen;
Sie reicht mit hoher Majestät
Die Hand ihm dar, indem er geht.
Er nahm sie, küßte sie ehrfurchtsvoll;
970 Ein süßer Schauer fuhr ihm über
Den Rücken dabei, sein Busen schwoll,
Und seufzend verließ er Zelängerjelierer.

Viertes Buch.

Es war juſt um die Dämmerungszeit,
 Kurz eh' den Weg der Sonnenpferde
 Der junge Morgen mit Roſen beſtreut, 975
 Als unſer Ritter allein und ſtill
 Wie einer, der nicht bemerkt ſein will,
 Durch Seitenwege nach Hauſe fehrt.
 Der Fluß, das Thal um ihn herum,
 Die Hügel, alles um und um 980
 Lag noch in ungewiſſem Schatten;
 Verworren Erdreich, Waſſer und Luſt
 Und tauſend Formen auf Angern und Matten
 Schwimmend, die ſich im grauen Duſt
 In wunderbare Geſtalten gatten. 985
 Der Ritter hatte deſ wenig acht,
 So gut es zu ſeinem Zuſtand paßte.
 Daſ Abenteuer dieſer Nacht
 (Wovon er immer je minder faßte,
 Je mehr er ſam) ſtand wie ein Geſicht 990
 Vor ſeiner Stirn und blieb da ſtehen;
 Er mochte ſich, wie er wollte, drehen,
 Die Augen ſchließen oder nicht,
 Er muß' es immer vor ſich ſehen.

Allein als jetzt das ſiegende Licht, 995
 Aus Oſten herab ein Meer von Klarheit
 Schüttend, auf einmal die ganze Natur
 Entzauberte, wieder daſ Reich der Wahrheit
 Herſtell', und Hügel, Thal und Fluß,
 Flüſſen und angeſtrahlten Hainen 1000
 In ihrer wahren Geſtalt zu erſcheinen
 Gebot: da wurde dem Ritter, als ob
 Ein Traum vor ſeinen Augen platzte.
 War's nur ein Nachtgeiſt, der ihn faßte,
 Aus Mohnduſt alle die Täuſchungen wob 1005
 Und ihm für Wahrheit unterſchob?
 Waſ ſoll er glauben? — So unwahrſcheinlich,

So traumhaft alles von Anbeginn!
 Und gleichwohl seinem eignen Sinn
 1010 Nicht trauen dürfen, ist gar zu peinlich!

Drum fängt er wieder von vorn an,
 Maht alles vom ersten Augenblicke
 Sich wieder vor, von Stück zu Stücke:

Die Jungfrau, die ihn seiner Bahn
 1015 Entführte, das Götenschloß, die enge
 Wendeltreppe, die langen Gänge,
 Das Zimmer, das sich ihm aufgethan
 Und wieder sich hinter ihm zugeschlossen,
 Die Decke, von der sich Blumen ergossen

1020 Aus goldnen Körben, die keusche Zusam'
 Mit ihrem Busen, das Ruhebetto,
 Von zweier Kerzen Silberschein
 Beleuchtet, — kurz, nichts war so klein,
 Worauf er sich nicht besonnen hätte:

1025 Auch wie, sobald er ins Zimmer hinein
 Getreten, beim Anblick der Unsichtbaren
 Ein Schauer ihm üben Rücken gefahren,
 Als trät' er in einen Keller ein,
 Und wie bei ihren ersten Worten

1030 Ihn's wieder auf einmal so heimlich und warm
 Und lieblich und bang ums Herz geworden,

Und alles das — (den schönen Arm
 Nicht zu vergessen, an dessen Ründung
 Und Lilienglanz sich ohn' Entzündung

1035 Nicht denken ließ) kurz, was er sah
 Und nicht sah, was er gehört und gesprochen,
 Stand alles vor seiner Stirne da,
 So rein als wie in Kupfer gestochen.

Das träumt sich nicht, so viel ist klar!

1040 Allein, ob's sonst so richtig war?

Er hatte doch, seines Wissens, an Neen
 Sich nie vergangen? — Wir werden sehen,
 Denkt er; doch immer ist's wunderbar!

Er war nun mittlerweile wieder
 1045 Nach Hause gekommen und hatte kaum,

Um etwas Ruhe zu pflegen, sich nieder-
Gelegt, als Sornemon im Traum
Ihm dar sich stellt, mit strafenden Blicken
Ihm seine Untreu vorzurücken.

Sie ist's in ihrer Schöne! so ganz,
Wie sie nur ist, in allem Glanz
Der reinsten Jugend, in aller Fülle
Von Lieblichkeit! — Und über ihr
Der blaueste Himmel, und unter ihr
Das frischeste Grün; und alles so stille
Wie in Entzückung um sie her,
Als ob's in sie verschlungen wär'!

Der Traumgott, um ihn baß zu quälen,
Zeigte sie ihm im Morgenkleid,
Dem tausend Kleinigkeiten fehlen,
Die, nach der strengern Sittsamkeit,
Gerade das reizendste verhehlen.
In freien Locken spielt ihr Haar
Um einen schwanenweißen Nacken;
Die Brust beschattet ein Zwillingsspaar
Vollblühender Rosen, von ihren Backen
An Röthe beschämt. So nymphenhaft
Schwebt sie in ihrem Röckchen von Taft
Im Graze daher, als schwämme sie oben
Oder würde vom sanften Hauch
Der Amoretten emporgehoben.

O Keim! den werd' ich nimmer loben,
Der dich erfand! Zum Henker auch!
Da muß nun hinter einem Strauch,
Bloß dir zu Gefallen, mein Träumer stehen,
Um seine Prinzessin kommen zu sehen!
Und stand er (wie's doch möglich war)
Auch wirklich hinter einer Laube,
Wie kann ich hoffen, daß man's glaube?
„Der Keim,“ spricht jeder, „hat offenbar
Die Laube gepflanzt; und wenn es Ranken
Von Neben oder Geißblatt sind,
So haben wir's wieder dem Keim zu danken.“

- Sei's! wollen uns nicht darüber zanken!
 1085 Genug, wie oft der Zufall, so blind
 Er sein soll, die beste Muster find't,
 So hat auch diesmal wider Hoffen
 Der Reim sich mit der Wahrheit getroffen.
 Herr Gandalin, in seinem Traum,
 1090 Stand wirklich hinter wilden Ranken,
 Als über den ebenen grünen Raum
 In stillen jungfräulichen Gedanken
 Sein holdes Mädchen vorüberging.
 Schier wär' er vor Freuden eingesunken,
 1095 Wie er sie sah, stand wometrunken
 Im Boden eingewurzelt, hing
 Ganz Mug' an jedem ihrer Reize
 Und schlurfte sie ein mit lusternem Geize.
 Je näher (in ihrer einsamen Ruh'
 1100 Ihn nicht gewahrend) sie kam, je enger
 Ward ihm sein Busen, bis er nicht länger
 Sich halten kann und auf sie zu
 Mit offenen Armen stürzt. Das Klauschen
 Der Blätter weckt sie, sie zittert auf,
 1105 Wie Rehe mitten im sorglosen Lauf
 Auf einmal stutzen und witternd lauschen;
 Und als sie Gandalinen erblickt,
 Wird einer von den schrecklichsten Blitzen,
 Die Amor jemals abgedrückt,
 1110 Aus ihren Augen auf ihn gezückt.
 Er fühlt ihn bis in die Fingerspitzen,
 Will vieles sagen, doch jeder Ton
 Bleibt stecken im Halse; sie will entfliehen;
 Er hält sie bittend bei den Knien,
 1115 Und — weg ist Traum und Sonnemon!

- Träume (das Sprichwort sagt's) sind Schäume.
 Freidenterei! — Von alters her
 Dachte man anders. Im Vater Homer
 Und weiter hinauf sind immer Träume
 1120 Der Götter Werk, nicht Gaukelspiel

Der Phantafie. So war's am Nil,
 So war's am Ganges, iſt ſo geweſen
 Bei allen, die nie im Hume geleſen:
 Mit Einem Wort, eſ iſt Menſchengefühl!
 Kein Wunder alſo, daß unſerm Ritter, 1125
 Der noch den Kopf voll Ugroßmütter
 Hatte, die Deutung des Traumgeſichts
 Zu ſchaffen machte. Er hatte doch nichts
 Sich vorzuwerfen! Zärtlicher, treuer,
 Gewiſſerhafter (dies Zeugniß giebt 1130
 Sein Herz ihm) hatte noch keiner geliebt.
 Anlangend die Dame im Doppelschleier,
 Die hatt' er geſehen, als ſäh' er ſie nicht;
 Ihr eine Gabe zu verſagen,
 Verbot bekanntlich die Ritterpflicht; 1135
 Und wenn er nun in ſechzig Tagen
 Vor Sonnemon ſich wieder ſtellt
 Und bringt von ſeiner Reiſ' um die Welt
 Sein Herz ihr unverfehrt zurücke:
 Verdient er mit dieſem zürnenden Blicke 1140
 Empfangen zu werden? — Doch wie? wenn mich
 Mein Schutzgeiſt warnte? (fuhr er mit ſich
 Zu reden fort). In ſechzig Tagen
 Kann viel begegnen; und offenbar
 Vermehrt der Schleier nur die Gefahr, 1145
 Wenn eine iſt. Im letzten Jahr,
 Noch in den letzten ſechzig Tagen,
 Am Rande deſ Ziels, noch alles zu wagen?
 Verför' ich? — Aber dieſ denken nur
 Iſt Trevel! Was hat der Mann zu wagen, 1150
 Der Sonnemon davonzutragen
 Gewiß iſt? — Und bind't mich nicht mein Schwur
 Und waſ noch heil'gers, Lieb' und Ehre,
 Keiner Gefahr, ſo groß ſie wäre,
 Nicht auszuweichen? — O Sonnemon, 1155
 Ich ſollt' auf deinen Lippen den Lohn
 Der Treu' als Sieger mich erkühnen

1123. Hume, P. Jeſoph und Geſchichtſchreiber, geb. zu Ebinburgh 26. April 1711, geſt. baſelbſt 25. Auguſt 1776.

- Zu nehmen und ihn nicht verdienen?
 Würde dein erster Liebesblick
 1160 Sich nicht in tötenden Bliß verkehren?
 Mich nicht in deinen Armen verzehren?
 Nein! nimmer siehst du mich wiederkehren,
 Als deiner würdig! — Doch, zurück
 Mit solchen Gedanken! Wer wird sich über
 1165 Gefahren ängsten, wo keine sind?
 Wir reisen ohnehin geschwind,
 Und sieben Wochen sind bald vorüber.

- Indem er bei sich selbst dies spricht,
 Erscheint mit fröhlichem Angesicht
 1170 Die Iris der Dame Gelängerjelieber,
 Zu fragen, wie er geruht, und ihn
 Auf diesen Abend zu ihrer Frauen
 Zu bitten. „Sie wissen, Herr Gandalin,
 Den Weg nun selbst; und, im Vertrauen,
 1175 Die Reise wird sich wohl verziehen.
 Dem Fräulein bekam das Tête-à-tête
 Nicht gar zu wohl. Auch, nehmen Sie mir
 Nicht übel, bis zur Morgenröte,
 Das geht ein wenig über Gebühr!“

- 1180 „Wie? sollte sie sich nicht wohl befinden?“
 Fragt Gandalin. — „Ein wenig blaß,
 Und Kopfsweh — was bedeutet das?
 Es wird bis Abend schon verschwinden!“

- „Nun, weil wir hier allein sind, (spricht
 1185 Der Ritter), sage mir — unterm Siegel
 Der Freundschaft — ist denn ihr Gesicht
 So gar gefährlich, wie man spricht?
 Ich zweifle an ihrer Schönheit nicht;
 Doch, unter uns, es giebt so Spiegel,
 1190 Die manchmal — du verstehst mich schon!“

„Wie? (ruft das Mädchen), nach einer so langen
 Beichte, noch fragen aus diesem Ton?
 Die Zweifel wären Ihnen vergangen,
 Dächt' ich?“ — „Wie so? (spricht Gandalin)

Du kannst mir sicher glauben, ich bin
 Nach allem, was ich von ihr gesehen,
 Um nichts gelehrter als vorhin.
 Ich habe Schleier und Röcke gesehen,
 Sonst nichts —“ (hier ward er feuerrot,
 So zärtlich war er von Gewissen!) 1195

„Um so viel besser! Danken Sie Gott!
 Mehr hätten Sie teuer bezahlen müssen;
 Sie können mir's glauben, ungestraft
 Hat noch kein Mann sie angegafft;
 Schwör' Ihnen bei meiner Jungfernschaft,
 Es ist noch keinem wohl bekommen,
 Der sie in Augenschein genommen!“ 1200

„Wenn's so ist, sollte mich's fast gereu'n,
 Zum Schirmer mich erboten zu haben;“
 Versetzt mein Held „Stets um sie zu sein,
 Und eine Dame von solchen Gaben
 Nie anders als in Decken begraben
 Zu sehen, wird zuletzt zur Pein.
 Die Augen wollen doch auch was haben!“ 1210

„In ihrem Anschau'n glücklich zu sein,
 Ist einem Einzigen aufgehoben,
 Herr Ritter. Das Vorrecht ist nicht klein!
 Es lohnt sich der Mühe, der Eine zu sein!
 Wer weiß — vielleicht — die Zeit wird's lehren!
 (Hier macht die Iris einen Knix) 1215
 Doch, ich verspäte mich — Viel Glücks!
 Bin ihre Dienerin in Ehren!“ 1220

Der übrige Teil des Tages verstrich,
 Sich auf den Abend anzuschicken,
 Und mit den letzten Sonnenblicken 1225
 Trabt euch mein Ritter endelich,
 Wohin ihn Pflicht und — Neugier führten.
 Denn diese, so sehr er seiner Begierden
 Sonst Herr war, plagt ihn doch fürbaß.
 Zwar, daß die Dame so sehr ein Drache
 Von Schönheit wäre, schien ihm Spaß; 1230

Doch, etwas war doch an der Sache,
 Und just genau zu wissen, was,
 Das war's! Auch warf ihm Satanas
 1235 Ganz leise den Einfall in die Quere,
 Es diene schlechterdings zur Ehre
 Der unvergleichlichen Sonnemon,
 Gewiß zu sein (zwar war er's schon),
 Welche von beiden die schönste wäre.
 1240 Wenn's gleich bei ihm entschieden war,
 Die Welt ist launisch! Immer besser,
 Wenn solche Punkte ganz und gar
 Im klaren sind! — Ein wenig größer
 Als Sonnemon mochte die Fremde sein,
 1245 Das gab unleugbar der Augenschein;
 Es mochte drei Finger breit betragen;
 Und für das, was man Majestät,
 Dianenschaft, Junonität
 Benamset, hat das was zu sagen.
 1250 Doch bleibt der andern, wär auch dies,
 Der Preis der Grazie gewiß!
 Und alle die tausend Charitinnen,
 Die einem so unvermerkt das Herz
 Wie im Vorbeigehn abgewinnen,
 1255 Der schimmernde Wig, der kitzelnde Scherz,
 Die Laune, womit sie an einem Tage
 In tausend Gestalten dar sich stellt,
 Stets überrascht und immer gefällt,
 Stets Liebe giebt in jeder Lage,
 1260 In jedem Licht — in allem dem,
 Da ist doch keine Frage, wem
 Der Preis gebühre? — „Ich bin der Junonen
 Gehorsamer Knecht! Respekt, so viel
 Sie wollen: ich find' es nie zuviel;
 1265 Allein — es leben die Sonnemonen!“

Fünftes Buch.

In solchen Gedanken erreichte mein Held
 Das Schloßthor, ohn' es zu gewahren.
 Das haben Verliebte von zwanzig Jahren
 Voraus! Sie könnten die weite Welt
 Umgehn, umtrotten und umfahren: 1270
 An guter Gesellschaft leiden sie
 (Zumal in Wüsten) niemals Mangel;
 Sie kämen, mit ihrer Phantasie
 Allein, von Goa nach Archangel
 Und Lissabon und wüßten nicht wie. 1275

Die Iris that hier wieder das beste.
 Das Thor ging auf. Mein Paladin,
 Gepuzt als wie zu einem Feste,
 Geht ein, durchwandert wie lezthin
 Viel Sälg' und Säle und findet — (ich wette, 1280
 Ohne den Reim da hättet ihr's nie
 Erraten) das Fräulein — schon im Bette.

Im Bette! — Das heißt die Galanterie,
 Denkt ihr, ein wenig weit getrieben!
 Dem Ritter selbst, beim ersten Blick,
 Wollte der Umstand nicht belieben. 1285
 Er stolpert' einen Schritt zurück,
 Wiewohl der Vorhang auf allen Seiten
 Gezo-gen war. — Wie soll er's deuten?
 Was kann sie meinen? — Kurz, ihm war 1290
 Nicht heimlich dabei. — Doch hätt' er den Star
 An beiden Augen haben mögen,
 Er hätte nicht mehr als jeyt gesehn,
 So richtig schloß der Vorhang, so schön
 War alles in Ordnung. — Unge-sehn 1295
 Und ohne sich (wie es schien) zu regen,
 Entschuldigte sich die Dame wegen
 Dem ungewöhnlichen Empfang
 Mit einer Migräne vom ersten Rang,
 Bat ihn, am Bette un-geseht 1300

- In eine Bergere sich zu pflanzen,
 Und ließ trotz ihrer Unpäßlichkeit
 Gar weidlich ihre Zunge tanzen,
 Erzählt mit Laune, satirisiert,
 1305 Malt Porträts, wie Marivaux nicht feiner
 Sie malt', und macht (wie sich's gebührt,
 Damit die Erzählung interessiert)
 Das Kleine größer, das Große kleiner.
 Das ging wie ein Wetter! Blitz auf Blitz,
 1310 Einfall auf Einfall! Empfindung und Witz
 In ewigem Wechsel! Und solch ein Leben
 In ihrem Ausdruck! die Farben so warm!
 Die Schatten so sanft, man sah sie schweben!
 Alles so leicht, so ohne Bestreben,
 1315 Zu schimmern, und doch so fein gegeben!
 Und selbst ihr Spott so ohne Harm!

- Herr Gandalin, mit verjchränktem Arm,
 Und Augen, die seinen Thren hören
 Helfen möchten (auch wär' es Kunst,
 1320 Was anders hier zu thun als hören),
 Sitzt da als wie in Nektardunst
 Ein Gott beim Lustgesang der Sphären,
 Und wünscht, es möchte so ewig währen.
 Und gleichwohl, Freunde, wollt' ich schwören,
 1325 In minder als einer Stunde lang
 War ihm — vor lauter Wohlsein bang.

- Wie sollt's auch anders? Natur bleibt immer
 Natur! — Ein junges Frauenzimmer
 Im Bette — da denkt sich die Phantasei
 1330 Gleich allerlei Nebendinge dabei;
 Und er, so nah' in seiner Bergere,
 Dem Zug der magischen Atmosphäre
 So ausgesetzt! — Wir wissen zwar,
 Wie gut der Vorhang gezogen war;
 1335 Doch, wär' er auch mit Nadeln verriegelt,
 Mit Distelköpfen garniert, ja gar

Mit Salomons großem Ringe versiegelt;
 Das bessert die Sache nicht um ein Haar.
 In solcher Verfassung ist eine Schöne,
 Und wäre sie bis an die Zähne
 Wie eine Mumie einballiert,
 Dem innern Auge nicht mehr drapiert
 Als Venus Anadyomene,
 Das heißt — nicht allzu gut verwahrt!

1340

Wenn dann noch, wie bei Gandalinen,
 Die Neugier mit dem Instinkt sich paart,
 Die Dame hinter den Gardinen
 Ein Wesen gar von höherer Art,
 Ein Wunder der Welt, die zehnte Muse,
 Die vierte Charis, die zweite Meduse,
 Kurz, etwas ist, woran die Natur
 Sich ungewöhnliche Mühe gegeben,
 Und ihren Schleier aufzuheben
 Von allen Sterblichen einem nur
 Vergönnt ist; und dem Manne neben
 Dem Bette flüstert Satan ein:
 Er könnte vielleicht der einzige sein —
 Gesteht, bei so bewandten Sachen
 Hätt' es euch selbst, so klug ihr seid,
 Begegnen können, aus Menschlichkeit
 Wohl einen dummen Streich zu machen!

1345

1350

1355

1360

Dem Ritter wurde zum Schwitzen warm;
 Er streckte bald dieses Bein, bald jenes,
 Stemmt sich auf diesen und jenen Arm
 Und hört von allem, was sie ihm schönes
 Und witziges sagt, wie zwischen Traum
 Und Wachen, wohl die Hälfte kaum;
 Hat immer auf Einfäll' oder Fragen
 Nichts — oder was ungeschicktes zu sagen,
 Scheint viel zu denken, an seinem Daum
 Nagend, und immer sich selbst zu fragen:
 Was dacht' ich da? — Man will gar sagen,
 Er hätte des Vorhangs äußersten Saum,
 Zu'n Häupten, mit Zeigefinger und Daum

1365

1370

- 1375 Ganz sacht' ein wenig weggeschoben:
 Allein zu einer Beschuldigung
 Von solcher Schwere gehören Proben!
 Herr Gandalin war freilich jung;
 Und, alles erwogen, was wir oben
 1380 In Rechnung gebracht — genug, zum Glück
 Erzählte im nämlichen Augenblick,
 Da die Gefahr, sich zu vergessen,
 Auf's höchste stieg, die Dame jußt,
 Wie ein Französchchen sich einst vermaßen
 1385 Wollen, und wie sie ihm die Lust
 Dazu vertrieben. — Nicht anders, als zücker
 Ein Bliß gerad' an ihm vorbei,
 Schnappten beim ersten Worte die drei
 Schon ausgestreckten Finger zurücke:
 1390 Und so ersparte ihm dieses Mal
 Der gütige Zufall eine Qual —
 Wovon die mächtig große Zahl
 Der Leutchen, die sich nichts übel nehmen,
 Nie was begreifen konnten — die Qual,
 1395 Sich seiner vor sich selbst zu schämen!

- Was konnte der Ritter nun
 Für seine Sicherheit klügers thun,
 Als stracks, wie Fräulein im Erzählen
 Paußierte, nach der Uhr zu sehn,
 1400 Sich ihr zu Gnaden zu empfehlen
 Und sachte seiner Wege zu gehn?
 Nun ließ er's zwar daran nicht fehlen;
 Er ging. Allein ich weiß nicht was
 Ging mit, sobald er den Rücken wandte,
 1405 Das ihn wie Feuer im Busen brannte.
 Es war nicht Liebe — es war nicht Haß —
 Denn, wenn er sie liebte, warum denn nannte
 Er ihren Namen sich selber nie?
 Die Unsichtbare, die Unbekannte,
 1410 Das Fräulein, wie heißt sie schon? — und nie
 Zelängerjelieber! — Haßt' er sie,
 Woher die tödliche Langeweile,

Wo sie nicht war? — und ewig: Was mag
 Die Glocke sein? den ganzen Tag,
 Und immer geklagt, die Sonne teile 1415
 So ungleich mit der Nacht! — und dann,
 So bald sie untergeht, die Eile,
 Die Ungeduld! — und die Laune, wann
 Der König ihn ungefähr bei Hofe
 Zurückhält, oder die Kammerzofe 1420
 Des Fräuleins (wie sich's dann und wann
 Begab) die leidige Nachricht brachte,
 Sie sei aufs Land, sie übernachtete
 Bei einer Freundin, oder so was,
 Das seine Hoffnung zu Wasser machte! 1425

Ich weiß nicht — aber alles das
 Macht seinen Zustand schier verdächtig;
 Doch muß man sagen (so wenig der Schein
 Ihm schmeichelt), er blieb doch seiner mächtig,
 Blieb immer standhaft bei seinem Klein, 1430
 Wenn Fragen an sein Gewissen pochten,
 Die ihm verfänglich scheinen mochten.
 Die Schwüre, die er von Zeit zu Zeit
 In dieser versuchungsvollen Lage
 Der holden Sonnemon erneut, 1435
 Gewannen nun mit jedem Tage
 Um so viel mehr Verdienstlichkeit,
 Weil eine kleine Begebenheit
 Die vorhergesagte Lage ziemlich
 Verschlimmert hatte. Die Sache ist zwar 1440
 Des Ritters Klugheit nicht sehr rühmlich;
 Allein was thut das? Wahr ist wahr!

Gewohnheit, Vorsatz oder beide
 Hatten die oberwähnte Begier
 Nach unerlaubter Augenweide 1445
 (Wovon er mehr als einmal schier
 Das Opfer geworden) unmerklicher Weise
 Eingeschläfert; doch freilich so leise,
 Daß auch der leiseste Mückenstich
 Sie weckte. Nun hatte des Fräuleins Zofe 1450

Die Art von vielen Mädchen bei Hofe,
 Die gern in alles, sonderlich
 In Herzenssachen, ihr Schnäuzchen stecken
 Und, wär's auch nur für andre, sich
 1455 Mit Amorn gar zu gerne necken.
 Besonders nahm sie die schönen Knaben
 Gelegentlich in ihren Schutz,
 Die über Kalksinn oder Trug
 Von ihrer Göttin zu klagen haben.
 1460 Sie hörte voller Mitleid an,
 That, was sie konnte, den armen Sündern
 Die Schmerzen mit ihrem Troste zu lindern,
 Und hätt' oft gerne noch mehr gethan.

Mit solcher Neigung zu Liebeswerken
 1465 Ziel's ihr nicht eben schwer, zu merken,
 Daß unsern Ritter der ewige Zwang,
 Das Fräulein nur hinter Wolken zu sehen,
 Zu manchem stillen Seufzer drang.
 Das ließ sie sich so zu Herzen gehen,
 1470 Daß sie zu etwas sich entschloß,
 Das unter allen Hofen auf Erden
 Nicht zwei — der dritten verzeihen werden.

Urtheilet selbst! — Des Fräuleins Schloß
 Stieß hinten an einen großen Garten,
 1475 Und schlängelnd durch den Garten floß
 Ein Bach, mit Büschen aller Arten
 Umgeben, Hollunder und Schaßmin,
 Rosen, Akazia, und so weiter —
 Auf glatten Kieseln, still und heiter
 1480 Kiesel't er, zwischen den Büschen hin
 Sich windend, blinkte wie ein Spiegel
 Bald da, bald dort durch wankendes Rohr
 Und dünn gewebte Zweige, verlor
 Allmählich sich hinter einem Hügel
 1485 Voll Bäume, kam anderswo hervor,
 Machte bald kleine Wasserfälle,
 Bald unter Felsen und wildem Gesträuch
 Zum Baden eine sichere Stelle,

So heimlich, still und dunkel, daß euch,
Die Lust zu baden ergriff. —

— „Herr Ritter,

1490

(Sagte die Jose) Sie dauern mich!
Mein Fräulein macht Ihnen das Leben bitter.

Sie ist auch gar zu wunderbarlich!

Auf ihre Gefahr! — Zum wenigsten — ich,

Ich habe kein Herz, den armen Nächsten

1495

So leiden zu sehn! gehehe gern,

Ich bin auf diesem Fleck am schwächsten

Und denke, schöne junge Herrn

Sind drum nicht weniger unsre Nächsten

Als andre Leute — kurz und gut,

1500

Sie sind doch unser Fleisch und Blut!

Und, Gott verzeih' mir's! die armen Seelen

So heidnisch zu plagen und zu quälen,

Ist wahrlich Sünde; ich legte dafür

Die Hand ins Feuer! — Wohlan, Herr Ritter,

1505

Ich schaffe Rat. Was geben Sie mir,

Wofern ich Ihre Neubegier —

So viel als hinter einem Gitter

Von Laub und Buschwerk möglich ist —

Noch diesen nämllichen Abend stille?“

1510

Der gute Ritter, in der Fülle

Der trunknen Freude, herzt und küßt

Das Mädchen und leeret seine Säcke

In ihre Schürze! — Kurz, noch heut

Verspricht die Jose, ihm ohne Decke

1515

Ihr Fräulein zu zeigen. Ort und Zeit,

Mittel und Weg, Gelegenheit

Des Bades, und alles lang und breit

Wird ihm aufs klarste vorgespiegelt,

Anbei, zu mehrerer Zierlichkeit,

1520

Der Handel mit einem Kuß versiegelt.

„O Ritter, Ritter Gandalin!

Wo kommt's mit Eurer Treu' noch hin?

Wer hätte sich des zu Euch versehen?“ —

Es ist, ich muß es selbst gestehen,

1525

- Abſcheulich! — So geht's! — wie oft iſt's euch
 Seit Adam und Eve bewieſen worden! —
 So geht's, wenn Menſchen — die doch zum Orden
 Vernünftiger Weſen gehören — ſich gleich
 1530 Bei jeder Verſuchung von ihren Begierden
 Hinreißen laſſen! Moralifirten
 Die Leute nur ſieben Minuten lang
 Mit kaltem Blut erſt über die Sachen,
 Sie würden ſolche Streiche nicht machen!
 1535 Allein, da läßt man ſich vom Hang
 Der ſinnlichen Lüſte“ — Herr Sittenlehrer,
 So dankt dem Himmel doch dafür,
 Daß es ſo iſt! Was wolltet denn ihr
 Beginnen, ihr andern Weltbefehrer,
 1540 Wenn's anders würde? — Ich wette, dann
 Wär's wieder nicht recht! An aber und wann
 Wird's euresgleichen nimmer fehlen.
 Jetzt, da wir nicht klüger ſind — als ihr,
 Iſt ewiger Hader: würden wir
 1545 Weiſer, (wiewohl die Natur dafür
 Geſorgt hat!) ſo ging' es an ein Schmählen
 Auf unsre Weiſheit. — Ich ſag' es auch,
 Es iſt ein gar garſtiger böſer Brauch,
 Daß ſich die Leute ſo gern verſaſſen,
 1550 So ſorglos in jede Grube hinein
 Stolpern und immer, wie wahre Laſſen,
 Erſt räſonnieren hinterdrein!
 Die erſten Menſchen, die wir erſchaffen,
 Die ſollen ganz andre Leute ſein!
 1555 Inzwiſchen ſparen wir unsre Zunge!
 Was hilft das ewige Hadern und Schrei'n?
 Wir ſchrei'n am Ende doch nichts hinein
 Und nichts heraus!

Der gute Junge

- (Um wieder nach dieſem Seitensprunge
 1560 Auf ihn zu kommen) hatte kaum
 Nach Zöſchens Abſchied ein wenig Raum
 Sich zu beſinnen, ſlugs erwachte
 Die beſſere Seele aus ihrem Schlaf

Und sah, was ihre Rivalin machte.
 Anfangs guckte sie wie ein Schaf, 1565
 Bestürzt und mächtiglich verlegen.
 Der Streich war gleichwohl zu verwegen!
 Doch tritt sie, nach ihrer guten Art,
 Zuerst gelassen mit Gründen dagegen.
 Allein, da jene, nach ihrer Art, 1570
 Statt Gründe bei Gränen abzuwägen,
 Nur platt auf ihrem Sinn beharrt,
 So kam's von Worten zuletzt zu Schlägen.
 Die Heldin bekämpfte ritterlich
 Auf Leben und Tod, auf Hieb und Stich; 1575
 Nur für den Erfolg kam niemand stehen,
 Zumal in diesem Seelenkrieg!
 Die blonde Seele verdiente Trophäen:
 Allein — was ihr vorher gesehen,
 Gesah — die braune behielt den Sieg. 1580

Sechstes Buch.

Sie nahte nun, die furchtbare Stunde,
 Da Gandalin weit größere Fahr,
 Als alle Ritter der Tafelrunde,
 Je untergangen, bestehen war.

Ein säuselnd Abendlüftchen fühlte 1585
 Die lechzende Lu', und durchs Gebüsch
 Und um die schlanken Pappeln spielte
 Die sinkende Sonne zauberisch.
 Die Schatten wuchsen, wurden immer
 Mächtlicher um das stille Bad; 1590
 Nur einzeln funkeln am Gestad
 Vergüldete Rosen im warmen Schimmer
 Des Abendstrahls. — In sich hinein
 Geschniegt, umlauſchend und über und über

1571. Gränen, Gran, sehr kleines Apothetergewicht. — 1582. Da Gandalin. Da für Gandalin. — 1584. untergangen, eingingen, antraten. — bestehen, zubestehen.

1595 Jungfräulich errötend, wiewohl allein,
 Sitz schon auf weich bemooßtem Stein
 Die neue Diana Zelängerjelieber,
 Die Füße, weißer als Elfenbein,
 Im Wasser. Und nun — O flieh, wenn Fliehen
 1600 Noch möglich ist! Wo schaust du hin,
 Verirrter, armer Gandalin?
 Zu spät! — Da blinz er, auf den Knien,
 In Rosen, wo sie am dicksten blühen,
 Versteckt, so unbeweglich hin,
 1605 Als hätt' er Medusens Haupt gesehen
 Und müßte nun zum Denkmäl stehen.

Das Schauspiel freilich war so schön!
 So schön, daß von benachbarten Zweigen
 Mitten in ihrem Lustgetön
 1610 Die kleinen Vögelein plötzlich schweigen,
 Bis auf die dünnsten Äste steigen
 Und mit gestrecktem Hälschen sich
 Es anzuschau'n herunterbeugen.
 Die grüne Nacht, so schauerlich,
 1615 Die Luft, wie Atem der Liebe, die Sonne
 In Gold zerfließend, — alles mehrt,
 Erhebt, vollendet des Anblicks Wonne
 • Und macht ihn eines Gottes wert.

Dergleichen Scenen auszuhalten,
 1620 Ist einem jeden nicht beschert.
 Ich laß es gelten von alten, kalten
 Heil'gen Roberten von Arbrissel!
 Die dursten, den Satan baß zu plagen,
 Sich wohl in größre Gefahren wagen.
 1625 Allein ein armer Junggesell,
 Wie unser Ritter, ist zu beklagen,
 Der, durch sein eigen Fleisch und Blut
 Und einer Zofe Schlangenzunge
 Verführt, in unbesonnenem Mut
 1630 Mitten in eine solche Glut
 Gefallen ist. Der arme Junge!

Nun, da er nicht mehr fliehen kann,
Nun werden die Augen ihm aufgethan!

Und kommt' er (denkt ihr) gegenüber
So einem Schauspiel noch an Fliehn
1635
Gedenken? — Er ist nun einmal über
Den Kubikon! Die That war kühn!
Allein jetzt ist Zelängerjelieber
Das Wort! — So denk' ich selbst — gewiß
Fühlt's auch der Ritter; und eben dies
1640
Drang ihn zur Flucht. — Er war verloren,
Hätt' ihn nicht Sonnemon noch beim Ohren-
Läppchen gezupft. „Flieh', Sandalin!“
Hört' er sie flüstern — und eilig fliehn
Wollt' er. Allein wie kann er weichen?
1645
Das kleinste Rauſchen in den Sträuchen
Entdeckt ihn. — Gott! Eh' stürze ihn
Ein Donnerkeil zu ihren Füßen!
Eh' hätt' er mit eigner wütender Hand
Sich beide Augen ausgeriſſen!
1650
Gut, daß sich noch ein Mittel fand,
Das, wenigstens ohne Blutvergießen,
Ihn noch im Sinken oben hält.
Das war? — Das ſimpelste von der Welt:
1655
Nichts, als die Augen zuzuschließen.

Das konnt' er thun? — Er that's. — Dies kann
Nicht möglich sein! Wer soll das glauben?
Genug, er that's. Und welcher Mann
In seiner Lage das nicht kann,
1660
Ist allenfalls ein Biedermann
(Ich will ihm seinen Ruhm nicht rauben),
Ein frommer, orthodoxer Mann,
Ein guter, unbescholtner Philister
Und alles, was ihr wollt, — nur ist er
Kein Held. Und freilich, ein Held zu sein,
1665
Ist keine Sache zum Erzwingen;
Es würde manchem nicht gelingen,
Der es versuchen wollte. Allein

Ein Held bleibt Mensch — (von Wundergaben
 1670 Ist nicht die Rede). Der unsre hier
 Mochte wohl einmal oder zwier
 (Nur durch den Daumen) geblinzelt haben;
 Doch drückt' er die Augen im nämlichen Nu
 Nach jedem Male fester zu.

1675 Die Dame hatte nun ausgebadet
 Und, ihrer Würde unbeschadet,
 Dem armen Lauscher viel Augenlust
 Um einen teuren Preis gewähret.
 Denn ach, der Unglücksel'ge kehret
 1680 Mit einem brennenden Pfeil in der Brust
 Zurück nach Hause. Immer und immer
 Steht sie, im goldnen Abendschimmer
 So lieblich errötend, vor seinem Gesicht!
 Immer in diesem magischen Licht,
 1685 Das zwischen Rosen und grünen Büschen
 Sich in die zärtlichsten Farben bricht.
 Vergebens strebt er's auszuwischen,
 Das unauslöschliche Zauberbild!
 Vergebens, in seiner Seele das Bild
 1690 Der schönen Sonnemon aufzufriehen!
 Dies sieht er schwinden mit jedem Tag,
 Und seufzt und ängstigt sich und mag
 Nicht helfen! kann weder sich selbst belügen,
 Noch über Zelängerjelieber siegen.
 1695 Sie meiden darf er nicht; ihm fehlt
 Ein Vorwand, den er ihr gestehen
 Könnte; und täglich sie zu sehen
 Und zu verbergen, was ihn quält,
 Mit keinem Wörtchen sich zu vergehen,
 1700 Verhehlen des Feuers Ungestim,
 Das ihn verzehrt, indem vor ihm
 Sich täglich das Badgesicht erneuert —
 Das ist zu viel! — Denn Draperie
 Und Mäntel und Schleier, was können die
 1705 Nun helfen? Ein Augenblick hat sie
 Auf ewig und immer für ihn entschleiert.

Die Damen in der Tapissierie
Stehn barer nicht vor ihm als sie.

Und sollt' ich erst die Quaken beschreiben,
Die, wie die Furien den Dreß, 1710
Mit Schlangenpeitschen herum ihn treiben,
Wenn ihn das Liebesgötterneß
In seinem Busen auf nächtllichem Lager
Nicht eine Minute ruhen läßt;
Und wie gesunken, wie blaß und hager 1715
Er aussieht, wie ewige Neu' ihn zwickt,
Und Gram, der, auf den Lippen erstickt,
Aus hohlen Augen verrät'risch blickt:
Gewiß, ihr könntet euch kaum erwehren,
Sein Leiden — niewohl die bittere Frucht 1720
Der Sünde — mit einem Thränchen zu ehren;
Denn, ach! wer wurde nicht versucht?

Ost wenn das brennende Gewissen,
Die Qual, sich selbst verachten zu müssen,
Er länger nicht ertragen kann, 1725
Fällt wütend der Gedank' ihn an,
Sein treulos Herz sich aus dem Leibe
Zu reißen und dem geliebten Weibe,
Dem's angehört, an seiner statt
Es zuzuschicken — um ihr zu zeigen, 1730
Wie sie die Liebe gerochen hat.
O Sonnemon, dir nichts zu schweigen,
Gelobt' ich, — Zieh', dies Herz, das dich
Nur lieben sollte! — In wenig Wochen
Warst du gewonnen — O Götter! und ich, 1735
Ich Schwacher — hatte zu viel gesprochen!
Dies Herz verriet, verführte mich;
Allein, so hab' ich dich gerochen!

Sein weißer Dämon, zu gutem Glück
Wachsam, hielt ihm die Hand zurück. 1740
Wozu dich selbst so quälen? flüstert
Der Engel ihm zu: du bist aus Thon
Gebildet wie jeder Erdensohn,

- 1745 Bist mit den Tieren des Felds verschwistert
 Und unterworfen dem Geräusch
 Der Leidenschaften wie alles Fleisch.
 Nur laß den Kampf dich nicht ermüden!
 Der Sieg ist zwar noch unentschieden;
 Doch, wolle nur, so ist er dein!
 1750 Kurz (denn euch kann nichts fremdes sein,
 Wie Engel in solchen Fällen sprechen),
 So wie der Ritter sein Verbrechen
 In einem mildern Lichte sieht,
 Legt sich der Sturm in seinem Geblüt.
 1755 Er fühlt sich noch nicht ganz verlassen,
 Beginnet wieder Mut zu fassen;
 Dem Mute folgt Entschlossenheit,
 Und nun wird's auch im Vorhaupt heller.
 Was ist zu thun? Die furchtbare Zeit
 1760 Der Wiederkehr rückt täglich schneller
 Ihm auf den Leib: er muß noch heut
 Das Fräulein nöten, Paris zu verlassen,
 Und dann den ersten Rittersmann
 Zwingen, den er bezwingen kann,
 1765 Statt seiner mit ihr sich zu befassen.

- Unstreitig war kein anderer Rat;
 Zumal bei Hof und in der Stadt
 Und, wenig fehlte, auf allen Gassen
 Von nichts als Gandalins Kwantür
 1770 Gesprochen wurde. — Ich bitte, die Hofe
 Nicht in Verdacht zu ziehn. Von ihr
 Entwischte nichts. Allein bei Hofe
 Waren auf unsern Helden zu viel
 Augen gespannt, um ihnen sein Spiel
 1775 So lange verheimlichen zu können;
 Zumal Verschwendung in Vorsicht nie
 Sein Fehler war. Es ging ihm wie
 Dem Strauß: er meinte, weil er sie
 Nicht sah, sie könnten auch ihn nicht sehen,
 1780 Und dachte wenig, wie große Müß'
 Die rachedürstenden, bösen Leeen

Sich gaben, überall spät und früh
 Spionen auf jeden seiner Tritte
 Im nachzuschicken. Nun denkt, wenn ihn
 Die Janferluchen in die Mitte 1785
 Kriegten (ihr kennt ja Hofesfitte),
 Wie's da dem guten Paladin
 Ergehen mochte! Zehntausend Bienen
 Hätten ihn nicht so arg bedienen
 Können; alles war über ihn! 1790
 So daß zuletzt das Feld zu räumen
 Das einzige Rettungsmittel schien.

Noch einen Grund, sich nicht zu säumen,
 Darf ich nicht schweigen, wie gern ich's thät',
 Um nicht der beleidigten Majestät 1795
 Des schönen Geschlechts verdächtig zu werden.
 Zwar ist es gegen den Respekt,
 Aus Ton der Stimme, Blicken, Gebärden
 Auf das, was eine im Herzen versteckt,
 Zu schließen. Allein von einer Schönen 1800
 Nicht eher, daß sie liebt, zu wännen,
 Als bis sie's vor Notarius
 Und Zeugen förmlich eingestanden,
 Das machte, durch einen simplen Schluß,
 Alle Philosophie zu Schanden; 1805
 Und (unter uns) das schöne Geschlecht
 Räm' immer am schlimmsten dabei zurecht.

Es bleib' euch also unverhohlen,
 Daß auch in unsers Fräuleins Herz 1810
 Die Liebe sich endlich eingestohlen,
 Die Liebe, mit der sie immer nur Scherz
 Getrieben. Nun that sie freilich alles,
 Was ehrbar'n Mädchen solchen Falles
 Geziemt, damit der Ritter ja
 Nichts von der Sache merken sollte; 1815
 Und was dann immer geschieht, geschah
 Auch hier: ein Blinder nämlich sah,
 Sie trug was, das sie verbergen wollte;
 Und daß es bare Liebe sei,

- 1820 Erriet sich ohne Zauberei.
Sagt, einer habe Feuer im Busen
Heimlich getragen; ich stell's dahin,
Wiewohl ich's zu glauben nicht schuldig bin:
Allein daß einer Liebe im Busen
- 1825 Heimlich getragen — sagt mir nichts
Davon! Das sieht man angefaßt,
Es kann nicht sein! Am allermindesten
Verbirgt sich das vor dem es gilt.
Ah, Mädchen, just mit deinen Künsten
- 1830 Verräthst du, was du verbergen willst!

- Es ist nicht ohne, daß kleine Meister
Der Liebeskunst sich oft und gern
Hierin betrügen. Den jungen Herrn
Steigen sogleich die Lebensgeister,
- 1835 Wenn etwan in ihrer Gegenwart
Ein Zeufzer (oft nichts bei einer Schönen,
Als eine höfliche Art, zu gähnen)
Ein Halstuch hebt. Doch dieser Art
War unser Ritter nicht. Beweise
- 1840 Von großer Stärke gehörten dazu,
Damit der Gedank' in ihm nur leise
Entstehen konnt', er sei der Ruh'
Von einer schönen Dame gefährlich.
Alle Beweise, die ihr davon
- 1845 Entwichen und jedem andern es klärlieh
Bewiesen hätten, — der fränkelsnde Ton,
Der wellenwerfende Busen, das Feuer
In ihren Augen, durch sieben Schleier
Unaufgehalten, und daß sie sich
- 1850 Mitten in einem zärtlichen Blicke
Schnell von ihm wandt', und oft und dicke
Ihr ganz zur Unzeit ein Zeufzer entschlich,
Der, wie zwei Tropfen Wassers, einem
Neu ausgefrochnen Amor alich,
- 1855 Und hundert solche Zeichen, die keinem
Erfahrenen unverständlich sind,
Hätt' er so wenig als ein Kind

Verstanden, wenn eigne Liebeschmerzen
 Ihn nicht den Schlüssel zu ihrem Herzen
 Gegeben hätten. Indessen bin 1860
 Ich doch nicht Bürge für seine Schlüsse.
 Ihn könnte doch sein sechster Sinn
 Betrogen haben. Allein darin,
 Daß er durch Fliehn sich retten müsse
 In jedem Falle, betrog er sich 1865
 Gewiß nicht! Die Flucht ist sicherlich
 (Das Unterliegen ausgenommen)
 Der einzige Weg, aus einem Streit
 Mit Amorn leidlich wegzukommen

Nunmehr verlor er keine Zeit, 1870
 Das Fräulein von der Notwendigkeit,
 Ihr Leibkamel flugs zu besteigen,
 Durch viele Gründe zu überzeugen
 Oder, was einerlei Wirkung that,
 Sie wenigstens zum Gehorchen und Schweigen 1875
 Zu bringen. Auf seinen guten Rat
 Reiste sie nur mit wenig Staat,
 Den Laurern möglichst vorzubeugen;
 Vorsicht, wiewohl sie zuweilen sich
 Verrechnet, ist immer löblich. 1880

So zogen nun in tiefer Stille,
 Den Kopf vorhängend, sie und er,
 Im Morgenrote gemach daher,
 Gedrückt von ihrer Gedankenfülle.
 Sie waren kaum zwei Stunden gereist, 1885
 Als ihnen aus einem nahen Holze,
 Den Speer gefällt, mit großem Stolge
 Ein blauer Ritter entgegen sich spreißt.
 Er hatte hinter seinem Rücken
 Ein altes Weiblein aufgepackt, 1890
 Eins von den seltsamsten Hausratsstücken,
 Womit sich je ein Ritter geplackt:
 Ein Weibchen von solchem Schrot und Korne,
 Daß die berühmte Maritorne

1894. Maritorne, übel gewachsene und schmutzige Weibsperson.

1895 Mit ihrem feuerfarbenen Haar
Und allen übrigen Zugehören,
Den Magen ganz sanft euch umzukehren,
An ihrer Seite — Venus war.

1900 Warum mit einer solchen Megäre
Der blaue Ritter seine Mähre
Beladen mögen, wundert euch?
Es war ein angelegter Streich,
Dem Gandalin eine Gegenehre
Im Namen der Schönen von Paris
1905 Für seine Galanterie zu erweisen,
Daß er sie sämtlich sitzen ließ,
Mit einer Maske davon zu reisen.

1910 Der Ritter, ein langer Damentnecht,
Der zwischen Nägel- und Lanzengefecht
Den Unterschied in den vierzehn Jahren,
Seit er die ersten Hosen trug,
Vermutlich noch nicht sehr erfahren,
Hatte sich selber stark genug
1915 Gefühlt, mit seinem ersten Speere,
Mit dem er lief, gewaltige Ehre
Einzulegen an Gandalin
Und (wie er den Damen voraus verkündigt)
Das Bürschchen ein wenig überzuziehn,
Das sich an ihren Reizen versündigt.

1920 In solchem Vorjat stellt' er sich,
So wohlgenut, als ging's zum Tanze,
Dem kommenden Ritter trotziglich
Entgegen mit eingelegter Lanze
Und schrie von Ferne schon: „Halt' ein!
1925 Hier ist der Weg gesperrt, Herr Reiter!
Und so Ihr etwa Lust habt, weiter
Zu reisen mit Eurem Künasferlein,
So nehmt den Helm ab und bekennet,
Daß diese Prinzessin, für die Ihr brennet,
1930 Und die mit Euch die Welt durchstreicht,

Der meinen, hinten auf meinem Schimmel,
 In Schönheit nicht das Wasser reicht;
 Bekennt es laut vor Erd' und Himmel
 Und zieht dann meinetwegen, wohin
 Ihr wollt mit Eurer Königin!"

1935

Mein Ritter sieht mit kaltem Blicke
 Ihn seitwärts an, und: „Herr Pennal,
 Tragt Eure Dame ins Spital,
 Woher Ihr sie geholt, zurücke,“
 Spricht er, „ich habe keine Zeit,
 Mich aufzuhalten.“

1940

„Das ist mir leid,
 (Erwidert jener) desto schlimmer!
 Denn ohne Fechten kommt Ihr nimmer
 Von hier; es sei denn, Ihr bekennet,
 Wie obsteht.“ — „Das möchte vor meinem End'
 Wohl schwerlich geschehn, mein Herr!"

1945

„So sprechen
 Wir mit einander.“ — „Nun, (versetzt
 Mein Ritter) wenn etliche Rippen zu brechen
 Euch denn so übermäßig ergeht,
 So kommt! Euch aus dem Sattel zu stechen,
 Braucht's eben keine große Zeit.
 Nur her!" — Und so begann der Streit.
 Die Alte sprang in großer Eile
 Vom Pferd und kroch auf ihrem Bauch
 Vor Angst in einen Brombeerstrauch;
 Und beide Ritter ohne Weile
 Spornten die Rosse, holten aus,
 Stießen zusammen in hartem Strauß,
 Und krach! da liegt auf allen Vieren
 Mein Prahler, ohne sich zu rühren.

1950

1955

1960

Herr Gandalin, an dessen Schild
 Sein schwacher Stoß leicht abgeglitten,
 Springt ab vom Roß, hebt freundlich und mild
 Den Gegner auf, nach Ritterfitten.
 „Der Fall war unjanst! es thut mir leid!"

1965

Allein Ihr wolltet's." — „Reinigkeit!
Mein Gaul ist nicht zum Ritter geschlagen,
(Erwidert jener etwas scheel)

1970 Doch wenn Ihr noch einen Gang zu wagen
Luft habt, so hängt zu Euerm Befehl
Hier ein Geschmeid' an meiner Linken."

„Bon Herzen gern — (spricht unser Held)
Ich seh' Euch zwar ein wenig hinken,
Ein wenig viel! Wenn's Euch gefällt,
1975 So warten wir noch." — „Nicht eine Minute. —
Ich fühle mich an Arm und Mute
Für einen Amadis stark genug."

„Das freut mich herzlich zu vernehmen.
Doch werdet Ihr vor dem Degenzug
1980 Zu einer Bedingung Euch bequemen." —
„Die ist?" — „Wenn ich (spricht Gandalin)
Euch zu entwaffnen so glücklich bin,
Die Dame in Euern Schutz zu nehmen,
Die bei mir ist."

„Die Dame? (spricht,
1985 Rings um sich schauend, der blaue Ritter,)
Ich sehe keine Dame nicht.
Wo ist sie! — Ha! die wird ein dritter,
Indessen das kleine Lustgestech
Uns aufhielt, weggeblasen haben!
1990 Der Streich, Herr Bruder, ist etwas frech,
Ich muß gestehn! — Ich hörte was traben,
(Deuchte mir) aber hatte nicht Zeit,
Mich umzusehen. Es scheint, Ihr seid
2000 In ihrer Gunst noch nicht gar weit
Vorgerückt, daß sie Euch so zu grämen
Über ihr Herz erhalten kann?
Ei, ei! auch nur nicht Abschied zu nehmen!"

„Wie? Sie ist fort? (ruft unser Mann
Bestürzt) Verschwunden, oder es kann
2000 Nicht möglich sein! — Welch Abenteuer!
Ich muß ihr nach! Ein andermal,

Herr Ritter! jetzt ist keine Wahl!
Die alte Freundschaft geht vor neuer!“

Indem springt er mit Einem Sprung
In seinen Sattel, und wie er den Schwung
Nehmen will, glänzt im Gras ein Schleier 2065
Ihm in die Augen. Sein Herz erkennt
Den Schleier, eh' ihm sein Aug' ihn nennt:
Er ist des Fräuleins! — Und ohne vom Pferde
Zu steigen, rafft er im Flug ihn auf, 2010
Küßt ihn und drückt ihn, giebt dem Pferde
Die Sporen, und unter seinem Lauf
Verschwindet rings um ihn die Erde.

Siebentes Buch.

Vier lange Tage sind nun vorüber,
Zeit Gandalin die verlorne Spur 2015
Der wundervollen Jelängerjeliaber
Bergauf, bergab, im hitzigsten Fieber
Der Ungeduld sucht, durch Wald und Flur
Bei Tag und Nacht Jelängerjeliaber
Rufet, sie von der ganzen Natur 2020
Vergebens fordert und gleich von Sinnen
Kommen möchte, daß überall
Die Leute so ruhig sitzen, spinnen,
Ihr Feld bestellen, Haus und Stall
In tragem angewohntem Trabe 2025
Beschieden, und wenn er leuchend fragt,
Ob niemand die Dame gesehen habe?
Der rohe Knecht, die dicke Magd
Mit klopfenden Augen und offnem Maule
Den tollen Herrn auf seinem Gaule 2030
Begaffen und, was er da gesagt,
So wenig verstehn, als wär' es böhmisch.

Bei solchem Erfolg vergeht der Drang
Zum Suchen endlich. Müd' und grämisch
Wirft er nach Sonnenuntergang 2035

Am fünften Abend sich vom Pferde,
 Legt sich an eines Hügel's Hang
 Der Länge nach auf Gottes Erde
 Und bleibt wohl eine Stunde lang
 2040 So liegen, indes sein treuer Schimmel
 Im Grase geht! Und wie am Himmel
 In stiller Pracht die Cherubin,
 Jeder in seine Strahlensphäre
 Gehüllt, beginnen aufzuziehn,
 2045 Denkt er: Ach, wer da droben wäre!

Zuletzt erbarmt der Schlaf sich sein
 Und riegelt alle seine Sinnen
 Dem Unmut zu von außen und innen.
 Er schläft, wiewohl ein bloßer Stein
 2050 Sein Rissen ist, gar lieblich ein,
 Schläft ruhig bis zum Sonnenschein
 Und hätte den Tag dazu verschlafen,
 Wenn nicht ein Schäfer, nah dabei
 Vorüber ziehend mit seinen Schafen,
 2055 Den schönen Morgen auf seiner Schalmel
 Aus voller Brust bewillkommt hätte.

Jetzt wacht von seinem steinernen Bette
 Mein Ritter auf, schaut um sich her
 Und sieht als wie ein grünes Meer
 2060 Von Auen und Wiesen vor ihm verbreitet,
 Mit Gruppen von Bäumen gar malerisch
 Erhoben, alles lebend und frisch
 Im Morgenlichte, das drüber gleitet,
 Und zwischen Schilf und krausem Gebüsch
 2065 Ein schimmernd Fließchen in sanften Schlangen
 Sich längs der Ebne hinunterziehn.

„Wie nennt Ihr den Fluß?“ fragt Gandalin.
 „Die Zenn“,“ antwortet unbefangen
 Der Schäfer. — Und, wie wenn hart am Baum,
 2070 In dessen Schatten ein Wanderer kaum
 Entschlummert war, mit schmetterndem Krachen

Der Donner aus einem schweren Traum
 Den Schläfer weckt, und im Erwachen
 Der Schrecken, der ihm durch sein Gebein
 Noch schaudert, die Freude, gerettet zu sein, . 2075
 Erst übertäubt, doch beim Besinnen
 Bald Dank und Freude den Sieg gewinnen:
 Nicht anders trifft des Schöpfers Wort
 Auf Gandalins Herz. — Die Senn'! o Götter!
 Denkt er und schaudert wie dürre Blätter 2080
 In herbstlicher Luft — erkennt den Ort,
 Den Sonnemons Blicke zum Himmel machen;
 Und, o was für Gefühl' erwachen
 Auf einmal drängend in seiner Brust!
 So nah'! O Überschwang von Lust! 2085
 Auf einmal ist der Zauber zerbrochen:
 Was ihn in diesen letzten Wochen
 Gefangen hielt, war nur ein Traum,
 Ein Secesspiel, ein magischer Traum;
 Allein der Zauber ist zerbrochen, 2090
 Wie Wolkengemälde im Sonnenglanz
 Zerronnen! — Er ist zum vorigen Leben
 Erwacht, sich selber wiedergegeben!
 Sein Herz, sein Wesen wieder ganz;
 In Sonnemon, ganz, ganz verschlungen 2095
 Von wonnevollen Erinnerungen
 Und Ahnungen! — „D, so nahe! (ruft
 Er freudetrunken,) so nahe! Die Zinnen
 Von ihrer Burg sind's, was im Duft
 Dort schimmert! Ihr Atem ist in der Luft, 2100
 Die an mich weht! Auf, auf, von himmen!
 Was säum' ich? Diese Wellen rinnen
 Zu ihr hinunter, kommen von mir
 Hinab zu jenen Schlangenbüschen,
 Wo sie in diesem Nu vielleicht 2105
 Einsam durch junge Rosen schleicht,
 Im Morgenduft sich anzufrischen.“

Dies denken und auf sein wiehernd Ross
 Sich schwingen und mit verhängtem Zügel

- 2110 Schnell wie ein Vogel hinunter den Hügel
Schießen, war eins. Kurz, Sonnemons Schloß
Ist wirklich erreicht, eh' Titans Pferde
Von ihrer Tagreif' um die Erde
Den sechsten Teil zurückgelegt.
- 2115 Nun denkt, ob, wie er über die Brücke
Hinreitet, sein armes Herz ihm schlägt!
Die Stunde, die seinem Liebesglücke
Das Urtheil sprechen sollte, sie war
Nun da, sein dreifach Prüfungsjahr
- 2120 Vorüber! Er hatte in fernen Landen,
Vom Abgott seiner Seele verbannt,
Manch schweres Abenteuer bestanden!
Doch sie — die ihm mit Mund und Hand,
Wosfern er nie die Treue gebrochen,
- 2125 Sich selbst zum Minnesold versprochen:
Hatte sie auch in all der Zeit
Nie seiner und ihres Schwurs vergessen?
Ihr Leichtsinn! Ihre Flüchtigkeit!
Gott! hätt' ein anderer sich indessen
- 2130 In ihre Gunst zu stellen gewußt!
Drei Jahre, belagert von allen Seiten,
Es auszuhalten, hat Schwierigkeiten!
Die Narben an seiner eignen Brust
Sind, leider! Zeugen. — Tausend solche
- 2135 Aber und Wenn durchkreuzen sich
Und wühlen und nagen wie tausend Wolche
An seinem Busen jämmerlich,
So wie sich ihm die Pforte vom Himmel
Aufthat. Selbst sein treuer Schimmel
- 2140 Nahm teil an seines Herren Wein
Und sentte, so munter er kaum geslogen,
Die Ohren wie ein Geselein,
Indem sie übern Schloßhof zogen.

- 2145 Indes, sobald vom Turm herab
Das übliche Zeichen, wenn ein Ritter
Sich einfand vor dem ersten Gitter,
Der Zwerg mit seinem Horne gab,

Kamen vier Knaben aus dem Schlosse
 Hervor, vier Knaben wie Milch und Blut,
 Mit Federbüscheln auf dem Hut, 2150
 Den Ritter auf ihres Fräuleins Schlosse
 Willkommen zu heißen. Sie bückten sich
 Zur Erde, halfen ihm hurtig vom Rosse
 Und führten ihn dann gar sittiglich
 In einen mit großen Hirschgeweihen 2155
 Gezierten Saal. Da traten im Reihem
 Vier schöne Jungfrau'n in den Saal,
 In steifen Röcken mit hohen Kragen;
 Die neigten sich vor ihm zumal,
 Schnallten ihm, ohn' ein Wort zu sagen, 2160
 Die Rüstung ab mit zarter Hand,
 Warfen ein scharlachrot Gewand
 Ihm an, das bis zum Boden nieder
 Wallte, und zogen, nachdem sie sich
 Vor ihm verneigt, gar züchtiglich 2165
 Und still in voriger Ordnung wieder
 Zur Thür hinaus. Die schloß sich kaum,
 So kommen vier neue Ganymeden,
 Ihn, gleichfalls ohn' ein Wort zu reden,
 Ins Bad zu führen. — Ein schöner Traum 2170
 Scheint alles, was mit ihm geschieht,
 Dem staunenden Ritter, wiewohl ein Traum,
 Worin ihm gute Hoffnung blühet.
 Im Bade ließen die Knäbelein
 Ihn sechs Minuten kaum allein, 2175
 So kamen sie alle beladen wieder
 Mit goldnen Büchsen und feinem Tuch,
 Trocknen ihn, reiben ihm sanft die Glieder
 Mit Salben von köstlichem Wohlgeruch,
 Und, wie jetzt alle die heil'gen Gebräuche 2180
 Des Bades vollbracht sind, helfen sie ihn
 Von Fuß auf anziehen, legen reiche
 Kleider ihm an, und Gandalin
 Geht nun (mit Vater Homer zu reden)
 Gleich einem Gott hervor, und wer 2185
 Ihn ansieht, züchelt den Ganymeden

Voll süßen Wunders: „Wer ist der?“
 Und schaut ihm nach. — So stattlich gezieret,
 Schön wie ein Stern im Morgenrau
 2190 Und frischer als eine Rose im Tau,
 Tritt er, von seinen Knaben geführt,
 Den Saal hinein, wo Sonnemon,
 Wie Venus auf ihrem Rosenthron,
 Auf einem Sofa, rings umgeben
 2195 Von Liebesklaven, Tod und Leben
 Aus ihren Augen ausstellt. Kaum
 Läßt sie — und, o, mit welchen süßen
 Blicken, die Augen auf ihn schießen,
 So sieht sie ihn schon zu ihren Füßen,
 2200 Die Lippen an ihres Rockes Saum
 Drückend, in Reden sich ergießen,
 Die ohne Zusammenhang, ohne Sinn,
 Nur desto stärker sein Entzücken
 Malen. Sie reicht mit freundlichem Nicken,
 2205 Wie billig, die schöne Hand ihm hin
 Und sagt, indem sie ihm aufzustehen
 Befiehlt und seinem berauschten Mund
 Die Hand entzieht mit sanftem Drehen,
 Es sei ihr lieb, so frisch und gesund
 2210 Nach so viel Zeit ihn wiederzusehen.
 „Deucht Ihnen, (spricht sie zu zwei bis drei
 Umstehenden Herren vom feufzenden Orden,)
 Deucht Ihnen nicht auch, Herr Gandalin sei
 Auf seinen Reisen fetter geworden?“

2215 Es war ein wenig Schelmerei
 In dieser Frage: doch freudetrunken
 Wie Gandalin war, empfand er nichts
 Davon; so ganz hineingesunken
 In jeden Reiz des Sonnegesichts
 2220 War sein Gefühl, so lauter Augen
 Sein ganzes Wesen, es einzusaugen!
 Das Fräulein, als er zum letztenmal
 Sie sah, gleich einer Rosenknospe,
 Die eben im warmen Sonnenstrahl

Sich schamhaft öffnet: jetzt war die Knospe 2225
 Zur wollustatmenden, reifen, vollen
 Blume Cytherens aufgequollen!
 Stand vor ihm da so engelgleich
 Und zog sein Seelchen so ganz hinüber
 Auf Einem Zug ins Himmelreich! 2230
 War jemals eine Zelängerjelierer
 Gewesen? — Er wußte nichts davon;
 Sie hatte sich in Sonnemon
 Verloren! Der Zethe selber hätte
 Mit allem Wasser in seinem Bette 2235
 Sie reiner aus seinem Gedächtnis nicht
 Ausspülen können. —

Indeßßen spricht

Das Fräulein frei und unbefangen
 Von vielerlei, wirft dann und wann
 Wohl einen Blick auf unsern Mann, 2240
 Den er gefällig deuten kann,
 Doch ohne daß ihre Rosenvangen
 Sich höher färben, fragt, wie ihm Rom
 Gefallen habe? wie hoch der Dom
 Zu Mailand sei? und zwanzig Fragen 2245
 In diesem Geschmack, die offenbar
 Ihr ebenso wenig als ihm verschlagen:
 Doch nur ein Wort von dem zu sagen,
 Was seinem Herzen so wichtig war —
 Nicht eine Silbe! Die redendsten Blicke 2250
 Gab sie ihm ohne Antwort zurücke;
 Vergebens seufzt er etlichemal,
 Als wollte das Herz im Leib ihm brechen;
 Und da er endlich den Augenblick stahl,
 Sie ganz von ferne an ihr Versprechen 2255
 Zu mahnen, wußte sie wie ein Mal
 Ihm durch die Fingern zu entweichen.

Sogar das Lächeln und heimliche Bißchen
 Ins Ohr des Nachbars — der jungen Herrn
 Um Sonnemon, war Gandalinen 2260
 Ein Zeichen, es habe kein günstiger Stern

Zu seiner Wiederkunft geschienen.
 Unmutig und seinen Gram in sich
 Verschlingend, ergriff er endlich das beste
 2265 Mittel in solchen Fällen — er schlich
 (Ohne das Ende von einem Feste,
 Das Sonnemon ihrem Hofe gab,
 Auszuwarten) die Treppen hinab
 Und eilends hinaus zur Schlossespforte,
 2270 Wie schauernd aus einem verpesteten Orte
 Ein Wanderer flieht — wankt hin und her,
 Kommt endlich vom Instinkt geleitet,
 In seine alte Wohnung, die leer
 Und auf sein Wiederkommen bereitet
 2275 Geblieben war.

Raum hatt' er hier
 Sich hingeworfen, der Ungebühr,
 Die ihm geschehen, der Liebe, dem Hofe
 Fluchend — so klopft was an die Thür.
 Er läßt's wohl dreimal oder vier
 2280 Klopfen; und wie er endlich, der Thür
 Zu schonen, öffnet — so steht die Hofe —
 (Denkt, ob ihm nicht die Sinne schier
 Vergingen?) — Jelängerjeliebers Hofe
 Steht vor ihm da! Er fährt zurück;
 2285 Doch, um ihn keinen Augenblick
 Im Zweifel zu lassen, läuft sie mit warmen
 Aus Fleisch und Wein gedrehten Armen
 Ihn an den Hals, erfreut sich sehr,
 Nach langem Hin- und Wiedertraben
 2290 Und Suchen im ganzen Land umher,
 Ihn endlich wiedergefunden zu haben.
 „Mein Fräulein —“ „Wie?“ ruft Gandalin,
 „Auch die ist hier?“ — „Zu dienen.“ — „Ich bin
 Verwirrt! Ihr müßet hören können!“
 2295 „Ein wenig, so was man ins Haus gebraucht,
 Ich muß gestehen.“ — „Bei Gott, mir raucht
 Der Kopf! Wie soll ich das alles nennen,
 Was mir begegnet! — Dein Fräulein hier! —
 Gut! und was will sie denn von mir?“

„Wie? was sie will? Welch eine Frage! 2300
 Sie sind, verzeihen Sie, daß ich's sage,
 Nicht wohl bei Laune, mein Herr! — Schon gut!
 Behalten Sie immer Ihr kaltes Blut,
 Wofern Sie können! Wir wollen sehen!“

„Und was denn? was denn werden wir sehen? 2305

„So hören Sie an! — Was noch vor Jahr
 Und Tag bei Menschen unmöglich war,
 Ich sag' unmöglich — das ist geschehen!
 Ich, meines Orts, ich hätte mir klar 2310
 Weit eher des Himmels Sturz versehen.
 Mein Fräulein, die alles, was Liebe heißt,
 Nicht ausstehn konnte, die lauter Geist
 Und Göttin war, vom Frauenzimmer
 Nichts hatte als bloß den äußern Schein, 2315
 Der Herren, die um sie buhlten, immer
 Nur spottete und bei ihrer Fein
 So wenig als ein Kieselstein
 Fühlte — mein Fräulein — Ich kann ermessen,
 Herr Ritter, Sie kennen mein Fräulein noch,
 Sie haben den Abend noch nicht vergessen, 2320
 Den schönen Abend —“

„So mache doch
 Ein Ende!“ —

„Mur nicht so hitzig! Sie hören
 Ja nicht! — Mein Fräulein also dann —
 Hat endlich den wundervollen Mann
 Gefunden, der sie zur Liebe befehren 2325
 Sollte, und, kurz — Sie sind der Mann!
 Mein Fräulein liebt Sie — in allen Ehren,
 Versteht sich — was man lieben kann,
 Und bittet, wofern Sie noch an sie denken,
 Heut' abends um gewöhnliche Zeit 2330
 Ihr Dero werthe Gesellschaft zu schenken.
 Um zehn Uhr halten Sie sich bereit,
 Ich komme, Sie abzuholen.“ —

Verlegen,

Bestürzt, verwirrt, unschlüssig schien
 2335 Bei diesem Antrag Gandalin;
 Saß lange da, den Kopf zurücke
 Gelehnt, die Augen geschlossen, den Mund
 Zusammengedrückt. Auf einmal stund
 Er auf, schoß unruhvolle Blicke
 2340 Umher und knirscht' in sich hinein:
 „Nein, nimmermehr! es kann nicht sein!“

„Nun, reden Sie! Soll ich meiner Dame
 Sagen, Sie kommen?“ —

„Es kann nicht sein!“

„Sie sagen mir das? Es kann nicht sein!
 2345 Sie sind's doch? Oder ist Ihr Name
 Nicht Gandalin? — Und, es kann nicht sein,
 Das wäre die Antwort? — Die arme Dame!
 Sie hält's nicht aus! es ist zuviel!
 Herr Ritter! wie konnten Sie alles Gefühl,
 2350 Alles Gedächtnis so schnell verlieren?“

„Weg, Satan! du sollst mich nicht verführen,“
 Ruft Gandalin wütend — „Fort! hinaus!“ —
 Die Jose lächelt seiner Hitze;
 Es sind doch, denkt sie, nur Schauspielsblitze,
 2355 Verneigt sich und eilet aus dem Haus.

Raum hört er auf den untersten Stufen
 Noch ihren Abfuß, so wandelt ihn
 Der Einfall an, sie zurückzurufen.
 Weg war sie! — Armer Gandalin!
 2360 Unglücklicher! mit dir selbst schon wieder
 Im Krieg! Raum sieht er sich allein,
 So fährt's ihm kalt durch alle Glieder.
 Er sinkt auf seinen Schragen nieder,
 Und: Sollt' es (denkt er) möglich sein?
 2365 Wie trifft denn das Tratel ein?
 Sie sollte ja nicht eher lieben,

2363. Schragen, hölzernes Gefäß: Schemel, Ban! oder Lager.

Als bis sie einen aufgetrieben,
 Dem sie, wiewohl er unverhüllt
 Sie nie erblickt, je länger je lieber —
 Glender! du zweifelst noch? und willst 2370
 Dir's leugnen, wie oft dein Gewissen dich über
 Der bremmenden That ertappte? willst
 Dir's leugnen, daß sie dir immer lieber
 Und lieber wurde? Ach! nur zu wahr
 Ist das Drafel! bei den Thren 2375
 Halt' ich den Wolf — 's ist offenbar,
 Seh' ich sie wieder, so bin ich verloren!
 Ihr, deren bloßer Name mich schon
 Zum Kinde macht, zu widerstehen?
 Unmöglich! — Und käm' ich auch davon 2380
 Mit halbem Herzen — o Sonnemon,
 Wie dürft' ich, könnt' ich dir's gestehen?
 Wie dir nur wieder ins Auge sehen
 Nach solcher That? — Nein, nimmermehr!
 Nein, Engel, Abgott meines Herzens, 2385
 Und hättest du mich noch so sehr
 Beleidigt, gespottet meines Schmerzens
 Und meiner Liebe — du herrschest doch
 In meiner Brust! Ich trage dein Joch,
 So schwer es ist, und will es tragen, 2390
 Bis Würmer an diesem Herzen nagen!

So spricht er zu sich selbst, und stärkt
 Zur Treue sich durch tausend Schwüre.
 Darüber beschleicht ihn unvermerkt
 Die Nacht; und plötzlich thut die Thüre 2395
 Sich auf, und siehe! im Vollmondschein
 Tritt Fräulein Jelängerjelier her ein.

Achtes Buch.

Nun setzt den Fall, ihr läget allein
 Um Mitternacht auf eurem Lager
 Und wieget euch bei Mondesschein 2400

- Mit schlafbefördernden Bildern ein;
 Auf einmal träte bleich und hager
 Ein langer, weißer Geist herein,
 Mit Leichentüchern über und über
 2405 Behangen, setzte sich gegenüber
 Und starrte aus hohlen Augen voll Blut,
 Die Zähne fletschend, zu euch herüber:
 Wie wär' euch wohl dabei zu Mut?
 Ich wett', euch würde mächtig bange
 2410 Um's Herz! allein gewißlich lange
 So bang' als unserm Helden nicht,
 Wie er auf einmal, sich nichts versehend,
 Zelängerjelieber vor seinem Gesicht
 In ihrer ganzen Größe stehend
 2415 Erblieft. — Und gleichwohl zeigte sie sich
 Nichts weniger als gespensterlich.
 Kein Engel hätt' in einer mildern,
 Holdern, gefälligern Gestalt
 Erscheinen können. Sie war — Halt! halt!
 2420 Nur keine Beschreibung — Das ewige Schildern!
 Es macht den Dichter und Hörer kalt!
 Ich schweige. Genug, ihr kennt die Dame
 Und mögt sie selbst nach Herzensgier
 Euch malen in eurer eignen Manier,
 2425 Gefaßt in eine so schöne Rahme,
 Als euch behaget — allenfalls
 In langem, weißem Atlastkleide;
 Nur, bitt' ich, nicht zu viel Geschmeide!
 Bloß Perleschnüre um Arm' und Hals,
 2430 Den Schleier ja nicht zu vergessen
 (Denn noch ist ihr verboten, dessen
 Sich abzuthun); doch deck' er bloß
 Das Angesicht, und durch doppeltes Leinen
 2435 Mag etwa einer Erbse groß
 Von ihrem steigenden Busen scheinen!

Des Ritters Lage bei allem dem
 War weder sicher noch bequem.
 Im plötzlichen Aufruhr aller Sinnen,

Was kann er sagen, was beginnen?
 Vermeiden wollt' er die Zaubergestalt, 2440
 Aus seinem Herzen mit Gewalt
 Sie reißen, und sollt' es dran verbluten!
 Dies hatt' er noch vor wenig Minuten
 Geschworen. Was konnt' ihm Ärgers geschehn
 Als dieser Notzwang, sie zu sehn? 2445

Sein erster Gedank' auch jetzt war — Fliehen,
 Fliehn, wie der keusche Joseph dort
 Der Sünd' entfloh — Allein Ein Wort,
 Ein Ton — den Mond vom Himmel zu ziehen,
 Hemmt seinen Fuß. Er steht erschlafft,
 Gelähmt und zitternd und ohne Kraft,
 Nur Atem zu holen. 2450

„Du kannst mich fliehen?“

War alles, was sie selbst vor Schmerz
 Zu sagen vermochte.

Ein Dolch ins Herz

Ist ihm der Ton, womit sie's sagte; 2455
 Ihm brechen die Kniee, er sinkt betäubt
 An einem Stuhl zu Boden — bleibt
 Wohl eine halbe Viertelstunde
 So liegen — lüftet dann und wann
 Die Augen nach ihr, will reden und kann 2460
 Nicht reden, ihm stockt die Luft im Munde;
 Indes die Dame, ihr Haupt gestützt
 Auf beide Arme und über die Stirne
 Die Hände verschränkt, am Fenster sitzt
 Und schweigt. — Sein einzig Hoffen ist 2465
 Ist, daß sie grimmig auf ihn zürne.
 Allein er hört sie von Zeit zu Zeit
 Erseufzen mit solcher Zärtlichkeit,
 Daß tausend Nadeln sein Herz durchstechen.
 Zuletzt — um es ihm gar zu brechen — 2470
 Scheint, wie im Drang der Liebe dahin
 Gezogen, sich eine von ihren Händen,
 Als suchte sie ihn, nach ihm zu wenden.

Dies war zu viel für Gandalin!

2475 Auf rafft er sich, im heftigsten Sturme
Der Leidenschaft, wirft neben sie
Sich nieder, verbirgt auf ihrem Knie
Sein weinend Auge, hätte zum Kurme
Verschrumpfen mögen, um sein Vergehn
2480 Und was sie durch ihn leiden müssen,
Im Staube zertreten, abzubüßen.

Die Dame schien zu ihren Füßen
Mit Wonnegefühl ihn liegen zu sehn.
„Ist's möglich?“ rief sie in Entzücken,
2485 „Er liebt mich? Seine Lippen drücken
Den Schwur der Liebe, das heil'ge Pfand
Der ewigen Treu', auf meine Hand?
Mein ist das Recht, ihn zu beglücken
Sein Herz mein Königreich, mein Thron,
2490 Mein Himmel! und keine Sonnemon
Soll mir's entreißen?“ —

Mit was für Blicken
Der Ritter beim Namen Sonnemon
Zusammenfuhr; das ängstliche Zucken,
Nicht anders als ob ein Skorpion
2495 Aus ihren Lippen in seinen Busen
Gefahren wäre — das sollt' ein Mann
Wie Kubens anders, als ich's kann,
Euch malen, und wenn auch alle Musen
Mir malen hälfen! — „Na, welch ein Wort,
2500 Unglückliche, (ruft er mit Ergrimmen
Und schleudert die Hand weit von sich fort,
Auf der noch seinen Thränen schwimmen)
Welch einen Namen wagtest du
Zu nennen! — O, daß der nämliche Au,
2505 Da ich in deine Atmosphäre
Geriet, mein letzter gewesen wäre!
O Zaubererin, laß ab von mir!
Was hilft es dir, Gewalt zu üben?
Mein Wille schwört sich los von dir,
2510 Warum mich zwingen, dich zu lieben? —

Gut! triumphiere! du siegst — doch klein
 Soll deines Sieges Freude sein!
 Ich will zu Sonnemon dich führen,
 In deiner Gegenwart alles ihr
 Bekennen, und dann, vor deinen und ihren 2515
 Augen, die Liebe an ihr und dir
 Rächend, dies schwache Herz durchbohren,
 Das dich verriet, ihr falsch geschworen!“ —

Die Dame, statt vor Gift und Wut
 (Wie ihr vermutet) zu Boden zu sinken, 2520
 Schien alles dies mit frohem Mut
 Wie Nektar in sich hinein zu trinken:
 Und wie sie glaubte, der erste Saft
 Sei ausgeschäumt, sprach sie mit süßen
 Gebärden: „Gleich! zu meinen Füßen 2525
 Nieder und was du gelästert hast,
 Mir abgebeten! Das muß ich wissen,
 Ob du mich liebst! Dein innerster Sinn
 Liegt vor mir aufgeschlossen; ich bin 2530
 Zufrieden, ich bin geliebt und liebe!
 Unglücklicher Mensch! was quälst du
 Dich selbst und die du liebst! Wozu
 Entgegenkämpfen dem süßen Triebe?
 Gib dich gefangen! Lieb' um Liebe!
 Und Freuden ohne Maß!“ — 2535

„O du,“

Antwortet er ihr mit zitterndem Munde,
 Die Hände ringend. — „Du hast mich zu Grunde
 Gerichtet! weg ist meine Ruh'
 Auf ewig, und Schande und Verderben
 Mein Anteil. Laß mich, laß mich sterben! 2540
 Ich kann in deinem Zauberbann
 Nicht dauern, du unnenntbares Wesen!
 Wer bist du? Flich', verschwind'! ich kann
 Dich nicht ertragen, nicht genesen,
 Wo du bist! Meine Lieb' ist Haß, 2545
 Nicht Liebe; sie brennt wie Höllefeuer
 In meinem Busen. Laß mich, laß

2550 Mich sterben! — Oder rei den Schleier
 Von diesen Zauberaugen und laß
 Dich anschau'n, und im ersten Blicke
 Verzehre mich!“ —

Aus Furcht, er zcte
 Den Arm nach ihrem Schleier, wick
 Das Fräulein ein wenig erschreckt zurücke:
 2555 Indessen sah man sichtbarlich,
 Es kämpfe was in ihrem Herzen.
 Doch faßte sie sich, und: „Gandalin,
 (Sprach sie) ich müßte, was ich bin,
 Nicht sein, um kalt bei deinen Schmerzen
 2560 Zu bleiben. Allein, sprich selber, sprich
 Was könnte Sonnemon und ich,
 Jede, mit einem halben Herzen
 Machen? Es muß zum letzten Entschluß,
 Zum Whlen zwischen uns, kommen — es muß!
 2565 Jetzt schwebst du schwankend zwischen beiden.
 Nimm, Lieber, diese Nacht dazu,
 Bring' erst dein tobendes Blut zur Ruh'
 Und morgen — laß dein Herz entscheiden!“ —

Dies sagen und, ohne daß er das Wie
 Wahrnahm, aus seinen Augen schwinden,
 2570 War eins. Er suchte mit eifriger Mh'
 Oben und unten, vorn und hinten
 Im Hause — sie war nicht mehr zu finden.

Rum denket, was für eine Nacht
 Der gute Ritter in solcher Lage,
 2575 So trostlos einsam, zugebracht!
 Es war die längste bitterste Nacht,
 Die je vor seinem Todestage
 Ein armer Sünder durchgemacht.
 Dem Manne, der mir Schaf' und Kinder
 2580 Und Haus und Hof und Weib und Kinder
 Geraubt, geschändet und umgebracht
 Hätte, — ich wünscht' ihm weder Acht
 Noch Kirchenbann, auch nicht von Mäusen

Gefressen zu werden im Mäuseurm
 Wie Bischof Hatto, noch von Läusen 2585
 Wie König Herodes, noch im Sturm
 Von tausend grinsenden Toden umgeben,
 Sechs Tage in einer mastlosen Nacht
 Auf Wogenspitzen im Meer zu schweben:
 Ich wünscht' ihm — eine solche Nacht! 2590

Als nun die goldne Sonne wieder
 Zu scheinen begann, sprang Gandalin
 Von seinem Lager, so bleich und grün
 Wie liebesstiche Mädchen, und müder,
 Als hätt' er in einer Novembarnacht 2595
 In Regen und Sturm, durch tiefe Felder
 Und Sumpf und Moor und träufelnde Wälder
 Sechs Meilen in Einem Zug gemacht.

Er öffnet ein Fenster, schlürft und saugt
 Den Sonnengeist in sich hinein, 2600
 Der alle Leibes- und Seelenpein
 Unendlich mehr zu lindern tauget
 Als Paracelsens Laudanum
 Und alle Essenzen, Elixiere
 Und schmerzbetäubende Klystiere 2605
 Im großen Dispensatorium;
 Ihm ist, als wehe im jungen Morgen
 Ein Gott ihn an, und seine Sorgen
 Verlieren im Ocean des Lichts
 Die Hälfte des drückenden Gewichts; 2610
 Und wie er da steht, im Überrothe,
 Mit offner Brust und fliegender Locke,
 Greift er mechanisch nach Stock und Hut
 Und eilt hinaus in dumpfem Mut
 Ins Freie, — läuft mit großen Schritten 2615
 Den Lindengang hinab, dann mitten
 Die Wiesen durch, dann übern Steg,

2585. Hatto der Zweite, Erzbischof von Mainz seit 968, wurde der Sage nach wegen einer schlechten Handlung von Mäusen verfolgt. Er baute sich vergeblich den Mäuseurm bei Bingen mitten in den Rhein. — 2606. Dispensatorium (Pharmatopöe), die Sammlung von Anweisungen für Apotheker.

Den Rain hinauf, dann linker Seite
 Quer übers holprige Brachfeld weg,
 2620 In solcher Hast, daß alle Leute,
 An denen er so vorüber schwirrt,
 Stillstehend gaffen und denken müssen:
 Der läuft, wie Cain, vor seinem Gewissen!

So war er lange herumgeirrt,
 2625 Als er zuletzt, wie einem Traume
 Entwachend, in Sonnemons Park sich fand.
 Da warf er neben einem Baume
 Sich nieder, streckte Fuß und Hand
 Und lechzte wie ein Fisch im Sand;
 2630 Doch macht' ihm das Gefühl Vergnügen,
 Auf Sonnemons Grund und Boden zu liegen.
 Allmählich, wie des Morgens früh
 Halb geistige leichte Dünstgestalten
 Am rötlichen Himmel sich entfalten,
 2635 Dämmern in seiner Phantasie
 Die Bilder auf von jenen Tagen
 Und Stunden der ersten süßen Plagen
 Der Liebe, da er in diesem Hain
 So manchen Abend bei Mondeschein,
 2640 Den stillen Bäumen sein Leid zu klagen,
 Verweilte, so manchen halben Tag
 In einer Hecke verborgen lag,
 Um Sonnemon im Vorübergehen
 Durchs Laub verstohlen nachzusehen;
 2645 Und unter diesen Träumerei'n
 Schläft er in süßer Ermattung ein.

Ihm hatten die freundlichen Waldesgötter
 Zwei Stunden sein gesenktes Haupt
 2650 Auf ihren Schoß zu legen erlaubt,
 Als — eine Hand voll Rosenblätter,
 An seine Wangen mit leichter Hand
 Geworfen, ihn weckte. Sein Erstaunen,
 Da Sonnemon im Morgenengewand,
 Neizend wie Flora, die langen braunen

Locken halb mit einem Band
 Gefesselt, halb am weißen Nacken
 Hinwallend, mit hold errötenden Backen
 Und lieblichen Blicken vor ihm stand —
 Sein süßes Erschrecken, und was er empfand,
 Indem sie ihm ihre Grazienhand
 Zum Aufstehn reichte, — und sein Entzücken
 Und seine Angst — o Mutter Natur,
 Wie könnt' ich das alles in Worte drücken?
 So eine Scene fühlt sich nur.

Mit ungewöhnlicher Guld und Milde
 In ihrem Wesen, Blick und Ton
 Führt ihn die schöne Sonnemon
 Zu einem Sitz, wo Epheu und wilde
 Reben, zum selbstgewachsenen Dach
 Verwebt, der Sonne den Paß versagen.
 Im Gehen bat sie ihn, ihr Betragen
 Bei seinem Empfang im Vorgemach
 Dem leidigen Zwang der Etikette
 Und dem beschwerlichen Müdenschwarm
 Der Höflinge beizumessen. — Sie hätte
 So gern sich ihm mit offenem Arm
 Entgegengestürzt, den lieben Getreuen
 So gern an ihren Busen gedrückt!
 Allein vor so viel Zeugenreihen
 Hätte sich's freilich nicht wohl geschickt.
 „Doch nun, da keine Laurer uns stören,
 Jetzt hör' und laß von dir mich hören,
 Was nach so langer Trennung das Herz
 Uns eingiebt! — Nichts von altem Schmerz,
 Nichts, das den süßen Augenblick trüben
 Könnte! von Zweifeln und Fragen nichts,
 Ob du auch immer treu geblieben!
 Die Antwort steht mit Zügen des Lichts
 Auf deiner offenen Stirne geschrieben.“

Dies war zu viel! — Mit jedem Blick,
 Mit jedem Wort ein feuriger Zwick

In seine schuldbewußte Seele!

Es war zu viel! — Wie grauer Duft
Schwamm's ihm ums Aug'; er schnappte nach Luft;
2695 Ihm schlug das Herz bis an die Kehle;
Und wär' ihm der gute Genius
Der Liebe mit einem Thränenguß
Nichts eilends noch zu Hilfe gekommen,
Es hätt' ein trauriges Ende genommen.

2700 „Was ist dir?“ rief sie; — „Gandalin!
Du weinst? Du ächzest? — Gandalin!
Was ist dir? Rede! Woher dies Zagen?“

„O, nichts mehr, Sonnemon! Ich kann,
Du Engel, ich kann dich nicht ertragen,
2705 Nicht diesen Blick, nicht diesen Ton!
O daß ich leben muß, zu sagen,
Es dir zu sagen: Sonnemon,
Du irrst dich; ich bin deiner Liebe
Nicht wert! — Und doch — O Gott der Liebe,
2710 Du weißt, wie bis ins dritte Jahr
Jeder auch meiner geheimsten Triebe,
Mein Wachen und Schlaf ihr heilig war!
Wie alle Reize der schönsten Gestalten
Zurück von diesem Herzen prallten,
2715 Worin sie unverrückt gethront!
Und wie ich bis zum zehnten Mond
Des dritten Jahres ausgehalten.
Armsel'ger Ruhm! was hilfst du mir?
Ein Augenblick hat dich vernichtet!
2720 Und wie? — Du hieltest's für erdichtet,
Wenn jeder andre als ich es dir
Erzählte.“ —

Und nun begann er treulich
Ihr alles zu beichten, Stück für Stück,
Wie's mit Zelängerjelier ihm neulich
2725 Ergangen, vom ersten Augenblick
Bis zu der unverhofften Erscheinung
Der gestrigen Nacht.

Mit großer Ruh

Hört sie ihm bis zum Ende zu,
Und: „Soll ich (spricht sie) meine Meinung
Dir sagen? — Du warst nie ungetreu . 2730
Und bist es noch nicht, hast mich immer
Geliebt, und alles ist Feereie,
Was dir mit diesem Frauenzimmer
Begegnet ist.“

„Ach, könnt' ich hiervon
Mich überzeugen!“ ruft der Ritter. 2735
„Ist dacht' ich's auch — und täuschte mich
Damit. Zumal, wenn sie zur Zither
So lieblich sang; dann glaubt' ich dich
Zu hören, und ach! ihr gegenüber
Empfand ich alles, was ich für dich 2740
Empfinde — quälte mich selbst darüber,
Verbannte, sobald ich von ihr ging,
Ihr Bild aus meinem Herzen — und fing
Gleich wieder Feuer, so wie ich wieder
In ihren Zauberzirkel trat.“ 2745

„Zehr abenteu'rlieh in der That!
(Nief Sonnemon, errötend und nieder
Die Augen schlagend.) Doch sage mir frei,
Wenn ich die kleine Schwärmerei
Nun übersehe (denn Hererei 2750
That augenscheinlich das meiste dabei),
Und wenn ich, zufrieden mit deiner Treu',
Mit diesem Kusse dir verzeih':
Was sagst du?“ —

„Daß ich zu elend bin,
Das Leben länger zu ertragen! 2755
Du Engel von Güte! was kann ich sagen?
Noch schwebt sie mir zu stark im Sinn,
Die gestrige Nacht — Ach! ihr zu Füßen
Lag ich wie jetzt zu deinen hier,
Wünschte die Liebe, die ich ihr 2760
Bekannte, mit meinem Blute zu büßen,
Und liebte sie doch! — und fühlte mich

Mit Allmacht zu ihr hingezogen! —
 Ach, Sonnemon! ich habe dich,
 2765 Und, ach! — mich hat mein Herz betrogen!
 Und nun, was bleibt mir übrig, als
 Zu sterben?“

Das gute Fräulein konnte
 Sich kaum enthalten, ihm an den Hals
 Zu fallen, so mächtiglich begann
 2770 Die Liebe für ihn in ihrer Brust
 Zu sprechen; doch hielt sie noch die Lust,
 Ihm, was sie fühlte, zu gestehen,
 Zurück, und: „Höre mich,“ sagte sie:
 „Die Dame wird dich wiederzusehen
 2775 Wünschen —“

„O! — (unterbricht er) nie
 Soll dies mit meinem Willen geschehen!“

„Es soll! ich will's! (erwiderte sie)
 Das Zauberwesen muß vergehen!
 Ja, Gandalin! Du sollst sie sehen
 2780 Und mich dazu! — und wenn alsdann
 Dein Herz sich nicht entscheiden kann,
 So müßt' ich — nichts davon verstehen.“

Mit diesem Worte verließ sie ihn,
 Verrätherisch lächelnd, und — war verschwunden,
 2785 Oh' Gandalin von seinen Knien
 Sich zu erheben Kraft gefunden.
 Ihr Lächeln, und wie sie sich betrug
 Beim ganzen Handel, war Lichts genug;
 Allein, ihm blieben die Augen gebunden.
 2790 Verwirrter als je in seinem Sinn
 Kommt er nach Hause — irrt aus einem
 Zimmer ins andre — weiß in keinem,
 Was er gewollt — steht auf, sitzt hin,
 Wird ausgekämmt und angezogen,
 2795 Setzt sich zu Tische, ißt und — weißt
 So wenig davon, als wäre sein Geist
 Zum Mann im Mond hinaufgestiegen.

Nie ward ihm, seit er Luft gezogen,
 Ein Abend so unerträglich lang;
 Bald hofft er von der Katastrophe
 2800
 Alles, bald wird ihm wieder so bang,
 Als naht' er seinem Untergang
 Mit jeder Sekunde. — Wo bleibt die Jose?
 Was säumt sie? fragt er wohl hundertmal
 In einer Stunde (wie wartende Kinder
 2805
 Am Niklasabend) und schaudert nicht minder,
 So oft ein Fußtritt auf dem Saal
 Sich hören läßt. — Und wie sie endlich,
 Ein Blendlaternechen in der Hand,
 2810
 Sich einstellt, ward er wie die Wand
 So weiß und zitterte so schändlich
 Wie Doktor Faust im Faßnachtspiel,
 Da seine letzte Viertelstunde
 Zu Ende läuft, sein schreckliches Ziel
 2815
 Nun da ist, und zum Höllenschlunde
 Ihn unter Blitz und Donnergeroll
 Der böse Feind nun holen soll.

„So machen Sie doch! Was soll das Zaudern?
 Herr Ritter! ich glaube gar, Sie schauern?
 Ha, ha! nun merk' ich's! Sie wissen's schon? —
 2820
 Man möcht' uns gern die Volte schlagen.
 Die schöne Gräfin Sonnemon —
 Sie komme nur! hat nichts zu sagen!
 Sie wird an unserm Siegeswagen
 2825
 Gar stattlich ziehn! — Nur frisch gewagt,
 Herr Ritter, und spricht, ich hab's gesagt:
 Sobald mein Fräulein Selängerjelieber
 Den Schleier fallen lassen wird,
 So ist auf einmal der Streit vorüber,
 2830
 Oder — ich hätte mich sehr geirrt!“

Der Ritter, ohne der Klappermühle
 Ein Ohr zu leihn, sieht, wie beim Spiele
 Ein Mann, der viel verloren hat

Und nun versucht ist, auf ein Blatt
 Sein ganzes Hab und Gut zu wagen.
 Dieffünnig, in sich hinein gekehrt,
 Steht er im Zweifel — plötzlich fährt
 Er auf und denkt: Ich will es wagen!
 Ein einz'ger Augenblick voll Mut
 Macht alles Geschehene wieder gut.
 Ja, Sonnemon, ich will dich rächen!
 Die Stolze, die dir Hohn zu sprechen
 Vermeint — entschleiert soll sie stehn
 Und im Moment, wo sie zu siegen
 Gewiß ist, — sich verworfen sehn.

Ein schnell auflooderndes Vergnügen
 Blickt über seine Wangen hin,
 Indem er Mut und festen Sinn
 Sich zutraut, diesen Sieg zu siegen.
 Er folget nun im großen Trab
 Der führenden Iris auf und ab
 Durch unbekannte Winkelgassen,
 Die wenig Gutes vermuten lassen;
 Auch half das Blendlaternehen mehr
 Zum Dunkelmachen als zum Leuchten.
 So ging's nun lange hin und her,
 Bis sie ein Hinterpförtchen erreichten.
 Die Rose klopft. Es thut sich auf
 Und schließt sich wieder. Der Ritter tappt
 Die lange Wendeltreppe hinauf,
 Und dumpfe Ahnungen hemmen den Lauf
 Von seinem Blut, er hustet, schnappt
 Nach Atem und bleibt wohl dreimal stehen,
 Indem sie durch die lange Reih'
 Von schwach beleuchteten Zimmern gehen.

„Viel Glück's! die Reih' ist nun vorbei,“
 Spricht Iris, indem sie ein großes Zimmer
 Ihm öffnet, und hinter ihm wieder schließt.

Nun denket, da ein Strom von Schimmer
 Aus hundert Kerzen entgegen ihm schießt,

Und vor ihm steht das nämliche Zimmer,
 Worin sich, nahe bei Paris,
 Zelängerjehieber zuerst ihm wies,
 Die Decke mit goldnen Körben, Früchten
 2875
 Und Blumen jußt wie dort staffiert,
 Und mit den nämlichen Bibelgeschichten
 Die Wände ringsum tapeziert,
 Und neben einem kleinen Tische
 Das nämliche Ruhbett in der Nische,
 2880
 Und drauf im nämlichen Überzug
 Zelängerjehieber mit ihrem Schleier;
 Nun, bitt' ich, denkt, ob unserm Freier
 Das Herz; im Busen höher schlug?

Er wurde so überrascht von allen
 Den Wunderdingen, so überhäuft,
 2885
 Daß er, um nicht zu Boden zu fallen,
 Raum einen Lehnstuhl noch ergreift.

Die Dame, nachdem sie ihm, sich zu fassen,
 Ein paar Minuten Zeit gelassen,
 2890
 Dankt ihm im sanftesten Liebeston
 Für diesen letzten Beweis von Achtung,
 Und daß er aus Liebe zu Sonnemon
 Doch wenigstens nicht mit kalter Verachtung
 Ein Herz, das ihm zu widerstehn
 2895
 Nicht Kraft gehabt, bestrafen wollen.

„Ich will nicht klagen — nicht mein Vergehn
 Durch Bitten um Mitleid noch erhöhn:
 Du hättest in dein Herz zu sehn,
 Mir eher vielleicht gestatten sollen,
 2900
 Mir sagen sollen mit guter Art,
 Es sei versagt — wer weiß, wir hätten
 Uns beide vielleicht viel Schmerz erspart!
 Ich hätte mich vielleicht noch retten
 Können! — Doch all dies, Gandalin,
 Ist Schicksal; wir konnten ihm nicht entfliehn.
 2905
 Ich weiche, — (sie sagte dies mit immer

Gerührterer Stimme) ich weiche der Not
Und täusche mich nicht! Ich seh's, kein Schimmer
Von Hoffnung bleibt mir — als vom Tod.

- 2910 Du scheinst gerührt? — Dich zu betrüben,
War nicht mein Wille; doch, laß noch dies
Mich sagen — den Trost, dich ewig zu lieben,
Den süßen Trost raubt mir gewiß
Kein Schicksal! Und auch der Wahn ist süß;
2915 Laß Sonnemon den Wahn mir gönnen,
Den Traum der schmeichelnden Phantasei:
Du hättest, wäre dein Herz noch frei
Gewesen, vielleicht mich lieben können!“

- Hier wird sie so von Empfindung gedrückt,
2920 Daß ihr die Rede im Mund erstickt.

„Ich hätte vielleicht dich lieben können?
(Ruft Gandalin ängstlich, als ob sein Herz
Zerspringen wollte vor Lieb' und Schmerz:)

- D könnt' ich diese Brust zerreißen
2925 Und in mein Herz dich schauen heißen!
Ob ich dich liebe? Wie ängstigt mich
Dies grausame Zweifeln! Wohlan, so höre,
Was ich zu deinen Füßen schwöre —
Wiewohl ich nicht begreife, wie
2930 Dies alles möglich ist, und wie,
Durch welche allmächtige Sympathie
Du mich bezaubert hältst — doch höre,
Was ich bei dieser Hand, die ich
Hier fasse, bei jeder brennenden Zähre,
2935 Die auf sie fällt, gelob' und schwöre:
Ich liebe Sonnemon und dich;
Ihr beide herrscht in meiner Seelen,
Als hätt' ich nur für euch allein
Ein Herz, und zwischen euch zu wählen,
2940 Wird ewig mir unmöglich sein!
O, laß mich! — Unwert, euch zu lieben,
Unwert, von euch geliebt zu sein,
Unfähig, mit getheilten Trieben

Euch glücklich zu machen, zu meiner Pein
 Und zu der ewigen — euch zu lieben 2945
 Verdammt — o, laßt mich, laßt mich fliehn,
 Mich fern von euch in Gram verzehren,
 Und möchte der Name Gandalin
 Nie wieder eure Ruhe stören!“

So spricht er liegend auf seinen Knien,
 Und Thränen, wie glühende Tropfen, stürzen 2950
 Auf ihre Hand. — Das Fräulein kann
 Nicht länger seine Qual zu kürzen
 Sich säumen. — „Du wunderbarer Mann!
 Und hättest du vor Sonnemons Ohren 2955
 Uns beiden all dies auch geschworen?“

„D!“ ruft er, „wäre sie doch hier!“

„Da ist sie! — Siehe sie vor dir!“

Und siehe! Mantel und Schleier wallen
 Von ihren Schultern — und — Sonnemon 2960
 (O Lieb' um Liebe! o süßer Lohn
 Der schwersten Prüfung!) Sonnemon
 Läßt sich in seine Arme fallen!

9. Schach Lolo

oder

das göttliche Recht der Gewalthaber.

Eine morgenländische Erzählung.

1778.

Regiert — darin stimmt alles überein —
Regiert muß einmal nun die liebe Menschheit sein,
Das ist gewiß! Allein —
Quo Jure? und von wem? In diesen beiden
5 Problemen sehen wir die Welt sich oft entzwei'n;
Und schon zur Zeit der blinden Heiden
(Als noch, was rechtens sei, sich Arantor und Chrysiipp
Nach ewigen Gesetzen zu entscheiden
Vermaßen) fand der Sohn des listigen Philipp:
10 Man komme kürzer weg, den Knoten zu zerschneiden.
Gewöhnlich fing man damit an,
Was Pyrrhus, Cäsar, Mithridates
Und Muhammed und Gengischan
Und mancher, der nicht gern genannt ist, auch gethan:
15 Sich vörderst in Besitz zu setzen.
Das Recht schleppt dann, so gut es kam,
Sich hinterdrein; das sind Subtilitates,
Woran (man gönnt es ihnen gern)
Die knausterbärtigen Doctoren sich ergehen.
20 Das Jus Divinum, liebe Herrn,
Steht also, wie ihr seht, so feste

4. Quo Jure? nach welchem Rechte? — 7. Chrysiippos, stoischer Philosoph. —
13. Gengischan, Tschingis-Chan, mongolischer Eroberer (1155—1227). — 17. Sub-
tilitates, Spitzfindigkeiten, Feinheiten. — 20. Jus Divinum, göttliches Recht.

Und fester als der Kaufafus:
 Befiehlst wer kann, gehorcht wer muß!
 Ein jeder spielt mit seinem Reste,
 Und — unser Herr Gott thut bei allem dem das beste. 25
 „Ja, (sagt ihr) aber daß ein Schach,
 Ein Narr, ein Kind, ein Nero, ein Caligel,
 Ein Clagabalus die Zügel
 Des Schicksals führen soll?“ — Und warum nicht? Regiert
 Nicht eine Windsbraut oft und rührt 30
 In einen garst'gen Brei die liebe Welt zusammen,
 Setzt euch in einem Hui das größte Schloß in Flammen,
 Bricht Dämme durch, spült manchen schönen Ort
 Mit jung und alten weg, reißt Ufer, Wälder fort?
 Und alles das unfeugbar — Jure 35
 Divino. liebe Herrn! Die Sach' ist sonnenklar.
 So wird die Welt regiert, und eine ganze Zuhre
 Von Syllogismen macht's nicht mehr noch minder wahr.
 Jetzt habt ihr Sonnenschein und schöne warme Tage,
 Wie ihr gewünscht: doch nur ein paar 40
 Zu viel, so wird der Sonnenschein zu Plage,
 Wie jüngst der Regen war, auf dessen Guß ihr nun
 Mit Schmerzen harret. Euch immer recht zu thun,
 Ist schwer. Allein die Welt — die dreht in ihrem Kreise
 Sich unbekümmert fort, und der, der mitten drin 45
 Unsichtbar thront, und einen großen Sinn
 Fürs ganze hat, regiert's nach seiner Weise.
 Der winzigste Deunculus
 Macht's ebenso in seinem Spannenkreise,
 Nur nicht so gut, behauptet frisch sein Jus 50
 Divinum über Weib und Kinder,
 Haus, Hof und Habe, Schaf' und Rinder
 Und giebt nicht Rechenschaft davon, als — wenn er muß.
 „Die Red' ist,“ spricht ihr, „wie es sollte,
 Nicht, wie es ist —“ 55
 So? — wie es sollt'? — Ihr also wißt
 Es besser? So, so sollt' es — wenn es wollte!
 Allein es will nun nicht! — All der Ideenfram

27. Caligel, Cassiola. — 28. Clagabalus, Seliogabal. — 29. Syllogismen, Schlüsse. — 30. Deunculus, kleine Gott.

Der Weltenflicker, sagt, was hat er je gebeßert?
 60 Verschoben hat er viel! und wessen ist die Scham?
 „Es sollte“ — Nein, ihr Herren! Verkleinert und vergrößert
 Nur nicht, was ist, in eurer Phantasie,
 So ist's just recht; und euch erspart's die Müh,
 Dem lieben Gott in seine Kunst zu pfeuschen.
 65 Es geht ja manchmal wohl ein wenig konterbunt
 Und garstig zu auf diesem Erdenrund,
 Das läßt sich freilich nicht vertuschen;
 Allein, dann geht's just, wie es kann;
 Und dafür ist gesorgt, daß doch nichts überwieget,
 70 Daß ungestrast nicht leicht ein Mann
 Sein liebes Selbst an Bösesthum vergnüget,
 Nicht ungestrast ein Schalk — ein Flegel — ist,
 Nicht ungestrast ein Schach, nicht ungestrast ein Nero.
 Das Maß, womit das Schicksal wieder mißt,
 75 Ist immer billig. — Schwimmt die liebesfranke Hero
 In trüber Nacht, bei oft bewölktem Mond,
 Mit trübem Blick dem schönen Freund entgegen,
 Der, durch Begier und Schwierigkeit verwegen,
 Den stets gefäll'gen Hellespont
 80 Schon manche heitre Nacht durchschwommen
 Und dann an ihrer schönen Brust
 Den süßen Lohn der Arbeit eingenommen:
 O, so mißgönnt doch nicht die teu'r erkaufte Lust
 Den ihrer Pflicht entirrten Seelen!
 85 Sie ließen ja so gerne sich vermählen!
 Warum trennt harter Eltern Groll,
 Stolz oder Geiz, was Gott zusammenfügte?
 Allein, sie that doch, was kein frommes Mädchen soll!
 Ja, leider! und das Schicksal rügte
 90 Den Fehltritt wahrlich streng genug.
 Denn wie sie so im süßen Hoffnungsstrug
 Voll Ungebuld des lieben Jünglings harret
 In dieser trüben Nacht, und nun auf einmal stürmt
 Der Wirbelwind daher, wie Fels auf Fels getürmt
 95 Stürzt Well' auf Well', und ach! in jeder stürmt
 Der schreckliche Gedank', vor dem ihr Blut erstarrt:
 Ha! wenn ihn dieser wilde Sturm

Ergriffen hat! — und nun (was zu beschreiben
 Mein Herz versagt) die Wellen an den Turm
 Vor ihre Füße hin den starren Leichnam treiben — 100
 Sagt, Grausame, ist sie gestraft genug?

O, denkt ihr, nur zu hart wird ein verstoßlner Zug
 Aus Amors Lustfeld so gerochen!

Die armen Liebenden! So schwer bestraft zu sein,
 Und ihr Vergeh'n im Grunde doch so klein! 105

Was haben sie so schrecklich's denn verbrochen?

O nicht doch! Lästert nicht, indem ihr sie beklagt,
 Des Schicksals Willigkeit! Es hat für alles Leiden
 Sie ja voraus bezahlt! Sind's etwa kleine Freuden,
 Für die ein junger Mann so rasch sein Leben wagt? 110

Und rechnet ihr für nichts, daß, ihn zu überleben
 Verachtend, Hero, treu dem schönen Liebesbund,
 Sich zur Gefährtin ihm ins Totenreich gegeben?
 Für nichts, mit ihm zu sterben Mund auf Mund,
 Und Arm in Arm mit dem geliebten Gatten 115
 Hinabzugehn ins stille Land der Schatten?

Erkennet denn: das irdische Geschlecht
 Murr't ohne Grund; die Götter sind gerecht
 Und lassen, wo ihr Plan das Übel nicht verhütet,
 Kein Unrecht unbestraft, kein Leiden unvergütet. 120

Ein jedes Ding in dieser Unterwelt
 Ist niemals, was es scheint — und scheint, nachdem ihr's stellt;
 Ist klein von fern, wird größer, wie ihr's näher
 Beschaut, und, wie sich's gegen euch verhält,
 Bald gut, bald schlimm. Der wahre Seher 125
 Ist, der sich auf den rechten Standpunkt stellt.

Das hält oft schwer! Gesunde Augen
 Erfordert's auch; denn (wie ein Weiser spricht)
 Wenn diese nichts an einem Manne taugen,
 So helfen ihm zehn Sonnen nicht. 130

Doch über dem Philosophieren
 (Das doch, Gott weiß! so wenig nützt) verlieren
 Wir unsern Weg. Es war euch ärgerlich,
 Daß, wie ihr meint, die guten Götter sich
 (Cum venia) so grob prostituieren, 135
 Die Welt, wie oft geschieht, durch — Schwache zu regieren.

Der Meinung bin ich nicht. Mir deucht, just umgekehrt,
Das Volk stets seines Schachs, der Schach des Volkes wert,
Und schwerlich wird ein einzig's Beispiel fehlen.

110 Die Titus und die Mare Aurelen,
Die waren allensfalls für ihre Zeit zu gut;
Allein ein Claudius, mit seiner feinen Brut
Von Weibern und von Favoriten,
Ein Aureng-Zeb, ein Schach-Miar,
145 Die wurden just so zugeschnitten,
Wie ihre Zeit sie würdig war.

Der beste Schach ist freilich, wenn wir billig
Im Urtheil sind, nur zu gewiß
Persona miserabilis.

150 Zuerst so gut, so fromm, so willig,
Es recht zu machen! — Ging es schief,
Nun, so vergriff er sich; er griff zu hoch, zu tief,
Gemeint war's recht. Allein da hebt man Aug' und Hände
Und klatscht und jubiliert, als hätt' ein Gockelhahn
155 Ein Ei gelegt. Daß nur ein einz'ger Danischmende
Mit guter Art dem Herrchen auf den Zahn
Zu fühlen wagte! — So gewöhnt er sich daran
Und nimmt das Schmeichlerlob am Ende,
Wie Jupiter den Weihrauch an.

160 Zum Unglück, wenn er meint, er habe was gethan,
Kommt ein Rezier und stellt das Ding behende
So auf den Kopf, daß just von seinem Plan
Das Gegenteil erfolgt; und er, in seiner Blende,
Er nimmt darüber gar noch Komplimente an.
165 So füllen nach und nach sich ganze dicke Bände
Mit Thaten, die er — nicht gethan;
Und ihm wird weis gemacht, es stände
In Jamas Namenbuch der seine obenan.

Nun sagt mir, wenn ein Schach, von Weibern und Rastraten
170 Sein Leben lang gegängelt wie ein Kind,
Es müde wird und doch die Kraft nicht in sich find't,
Allein zu gehn, und läßt sich nun — von jedem raten,
Weil alle ihm verdächtig sind;
Wenn er, in seinem ganzen Leben

Vom süßeleckenden verrät'rlichen Geschmeiß 175
 Raubgier'ger Masken stets belagert und umgeben,
 Den Biedermann zuletzt nicht mehr zu finden weiß
 Und fänd' er ihn, den Mann nicht zu ertragen
 Vermag; im Weihrauchdampf, worin man ihn erstickt,
 Nicht Menschen mehr, Vampyren nur erblickt, 180
 Die an ihm saugen und ihn nagen;
 Wenn endlich gar, als läg' ein schweres Interdikt
 Auf seiner Burg, die Guten sich nicht wagen,
 Ihn mehr zu nahn, und nun der arme Schach,
 Zum Nero nicht zu weise, nur zu schwach, 185
 Durch Nichtsthun, Furcht der Wahrheit nachzufragen,
 Unschlüssigkeit, Mißtrauen, Wankelmuth
 Mehr Böses oft als zehn Tyrannen thut:
 Wer hat die Schuld? und wer ist zu beklagen?
 Gewiß, dem Schach gebührt noch viel heraus! 190
 Daß manchmal auch dabei ein braver Mann gelitten
 Und leiden wird, das bleibt wohl unbestritten.
 Doch sorget nicht: Den führt aus jedem Strauß
 Sein Genius gewiß heraus;
 Und wer dabei am schlimmsten fährt, 195
 Ist doch zuletzt der Schach, — wie Solos Beispiel lehret.

Schach Lolo, eritgeborner Sohn
 Des Firmaments, Dheim von Sonn' und Mon,
 Herr im Zodiakus, des großen Bären Vetter,
 Gebieter über Wind und Wetter 200
 Et cetera. regierte, wie man's heißt,
 Im großen Scheschian. Kein sonderlicher Geist!
 Die reine Wahrheit zu gestehen,
 Er überließ das Werk den Göttern und den Feeen;
 Und wenn's nicht desto besser ging, 205
 War's etwa seine Schuld? — Von seiner Art zu leben
 Euch einen Schattenriß zu geben,
 Nehmt Einen Tag; denn, wie er den beging,
 So ging es Tag für Tag in seinem ganzen Leben.
 Es war das echte Quasi-Leben 210
 Der Götter Epikurs. — Nachdem er Nachts zuvor,
 Allmählich eingelullt von süßen Sängern,

Den letzten Dienst erschlaffter Sinnen
 In Strömen süßen Weins verlor
 215 Und, matt und welsk wie ein zerknicktes Rohr,
 Nun zwischen zwei Tschirkassierinnen
 (Die er, damit sie doch zu etwas brauchbar sind,
 Für Polster braucht) das alte Wiegenkind
 Entschlummert ist und, ohne sich zu regen,
 220 Die Nacht durch weintot da gelegen,
 Entrüttelt ihn, sobald zum Frühgebet
 Der Imam ruft, ein Kämmerling dem Schlummer.

Schach Lolo streckt sich, gähnt, bohrt in der Nase, dreht
 Die Augen, und so fort — kurz, steht ein wenig dummer
 225 Als gestern auf, verrichtet sein Gebet,
 Wird abgewaschen, angezogen,
 Beräuchert, nimmt sein Frühstück, geht
 In seinen Divan — wo, sobald die goldne Thüre
 In ihren Angeln knarrt, die Emirn und Beziere
 230 (Als Erdgeschöpfe, die den Glanz der Majestät
 Mit bloßen Augen nicht ertragen)
 An seines Thrones Fuß die Sklavensirnen schlagen.
 Der Großvezier verrichtet nun sein Amt,
 Und Lolo, der indes mit hohen Augenbrauen
 235 Im Staate sitzt und sich mit Betelkauen
 Die Zeit vertreibt, begnadigt und verdammt,
 So wie sich's trifft, die Bösen und die Frommen.

Indessen wird's Mittag. Die Kämmerlinge kommen;
 Es öffnet sich zum hohen Göttermahl
 240 Ein augenblendender gewölbter Speisesaal.
 Das Mahl (um kurz zu sein) wird reichlich eingenommen,
 Und nun passiert mein Schach in einen zweiten Saal,
 Noch größer, herrlicher und schimmernder als jener,
 Wo, zum Verdauungswerk bestimmt,
 245 Ein weicher Lehnstuhl ihn in seine Arme nimmt.
 Zwei Chöre Nymphen, eine schöner
 Als wie die andre, weiß und rund
 Von Armen, blau von Aug', und schwarz von Augenwimpern,
 Die Zithern in der Hand, stehn schon mit offenem Mund,
 250 Ihn wieder in den Schlaf zu singen und zu klümpern.
 Das Mittel wirkt bei vollem Magen stracks.

Schach Solo schläft zwei Stunden wie ein Dachs,
 Wacht endlich wieder auf, gähnt seinen Philomelen
 Aus höchster Machtgewalt gerad' ins Angesicht,
 Fängt seine Finger an zu zählen 255
 Und hascht nach Fliegen, die ihm nicht
 Stand halten wollen: unterdessen
 Kommt unvermerkt die Zeit zum Abendessen.

Es öffnet sich ein dritter Saal,
 Illuminiert mit Lampen ohne Zahl, 260
 Wo lauter Ambra brennt. Erscheinen abermal
 Im Luftgewand von rosenroter Seide
 Zwei Reihen Töchterchen der Freude,

Die zum Empfang des Herrn die Kehlen schon gewetzt;
 Und unter einem Thron, der, wie aus Sonnenstrahlen 265
 Gewebt, durch seinen Glanz die Augen schier verlezt,
 Ein goldner Tisch mit sieben großen Schalen
 Von Japans reichstem Thon besetzt,
 Wo, schöner als ein Maler sie zu malen
 Umstand' ist, Früchte aller Art 270

Hoch aufactürmt Geruch und Aug' erregen;
 Nur keinem Schach! Jedoch weil seine Gegenwart
 Hier Pflicht des Thrones ist, geruht er sich zu setzen,
 Nachdem zuvor zwei Nymphchen, schön und zart,
 Die Glaze und den Knebelbart 275

Ihm eingesalbt. Die Scene zu veredeln,
 Stehn andre sechs mit großen Fliegenwedeln,
 In Rosenöl getaucht; auch glimmt
 Aus goldnen Räucherpfaffen
 Ein ganzer Wald von Adlerholz und Zimmt 280
 Und treibt das Rückenwolk von dannen.

Indessen nun die Chöre wechselsweis
 Des großen Solo Ruhm und Preis
 Mit Sang und Klang den Wänden vorerzählen,
 Läßt sich mein Schach (der wohl von allen Menschenseelen 285
 Am wenigsten von seinen Thaten weiß)
 Laut gähnend einen Apfel schälen
 Und wartet in Geduld, bis endlich abermal

261. Ambra, ein. Absonderung des Potäschens, enthält ein Öl, welches für wohlriechend gilt.

Die Stunde schlägt, die in den vierten Saal

290 Ihn rufen wird. Sie schlägt, und — laßt euch's nicht verdrießen!

Es öffnet sich der liebe vierte Saal,

Wohin wir ihm schon werden folgen müssen.

Daß alles drin entsetzlich glänzt und gleißt,

Und wieder Räucherpfannen brennen,

295 Und, wie sich hinter ihm die goldne Pforte schließt,

Ein neues Nymphenchor ihm stracks die Zähne weist,

Ist was wir leicht vermuten können.

Ein neuer Polsterthron, ein neuer Tisch, besetzt

Mit allem, was den Gaum zum Trinken weßt,

300 Und dann, die Kehle wohl zu baden,

Ein Schenkstisch, reich von zwanzig Sorten Wein,

Stehn links und rechts in vollem Glanz und laden

Den Schach zum letzten Akt des Monodramas ein.

Sechs Nymphen, schlank wie Treaden,

305 Bedienen ihn dabei, indes ein andres Chor

Von Grazien in dünnem Silberflor,

Damit der gute Mann am Schenkstisch nicht erkaltet,

Der Reize schlaueste Kunst im leichten Tanz entfaltet,

Bis endlich gegen Mitternacht

310 Das königliche Vieh, berauscht an allen Sinnen,

Nach altem Brauch, die zwei Tschirkassierinnen,

Die nun das Unglück trifft, — zu seinen Polstern macht.

Bei solcher Lebensart, was Wunder,

Wenn ihn zuletzt, wie die Geschichte sagt,

315 Vom Haupt zu Fuß Ägyptens Ausatz plagt!

Wohl freilich ist an Seel' und Leib gesunder

Der Mann, dem Arbeit Zeitvertreib

Und Notdurft Wollust ist; der, wenn er spät vom Acker

Zur Hütte kehrt, zwar müde, doch noch wacker,

320 In rauhem Brot und feinem braunen Weib

Sich auf des Morgens Arbeit labet!

Was hilft es nun dem Schach, der unter einem Thron

Von goldnem Stoffe wie Sankt Job sich schabet,

Was hilft ihm, daß er Sonn' und Mon

325 Zu Nesseln hat, staubleckende Beziere

Zu Sklaven, Weiber von Kaschmir
Zum Unterpfühl?

Was hilft ihm Sang und Saitenspiel

Und all' der Kitzel stumpfer Sinnen

Und all' sein Nymphenheer und seine Tänzerinnen?

330

Umsonst ist seiner Arzte Müß,

Sein schwarzes Blut durch Säuren zu verdünnen.

Zwei Jahre schon erschöpften sie

Treusleißigst ihr Gehirn und alle ihre Büchsen,

Versuchten's, da nichts Linderung schafft,

335

Erst mit elektrischer, dann mit magnet'scher Kraft,

Dann mit der frischen Luft und endlich mit der fixen,

Ja, aus Verzweiflung gar zuletzt mit Schierlingsfaß;

Vergebens sieht man sie durch Berg' und Wiesen trotten

Nach Kräutern, die Galen und Celsus nicht gekannt:

340

Die Kachexie des Schachs scheint ihrer nur zu spotten,

Und täglich nimmt das Übel überhand.

Von ungefähr (wie meistens alles gute)

Kam, da es just am schlimmsten stand,

Ein Fremdling an aus einem fernen Land;

345

Ein Mann, dem Ansehn nach von stillem ernsten Mute,

Und der (das sieht der Wirt ihm flugs am Nasloch an)

Ein wenig mehr als fünfse zählen kann.

Zufällig hört der Fremde von dem Jammer

Des armen Herrn. Er sagt dazu kein Wort.

350

Nach einer Weile geht er fort

In seine Kammer.

Was er darin gemacht, ist unbekannt;

Er schob den Kiegel vor, und ließ den Vorhang nieder.

Genug, er kam mit etwas in der Hand,

355

Das einem Schlägel glich, in einer Stunde wieder.

„Laß mich zum Sultan führen, Freund!“

Spricht er zum Wirt. — „Das ist so leicht nicht, als es scheint;

Ihr werdet schwerlich angenommen —“

„Sag ihm, es sei ein fremder Arzt gekommen,

360

Der, wenn er ihn in kurzer Zeit

340. Galen, berühmter Arzt und Schriftsteller aus Pergamos. — Celsus, die acht Bücher des Aulus Cornelius Celsus de medicina sind das einzige medicinische Werk aus der römischen Litteratur, das sich erhalten hat. — 341. Kachexie, schlechte Leibesbeschaffenheit.

Von seinem Ausatz nicht befreit,
Den Kopf bereit ist zu verlieren.“

Wie Lolo diese Botschaft hört,
Denkt er: Es ist der Probe wert,
365 Der Mensch hat doch dabei nicht wenig zu verlieren.
Und er befiehlt ihn vorzuführen.

Der Fremde kommt — ein feiner langer Mann
Mit schwarzem Bart und einer Art von Nase,
370 Die Lolo just am besten leiden kann.

„Herr,“ spricht der fremde Mann, „ich bläse
Nicht gern mich selber aus; genug, die Fakultät
Hat deiner Heilung sich verziehen.
Ich heile nicht mit Pillen, Kräuterbrühen,
375 Noch Rindmehl; allein, wenn deine Majestät
Sich mir vertrauen will, soll binnen sieben Tagen
Dein ganzer Leib so frisch und rein
Wie eine Maienrose sein:

Wo nicht, so werde mir der Schädel abgeschlagen!“

380 Mein Schach antwortet ihm und spricht:

„Daß du mit deinem eignen Leben
Affekurieren sollst, was andre aufgegeben,
Das wollen Wir, beim Allah! nicht.
Doch leiste, was du mir zu hoffen
385 Befiehst, und sei der Zweit' in meinem Reich!
Mit Lolos Herzen steh' zugleich
Sein Hof, sein Schatz, sein Harem selbst dir offen!
Verdoppelt gleich mein Dank den höchsten Flug,
Den deine Wünsche sich erlauben:

390 Noch werd' ich immer nicht genug.
Für dich gethan zu haben glauben!“

„Herr,“ spricht der Arzt, „an deiner Dankbarkeit
Zu zweifeln, wär' ein Majestätsverbrechen:
Allein davon ist's immer Zeit,
395 Wenn du genesen bist, zu sprechen.

Das Mittel dieser Wunderkur
Wird, wie gesagt, nicht innerlich genommen;
Es geht von außen her und durch die Poren nur
Ins Blut; doch muß es selbst vorher in Schwingung kommen.
400 Groß sind die Wunder der Natur!

Dies, ich gesteh' es, ist ganz außerhalb der Regel;
Mit Einem Wort: es steckt in diesem Schlägel.“

„In diesem Schlägel?“ ruft der Schach von Schesdjan,
Und vor Erstaunen bleibt der Mund ihm offen stehen.

„In diesem Schlägel, Herr! Du wirst die Wirkung sehen. 405

Natürlich ist ein Talisman

Dabei im Spiel — genug, in sieben Tagen!

Und daß wir keine Zeit verlieren, führe man

Des Sultans Leibpferd her, um nach der Mallybahn
Stracks Seine Hoheit hinzutragen.“ 410

Gesagt, gethan!

Schach Solo langt an Ort und Stelle an,

Und mit dem Schlägel, den ihm Duban nachgetragen

(So nennt der Fremde sich), muß er in stetem Zagen

Den schweren Ball so lange schlagen, 415

Bis ihm der Schweiß aus allen Poren bricht.

„Der Talisman hat seine Pflicht

Nür heut gethan,“ spricht Duban; „unverzüglich

Ins Bad nunmehr! und seid Ihr da genüßlich

Gewaschen und frottiert, dann flugs ins Bett, und deckt 420

Euch doppelt zu und schläft, bis Euch der Hamam weckt!“

Den nächsten Tag wird's ebenso getrieben.

Der Schlägel dünkt den Schach schon minder schwer,

Und lustiger das Spiel als Tags vorher;

Er schlägt den Ball mit immer kräft'gern Hieben, 425

Schwitzt wieder, geht ins Bad, wird tüchtig abgerieben

Und schläft die Nacht durch wie ein Bär.

Mit jedem Tage wächst sein Glauben und Belieben

An Dubans Talisman; und wie die heil'ge Sieben

Vollendet ist, fühlt er am achten früh, 430

Nach Dubans Worte, sich so munter, wie

Er kaum in seinen ersten Hosen

Gewesen war — so blühend und so frisch,

Als hätten für Cytherens Bett und Tisch

Die Grazien mit lauter jungen Rosen 435

Ihn aufgefüttert — rein wie Lilien auf der Flur,

Stark wie der Behemoth, gerade wie ein Regel,

409. Mallybah, das Malleispiel, wobei in einer bestimmten Bahn mit einem schweren Schlägel ein Ball vorwärts getrieben wird.

Von Ausſatz nirgends eine Spur!
Mit Einem Wort — der Malkyſchlägel

440 Hat große Ehre von der Kur.

Doch dieſe (wie's in ſolchen Fällen
Zu gehen pflegt) kommt lediglich
Auf Dubans Rechnung. Schach, vor Freuden außer ſich,
Herzt, küßt und drückt den Mann, daß ihm die Thren gellen,

445 Weiß nicht, woher er Worte nehmen ſoll,
Und giebt juſt nichts, weil er, des Danks zu voll,
Gleich alles geben möcht'. Indeſſen

Wenn Duban Ehre geizt, ſo kann er dieſmal ſich
Bis zur Genüge dran erlözen.

450 Er muß, da Lolo feierlich

Den ganzen Hof traktiert, ſich ihm zur Seite ſetzen;

Ihm wird ein Kaſtan umgethan

Von purem Gold- und Silberlohn,

Und nah an Lolos eigenem Zimmer

455 Eins eingeräumt, das kaum vor Schönheit und vor Schimmer
Bewohnbar iſt. Er hat ſogar ins Schlafgemach

Den Zutritt, kommt dem holden Schach

Den ganzen Tag nicht von der Seiten,

Muß in den Divan ihn begleiten,

460 Muß mit ihm jagen, mit ihm reiten;

Wohin es geht, muß Duban mit;

•Kurz, Duban iſt der Favorit,

Und Ohr in Ohr wird ſtark davon geſlüſtert,

Der Großvezier ſei ſeinem Falle nah.

465 Daß Dubans Gnußt ihn wenigstens verdüſtert,

War, was bei Hofe ſelbſt der Hundewärter ſah.

Der Großvezier, der in der Kabbala

Sehr viel gethan, war nicht der letzte, der es ſah,

Das iſt, der ſich an Dubans Stelle ſetzte

470 Und deſſen Sinnesart nach ſeiner eignen ſchätzte.

Denn Duban freilich war zu ehrlich und zu klug

Zu ſolcher Politik, und höher aufzuſliegen,

Als ihn juſt jetzt die Luſt und ſeine Schnellkraft trug,

War ihm noch nie zu Kopf geſtiegen.

Doch Ruth, der Großvezier, ein Mann, 475
 Der seinen Posten scharf bewachte,
 Genaue Rechnung hielt, sein Facit täglich machte
 Und, was ein anderer gewann,
 Sich als Verlust in Ausgab' brachte,
 Ein solcher Mann ist nicht pro forma Großvezier. 480
 Natürlich gab es ihm kein sonderlich Vergnügen,
 Daß Duban so im Sturm des Sultans Gunst erstiegen;
 Und also bat er sich durch die geheime Thür
 Gehör bei Lolo aus. In allen seinen Zügen
 War Urruh, gleich als graute ihm vor dem, 485
 Was ihm die Pflicht nicht zuließ zu verhehlen.

„Verr,“ spricht er, „bei erhabnen Seelen
 Muß mit der Güte stets die Weisheit sich vernählen.
 Das alte Sprichwort: Trau, schau, wem?
 Läßt Königen sich nicht genug empfehlen. 490
 Wer hätte je so weit im Argwohn ausgeschweift,
 Daß dieser fremde Unbekannte,
 Den deine Majestät mit Gnaden überhäuft,
 Und der, dem Anschein nach, von heißerm Eifer brannte
 Als alle, deren Treu' der längste Dienst bewährt, 495
 Wer hätte den Verdacht genährt,
 Daß dieser Mann, den du so hoch geehrt,
 Ihm dein Vertrauen, dein ganzes Herz gegeben,
 Mit dem du offner als mit einem Bruder bist,
 Ein schändlicher Verräter ist 500
 (Mit Schaudern sag' ich's), bloß nach deinem teuren Leben
 Zu trachten und in dir nach unser aller Leben,
 An deinen Hof gekommen ist?“

„Wie? (spricht der Schach) Vezier! du wagst es, so zu lästern
 Den Mann, den Lolo liebt? Verwegner, traust du mir 505
 Die Schwachheit zu, zu glauben, was ich dir
 Und einer ganzen Welt nie glauben werde?“

„Lästern?“

Berserkt ganz ruhig der Vezier;
 „Kennt deine Majestät mich etwan erst seit gestern?“
 „O! kennen?“ — ruft der Schach: „da fehlt's nicht! Haben Zeit 510
 Dazu gehabt! — Kabale, Mißgunst, Neid!
 Es wäre viel davon zu sprechen —

- Daß ich ihn liebe, ist sein einziges Verbrechen!
 Allein, ihr irrt euch stark. Gleich diesen Augenblick
 515 Will ich ihn dreimal höher heben,
 Ihm viermal mehr Geschenke geben,
 Und wenn ihr alle die Kofik
 Davon bekämet! Das, das eben,
 Daß ihr ihn haßt, das macht bei mir sein Glück.“
 520 „Herr, wenn du willst, wer darf dir widerstreben?“
 Erwidert Ruth; „du hast zu thun, was recht
 Dir deutet. Verkenn' in deinem alten Knecht
 Den treuen Freund — ich muß mich drein ergeben.
 Doch hier ist die Gefahr nicht mein!
 525 Hier muß ich meine Stimm' erheben,
 Herr, oder ein Verräter sein!
 Ein bloßes Schwert hängt über deinem Leben;
 An einem Haare schwebt's — und schweben
 Sollt' ich es sehn und schweigen? Nein!
 530 Hier ist mein Haupt, ich leg's zu deinen Füßen:
 Laß, wenn's Verbrechen ist, dir zu getreu zu sein,
 Laß mich's mit meinem Leben büßen;
 Nur leide, daß der letzte Hauch,
 Der mir entflieht, dich warne vor der Schlange,
 535 Die du im Busen wärmst!“

- Dem Heuchler glüht die Wange,
 Indem er's spricht. Der Schach, nach seinem Brauch,
 Wenn etwas ihn bestürzt, schlägt sich mit beiden Händen
 Vor seinen königlichen Bauch.
 „Wie?“ spricht er, „sollte mich mein böser Geist verblenden?
 540 Und Duban sollte fähig sein —
 Mein Freund? mein Retter? nach dem Leben
 Mir stellen? — Guter Ruth, dein Eifer täuscht dich! Nein!
 Ich glaub' es nimmermehr! Ihm hab' ich ja dies Leben
 Zu danken — wem, als ihm allein?
 545 Wenn er mir's rauben will, wozu mir's wiedergeben?
 Er konnte, wenn er nur an meinem Übel mich
 Verderben ließ, sich einen Mord ersparen!
 Bezier, du bist mir treu, ich weiß es, bist erfahren
 Und kennst die Welt; doch diesmal sicherlich
 550 Betrügst du dich!“

„O Herr,“ erwidert Rukh, „wie sollte mich's nicht schmerzen,
 Mit diesem königlichen Herzen,
 So argwohnlos, so gut! betrogen dich zu sehn?
 O! eben dies verdoppelt das Vergeh'n
 Des Mannes, der, so nah an deinem Herzen, 555
 Des schwarzen Anschlags fähig ist!
 Der durch den Anschein, sich verdient gemacht zu haben,
 Erst dein Vertrauen stiehlt, mit Gaben
 Sich überschütten läßt, um, wenn du, keiner List
 Gewärtig, bei verschloßnen Thüren 560
 Einst unbeschützt in seinen Händen bist,
 Um so viel sicherer den Mörderstoß zu führen!“
 Bei diesen Worten fährt dem Schach
 Ein kalter Schauer übern Rücken;
 Er sieht den falschen Freund mit Dolchen in den Blicken 565
 Sich schleichen in sein Schlafgemach
 Und fühlt den Stahl schon zwischen seinen Rippen.
 „Was ist zu thun?“ ruft er mit blassen Lippen,
 „Was rätst du mir?
 Zwar, glauben kann ich's nicht — und doch besorg' ich schier — 570
 Wer kann ins Herz des Menschen schauen?
 Dem Besten, wie du sagst, ist nicht zu viel zu trauen.
 Ein Mensch kann sich verstellen, das ist klar,
 Und Duban — ist ein Mensch! — Ich denke,
 Das beste ist, wir machen ihm Geschenke 575
 Und schicken ihn zurück nach seinem Kandahar.“
 „Zurück ihn schicken, und Geschenke
 Noch obendrein? — Nein, Herr!“ — erwidert Rukh,
 Der, wie er seinen Schach bereit sieht, nachzugeben,
 Nur einen einz'gen frischen Druck 580
 Noch nötig hat — „Herr! läge nicht dein Leben
 Hier auf dem Spiel, so sagt' ich nichts dazu.
 Doch, deine Sicherheit und deiner Völker Ruh
 Zu wagen, bloß um einen Mann zu schonen,
 Der, wie ich sicher weiß, dir nach dem Leben steht, 585
 Und ihn dafür noch zu belohnen,
 Daß ihm sein Streich mißlang — das geht

576. Kandahar., der südliche Staat in dem zum Hochlande von Iran gehörigen Afghanistan.

Zu weit! Ein Übermaß von Güte
 Wird Schwachheit, Herr! — Auch ich bin zum Verzeihn
 590 Geneigt; doch diesesmal müßt's ein Verräter sein,
 Der deiner Hoheit nicht zum Weg der Strenge riete.“

„Was meinst du denn,“ versetzt der teure Schach,
 „Was ist zu thun?“

„Den Kopf ihm vor die Füße legen!“
 „In diesem Stück,“ spricht Lolo, „bin ich schwach,
 595 Ich sag' es frei; es träubt sich was dagegen
 In meinem Herzen —“

„Wie? hat er nicht siebenfach
 Den Tod verdient? Wenn's auch nur Argwohn wäre?
 In solchen Fällen hat ein Sandkorn Zentnerschwere.
 Ist etwa deine Sicherheit

600 Nicht wert, mit eines Sklaven Leben
 Erkauft zu sein? Es ist die höchste Zeit.
 Die Stunde Frist, die wir ihm geben,
 Kann deine letzte Stunde sein!“

„Bezier, ich gebe mich,“
 Ruft der erschreckte Schach; „du siehst in solchen Dingen
 605 Gewöhnlich richtiger als ich.
 Befiehl, ihn stracks herbeizubringen!“

Mein Duban kommt mit ruhigem Gesicht,
 Bückt nach Gebrauch sich an des Thrones Stufen
 Und steht erwartend da.

„Kannst du erraten,“ spricht
 610 Der Schach zu ihm, „warum Wir dich berufen?“

„Nein, Herr, das kann ich nicht.“

„So will ich dir's in wenig Worten sagen:

Es ist — den Kopf dir abzuschlagen.“

„Den Kopf mir abzuschlagen, Herr?

615 Wie? bist du nicht geheilt? Was hätt' ich denn verbrochen?
 Du scherzest, wie ich seh'.“

„Verkappter Luzifer,
 Das hilft dir nichts! Dein Urtheil ist gesprochen!
 Wir kennen nun den Schalk, der dir im Busen steckt.
 Verräter! Alles ist entdeckt:

620 Daß meine Feinde dich bestochen,
 Daß du ein Bube bist — der bloß;

Mein Arzt und trauter Freund geworden,
 Um auf der Freundschaft sicherem Schoß
 Mich desto sich'rer zu ermorden!
 Trug war auf deinem Mund, in deinem Herzen Mord! 625
 Drum nieder auf die Kniee, und nichts von leeren, fahlen
 Entschuldigungen! Fort!
 Dein Kopf soll mir dafür bezahlen!
 Bind't ihm die Augen zu, und nicht ein einzig's Wort!"

Der gute Duban steht als wie vom Blitz getroffen. 630
 Er sieht, daß ihm der Reid dies Wetter angeschürt.
 Doch wie entfliehn? Wo ist ein Ausweg offen?
 Die Unschuld eben ist's, was ihm den Kopf verliert.
 Den Schach kennt er zu gut, um viel von ihm zu hoffen.
 Zum Unglück hat er den nur äußerlich kuriert, 635
 Dem innern unheilbaren Schaden,
 Dem hilft kein Schwitzen und kein Baden!

Das einz'ge, was ihm bleibt, ist, auf Geratewohl
 Des Sultans Menschlichkeit durch Flehen zu erregen.
 Er thut's nach äußerstem Vermögen; 640
 Allein das Herz, an das er schlägt, ist hohl;
 Schach Lolo ist nicht zu bewegen.
 Jetzt soll man sehn, ob ich so wankelmütig bin,
 Als wie die Leute immer sagen,
 Denkt Lolo bei sich selbst: fast könnt' ich ihn beklagen — 645
 Allein ich halte fest. — „Fort! (ruft er) kniee hin,
 Du flehst umsonst!"

„Nun, bist du so entschlossen,
 So werde denn unschuldig Blut vergossen!
 Nur Eine Bitte, Herr, wollst, eh' ich sterben muß,
 Aus Königsmilde mir gewähren! 650
 Gib eine Stunde mir mir Aufschub, heimzukehren,
 Den Meinigen den letzten Abschiedskuß
 Zu geben, und was ich verlassen muß,
 Das wenige, noch unter sie zu teilen.
 Es wird nicht lange mich verweilen. 655
 Das meiste sind, ich muß gestehn,
 Nur Bücher; aber die in guter Hand zu sehn,
 Liegt mir nicht wenig
 Am Herzen — Eins voraus, das man mit Recht den König

660 Der Bücher nennt und wert, daß niemand als ein König
 Sein Erbe sei.“ — „Was ist denn dran
 So sonderlich?“ fragt Solo. — „Großer Chan,
 Es ist der Nachlaß eines Weisen,
 Der über hundert Jahre dran
 665 Gesammelt hat, die Frucht von großen Reisen
 Und tiefem Forschen der Natur.
 Das ganze Buch hat zwanzig Blätter nur,
 Allein auf jedem Blatt den Schlüssel
 Zu einem Wunderding. Zum Beispiel: im Moment,
 670 Worin das Schwert mein Haupt vom Rumpfe trennt,
 Wird' es in eine goldne Schüssel,
 Die auf dies Wunderbuch gestellt wird, aufgefaßt;
 So wirst du, Herr, ein Wunder sehen,
 Wie du noch keins gesehen hast.
 675 Mein Blut wird plötzlich still in jeder Ader stehen,
 Und in der Schüssel wird im gleichen Augenblick
 Mein Kopf sich von sich selbst erheben
 Und dir auf jedes Fragestück
 Laut und vernehmlich Antwort geben,
 680 Das du, mein gnäd'ger Herr und Fürst,
 Ihm aus dem achten Blatt des Buches vorzulegen
 Fürstmilbiglich geruhen wirst.“

„Das wäre!“ ruft der Schach. „Nun, dieses Wunders wegen
 Sei denn noch eine Stunde Frist
 685 In Gnaden dir geschenkt! Die Wache soll zur Seiten
 Ihm gehn und ihn zurückbegleiten;
 Und daß er ja das Buch mir nicht vergißt!“

Mein Duban betet an zur Erde
 Und wird hinweggeführt. Und überall
 690 Bei Hof und in der Stadt erschallt des Günstlings Fall,
 Und daß bei seinem Tod sich was ereignen werde,
 Was noch kein Mensch gesehn. Der große Divansaal
 Wallt wie ein See von Menschen ohne Zahl,
 Die alle vor Begierde brennen
 695 Das große Wunder auch zu sehn;
 Man hätte durch den Saal, so dichte, wie sie stehn,
 Auf lauter Köpfen gehen können.
 (Um — nichts zu sehn,

Läßt sich kein besser Mittel denken.)

Nach ist kein Herz, das nicht von Mitleid überfließt
Mit Dubans Fall, und doch in großen Ängsten ist, 700
Der Schach möcht' ihm das Leben schenken.

Der Zeiger schlägt. Mein Duban, wohl bewacht,
Wird mit dem Schlag herbeigebracht.

Die Wache macht ihm Platz. Die goldne Flügelthüre 705
Fährt auf; das ganze Borgemach

Ergießt sich in den Saal; dann Emirn und Beziere,
Und dann ein Zwischenraum, und dann zuletzt der Schach,
Von Rukh, der diese Lust bereitet,
Und von dem Oberhaupt der Hännlinge begleitet. 710

Der Schach besteigt den Thron, und Duban, züchtiglich,
Doch ohne Furcht, tritt zwischen vier Trabanten,
Mit einem mächt'gen Solianten

Im Arme, hin zum Thron, bückt bis zur Erde sich,
Legt dann das Buch am Fuß des Thrones nieder 715

Und wiederholt, was er dem Schach davon
Bereits gesagt. Drauf wird zum Werk geschritten.

Ein scharlachrotes Tuch deckt mitten

Im Saal des Bodens goldne Pracht,
Der Kreis um Duban her wird räumiger gemacht, 720

Der Henker zückt das Werkzeug kalter Schrecken,
Und seitwärts steht ein Sklave mit dem Becken.

Der Duban war im Grund' ein guter Tropf,
Und, minder um sich selbst den Kopf

Zu sparen, als dem Schach die Qual zu später Reue, 725
Kniert er noch einmal hin und schwört ihm seine Treue

Und Unschuld, bittet, fleht sogar

Mit heißen Thränen. — Alles war

Umsonst! — „Dein Kopf, mein Freund, muß fliegen,
Und wär' es auch nur ums Vergnügen, 730

Zu hören, was er sagen kann,

Wenn er herunter ist.“ — „Nun gut, so sei es dann!“

Spricht Duban, löst gelassen seinen Kragen

Vom Halse, schließt die Augen als ein Mann,

Und — ritsch! ist ihm das Haupt herabgeschlagen. 735

Das goldne Becken faßt, auf Dubans Buch gestellt,
Den Kopf, sowie er blutend fällt,

Im Fallen auf. Stracks hört er auf zu bluten,
 Der Rumpf bleibt stehn, als wär' ihm nichts gethan,
 740 Und, gegen aller Welt Vermuten,
 Hebt sich der Kopf und fängt zu reden an:
 „Nun, Herr der Welt, wenn du's mit einer Frage
 Versuchen willst, und hören was darauf
 Ein Kopf zu sagen hat, so schlage
 745 Das achte Blatt des Wunderbuches auf;
 Auf dessen linker Seite stehn
 Drei Fragen oder vier in großen goldnen Lettern.“

Schach Lolo spricht: „Wir wollen sehn!“
 Man reicht das Buch ihm hin, und er beginnt zu blättern.
 750 „Setzt,“ ruft der Kopf, „wenn ihr so gut sein wollt,
 Mich, während daß er sucht, auf meinen Rumpf und bindet
 Den Faden von gedrehtem Gold,
 Den ihr in meiner Tasche findet,
 Mir um den Hals.“ —

Der Sultan, um zu sehn,
 755 Was noch draus werden soll, läßt alles gern geschehn
 Und blättert, während man den goldnen Faden bindet,
 Auf seinen Thron zurückgelehnt,
 In Dubans Buch. Nun hatte Lolo, neben
 Mehr Unmanieren, auch sich diese angewöhnt,
 760 Daß er, so oft ein Blatt in einem Buch zu heben
 Und umzuwenden war, bei jedem einzelnen Blatt
 Den Finger erst an seiner Zunge nezte,
 Bevor er ans Papier ihn setzte.
 Da nun die Blätter etwas glatt
 765 Und klebrig waren, schien's hier um so mehr vonnöten.
 So schlägt er nach und nach, den Finger stets am Mund,
 Bis auf das achte um, beguckt es ernstlich rund
 Herum und ist gar mächtiglich betreten,
 Zu sehen, daß darauf nicht eine Silbe stund.
 770 „Da ist ja nichts!“ — „Nur ein paar Blätter weiter!“
 Ruft Dubans Kopf, der nun ganz frei und heiter
 Auf seinem Rumpfe stand; „ich habe mich am Blatt
 Geirret, scheint's.“

Schach Lolo blättert weiter;
 Doch eh' er drei noch umgeschlagen hat,

Ist schon das Gift, das er von jedem Blatt 775
 Mit feuchtem Finger seiner Zungen
 Unwissend mitgeteilt, ihm bis ins Herz gedrungen.
 Ein wilder Schmerz fährt zuckend wie ein Blitz
 Durch sein Gebein, ihm schwindelt's im Gehirne,
 Und dunkel wird's um seine kalte Stirne. 780
 Er stürzt herab vom goldnen Sitz
 Und liegt in Zuckungen, und ringet mit dem Tode.
 „Wohlan, (ruft Dubans Kopf, der nun in seinen Rumpf
 Sich wieder eingesenkt) du nickende Bagode!
 Am Herzen kalt, an Sinnen stumpf, 785
 Hab's an dir selbst! Ich bin an deinem Tode
 Unschuldiger als du. — Doch spotten deines Falls
 Kann Duban nicht. — Als ich um meinen Hals
 Zum letztenmale dir mit heißen Thränen flehte,
 War's Menschlichkeit, was mich dazu betrog; 790
 Dein böser Dämon überwog;
 Nun kommt die Neu' — und die Moral zu spät.“
 Bei diesem Wort entfuhr dem armen Schach
 Der letzte Hauch; betäubt von Schrecken, rannen
 Die Emirn aus dem Saal, das Volk den Emirn nach, 795
 Und Duban ging — mit seinem Kopf von dannen.

Zur gefälligen Beachtung.

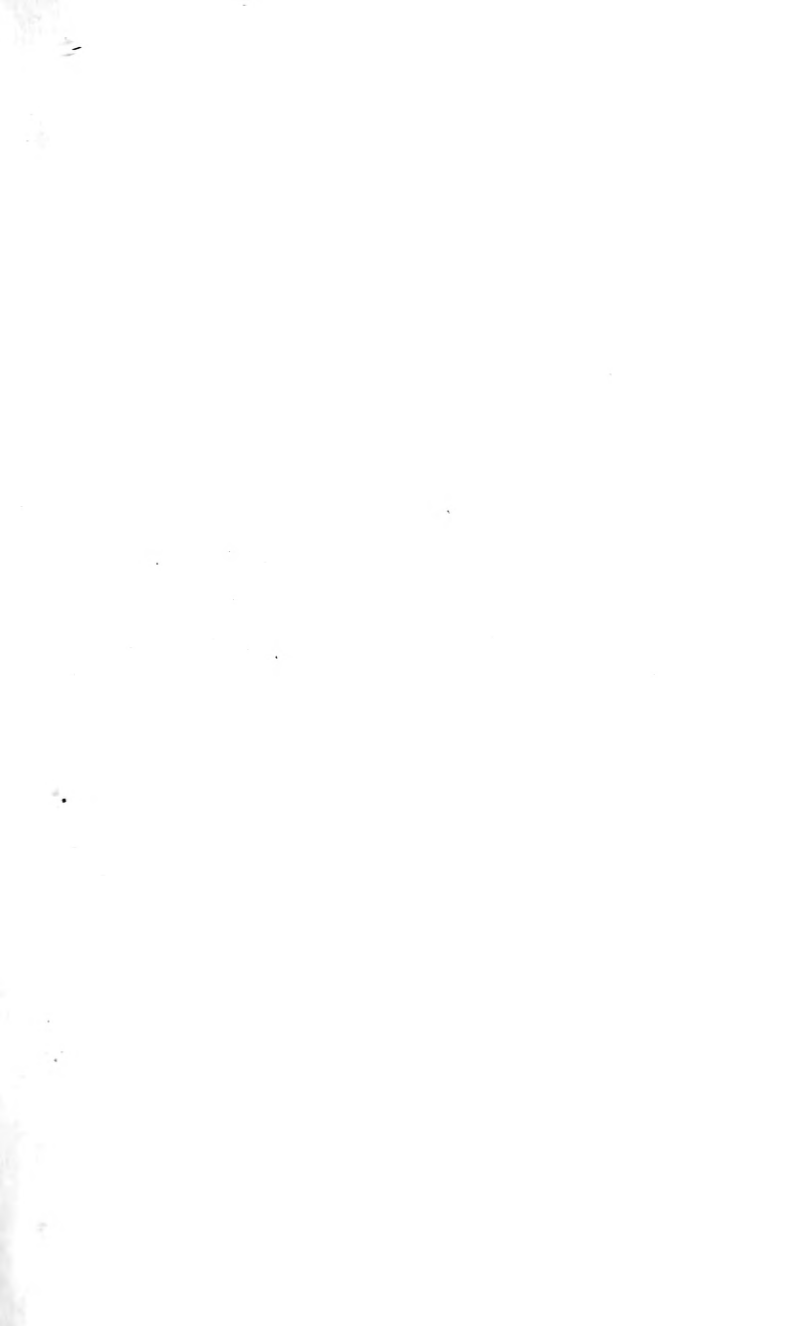
In der Einleitung zu Utheron S. VII. Anmerkung, ist gesagt, daß die Varianten zum Utheron in Göschens Ausgabe von 1796 nur 5 Seiten füllen. Dies ist unrichtig und die Fortsetzung der Varianten ist dabei übersehen. — Auf S. 1 in der Anmerkung zu Zeile 1 ist leider der Druckfehler stehen geblieben, daß Hippogryph im Griechischen etwa Roßschweif bedeuten würde. Dafür ist zu lesen: Roßgreif.

Inhalt des zweiten Bandes.

	Seite
I. Oberon. 1778/79	1
Einleitung zu Oberon.	I
II. Verschiedene Erzählungen und Märchen in Versen.	223
Einleitung zu den Erzählungen und Märchen in Versen	225
1. Geron der Adelige (An den Leser Seite 234). 1777	236
2. Das Wintermärchen. Nach einer Erzählung im ersten Teil von Tausend und Einer Nacht. 1776.	
Prolog.	267
Erster Teil. Der Fischer und der Geist	267
Zweiter Teil. Der König der schwarzen Inseln	284
3. Das Sommermärchen oder des Maultiers Saum. 1777.	
Erster Teil	305
Zweiter Teil	320
4. Hann und Gulpenheh oder zu viel gesagt ist nichts gesagt. Eine morgenländische Erzählung. 1778	342
5. Pervonte oder die Wünsche. 1778.	
Erster Teil	350
Zweiter Teil.	362
Dritter Teil.	373
6. Die Wasserkufe oder der Einsiedler und die Zene- schallin von Aquilegia. 1795	395
7. Der Bogelsang oder die drei Lehren. 1778	417

	Seite
8. Gandalin oder Liebe um Liebe. Ein Gedicht in acht Büchern. 1776.	
Prolog	429
Erstes Buch	433
Zweites Buch	441
Drittes Buch	449
Viertes Buch	460
Fünftes Buch	468
Sechstes Buch	476
Siebentes Buch	488
Achstes Buch	498
9. Schach Lolo oder das göttliche Recht der Gewalt- haber. Eine morgenländische Erzählung. 1778	515





PT
2562
A1
1882
T.2

Wieland, Christoph Martin
Werke

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

UTL AT DOWNSVIEW



D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 11 08 02 15 017 9